Jede Beſchädigung oder Beſchmutzung eines aus der Regiments-Bibliothek entnommenen Buches, zieht den Erſatz des einzelnen Theils oder ganzen Werkes nach ſich.

Der Termin, wie lange ein Buch behalten werden darf, iſt 8 Tage. Wer dieſe Zeitfriſt überſchreitet, zahlt in die Bibliothekkaſſa 6 kr. Wiſſenſchaftliche Werke, machen von dieſer Beſtimmung eine Ausnahme, dieſe dürfen 14 Tage und 3 Wochen behalten werden.

Detaſchirte Herren Offiziere können unter eigener Haftung für gute Verpackung, Bücher entnehmen, keineswegs aber beurlaubte.

Bc. Austr. o. 6./5.

A. p. sp. o /5.

Geſchichte der Länder

des

öſtreichiſchen Kaiſerſtaates.

Von

J. B. Schels,

kaiſerlich-öſtreichiſchem Hauptmanne; Ritter des Großherzoglich-Badenſchen Ordens vom Zähringer Löwen.

BIBLIOTHEK DES K·K·INFANT· REGIMENTS ERBGROSSHERZOG VON HESSEN.

Fünfter Band.

Zeitraum von der Thronbeſteigung Rudolphs von Habsburg im Jahre 1273 bis zum Tode Kaiſer Ludwigs des Bayers 1347.

Wien 1822.

Im Verlage von J. G. Heubner.

Erſter Abſchnitt.

Rudolph von Habsburg, König der Deutſchen.

1273 — 1291.

Inhalt.

Rudolphs Erwählung zum König der Deutſchen, am 29. September 1273. — Frühere Geſchichte der Habsburger. — Rudolphs Krönung und Regierungsantritt. Zwiſt mit Ottokar, König von Böhmen. Bündniß mit Ladislaus III., König von Ungern. — Erſter Feldzug gegen Ottokar. Eroberung Oeſtreichs, Steyermarks, Kärnthens und Krains 1276. — Rudolphs und Ladislaus zweyter Feldzug gegen den böhmiſchen König. Schlacht an der March bey Stillfried und Ottokars Tod, am 26. Auguſt 1278. — Eroberung Mährens und eines Theiles von Böhmen. Frieden von Kollin. — Des römiſchen Königs älteſter Sohn, Prinz Albrecht, wird mit Oeſtreich, Steyermark und Krain (am 27. December 1282 und 1. Junius 1283), — Mainhard Graf von Tyrol mit Kärnthen (am 31. Januar 1286) belehnt. —

Ereigniſſe in Italien, und Darſtellung der politiſchen Verhältniſſe des deutſchen Reiches zu dieſer Halbinſel während Rudolphs Regierung. —

Rudolphs fernere Verrichtungen in Deutſchland. Seine Kriegszüge in Burgund, Savoyen und Helvetien. — Rudolphs Tod zu Germersheim am 15. Julius 1291. Schilderung ſeines Charakters. —

Geſchichte Oeſtreichs, Steyermarks und Krains unter Herzog Albrechts Regierung von 1282 bis 1292. Deſſen Kämpfe gegen Bayern, Salzburg, Ungern, und gegen die Aufrührer in den Herzogthümern. — Gleichzeitige Begebenhei-

ten in Kärnthen, Tyrol, Görz; in den Bisthümern Trient und Brixen; im Freyſtaate Trieſt; im Patriarchate von Aquileja; in Iſtrien und Friaul. —

Geſchichte Böhmens. Landesverwaltung des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg 1278—1282. Regierungsantritt König Wenzels II., am 23. Junius 1283. Mähren, ſeit dem Kolliner Frieden an den römiſchen König verpfändet, kommt 1285 an Böhmen zurück. — Wenzel erwirbt die Herrſchaft über einen Theil von Schleſien und Pohlen 1289—1291. Ueberblick der damahligen Ereigniſſe in den ſchleſiſchen, pohlniſchen und roth-reuſſiſchen Ländern. —

Begebenheiten in Ungern, Siebenbürgen, Croatien, Slavonien, Dalmatien, während der Regierung Ladislaus des III. Deſſen Bündniß mit Rudolph von Habsburg, und Theilnahme an den Kriegen gegen Ottokar von Böhmen. — Innere Unruhen und Aufſtände in den ungriſchen Ländern. Civiliſirung, Aufruhr, und Niederlage der Cumanier (1279—1282). Einfälle und Niederlagen der Tataren 1284—1285. Coloniſirung der eingewanderten Wallachen 1286. — Die ungriſchen Stände beſchließen des Ladislaus Abſetzung, und rufen Andreas den Venetianer zum Throne. Kreuzzug gegen die Wallachen und Cumanier 1288—1289. Ladislaus III. wird am 10. Julius 1290 ermordet. — Verſchiedene Prätendenten der ungriſchen Krone. Andreas III. beſteigt den Thron im Auguſt 1290. Deſſen erſte Regierungshandlungen. — Geſchichte des Freyſtaates Raguſa. —

Während einer funfzehnjährigen Regierung hatte Richard von Cornwallis nur wenig für das Wohl des deutſchen Reiches gethan. Seine wiederhohlten, langwährenden Abweſenheiten in England; die geringe Kraft, welche er auch dann entwickelte, wenn er ſich wirklich in Deutſchland, und an der Spitze der Reichsverwaltung befand; endlich die erniedrigenden und beengenden Verhältniſſe, in welchen er zu jenen Fürſten ſtand, deren Wahlſtimmen er einſt erkauft hatte, machten ſeine Regierung höchſt nachtheilig für das Volk, ſo lange er lebte, und drohten mit noch böſeren Folgen, als er fern von Deutſchland,

in Britannien, ſtarb. — Das Reich war zerrüttet. Ruhe und Ordnung waren verſchwunden. Das morſche Gebäude der Verfaſſung ſchien in ſich ſelbſt zuſammen ſtürzen zu wollen. Seit vielen Jahren galt nur das Recht des Stärkern in Deutſchland. Die Gerechtigkeit ſchlummerte. Gewaltthätigkeiten jeder Art wurden von Allen, die hierzu Macht und Kraft beſaßen, verübet. Nirgends fand der Schwache Schutz und Sicherheit gegen Unterdrückung. Blühende Fluren, von der Natur geſegnete Landſtriche, einſt durch Induſtrie und Handel bereicherte Gegenden, waren ſeither durch Raub und Plünderung, Mord und Brand verheeret und verödet worden. Jeder Deutſche, dem ſein Vaterland noch etwas galt, hatte jetzt, bey erledigtem Throne, nur Einen Wunſch, nur Eine Hoffnung: daß die bevorſtehende Wahl auf einen kraftvollen Helden falle, der des Reiches innere Ruhe, Ordnung und Sicherheit wieder herzuſtellen, und ſie zu erhalten vermöge.

Auch jene deutſchen Großen, welche das Unglück des Vaterlandes fühlten, und, fern von niedrigem Eigennutze, nur auf deſſen ſchnelle Rettung dachten, waren in dem edlen Vorſatze einig, einen Fürſten auf den Thron zu erheben, welcher mit der nöthigen Macht und Anſehen, auch Klugheit und den feſten Willen verbände, dem verwirrten Zuſtande Deutſchlands ein Ende zu machen. Aber viele Stände hatten die Zerrüttung des Reichs und die Schwäche der letzten Regierungen zu ihrem Vortheile benutzt. Sie hatten ſich Reichslehen, Kammergüter und königliche Vorrechte auf mancherley Wegen zugeeignet. Daher befürchteten dieſe, wenn der König aus einem mächtigen Hauſe gewählt würde, ſo dürfte derſelbe verſuchen, die Gewalt der Fürſten auf ihren beſchränkten rechtmäßigen Zuſtand zurückzuführen, den vielfach am Staate und Throne begangenen Raub zurückzufordern, und das königliche Anſehen in ſeinem alten, längſt verblichenen Glanze wieder herzuſtellen. — Alphons X. von Caſtilien, welchem bey der getheilten Wahl 1257 einige Churfürſten ihre Stimmen gegeben hatten,

erneuerte zwar ſeine vermeinten Anſprüche auf die deutſche Krone; aber er fand weder bey Papſt Gregor X., noch bey den Reichsfürſten Unterſtützung. Einige der Letzteren verfielen auf den böhmiſchen König Ottokar, und beſchloſſen, dieſem die römiſche Königswürde, obwohl er dieſelbe bereits im Jahre 1256 ausgeſchlagen, nochmahls anzutragen. Der Erzbiſchof Conrad von Cöln ſtand an der Spitze der Geſandtſchaft, welche im Herbſte 1272 zu Prag erſchien, um dem Ottokar, König von Böhmen und Markgraf von Mähren, Herzog von Oeſtreich, Steyermark, Kärnten und Krain, Herrn eines Theiles der Lauſitz, anerkanntem Ober-Lehensherrn mehrerer ſchleſiſch-pohlniſchen Fürſten, die Abſicht jener Partey der deutſchen Stände anzukünden, die ihn zu ihrem Beherrſcher erwählen wollten. Der Biſchof von Prag, und deſſen Vater, Georg von Drazicz, riethen zur Annahme. Aber die böhmiſchen Stände befürchteten, der harte Druck und die grauſame Tyranney ihres Beherrſchers würden noch wachſen, wenn eine neue Krone ſeine Macht vergrößerte. Auch kannten ſie die Vorliebe des Königs für die Deutſchen. Schon längſt hatte er den deutſchen Anſiedlern große Vorrechte in ſeinen Ländern eingeräumt. Wurde er deutſcher König, ſo hätte er vielleicht Böhmen ganz mit Fremden überfüllt. Der Stände Organ war der oberſte Landeskämmerer, Andreas von Rziczan. Auf deſſen dringenden Rath lehnte Ottokar den Antrag ab. Bald darauf reute ihn jedoch ſeine Weigerung, und er rang auf jede Art nach der eben erſt verſchmähten Krone. Aber die Mehrzahl der deutſchen Fürſten dachte keineswegs daran, einen ſo verrufenen Deſpoten zu ihrem Beherrſcher zu erheben. Sie ſcheuten ſeinen Stolz und ſeine Herrſchſucht. Wahrſcheinlich wäre es Ottokarn nie gelungen, ungeachtet der Unterſtützung der ihm ergebenen Partey, und trotz aller von ihm angewendeten unredlichen und niedrigen Mittel, den deutſchen Thron zu erklimmen. Gewiß aber hätte er denſelben nicht lange in Ruhe beſeſſen. —

Der Erzbiſchof Werner von Maynz lud im Auguſt 1273

die Wahlfürſten zur Verſammlung nach Frankfurt. Sechzehn Monathe war der Thron bereits unbeſetzt. Daher eilten die Fürſten dem Rufe zu folgen. Anfangs September trafen ſie in jener Stadt zuſammen. Werner brachte den helvetiſchen Grafen Rudolph von Habsburg in Vorſchlag. Vor zwölf Jahren, als der Erzbiſchof eine Reiſe nach Rom begonnen, hatte ihn dieſer Graf von Straßburg aus, durch das unſichere Deutſchland bis an die Alpen geleitet. Die lange ſeitdem verfloſſene Zeit hatte die dankbare Erinnerung an jenen Ritterdienſt in der Bruſt des Prälaten nicht verwiſcht. Hierzu kam noch die Gewißheit, daß keiner von Deutſchlands Fürſten alle großen und edlen Regenten-Eigenſchaften ſo glücklich in ſeiner Perſon vereinige, als Rudolph. Werner überzeugte die Erzbiſchöfe von Cöln und Trier, daß das Wohl des Reichs in keine beſſeren Hände gelegt werden könne. So waren nun bereits drey Stimmen von ſieben, der Zahl der wählenden Fürſten, für Rudolph gewonnen. Deſſen Neffe, der Burggraf Friedrich von Nürnberg (1), unterſtützte Werner's Vorſchlag bey den weltlichen Wahlfürſten. Der Erz-Truchſeß, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Ober-Bayern, Ludwig der Strenge, hatte ſeine Gemahlinn Maria von Brabant, auf den bloßen Verdacht der gebrochenen ehelichen Treue, hinrichten laſſen. Er befürchtete die Rache der Reichsgeſetze, und zitterte vor dem, welcher dieſe, indem er den Königsthron beſtieg, gegen ihn zu vollſtrecken berufen ſeyn würde. Der Burggraf ſicherte dem Pfalzgrafen Strafloſigkeit zu, wenn er für Rudolph ſeine Stimme geben würde. Ja, er verſprach ſogar, im Nahmen ſeines Oheims Rudolph, — welcher aber weder von Erzbiſchof Werners Vorſchlage, noch von allen dieſen Unterhandlungen, das Mindeſte wußte, — daß Ludwig die Hand einer der ſechs un-

---

(1) Aus dem Hauſe Hohenzollern; Sohn des Burggrafen Conrads II., und der Clementia von Habsburg, einer Schweſter Rudolphs.

vermählten Töchter des Grafen zum Lohne erhalten ſollte. Mit freudiger Eile willigte der Pfalzgraf in dieſen Antrag, und vereinigte ſeine Stimme, als die vierte, mit jenen der drey geiſtlichen Fürſten. Der noch unvermählte Herzog Albrecht von Sachſen, als Erz-Marſchall, und der Markgraf Otto der Lange von Brandenburg, als Erzkämmerer des Reichs, gaben ihre Stimmen, die fünfte und ſechste, dem Grafen von Habsburg, als der Burggraf Friedrich dem Erſten für ſich ſelbſt, dem Zweyten für deſſen Bruder Otto den Kleinen, die Verbindung mit Töchtern Rudolphs hoffen ließ.

In Hinſicht der ſiebenten Wahlſtimme ſind die Berichte der Gleichzeitigen und die Meinungen der ſpäteren Geſchichtsforſcher verſchieden. Die Beherrſcher Böhmens hatten ſeit 1024, in welchem Jahre Herzog Udalrich den Kaiſer Conrad den Salier mit wählte, das Wahlrecht ſtets angeſprochen, und auch bey den meiſten Thronveränderungen wirklich ausgeübet. Auf Bayern haftete von Alters her das Reichs-Erzſchenkenamt, und die damit verbundene Stimme bey den Königswahlen. Da aber der Herzog Heinrich der Stolze im Jahre 1127 auch Sachſen und die auf dieſem Herzogthume haftende Erz-Marſchallswürde und Churſtimme erhielt, wurden die bayeriſchen Chur- und Erzſchenkenwürden förmlich auf Böhmen übertragen, und gingen für Bayern verloren, da Heinrich weder zwey Erzämter, noch zwey Churſtimmen, in ſeiner Perſon vereinigen konnte. — Als nach der Aechtung Heinrichs des Löwen, Bayern von Sachſen getrennt, und Erſteres 1180 an Otto von Wittelsbach verliehen wurde, kam die Churwürde nicht mehr auf Bayern zurück, ſondern blieb bey Böhmen. — Auf der Rheinpfalz haftete die Churſtimme ſeit 1190, weil damahls die Würde des Erz-Truchſeß, welche früher von den Herzogen von Franken und Schwaben bekleidet worden, auf die Pfalzgrafen übertragen wurde. — Otto der Erlauchte, Herzog von Bayern, erhielt 1227 mit der rheiniſchen Pfalzgrafſchaft auch zugleich die Würde des Erz-Truchſeß und die pfälziſche Churſtimme. Otto's

Söhne theilten aber 1255 die väterlichen Länder, und ſtritten ſich um die Ausübung der Churſtimme. Es ſchien natürlich, daß die Herzoge Heinrich und Ludwig nur eine gemeinſchaftliche Stimme für die ſämmtlichen Länder ihres Vaters anſprechen konnten. Nach mehreren Angaben hätten die Churfürſten bey der Wahl Rudolphs, Böhmen gänzlich von der Abſtimmung ausgeſchloſſen, und die 1127 von Bayern auf Böhmen übergegangene Churſtimme wieder dem Herzoge Heinrich von Nieder-Bayern zugeſprochen. Einige meinen, der Herzog Ludwig habe, als Pfalzgraf, ſeine beſondere Stimme gegeben; die ſiebente auf Bayern zurück gekommene Stimme aber hätten beyde Brüder gemeinſchaftlich ausgeübet. Auch dieſe letzte Stimme wäre dem Grafen von Habsburg gegeben, und die Wahl auf dieſe Art mit Recht einſtimmig genannt worden (2). —

Nach einer andern, und glaubwürdigeren Erzählung wären die Churfürſten überein gekommen, Ottokars bevollmächtigten Geſandten, den Biſchof Berthold von Bamberg, durch Liſt von der eigenen Abſtimmung zurück zu halten. Es iſt nicht genau bekannt, durch welche Mittel man den Biſchof dahin brachte. Wahrſcheinlich machte man demſelben glauben, die allgemeine Wahl würde auf den König von Böhmen fallen. Dadurch

---

(2) Durch den Vertrag von Pavia am 4. Auguſt 1329 wurde die Uebereinkunft getroffen, daß die Häuſer Bayern und Rheinpfalz die Churſtimme abwechſelnd führen ſollten. Die Entſcheidung Kaiſer Carl des IV. vom 22. May 1354; der Vergleich vom 27. December 1355, und die am 10. Januar 1356 bekannt gemachte goldene Bulle, ſchloſſen dagegen Bayern ganz von dem Wahlrechte aus, und ſprachen die Ausübung der Churſtimme für immer der Rheinpfalz zu. Erſt Maximilian I., Herzog von Bayern, wurde 1623, — als der Rheinpfalzgraf Friedrich V. wegen Uebertritt zur proteſtantiſchen Lehre und Union das Erz-Truchſeßamt und die Churwürde verloren, — wieder mit Beyden belehnt.

konnte man ihn bewogen haben, mit der böhmiſchen Stimme im Voraus dem erſt noch zu erwartenden Ausſpruche der übrigen Churfürſten unbedingt beyzutreten. — Auch auf dieſe Weiſe wäre Rudolph durch alle ſieben Stimmen gewählt worden. —

Alle dieſe Verhandlungen waren ganz in der Stille betrieben worden. Außer den Wahlfürſten, und dem Burggrafen von Nürnberg, wußte Niemand um das Geheimniß. Am 29. September erklärte der Pfalzgraf Ludwig, im Auftrage und Nahmen der übrigen Churfürſten, den Grafen Rudolph von Habsburg als einſtimmig erwählten König der Deutſchen. Der böhmiſche Geſandte proteſtirte zwar jetzt gegen die ganze Wahl. Aber ſeine Einrede kam zu ſpät. Sie wurde erſtickt durch den allgemeinen Jubel der Fürſten und Völker Deutſchlands, welche dieſe beglückende Wahl mit Entzücken vernahmen; denn längſt war der Ruf von des Grafen von Habsburg hohen Tugenden und glänzender Tapferkeit durch alle deutſchen Gauen gedrungen. — Rudolph, der, wie wir ſchon erwähnt, keine Ahnung von der ihm bereiteten Erhebung hatte, belagerte eben Baſel, als ihm die Bothſchaft der Churfürſten zukam, welche ihn zum Throne berief. —

Das Haus Habsburg ſtammt von Etiko I., Herzog in Allemanien, der in den Jahren 666 bis 690 Elſaß beherrſchte. Von dieſes Herzogs Söhnen wurde Albrecht I. († 722) der Stammvater der Habsburger; der jüngere, Etiko II., der Ahnherr der Lothringer. Die Nachkommen Albrechts I. waren Herzoge im Nordgau oder Nieder-Elſaß. Nach der Mitte des achten Jahrhunderts, da Carl der Große die gefürchtete Macht der Herzoge zu ſchwächen ſuchte, wurde auch im Elſaß dieſe Würde aufgehoben. Luitfrieds II. († 751) nächſte Nachkommen erſcheinen unter dem Titel: Grafen im Nieder-Elſaß, vom Ober-Elſaß oder Sundgau, und im Breisgau.

Graf Guntram, der Reiche, von Sundgau und Breisgau

nahm 952 Theil an dem Aufſtande des ſächſiſchen Prinzen Ludolph gegen deſſen Vater, Kaiſer Otto den Großen. Guntram verlor deßwegen einen Theil ſeiner Reichslehen im Elſaß. Doch erwarb er ein anſehnliches Erbland in dem zum burgundiſchen Reiche gehörenden Helvetien. Er ſtarb nach 956. Sein Sohn Lancellin, Graf von Altenburg, erhob den Glanz ſeines Hauſes von Neuem, indem er die Beſitzungen in Burgund erweiterte († 990). Von deſſen drey Söhnen ward der jüngſte, Werner, Biſchof von Straßburg. Dieſer erbauete anfangs des eilften Jahrhunderts im Aargau, auf dem Wülpelsberg, einer Anhöhe unweit Schinznach an der Aar, das Schloß Habichtsburg oder Habsburg. Er überließ daſſelbe ſeinem Bruder Ratbod, Grafen vom Klettgau († 1027), bey deſſen Nachkommen das Schloß und der Nahme Habsburg erblich wurden. Lancellins dritter Sohn, Berthold, von Einigen Landulus genannt, wurde der Stammvater der Herzoge von Zähringen, Markgrafen von Baden, und Herzoge von Teck. —

Von Ratbods mit Ida, der Tochter Gerhards III., Grafen im Elſaß und Herzogs von Lothringen, erzeugten Söhnen erwarb Otto († 1046) wieder die Grafſchaft Sundgau. Von ſeinen ſpäteren Nachkommen erhielt Albrecht III., der Reiche, vermählt mit Ida, der Erbtochter des Grafen Rudolph von Bregenz und Pfullendorf, ſtatt dieſer ihm nach dem Tode ſeines Schwiegervaters zufallenden Ländereyen, vom Kaiſer Friedrich I. die Herrſchaft Lauffenburg, die Grafſchaft Zürch, und die Schirmvogtey über Kloſter Seckingen. Er nahm den Titel eines Landgrafen von Elſaß an († 1199). Deſſen Sohn Rudolph I. erwarb die Vogtey über Luzern, und wurde von Kaiſer Friedrich II. zum Reichsverweſer über die helvetiſchen Gemeinden Schwyz, Uri und Unterwalden ernannt, welche Würde er jedoch in der Folge wieder in die Hände des Kaiſers niederlegte, und dagegen die Grafſchaft Rheinfelden erhielt. († 1232).

Rudolphs I. Söhne theilten die väterlichen Länder. Albrecht IV. erhielt die Habsburg, die Güter im Elſaß, im Aar-

gau und in Schwaben, und einen Theil der Beſitzungen im Breisgau, worunter die Grafſchaft Rheinfelden. Rudolph II. bekam die Grafſchaft Klettgau, einige Ländereyen im Breisgau mit der Stadt Waldshuth, und die Grafſchaft Lauffenburg. Albrecht IV., vermählt mit Hedwig (Heilwig), der Tochter des Grafen Ulrich von Kyburg, wurde der Stammvater der Habsburg-öſtreichiſchen Linie. — Rudolphs II. Söhne gründeten zwey jüngere Linien des Hauſes Habsburg: Gottfried das Geſchlecht der Grafen Lauffenburg-Rapperswyl, indem er ſelbſt die Grafſchaft Lauffenburg von ſeinem Vater ererbte, deſſen Sohn Rudolph IV. aber die Grafſchaft Rapperswyl erheirathete. Dieſe Linie erloſch mit Johann IV. im Jahre 1408. — Rudolphs II. anderer Sohn, Eberhard, gründete die Linie Lauffenburg-Kyburg, da er zu ſeinem geringen väterlichen Erbe von dem römiſchen Könige Rudolph, mit der Hand ſeiner Mündel Anna von Kyburg, einen Theil der Kyburgiſchen Beſitzungen, nähmlich die Grafſchaften Thurgau, Thun, und mehrere andere beträchtliche Herrſchaften erhielt. Dieſer Zweig verblühte mit Graf Ego 1415. — Der dritte Sohn, Rudolph, ward 1273 Biſchof von Coſtnitz.

Albrecht IV. erzeugte die Söhne Rudolph III., den nachmahligen römiſchen König; Albrecht, Canonicus zu Straßburg; und Hartmann (nach Einigen Werner); dann eine Tochter Clementia, vermählt mit Conrad, Burggraf zu Nürnberg. — Rudolph erblickte das Licht der Welt am 1. May 1218 auf dem Schloſſe Limburg im Breisgau. Kaiſer Friedrich II., damahls eben in der nahe gelegenen Stadt Breyſach anweſend, hielt den Neugebornen zur Taufe. — Als Jüngling that ſich Rudolph in allen ritterlichen Uebungen hervor, welche damahls den Hauptgegenſtand adelicher Erziehung ausmachten. Er war in das ein und zwanzigſte Jahr getreten, als ſein Vater in den heiligen Krieg zog. Albrecht IV. beſtellte den Bruder Rudolph II. zum Verweſer ſeiner Länder, und, von der Ahnung

des nahen Todes ergriffen, zum Vormunde ſeiner minderjährigen Kinder. Zu Marſeille ſchiffte ſich Albrecht mit dreyßig Vaſallen ein. Zu Accon in Syrien kam ihm die Kunde von dem eben mit den Sarazenen geſchloſſenen Waffenſtillſtande entgegen. Es gab alſo dort für Albrecht jetzt keine Lorbern; auch keine Gefahr. Aber das ungeſunde Klima untergrub ſehr bald des Grafen Lebenskraft. Er verſchied 1240 zu Ascalon, und wurde in ſyriſcher Erde beſtattet.

Rudolph III. erbte nun die Landgrafſchaft Ober-Elſaß und die Grafſchaft Rheinfelden, als der älteſte Sohn, für ſich allein. Die Grafſchaft Habsburg mit den Städten Bruck, Windiſch und Aarau; die in Schwaben und Breisgau zerſtreuten Güter, und die Vogtey über mehrere helvetiſche Klöſter, Städte und Cantone, fielen den drey Brüdern gemeinſchaftlich zu. Da aber der Domherr Albrecht 1256, und Hartmann wahrſcheinlich noch früher und ohne Leibeserben, ſtarben, ſo vereinigte Rudolph dann alle dieſe Ländereyen unter ſeiner Herrſchaft.

Der junge Rudolph ſah ſich kaum als unbeſchränkten Herrn ſeines Landes, ſo ließ er der angebornen Neigung zur raſchen Thätigkeit, und zu kriegeriſchen Unternehmungen freyen Lauf. Er hatte ſich ein edles Ziel ſeiner Thaten geſetzt, und begann nun die Rüſtungen mit einer ſeine Macht und Einkünfte weit überſteigenden Anſtrengung. Bald verſammelten ſich aus allen Ländern tapfere Ritter unter Rudolphs Panier, und zahlreiche Schaaren auserleſener Krieger harrten ſeines Winkes. — Unter der Regierung des mit dem Banne der Kirche beladenen, und kaum ſich gegen ſeine italieniſchen Feinde erhaltenden Kaiſers Friedrich II. hatte ſich das Fauſtrecht in Deutſchland auf eine ſchreckliche Weiſe verbreitet. Auch lag die Hand der tyranniſchen Barone und Ritter ſchwer auf dem hülfloſen Volke. Die letzte Habe wurde den Bauern und Bürgern ohne Schonung abgepreßt, und Widerſetzlichkeit ſchnell mit Mord und Brand gerächt. Helvetien, Elſaß und Schwaben theilten dieß traurige Geſchick mit dem ganzen übrigen Deutſchland. Ru-

dolph faßte den großmüthigen Entſchluß, die ſeinen Beſitzungen benachbarten Gemeinden und Städte gegen den Uebermuth und die Grauſamkeit des Adels zu ſchützen. Nach wenigen Jahren ſchon wurde Rudolph am Ober-Rhein, in Schwaben, in Helvetien, im Elſaß, als rettender Engel aller Unterdrückten, als Rächer jeder Unthat, als Friedensſtifter mit Wort oder Schwert, von dem nun freyer athmenden Volke hoch verehrt.

Bey ſeinem erſten Zuge 1242 eroberte Rudolph die Burg Hugos von Tiefenſtein, welcher in der Vertheidigung fiel. — Härter war der Kampf, den er mit ſeinem Oheim Rudolph II. von Lauffenburg begann, der ihn als Vormund in Hinſicht des väterlichen Erbes übervortheilt haben ſoll. Deſſen tapferer Sohn Gottfried blieb gegen Rudolph von Habsburg ſieghaft, und opferte die Stadt Bruck im Aargau den Flammen. Glücklicher Weiſe folgte dem kurzen Kampfe eine aufrichtige Verſöhnung. Rudolph II. ſtarb 1247. Der Sohn Gottfried folgte ihm in dem Beſitze der Grafſchaft Lauffenburg. Ein Enkel, ebenfalls Gottfried, ſoll nach England ausgewandert ſeyn, ſich unter Heinrich III. durch Waffenthaten ausgezeichnet, und die Familie der Fieldings (von Rheinfelden) gegründet haben, welche noch jetzt blühet, und deren Haupt, Lord Denbigh Graf von Desmond, im Parlamente ſitzt. — 1243 wendete ſich Rudolph gegen ſeinen mütterlichen Oheim, den Grafen Hartmann von Kyburg, und forderte der Mutter Morgengabe. Nach heftiger Fehde, und nachdem Rudolph Baden, Winterthur und mehrere andere kyburgiſche Städte erobert, verſtand ſich der Oheim zur Erlegung großer Geldſummen, und beſtätigte dem Grafen Rudolph das Erbrecht auf Kyburg, wenn er ſelbſt, und noch ein gleichnahmiger Vetter und Erbe, ohne Nachkommen verſtürben (1244). Jedoch aus Unmuth gegen Rudolph III. verſchenkte Graf Hartmann ſeine Erbgüter, und die von ſeiner Großmutter der Familie zugebrachten Lenzburgiſchen Beſitzungen an das Biſthum Straßburg, und nahm dieſelben für ſich

und ſeinen Neffen Hartmann auf Lebenszeit als Kirchenlehen wieder zurück.

Im Jahre 1245 vermählte ſich Rudolph mit Gertrude Anna, der Tochter des Grafen Burkhard von Hohenberg und Haigerloch. Er erhielt zur Mitgift das Schloß Oettingen, das Weilerthal, und mehrere Güter im Elſaß. — Für das Hohenſtauffenſche Kaiſerhaus zog Rudolph nun mehrmahlen das Schwert. Daher verfiel er auch in den Kirchenbann, der auf der Partey der Gibellinen laſtete. In einer Fehde gegen Berthold, Biſchof von Baſel, 1253, drang Rudolph in eine Vorſtadt dieſes Platzes ein, bey welcher Gelegenheit zufällig ein Nonnenkloſter in Brand gerieth. Deßwegen ſprach Innocenz IV. 1254 nochmahls den Kirchenbann gegen Rudolph, das Interdict über deſſen Länder aus. Doch verdiente ſich der Graf bald die Losſprechung, da er im Winter 1254 — 1255 den Kreuzzug Ottokars von Böhmen gegen die heidniſchen Preußen mit machte. Rudolph ſoll dieſem Könige auch im Kriege gegen den ungriſchen König Bela IV. zu Hülfe gezogen ſeyn, und in der ſiegreichen Schlacht bey Kroiſſenbrunn an der March (am 12. Julius 1260) mit gefochten haben. —

Graf Hartmann der ältere von Kyburg hatte ſich unterdeſſen mit ſeinem Neffen Rudolph III. herzlich verſöhnt. Aber der Biſchof Werner von Straßburg, aus dem Hauſe Geroldseck, hatte jene Schenkungsurkunde über alle kyburgiſchen Güter in Händen, welche Hartmann vor vierzehn Jahren, durch Erbitterung gegen Rudolph verleitet, voreilig ausgeſtellt. Eben damahls (1258) hatten die Bürger von Straßburg gegen ihren Biſchof zu den Waffen gegriffen. Rudolph III. unterſtützte Wernern auf das Thätigſte, und vermittelte zwiſchen dem Biſchof und den Bürgern einen Stillſtand. Während desſelben verlangten der ältere Hartmann und Rudolph jene Schenkungsurkunde zurück. Da der Biſchof nicht im Guten ſich zur Herausgabe derſelben verſtehen wollte, nahm Rudolph die ihm von den Straßburgern angetragene oberſte Gewalt in der Stadt,

und den Befehl über ihre Krieger an. Er eroberte ſodann Colmar und Mühlhauſen, und zerſtörte hier die Burg des Biſchofs. Dann beſetzte er Nieder-Elſaß, und vernichtete das biſchöfliche Heer. Werner ſtarb aus Gram über dieſe Unfälle. Deſſen Nachfolger und Vetter, Heinrich, entſagte jener Schenkung, und erhielt dafür im Frieden 1261 von Rudolph alles in dieſer Fehde eroberte Land zurück. — Nachdem die beyden Grafen Hartmann von Kyburg, der Jüngere 1263, der Aeltere 1264, verſtorben, erbte Rudolph die Grafſchaften Kyburg, Lenzburg und Baden. Der jüngere Hartmann hatte ſeiner unmündigen Tochter Anna die Grafſchaft Thurgau, die Herrſchaften Burgdorf und Thun, die Stadt Freyburg im Uechtland, und verſchiedene andere Güter hinterlaſſen, und Rudolph zu ihrem Vormunde beſtellt. — Der große Zuwachs an Macht und Gebieth gab dem edlen Rudolph noch mehr Kraft, das ſchöne Amt eines Schützers der Unterdrückten mit Erfolg zu üben.

Die Gebirgsbewohner von Uri, Schwyz und Unterwalden hatten Rudolph ſchon zehn Jahr früher (1251) zum Schirmvogt gewählt. Er ſchlichtete ihre inneren Zwiſte, und ſchützte ſie ſowohl gegen die Bedrückungen des mächtigen Adels jener Gegend, als gegen die Raubzüge der aus Italien einbrechenden Banden. — Auch die Bürger der Reichsſtadt Zürch ernannten Rudolph zu ihrem Hauptmanne. An der Spitze ſeiner eigenen und der Zürcher Truppen, mit Hülfsſchaaren von mehreren Reichsſtädten im Elſaß und am Rheine, und von den tapferen Gebirgsbewohnern aus Uri, Schwyz und Unterwalden unterſtützt, focht er die hartnäckige Fehde mit dem Freyherrn von Regensberg, dem Unterdrücker der Stadt Zürch, und deſſen Verbündeten, den Grafen von Toggenburg, Rapperswyl u. a. m. Er beſiegte das vereinigte Heer des Adels in der Nähe von Zürch, und eroberte 1264 — 1267 durch verſchiedene Kriegsliſten die Feſten Uzenburg bey Schmetikon, Baldern auf dem Albis, Glanzenberg an der Limmath, und Uetliburg unweit Zürch. Der Freyherr von Regensberg wurde von ſeinen Ver-

bündeten verlaſſen, und mußte den Frieden auf die harte Bedingniß eingehen, daß er den größten Theil ſeiner Güter an die verhaßten Zürcher abtrat.

Während dieſer Fehde waren noch mehrere Feinde gegen Rudolph aufgeſtanden. Seitdem unſer Held die kyburgiſche Erbſchaft angetreten, forderte der Abt Berchthold von St. Gallen, daß Rudolph für verſchiedene dazu gehörende, dieſem Stifte unterthänige Güter die Lehen empfange. Als Rudolph, aus Vorſatz, oder durch Kriegsereigniſſe gehindert, nicht vor dem Abte erſchien, verſammelte dieſer ein Heer zu Wyl an der toggenburgiſchen Gränze, und bedrohte die habsburgiſchen Beſitzungen. —

Im Winter 1267 hatte ſich zu Baſel, bey einem Turniere, welches der Graf Gottfried von Lauffenburg gegeben, und bey den darauf folgenden Faſtnachtsſpielen und Tänzen, ein blutiger Streit zwiſchen den Bürgern und den edlen Gäſten erhoben, in welchem auch mehrere Ritter von Rudolphs Hofſtaate ermordet wurden. Da Rudolph nun volle Genugthuung forderte, und im Verweigerungsfalle mit ſtrenger Rache drohte, ſo vereinigten ſich auch der Biſchof und die Bürger von Baſel mit ſeinen Feinden. — Auf allen Seiten von übermächtigen Heeren bedroht, half ſich Rudolph durch einen muthvollen Entſchluß. Allein und unbewaffnet begab er ſich in das Haupt-Quartier des feindſeligen Abtes von St. Gallen nach Wyl, both ihm Frieden und Verſöhnung, nahm die geforderte Belehnung an, und verwandelte den Abt und deſſen ſämmtliche Ritter und Schaaren in ſeine treueſten Verbündeten. Mit dieſen und den ſchweizeriſchen Bergbewohnern vereint, wurde nun der Krieg gegen Baſel begonnen. Die Ländereyen der Stadt wurden ohne Schonung verheert. Sie erhielt den Frieden erſt nach Leiſtung der verlangten Genugthuung und Stellung von Geißeln. Dem Biſchof Heinrich, einem gebornen Grafen von Wälſch-Neuenburg (Neufchatel), der die Fehde allein noch hartnäckig fortſetzte, entriß Rudolph die Stadt Breyſach. Endlich bequemte

ſich auch dieſer Biſchof zur Nachgiebigkeit, und erkaufte für ſchweres Geld den Frieden (1269).

Bald darauf entſpann ſich in Baſel zwiſchen der adeligen Geſellſchaft vom Sterne, und der Bürgergeſellſchaft, welche ſich den Papagey (Sittich) zum Symbol und Nahmen gewählt hatte, eine ſehr ernſtliche Fehde. Die Adeligen unterlagen, — wurden aus der Stadt gejagt, und ſuchten bey Rudolph Zuflucht. Der erbitterte Biſchof Heinrich nahm ſich der ſiegenden Partey an, und begann ſogleich die Feindſeligkeiten, indem er die habsburgiſchen Ländereyen verwüſtete. Rudolph both dennoch die Hand zum Vergleiche; aber der Biſchof weigerte jede Genugthuung. Als Rudolph nun mit ſeinen Schaaren nahte, zog ſich Heinrich über den Rhein, und glaubte ſich in dem jenſeitigen Baſeler Gebiethe, durch den Fluß völlig gegen Rudolphs Angriffe geſchützt. Doch dieſer ſchlug über den Rhein eine Schiffbrücke, eroberte das Baſeler Land auf dem rechten Rheinufer, und ließ dasſelbe durch ſeine Truppen verheeren; dann umſchloß er die Stadt. — Die Bürger hatten ſich alle bewaffnet, und ſchienen zur hartnäckigſten Vertheidigung entſchloſſen. Indeſſen wurde von einem Theile der habsburgiſchen Truppen auch noch die Fehde im offenen Felde lebhaft fortgeſetzt. — Bereits waren faſt alle Beſitzungen der Stadt Baſel und des Biſchofes Heinrich erobert oder verwüſtet; da bath dieſer endlich um Einſtellung der Feindſeligkeiten, welche Rudolph auf vier und zwanzig Tage bewilligte. Friedensunterhandlungen ſollten ohne Verzug eröffnet werden. Einige benachbarte Grafen wurden als Schiedsrichter des Streites von beyden Parteyen gewählt. — In ſeinem Lager unter den Mauern der Stadt erwartete der Graf von Habsburg den Abſchluß des Friedens, oder den Ablauf der Waffenruhe, um den Kampf aufs Neue zu beginnen. Da kam in einer Mitternacht der Reichsmarſchall Heinrich von Pappenheim im Lager an. Gleich auf ihn folgte der Burggraf Friedrich von Nürnberg. Sie brachten Rudolph die Nachricht ſeiner Erwählung zum König, und

luden ihn im Nahmen der Churfürſten ein, Deutſchlands Thron zu beſteigen. —

Rudolph verſagte anfangs der unerwarteten Kunde den Glauben. Doch als ihm das Einladungsſchreiben der Wahlfürſten Ueberzeugung gegeben, bewogen ihn Bewußtſeyn ſeiner Kraft und Liebe zu dem verwaiſten deutſchen Vaterlande, die Krone anzunehmen. Schnell verbreitete ſich die frohe Nachricht in Rudolphs Lande. Sein ganzes Völkchen eilte nach Bruck, der Gräfinn von Habsburg zu ihrer Erhebung Glück zu wünſchen. Die Bürger von Baſel wollten nicht länger dem erwählten deutſchen Könige Widerſtand leiſten. Ohne auf die Gegenrede ihres Biſchofs zu achten, öffneten ſie die Thore. Rudolph hielt unter dem Frohlocken der Einwohner ſeinen Einzug, gelobte den Bürgern Vergeſſenheit des Vergangenen, und geboth ihnen vor Allem den Landfrieden zu halten. Nachdem Rudolph den Eid der Treue von Stadt und Biſchof empfangen hatte, begab er ſich nach Breyſach. Der Adel aus Helvetien, Elſaß, Burgundien, und Schwaben empfing ihn in dieſer Stadt aufs feyerlichſte. Von dort reiſte Rudolph den Rhein hinab, über Speyer nach Maynz, wo er die Reichs-Inſignien empfing. Am 28. October wurde Rudolph zu Aachen gekrönt. Die anweſenden Fürſten leiſteten ihm die Huldigung, empfingen die Lehen über ihre Länder, und ſchworen in des Königs Hände den Vaſallen-Eid. Die Feſte, welche die Krönung verherrlichten, wurden mit zwey Vermählungen beſchloſſen. Die Prinzeſſinn Mathilde reichte ihre Hand Ludwig dem Strengen, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Ober-Bayern; und Agnes dem Herzog Albrecht II. von Sachſen. —

Rudolph ſtand im fünf und fünfzigſten Jahre, als er den Thron beſtieg. Er entwickelte ſchon in den erſten Wochen ſeiner Regierung ſo glänzende Eigenſchaften, Weisheit, Thätigkeit, Umſicht, Gerechtigkeit, Feſtigkeit und Großmuth, daß

das unter ſeinen letzteren Königen gränzenloſem Elende preis- gegebene Deutſchland ſich den ſchönſten Hoffnungen überließ, und den Tag ſegnete, der ihm dieſen großen Helden und Menſchenfreund zum Beherrſcher gegeben. Die erſte Regierungshandlung Rudolphs beſtand darin, daß er auf dem Hoftage zu Speyer im December 1273, alle Belehnungen als ungültig aufhob, welche ſeine Vorgänger ſeit 1245, — nähmlich ſeit dem Lyoner Concilium, auf welchem Papſt Innocenz IV. den Kaiſer Friedrich II. des Thrones verluſtig erklärte, — ohne Beyſtimmung der Churfürſten, ertheilt hatten.

Ottokar von Böhmen glühte vor Wuth und Durſt nach Rache. Nicht nur daß ihm der deutſche Thron entgangen, reitzte jetzt ſeinen Grimm; ſondern jene erſte Anordnung Rudolphs verkündigte ihm deutlich eine unglücksſchwangere Zukunft. Sie ſchien den Umſturz ſeiner, großen Theils auf rechtloſe Anmaßungen gegründeten, Macht ausdrücklich zu bezwecken. Daher ſuchte Ottokar auch alle Mittel hervor, dem gehaßten Gegner zuvorzukommen. Er proteſtirte gegen die Rechtmäßigkeit von Rudolphs Wahl. Er ließ aller Orten Verläumdungen und böſe Gerüchte über den König ausſtreuen. Vor Allem ſuchte er den Papſt Gregor X. gegen denſelben einzunehmen, und — anfangs durch die Abſendung der Biſchöfe von Prag und Ollmütz nach Rom, dann, als der Papſt im November 1273 zu dem bevorſtehenden allgemeinen Concilium in Lyon eingetroffen war, durch wiederhohlte zudringliche Vorſtellungen, — die päpſtliche Anerkennung Rudolphs in der deutſchen Königswürde, zu verhindern. Doch alle ſeine böſen Anſchläge ſcheiterten. Rudolph ließ durch ſeinen Kanzler, Probſt Otto von Speyer, am 6. Julius 1274, zu Lyon der römiſchen Kirche alle Schenkungen, welche frühere Kaiſer derſelben verliehen, bekräftigen. Auch unterzeichnete und beſchwor der Kanzler, in Rudolphs Nahmen, daß der König auf die Verlaſſenſchaft der Biſchöfe verzichte, den Dom-Capiteln die Wahlfreyheit gewähre, die Appellationen an den päpſtlichen Stuhl geſtatte,

das Gebieth der Kirche ſchützen wolle, und allen Anſprüchen auf Neapel und Sicilien entſage. Nun beſtätigte ihn auch Gregor am 6. September als römiſchen König, und lud ihn ein, ſich zum Römerzug und zu der Kaiſerkrönung zu bereiten. Der Papſt ſendete wiederhohlt bevollmächtigte Prälaten an Alphons X. von Caſtilien, und ließ ihn ernſtlich ermahnen, ſeine rechtloſen Anſprüche auf die römiſche Kaiſer- und deutſche Königswürde aufzugeben. Auch forderte Gregor, durch ein an Ottokar erlaſſenes Schreiben, dieſen König nachdrücklich, aber vergebens auf, ſich dem Könige Rudolph zu unterwerfen. — Damahls ſoll Ottokar, um ſeinen glühenden Haß gegen den römiſchen König durch ſcheinbare Uneigennützigkeit zu verſchleyern, die angeblichen Rechte Alphons des X. auf die deutſche Krone, mit großem Eifer zu vertheidigen geſucht haben. Er beharrte auf ſeiner Weigerung, Rudolph als das Oberhaupt des Reiches zu erkennen. Er trotzte auf ſeine bedeutende Macht, und wähnte es mit »dem kleinen Schweizergrafen,« ſo pflegte er Rudolphen zu nennen, »wohl allein noch aufnehmen zu können.« Aber er bemühte ſich dennoch, mit mehreren Reichsfürſten geheime Verbindungen anzuknüpfen, und ſie gegen das Reichsoberhaupt aufzuwiegeln.

Rudolph war von allen Umtrieben ſeines Feindes in Kenntniß geſetzt worden. Er wollte ihm nicht länger Zeit gönnen, eine Spaltung im Reiche zu erregen. Daher forderte er den König Ottokar auf, zur Huldigung auf der Verſammlung zu Nürnberg zu erſcheinen. Der Reichstag begann um die Mitte des Novembers 1274. Viele Fürſten empfingen dort die Belehnung von Rudolphs Händen. Aber der König von Böhmen und deſſen Freund, der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, erſchienen nicht. Dieſe beyden Fürſten wurden daher auf den nächſten Reichstag nach Würzburg beſchieden.

Der römiſche König geboth zu Nürnberg einen dem zerrütteten Deutſchland ſo heilſamen allgemeinen Landfrieden. Ottokar war der erſte Reichsfürſt, der denſelben brach. Der Erzbiſchof Friedrich von Salzburg hatte ebenfalls dem Könige Ru-

dolph zu Nürnberg gehuldiget, und von ihm die Belehnung erhalten. Friedrich war aber in Anſehung der vielen Lehen, welche das Erzſtift Salzburg in Steyermark und Kärnthen beſaß, auch Ottokars Vaſall. Da fiel es dem böhmiſchen Könige ein, die pflichtmäßige Huldigung des Erzbiſchofs gegen das Reichsoberhaupt, als eine Verletzung ſeiner eigenen Hoheitsrechte zu betrachten. Er befahl dem Statthalter in der Steyermark, Milota von Diedicz, die vermeinte Beleidigung zu rächen. Dieſer verheerte nun die dortigen ſalzburgiſchen Lehen, ſo wie das Gebieth des Erzſtiftes, auf das grauſamſte, und verbrannte unter andern die ſalzburgiſche Stadt Frieſach. Da Friedrich ſich entſchloſſen vertheidigte, ſo währte die Fehde, ungeachtet der wiederhohlten Abmahnungen Rudolphs und Gregors X., bis in das Jahr 1276 mit Erbitterung fort, und jene Landſtriche wurden auf lange Zeit zu Grunde gerichtet.

Indeß Ottokar ſo kühn dem deutſchen Könige und dem Papſte zu trotzen wagte, hatten ſich ihm große Gefahren im Innern ſeines Reiches bereitet. Seine Unterthanen ſeufzten unter dem Drucke unbegränzter Tyranney. Durch die Laſten und Verheerungen endloſer Kriege war der Flor der Länder zerſtört, waren die Völker in nahmenloſes Elend gebracht worden. Dem böhmiſchen Adel hatte Ottokar, wo er nur konnte, Rechte, Ländereyen, Schlöſſer und Städte genommen. Gegen die Edlen in den Herzogthümern wüthete der mißtrauiſche, überall Verrath ahnende König mit unerhörter Grauſamkeit. Auf bloßen Verdacht hin wurden viele Ritter eingekerkert, ihrer Burgen und Güter beraubt, des Landes verwieſen, hingerichtet. Schon drohte jetzt der allgemeine Haß den Ausbruch. Daher erſchien der König anfangs 1275 ſelbſt in Wien. Hier begann er eine heftige Verfolgung gegen jene Großen, die aus der Tiefe ihres Elendes die Blicke zu Rudolph gewendet, und ihren Hoffnungen auf deſſen rettende Hülfe Worte gegeben hatten.

Ottokar arbeitete thätigſt, ſeine Macht durch auswärtige Bundesgenoſſen zu verſtärken. Im Norden begann er Unter-

handlungen mit den Beherrſchern der Ruſſen, Bulgaren und Tataren. — Im Oſten buhlte er um die Freundſchaft des jungen Königs Ladislaus von Ungern. Im Jahre 1274 waren hier die Unterhandlungen bereits bis zum Abſchluß gediehen. Die Ungern aber wünſchten, ſich für die in den letzten Kriegen von Ottokar erlittenen Niederlagen zu rächen; die ſeit dem Feldzuge 1273 fortwährend von deſſen Truppen beſetzten weſtlichen Gränz-Diſtricte ihres Reiches mit den Waffen zu befreyen; und endlich die Rückgabe des durch die Herzoginn Anna von Bosnien 1270 geraubten, und noch immer in Prag zurückgehaltenen Kronſchatzes zu erzwingen. Die Stimme des Volkes erklärte ſich laut gegen jeden gütlichen Vergleich. — Ottokar hatte ſich zur Zurückgabe der eroberten ungriſchen Landſtriche bereit erklärt, und zog wirklich die Beſatzungen aus mehreren feſten Plätzen; ließ aber auch einige Gränzſchlöſſer, z. B. Theben, ſchleifen. Bey einer feyerlichen Zuſammenkunft der beyden Könige ſollte der Friede unterzeichnet werden. Doch der ungriſche Reichsverweſer, Joachim Graf Pectari, verhinderte dieſelbe, und ſomit auch die Ratification der Verträge. — Im Winter 1274 — 1275 knüpfte Ladislaus, von ſeiner Tante Katharina von Serbien, geleitet, die Unterhandlungen mit Ottokar wieder an. Da erregten Pectari und ſeine Partey einen Bürgerkrieg, und wollten des Königs Bruder Andreas auf den Thron ſetzen. — Den Herzog Heinrich von Bayern, — der ſeit der Theilung der väterlichen Länder im Jahre 1255, feindlich geſinnt war gegen ſeinen Bruder, den Pfalzgraf Ludwig, und daher nun auch gegen deſſen Schwiegervater, den König Rudolph, — hatte Ottokar ſchon 1273 durch Geldgeſchenke, und durch Abtretung Schärdings und eines Landſtriches am Inn, für ſich gewonnen. Auch mehrere andere deutſche Fürſten, die nach Rudolphs Geſetz, rechtlos angemaßte Beſitzungen dem Reiche zurück geben ſollten, ſchloßen ſich an Ottokars Partey; ſo wie der Graf Eberhard von Würtemberg; der Markgraf von Baden; die Grafen von Freyburg, Neuburg,

und Montfort. — Durch dieſe Verbindungen wurde Ottokar in ſeinem Trotze immer mehr beſtärkt. Er und Heinrich von Bayern waren auch auf der Reichsverſammlung zu Würzburg, im Februar 1275, nicht erſchienen. Da beſtimmte Rudolph den Widerſpänſtigen den Reichstag in Augsburg als die letzte Friſt zur Unterwerfung.

Schon im Anfange des Jahres 1275 hatte Gregor X. mit Rudolphs Abgeſandten, zu Lyon feſtgeſetzt, daß der König am künftigen Allerheiligen-Tage die Kaiſerkrone aus ſeinen Händen zu Rom vor St. Peters Altar empfangen ſollte. Der Papſt bemühte ſich nun mit großem Eifer, alle Hinderniſſe, die dem Römerzuge noch im Wege ſtanden, ſchnell zu heben. Er hatte bey einer perſönlichen Zuſammenkunft in Beaucaire den Alphons X. vergebens von deſſen thörichten Forderungen abgemahnt. Jetzt ließ er endlich die Bulle, welche den Kirchenbann gegen dieſen König ausſprach, durch den Erzbiſchof von Sevilla verkündigen, und zwang hierdurch den Beherrſcher Caſtiliens zur endlichen Entſagung ſeiner eitlen Hoffnungen, und zur Ablegung der angemaßten Titel und Siegel eines deutſchen Königs und römiſchen Kaiſers. Bey Ottokar blieb jedoch Gregors verſöhnender Zuſpruch ganz fruchtlos. Im Gegentheile verging ſich dieſer König nun auch gegen die Kirche, indem er die durch das Lyoner Concilium angeordnete Erhebung des Zehnten zum Behuf eines nächſtens zu unternehmenden Kreuzzuges, ſo wie die Kreuzpredigten, und die Anwerbung der Truppen, in ſeinen Ländern verboth.

Am 15. May 1275 wurde der Reichstag zu Augsburg eröffnet. Vermuthlich war durch das Mißlingen der Unterhandlungen mit Ladislaus, Ottokars Hochmuth etwas herabgeſtimmt worden. Ja zu Anfang dieſes Jahres ſah ſich Ottokar von einem Kriege mit Ungern bedroht. Auf die erhaltene dritte Ladung ſchickte er alſo den Biſchof Bernhard von Seckau, als ſeinen Bevollmächtigten, auf jenen Reichstag. Des Königs Bundesgenoſſe, Heinrich von Bayern, hielt in ſeinem Betra-

gen gleichen Schritt mit Ottokar. Als deſſen Abgeordneter trat der Probſt von Oettingen zu Augsburg auf. Aber auch öſtreichiſche und ſteyeriſche Ritter waren vor Rudolphs Thron erſchienen, obwohl Ottokar ſeinen Vaſallen es bey Todesſtrafe unterſagt hatte, den Reichstag zu beſuchen, oder ſich in was immer für Angelegenheiten an den römiſchen König zu wenden. Dieſe Ritter mahlten Ottokars blutdürſtige Raſerey mit lebhaften Farben, und flehten das Reich um Hülfe an, im Nahmen der dem Untergange nahen Länder. Auch der Erzbiſchof Friedrich forderte Rache für die Gräuel, welche Salzburg ſeit mehreren Monathen von den Böhmen erduldet. — Zorn ergriff die Verſammlung. Die Geſandten, die nichts zur Vertheidigung Ottokars vorzubringen wußten, verſtummten. Sie öffneten erſt den Mund, um nochmahls gegen die Gültigkeit von Rudolphs Wahl zu proteſtiren. Sie vergaßen ſich hierbey in kühnen Worten. Beſonders hielt der Biſchof von Seckau eine ſo freche Rede, daß ihn kaum der König ſelbſt vor der Rache der beleidigten Fürſten zu ſchützen vermochte. Doch mußten die beyden Geſandten augenblicklich den Reichstag und Augsburg verlaſſen. —

Zwar hatte Ottokar die Belehnung über Oeſtreich, Steyermark, und die babenbergiſchen Reichslehen in Krain, Iſtrien und Friaul, von König Richard 1262 erhalten. Es fehlte derſelben jedoch die Beſtätigung der Churfürſten. Sie war daher ganz ungültig nach den alten Reichsgeſetzen, welche Rudolph in der Verſammlung zu Nürnberg nur erneuert und beſtätiget hatte. Bey der Erwerbung Kärnthens und Krains, der windiſchen Mark, und des Gebieths von Eger, hatte ſich Ottokar gar nicht um die Einwilligung oder Beſtätigung des Reichs bekümmert (3). Er be-

(3) Der Prinz Philipp von Kärnthen, ehemahls Erzbiſchof von Salzburg, und Patriarch zu Aquileja, hatte nach ſeines Bruders, des Herzogs Ulrichs III. Tode, wie wir im IV. Bande Seite 472 erwähnt haben, ſein Erbrecht auf Kärnthen und ei-

ſaß alſo dieſe Lehen unrechtmäßig. Durch ſeine dermahlige Widerſetzlichkeit verrieth Ottokar die Abſicht, alle dieſe Länder, ſo wie Böhmen und Mähren, von dem deutſchen Reichsverbande loszureißen, und ſie in eine völlig unabhängige Monarchie zu verwandeln. Dieſen hochverrätheriſchen Abſichten zuvorzukommen, erließ die Reichsverſammlung zu Augsburg an Ottokar den nachdrücklichen Befehl, Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain ſogleich dem Reiche zurückzuſtellen, für ſeine Erbländer aber dem Könige die Huldigung zu leiſten, den Vaſallen-Eid zu ſchwören, und von ihm die Belehnung zu empfangen. — Der Burggraf Friedrich von Nürnberg, und der Biſchof Heinrich von Baſel (4) überbrachten Ottokarn die Beſchlüſſe des Reichstages nach Wien. Sie wurden aber von dem Könige mit Verachtung aufgenommen, und mit ſpottender Weigerung entlaſſen. Nun wurde Ottokar von den Fürſten einſtimmig der ſeit 1251 ſich angemaßten Reichslehen verluſtig erklärt, und gegen denſelben, als Störer des Landfriedens und Rebell, die Reichsacht ausgeſprochen. Doch wurde ihm, vor

---

nen Theil von Krain 1270 gegen Ottokar geltend zu machen verſucht. Er unterlag der Uebermacht, und ging einen Vergleich ein, durch welchen er allen ſeinen Anſprüchen zu Gunſten Ottokars entſagte, und dafür den lebenslänglichen Genuß der Einkünfte von Krems, und das Schloß Pörſenbeug an der Donau erhielt. Philipp ergriff 1274 Rudolphs Partey. Er erſchien auf den Reichstagen zu Nürnberg und Augsburg, und bath um die Verleihung des Herzogthums Kärnthen. Der König konnte ihn unter den damahligen Umſtänden, nur im Allgemeinen auf die Zukunft vertröſten. Philipp legte ſich aber doch den Titel eines Herzogs von Kärnthen bey, den er bis zu ſeinem 1279 in Krems erfolgten Tode fortführte.

(4) Rudolphs unverſöhnlicher Feind, der Biſchof Heinrich, Graf von Neufchatel, war 1274 verſtorben. Auf dem Baſeler Biſchofsſitze folgte der Franziscaner Heinrich von Isny, einer der treueſten und ausgezeichneteſten Anhänger des römiſchen Königs.

Vollziehung derſelben noch eine Friſt von Jahr und Tag zu ſeiner rechtlichen Vertheidigung eingeräumt. —

Im October 1275 kam Rudolph mit dem Papſte in Lauſanne zuſammen, beſchwor nun perſönlich alle von ſeinen Geſandten zu Lyon eingegangenen Bedingungen, empfing mit vielen deutſchen Fürſten, mit ſeiner und ihren Gemahlinnen, das Kreuz, und verſprach, nach in Deutſchland und Italien hergeſtellter Ruhe, einen Zug gegen die Sarazenen zu unternehmen. Noch einmahl beſtätigte Gregor X. Rudolphs Wahl, und forderte ihn auf, weil es in dieſem Herbſte zum Zuge über die Alpen bereits zu ſpät geworden, ſich im kommenden Jahre nach Rom zu begeben, um die Kaiſerkrone zu empfangen. Da aber Pabſt Gregor am 11. Januar 1276, auf der Rückreiſe zu Arrezzo ſtarb, unterblieben Krönung und Kreuzzug. Mehrere nach ihm auf Sanct Peters Stuhl gelangte Prälaten folgten Gregorn ſo ſchnell ins Grab, daß Rudolph nicht einmahl die Zeit fand, mit denſelben Unterhandlungen über den Römerzug anzuknüpfen. —

Noch zu Ende 1275 zwang der Pfalzgraf Ludwig die mit Ottokar verbündeten Grafen von Würtemberg, Freyburg, Neuburg, Helfenſtein, Montfort, und den Markgraf von Baden, zur Unterwerfung, und Befolgung des Speierer Geſetzes. — Dadurch, daß Rudolph bereits in der kurzen Zeit ſeiner Regierung ſo kräftig für das Wohl des Reiches und Volkes gewirket, und mit gerechter Strenge die Reichsgeſetze und den Landfrieden gehandhabt, hatte er ſich zahlreiche Feinde unter den unrechtmäßigen Beſitzern von Reichslehen und Kammergütern, unter den vielen ihre Unterthanen tyranniſch bedrückenden Fürſten, unter den Raubrittern und Friedensſtörern, gemacht. Der König wußte, daß ihn dieſe Mißvergnügten in dem bevorſtehenden Kriege entweder gar nicht, oder nur ſchwach, unterſtützen würden, und daß, im Falle eines unglücklichen Ausgangs desſelben, ihm von ihrer Seite noch weit größere Gefahren drohten. Die erwähnte Züchtigung der Großen, die ihre aufrühreriſchen Ge-

ſinnungen voreilig durch Thaten kund gegeben, verbreitete jedoch ein gewaltiges Schrecken unter den geheimen Feinden des Königs, lähmte ihren Muth, und vereitelte Ottokars auf deren Hülfe geſetzte Hoffnung.

Im Frühjahre 1276 mahnte Rudolph die Reichsfürſten und Prälaten, den Adel und die Städte in Franken, Schwaben, Elſaß und Helvetien, durch Umlaufſchreiben, mit ihren Kriegern zum Reichsheere zu ſtoßen. Zu Straßburg hatte er den Landfrieden für die rheiniſchen Länder aufs Neue verkündet. Der König rüſtete ſich mit größter Thätigkeit gegen den Feind, deſſen Kriegserfahrenheit, Reichthum, und anſehnliche Streitkräfte einen harten und langwierigen Kampf vorausſehen ließen. Er rechnete auf die ausgiebige Hülfe ſeiner Schwiegerſöhne, des Pfalzgrafen Ludwig und des Herzogs von Sachſen; dann ſeines Neffen, des Burggrafen von Nürnberg. Der tapfere Prinz Albrecht war ebenfalls eine kräftige Stütze des väterlichen Thrones. Der Graf Mainhard von Tyrol, deſſen Tochter Eliſabeth damahls mit Prinz Albrecht vermählt wurde, war durch die geographiſche Lage ſeines Landes gegen Ottokars Staaten, im Stande, die Entſcheidung ungemein zu beſchleunigen. Außer dieſen führten vierzehn Fürſten, und über hundert Biſchöfe und Grafen, theils ſchon im Sommer dem Könige Hülfstruppen zu; theils griffen ſie für ihn zu den Waffen, als ſein Heer in die Herzogthümer eindrang (5). Das Mißvergnügen mit Ottokars tyran-

(5) Der Herzog von Teck, der Landgraf von Heſſen, der Markgraf Heinrich V. von Burgau, die Grafen von Henneberg, Hohenberg, Werdenberg, Fürſtenberg, Leiningen, Katzenellenbogen, Montfort, Sponnheim, Nellenburg, Hagenau, Rheineck, Eberſtein, Bollanden, Ortenburg, Heunburg, Pfannberg, — die Erzbiſchöfe von Maynz und Salzburg, — die Biſchöfe von Würzburg, Baſel, Paſſau, Freyſingen, Regensburg, Trient, Gurk, Chiemſee, Lavant, Seckau, werden in gleichzeitigen Urkunden, und in den Chroniken, nahmentlich aufgeführt.

niſcher Regierung, war unter Adel und Volk ſeiner Länder ſo hoch geſtiegen, daß Rudolph von deren Seite große Beförderung ſeiner Plane erwarten durfte. —

Rudolph ſchloß ferners ein Bündniß zu Schutz und Trutz mit dem ungriſchen Könige Ladislaus III. Die Ungern waren damahls eben im Begriffe, ihren jungen König, weil er ſich gegen den Willen der Nation, zum Frieden mit Ottokar geneigt zeigte, vom Throne zu ſtoßen. Der Aufruhr tobte im ganzen Lande zu Gunſten des königlichen Bruders, Andreas, Herzogs von Slavonien, eines Knaben von acht Jahren. Rudolph ſtillte den Sturm, ſöhnte die Brüder aus, und nahm beyde an Kindesſtatt an. Die ſchon früher verabredete Vermählung des Prinzen Andreas mit Clementia von Habsburg wurde beſtätiget. Den ungriſchen Großen verſprach Rudolph alle Vorzüge und Ehren, welche das deutſche Reich nur immer gewähren könnte. Aber die von den Geſandten in Anregung gebrachten alten Anſprüche Ungerns auf die Steyermark wurden durch die klare Entwickelung der weit älteren Rechte des deutſchen Reiches auf dieſes Land, überzeugend zurückgewieſen.

Am 29. März 1276 begann der Hoftag zu Boppard, auf welchem die Rüſtungen vollends geordnet, und der Plan der zu beginnenden Operationen entworfen wurde. Rudolph beſchloß, ſeinen Feind von mehreren Seiten zugleich anzugreifen, und dadurch deſſen Macht zu theilen. Der König ſelbſt und der Pfalzgraf Ludwig wollten das Hauptheer über Eger nach Böhmen führen, und gegen Prag vordringen. Zu dieſem Ende trug Rudolph dem Burggraf von Nürnberg auf, ſich im voraus der ſeinem Gebiethe benachbarten böhmiſchen Gränzſchlöſſer und Päſſe zu bemächtigen. Der Graf von Tyrol ſollte Krain, Kärnthen und Steyermark erobern. Der Prinz Albrecht hatte die Beſtimmung, ſich mit dem Erzbiſchofe Friedrich in Salzburg zu vereinigen, aus dieſem Lande nach Ober-Oeſtreich vorzurücken, alle Mißvergnügten jener Provinz an ſich zu ziehen, und über die Enns gegen Wien vorzueilen. Der König Ladis-

laus hatte verſprochen, mit einem Heere über die Leytha und March nach Unter-Oeſtreich einzufallen, und ein leichtes Corps durch Mähren bis nach Böhmen vordringen zu laſſen.

Böhmen ſchien durch die endloſen Wälder und rauhen Gebirge an ſeinen Gränzen, deren Wege und Päſſe noch dazu verhauen und verrammelt waren, hinreichend gedeckt. Wenigſtens wäre die Ueberſchreitung derſelben den Deutſchen ſchwer geworden. Im Innern hätten die zahlreichen feſten Städte und Schlöſſer dem Vordringen des Feindes überall Hinderniſſe in den Weg gelegt. Obſchon Ottokar die Abneigung der Böhmen gegen ſeine Perſon gar wohl kannte, ſo hoffte er doch, daß ſie die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gegen jeden Feind zu vertheidigen bereit ſeyn würden. Auch hatte der König ſein Hauptheer an der Gränze gegen Franken, im Pilsner Kreiſe bey Töppl aufgeſtellt. Da Ottokar alſo Böhmen geſichert glaubte, unterhielt er ſich zu Prag mit glänzenden Feſten, Ritterſpielen, und großen Jagden. —

Im May 1276 war die auf dem Reichstage zu Augsburg dem Ottokar zur Verantwortung zugeſtandene einjährige Friſt verſtrichen. Rudolph hatte die Fürſten zu dem bewaffneten Reichstag nach Kempten berufen. Dort wurde, in der zweyten Hälfte des May-Monaths, gegen den halsſtärrigen König und deſſen Anhänger die Reichs-Oberacht ausgeſprochen. Der Erzbiſchof von Salzburg aber belegte Ottokarn mit dem Kirchenbanne, entband deſſen Unterthanen ihres Eides, und forderte ſie auf, das Joch des von dem Reiche und der Kirche ausgeſtoßenen Tyrannen abzuſchütteln.

Um Ottokars Verbündetem, dem Herzoge Heinrich, den Weg der Rückkehr zu ſeiner Pflicht nicht zu verſchließen, hatte der Augsburger Reichstag 1275 die Achtserklärung noch nicht auf dieſen Fürſten ausgedehnt. Im Winter 1275 — 1276 arbeitete der Erzbiſchof von Salzburg daran, den Herzog mit deſſen Bruder, dem Pfalzgraf Ludwig, und mit dem Könige auszuſöhnen. Wahrſcheinlich blieben dieſe Bemühungen lange

fruchtlos; denn während des Kemptner Reichstages ließ Rudolph, um den harten Sinn des Herzogs zu brechen, deſſen Gränzbezirke feindlich behandeln. In der Ebene bey Straubing ſoll der Herzog ſelbſt eine Niederlage erlitten haben. — Jetzt endlich erklärte ſich Heinrich zur Unterwerfung bereit. Rudolph, der dem Herzoge ſchon früher Verzeihung angebothen, ließ ihm nun ſogar die Hand ſeiner Tochter Katharina, mit einer Morgengabe von 40,000 Mark Silbers, für deſſen Erbprinzen Otto antragen. Heinrich bedachte ſich nicht lange, dieſen vortheilhaften Handel einzugehen. Er verſöhnte ſich mit ſeinem Bruder, huldigte dem Könige, erhielt die Belehnung, und verpflichtete ſich, dem Reichsheere eine Verſtärkung von 1000 Reitern zuzuführen. Die Vermählung Ottos und Katharinens wurde noch vor Eröffnung des Feldzuges gefeyert. Als in der Folge das königliche Heer wirklich in Oeſtreich einrückte, durfte der Herzog das Land ob der Enns, und nahmentlich die Städte Linz, Wels, Steyer, zum Unterpfande jenes Brautſchatzes beſetzen. — Heinrichs Beyſpiele folgte noch ein anderer, bisher ſehr eifriger Freund Ottokars: der Biſchof von Seckau. Auch er, der Rudolphen auf dem Reichstage zu Augsburg ſo ſchwer beleidiget hatte, fand bey dem großmüthigen und klugen Rudolph volle Vergebung. —

In ſeiner behaglichen Ruhe zu Prag wurde Ottokar durch die Reichsherolde geſtört, welche ihm den Vollzug der Acht ankündigten. Seinem auflodernden Grimme brachte er dieſe Unverletzlichen zum Opfer, welche er, zum Hohn des Völkerrechts, vor den Thoren der Hauptſtadt aufhängen ließ. — Neue Unglücksbothen meldeten bald darauf den Abfall des Herzogs von Bayern und des Biſchofs von Seckau. Wenige Wochen ſpäter äußerte ſich der tiefe Eindruck, welchen Acht und Bann auf des Königs Völker gemacht, mit Gefahr drohenden Wirkungen. Ottokar erhielt Kunde, daß in den Herzogthümern ſich Adel und Volk zum Aufſtand bereite. Da verließ der König das wohlverſicherte Böhmen, und eilte im September 1276

nach Wien. Durch ſeine Gegenwart hoffte er, den öſtreichiſchen und ſteyeriſchen Adel in Unterwürfigkeit zu erhalten. Kaum war Ottokar zu Wien angekommen, ſo ließ er viele Edle, die ihre Abneigung gegen die böhmiſche Herrſchaft durch Worte oder Thaten an den Tag gelegt, und die zum Theil bey dem Könige Rudolph Beſchwerden gegen ihn angebracht hatten, gefangen nehmen. Einige derſelben wurden lebendig verbrannt; Andere ließ er in den Kerkern, an Ketten in der Luft aufgehängt, verhungern. Durch ſolche Grauſamkeit hoffte Ottokar, die Wankenden in ihrer Treue zu befeſtigen. Ueber dieß mußten ihm alle Edlen, Städte und Gemeinden der Länder Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen, Krain u. ſ. w. aufs Neue den Eid der Treue ſchwören, und die Erſten ihre Söhne, die Letzteren ihre angeſehenſten Bürger, als Geißeln ausliefern. Die Feſtungswerke von Wien, ſo wie jene von Kloſterneuburg, wo das Haupt-Kriegsmagazin war, wurden vermehrt, und dieſe Plätze erhielten ſtarke Beſatzungen. Aehnliche Vorkehrungen wurden zu Enns, Grätz, und in den übrigen feſten Städten und Schlöſſern der Herzogthümer getroffen. —

Rudolph war von Kempten nach Helvetien zurück gekehrt. In den erſten Tagen des Auguſts ſetzte der König ſein Heer vom Rheine in Bewegung nach Franken. Am 26. Auguſt befand ſich Rudolphs Haupt-Quartier zu Nürnberg. Sein Vortrab war bis Amberg gerückt. Hier blieb der König einige Tage ſtehen, theils um noch mehrere Truppen an ſich zu ziehen, theils um jenen Corps, welche aus Salzburg nach Ober-Oeſtreich, aus Tyrol nach Krain, Kärnthen und Steyermark einfallen ſollten, Zeit zu laſſen, an den beſtimmten Puncten zuſammen zu kommen. — Anfangs September erfuhr Rudolph ſeines Gegners Abreiſe aus Böhmen, und die Art, wie deſſen Streitkräfte jetzt vertheilt waren. Nun änderte er ſeinen Operations-Plan. Er wendete den Marſch plötzlich aus der Oberpfalz nach Bayern, und kam um die Mitte Septembers in Regensburg an der Donau an.

Ottokar wurde durch die in Wien eintreffende Nachricht, daß der König Rudolph den Angriffsplan geändert, ſehr unangenehm überraſcht. Denn nun war ſeine an der fränkiſchen Gränze aufgeſtellte Hauptmacht in Unthätigkeit verſetzt, und der Angriff bedrohte jene Seite, die Ottokar als ſeine ſchwächſte erkannte. In Oeſtreich befanden ſich, außer den Beſatzungen der feſten Plätze, keine Truppen, die Ottokar dem vordringenden Feinde hätte entgegen ſetzen können. Er beſchloß alſo, die böhmiſche Armee, welche noch immer bey Töppl und Eger ſtand, nach Oeſtreich zu führen. Dieſe Bewegung war jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Entfernung von Töppl bis Wien beträgt über fünfzig Meilen. Der Marſch mußte in größter Eile ausgeführt werden, um dem deutſchen Heere bey Wien zuvor zu kommen. Der Weg, welchen dieſe Truppen von Töppl bis Freyſtadt zurück zu legen hatten, führte größten Theils durch nahrungsloſe Wälder und Gebirge. Zu Vorkehrungen, um aus der Ferne den Unterhalt des marſchirenden Heeres herbey zu ſchaffen, fehlte die Zeit. — Ottokar ging dem nahenden Heere entgegen, welches am 6. October zu Freyſtadt ganz erſchöpft anlangte. Der König konnte mit dieſen Truppen nicht gleich eine Schlacht wagen. Er legte ſie zur Erhohlung in der Gegend um Droßendorf an der Taja in gedrängte Quartiere. —

Rudolph war am 26. September in Paſſau eingerückt, wo ſich der Bayern-Herzog und deſſen Reiter mit ihm vereinigten. Das Reichsheer fand keinen Widerſtand, als es am folgenden Tage die öſtreichiſchen Gränzen überſchritt. Ein großer Theil des Adels erklärte ſich ſogleich gegen Ottokar. Die Städte öffneten den Königlichen willig ihre Thore. Die Landleute führten dem Heere von allen Seiten Lebensmittel zu. Freudig nahm das Volk die Krieger auf, in welchen es ſeine Retter erblickte. So wie am Inn, ſtieß die Reichs-Armee auch an der Traun und Enns auf keine Gegner, und die bewaffnete Flottille ſchiffte ruhig die unvertheidigte Donau hinab. — Am

10. October befand ſich Rudolphs Haupt-Quartier in Linz. Die Feſtung Enns übergab der Commandant, Conrad von Sumerau. Am 15. lagerte die Reichs-Armee bey derſelben. — In dieſen Tagen ergaben ſich auch die feſten Plätze Ardaker, Ybbs und Tuln ohne Widerſtand. Am 17. erſchien der königliche Vortrab in der Ebene vor Wien. — Graf Mainhard hatte unterdeſſen Kärnthen und Krain erobert. In der Steyermark war er von dem Adel als Befreyer aufgenommen worden. Mit des Volkes thätiger Hülfe wurden dort alle feſten Städte und Schlöſſer bezwungen. Der Statthalter Milota von Diedicz vertheidigte jedoch Grätz mehrere Wochen hindurch entſchloſſen. Als aber das ganze Land bereits von den Siegern beſetzt, und Grätz durch Hunger auf das Aeußerſte gebracht worden, übergab Milota auch dieſe Hauptſtadt und das Schloß mittelſt eines Vertrages. Mainhard führte nun ſein, durch den Adel der eroberten Herzogthümer verſtärktes Corps über den Sömering und Schottwien, gegen Wien, um dort ſich mit der Haupt-Armee zu vereinigen.

Am 18. October hatte Rudolph Wien mit ſeinem Heere auf dem rechten Donauufer umſchloſſen, und dieſe Stadt aufgefordert. Der Bürgermeiſter Paltram, ein Ottokarn feſt anhängender Böhme, verweigerte die Uebergabe. Da ließ Rudolph der Stadt die Verbindung mit dem Lande auf dem rechten Donauufer, ſo wie die Zufuhren auf dem Fluſſe, abſchneiden. Um die Bürger zu ſchrecken, wurden auf den Wien umgebenden Anhöhen einige Weingärten verwüſtet, und Landhäuſer niedergebrannt. Die Wiener erregten nun einen Aufſtand, der aber durch Paltrams Feſtigkeit bald unterdrückt wurde. — Auch die Hauptfeſtung Kloſterneuburg war am 18. bereits von einer deutſchen Truppenſchaar berennt worden.

Ottokar ſtand noch immer mit ſeinem Heere in der Stellung bey Droßendorf, in welcher er Meiſter des nördlichen Oeſtreichs blieb. Rudolph wagte es nicht gleich, Truppen über die Donau zu ſetzen, um der Stadt Wien auch jene Zu-

fuhren, welche ſie aus dem Marchfelde erhielt, abzuſchneiden. — Ottokar hatte im Plane, ſo bald ſein Heer ſich erhohlt hätte, bey Kloſterneuburg, dem einzigen Platze, der am rechten Ufer der Donau noch in ſeinen Händen war, über den Fluß zu ſchiffen, und durch die Beſetzung des Kahlengebirges die Verbindung und die Rückzugslinie des Wien belagernden Heeres zu bedrohen. So hoffte er, entweder deſſen eiligen Abmarsch zu bewirken, oder Rudolph zur Schlacht unter für ihn ungünſtigen Umſtänden zu nöthigen. Doch der ſo wichtige Waffenplatz Kloſterneuburg wurde um die Mitte Novembers von dem Hauptmann einer pfälziſchen Freyſchaar mit Liſt erobert. Durch den Beſitz dieſer Feſte waren Rudolphs bisherige Eroberungen geſichert. Zu gleicher Zeit traf Graf Mainhard mit ſeinem Corps bey Wien ein. Auch das zahlreiche ungriſche Heer, welches ſich unterdeſſen an der Leytha und March geſammelt hatte, machte Anſtalten, über dieſe Flüſſe zu gehen, und ſich mit Rudolph zu vereinigen. So anſehnlich verſtärkt, beſchloß Rudolph, Wien durch ein Corps blockirt zu halten, mit der Hauptmacht aber den Donau-Uebergang auszuführen, und Ottokarn in deſſen eigenem Lager aufzuſuchen. Er ließ nun oberhalb Wien den Bau einer Schiffbrücke beginnen.

Ottokar befand ſich in der gefährlichſten Lage. Die Herzogthümer waren bereits faſt ganz von den Feinden erobert. Der Adel und das Volk in denſelben hatten für Rudolph die Waffen ergriffen. Seit dem Falle von Kloſterneuburg durfte der böhmiſche König weder an einen Donau-Uebergang, noch an den Entſatz von Wien, mehr denken. In dieſer Hauptſtadt drohten die empörten Bürger die Uebergabe zu erzwingen. Die Treue des böhmiſchen und mähriſchen Adels war unzuverläſſig. Ottokars Truppen waren mißvergnügt über des Königs Unthätigkeit, und über den in ihrem Lager herrſchenden Mangel. Die raſchen Fortſchritte der Gegner hatten ihren Muth gebeugt. Es war nicht rathſam, ſie dem Reichsheere zum entſcheidenden Kampfe entgegen zu führen. Erwartete Ottokar

aber Rudolphs Anmarſch in der Stellung von Droßendorf, ſo konnten in der linken Flanke die Ungern nach Mähren, im Rücken ein deutſches Corps nach Böhmen einbrechen. — Ottokar ſuchte daher, wenigſtens ſeine Erbſtaaten durch ſchleunigen Friedensſchluß zu retten. Er ſendete den Biſchof Bruno von Ollmütz, mit der unbeſchränkten Vollmacht zu unterhandeln, an König Rudolph. Man kam überein, die Entſcheidung der gegenſeitigen Forderungen und Beſchwerden dem Ausſpruche von vier Schiedsrichtern zu überlaſſen. Hierzu ernannte Rudolph den Pfalzgraf Ludwig, und den Biſchof Berthold von Würzburg, — Ottokar den Biſchof von Ollmütz und den Markgraf von Brandenburg, Otto den Langen. Mehrere Erzbiſchöfe und Biſchöfe wohnten den Verhandlungen bey, und der Landgraf Heinrich von Heſſen führte den Vorſitz.

Am 21. November wurde der Friedensvertrag in Rudolphs Lager vor Wien unterzeichnet. Durch denſelben wurden der König von Böhmen und deſſen Anhänger von der Reichsacht und dem Kirchenbanne losgeſprochen. Ottokar verzichtete auf die Länder Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, die windiſche Mark, Portenau (in Friaul), und Eger. Er wurde in dem Beſitze von Böhmen und Mähren, und den übrigen damit verbundenen Ländern, dann in der Würde eines Churfürſten und Erzſchenken des deutſchen Reiches beſtätiget. Die Geißeln und Gefangenen ſollten von beyden Theilen zurück gegeben werden. Eine allgemeine Amneſtie ſicherte den beyderſeitigen Unterthanen und Anhängern Vergebung und Vergeſſenheit aller während den Unruhen begangenen Fehltritte, die Rückgabe ihrer confiscirten Güter, und die Beybehaltung der von denſelben bekleideten Aemter und Würden. — Der Friede ſollte durch zwey Vermählungen: die des böhmiſchen Kronprinzen Wenzel mit Rudolphs Tochter Judith, und jene des Sohnes dieſes Königs, Hartmann, mit Ottokars Tochter Kunigunde befeſtiget werden. Die böhmiſche Prinzeſſinn ſollte von ihrem Vater alle Güter und Ländereyen,

biſ auf einen Werth von 40,000 Mark Silbers, welche derſelbe in Oeſtreich als erkauftes Eigenthum, oder als geiſtliche Lehen beſeſſen, zur Morgengabe erhalten. Dem König Rudolph, und deſſen Thronfolgern, wurde das Recht vorbehalten, dieſe Güter für obige Summe von dem Bräutigam einzulöſen. Aber an Böhmen durften ſie nie mehr zurückfallen. — Der Prinzeſſinn Judith beſtimmte Rudolph ebenfalls ein Capital von 40,000 Mark, oder 4000 Mark jährlicher Einkünfte, auf Ländereyen im nördlichen Oeſtreich angewieſen, zum Heirathsgute. Die Städte Stein und Krems mit ihren Gebiethen, wurden hiervon nahmentlich ausgenommen. Dieſe Ländereyen konnten von dem Prinzen Wenzel auf die ihm nachfolgenden Könige von Böhmen als Pfand übergehen. Doch hatten der deutſche König und deſſen Nachfolger das Recht, dieſelben jederzeit für die Summe von 40,000 Mark Silbers einzulöſen. — Der König Ladislaus wurde in dieſen Frieden eingeſchloſſen. Ottokar verſprach, den ungriſchen Kronſchatz ſogleich zurückzuſtellen, und alle noch von ſeinen Truppen beſetzten ungriſchen Städte, Schlöſſer und Landſtriche, ohne Verzug zu räumen.

Die Stadt Wien öffnete am Tage der Unterzeichnung des Vertrages ihre Thore. Am 25. November kam Ottokar in Begleitung des Herzogs Heinrich IV. von Breslau, des Propſtes von Wiſſehrad, und vieler böhmiſchen und mähriſchen Herren, über die Donau ins deutſche Lager. In Gegenwart der verſammelten Fürſten, Prälaten und Edlen bath er den König Rudolph kniend um Vergebung, und entſagte feyerlichſt den Herzogthümern. Dann leiſtete er als Vaſall die Huldigung, und empfing von Rudolphs Hand die Belehnung über Böhmen und Mähren (6).

---

(6) Der Umſtand mit dem Zelte, in welchem die Huldigung vor ſich gegangen ſeyn ſoll, und deſſen Wände in dem Augenblicke niedergelaſſen wurden, als Ottokar zu Rudolphs Füßen lag, und in dieſer demüthigenden Stellung von den aufmarſchirten Truppen ge-

— Am 26. November wurde der Friede und Vergleich durch eine zweyte Urkunde ratificirt und beſtätiget. — Ottokar räumte nun mit den böhmiſch-mähriſchen Truppen die abgetretenen Länder, von welchen Rudolph im Nahmen des Reiches Beſitz ergriff. Nur der Theil des nördlichen Oeſtreichs, welcher im Friedensvertrage zum Unterpfand der Morgengabe der Prinzeſſinn Judith beſtimmt worden, blieb von den Böhmen beſetzt. —

Rudolph bezeichnete ſchon die erſten Wochen ſeiner Regierung in den Herzogthümern mit weiſen, das Wohl dieſer lang gedrückten-Länder bezweckenden Anordnungen. Am 6. December, auf dem Landtage zu Wien, führte er einen Landfrieden auf fünf Jahre ein. — Für den Fall, daß Rudolph eher ſtürbe, als dieſe Länder vom Reiche vergeben worden, beſtellte er den Pfalzgraf Ludwig zum Reichsverweſer in denſelben. — Mit Nachdruck erhielt Rudolph die innere Ruhe in den Herzogthümern. Den Adel gewann er, indem er deſſen Vorrechte beſtätigte, und ihm die Herſtellung der von Ottokar zerſtörten Burgen geſtattete. — Dem Biſchof von Paſſau erlaubte der König, die demſelben zugehörigen Städte St. Pölten und Efferding, dann den Markt Amſtetten, zu befeſtigen. — Unermüdet arbeitete Rudolph dahin, die tiefen Wunden zu heilen, welche Ottokars vieljährige Kriege, die innern Fehden und Parteykämpfe der Großen, zuletzt auch noch die Ausſchweifungen der Reichs-Armee ſelbſt, dieſen Ländern geſchlagen hatten. Um deren Wohlſtand deſto gewiſſer, unter ſeinen Augen, durch eigene Verwaltung, wieder herzuſtellen, und um ſie zu beſchützen, ſo lange ihnen das Reich keinen neuen Beherrſcher gab, verlegte der König den Sitz ſeines Hofes und der deutſchen Regierung nach Wien, wohin er bald darauf auch ſeine Gemahlinn Anna und ſeine Kinder, aus der Schweiz berief.

ſehen werden konnte, wird von den meiſten Geſchichtsforſchern für eine in ſpäteren Zeiten erfundene Fabel gehalten.

Rudolph fühlte auch die Nothwendigkeit, den zwar beſiegten, aber noch immer mächtigen König von Böhmen in der Nähe zu beobachten. Ottokars Demüthigung, und deſſen Verluſt an Land und Ehre, waren ſo groß; die ſtolze unverſöhnliche Gemüthsart dieſes Königs war ſo allgemein bekannt; daß Niemand, am wenigſten der Menſchenkenner Rudolph, an die Aufrichtigkeit ſeiner friedlichen Verſicherungen glauben konnte. Ottokars Bruſt blieb mit Haß gegen ſeinen Beſieger, und mit Sucht nach Rache erfüllt. Die Königinn Kunigunde überhäufte ihren Gemahl mit den bitterſten Vorwürfen, daß er, ohne den entſcheidenden Kampf zu wagen, ſo einen großen und ſchönen Theil ſeiner Länder hintangegeben; daß er ſich ſo ſehr erniedriget habe, von einem Fürſten, der ihm an Herkunft und Macht weit nachgeſtanden, ſein eigenes väterliches Reich zu Lehen zu nehmen, und ſich als deſſen Vaſall zu bekennen. — Mehrere Oeſtreicher und Steyerer, welche dem böhmiſchen König noch anhängig geblieben, ſprachen in gleichem Tone. Ottokar verrieth gar bald die Reue und die Scham, welche er im innerſten Gemüthe über die letzten Vorgänge fühlte. Durch ſein Betragen beſtärkte er den König Rudolph mit jedem Tage mehr in ſeinem gerechten Mißtrauen. Die von beyden Seiten übel verhehlte Abneigung führte Mißhelligkeiten herbey. Rudolph beſchwerte ſich zuerſt, daß die Geißeln und Gefangenen noch nicht zurück gegeben, verſchiedene Orte und Gebiethe, darunter Haimburg und Eger, noch nicht geräumt, der ungriſche Kronſchatz nicht ausgeliefert worden. Ottokar beklagte ſich ſeinerſeits in einem Schreiben an Rudolph, ſchon um die Mitte December 1276, »daß viele Artikel des Vertrages entweder noch nicht erfüllet worden, oder deren Beſtimmungen gar nicht gehalten würden. Erſt nach dem Frieden ſeyen ihm die Schlöſſer Perneck und Weickhartsſchlag (im unter-öſtreichiſchen Viertel ob dem Manhartsberge) gewaltſam entriſſen, — Mähren durch Plünderung verheeret worden. Der Biſchof von Paſſau habe Ottokars Kanzler Ulrich Mont ſeiner Pfarre in Wien entſetzt.

Obwohl Ottokar ſelbſt die von ihm ratificirte Friedensurkunde ſchon längſt übergeben habe, ſo hätte er doch bis nun Rudolphs Gegen-Inſtrument noch nicht erhalten. Böhmiſche Handelsleute ſeyen in Kärnthen ausgeraubt worden. u. ſ. w.« — Er drang auf gerechte Haltung des Friedens, und verſprach, »die noch nicht geräumten Plätze Eger und Haimburg ſchleunig zu übergeben.« — Zugleich ſchrieb Ottokar an den Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, bath dieſen um Fürſprache und Vermittelung beym Könige, und lud ihn zu einer Zuſammenkunft an Böhmens Gränzen ein.

Noch im December wurden in Wien Unterhandlungen eröffnet, zu denen von böhmiſcher Seite der Biſchof von Ollmütz, der Burggraf Zmilo von Vettau, und Ottokars Geheimſchreiber Ulrich, — von Rudolph der Burggraf von Nürnberg, bevollmächtiget wurden. — Am 30. December ließ ſich Rudolph von dem Pfalzgraf Ludwig, dem Landgraf Heinrich von Heſſen, und dem Biſchof Leo von Regensburg, eine Urkunde ausſtellen, in welcher dieſe beſtätigten, daß ſie Augenzeugen bey der Verzichtleiſtung, Huldigung und Belehnung Ottokars geweſen. — Am 18. Januar 1277 hielt Rudolph einen großen Landtag zu Wien, welchem die meiſten Fürſten, die den Feldzug mitgemacht hatten, ſo wie die Stände der drey Herzogthümer, beywohnten. Der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Paſſau, Freyſingen und Bamberg, übertrugen damahls mehrere, ihnen in den Herzogthümern angehörige Kirchenlehen, welchen Ottokar beym Frieden entſagt hatte, auf des Königs Söhne Albrecht, Hartmann und Rudolph. —

Ottokar hatte ſich gleich nach der Huldigung, Ende Novembers 1276, nach Mähren begeben, und den Winter in Brünn zugebracht. Anfangs May 1277 kam er nach Wien. Hier wurde am 6. May ein zweyter Vertrag geſchloſſen, welcher die Bedingniſſe des Friedens wiederhohlte, und beſtätigte. Nur eine bedeutende Aenderung wurde verabredet. Die Morgengabe, welche die Prinzeſſinn Judith dem böhmiſchen Erb-

prinzen Wenzel zubringen ſollte, wurde auf die Stadt und das Gebieth von Eger, und eine Summe von 10,000 Mark Silbers, vermindert. Ottokar ſollte Eger einſtweilen als Pfand im Beſitz behalten; dagegen aber alle Schlöſſer, Ortſchaften und Bezirke, welche er im nördlichen Oeſtreich, dem erſten Tractate gemäß, bisher noch beſetzt hatte, unverzüglich räumen. Die Gränzen Oeſtreichs gegen Böhmen und Mähren ſollten, ſo wie ſie bey Herzog Friedrichs II. Tode 1246 beſtanden hatten, wieder hergeſtellt werden. — Der König von Ungern wurde auch dieſes Mahl in den Vertrag eingeſchloſſen, und Ottokar gelobte, die denſelben betreffenden Bedingungen endlich zu vollziehen. —

Von Wien begab ſich Ottokar nach Prag, und reiſte gleich darauf nach Troppau in Schleſien, wo er ſich einen Theil des Sommers über aufhielt. Dort verſammelten ſich viele Fürſten aus Pohlen und Schleſien, und ſchloſſen mit dem Könige ein Bündniß zu Schutz und Trutz. — Im Junius kam Rudolphs Gemahlinn Anna, mit dem jüngern Theile der königlichen Familie, aus Helvetien zu Wien an. Dieſes ſcheint zu beweiſen, daß Rudolph damahls anfing, auf eine längere Dauer des Friedens zu rechnen. Auch ſchrieb Ottokar aus Troppau der Königinn, um ihr zu der Ankunft in Wien Glück zu wünſchen, und ſie zu bitten, daß ſie allen ihren Einfluß anwenden möchte, ihm die Freundſchaft ihres Gemahls zu erhalten. Er bezeugte durch mehrere Schreiben dem römiſchen Könige unterwürfige Ergebenheit, empfahl ſich und die Seinigen Rudolphs Schutze, und ſchien, die bitteren Ereigniſſe des letzten Jahres mit Gleichmuth zu ertragen. — Aber doch entſtanden gar bald wieder neue Irrungen. Ottokars Handlungen ſtimmten nicht mit ſeinen Briefen überein. Er hatte bisher viele Friedensbedingniſſe, z. B. die Räumung des nördlichen Oeſtreichs, und die Auslieferung des ungriſchen Schatzes, noch nicht erfüllt. Seine Rüſtungen, die Anwerbung nordiſcher Bundesgenoſſen, und die geheimen Bemühungen, deut-

ſche Fürſten von ihrem Könige abwendig zu machen, verriethen feindſelige Plane. Um die obwaltenden Mißverſtändniſſe aufzuklären, und alle Anſtände wo möglich aus dem Wege zu räumen, reiſten der Burggraf von Nürnberg und der Graf von Fürſtenberg im Sommer mehrmahlen nach Troppau an Ottokars Hoflager.

So bald der König nach Prag zurück gekommen, wurden ſämmtliche Friedenspuncte durch einen dritten Vertrag beſtätiget, welchen der Prinz Albrecht und der Burggraf von Nürnberg, als Rudolphs Bevollmächtigte, am 12. September 1277 in der böhmiſchen Hauptſtadt mit Ottokarn unterzeichneten. In dieſem wurde ſogar ein Bündniß zu gegenſeitigem Schutz und Hülfe zwiſchen beyden Königen geſchloſſen. Ottokar verſprach als Vaſall, dem deutſchen Reiche in jeder Gelegenheit mit den Waffen beyzuſtehen, und den König Rudolph auf dem Römerzuge zu begleiten. — Aber es zeigte ſich gar bald, daß Ottokar durch dieſe Unterhandlungen und Verträge nur Zeit zur Rüſtung hatte gewinnen wollen. Den gleißenden Worten widerſprachen laut die Thaten. Ottokar fuhr fort, jene Edlen in Böhmen und Mähren, welche während des letzten Krieges Neigung für Rudolph hatten blicken laſſen, oder auch jetzt noch der Anhänglichkeit an den römiſchen König verdächtig ſchienen, mit der größten Grauſamkeit zu verfolgen. Mehrere derſelben wurden hingerichtet, viele ihrer Güter beraubt, und des Landes verwieſen. Dadurch wurden die drey Mahl beſchworenen Tractate gröblich verletzt. Rudolph erinnerte den König von Böhmen vergebens an die Haltung der Friedensbedingniſſe. Durch die wiederhohlten Abmahnungen des römiſchen Königs aufs Aeußerſte erbittert, ließ Ottokar endlich der lang verhaltenen Wuth freyen Lauf. Er entſetzte ſeinen erſten Miniſter, den böhmiſchen Oberſtkämmerer Andreas von Rziczan, welcher ihm früher zur Ablehnung der deutſchen Königswürde, dann zum Vergleiche mit Rudolph gerathen, ſeiner Stelle. Er verwies ſeine Tochter Kunigunde,

die Braut Hartmanns von Habsburg, ins St. Claren-Kloſter zu Prag, und ließ ſie dort mit zwölf adelichen Fräuleins die Gelübde ablegen. Dann ſchrieb er aus Podiebrad am 31. October 1277 an Rudolph einen Brief voll der bitterſten Vorwürfe, und erklärte in demſelben, das er nie daran gedacht habe, ſeine landesherrlichen Rechte in der inneren Verwaltung ſeiner Länder und in der Behandlung ſeiner Unterthanen, beſchränken zu laſſen. — Der römiſche König betrachtete dieſes trotzige Schreiben als eine Aufkündigung des Friedens. In einer kurzen nachdrucksvollen Antwort erwies er den Ungrund jener Beſchuldigungen. Er führte an, was er Alles für die Erhaltung des Friedens gethan, und ſchloß mit der Erklärung, daß er Anſtalten treffe, den König von Böhmen ſo zu behandeln, wie er es verdiene. — Darauf ließ Rudolph ſogleich Truppen in das nördliche Oeſtreich einrücken, welches Ottokar noch immer beſetzt gehalten. Die böhmiſchen Beſatzungen wurden mit leichter Mühe über die Taja getrieben.

Rudolph erkannte die Wichtigkeit des bevorſtehenden Feldzugs, und bereitete ſich die Streitkräfte zu demſelben mit kluger und thätiger Vorſicht. Das Bündniß mit König Ladislaus von Ungern war am 12. Julius 1277 zu Wien erneuert, und einige Tage ſpäter zu Bruck an der Leytha von den beyden Königen in einer zahlreichen Verſammlung deutſcher und ungriſcher Großen beſtätiget worden. Dieſe Verbindung mit Ungern war für Rudolph von dem entſcheidendeſten Nutzen: denn ohne Ladislaus Hülfe hätte er kaum gegen Ottokar im Felde auftreten können. In dem dießfälligen Vertrage wurden 1) wechſelſeitiger Beyſtand gegen alle Feinde; 2) die Rückgabe des noch immer in Böhmen befindlichen ungriſchen Kronſchatzes, ſo wie die Räumung der noch von Ottokarn beſetzten ungriſchen Ortſchaften; 3) die Herſtellung der ehemahligen Gränzen Ungerns gegen die Steyermark; 4) eine unbeſchränkte Handelsfreyheit zwiſchen den öſtreichiſchen und ungriſchen Ländern ausbedungen. Endlich wurde 5) die künftige Verbindung des jungen

Herzogs von Slavonien, und Bruders des Königs Ladislaus, Andreas, mit Rudolphs Tochter Clementia, beſprochen und feſt beſtimmt. Zu Anfang November kam der römiſche König noch einmahl mit Ladislaus in Haimburg zuſammen.

Im Frühlinge des Jahres 1278 rief Rudolph die Fürſten des Reichs durch eigene Mahnbriefe zu den Waffen. Aber die Mehrzahl der deutſchen Vaſallen bewies ſich äußerſt ſaumſelig, dem königlichen Aufgebothe Folge zu leiſten. Ja mehrere derſelben ergriffen öffentlich für Ottokar Partey: darunter auch der wankelmüthige Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, deſſen Freundſchaft, ſo wie jene des Erzbiſchofs von Cöln, Ottokar mit großen Summen erkaufte; dann der Markgraf Albrecht III. zu Landsberg und in der Lauſitz; Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen und Landgraf in Thüringen; Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg; der Erzbiſchof von Magdeburg u. a. m. Außer Deutſchland hatte der König von Böhmen ohnehin mächtige Verbündete an Leo Danielowitſch, dem Könige von Süd-Rußland und Herzog von Halitſch; an dem Beherrſcher Bulgariens, König Johann Aſan II.; an den Herzogen von Groß- und Klein-Pohlen, und von Pommern; an dem deutſchen Orden in Preußen, und an den meiſten ſchleſiſchen Fürſten gewonnen, mit welchen er den Bund zu Troppau im Sommer 1277 geſchloſſen.

Nach dem Wiener Frieden hatte Rudolph ein auserleſenes Corps von ungefähr fünfhundert Rittern aus Helvetien, Elſaß, Schwaben, Franken, und den übrigen Rheinländern, mit ihren Knappen und Reiſigen, bey ſich in Oeſtreich behalten. Um den bedeutenden Aufwand für den Sold dieſer Truppen herbeyzuſchaffen, mußten die Biſchöfe und Aebte in Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain ſtarke Summen ſowohl von ihren Gütern, als von jenen der Kirchen und Klöſter, beyſteuern. Da aber die dadurch aufgebrachten Gelder für den Bedarf nicht hinreichten, wurde eine allgemeine Steuer auf die Meierhöfe, Aecker, Weingärten, Mühlräder, Pflüge,

Scheuern u. ſ. w. gelegt, und mit Strenge eingetrieben. Obwohl dieſe Auflage von der Noth gebothen wurde, ſo erregte ſie doch Unzufriedenheit unter dem Volke. Ottokar hatte noch viele Anhänger in Oeſtreich. Die beyden Heinriche Chuenrings, Vater und Sohn, Beſitzer von Weitra, — der Jüngere auch Land-Marſchall von Oeſtreich, und mit Ottokars unehelicher Tochter Agnes vermählt, — ſtanden hier an der Spitze ſeiner Partey. Sie benutzten das über die erwähnte Steuer entſtandene Mißvergnügen, um bereits im Winter 1277 — 1278 Unruhen im Lande zu erregen. Der jüngere Heinrich von Chuenring verheerte mit zuſammen gerafften Haufen das nördliche Oeſtreich. Seine Streifzüge dehnte er bis an die Donau aus. Aber auch verſchiedene dem Könige Rudolph ergebene öſtreichiſche Ritter unternahmen jetzt auf eigene Fauſt mit ihren Schaaren Einfälle nach Mähren und Böhmen. — Der Bürger Paltram, — ein Verwandter des ehemahligen Bürgermeiſters Paltram Vatzo, — mit ſeinen ſechs Söhnen, und deſſen Bruder Marquard, erregten in Wien einen Aufſtand gegen Rudolph. Aber ſie fanden unter der Bürgerſchaft nur geringen Anhang. Sie entgingen der wegen Hochverrathes gegen ſie ausgeſprochenen Todesſtrafe durch die Flucht. — Um die Wiener Bürger für ihre in dieſer Gelegenheit bewieſene Ergebenheit zu belohnen, und ſich ihrer Treue auch während des bevorſtehenden Feldzuges durch Wohlthaten zu verſichern, beſtätigte König Rudolph denſelben am 20. Junius 1278 alle ihre Freyheiten, Geſetze und Rechte. Am 24. Junius erhob er Wien zur Reichsſtadt, welche Auszeichnung dieſer Stadt früher ſchon zwey Mahl (1237 und 1247) zu Theil geworden war. — Der ungriſche Graf von Güſſingen wagte es, obwohl zwiſchen ſeinem Könige und Rudolph die innigſte Verbindung beſtand, zu Ottokars Gunſten im Frühjahr 1278 in die Steyermark einzufallen. —

Ein Theil von Rudolphs Macht zog ſich im Julius 1278 am rechten Donau-Ufer in der Gegend um Wien zuſammen. Außer den ſchon erwähnten 500 deutſchen Rittern und deren

Knappen und Reiſigen, erſchienen hier der Burggraf Friedrich von Nürnberg; die Markgrafen Heinrich V. von Burgau, Herrmann VI. von Baden, und Heinrich II. von Hochberg; die Grafen von Fürſtenberg, Hoheneck, Henneberg, Katzenellenbogen, Leiningen, und mehrere andere aus den Rheinländern; Mainhard von Tyrol; Albrecht II. von Görz; die Grafen von Ortenburg, Heunburg und Pfannenberg aus Kärnthen; die Ritter von Pettau, Söldenhofen, und Otto von Liechtenſtein aus Steyermark, — Capell, Haslau, Falkenberg und Heinrich von Liechtenſtein aus Oeſtreich; der Erzbiſchof von Salzburg; die Biſchöfe von Baſel, Paſſau, Regensburg, Freyſingen, Trient, Gurk, Lavant, Chiemſee. — Mit dieſen von den Chroniken nahmentlich angeführten Fürſten und Herren, waren noch viele andere Grafen und Edle zu Rudolphs Heere geſtoßen, oder ſie ſtanden unter den Truppen, welche die obengenannten Anführer befehligten. Nur von wenigen der deutſchen Vaſallen iſt die Stärke der ſie begleitenden Schaaren bekannt, und ſo wie dieſe meiſtens nur ſchwach waren, ſo ſcheinen auch die übrigen alle von geringer Bedeutung geweſen zu ſeyn. Ein großer Theil dieſer Truppen ſtieß erſt nach dem Donau-Uebergange, um die Mitte des Auguſts im Lager bey Marcheck zum Heere. Die Stärke der dort verſammelten deutſchen Macht dürfte ſich auf 15,000 Streiter belaufen haben. — Die Schwiegerſöhne des römiſchen Königs: der Herzog Albrecht von Sachſen, und der Pfalzgraf Ludwig, befanden ſich vor Ausbruch des Krieges am königlichen Hoflager; denn ſie unterzeichneten am 24. Junius 1278 als Zeugen das Privilegium, welches Wien zur Reichsſtadt erhob. Der Herzog von Sachſen hatte aber keine Truppen bey ſich, und wohnte auch der Schlacht an der March nicht bey. Der Pfalzgraf kehrte in ſein Land zurück, und führte ſelbſt eine Hülfsſchaar nach Oeſtreich. Aber als er bey Enns eintraf, war der Krieg bereits durch die Schlacht bey Stillfried und Ottokars Tod entſchieden. Der dritte Schwiegerſohn, der bayeriſche Erbprinz Otto, war

von ſeinem Vater, dem Herzoge Heinrich abhängig, welcher als Rudolphs offener Feind auftrat. — Kurz vor dem Ausbruche des Krieges erneuerte Rudolph die Reichs-Oberacht gegen Ottokar, und der Erzbiſchof von Salzburg ſchleuderte zum zweyten Mahl den geiſtlichen Bannſtrahl gegen dieſen König. —

Ottokar hatte im Frühjahre 1278 ſeine Vaſallen in Böhmen und Mähren zur Heeresfolge entbothen. Der Adel bezeugte geringen Eifer in Vollziehung dieſes Befehls. Ja viele Stände riethen dem Könige zur Nachgiebigkeit, und zum Vergleich mit Rudolph. Dadurch in Wuth geſetzt, ſchwor Ottokar, nach erfochtenem Siege die Widerſpänſtigen zu vertilgen, und Böhmen mit Thüringern und Meißnern zu bevölkern. Da gehorchten endlich die Böhmen und Mährer mit innerem Widerwillen. Viele hatten den Verrath ſchon damahls im Herzen beſchloſſen.

Am 27. Junius brach Ottokar von Prag zu dem Heere auf, das ſich in der Gegend von Brünn ſammelte, und ſich in ſeinen Cantonnirungen bis an die Oeſtreich begränzende Taja ausdehnte. Es beſtand aus 10,000 Böhmen, 12,000 Mährern, und einigen in Bayern geworbenen Schaaren. Im Laufe des Julius ſtießen die Hülfs-Truppen aus Roth-Reußen, unter des Königs Leo Danielowitſch Anführung; — aus Pommern und aus Pohlen; — aus Schleſien unter den Herzogen Heinrich IV. von Breslau und Wladislav von Oppeln; — aus Sachſen die Thüringer, Meißner, Magdeburger und Lauſitzer; dann der Markgraf Otto mit dem Pfeile, mit den Brandenburgern; — in Allem vielleicht 20,000 Streiter, zu Ottokars Heere. Mit 45,000 Mann ging der König in den erſten Tagen des Auguſts über die Taja in der Gegend um Laa, welche er ausplündern ließ. Dann eroberte er nach vierzehntägiger Belagerung die feſte Stadt Droßendorf, und zog endlich vor die Feſtung Laa. Die früher ſo oft bewieſene Entſchloſſenheit ſchien Ottokarn dieß Mahl ganz verlaſſen zu haben. Zu kleinlich beſorgt für ſeinen Rücken und Verbindung, verlor er mit

den Belagerungen dieſer wenig bedeutenden Plätze die günſtige Zeit, ſeinen Gegner zu vernichten, der anfangs Auguſt kaum noch 7000 Mann bey Wien um ſich verſammelt hatte. — Aengſtlich erwartete Rudolph mit jedem Tage ſeinen Sohn Albrecht mit den Truppen aus Elſaß; den Biſchof von Baſel; die Schaaren aus Steyermark und Kärnthen, und das ungriſche Hülfsheer. — Am 9. Auguſt traf der Biſchof von Baſel mit einer auserleſenen Truppe von 1000 Reitern und 200 Bogenſchützen bey Wien ein, und Rudolph erhob dieſelbe zu ſeiner Leibwache. Auch einige Schaaren aus dem Elſaß waren in den letzten Tagen angelangt. Endlich kam die erwünſchte Kunde, daß Ladislaus von Ungern, der ſeine Truppen bey Stuhlweißenburg zuſammengezogen hatte, in Eilmärſchen der Donau nahe, und in wenigen Tagen an der March eintreffen werde. — Der römiſche König, welcher unterdeſſen aus dem kleinmüthigen Zögern Ottokars für ſich gute Hoffnung geſchöpft hatte, entſchloß ſich, die Bewegungen gegen das feindliche Heer ohne Aufſchub zu beginnen.

Am 14. Auguſt trat Rudolph den Marſch von Wien nach Haimburg an. Dort ging er über die Donau, und bezog am 18. Auguſt ein verſchanztes Lager bey Marcheck. Dieſe Stadt hatte erſt Ottokar vor einigen Jahren, zum Denkmahl ſeines 1260 bey Kroiſſenbrunn über die Ungern erfochtenen Sieges gegründet. — Hier langten nun auch die Schaaren aus Kärnthen, Krain und Steyermark an. Der König Ladislaus ging mit 20,000 Ungern und 16,000 Cumaniern bey Preßburg über die Donau, und vereinigte ſich bey Marcheck mit Rudolph. — Milota von Diedicz, aus dem Geſchlecht der Roſenberge, früher Statthalter der Steyermark, jetzt Landeshauptmann in Mähren, befehligte in Ottokars Heere die mähriſchen Truppen. Dieſer König hatte einſt eine Nichte Milotas entehrt, und deren Vater Beneß, unter der grundloſen Beſchuldigung des Hochverraths, verbrennen laſſen. Um ſich an dem Tyrannen zu rächen, ſandte Milota geheime Bothſchaft an Rudolph, daß das

böhmiſche Heer im Sicherheitsdienſte nachläſſig ſey, ordnungslos im Lande umherſtreife, und ſich mit Raub und Plünderung beſchäftige. Da beſchloß der römiſche König, den Marſch zum Angriff fortzuſetzen.

Am 20. Auguſt marſchirte Rudolph ins Lager vor Weickendorf. 2000 cumaniſche Reiter wurden gegen Laa entſendet, um Ottokars Stellung und Lage zu erkunden. Dieſe überraſchten mehrere böhmiſche Vorpoſten, und allarmirten Ottokars Heer. Der König hob nun die Belagerung von Laa auf, und zog über Ziſtersdorf, Staatz, Böhmiſchkrut, Jedenſpeigen, Dürrenkrut und Stillfried herab. Eine Meile von Rudolphs Lager, in der Linie von Schweinbarth, Matzen, Brodes, bis Anger an der March, nahm er ſeine Stellung. Zwiſchen den beyden Heeren dehnten ſich für undurchdringlich gehaltene Rohrgebüſche von der March bis an die letzten Abfälle des Hohenleuthner Waldgebirges aus. Die böhmiſchen Vortruppen beſetzten die Hohen-Leuthen. Die Ungern drangen durch das Rohr, die Anhöhen hinauf, hieben ein paar hundert Böhmen nieder, und machten mehrere Hunderte gefangen. Von den Letztern erfuhr der römiſche König, daß Verräther im böhmiſchen Heere einen Plan zu Ottokars Ermordung angelegt hatten. Der großmüthige Rudolph ließ ſogleich ſeinen Gegner von der Verſchwörung gegen ſein Leben unterrichten. Ottokar glaubte ſich gegen die Dolche der Meuchelmörder dadurch zu ſichern, daß er von ſeinen Feldherren und Hofleuten den Schwur der Treue wiederhohlen ließ. Er vergalt Rudolphs Edelmuth damit, daß er einen hohen Preis für denjenigen beſtimmte, welcher den König der Deutſchen, oder doch deſſen Pferd, niedermachen würde.

Am 25. Auguſt rückte Rudolph zum Angriff vor. Aber Ottokar erwartete ihn nicht; ſondern trat zu gleicher Zeit ſeinen Rückzug an. Rudolph nahm eine Stellung hinter Stillfried. Nun machte auch Ottokar eine Meile aufwärts der March, jenſeits des Matzner Waldes, Halt. — Am Morgen des 26. Auguſts ordnete Rudolph ſein Heer zum Angriff. Ottokar hatte

bereits vor Tagesanbruch ſeinen Rückmarſch über Weidendorf und Dürrenkrut, gegen Jedenſpeigen, Dröſſing und Ziſtersdorf fortgeſetzt. Rudolph folgte ihm in Schlachtordnung: voraus die Ungern in drey Treffen, von König Ladislaus, dem Palatinus Matthäus von Trentſchin, und dem Grafen von Schildberg befehliget; dann König Rudolph mit den deutſchen Schaaren, unter der Anführung ihrer Fürſten, Grafen und Biſchöfe. Die Oeſtreicher allein bildeten ein fünftes Treffen, unter des hundertjährigen Conrads von Haslau und des Heinrichs von Liechtenſtein Befehlen. Den Rückhalt bildeten auserleſene Truppen, größten Theils Oeſtreicher, und der kriegserfahrene Ritter Ulrich von Kapell war ihr Führer. Die Flügel des Heeres deckte die ungriſche Reiterey, und um das Heer ſchwärmten nach allen Richtungen die flinken Schaaren cumaniſcher Bogenſchützen, verbargen die Bewegungen der Colonnen, und ſicherten dieſelben gegen jede Ueberraſchung.

Der Vortrab hohlte das böhmiſche Heer zwiſchen Dürrenkrut und Jedenſpeigen ein. Ottokar konnte nicht länger der entſcheidenden Schlacht ausweichen. Er ließ ſein in ſechs Corps getheiltes Heer aufmarſchiren. Fünf Corps bildeten eine Linie von der March bis gegen den Steinberg: auf dem rechten Flügel ſtanden, auf den Höhen vor Inzersdorf und Ziſtersdorf, die Böhmen; dann die beyden Corps deutſcher Hülfs-Truppen; im Centrum die Hülfsvölker aus Pohlen, Schleſien, Pommern. Auf dem linken Flügel dehnten ſich die Ruſſen und Halitſcher, zwiſchen Dürrenkrut und Jedenſpeigen, bis an die March. Milota mit dem ſechſten Corps, den 12000 Mährern, war zwiſchen Jedenſpeigen und Ziſtersdorf als Rückhalt aufgeſtellt.

Rudolphs Heer marſchirte, ſo wie die Treffen den Sulzbach überſchritten, rechts in die Schlachtlinie auf: der rechte Flügel, die Ungern, lehnte ſich an die March; Rudolph mit den Deutſchen rückte ins Centrum. Die Oeſtreicher bildeten den linken Flügel. Ulrich von Kapell ſtellte ſich mit der Reſerve auf einer Anhöhe, ungefähr in der Gegend, wo jetzt

Spannberg liegt. — Von den drey Hauptfahnen, die dem Heere vorgetragen wurden, führte der Markgraf Heinrich von Hochberg jene mit dem Reichsadler; der Prinz Albrecht die Fahne des Kreuzes; Conrad von Haslau das Panier Oeſtreichs. — Das Feldgeſchrey der Verbündeten war »Chriſtus«; — jenes des böhmiſchen Heeres »Prag«. —

Rudolph wollte ſeine beyden Flügel vorrücken, durch dieſe die feindliche Armee umklammern laſſen. Ein Zufall vereitelte dieſes Vorhaben. Noch war von keiner Seite ein Befehl oder Zeichen zum Kampfe gegeben. Da brach im deutſchen Centrum, aus der Baſeler Schaar, das unbändige Roß des ſchwäbiſchen Ritters Heinrich von Schorlin hervor, und ſtürzte ſich mit ſeinem Reiter in die feindlichen Reihen. Durch dieſen Zufall ſchnell und unwillkührlich fortgeriſſen, warfen ſich die Baſeler Reiter die Erſten auf den Feind. So wurde dann die ganze Linie deutſcher Krieger im Centrum und auf dem linken Flügel unbeordert in den Kampf gezogen. — Gleich darauf waren auch die Ungern auf dem rechten Flügel vorgerückt, und hatten unter den ihnen gegenüberſtehenden Pohlen, Roth-Reuſſen und Schleſiern ein großes Blutbad angerichtet. Die Pfeile der Cumanier verbreiteten von allen Seiten den Tod in den feindlichen Schaaren. —

Das böhmiſche Heer litt ſehr viel. Aber durch Ottokars Worte und Beyſpiel angefeuert, hielt es entſchloſſen ſeine Stellung. Unentſchieden währte die Schlacht ſchon über zwey Stunden. Ungern und Deutſche begannen durch die gewaltigen Anſtrengungen, bey der drückenden Hitze des Tages zu ermatten. Da drang Heinrich von Liechtenſtein mit den Oeſtreichern noch ein Mahl gegen den rechten Flügel der Böhmen vor. In dem wüthendſten Handgemenge fiel die Blüthe des öſtreichiſchen Adels. Von den Trautmannsdorfs allein ſtürzten dreyzehn unter den böhmiſchen Schwertern. Doch lohnte der Sieg endlich der unwiderſtehlichen Tapferkeit, und die Böhmen wurden durchbrochen.

Während dieſes letzten Angriffs des linken Flügels auf die Böhmen, drangen der König Rudolph ſelbſt und der Markgraf von Hochberg mit den Helvetiern, Rheinländern, Schwaben und Franken auf die feindliche Mitte los. Ihnen ſtellten ſich die Brandenburger, Bayern, Meißner, Lauſitzer, Thüringer, und ein Theil der Pohlen entgegen. — Zu beyden Seiten des königlichen Haufen ſtritten der Erzbiſchof Friedrich mit ſeinen Salzburgern, die Grafen von Heunburg und Ortenburg mit den Kärnthnern, Graf Mainhard mit den Krainern und Tyrolern, der Burggraf von Nürnberg mit den Steyerern. Sie Alle bedeckten ſich mit Ruhm. Alle hatten Theil an der Ehre des Sieges, der nun beynahe nicht mehr zu bezweifeln war. —

Doch indem ſich das Glück zu den Fahnen der Verbündeten neigte, drohte Gefahr dem Leben deſſen, für den ſie Alle kämpften. Rudolph focht im dichteſten Handgemenge, der Tapferſte ſeines Heeres. Da jagte ein pohlniſcher Ritter, Herbot von Fullenſtein, der Ottokarn verſprochen, den römiſchen König zu tödten, mit eingelegter Lanze auf dieſen los. Zwar ſtürzte der Kühne, von Rudolphs Lanze unter das Viſier getroffen, zu des Königs Füßen. Aber mehrere Pohlen wagten noch den Verſuch, den hohen Preis zu verdienen, welchen Ottokar auf Rudolphs Leben geſetzt. Auch dieſe wurden von des Königs Begleitern niedergehauen. — Einem thüringiſchen Ritter, dem rieſengleichen Valens, gelang es endlich, Rudolphs Pferd niederzuſtoßen. Dem ſtürzenden König entfiel der Helm. Er lag beſchädigt, wehrlos, am Boden. Seine treuen Ritter umgaben den König, ein den Feinden undurchdringlicher Wall, und ſchützten ihn mit ihren Schilden gegen die heranwogende Menge. —

Zur rechten Zeit traf Ulrich von Kapell mit dem öſtreichiſchen Rückhalt auf dem Wahlplatze ein. Von der Gefahr ſeines Königs unterrichtet, bahnte er ſich zu ihm über Feindes Leichen den Weg, ſprang vom Pferde, und half dem König auf dasſelbe. — An der Spitze dieſer friſchen Truppen, drang

Rudolph nun dahin, wo der Kampf am heftigſten wüthete; wo ſeine Gegenwart und glänzendes Beyſpiel den Muth der Krieger erhoben. —

In dieſem Augenblicke, als das Erſcheinen der öſtreichiſchen Reſerve das feindliche Centrum überraſchte, verbreitete ſich die frohe Kunde, daß die Oeſtreicher den rechten Flügel der Feinde geworfen, auch ins Centrum. Da rief plötzlich in beſonnener Liſt der Markgraf von Hochberg mit weitſchallender Stimme: »die Feinde fliehen!« — Das Heer der Deutſchen und Ungern wiederhohlte den Siegesruf. — Die Böhmen ſtutzten. Ehe die Erſchreckten ſich beſinnen konnten, riß hier und da Unordnung ein. — Bald verbreitete ſich die Verwirrung weiter. Zagen erfüllte die Gemüther. — Schon begannen einzelne Haufen die Flucht, und bald zerſtreute ſich das ganze feindliche Heer, in regelloſe Schaaren aufgelöſt, über das Schlachtfeld. —

Ottokar verſuchte es, die Entſcheidung ſeines Schickſals durch das letzte Mittel aufzuhalten. Er befahl dem Anführer der Reſerve, Milota, mit den 12000 Mährern vorzubrechen, und die Fliehenden in die Schlacht zurück zu treiben. Dadurch hoffte er, den Deutſchen, die mit der Verfolgung ſelbſt in Unordnung gerathen waren, den Sieg wieder zu entreißen. Doch Milota erfreute ſich des der Rache günſtigen Augenblickes. Scheinbar um zu kämpfen, rückte er mit Ottokarn gegen die Mitte der vordringenden Deutſchen. Doch kaum hatte Milota den gehaßten König in der Feinde Nähe fortgezogen, ſo verließ er ihn, und wandte ſich mit den Mährern zur Flucht. — Ottokar wurde von den verfolgenden Siegern eingehohlt. Der Abfall ſeines Feldherrn, die Verwirrung des Heeres, die unvermeidliche Niederlage und deren ſchreckliche Folgen, erregten in des Königs Bruſt Ueberdruß am Leben. Der ſchimpflichen Gefangenſchaft zog Ottokar einen rühmlichen Tod vor. — Seine Begleiter wurden niedergehauen; das Pferd ward ihm unter dem Leibe erſtochen. Er fiel, kämpfend, mit ſiebzehn Wunden bedeckt. Oeſtreichiſche und ſteyeriſche Ritter, deren ſchuld-

loſe Verwandte der Tyrann einſt hinrichten laſſen, hatten die Blutrache vollzogen. —

Ottokars Tod vollendete das Verderben ſeines Heeres. Böhmen, Pohlen, Ruſſen, Schleſier, — Alle eilten in verwirrter Flucht der March und Taja zu, um hinter dieſen Flüſſen Rettung zu ſuchen. Aber ein Theil derſelben fiel unter dem Schwerte der nachjagenden ungriſchen und cumaniſchen Reiter; ein anderer fand in den Fluthen der March ſein Grab. Die Zahl der gebliebenen Feinde ſtieg über 14000. Viele böhmiſche und mähriſche Edle wurden getödtet oder gefangen. Nur jene Mährer ſetzten ungefährdet den Rückzug über die Taja in ihr Vaterland fort, welche mit Milota ihren König verrathen. —

Rudolph blieb ſo lange auf dem Schlachtfelde, bis die Feinde völlig zerſtreuet worden. Er ſendete den verfolgenden Truppen wiederhohlte Befehle zu, das Leben der Fliehenden zu ſchonen. Beſonders gab er mehreren Rittern den Auftrag, Ottokarn aufzuſuchen, und deſſen Perſon zu ſchützen. Doch dieſe großmüthige Fürſorge kam zu ſpät; — der unglückliche König war bereits gefallen. —

Das geſchlagene Heer büßte ſein ganzes Gepäcke und alle Kriegs-Maſchinen ein. Die beträchtliche Beute überließ Rudolph den ungriſchen und cumaniſchen Hülfs-Truppen. Doch lehnte der König den ferneren Beyſtand der Ungern zum Zuge nach Mähren und Böhmen ab, damit nicht cumaniſche Raubſucht die verwaiſten Länder vollends zu Grunde richte. Schon hatten die Cumanier auf der Verfolgung das Land von Znaym und Lundenburg bis gegen Brünn in eine Wüſte verwandelt. Milota von Diedicz, und deſſen Vetter Zawitſch von Roſenberg, trieben jedoch die Plünderer ſchnell aus dem Lande. — Am dritten Tage nach der Schlacht trennte ſich das verbündete Heer. Indeß Rudolph mit den Deutſchen in Mähren vorrückte, kehrte der achtzehnjährige Ladislaus, trunken von ſeinem erſten Siege, mit den Ungern nach ſeinem Reiche zurück. Er ließ die erbeuteten Fahnen und Waffen im Dome

zu Stuhlweiſſenburg aufhängen. Er befahl, den Tod ſeines Feindes in allen ungriſchen Ländern mit fröhlichen Feſten zu feyern. — Rudolph hingegen weinte dem unglücklichen Schickſal ſeines Gegners aufrichtige Thränen. Ottokars Leiche wurde von dem Schlachfelde zuerſt nach Marcheck, dann nach Wien gebracht, und in dem Schotten-Kloſter beygeſetzt. Am folgenden Tage wurde die Leiche, von der Geiſtlichkeit begleitet, jedoch, da der König im Kirchenbanne gefallen, ohne Geſang und Läutung der Glocken, in das Minoriten-Kloſter übertragen. Dort wurde ſie, mit einem purpurnen Bahrtuch, einem frommen Geſchenke der Königinn Anna, bedeckt, — doch das Geſicht unverhüllt, damit ſich das Volk von Ottokars Tode überzeugen konnte, — öffentlich ausgeſetzt. Dann wurde der Körper einbalſamirt, und in dem Capitel des Kloſters dreyßig Wochen hindurch verwahret. Nachdem endlich der Frieden geſchloſſen, und der Bann aufgehoben worden, wurde es den Böhmen geſtattet, die irdiſche Hülle ihres Königs nach Znaym abzuführen. Dort ruhte ſie im Minoriten-Kloſter bis zum Jahre 1296, da endlich Ottokars Sohn und Nachfolger, Wenzel II., die Leiche mit königlichem Gepränge nach Prag übertragen, ſie in der Schloßkirche zum heiligen Veit beerdigen, und dem Vater in der Sternbergiſchen Capelle ein Grabmahl errichten ließ. —

Rudolph benützte ſeinen Sieg. Er drang durch Mähren vor, und fand keinen Widerſtand. Adel und Städte unterwarfen ſich willig dem Sieger. Brünn erhob der König damahls zur freyen Reichsſtadt; Znaym, Ollmütz und anderen Städten wurden ihre Privilegien beſtätiget. Gegen Ende Septembers rückte das deutſche Heer über Iglau nach Böhmen vor, und marſchirte gegen Prag. — Die Niederlage des Heeres hatte in dieſem Reiche ein paniſches Schrecken verbreitet. Der Erbprinz Wenzel war ein Knabe von acht Jahren. Die verwitwete Königinn wurde von den Großen, ſo wie vom Volke gehaßt. Die noch während dem Leben ihres königlichen Gemahls

gepflogene ehebrecheriſche Liebe mit Zawitſch von Roſenberg hatte ihr längſt ſchon die allgemeine Verachtung zugezogen. Der Adel, deſſen drückende Feſſeln der Tod des Tyrannen geſprengt hatte, vergaß in dem erſten Augenblick der Gefahren des Vaterlandes, und dachte vor Allem, ſich Rechte, Freyheiten und Güter zu ſichern. Es gab damahls keinen Böhmen, der hinreichendes Anſehen, Macht, und das Zutrauen ſeiner Landsleute, beſeſſen hätte, um dieſe zur Vertheidigung des Reiches zu vereinigen. Daher wendeten ſie die entfeſſelten Kräfte zuerſt gegen einander ſelbſt. Die Mächtigen befehdeten ſich gegenſeitig, und plünderten Einer des Anderen Güter. Auch die der Niederlage an der March entkommenen mähriſchen und böhmiſchen Truppen verheerten ſchonungslos das eigene Land. — Die Königinn hatte eine Geſandtſchaft an Rudolph abgefertiget, um ſich und ihre Kinder der Milde des Siegers zu empfehlen. Dieſe wurde von Rudolph huldreichſt aufgenommen. Er verſprach der königlichen Witwe und Familie ſeinen Schutz.

Unterdeſſen hatte Otto der Lange von Brandenburg, Ottokars Neffe, zu Prag die Regierung, und die Vormundſchaft über den Kronprinzen, an ſich geriſſen. Er bemächtigte ſich des böhmiſchen Staatsſchatzes, hielt den Fortgang der gütlichen Unterhandlungen auf, und ſammelte eiligſt ein beträchtliches Corps. Entſchloſſen, mit dem durch der ungriſchen Bundesgenoſſen Abmarſch um mehr als die Hälfte ſeiner Streitmacht geſchwächten Könige noch einen Kampf zu wagen, zog er an deſſen Spitze Rudolph entgegen. Bey Collin ſtanden ſich die Heere gegen über. Aber es kam nicht zur Schlacht. Otto verlor den Muth, und trug nun ſelbſt den Frieden an. Die böhmiſchen Großen hatten dem Könige Rudolph, Anfangs in Geheim, dann durch Abgeordnete öffentlich, die Krone ihres Reiches angebothen. Der edeldenkende Fürſt wies das Geſchenk der Verräther zurück. Er ſchloß die Unterhandlungen mit dem Markgrafen, und gewährte dem beſiegten Volke die nähmlichen Bedingungen, welche Ottokar ſelbſt durch den Wiener Vertrag

im November 1276 eingegangen hatte. Rudolph erkannte den jungen Wenzel II. als König, und Otto den Langen als deſſen Vormund und Reichsverweſer. Ein Zuſatz-Artikel beſtimmte, daß die Provinz Mähren fünf Jahre im Beſitze des Königs Rudolphs bleiben ſollte, um ihn für die aufgewendeten Kriegskoſten zu entſchädigen. Eine dreyfache Verlobung verband das böhmiſche Königshaus mit den Habsburgern. Zu Iglau wurden noch 1278 der junge König von Böhmen mit Judithen von Habsburg, — Rudolphs Sohn, Rudolph II., mit der böhmiſchen Prinzeſſinn Agnes, — endlich die habsburgiſche Prinzeſſinn Hedwig mit Otto dem Kleinen von Brandenburg, einem Bruder des Markgrafen Otto des Langen, feyerlichſt verſprochen. Die Vermählung Ottos und Hedwigs wurde 1279 vollzogen; jene des Königs Wenzel mit der Prinzeſſinn Judith, und des Prinzen Rudolph mit der böhmiſchen Agnes, wurden, wegen der großen Jugend der Verlobten, noch aufgeſchoben, und erſt im Jahre 1286 zu Prag gefeyert. —

Rudolph kehrte nun nach Oeſtreich zurück, und wurde in Wien mit großem Jubel empfangen. Ehe er ſich noch mit der friedlichen Beglückung dieſer Länder beſchäftigen konnte, mußte er jedoch einen bundbrüchigen Fürſten beſtrafen. Der Herzog Heinrich von Bayern hatte 1276 Ottokarn bey dem erſten Anſchein von Gefahr verlaſſen, und den an ſeinem Orte angeführten, für ihn vortheilhaften Vertrag mit Rudolph abgeſchloſſen. Dem ungeachtet verleitete der Eigennutz den Herzog zum Treubruche, und er ließ ſich 1278 vom Ottokar wieder erkaufen. Rudolph wollte dem Herzog das ganze Gewicht ſeiner Rache fühlen laſſen. Doch immer geneigt zur Milde und Güte, lieh er den Bitten des Schwiegerſohns Otto, Erbprinzen von Bayern, und der Tochter Katharina, ein williges Ohr. Er verzieh dem Herzog Heinrich. Doch mußte derſelbe das Land ob der Enns, welches er 1276 als Pfand für die Ausſteuer der Prinzeſſinn Katharina beſetzt hatte, ſogleich räumen. Dagegen überließ der König nun dem Prinzen Otto die Städte

Neuburg, Schärding, und mehrere andere im Innthale gelegene Gränzplätze als Unterpfand der Morgengabe. —

Nun endlich konnte der König ſeine Sorgfalt den inneren Angelegenheiten der Herzogthümer widmen. Vor Allem ließ er von dem Adel und den Städten Oeſtreichs den Landfrieden beſchwören. In den Jahren 1279 und 1280 bereiſte er die Herzogthümer, beſtätigte unter Andern den Steyerern ihre Privilegien, und nahm zu Grätz die Huldigung ein. — Unter Ottokars Regierung war eine große Verwirrung in den Finanzen Oeſtreichs eingeriſſen. Dieſer König hatte viele Staatsgüter mit ſeinem Privat-Eigenthume vereinigt. Auch war ein bedeutender Theil der landesfürſtlichen Einkünfte und Gefälle vergeudet worden, und auf mancherley Art in fremde Hände übergegangen. Rudolph brachte dieſes Geſchäft in Ordnung, ſo wie es den Anſprüchen der herzoglichen Kammer auf der einen, und der Billigkeit gegen die Beſitzer, welche auf rechtlichen Wegen Güter erworben hatten, auf der andern Seite gemäß war. — Eine zweyte, nicht minder wichtige Angelegenheit war die Befriedigung aller Forderungen, welche die Seiten-Verwandten des letzten babenbergiſchen Herzogs Friedrichs II. noch zu machen hatten. Wir wiſſen zwar, daß nach dem babenbergiſchen Hausgeſetze, ſo wie daſſelbe von Kaiſer und Reich wiederhohlt beſtätiget und anerkannt worden, weder die beyden Schweſtern Friedrichs, Margaretha und Conſtantia, noch die Nichte Gertrud, das mindeſte Recht zur Erbfolge in den Herzogthümern beſaßen. Doch hatte jede dieſer drey Prinzeſſinnen während der Zeit des Interregnums mehr oder minder den Parteyen als Werkzeug gedient. Margaretha, Ottokars verſtoßene Gattinn, war 1267 zu Krems kinderlos verſtorben. Aber von der Markgräſinn Conſtantia von Meißen lebten zwey Söhne, Albrecht und Dietrich, und Gertrud, Friedrichs Nichte, die Witwe Wladislaws von Böhmen, Herrmanns von Baden und Romans von Halitſch, hatte eine Tochter aus ihrer zweyten Ehe, Agnes, hinterlaſſen. Dieſe Prinzeſſinn hatte nach dem

1269 erfolgten Tode ihres erſten Gemahls, Ulrichs III. Herzogs von Kärnthen, ſich wieder mit dem Grafen von Heunburg vermählt. — Die Verwandten des babenbergiſchen Hauſes machten nun Anſprüche auf die von Friedrich II. hinterlaſſenen Allodial = Güter in Oeſtreich und Steyermark. Rudolph ließ ihre Forderungen 1279 durch ein unparteyiſches Fürſtengericht, mit Beyziehung der vornehmſten geiſtlichen und weltlichen Stände der Herzogthümer, unterſuchen. Nach deſſen Ausſpruch erhielten die Gräſinn Agnes und ihr Gemahl 6000 Mark Silbers zur Entſchädigung für die erwähnten babenbergiſchen Allodial = Güter, dann für die kärnthneriſchen Ländereyen und Schlöſſer, welche der Agnes von ihrem erſten Gemahle, als Morgengabe und Witthum beſtimmt worden; ferners zur Schadloshaltung für die Grafſchaft Perneck, die Herrſchaft Droſſendorf, und andere Güter, welche Heunburg und Agnes durch einen abgenöthigten Vergleich an Ottokar hatten abtreten müſſen. Als Pfand für jene Summe wurden dem Grafen Heunburg die Einkünfte von ſieben Kammergütern in Steyermark und Kärnthen überlaſſen. — Die meißniſchen Fürſten gaben alle ferneren Anſprüche auf, da es ſich erwies, daß Ottokar ihren Vater bereits hinreichend entſchädiget hatte. — Auch der Pfalzgraf Ludwig, der Herzog Heinrich von Bayern, der Graf Mainhard von Tyrol, und mehrere andere Fürſten, machten Anſprüche auf verſchiedene Orte und Bezirke der drey öſtreichiſchen Herzogthümer; ſo wie der König Ladislaus von Ungern auf die Steyermark. Dieſe Alle wurden mit ihren Forderungen auf den nächſten Reichstag verwieſen. —

Nach dem alten Herkommen ſollte der König ein dem Reiche heimgefallenes Land nicht über Jahresfriſt unter ſeiner Verwaltung behalten. Es waren aber ſeit der Schlacht an der March ſchon beynahe zwey Jahre vorüber gegangen, und Rudolph hatte noch über die Verleihung der Herzogthümer nichts beſchloſſen. — Der Reichsverweſer Böhmens, Otto der Lange, bewies noch immer ſeine böſen Geſinnungen gegen den

König. Der berüchtigte jüngere Heinrich Chuenring war, als Ottokars Schwiegerſohn, des Markgrafen von Brandenburg naher Verwandter. Obwohl demſelben im Frieden 1278 die wohlverdiente Strafe des offenen Aufruhrs nachgeſehen worden, wurde er doch der Würde eines öſtreichiſchen Landmarſchalls entſetzt, und dieſe auf Stephan von Meiſſau übertragen. Auch mußte er ſich damahls verpflichten, ſein Schloß Weitra, im Viertel ob dem Manhartsberge an der Lainſchitz, dem Könige zu übergeben. Aber nach zwey verfloſſenen Jahren hatte Chuenring die Feſte noch nicht geräumt. Markgraf Otto der Lange bemühte ſich, beſſere Bedingungen für ſeinen Verwandten zu ertrotzen. Doch Rudolph wich keinen Schritt von dem erſten Vertrage. Chuenring fügte ſich endlich 1280, räumte Weitra, und unterwarf ſich, ſeine Familie und Güter der Gnade des Königs. Pfalzgraf Ludwig vermittelte eine vollkommene Ausgleichung zwiſchen Rudolph und dem Markgrafen von Brandenburg. —

Indem Rudolph den Frieden in ſeinen Ländern erhielt, und die allgemeine Ruhe herſtellte, wurde ſein häusliches Glück durch mehrere herbe Schickſalsſchläge erſchüttert. Zwey geliebte Enkel, die ſeine mit Otto von Bayern vermählte Tochter Katharina geboren, wurden 1280 ſchnell vom Tode dahingerafft. Ihnen folgte 1281 am 16. Februar des Königs Gemahlinn Anna, die Mutter ſeiner zehn Kinder, welcher die weite Entfernung von ihrer an den ſicilianiſchen Prinzen Carl Martell vermählten Lieblingstochter Clementia das Herz gebrochen haben ſoll. Durch den Verluſt ſeiner geliebten Gattinn war dem König der Aufenthalt in Wien für immer verleidet worden. Er verließ dieſe Stadt im May 1281. Die Verwaltung der Herzogthümer übertrug er auf Anſuchen der Stände, ſeinem älteſten Sohne Albrecht, als Reichsverweſer, und ließ ihm als ſolchen, von Adel und Volk Treue ſchwören. Zur Beſorgung der Regierungsgeſchäfte wurden dem Prinzen fünfzehn edle Oeſtreicher an die Seite geſetzt. —

Der König hielt im Auguſt 1282 einen Reichstag zu Nürnberg. Auf dieſem wurde nochmahls jede, ſeit 1245 ohne Einwilligung der Churfürſten geſchehene Veräußerung von Reichslehen und Kammergütern für ungültig erklärt. Wahrſcheinlich wurden dort auch die verſchiedenen Anſprüche und Forderungen einiger Fürſten auf die Ottokarn abgenommenen Länder unterſucht und abgewieſen. — Von Nürnberg reiſte der König in die Rheinländer. — Der einſt mit der böhmiſchen Prinzeſſinn Kunegunde verlobte Prinz Hartmann, ging damahls eben einer hohen Beſtimmung entgegen. Das alte Königreich Arelat (Burgund) ſollte wieder errichtet, Hartmann auf dieſen Thron erhoben werden. Wenn auch dieſe Angabe nur auf Muthmaßungen gegründet ſcheint, ſo iſt doch gewiß, daß Rudolph ſeinem Sohne die Erbfolge in den helvetiſchen Beſitzungen des Hauſes Habsburg zugedacht hatte, und daß ihm die Hand Johannens, der Tochter Eduards I. von England, mit einer Morgengabe von 10,000 Pf. Sterling, zugeſichert war. In Begleitung von sechzehn Rittern fuhr Hartmann den Rhein hinab, um dem Vater zu Frankfurt zu begegnen. Aber im Turgau bey Rheinau am 21. December 1282 ſchlug das Schiff um, und die Fluthen des Rheins begruben den Prinzen ſammt deſſen Gefolge. — Im folgenden Jahre 1283 vermählte ſich der vier und ſechzigjährige König zum zweyten Mahle mit der vierzehnjährigen reitzvollen Agnes von Burgund, welche Ehe jedoch kinderlos blieb. —

Auf dem Hoftage zu Augsburg am 27. December 1282 verlieh der König, nachdem jeder der ſieben Churfürſten durch einen eigenen Willbrief dazu ſeine Beyſtimmung gegeben, die Länder Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen mit Krain, der windiſchen Mark und Portenau, an ſeine beyden noch übrigen Söhne Albrecht und Rudolph, mit allen Zubehör, Rechten, Anſprüchen und Verpflichtungen, wie die letzten babenbergiſchen Herzoge Oeſtreich, Steyermark, Krain und Portenau, — Herzog Ulrich III. Kärnthen und die windiſche

Mark, — und endlich Ottokar alle dieſe Länder zuſammen, beſeſſen hatten. Durch eine königliche Urkunde vom 29. Januar 1283 wurden ſämmtliche Unterthanen dieſer Länder zum Gehorſam und zur Treue gegen ihre neuen Fürſten angewieſen, und die ihnen während der unmittelbaren Reichsverwaltung ſeit 1276 ertheilten Privilegien ſomit aufgehoben. Bald darauf gaben die Prinzen das Herzogthum Kärnthen, jedoch ohne die windiſche Mark und die vormahls dazu gehörigen Bezirke von Krain, in die Hände des Königs zurück. Sie ſelbſt hatten gebethen, daß dieſes Land Albrechts Schwiegervater, dem Grafen Mainhard von Tyrol, und deſſen männlichen Nachkommen verliehen werden möchte. Die großen Verdienſte, welche ſich der Graf um König und Reich erworben hatte, bewogen in der Folge die Churfürſten, durch neue Briefe auch in dieſe Verleihung zu willigen. Am 31. Januar 1286 wurde Kärnthen dem Grafen Mainhard übergeben. Durch die Vermählung Albrechts mit Eliſabeth von Tyrol, und durch eine errichtete Erbverbrüderung, behielt jedoch das Haus Habsburg die Anwartſchaft, das Erb- und Rückfallsrecht, auf das Herzogthum Kärnthen, wahrſcheinlich auch auf die übrigen Länder des Grafen Mainhard für den Fall, daß deſſen Mannsſtamm ausſtarb. —

Die Stände Oeſtreichs und der Steyermark befürchteten die von einer getheilten Regierung faſt unzertrennlichen Nachtheile. Sie bathen daher den König auf das dringendſte, dem Prinz Albrecht allein die Regierung der Herzogthümer zu übertragen. Rudolph erkannte die Billigkeit dieſes Geſuches. Zu Rheinfelden am 1. Junius 1283 errichtete er einen Hausvertrag, in welchem die Unzertrennbarkeit der Herzogthümer Oeſtreich und Steyermark feſtgeſetzt, und der erbliche Beſitz derſelben ausſchließend dem Prinzen Albrecht und deſſen männlichen Nachkommen zugeſprochen wurde. Doch ward dabey feſtgeſetzt, wenn Prinz Rudolph binnen vier Jahren nicht mit einem andern Lande verſorgt ſeyn würde, ſo wäre Albrecht ſchuldig, die-

ſem ſeinen Bruder, oder deſſen Erben, einen Jahresgehalt aus den Einkünften der Herzogthümer auszubezahlen. Der römiſche König und gewählte fürſtliche Schiedsrichter würden den Betrag desſelben beſtimmen. Dieſer Jahresgehalt ſollte ſodann bis zum Ausſterben des Rudolphiniſchen Zweiges fortbezahlt werden. Wenn aber der Mannsſtamm Albrechts ausſtürbe, ſo ſollten die Herzogthümer auf Rudolph II. oder deſſen Nachkommen fallen. — Die öſtreichiſchen Stände ſtellten am 11. Julius 1283 dem Könige eine Urkunde aus, durch welche ſie die neue Hausordnung ihrer Landesfürſten genau aufrecht zu halten gelobten. Rudolph aber beſtätigte nochmahls alle Privilegien und Freyheiten, welche die römiſchen Kaiſer und deutſchen Könige jemahls den Markgrafen und Herzogen Oeſtreichs ertheilt hatten. — Einige Geſchichtsſchreiber nennen Rudolph II. einen Herzog von Schwaben, und laſſen dadurch vermuthen, daß der König das mit dem Falle der Hohenſtaufen aufgelöſte ſchwäbiſche Herzogthum wieder errichtet habe. Aber für dieſe Nachricht fehlen geſchichtliche Beweiſe. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß Rudolph mit der Verwaltung der habsburgiſchen Stammgüter in Schwaben, Helvetien und Elſaß, beauftraget worden. Seine Vermählung mit Agnes von Böhmen wurde ohne Zweifel 1286 zu Prag, zugleich mit der Heirath ſeiner Schweſter Judith und des böhmiſchen Königs Wenzel II., vollzogen. Damahls hatte der im Jahre 1270 geborene Prinz eben ſein ſiebzehntes Jahr vollendet. — Rudolph II. ſtarb vermuthlich noch vor ſeinem Vater, dem Könige, im Jahre 1289 oder 1290; obwohl Andere 1292 als ſein Todesjahr angeben. Er hinterließ ſeine Gemahlinn Agnes ſchwanger. Sie gebar einen Prinzen, unter dem Nahmen Johann von Schwaben bekannt.

Während Rudolph mit feſter Hand die zerrütteten Angelegenheiten Deutſchlands ordnete, waren zwiſchen ihm und dem

Könige von Neapel und Sicilien, Carln von Anjou, über Italien ernſthafte Streitigkeiten entſtanden. Der innere und allgemeine Zuſtand dieſer Halbinſel hatte ſich noch keineswegs zum Beſſeren gewendet. Durch eine lange Reihe von Jahren hatten die zwiſchen den Päpſten und den hohenſtauſiſchen Kaiſern auf Italiens Boden geführten Kämpfe dort unſägliches Elend verbreitet, und die gegen einander von unverſöhnlicher Wuth entflammten Parteyen der Guelfen und Gibellinen erzeugt. Die Welt wurde ſomit gewohnt, den Kaiſern und den Päpſten die Schuld beyzumeſſen, daß Italien nie zur Ruhe gelangen konnte. — Zwar hatten ſich unlängſt mit dem Falle des Hauſes Hohenſtaufen, die äußeren Verhältniſſe, welche bisher ſo nachtheilig auf Italiens Schickſale gewirkt, gänzlich verändert. Aber dieſes ſchöne Land blieb dennoch der Schauplatz verheerender Partey-Kämpfe, deren erſter Keim in dem Geiſte der Nation ſelbſt lag. —

Die Päpſte hatten das Haus Anjou auf den Thron von Neapel und Sicilien berufen, und dadurch den Einfluß des deutſchen Reichs auf das untere Italien aufgehoben. Sie hatten gehofft, an den von dem römiſchen Hofe als Lehens-Vaſallen abhängenden Königen beyder Sicilien mächtige Werkzeuge zur Ausführung ihrer eigenen Abſichten, und ſtets bereite Stützen der päpſtlichen Plane, zu gewinnen. Aber es entwickelten ſich aus dieſer politiſchen Veränderung ganz unerwartete, entgegengeſetzte Folgen. Die franzöſiſchen Könige kamen dadurch, daß Prinzen ihres Hauſes über Neapel herrſchten, in die Lage, die Papſtwahlen ganz nach ihren Wünſchen zu leiten. Statt den Entwürfen der Päpſte hülfreiche Hände zu biethen, beherrſchten ſie ſelbſt eine lange Reihe von Jahren hindurch, den Willen derſelben, und brauchten deren geiſtliche Macht als ein Mittel, den Einfluß Frankreichs auf die Angelegenheiten des übrigen Europa zu vergrößern. —

Der Fall der Hohenſtaufen verſchaffte zwar der päpſtlichen Partey der Guelfen in Italien die Oberhand. Aber waren

gleich die Gibellinen unterdrückt, und geraume Zeit nicht im Stande, den Kampf mit Erfolg fortzuſetzen, ſo zerfielen doch die Guelfen bald darauf unter ſich in Parteyen, die ſich mit heftigſter Erbitterung bekriegten. Die allgemeine Verwirrung Italiens wurde durch die Römerzüge und die kurzdauernde Anweſenheit einiger deutſchen Könige nur vermehrt, und durch die von dem franzöſiſchen Hofe herbeygeführte Verlegung des päpſtlichen Stuhles nach Avignon, und die ſpäterhin daraus hervorgegangene langdauernde Kirchenſpaltung, auf das Höchſte getrieben. Jeder italieniſche Landſtrich, ja faſt jede einzelne Stadt, wurde von einem regelloſen Streben nach Freyheit und Selbſtſtändigkeit an den Rand des Untergangs fortgeriſſen. Nach langen unermeßlichen Leiden entwirrte ſich erſt dieſes politiſche Chaos, beſonders in Ober- und Mittel-Italien. Aber der Gewinn hundertjähriger Anſtrengungen und Opfer war nicht die gehoffte Freyheit des Volkes, ſondern die Herrſchaft einer Menge von kleinen Tyrannen, welche als ſelbſtgewählte, oder ſich aufdringende Häupter der mächtigeren Städte auftraten. Dieſe ſetzten ſodann die Verheerungskriege untereinander fort. Je nachdem die Klügeren, oder von der Waffen Entſcheidung Begünſtigteren, die Nachbarn unterjocht hatten, legten ſie den Grund zu den verſchiedenen kleinen italieniſchen Staaten des Mittelalters, deren einige, nach vielfachen Veränderungen und Umwälzungen, ihre Dauer bis auf unſere Zeiten verlängert haben. —

Carl von Anjou's Herrſchbegierde hatte bereits eine ausgedehnte Befriedigung erhalten. Er war König beyder Sicilien. Der letzte Sproſſe der Hohenſtaufen, der rechtmäßige Erbe dieſer Reiche, hatte auf dem Blutgerüſte geendet. Carl war der begünſtigte Liebling der Päpſte. Als deren Freund, und als **Roms** höchſter Senator, übte er im Kirchenſtaate ſelbſt eine nur wenig beſchränkte Macht. — In **Tuscien** war er von Clemens IV. 1267 zum kaiſerlichen Statthalter ernannt worden; denn dieſer Papſt wurde durch den fortwährenden Streit

Richards von Cornwallis und Alphons X. von Caſtilien um die deutſche Krone, veranlaßt, den königlichen Thron von Deutſchland und Italien noch immer als erledigt anzuſehen.

Seit die Stadt Florenz ſich zu einem freyen Staate erhoben, herrſchten in derſelben abwechſelnd die Parteyen der Guelfen und Gibellinen. Daſſelbe geſchah in den übrigen toscaniſchen Freyſtaaten, Piſa, Siena, Lucca. Die Form der inneren Verwaltung der Stadt Florenz änderte ſich mehrmahlen. Anfangs regierte ein Rath von ſechs und dreyßig Perſonen, an deſſen Spitze ein Capitano und ein Podeſta ſtanden. 1268 wurde ein vollziehender Rath von zwölf, alle zwey Monathe neu zu erwählenden Perſonen eingeſetzt. 1280 wurde die Zahl dieſer Räthe auf vierzehn vermehrt, und beſtimmt, daß der Papſt dieſelben, zur Hälfte aus den Guelfen, zur Hälfte aus den Gibellinen, wählen, ihr Amt immer nur ein Jahr dauern ſollte. Doch ſchon 1282 wurde die Verwaltung drey Prätoren, mit dreymonathlicher Amtsdauer, anvertrauet, die ſpäterhin auf acht vermehrt wurden, und einen Gonfaloniere zum Präſidenten erhielten. Dieſes Verwaltungsſyſtem wurde bis zum Jahre 1342 beybehalten, in welchem ſich das Volk gegen den Adel erhob, ſich der Regierung bemächtigte, und dieſe neun aus der Bürgerclaſſe gewählten Prätoren übergab. — Die äußere Selbſtſtändigkeit hatten die Florentiner 1267 aufgegeben, indem ſie dem Reichs-Vicar Carl von Anjou auf zehn Jahre die Herrſchaft über ihre Stadt antrugen. Carl nahm dieſe im Auguſt förmlich in Beſitz, und ließ bey ſeinem Abzuge einen Statthalter in Toscana zurück, welcher ſich jedoch keineswegs in die innere Verwaltung von Florenz miſchen durfte.

In der Lombardie war Carl von der Partey der Guelfen als Haupt und Schützer anerkannt worden. Die Gibellinen waren durch die geiſtlichen Waffen der letzteren Päpſte, ſo wie durch die weltlichen Carls und der Guelfen, faſt ganz unterdrückt. In Piemont hatten mehrere Städte Carln zu ihrem Herrn erwählt. Auch Wilhelm V., Markgraf von Mont-

ferrat, hatte mit Carln ein Bündniß geſchloſſen. — Auf ſeine große Macht und Einfluß bauete dieſer König den Plan, ganz Italien unter ſeinem Zepter zu vereinigen. Schon 1269 legte er Hand an deſſen Ausführung. Er berief nach Cremona eine Verſammlung der Abgeordneten aller ober-italieniſchen Städte von der guelfiſchen Partey, und ließ dieſe durch ſeine Geſandten auffordern, ihn als Beherrſcher anzunehmen. Ein großer Theil derſelben willigte in den Antrag. Doch viele Städte, darunter Mailand, Turin, Bergamo, Como, Bologna u. ſ. w., erklärten unumwunden, daß ſie Carln wohl als ihren Beſchützer, nie aber als Herrn betrachten würden. In der weiteren Verfolgung ſeines Planes wurde Carl damahls durch die Kreuzfahrt unterbrochen, welche er zur Unterſtützung ſeines Bruders, des Königs Ludwig IX. von Frankreich, 1270 nach Tunis unternahm. Carl kam erſt nach dem Tode des heiligen Ludwigs in Afrika an. Er wurde von den Gleichzeitigen beſchuldiget, durch geheime Verbindungen mit dem Könige von Tunis, die Sache der Chriſtenheit verrathen, und beſtochen durch die von den Muſelmännern erhaltenen Summen, ſeinen Neffen, Frankreichs König Philipp III., zum Rückzuge beredet zu haben.

Der päpſtliche Hof erkannte bereits die Gefahren, welche ihm von jenem Fürſten drohten, der doch den Päpſten allein ſeine Krone zu danken hatte. Aber der Stuhl des heiligen Peters blieb damahls beynahe drey Jahre unbeſetzt. Endlich, am 1. September 1271, wurde Gregor X. auf denſelben erhoben. Dieſer edle Papſt hielt es für ſein dringendeſtes Geſchäft, die in der Chriſtenheit wüthenden Parteyen zu verſöhnen. Dann wollte er ihre Kräfte vereinigen zu einem neuen Verſuche, das heilige Grab den Händen der Mohamedaner zu entreißen. Er bemühte ſich vor Allem, in Italien die Zwiſte der Guelfen und Gibellinen für immer zu beendigen, und ſelbſt dieſe Partey-Nahmen in Vergeſſenheit zu bringen. Dann wollte er, da die weltliche Herrſchaft der Päpſte, ſeit dem

Falle der Hohenſtaufen, nicht ſo leicht mehr von deutſchen Königen etwas zu beſorgen hatte, auch den übermüthigen Vaſall der Kirche, dieſen hochfahrenden Carl, in die gebührenden Schranken zurück weiſen. Dieſe, und viele andere, für die Politik und die Religion gleich wichtige Gegenſtände zu entſcheiden, berief er auf den 1. May 1274 ein allgemeines Concilium nach Lyon. Unterdeſſen ſuchte er noch im Sommer 1273 durch perſönliche Bemühungen und häufige Reiſen, den inneren Frieden in Tuscien und Ober-Italien herzuſtellen. Aber ſein menſchenfreundlicher Eifer wurde nur mit geringem Erfolge belohnt. Die Fehden zwiſchen den Guelfen und Gibellinen währten fort. Faſt jede Stadt, oder jede kleine Republik, ſuchte ihre Freyheit, oder ihre Macht, durch die Unterjochung oder Vernichtung ihrer Nachbarn zu befeſtigen. Auch Carl von Sicilien, dem Ruhe und Einigkeit der Italiener zunächſt ſeine herrſchſüchtigen Plane zerſtören konnten, arbeitete heimlich und offen dem Friedenswerke entgegen. Zu jener Zeit hatte ſich jedoch in Ober-Italien ein Verein gebildet, um ſich den Anmaßungen Carls zu widerſetzen. Alphons X. von Caſtilien, Prätendent der deutſchen Königs- und römiſchen Kaiſerkronen, hatte 1271 dem Markgrafen Wilhelm von Montferrat eine Tochter zur Ehe und den Titel eines kaiſerlichen Reichs-Vicars von Italien gegeben. Der Markgraf ſchloß 1273 ein Bündniß gegen Carl mit Genua, Aſti, und Pavia. Von caſtilianiſchen Truppen unterſtützt, eroberte er Alleſſandria, und mehrere andere Carln gehörige Städte in Piemont, welche er ſeiner Herrſchaft unterwarf. —

Um die Macht der Kirche zu vermehren, und neue Dämme gegen die Unternehmungen Carls aufzurichten, hatte der Papſt bald nach ſeiner Erhebung beſchloſſen, den Michael Paläologus als rechtmäßigen morgenländiſchen Kaiſer zu erkennen, und mit ihm vereint, die Verſöhnung der griechiſchen und römiſchen Kirche zu Stande zu bringen. Auch der erledigte deutſche Thron ſollte ſchnell beſetzt, der erwählte König zum römiſchen Kaiſer

gekrönt, und demſelben die gebührende Herrſchaft in Tuscien eingeräumt, ſo wie auch der Schutz der Stadt Rom und des päpſtlichen Stuhles anvertraut werden. — Nun hatten endlich Deutſchlands Erzfürſten den Graf Rudolph von Habsburg einſtimmig zu ihrem Könige gewählt. Gregor X. hatte denſelben in dieſer Würde beſtätiget. Die Statthalterſchaft Carls in Tuscien war alſo durch die That aufgehoben. Denn ſelbſt Clemens IV., obwohl deſſen angemaßte Verleihung ſchon an ſich rechtlos geweſen, hatte bereits beſtimmt, daß Carls Amt nur zeitlich ſey, und er daſſelbe einen Monath darauf, nachdem der päpſtliche Hof einen deutſchen König als rechtmäßig erkannt haben würde, niederlegen müſſe. Carl weigerte ſich jedoch noch immer, das Vicariat aufzugeben, und ſeine Truppen aus Tuscien abzurufen. Rudolph hingegen war nach ſeiner Thronbeſteigung noch ohne bedeutende eigene Macht, und der Krieg mit Ottokar von Böhmen ſtand ihm nahe bevor. Es fehlten ihm alſo die Mittel, Carln mit Gewalt zur Nachgiebigkeit zu verhalten. Auch Gregor X. wünſchte, jeden neuen Krieg in dem unglücklichen Italien zu verhüthen, und den Streit wegen Tuscien nur gütlich auszugleichen.

Die Landſchaft Romagna, auch das Herzogthum Ravenna genannt, war ein Theil des ehemahligen lombardiſchen Exarchats. Schon Pipin ſoll dieſe Provinz dem päpſtlichen Stuhle geſchenkt haben, welcher aber noch nie zum Beſitz derſelben gelangen konnte. Seit mehreren Jahrhunderten war die Romagna, unter Oberherrſchaft der Kaiſer, von den Erzbiſchöfen von Ravenna verwaltet worden. Die Verträge mit den Kaiſern Otto IV. 1209 und Friedrich II. 1220, durch welche die Romagna wiederhohlt dem Kirchenſtaate abgetreten worden, hatten doch keine wirkliche Beſitznahme von Seite der Päpſte zur Folge. — Rudolph hatte dieſe Schenkung 1274 zu Lyon durch ſeine Geſandten, 1275 zu Lauſanne in eigener Perſon, dem Gregor X. beſtätiget. Aber auch jetzt noch blieb die Regierung dieſer Landſchaft in den Händen kaiſerlicher Beamten, und 1276

nahm dort der Graf Heinrich von Fürſtenberg, als Reichsſtatthalter, für den König die Huldigung ein. Ihm folgte in dieſer Würde der königliche Kanzler Rudolph von Hoheneck, der in den Jahren 1277 — 1278 in vielen Städten der Lombardie und des Exarchats die Huldigung im Nahmen des Königs empfing, und die königliche Regierung wieder einzuführen und zu befeſtigen ſuchte. —

Michael Paläologus hatte auf das Concilium nach Lyon Bevollmächtigte geſendet, um die Vereinigung der griechiſchen mit der katholiſchen Kirche vorzubereiten. Der Kaiſer wollte das Schisma gänzlich aufheben, den Papſt als das allgemeine geiſtliche Oberhaupt der Chriſtenheit anerkennen. Dagegen forderte er, daß die abendländiſchen Fürſten ihm ausgiebige Hülfe gegen die Türken leiſten ſollten. Papſt Gregor nahm wirklich das morgenländiſche Reich in ſeinen Schutz, beſonders gegen die Plane, welche Carl von Sicilien damahls wider Conſtantinopel im Schilde führte. Carl hatte 1267 mit dem flüchtigen Kaiſer der Lateiner, Balduin II., einen Vertrag geſchloſſen, und deſſem Sohne Philipp ſeine Tochter Beatrix vermählt (7). Er

(7) Am 12. Aprill 1204 war Conſtantinopel von den abendländiſchen Kreuzfahrern mit Sturm erobert worden. Kaiſer Alexius IV. entfloh, als er ferneren Widerſtand vergeblich ſah. Die orientaliſche Geiſtlichkeit ſchmückte ſogleich den Theodor Laskaris mit dem Purpur, der aber ebenfalls ohne Verzug nach Bythinien flüchtete. Die Kreuzfahrer wählten Balduin, Grafen von Flandern, zum Kaiſer von Conſtantinopel, und deſſen Reich wurde auf den vierten Theil der eroberten Länder beſchränkt. Die übrigen drey Viertheile wurden als Lehen an die Theilnehmer des Krieges verliehen: die Republik Venedig erhielt die Küſtenländer am adriatiſchen und ägäiſchen Meere, einen großen Theil des eigentlichen Griechenlandes, die Inſeln, Zante, Zephalonia, Creta, u. a. m. Corfu eroberte ein genueſiſcher Corſar. Der Markgraf von Montferrat wurde in Macedonien und der andern Hälfte von Griechenland als König von Theſſalonich aufgeſtellt. Eine Menge kleiner Herzogthümer, Grafſchaften und Gebiethe bildete

hoffte, für ſeinen Schwiegerſohn das lateiniſche Reich in Conſtantinopel auf den Trümmern des griechiſchen wieder zu errichten. Der Papſt hingegen hatte, ſo wie vom Könige Rudolph, alſo auch von Philipp III. von Frankreich, Eduard I. von England, Jacob I. von Arragonien, und endlich ſelbſt von Carl von Sicilien, das Verſprechen erhalten, daß dieſe Fürſten ihre Heere zu einer Kreuzfahrt gegen die Türken, und zur Rettung des Michael Paläologus vor deren mit Vernichtung drohenden Andrang, vereinigen würden. Aber als Gregor X. zu Arrezzo am 11. Januar 1276 ſtarb, wurde der Kreuzzug bey Seite geſetzt; blieb die chriſtliche Kirche in die alte Spaltung der Orientalen und Katholiken zerfallen; erhoben ſich beſonders die Zwiſte der italieniſchen Guelfen und Gibellinen mit doppelter Wuth. In den freyen Staaten und Städten der Halbinſel floßen Ströme von Blut, fielen die Häupter der angeſehenſten, mit der Herrſchaft bekleideten Familien theils in offenem Kampfe, theils durch Verrath und Meuchelmord. —

ſich aus dem Reſte der den Griechen abgenommenen Länder. — Unterdeſſen behauptete ſich Theodor Laskaris I. als Kaiſer von Nicäa. Seine Nachfolger waren Johann Dukas Vatazes (1222 bis 1255), Theodor Laskaris II. (1255 — 1259), und 1260 der Reichsverweſer Michael Paläologus, der, nachdem er den rechtmäßigen Thronerben der Augen beraubt hatte, die Herrſchaft an ſich riß. — Michael nahm am 25. Julius 1261 Conſtantinopel durch Ueberraſchung ein, und machte ſomit dem lateiniſchen Kaiſerthum ein Ende. — Der erſte lateiniſche Kaiſer Balduin war ſchon am 15. Aprill 1205 in der dem bulgariſchen Könige Johann gelieferten Schlacht bey Adrianopel gefallen. Ihm folgten ſein Bruder Heinrich (1206—1220); beyder Fürſten Schwager, Peter Graf von Auxerre und Courtenai (1221 — 1228); der Titular-König von Jeruſalem, Johann von Brienne († 1237); dann Peters Bruder Balduin II., der 1261 bey dem Falle ſeiner Hauptſtadt nach Italien entfloh. Er ſtarb 1272. Deſſen Anſprüche gingen auf ſeinen Sohn Philipp († 1285), und dann durch ſeine Tochter Catharina auf deren Gemahl, Carl von Valois, über. —

Das Concilium zu Lyon hatte durch ein Geſetz das Conclave zur Erwählung der Päpſte ſo eingerichtet, daß die Wahl jedes Mahl ſchleunig zu Stande gebracht, und die der Verwaltung und Zucht der Kirche ſo nachtheiligen langen Vacanzen des päpſtlichen Stuhles vermieden werden ſollten. Leider wurde dieſe wohlthätige Anordnung nicht immer mit Strenge gehandhabt. — In wenigen Jahren folgten ſich vier Päpſte in der Regierung der Kirche: 1276 am 20. Januar Innocenz V.; am 4. Julius Adrian V.; am 13. September Johann XXI.; 1277 am 25. November Nicolaus III. — Maria, die Tochter des Fürſten von Antiochien, hatte 1275 ihre ſehr zweifelhaften Anſprüche auf das ehemahlige Königreich Jeruſalem an Carl I. von Neapel übertragen, und Johann XXI. hatte dem Könige dieſen neuen Titel, der ſeinen Uebermuth noch erhöhte, beſtätigt. Doch die Scene änderte ſich mit der Erhebung Nicolaus III., und Carl ließ ſeine abentheuerlichen Entwürfe auf einige Zeit ruhen. — Der römiſche König ſchien ſich damahls ernſtlich mit dem Plane eines italieniſchen Zuges zu beſchäftigen. Er nahm die von ihren grauſamen Gegnern vertriebenen Gibellinen in ſeinen Schutz auf. Er beklagte ſich, daß Carl noch immer fortfuhr, ſeinen rechtlos gewordenen Einfluß auf Ober- und Mittel-Italien auszuüben. Dagegen forderte Nicolaus III. die endliche Uebergabe der Romagna an den päpſtlichen Stuhl. Rudolph war eben mit den Rüſtungen zum zweyten Feldzuge gegen Ottokar beſchäftiget. Er ſendete daher willig den Mönch Conrad mit ausgedehnter Vollmacht nach Rom, welcher im Frühjahre 1278 die Schenkung jener Landſchaft durch eine Urkunde in des Königs Nahmen beſtätigte. Unterdeſſen fuhr der Kanzler Hoheneck dennoch in der Regierung der Provinz fort. Neue nachdrückliche Beſchwerden des Papſtes bewirkten jedoch, daß Rudolph den Propſt Gottfried von Sulz nach Italien ſchickte, der Alles aufhob und für ungültig erklärte, was der Kanzler in den Städten des Exarchats eingerichtet hatte. Im Julius 1278 wurden die zwiſchen Rudolph

und dem päpſtlichen Stuhle beſtehenden Verträge nochmahls beſtätiget. Endlich beſtimmte Rudolph durch eine am 14. Februar 1279 ausgeſtellte Urkunde genau die Ausdehnung und die Gränzen des Gebieths, welches von dem ehemahligen Exarchate an die römiſche Kirche abgetreten wurde. Die Churfürſten bekräftigten dieſe Abtretung durch ihre Willbriefe. Obwohl einige Städte ſich noch längere Zeit hindurch weigerten, die päpſtliche Herrſchaft anzuerkennen, ſo unterwarf ſich doch die Mehrzahl derſelben, und die Beſitznahme wurde vollzogen.

Nicclaus III. erprobte dem König Rudolph ſeine Dankbarkeit für die Uebergabe der Romagna durch kräftige Schlichtung der toscaniſchen Händel. Er forderte den König Carl auf, das Reichs-Vicariat in Tuscien, ſo wie auch die Würde des erſten römiſchen Senators, niederzulegen. Nach einigem Widerſtreben fügte ſich Carl dieſem Verlangen. Der Papſt nahm am 24. September 1278 Tuscien für König Rudolph in Beſitz. Die Würde von Roms erſtem Senator verlieh Nicolaus ſeinem Neffen Urſo de Urſini, und gab ein Geſetz, daß dieſe Ehrenſtelle nie mehr von einem Könige oder königlichen Prinzen bekleidet werden dürfe.

Noch war ein bedeutender Gegenſtand des Zwiſtes zwiſchen Rudolph und Carl vorhanden: der Beſitz der burgundiſchen Grafſchaften Provence und Forcalquier. Der letzte regierende Graf, Raymund Berengar, war bereits 1245 mit Hinterlaſſung zweyer Töchter verſtorben. Carl von Anjou hatte, als Gemahl der jüngeren Tochter, dieſe Grafſchaften in Beſitz genommen. Die ältere Tochter Raymunds, die verwitwete Königinn Margareth von Frankreich, ſuchte ihr Näherrecht geltend zu machen. Rudolph aber behauptete, daß dieſe Grafſchaften als erledigte Lehen, an das deutſche Reich zurückfallen müßten. — Durch des Papſtes thätige Vermittelung wurde auch dieſer Streit ausgeglichen. Rudolph belehnte am 28. März 1280 den König Carl mit Provence und Forcalquier, wobey

jedoch die Anſprüche der Königinn Margarethe vorbehalten wurden. — Nun ſendete der Papſt einen Cardinal-Legaten durch Mittel- und Ober-Italien, um die Guelfen und Gibellinen mit einander zu verſöhnen, und die tuſciſchen und lombardiſchen Städte zur Unterwerfung unter des römiſchen Königs Herrſchaft zu bewegen. Doch, nachdem die Mark Ancona, die Romagna, und Toscana wirklich zur Ruhe und Eintracht gebracht worden, eben als der Legat ſeine ſegensreichen Bemühungen auch nach der Lombardie ausdehnen wollte, ſtarb Nicolaus III. plötzlich zu Viterbo am 22. Auguſt 1280. —

Carl hatte ſich in ſeinem politiſchen Benehmen gegen Rudolph nur durch die Macht der Umſtände zur Nachgiebigkeit leiten laſſen, und die Verſöhnung war ſeinerſeits keineswegs aufrichtig geweſen. Wenigſtens in Geheim ſetzte er ſeinen verrätheriſchen Einfluß auf Tuſcien fort. Als Rudolphs Bevollmächtigter, der Erzbiſchof von Trier, 1280 über die Alpen kam, um den tuſciſchen Städten den Eid der Treue abzufordern, verweigerten die meiſten derſelben, außer Piſa und Miniato, die Huldigung. Carl hatte ſie dazu aufgeregt, und denſelben Unterſtützung verſprochen. Die Italiener beharrten um ſo feſter bey ihrem Trotze, als ſie aus der damahligen politiſchen Lage Europa's zu erkennen glaubten, daß der römiſche König wohl nie über die Alpen kommen würde, obgleich der Erzbiſchof in Florenz Rudolphs baldiges Eintreffen angekündigt haben ſoll. — Im Winter 1280—1281 wurde das gute Vernehmen zwiſchen Rudolph und Carln durch die Vermählung der Tochter des römiſchen Königs, Clementia, mit Carl Martell, dem älteſten Enkel des Königs von Neapel, in Etwas befeſtiget. —

Am 22. Februar 1281 gelangte durch Carls Umtriebe der ihm völlig ergebene Martin IV. auf den päpſtlichen Stuhl. Verſöhnung und Friede unter Italiens Völkern waren Carls ehrgeitzigen Planen höchſt hinderlich. Darum hatte er tödtlichen Haß gegen den edlen Nicolaus III. genährt. Deſſen beglückendes Werk zu zerſtören, war von nun an ſein einziges

Streben. Nur an der Spitze einer Partey, nur als das Haupt der ſiegenden Guelfen, konnte er hoffen, Italien unter ſeinem Joche zu vereinen. Martin IV., ein gelehriges Werkzeug in der Hand ſeines böſen Meiſters, ſprach einen neuen Bannfluch gegen die unglücklichen Gibellinen aus, gab Carln die römiſche Senatorswürde wieder, und nahm franzöſiſche Beſatzungen in die Provinzen des Kirchenſtaates auf. Bald darauf belegte er auch den Kaiſer Michael Paläologus mit dem Banne, weil dieſer ſeine fruchtloſen Bemühungen, die kirchliche Spaltung zu heben, die ihm ſchon den Fluch des griechiſchen Clerus und die Empörung ſeiner Unterthanen zugezogen, endlich aufgegeben hatte. Dann berechtigte er den König von Sicilien zu einer Kreuzfahrt, welche die Völker des Orients der katholiſchen Kirche, den Thron zu Conſtantinopel Carls Schwiegerſohne Philipp, durch Waffengewalt gewinnen ſollte. —

In dieſem Augenblicke, wo die unerſättliche Raubgier, die jedes Recht verhöhnende Herrſchſucht Carls, neue Triumphe zu erringen hoffte, wurden alle die weit ausſehenden Plane des Tyrannen durch ein unerwartetes Ereigniß: die ſicilianiſche Veſper, vernichtet. Bisher war der Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit in ſeinen Ländern durch die Anweſenheit ſtarker franzöſiſcher Heere zurück gehalten worden. Die durch unerſchwingliche Kriegsſteuern, drückende Abgaben, rechtloſe Confiscationen der Güter, und grauſame Verbannung, Einkerkerung und Hinrichtung zahlreicher Schuldloſen; endlich durch die Ausſchweifungen der franzöſiſchen Beſatzungen, zur Verzweiflung gebrachten Sicilianer, erhoben ſich am 30. März 1282 im Aufſtand, und in Palermo fielen an einem Tage 4000 Franzoſen. Im Laufe des Aprills folgten die übrigen Städte Siciliens dieſem Beyſpiele. In Catanea allein ſollen 8000, in Allem 28,000 Franzoſen der Volkswuth geopfert worden ſeyn. — Am 27. Aprill ging aus der befreyten Inſel eine Geſandtſchaft an Peter III. König von Arragonien ab, um ihn zur Herrſchaft Siciliens zu berufen. Dieſer, — der Gemahl

Conſtantiens, der Tochter Manfreds, welcher im Beſitze des Thrones beyder Sicilien, in der Schlacht gegen Carln von Anjou bey Benevent am 26. Februar 1266 gefallen, — landete am 30. Auguſt zu Trapani. Der Erzbiſchof von Cefalu krönte ihn zu Palermo. Die Baronen huldigten ihm. Dann rückte Peter mit dem ſicilianiſch-arragoniſchen Heere zum Entſatz von Meſſina vor, welche Stadt Carl mit einem zahlreichen Heere belagerte. Der König von Neapel eilte mit ſeinen Truppen nach Calabrien zurück. Der arragoniſche Admiral Loria ſchlug die neapolitaniſche Flotte, und eroberte die Inſel Malta. — Da erklärte Martin IV. den König Peter aller ſeiner Länder verluſtig. Die Reiche Arragonien, Catalonien und Valencia verſchenkte er an Carl von Valois, zweyten Sohn des Königs Philipps III. des Kühnen, von Frankreich, und dieſer nahm die Schenkung als päpſtliches Lehen an. Aber bey einer Seeſchlacht im May 1284 wurde der neapolitaniſche Thronerbe, Carl der Lahme, Fürſt von Salerno, von den Arragoniern gefangen. Dieſe großen Unfälle brachen Carln I. von Anjou das Herz. Tief gebeugt, endete er am 17. Januar 1285 ſein Leben. Ihm folgte ſein treuer Anhänger Martin IV. zu Perugia am 29. März ins Grab. — Philipp III. von Frankreich drang 1285 in Catalonien ein, um dieſes päpſtliche Geſchenk ſeinem Sohne zu erobern. Er nahm Gironna ein. Eine Seuche zwang jedoch den König, ſein Heer eilends über die Pyrenäen zurück zu führen, und der unternehmende Loria verbrannte die franzöſiſche Flotte in dem cataloniſchen Hafen von Roſas. —

Peter von Arragonien hatte in dieſem Feldzuge ſchwere Wunden erhalten, an welchen er zu Barcellona am 6. November ſtarb. Philipp III. von Frankreich war ihm am 6. October zu Perpignan in die Ewigkeit vorausgegangen. In Frankreich beſtieg Philipp IV. der Schöne, — in Arragonien Alphons, — in Sicilien deſſen Bruder Jacob, den Thron. — Während Carls des Lahmen Gefangenſchaft verwaltete deſſen dreyzehnjähriger Sohn Carl Martell, unter der Leitung ſeines

Vetters Robert Grafen von Artois, die Regierung in Neapel. Papſt Honorius IV., erwählt am 2. Aprill 1285, maßte ſich bald den größten Theil der ausübenden Gewalt in dieſem Reiche an. Er ließ den Krieg gegen die Könige von Arragonien und Sicilien, nachdem er beyde mit dem Kirchenbanne belegt, eifrigſt fortſetzen. Aber die Neapolitaner und Franzoſen erlitten mehrere Niederlagen. — Honorius IV. ſtarb am 3. Aprill 1287. Bald darauf verloren die Neapolitaner eine entſcheidende Seeſchlacht, und es wurde zwiſchen den kriegführenden Mächten ein zweyjähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen.

Durch Vermittelung Eduards I. von England kam zu Bordeaux 1288 ein Vergleich zu Stande, in welchem Jacob als rechtmäßiger König von Sicilien, ſo wie Carl der Lahme als König von Neapel anerkannt wurden. Für ſeine Freyheit ſollte Carl ein Löſegeld von 50,000 Mark Silbers entrichten, und ſich bey Frankreich verwenden, daß dieſe Macht allen Anſprüchen auf Arragonien, die es auf die Schenkung Martins IV. gegründet hatte, gegen eine Summe Geldes entſage. Er wurde aus der Gefangenſchaft entlaſſen, nachdem er die Erfüllung der noch übrigen ſehr harten Friedensbedingungen gelobt, und verſprochen hatte, ſeine drey Söhne und ſechzig Ritter, nach Arragonien als Geißeln zu ſtellen, wenn aber binnen drey Jahren die Vertragspuncte nicht erfüllt worden wären, ſelbſt in die Gefangenſchaft zurückzukehren. Doch Nicolaus IV., erwählt am 22. Februar 1288, entband die Könige von Neapel und Frankreich von der Verpflichtung, die mit Arragonien abgeſchloſſenen Verträge zu halten. Der Krieg brach aufs neue aus. Jacob von Sicilien begann 1289 die Belagerung von Gaeta, welche er fünfzehn Monathe vergebens fortſetzte. Dann wurde nochmahls ein zweyjähriger Waffenſtillſtand zwiſchen Neapel und Sicilien geſchloſſen. — Unterdeſſen war Arragonien von den Königen von Frankreich und Caſtilien angefallen, und der König Alphons endlich gezwungen worden, dem päpſtlichen Stuhle Tribut zu bezahlen, und ſeinem Bruder Jacob

in Sicilien jede Unterſtützung zu verſagen. Er verband ſich ſogar, den Jacob zur Verzichtleiſtung auf die ſicilianiſche Krone zu vermögen. — Da Carl von Valois das ihm verſprochene Arragonien nun aufgeben mußte, ſo trat ihm Carl II. von Neapel zur Entſchädigung, ſeine Stammländer, die Grafſchaften Anjou und Maine, ab. —

Der König Rudolph hatte bisher nichts, was in ſeiner Macht ſtand, verſäumt, um die Rechte des deutſchen Reiches auf Italien geltend zu machen. Aber er konnte ſeine wichtigſte Regentenpflicht, in Deutſchland die ſo lange entbehrte Ordnung und Ruhe wieder herzuſtellen, nicht der untergeordneten Sorge aufopfern, Italien zur vormahligen Abhängigkeit zurück zu führen. Der König ſelbſt durfte ſich nicht aus dem Reiche zu weit ausſehenden kriegeriſchen Unternehmungen entfernen. Das mühſam gegründete, nur allmählich ſich befeſtigende Gebäude der öffentlichen Wohlfahrt würde dann wahrſcheinlich ſchnell wieder eingeſtürzt ſeyn. Die Beyſpiele der früheren Kaiſer, die in Italien Niederlagen, Schmach und Tod gefunden, ſtanden lebhaft, warnend und drohend vor Rudolphs Augen. Noch immer litt Deutſchland an den ſchrecklichen Folgen der letzten italieniſchen Züge Friedrichs II. und Conrads IV. — Um aber ſich und dem Reiche kein Recht zu vergeben, welches auf friedlichem Wege, und ohne Gefahr für das Wohl des Staates und Volkes, erlangt werden konnte, bath Rudolph 1285 auch Honorius IV. um die Kaiſerkrone. Schon hatte der Papſt den Tag zu dieſer Feyerlichkeit feſtgeſetzt, als ihn ein ſchneller Tod am 3. Aprill 1287 dahin raffte. Auch noch ſpäter, im Jahre 1289, ſoll Rudolph den Papſt Nicolaus IV. wiederhohlt um die Krönung zu Rom erſucht haben. — Im Einverſtändniſſe mit Honorius, hatte Rudolph 1286 den Grafen von Lavagna, Prinzival von Fiesco, zum Reichsſtatthalter in Tuscien ernannt. Aber da der Graf von keiner deutſchen Armee begleitet war, ſo gelang es ihm nicht, den Trotz der toscaniſchen Städte zu beugen. Ohne Anſehen und Macht,

ſah er ſich bald genöthiget, ſich von ſeinem gefahrvollen Poſten zu entfernen. — Die Verwirrung in Ober- und Mittel-Italien hatte damahls einen ſehr hohen Grad erreicht. Eine zuſammenfaſſende Darſtellung dieſes Chaos kann hier nicht gegeben werden. Doch die Schickſale der für Oeſtreichs Geſchichte merkwürdigſten Städte und Landſchaften wollen wir im Einzelnen kurz berühren.

In Tuscien tobte die Wuth der Parteyen feſſellos, ſeitdem der römiſche König es aufgegeben hatte, dieſes unglückliche Land durch ſeinen Einfluß zu einem beſſern politiſchen Zuſtand hinzuleiten. Die Florentiner hatten 1282 die Verfaſſung ihrer Republik geregelt; im Jahre 1283 die Sienenſer dasſelbe gethan. In beyden Städten gewannen die Guelfen die Oberhand. Die Gibellinen ſiegten hingegen 1287 in Arrezzo, 1288 in Piſa, über die Gegen-Partey. — 1289 entbrannte ein neuer Kampf in Mittel-Italien, bey welchem Florenz und Siena an der Spitze der Guelfen, Piſa und Arrezzo an jener der Gibellinen ſtanden. Nach blutigen Schlachten erfolgte endlich 1291 der Friede zwiſchen Florenz und Piſa. —

In Mailand verloren die della Torre (Torriani, Thurn) ihren beherrſchenden Einfluß durch die Visconti, die deren Platz einnahmen. — Martin della Torre hatte ſich 1257, bey einem Aufſtande des Volkes, an deſſen Spitze geſetzt, den Erzbiſchof Leo Perego und den größten Theil des Adels vertrieben, und die Herrſchaft an ſich geriſſen. 1259 trat er dem guelfiſchen Bunde gegen Ezzellino di Romano bey. Damahls brachte er das Volk von Mailand dahin, daß es den Oberto Pallavicini auf fünf Jahre zum Herrn erwählte. — 1263 wurde Otto Visconti vom Papſte Urban IV. zum Erzbiſchof ernannt; aber von den Mailändern auf der della Torre's Betrieb nicht aufgenommen. In Arona wurde der Erzbiſchof von Martin und Oberto belagert, gefangen, und nach Rom zurück geſchickt. — Martin ſtarb am 18. December 1263. Deſſen Bruder und Nachfolger Philipp achtete nicht auf den von Clemens IV. über Mai-

land ausgeſprochenen Bann und Interdict, und ſtrebte nur darnach, ſeine Macht auf jede Art zu vergrößern. Er eroberte die Städte Como, Novarra, Vercelli und Lodi, und ſtarb im Auguſt 1265. Ihm folgte Napoleone della Torre, der die Verſöhnungsverſuche der Visconti's trotzig zurück wies. Da ſammelte endlich Erzbiſchof Otto zu Biella in Piemont ſeine Anhänger, den verbannten Adel, und alle übrigen Feinde der Familie della Torre. Am 21. Januar 1266 griff Otto Mailand an, ſiegte, eroberte die Stadt, nahm den Napoleone gefangen, verbannte die Gegner, und bemächtigte ſich der Regierung. Die Torriani flüchteten ſich zu dem Patriarchen Raimund von Aquileja, ihrem nahen Verwandten. Von dieſem unterſtützt, ſetzten ſie ſich 1278 in Lodi feſt.

Um ſich gegen die della Torre und deren Freunde zu verſtärken, ſchloß Otto ein Bündniß mit dem Markgraf Wilhelm von Montferrat, und dieſer wurde auf fünf Jahre zum Capitano von Mailand ernannt. — Die Mailänder und Paveſer hatten Lodi belagert; aber dieſe Stadt war durch die Bürger von Parma, Cremona, Modena und Reggio entſetzt worden. Im Auguſt 1278 rückte der Markgraf gegen Lodi vor; als aber die Bundesgenoſſen der Torriani gegen ihn heranzogen, eilte er nach Mailand zurück. — Napoleone ſtarb 1281 in ſeiner Haft. Am 25. May dieſes Jahres wurden die Torriani an der Adda geſchlagen. Lodi ſuchte, und erhielt von Otto Visconti den Frieden. — Den Markgraf Wilhelm hatten damahls auch die Städte Como, Cremona, Pavia, Novarra, Vercelli, Tortona, Alleſſandria, Alba und Yvrea zu ihrem Hauptmanne erkoren. —

Der Markgraf ſuchte nun ſich der ihm im Wege ſtehenden Familie der Visconti zu entledigen. Doch Erzbiſchof Otto kam ſeinen Planen zuvor. Er bewirkte am 27. December 1282 in Mailand Wilhelms Abſetzung, und ließ ſeinen Neffen Matteo Visconti von den Bürgern zum Capitano erwählen. Wilhelm führte nun Krieg gegen Mailand. — Die Stadt Tortona hatte ebenfalls

ſeine Herrſchaft abgeſchüttelt. Wilhelm eroberte ſie jedoch 1284 durch Ueberfall wieder. In dieſem Jahre vermählte der Markgraf ſeine Tochter Jolantha mit dem griechiſchen Kaiſer Andronicus Paläologus. — 1286 ſchloß Otto Visconti endlich auch Friede mit den Torrianis, gab ihnen ihre Güter wieder, unterſagte denſelben jedoch die Rückkehr nach Mailand, und wies ihnen Ravenna zum Aufenthaltsorte an. — In den nächſten Jahren bewog Otto die Städte Vercelli und Novarra, ſich gegen den Markgraf Wilhelm zu empören, und den Matteo als ihren Hauptmann anzunehmen. — Im Verfolge der Feindſeligkeiten fielen faſt alle Städte von dem Markgrafen Wilhelm ab. Dagegen wählte ihn Pavia 1289 nochmahls auf zehn Jahre zu ſeinem Capitano. Aber 1290 am 8. September wurde Wilhelm von den Bürgern Alleſſandrias gefangen genommen. Dieſe ließen ihn fünfzehn Monathe hindurch, in einem eiſernen Käfich dem Hohne des Volkes ausgeſetzt, dahin ſchmachten, bis endlich der Tod am 6. Februar 1292 den unnennbaren Leiden ein Ende machte. — Matteo Visconti hatte ſich der Markgrafſchaft Montferrat bemächtiget, und ſich zum Vormund des jungen Markgrafen Johann aufgeworfen, welcher jedoch am Hofe Carls des Lahmen in Neapel Zuflucht ſuchte. —

Die Städte Parma und Piacenza hatten in den Kämpfen der Guelfen und Gibellinen ungemein gelitten. Wir haben ſchon früher erzählt, daß Kaiſer Friedrich II. Parma im Jahre 1245 erobert (im IV. Bande dieſer Geſchichte, S. 441). Am 16. Junius 1247 wurde der kaiſerliche Podeſta am Fluſſe Taro, nächſt der Burg gleichen Nahmens, von den Guelfen geſchlagen, getödtet, und Parma von den Letzteren wieder beſetzt. Am 2. Auguſt begannen der Kaiſer und deſſen natürlicher Sohn Entius die Belagerung der Stadt. Ein glücklicher Ausfall im Frühjahre 1248 machte der Belagerung ein Ende, und Parma's republikaniſche Verfaſſung, oder beſſer zu ſagen, die Obergewalt der Guelfen in dieſer Stadt, wurde dadurch auf lange Zeit (bis 1303) geſichert.

Der Kaiſer hatte 1244 die Stadt Piacenza dem Oberto Pallavicini, Herrn von Cremona, Buſetto und Borgo ſan Domino, verliehen. Dieſer bemächtigte ſich in der Folge Colornos. Aber ein Verſuch, ſich durch Einverſtändniß auch zum Herrn von Parma zu machen, mißlang ihm. Ja, Oberto wurde ſogar 1257 von den Guelfen aus Piacenza verjagt. 1261 nahm ihn dieſe Stadt wieder freywillig, jedoch nur auf einen bedingten Zeitraum von vier Jahren, zu ihrem Beherrſcher auf. — 1271 unterwarf ſich Piacenza der Herrſchaft Carls I. von Neapel. Unter Carls II. Regierung aber (nach 1285) erkannte dieſe Stadt den Alberto Scotto, als ihr Oberhaupt. —

Die Städte Guaſtalla und Luzzara befanden ſich bereits ſeit Ende des zwölften Jahrhunderts, mit wenigen Unterbrechungen, in unterthäniger Abhängigkeit von der Stadt Cremona und den Oberhäuptern derſelben; — folglich ſeit der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, von Oberto Pallavicini. Dieſes Verhältniß der genannten beyden Städte zu Cremona dauerte bis zum Jahre 1307. —

Die drey Städte Ferrara, Modena und Reggio hatten einſt zu den weitgedehnten Beſitzungen der mächtigen Markgrafen von Tuscien gehört. Nach dem Tode des letzten Sprößlings dieſes Hauſes, der Markgräfinn Mathilde (1115), ſtritten ſich die Päpſte und Kaiſer lange Jahre, wie um die ganze Erbſchaft, alſo auch um den Beſitz dieſer Städte, welche aber unterdeſſen Freyheit und Selbſtſtändigkeit errangen. Seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts herrſchten in Ferrara als Podeſtas mit wenig beſchränkter Macht, die Nachkommen des ſächſiſchen Prinzen Ludolph († 957). Sie führten die Beynahmen Torelli und Salinguerra, und ſtanden immer feſt auf Seite der Gibellinen. 1184 entführten die Markgrafen von Eſte eine junge Erbinn großer Ländereyen in der Mark Ancona, welche als Braut eines Torelli, in deren Hauſe zu Ferrara erzogen wurde. Dieſes Ereigniß ward die Quelle eines endloſen Haſſes zwiſchen dieſen beyden Familien, und hef-

tiger Fehden, welche jenen Theil Ober-Italiens aufs Aeußerſte verheerten. — Azzo VII. von Eſte ſtand 1240 an der Spitze eines Bundes der Venetianer, Bologneſer und Mantuaner. Er belagerte Ferrara. Torelli Salinguerra II. wurde am 3. Junius durch Verrath gefangen. Die Stadt öffnete die Thore, und erkannte Azzo als ihren Herrn. An der Spitze der Guelfen bekämpfte nun der Markgraf den bekannten Ezzelino di Romano bis zu deſſen Tode (1259). — Azzos Enkel, Obizzo II., folgte 1264 in der Markgrafſchaft Eſte, und in den übrigen Beſitzungen dieſes Hauſes. Er wurde auch in Ferrara als Herr anerkannt. Er ſtand im Winter 1265—1266 dem Carl von Anjou im Kriege gegen König Manfred von Sicilien bey. — 1276 wurde er am 30. März durch die Bevollmächtigten des Königs Rudolph in allen ſeinen Beſitzungen beſtätiget. — 1288 wählten ihn die Modeneſer, die ſchon längſt ihrer ordnungsloſen Freyheit überdrüſſig geworden, zum Beherrſcher. Am 15. Januar 1290 that dieſes auch Reggio. —

Die Stadt Mirandola war ſeit den Zeiten der Longobarden den Aebten von Nonantola eigen und unterthänig. Abt Rudolph übertrug dieſelbe als Erblehen auf Bonifaz, Markgraf von Tuscien. Deſſen Tochter, die Gräfinn Mathilde, ließ die Stadt befeſtigen, und ſchenkte ſie ſodann der Familie Manfredi. Dieſe belehnte in der Folge (ungefähr 1174—1198) die Stadt Reggio mit Mirandola und Quarantola. 1221 gab Papſt Honorius III. dieſe Orte und deren Gebieth nochmahls der Familie Manfredi zu Lehen. Aber die Stadt Reggio behielt ſie als Afterlehen in Beſitz, und verkaufte ſie ſammt Motta Papazzoni 1267 an Modena. Mit dieſer Stadt zugleich kamen jene drey Orte 1288 unter die Herrſchaft Obbizzos II. von Eſte. —

In Treviſo, Feltri und Belluno herrſchte ſeit 1260 die Familie Camino; — zu Ravenna ſeit 1275 die Familie Polenta. — Seit 1220 war Sordello Visconti Podeſta der Stadt Mantua. Er vertheidigte dieſelbe muthvoll und glück-

lich gegen Ezzelino di Romano, und erhielt faſt durch ein halbes Jahrhundert ihre innere Ruhe. In ſeinem hohen Alter ſah ſich Sordello genöthiget, dem Ludovico, einem Sohne Richards, Grafen von San Bonifacio, die oberſte Gewalt in Mantua abzutreten. Ludwig hatte nur einige Jahre geherrſcht, als 1274 Pinamonte Bonacoſſi und Ottonello Zenicalli ſich zu Capitains der Stadt erhoben. Nach einigen Wochen ließ Pinamonte ſeinen Amtsgefährten ermorden, und vertrieb allmählich alle angeſehenen Familien des Adels aus der Stadt. — Dem Pinamonte folgte 1289 deſſen Sohn Carpio. Schon 1291 wurde dieſer von ſeinem Bruder Bardellone abgeſetzt, der durch grauſame Tyranney den allgemeinen Haß auf ſich lud, und ſehr bald von ſeinem eigenen Enkel Botticella vertrieben wurde, welcher bis 1308, ſeine Nachkommen bis 1328, über Mantua herrſchten. —

Die beyden mächtigen Republiken, welche an den entgegen geſetzten Meeresküſten Italiens ſeit Jahrhunderten aufgeblüht waren, Venedig und Genua, geriethen aus Handelseiferſucht in langwierige Kriege unter ſich, und nahmen auch an den Parteykämpfen lebhaften Antheil, welche das Innere der Halbinſel zerfleiſchten. Genua's angeſehenſte Familien ſtritten bald gegen einander, bald gegen das Volk, um die Obergewalt. Der Adel hatte die Bürger von jedem Antheil an der Regierung zu entfernen gewußt. Dieſer Druck hatte die Revolution vom Jahre 1257 zur Folge. Das Volk erhob den Wilhelm Boccanegra zum Capitano, und ſetzte demſelben einen Rath von zwey und dreyßig Bürgern an die Seite. — Ueber den Beſitz der ſyriſchen Stadt Acre brach 1258 der Krieg zwiſchen Genua und Venedig aus. Die Piſaner halfen am 24. Julius den Venetianern, einen großen Seeſieg über die Genueſer erfechten, welche dann Acre räumten. Zwar vermittelte Papſt Alexander IV. den Frieden zwiſchen den drey Republiken; aber der unerlöſchliche Haß glühte fort. — 1262 empörte ſich Genua's Adel gegen den Deſpotismus des Boccanegra, und zwang denſelben,

ſeine Stelle niederzulegen. Es wurde wieder ein Podeſta eingeſetzt. — Damahls entbrannte der Krieg zwiſchen Genua und Venedig aufs neue. Als Michael Paläologus Conſtantinopel den Lateinern entriſſen, hatte er den Genueſern die Vorſtadt Pera abgetreten. Dieß regte die alte Eiferſucht mächtig auf. In der Gegend von Acre bekämpften ſich die Heere und Flotten der beyden Republiken mit Heftigkeit. Als aber die genueſiſche Flotte, welche das Kreuzesheer des heiligen Ludwigs nach Afrika geführt, nach dieſes Königs Tode, auf der Rückfahrt nach Sicilien, vom Sturme zerſtöret worden, kam endlich ein fünfjähriger Friede mit Venedig zu Stande (1270). — Eine neue Revolution erſchütterte damahls Genua. Am 28. October 1270 vertrieben die Häupter der Gibellinen, Doria und Spinola, die Fiesko, Grimaldi und übrigen Guelfen aus der Stadt, und bemächtigten ſich der Regierung. Von Carl von Anjou und mehreren lombardiſchen Städten unterſtützt, befehdeten die Verbannten von 1272 an, ihre Vaterſtadt, bis endlich 1276 Carl einen Frieden vermittelte, welcher den Guelfen die Rückkehr nach Genua verſtattete. —

Die Venetianer bekriegten 1271 die Bologneſer, und wurden von denſelben am 1. September an den Mündungen des Po geſchlagen. Doch gewannen die Erſteren in der Folge die Oberhand, und zwangen jene Stadt (1272) um Frieden zu bitten. — In der innern Verwaltung dieſer Republik zeigten ſich damahls keine ſo gewaltſamen Veränderungen wie jene, welche den Flor ihrer Nebenbuhlerinn bedrohten. Die Dogen verwalteten die Regierung mit wenig beſchränkter Gewalt, und bey lebenslänglicher Dauer ihrer Würde. —

Ein wüthender Kampf brach 1277 zwiſchen den Freyſtaaten Piſa und Genua aus. Die Piſaner unterlagen, beſonders weil im Innern ihrer Stadt die eigenen Großen ſich um die Herrſchaft ſtritten. Am 6. Auguſt 1284 ſchlug Uberto Doria die piſaniſche Flotte bey der Inſel Malora. Am 15. Auguſt 1288 kam zwar der Friede zwiſchen dieſen Republiken zu

Stande. Doch ſchon 1290 begann der Krieg aufs Neue, und währte bis gegen das Ende des Jahrhunderts. — Auch zwiſchen Genua und Venedig entſpann ſich aus alten Quellen der Eiferſucht und des Haßes 1286 ein neuer Krieg, der von einer kurzen Waffenruhe unterbrochen, 1293 noch heftiger wieder entbrannte, und bis 1299 dauerte, in welchem Jahre die ſiegenden Genueſer den Venetianern die Bedingungen des Friedens vorſchrieben. —

Zu Genua legten am 28. October 1291 Doria und Spinola ihre oberſten Regierungsſtellen nieder. Die Genueſer wählten nun in jedem Jahre einen Capitano. Deſſen Räthe wurden zur Hälfte aus dem Adel, zur Hälfte aus dem Bürgerſtande ernannt. Zum Podeſta ſollte nach alt herkömmlicher Weiſe ſtets ein Ausländer gewählt werden, und dieſer dem Capitano untergeordnet ſeyn. — Zu Venedig wurde am 28. Auguſt 1289 durch eine Bulle des Papſtes Nicolous IV. das geiſtliche Inquiſitions-Gericht eingeſetzt. — 1290 unternahmen die Venetianer einen vergeblichen Seezug zum Entſatz des ſyriſchen Jean d'Acre, welches der Sultan von Aegypten am 19. May 1291 eroberte. — Die Fehde der Venetianer in Iſtrien und bey Trieſt gegen den Patriarchen von Aquileja und den Grafen von Görz, werden an einem andern Orte erzählt werden. —

Unter dieſer Zeit, da Italien von allen Schrecken der Bürgerkriege verheeret wurde, hatte Rudolph über das glücklichere Deutſchland einen Zuſtand der Ruhe verbreitet, welchen dieſes Reich ſchon lange nicht mehr gekannt hatte. Zwar das verderbliche Fauſtrecht ganz abzuſchaffen, gelang auch des Königs angeſtrengteſten Bemühungen nicht. Dieſes große Werk zu vollenden, war einem ſeiner ſpäteren Nachkommen vorbehalten: Maximilian dem I., der 1495 den ewigen Landfrieden feſtſetzte. Aber in einzelnen deutſchen Ländern führte Rudolph doch die Waffenruhe ein. So wurde auf dem Reichshofe zu

Nürnberg am 25. Julius 1281 ein fünfjähriger Landfriede für Franken, von den Großen und Rittern dieſer Landſchaft beſchworen. Dann erneuerte Rudolph den Landfrieden Kaiſer Friedrichs II. vom Jahr 1235, auf dem Reichstage zu Mainz, und ließ denſelben am 13. December 1281 von den Fürſten, Rittern und Städten der Rheinländer beſchwören. Dieſer Landfriede wurde auch für Schwaben und Bayern auf der Verſammlung zu Würzburg (am 24. März 1287) bekannt gemacht. Die Stände von Elſaß beſchworen den Frieden im Jahre 1288. — Um dieſe wohlthätigen Geſetze handzuhaben, ſtellte Rudolph eigene Reichs-Friedensrichter auf. Er ſelbſt bereiſte unermüdet die verſchiedenen deutſchen Provinzen, entſchied als Richter wichtigere Streitſachen, und zwang die Ruheſtörer, welche ſich durch Geſetze und gütliche Vorſtellungen nicht zur Ordnung bewegen ließen, mit den Waffen zur Ruhe. Viele Raubſchlöſſer wurden von den königlichen Landvögten erobert und niedergeriſſen; mehrere derſelben ließ der König in ſeiner Gegenwart angreifen und zerſtören. —

Der Graf Eberhard von Würtemberg wollte ſich durchaus dem Landfrieden nicht fügen. Er ſelbſt nannte ſich ſehr bezeichnend »Gottes Freund und aller Welt Feind.« Eberhard und einige ihm gleich geſinnte ſchwäbiſche Große fuhren fort, die benachbarten Städte und friedlichen Edelleute mit räuberiſchen Anfällen zu beunruhigen. Rudolph hatte den Grafen von Würtemberg ſchon mehrmahlen durch ernſtliche Drohungen zur Ruhe geſchreckt. Aber immer hatte dieſer ſeine Räubereyen bald wieder aufs Neue begonnen. Endlich zog Rudolph mit einem Heere gegen den Grafen (1286). — Nach einer Belagerung von zwanzig Wochen wurde Stuttgard erobert. Jetzt unterwarf ſich Eberhard, und mußte dieſe Stadt, deren Mauern niedergeriſſen wurden, und mehrere Schlöſſer als Pfänder des Friedens einräumen. — Kaum hatte ſich der König entfernt, als Eberhard ſchon wieder den Frieden brach, und die Reichsſtadt Eßlingen angriff, Heilbronn und Reutlingen beunruhigte.

1287 rüſtete ſich Rudolph zu einem zweyten Zuge gegen Eberhard. Doch der Erzbiſchof Heinrich von Mainz vermittelte die Erhaltung des Friedens auf die vorigen Bedingungen. —

Schon im Winter 1276 hatte der Pfalzgraf Ludwig, im Auftrag des Königs, mehrere große Reichs-Vaſallen in Schwaben und am Rheine mit Waffengewalt gezwungen, die rechtlos an ſich geriſſenen Reichslehen und Kammergüter zurückzuſtellen, und den unterjochten Reichsſtädten die Freyheit wieder zu geben. Mehrere mächtige Fürſten wurden ſpäterhin beauftraget, in gewiſſen ihnen anvertrauten Bezirken die Reichsgefälle einzuheben, die dem Reiche entzogenen Güter und Gerechtſamen wieder zurück zu bringen, und die Reichsſtädte bey ihren Freyheiten zu ſchützen. Durch dieſe gerechten und das öffentliche Wohl befördernden Anſtalten wurden viele unrechtmäßige Beſitzer, Raubritter, und unruhige Köpfe gegen den König erbittert. Durch ſie unterſtützt, wagte es ein Betrüger, Friedrich Holzſchuh, auch Tille Kolup genannt, im Jahre 1284 ſich für den vor vier und dreyßig Jahren verſtorbenen Kaiſer Friedrich II. auszugeben. Rudolph verachtete anfangs dieſes elende Poſſenſpiel, und traf gar keine Anſtalten dagegen. Aber Kolup fand nicht nur unter dem leichtgläubigen Pöbel ſtarken Anhang; ſondern mehrere übel geſinnte Große und Städte in den Rheinländern erklärten ſich ebenfalls für den Betrüger. Dieſer hatte bereits den Königstitel angenommen, Neuß an der Erft zu ſeiner Reſidenz gewählt, und ſammelte eben ein Heer, um im Elſaß gegen Colmar vorzudringen. Da zögerte der König nicht länger, ernſtliche Maßregeln zu ergreifen. Er rückte nach Wetzlar, wo ſich der falſche Friedrich eben aufhielt. Seine Anhänger wurden mit leichter Mühe zerſtreut, und die Bürger von Wetzlar zu deſſen Auslieferung gezwungen. Der Betrüger wurde, zum warnenden Beyſpiel für ähnliche Nichtswürdige, öffentlich verbrannt. —

Die Rechte des deutſchen Reiches auf die burgundiſchen Länder waren unter den letzten Regierungen beynahe in Ver-

geſſenheit gerathen. Rudolph dachte ernſtlich daran, ſie zu behaupten. Er wollte ſogar, wie wir früher ſchon erwähnten, für ſeinen Sohn Hartmann das alte Königreich Arelat wieder errichten. Es iſt zweifelhaft, ob der römiſche König dieſen Plan nach jenes Prinzen frühem Tode gänzlich aufgegeben, oder denſelben auch für ſeinen Sohn Rudolph II. zu verwirklichen gedacht habe. Auf jeden Fall iſt dieſer Entwurf in der Ausführung nicht weit gebracht worden. Doch gelang es Rudolphen wenigſtens, einige burgundiſche Große, welche ſich zum Theil vom deutſchen Reiche ganz losgeriſſen, und dem König von Frankreich gehuldigt hatten, zur alten Unterthänigkeit zurück zu bringen. — Provence und Forcalquier hatte Carl von Anjou, König von Neapel, der dieſe Länder von ſeinem Schwiegervater, dem letzten Grafen Raymund Berengar, ererbet, am 28. März 1280 förmlich von Rudolph zu Lehen genommen. — Die Stadt und das Gebieth von Lyon wurde von deſſen Erzbiſchöfen, als deutſchen Reichs-Vicaren, verwaltet. Aber ſeit Deutſchlands Verfall ſprachen Frankreichs Könige die Oberherrſchaft an. — Das Delphinat (die Dauphinee, welche aus den Grafſchaften Albon, Grenoble und Vienne beſtand) war durch Heirathen an verſchiedene Familien, gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts an das Haus La Tour du Pin, gekommen, und erkannte noch die deutſche Lehensherrſchaft. — Die Grafſchaft Venaiſſin war ein deutſches Lehen der Grafen von Toulouſe. Es fiel 1249 an des Grafen Raymund Schwiegerſohn, Alphons von Poitiers. Da dieſer ohne Kinder ſtarb, hatte ſich Philipp der Kühne 1271 der Grafſchaft bemächtiget, und trat ſie 1274 an Papſt Gregor X. ab. — Die freye Stadt Avignon war von Ludwig VIII. wegen Theilnahme am Albingenſer-Kriege erobert worden. Ihr Streben, ſich wieder frey zu machen, blieb vergeblich. Sie kam zur Provence, und ſomit unter die Herrſchaft Carls von Anjou. — Das Herzogthum Burgund (Bourgogne) wurde von ſelbſtſtändigen Herzogen beherrſcht. In der Pfalzgraf-

ſchaft Hoch-Burgund (Franche-Comté) regierte damahls Otto IV., der Stiefſohn des Grafen Philipp von Savoyen. Otto's Bruder Reinold war Graf von Mömpelgard. Graf Diebold von Pfyrt hatte ſich als Vaſall Otto's erkannt.

Die Grafen von Hoch-Burgund, Mömpelgard und Pfyrt, hatten ſich 1281 — 1282 gegen die getreuen Vaſallen des Reichs verbunden. Ihr erſter Angriff war gegen den Biſchof Heinrich von Baſel gerichtet, den ſie ſchlugen, und ihm die Stadt Brundruth abnahmen. Rudolph eroberte im Aprill 1282 dieſe Stadt wieder, und nöthigte die Grafen zur Unterwerfung, und zum Vergleiche mit Biſchof Heinrich. — Von da zog der König gegen Philipp von Savoyen. Die alten Grafen von Maurienne hatten durch Vermählungen faſt den ganzen, noch jetzt unter dem Nahmen Savoyen begriffenen Landſtrich, die Markgrafſchaft Suſa, die Landſchaften Faucigny, Beauge und Breſſe u. ſ. w. erworben, ihr Gebieth gegen manche feindliche Angriffe und Zerſtückelungsverſuche entſchloſſen vertheidiget, und den ſüdlich der Alpen gelegenen Theil desſelben unter dem Nahmen Intramonti (Piemont) beſonders in ihren Titel aufgenommen. Philipp hatte einige Reichsgüter in Helvetien an ſich geriſſen. Er war der Bruder Margarethens, der Witwe Hartmanns des Aelteren, Grafen von Kyburg. Auf dieſe Verwandtſchaft gründete er Anſprüche auf die Stadt Freyburg im Uechtland (Freyburg an der Saane) und hatte dieſelben eigenmächtig geltend gemacht. Rudolph ließ Peterlingen (Payerne an der Broye) belagern, und verheerte das Waadtland bis Lauſanne. — Der König Eduard von England bemühte ſich für die Herſtellung des Friedens. Er beauftragte mehrere helvetiſche Große mit dem Verſöhnungswerke. Dieſes kam zu Stande, als Philipp die Freyburger für die durch ihn erlittenen Beeinträchtigungen entſchädigt, und Rudolphen den Eid der Treue geſchworen hatte.

Schon im nächſten Jahre vertrieb Graf Philipp den Biſchof Wilhelm von Lauſanne, und die dort wohnenden Edel-

leute gewaltſam aus dieſer Stadt. Die Unterdrückten riefen des Königs Schutz an, mit dem er auch nicht lange ſäumte. Noch im Frühjahre 1283 drang Rudolph in Philipps Gebieth ein. Murten wurde erobert, Peterlingen hart belagert. Aber Papſt Martin IV. vermittelte den Frieden, in welchem Philipp, auf den Ausſpruch der zu Schiedsrichtern gewählten Biſchöfe von Baſel und Belley (im jetzigen Departement Ain, einſt die Hauptſtadt der Landſchaft Bugey in Bourgogne), Murten, Peterlingen und Güminen (Condamine) dem deutſchen Reiche zurück ſtellte. Philipp wurde nun als des Reichs treuer Vogt wieder in des Königs Schutz aufgenommen. Er ſtarb 1285. Da er keinen Sohn hatte, ſo theilten die Verwandten das Land, und zwey Linien herrſchten, die eine in Savoyen, die andere in Piemont. Jedoch 1363 wurden unter Amadeus VI. die Länder wieder zum Ganzen vereiniget. —

Helvetien war in viele, dem Umfange nach ſehr verſchiedene Gebiethe zerſtückelt, deren größere Hälfte theils einigen Familien vom hohen Adel, theils einer Menge kleiner ritterlicher Geſchlechter gehörte. Das mächtigſte Haus in ganz Helvetien war das der Habsburger, welches in den drey Linien Habsburg-Oeſtreich, dann Lauffenburg-Rapperswyl, und Lauffenburg-Kyburg, die Grafſchaften Habsburg, Klettgau, Lenzburg, Kyburg, Baden, Lauffenburg, Rapperswyl, Thurgau, Thun, die Städte Luzern, Freyburg, Glarus, Zug, Sempach, Winterthur u. a. m. beſaß. Zwiſchen den Ländereyen des Adels verſtreuet, lagen der der Abtey von Sanct Gallen gehörige Canton Appenzell, mehrere Reichsſtädte, als Zürch, Bern, Baſel, Solothurn u. ſ. w., — und reichsunmittelbare Cantone, als Schwyz, Uri, Unterwalden. In allen dieſen dem Reiche eigenen Städten und Bezirken wurden die Juſtiz und oberſte Verwaltung von kaiſerlichen Reichsvögten beſorgt. —

Die Reichsſtadt Bern hatte ſich damahls in den Schutz der Grafen von Savoyen begeben; und wahrſcheinlich hatten

ihre Bürger dem Philipp im Kriege gegen den König Hülfe geleiſtet. Späterhin hatten ſich die Berner auch große Bedrückungen der, als kaiſerliche Kammerknechte unter dem Schutze des Reichs ſtehenden Juden erlaubt, und endlich alle in ihrer Stadt wohnenden Hebräer vertrieben. Um dieſe Frevel zu züchtigen, zog der römiſche König im Jahre 1288 mit 15,000 Mann vor Bern. Die Belagerung dieſer Stadt wurde durch die entſchloſſene Vertheidigung der Bürger ſehr in die Länge gezogen. Ein Verſuch, Bern in Brand zu ſtecken, mißlang ebenfalls. Der König wurde damahls durch eine neue Empörung der Grafen von Mömpelgard und Hoch-Burgund abgerufen. Er übertrug die Fortſetzung der Fehde gegen Bern dem Adel des Landes, und zog über den Jura. Im Julius eroberte Rudolph die Stadt Mömpelgard, und belagerte Beſançon. Er ſtand im Lager hinter dem Doubs, und hatte aus den Niederlanden beträchtliche Verſtärkungen erhalten. Jenſeits des Fluſſes hatten die Grafen ein anſehnliches Truppen-Corps zuſammen gezogen. — Der König Philipp IV. von Frankreich forderte durch eine Geſandtſchaft, »daß Rudolph Burgund unverzüglich räume; ſonſt würde er den Grafen zu Hülfe kommen.« Zugleich trat Philipp wirklich mit einem franzöſiſchen Heere den Marſch an, ſeine Drohung zu unterſtützen. Doch Rudolphs kurze Antwort drückte aus: »er wolle Philipp mit dem Degen in der Fauſt erwarten.« — Der König von Frankreich zog ſich zurück. Die Grafen unterwarfen ſich. Herzog Robert von Burgund, Schwager des römiſchen Königs, wirkte den ſchuldigen Großen Vergebung aus. Sie ſchworen perſönlich zu Baſel dem Könige den Vaſallen-Eid. — Dem Pfalzgraf Otto wurde nochmahls Hoch-Burgund als Lehen des deutſchen Reiches beſtätiget. Der Graf von Mömpelgard mußte dagegen acht Tauſend Mark Silbers zum Erſatz der Kriegskoſten erlegen.

Die Berner hatten unterdeſſen einen Streifzug nach dem Oberlande unternommen, und beſonders die Herren von Wei-

ſzenburg und von Thurn zu Geſtellen, und den Grafen von Greyerz angegriffen. Dieſer Landfriedensbruch nährte die Erbitterung des Königs gegen die Stadt. Im April 1289 hatte der Herzog Rudolph auf Befehl des Königs, ſeines Vaters, eine geheime Unternehmung auf Bern bereitet. Der klug angelegte Ueberfall ſcheiterte jedoch an der Entſchloſſenheit einiger Bürger, die ihr Leben opferten, um die Feinde ſo lange aufzuhalten, bis in der Stadt Alles zu den Waffen gegriffen hatte. —

Auf dem Reichstage zu Erfurt, im December 1289 und im Januar 1290, errichtete Rudolph einen beſonderen Landfrieden für die burgundiſchen Länder. Ein gleiches Friedensgeſetz gab der König damahls für Thüringen, Sachſen, Braunſchweig und Lüneburg, und ließ dasſelbe von den Fürſten und Herren dieſer Länder feyerlichſt beſchwören. — Im Frühjahre 1290 zwang Rudolph die empörten Städte Nordhauſen und Mühlhauſen an der Unſtrut zur Unterwerfung. Im Monath März wurden in Thüringen allein ſechs und ſechzig Raubſchlöſſer zerſtört, und alle eingefangenen Räuber, auch die vom Ritterſtande, ohne Gnade hingerichtet. — Der König gab ſich damahls viele Mühe, den Streit, welcher zwiſchen dem Markgraf Albrecht von Thüringen, und deſſen Söhnen Friedrich und Diezmann entſtanden, beyzulegen. Der Markgraf haßte ſeine Söhne, und wollte ſeinem Baſtard Apitz die Erbfolge in Thüringen zuwenden. Es gelang dem König nicht, eine herzliche Verſöhnung zu bewirken. Zwar kam eine ſcheinbare Ausgleichung zu Stande, und ein Vertrag wurde zu Eiſenach am 5. Auguſt 1290 zwiſchen dem Markgrafen und deſſen Söhnen abgeſchloſſen. Aber nach Rudolphs Tode loderte das Feuer unnatürlichen Haſſes wieder in helle Flammen auf, und Thüringen wurde eine lange Reihe von Jahren hindurch der Schauplatz verheerender Kämpfe. — Zu Speyer am 8. April 1291 wurde der Landfriede für die deutſchen Länder am Rheine auf ſechs Jahre verlängert. —

Bey ſeinem ſo weit vorgeſchrittenen Alter, und bey fühlbarer Abnahme ſeiner Kräfte, wünſchte Rudolph, die Ruhe und Wohlfahrt des Reiches, ſein großes Werk, auch für die Zukunft zu ſichern. In dieſer Abſicht ſchlug er ſeinen Sohn Albrecht auf dem Hoftage zu Frankfurt im May 1291 den Ständen zum Thronfolger vor. Aber die Churfürſten zeigten ſich nicht geneigt, dieſen Wunſch zu erfüllen. Sie verſprachen jedoch, den Antrag künftig in reife Ueberlegung zu nehmen. — Der Erzbiſchof Gerhard von Mainz hatte dem König in dieſer Sache beſonders entgegen gearbeitet. Bey der im Jahre 1285 vorzunehmenden Beſetzung dieſes eben erledigten Erzbisthums hatte Rudolph Gerhards Mitbewerber, den um das Haus Habsburg ſo hoch verdienten Biſchof Heinrich von Baſel, begünſtiget. Heinrich wurde damahls wirklich Erzbiſchof, und Gerhard gelangte erſt nach deſſen im Jahre 1288 erfolgtem Tode zu dieſer Würde. Um die lang genährte Rache zu befriedigen, hatte Gerhard jetzt die Fürſten auf Albrechts Macht aufmerkſam gemacht, durch welche derſelbe in den Stand geſetzt werden würde, Rudolphs Plane vollends auszuführen, die königlichen Rechte in ihrem alten Umfange herzuſtellen, und die Fürſten zu dem zu machen, was ſie bey ihrer Entſtehung waren, zu Beamten, Statthaltern, und zeitlichen Vaſallen des Königs. —

Rudolph entfernte ſich aus Frankfurt, ſchmerzlich ergriffen von der undankbaren Weigerung der Fürſten. Er wollte ſich nach dem Elſaß, auf die habsburgiſchen Familiengüter begeben. Aber eine ſchon ſeit mehreren Monathen anhaltende Kränklichkeit nahm auf dieſer Reiſe plötzlich einen höchſt gefährlichen Charakter an. Nun wünſchte der König Speyer zu erreichen, und ließ ſich zu Schiffe den Rhein hinab führen. Jedoch nur ſeine Leiche gelangte dahin. Rudolph ſtarb zu Germersheim am 15. Julius 1291, im drey und ſiebenzigſten Lebensjahre. Er wurde in der Gruft der alten deutſchen Kaiſer zu Speyer beerdiget. —

Dieſer weiſe Regent, große Feldherr, tapfere Held, und edle tugendreiche deutſche Mann, ragt hoch in der Geſchichte aller Zeiten empor. Er hatte Deutſchlands Regierung unter den ungünſtigſten Umſtänden angetreten. Das Reich war wirklich bereits ſeiner Auflöſung nahe. Rudolph wurde deſſen zweyter Begründer. Nach achtzehnjähriger Regierung hinterließ er dasſelbe im Innern beruhigt, vom Auslande geachtet, in ſeinen Rechten und Anſprüchen, ſo gut als möglich, befeſtiget. — Das ſo lange von ſeinen kleinen Tyrannen unterdrückte Volk, athmete zu einem neuen freyeren Leben auf. Der Ackerbau erblühte. Der Handel verbreitete wieder ſeine Segnungen über die Länder. —

Aus der Darſtellung von Rudolphs Leben und Thaten gehen deutlich die Hauptzüge ſeines Charakters hervor. Mit einer Grundlage von ruhigem Ernſte, vereinigte ſich leutſelige Güte in ſeinem Gemüth. Im geſellſchaftlichen Leben und Geſpräche war Rudolph offenherzig, ſcharfſinnig, witzig, auch wohl munter und ſcherzhaft. Gerieth er manches Mahl in Hitze, ſo wußte er ſich ſelbſt zu beherrſchen, den Ausbruch der Leidenſchaft zu mäßigen. — Sein edler Sinn, ſein großmüthiges Herz bewieſen ſich in den vielen einzelnen Vorfällen, welche die Gleichzeitigen geſammelt, und der Nachwelt zum Beyſpiel überliefert haben. — Durch zuvorkommende Freundlichkeit, anmuthsvolle Herablaſſung, durch unveränderlichen Biederſinn und unermüdete Handhabung der Gerechtigkeit, gewann er die Herzen aller Guten. Seine Familie, ſeine Freunde, ſeine Unterthanen liebten, — die Fürſten und Völker Europa's achteten, — die Feinde Deutſchlands, die großen und kleinen Tyrannen des Volkes, die Raubritter, Ruheſtörer und Verbrecher fürchteten ihn. — Rudolph war fromm, andächtig, dabey helldenkend. Er ſchützte die Religion, und achtete ihre Diener, ſo lange ſie nicht aus den Gränzen ihrer ehrwürdigen Beſtimmung traten, ſich weltlichem Glanze und Ueppigkeit überließen, und nach irdiſcher Macht trachteten. —

Rudolph hatte bey ſeiner kriegeriſchen Erziehung nicht Ge-

legenheit gehabt, ſich die feinen Sitten eigen zu machen, durch welche ſich damahls bereits die franzöſiſchen und engliſchen Großen auszeichneten. Er hatte auch nie Zeit gefunden, ſich den Wiſſenſchaften zu widmen. Aber er bewies denſelben ſtets die innigſte Achtung, und nahm Gelehrte und Künſtler gerne in Schutz. — Er haßte Pracht, Weichlichkeit, Ueppigkeit, und ſelbſt die nicht dringend nothwendigen Bequemlichkeiten des Lebens. Hierzu trug ein natürlicher Hang zur Sparſamkeit vieles bey. Seine Kleidung war mehr als einfach. Selbſt bey Feyerlichkeiten erſchien er zuweilen in einem grobwollenen grauen Mantel. — Unthätige Ruhe war ihm ſtets zuwider. Er liebte den Krieg, doch ſchon als Graf nur für edle Zwecke, zur Vertheidigung des Rechts, zum Schutze unterdrückter Völker. Bey hoher Begeiſterung für Waffenruhm und kriegeriſche Ehre, betrachtete er den blutigen Kampf doch nur als das wirkſamſte Mittel, die Segnungen des Friedens ſchneller herbey zu führen. Im Lager theilte er gerne die Mühſeligkeiten ſeiner Krieger. Von Jugend auf unter den Waffen, ertrug der abgehärtete Körper mit Leichtigkeit jede Beſchwerde des Feldlebens. — Als Anführer verband er die glänzendeſte perſönliche Tapferkeit mit umſichtsvollem Scharfblick und ſchlauer Liſt. — Bey den überraſchendeſten Wechſelfällen des Krieges und der Politik, bey den unerwarteteſten Ereigniſſen, in den ſchwierigſten Lagen, verließen ihn Geiſtesgegenwart und Faſſung nie. Er war eben ſo ſtandhaft im Mißgeſchick und in Gefahren, als beſcheiden und gemäßigt im Siege. —

Selten ſaß ein Regent auf dem Throne, der ſo unermüdet auf das wahre Wohl ſeiner Völker bedacht war, — ſo weiſe die hierzu dienlichſten Mittel wählte, — ſo glücklich die wohl erſonnenen Plane zur Ausführung brachte. —

Von dem Grabe des großen Rudolphs wenden wir unſern Blick auf ſeinen Erben **Albrecht**, und auf die Länder,

die ſpäterhin den Kaiſerſtaat ſeiner Nachkommen bildeten. Wir haben hier noch manches Ereigniß aus den Regierungsjahren Rudolphs nachzuhohlen.

Albrecht glich wohl an Geiſt und Kraft, nicht aber am Gemüthe, ſeinem großen Vater. Dieſes war ernſt und kalt. Mochte gleich ſein Inneres von den heftigſten Leidenſchaften bewegt ſeyn, ſo blieb es doch immer gewaltſam verſchloſſen, und die finſtere Außenſeite unverändert. Frohſinn war dem Herzog ſtets fremd geblieben, und Fröhlichkeit war ihm auch an Andern verhaßt. — Er verlangte unbedingten Gehorſam von ſeinen Unterthanen, wollte nicht auf dem ſanfteren Wege der Liebe und des Vertrauens, ſondern nur auf jenem ſeiner geſetzlichen Gewalt, das Volk zum Staatszweck leiten. — Vom angeborenen Ordnungsgeiſte getrieben, forderte er von jedem Stande die demſelben angemeſſenen Eigenſchaften, Tugenden und Pflichten, mit großer Strenge. — Ungerechtigkeit, und milde Nachſicht waren ihm gleich fremd. — Den Krieg führte Albrecht mit tiefer Kenntniß und kalter Unerſchrockenheit. In der Politik gegen fremde Fürſten und Völker verſchmähte er die Liſt, und liebte es, auf dem geraden Wege der Macht ſeine Plane durchzuſetzen. — Seine Standhaftigkeit war unerſchütterlich. Unfälle ertrug er mit gewaltiger Stärke, und harrte duldſam und beſonnen auf günſtigeren Schickſalswechſel. —

So bald Albrecht die Alleinherrſchaft der Länder O e ſt r e i ch, S t e y e r m a r k und K r a i n angetreten (1283), widmete er alle ſeine Sorgfalt der Wohlfahrt dieſer Völker. Mit verdoppelter Thätigkeit verfolgte er die zahlreichen Räuber, zerſtörte ihre Burgen, und ſchützte den Handel. Noch als Reichsſtatthalter hatte er durch eine Urkunde vom 24. Julius 1281 die Handlungsordnung von Wien verbeſſert. — Der unruhige Geiſt ſeiner Unterthanen machte jedoch dem Herzoge viel zu ſchaffen. Dieſe hatten ſich nach einer neuen Regierung geſehnt, als Ottokars unerträgliche Tyranney zwanzig Jahre auf ihnen gelaſtet. Aber eben während dieſes langen Druckes hatte in der

Bruſt der Oeſtreicher der Keim des Mißtrauens gegen ihre Beherrſcher feſtgewurzelt. Das Beyſpiel von Ottokars Sturz diente dazu, den verbrecheriſchen Trotz und die rebelliſchen Hoffnungen verwegener Meuterer zu nähren. Ein Regent, der von Natur aus ernſt und ſparſam, ein Feind leichtſinniger Vergeudung, ein ſtrenger Richter über Recht und Pflicht war; — der nicht das Wohl des ganzen Volkes dem Vortheil einiger Großen aufopfern wollte; — welcher daher dem eigennützigen Adel des Landes ſein Ohr verſchloß; die ihn als Reichsverweſer umgeben hatten, jetzt als Herr von ſich entfernte, und ſein Vertrauen alten, redlichen Dienern ſeines Hauſes, geprüften Räthen ſeines Vaters ſchenkte; — ein ſolcher Regent konnte nicht auf allgemeine Anhänglichkeit rechnen. Unter Albrechts ausländiſchen Räthen waren Herrmann von Landenberg, und die Brüder, Heinrich und Ulrich von Walſee aus Schwaben, dann Hugo von Taufers, deſſen Stammſchloß im tyroliſchen Puſterthale lag, die vornehmſten. Einige dieſer getreuen Ausländer wurden mit den höchſten Staatswürden bekleidet, andere mit Kammergütern beſchenkt, oder mit reichen Erbinnen des Landes vermählt. Die Großen der Herzogthümer beneideten die Fremden um Einfluß und erworbenes Vermögen. Aber das Volk kam Rudolphs Sohne mit Liebe entgegen. Auch Albrecht meinte es gut und redlich mit dem Volke. Doch dieſer ſein guter Wille verbarg ſich unter dem düſteren Stolze des Herrſchers, unter dem unerſchütterlichen Beſtehen auf rechtmäßiger landesherrlicher Gewalt, und unter dem unverhehlten Haſſe gegen die des Regenten Macht beſchränkenden Privilegien und Freyheiten einzelner Provinzen, Städte, Stände und Volks-Claſſen. — Da erkalteten allmählich auch die Herzen der Menge. Es entſtand Abneigung zwiſchen dem Herzog und ſeinen Unterthanen. Die Letzteren gaben ihrer Unzufriedenheit Worte, welche das Gefühl des Herrſchers verletzten. Noch mehr wurden die ausländiſchen Umgebungen des Fürſten durch den allgemeinen Haß, der ihnen auf jedem Schritte begegnete,

gereitzt. Dieſe wendeten nun den Fürſten vom Volke ab, und verleiteten ihn zu harten Mitteln, eine unbedingte Unterwürfigkeit herbey zu führen. — Da faſt alle Beherrſcher der an Oeſtreich gränzenden Länder die wachſende Macht des Hauſes Habsburg mit Eiferſucht betrachteten, ſo fehlte es auch von deren Seite nicht an Verlockungen und Aufregungen, um das bethörte Volk zum Aufruhr zu verführen. Dadurch ſuchten dieſelben, unbekümmert darüber, in welchen Abgrund des Verderbens die mißbrauchten Werkzeuge verſänken, den Habsburgern tiefe Wunden zu ſchlagen, und, was ihnen vor Allem am Herzen lag, mit den Trümmern des während dem Kampfe zwiſchen Herzog und Volk, wie ſie hofften, zerſtückelten Oeſtreichs die eigenen Gebiethe zu vergrößern. —

Die erſten Streitigkeiten Albrechts begannen mit Bayern. Die Prinzeſſinn Katharina, Albrechts Schweſter, Gemahlinn des bayeriſchen Kronprinzen Otto, war im Jahre 1282 verſtorben. Albrecht forderte 1283 vom Herzoge Heinrich die Städte am Inn zurück, welche König Rudolph an Bayern 1279 für Katharinens Morgengabe verpfändet. Heinrich weigerte die Zurückgabe, verlangte dagegen die als Brautſchatz verſprochene Geldſumme, und rüſtete ſich zum Kriege. Auch Albrecht zog ſeine Truppen in ein Lager bey Wels zuſammen, und der treue Freund ſeines Hauſes, der Erzbiſchof Friedrich von Salzburg, ſtieß dort mit einem beträchtlichen Hülfs-Corps zu ihm. Schon war der Herzog Heinrich über Braunau vorgerückt. Aber der Ausbruch der Feindſeligkeiten wurde durch die Vermittelung der Biſchöfe von Paſſau und Regensburg, und des Grafen Mainhard von Tyrol, abgewendet. — Unbekannt iſt es geblieben, auf welche Bedingungen die Ruhe erhalten worden. Wahrſcheinlich verſicherte Albrecht in dem Vertrage jene ſchuldige Morgengabe, welche er auch im Jahre 1286 wirklich ausbezahlte, und dadurch den Herzog von Bayern für dieſes Mahl völlig zur Ruhe brachte. Daß aber die zwiſchen beyden Fürſten eingewurzelte gegenſeitige Abneigung nicht aus dem Grunde

gehoben worden, beweiſen die bald darauf gefolgten Ereigniſſe. —

Ein beſonderer Liebling Albrechts war der Abt Heinrich von Admont; ein ſchlauer, ſtolzer, herrſchſüchtiger Mann, welchem der Herzog die Statthalterſchaft in der Steyermark übertragen hatte, und der ſeine Macht zur Bedrückung der Unterthanen, und zu Gelderpreſſungen mißbrauchte. Der Erbiſchof Friedrich von Salzburg war 1284 geſtorben. Sein Nachfolger, Rudolph von Hoheneck, war des Königs Rudolphs Kanzler und Vertrauter geweſen, und von ihm zu dieſer Würde empfohlen worden. Er war hart und ſtreng gegen ſeine Unterthanen, und im Vertrauen auf König Rudolphs Schutz, anmaßend gegen alle Nachbarfürſten. Er gerieth gar bald in Fehde mit dem Herzoge Heinrich von Bayern, und belegte nun die Bewohner ſeines Erzſtiftes mit drückenden Steuern zur Beſtreitung der Kriegskoſten. Dieſe Abgaben trafen natürlich auch jene ſalzburgiſchen Gemeinden, welche Beſitzungen des Kloſters Admont waren. Der Abt Heinrich wurde über dieſe Neuerung, die ſeine Einkünfte verminderte, höchlich erbittert. Er ſuchte nun den Herzog Albrecht gegen den Erzbiſchof aufzuregen. Beſchwerden über verſchiedene Beeinträchtigungen des ſteyeriſchen Gebiethes, die ſich der Erzbiſchof erlaubt hatte, wurden erhoben. Schon rüſtete ſich der Herzog zum Kriege, und die Vermittelung, welche dem Biſchof Leopold von Seckau übertragen worden, hatte keinen Fortgang. Doch wurde damahls der Beginn des Krieges durch die Fehde mit dem ungriſchen Grafen Iwan von Güſſingen noch aufgeſchoben.

Dieſer mächtige Vaſall hatte ſich ſeinen Landsleuten und ſeinem Könige durch kühne Raubzüge furchtbar gemacht. Im Jahre 1284 hatte Ladislaus mit einem ungriſch-cumaniſchen Heere deſſen an Oeſtreichs Gränzen gelegenes Schloß Bernſtein vergeblich belagert. Dadurch war Iwans trotziger Uebermuth noch um vieles geſteigert worden. Er breitete nun ſeine räuberiſchen Unternehmungen auch in die Länder des Herzogs Al-

brecht aus. 1286 drang er in die Steyermark ein. Der Abt Heinrich warf ſich ihm in der Gegend von Radkersburg mit einem ſchwachen, in der Eile zuſammen gerafften Kriegerhaufen entgegen, wurde von Iwan in einen Hinterhalt gelockt, und ſeine Truppe aufgerieben. Er ſelbſt rettete ſich durch die Flucht. Der Hauptmann Alod von Feiſtritz deckte jedoch das Land gegen das weitere Vordringen der Ungern. — Bald darauf gingen die Brüder Güſſingen wieder über die Leytha, und plünderten die Gegend um Neuſtadt. Albrecht trug ſeinem Feldhauptmanne, Herrmann von Landenberg, auf, die räuberiſchen Feinde zurück zu ſchlagen. Herrmanns Truppen beſtanden größten Theils aus Schwaben, welche, ſo wie ihr Befehlshaber, mit der Kriegführung der Ungern ganz unbekannt waren. Die Güſſinger überraſchten das öſtreichiſche Corps durch unvermutheten Angriff. Sie umringten dasſelbe, fügten ihm durch die verheerende Wirkung ihrer Pfeile großen Verluſt zu, und machten den Ueberreſt ſammt dem Herrmann von Landenberg, gefangen. Der Herzog ſah ſich durch dieſe Niederlage genöthiget, — vielleicht auch nur durch Wohlwollen für den ungriſchen Kron-Prätendenten Andreas, dem die Güſſinger anhingen, bewogen, — mit Iwan einen Friedensvertrag zu ſchließen, in dem ſich Beyde ſogar zur gegenſeitigen Hülfe gegen Jedermann, ſelbſt gegen den König Ladislaus, nur mit Ausnahme des deutſchen Reiches, verbanden (8). Im folgenden Jahre benutzte Albrecht die Verwirrung, in welcher das ungriſche Reich durch die Mißgriffe des Königs Ladislaus gerathen war, vielleicht ſogar im Einverſtändniſſe mit Graf Iwan, zu einem Angriffe auf dasſelbe. Die Oeſtreicher eroberten die Stadt und das Schloß von Preßburg, und mehrere andere Orte.

---

(8) Hugo von Taufers ſoll, von den Güſſingern erkauft, den Herzog zu dieſem ſchimpflichen Schritte beredet haben; aber nachdem ſeine Verrätherey entdeckt worden, verabſchiedet und verwieſen in ſeinem Vaterlande geſtorben ſeyn.

Zu Ende des Jahres 1287 hatte die Unzufriedenheit der Oeſtreicher mit der harten Regierung des Herzogs, und vorzüglich ihr Unmuth über den mächtigen Einfluß ſeiner ſchwäbiſchen Umgebung, einen hohen Grad erreicht. Die Wiener waren beſonders dadurch erbittert worden, daß der Herzog die reichsſtädtiſchen Freyheiten, welche ihnen König Rudolph im Jahre 1278 verliehen, aber 1283 auch wieder genommen hatte, gar nicht berückſichtigte, und ihren älteren Privilegien oft entgegen handelte. Heimlich gereitzt von dem Adel, der nicht den Muth hatte, ſelbſt die Empörung zu beginnen, erhoben ſich die Bürger zum Aufſtande. Der Pöbel mißhandelte die Diener des Herzogs, beſchimpfte die ſchwäbiſchen Ritter, und vermaß ſich laut, die herzogliche Burg zu erſtürmen. Ein Ausſchuß der Bürgerſchaft trug dem Herzoge die Beſchwerden der Stadt vor, und forderte trotzig Abhülfe derſelben, und Beſtätigung aller ihrer Privilegien. Albrecht weigerte ſich, den Rebellen auch nur einen Schein von Nachgiebigkeit zu zeigen. Er verließ Wien, und zog ſich in das Schloß auf dem Kahlenberge. Von hier aus leitete der Herzog die Anſtalten zur Herſtellung der Ruhe. Er rief alle Getreuen im Lande zu den Waffen. Kloſterneuburg wurde ſchnell in Vertheidigungsſtand geſetzt. Dann wurde den Wienern Verbindung und Zufuhr, ſowohl auf den Landſtraßen als auf der Donau, abgeſchnitten. — Die Noth nahm in der Stadt bald ſo ſehr überhand, daß das gemeine, ſeiner Nahrungsquellen beraubte Volk in Verzweiflung gerieth, und ſich gegen die höhere Claſſe der Bürger, welche eigentlich den Aufſtand bewirkt hatte, auflehnte.

Um ihr von der Wuth des Volkes bedrohtes Leben zu retten, mußten ſich dieſe dem Herzoge unterwerfen. Die Vorſteher der Stadt, die reichſten und angeſehenſten Bürger, wanderten barfuß, und unbedeckten Hauptes, nach dem Kahlenberger Schloſſe. Auf die Vorbitte der Herzoginn Eliſabeth, erhielten ſie beym Herzog Gnade. Doch mußten ſie ihm die Urkunden aller ſtädtiſchen Privilegien übergeben, die Albrecht in ihrer

Gegenwart in Stücken riß. Der Magiſtrat und ein Ausſchuß der Bürgerſchaft ſchworen nun dem Herzoge nochmahls Treue und Gehorſam, und unterzeichneten mehrere Urkunden, in welchen ſie Albrechts unumſchränkte Landeshoheit anerkannten (am 18. und 27. Februar 1288). Aehnliche Reverſe mußten auch alle jene Edlen und Bürger ausſtellen, welche ſich als Triebfedern der Empörung hervorgethan hatten. — Der König Rudolph beſtätigte die zwiſchen Herzog Albrecht und der Stadt Wien geſchloſſene Uebereinkunft durch eine an alle Bewohner Oeſtreichs gerichtete Proclamation vom 26. Aprill desſelben Jahres, in welcher er die einſt beſtandene Unterthansverbindung derſelben gegen das deutſche Reich nochmahls als aufgelöſt, und zugleich alle früher ertheilten Privilegien als erloſchen erklärte. Ein ähnlicher königlicher Befehl wurde an die Steyermärker erlaſſen. — Der mißvergnügte Adel verſchob nach der Unterwerfung der Hauptſtadt, die Ausführung der gegen ſeinen Fürſten gefaßten Plane auf gelegenere Zeiten. Einige Ritter, die vorſchnell ihre böſen Geſinnungen durch offenen Trotz an den Tag gelegt, und bereits den Landfrieden durch Raubzüge und Befehdung der treuen Anhänger des Herzogs geſtört hatten, büßten mit dem Verluſte ihrer Burgen. —

Der Abt von Admont hatte unter dieſer Zeit nicht aufgehört, dem Erzbiſchofe von Salzburg bey jeder Gelegenheit alle möglichen Kränkungen zuzufügen. Dieſer ſuchte bey Papſt Nicolaus IV. Hülfe, der ihn ermunterte, die geiſtlichen Strafmittel, welche ihm als Oberhirten zu Gebothe ſtanden, ja ſelbſt den Bann, gegen jenen Prälaten anzuwenden. Auf dieſe Weiſung geſtützt, hielt der Erzbiſchof am 5. November 1288 eine Synode zu Salzburg, welcher die unter dem ſalzburgiſchen Sprengel ſtehende höhere Geiſtlichkeit, und auch Abt Heinrich, beywohnten. Hier bewirkte der Erzbiſchof durch Liſt die allgemeine Annahme eines Geſetzes, dem gemäß kein Geiſtlicher, bey Strafe des Kirchenbannes, fernerhin ein weltliches Amt bekleiden durfte. Durch dieſe Anordnung ſollte nun der

Abt von Admont gezwungen werden, die Statthalterſchaft über die Steyermark niederzulegen. Aber der Erfolg entſprach den Abſichten des Erzbiſchofs keineswegs. Abt Heinrich eilte Rache ſchnaubend nach Wien, und bewog den Herzog, die vermeinte Beleidigung durch eine Kriegserklärung zu rächen. Doch der Erzbiſchof kam dem Herzoge zuvor, und begann der Erſte die Feindſeligkeiten. Er eroberte die von Albrecht am Mandlingbache angelegte Feſtung Ennsbruck, und verwüſtete das ſteyeriſche Ennsthal. Albrecht ließ alle in den Herzogthümern gelegenen ſalzburgiſchen Güter in Beſchlag nehmen. Er führte ſein Heer im December 1288 durch das hohe Gebirge des Pyrn, und both dem gegen Rottenmann vorrückenden Erzbiſchof eine Schlacht. Da dieſer aber bey des Herzogs Annäherung entfloh, ſo erſtürmte Albrecht die ſalzburgiſche Stadt Frieſach in Kärnthen, und ließ ſie niederbrennen. Der Markt Vansdorf wurde am 2. Februar 1289 erobert, und deſſen Mauern wurden geſchleift. — In der Fortſetzung der Operationen gegen das Erzſtift wurde Albrecht durch einen neuen Einfall der Grafen von Güſſingen gehindert. —

Iwan war bereits der kurzen Friedensruhe müde, oder vielleicht über die Beſitznahme Preßburgs durch die Oeſtreicher, vielleicht über die Vernachläſſigung, welche der Kron-Prätendent Andreas damahls zu Wien von dem Herzoge Albrecht erfahren, aufgebracht. Er hatte 1288 Streifzüge in die an Ungern gränzenden Bezirke Oeſtreichs und der Steyermark unternommen. — Albrechts Heer war noch im Frühjahr 1289 durch die Hülfs-Truppen der Biſchöfe von Bamberg, Seckau, Freyſingen und Paſſau auf 15,000 Mann verſtärkt worden. Der Herzog rückte gegen Ende Aprills in Iwan's Beſitzungen im Eiſenburger Comitate ein, und belagerte Martinsdorf, das von zwey Vettern des Grafen von Güſſingen vertheidiget wurde. Iwan verſuchte den Entſatz, wurde aber geſchlagen. Martinsdorf, und viele benachbarte Orte ergaben ſich. Altenburg wurde erſtürmt. — Ende Septembers kam nach den zu

Wels und Linz gepflogenen Unterhandlungen ein Friedensvertrag mit Salzburg zu Stande. Die nun in jener Gegend überflüſſigen öſtreichiſchen Truppen verſtärkten das in Ungern aufgeſtellte Heer. Die Belagerung der Stadt Güſſing wurde begonnen. Iwan ließ damahls fünfhundert gefangenen Deutſchen Hände und Füße abhauen. Durch dieſe Grauſamkeit zur Rache angeſpornt, erſtürmten und verbrannten die Oeſtreicher jene Stadt. Das Schloß ergab ſich erſt nach der hartnäckigſten Vertheidigung am 1. November. Die Güſſingen hatte nun bereits vier und dreyßig Ortſchaften an Herzog Albrecht verloren. —

Unterdeſſen hatte der Herzog, durch den Abt Heinrich verleitet, ſich geweigert, den Frieden mit Salzburg zu ratificiren. Der Abt wiegelte gegen den Erzbiſchof viele ſeiner Vaſallen auf. Der öſtreichiſche Feldherr Ulrich von Kapell drang nun mit deſto leichterer Mühe in das ſalzburgiſche Gebieth ein. Auch das kärnthneriſche, großen Theils dem Erzſtift gehörige Lavantthal wurde grauſam verheert. — Erſt durch die Verwendung der Herzoginn Eliſabeth ließ ſich Albrecht 1290 bewegen, die Eröffnung neuer Unterhandlungen zu geſtatten. Der Erzbiſchof Rudolph kam nach Wien, und wurde gezwungen, mehrere vorläufige Bedingungen einzugehen, die ihm der Herzog auf Abt Heinrichs Einrathen vorſchrieb. Die völlige Entſcheidung der Streitigkeiten zwiſchen dem Herzoge und dem Erzbiſchof wurde dem römiſchen Könige überlaſſen. Dieſer hielt eben damahls einen Reichstag zu Erfurt. Dorthin begaben ſich ſowohl der Erzbiſchof, als die öſtreichiſchen Bevollmächtigten, an deren Spitze der Abt Heinrich ſtand. Doch ehe noch des Königs Urtheilsſpruch erfolgte, wurde der Erzbiſchof Rudolph durch einen plötzlichen Tod am 1. Auguſt 1290 dahin gerafft. Das Gerücht beſchuldigte den Abt, daß er des Gegners Hintritt durch Vergiftung befördert hätte. — Da nun der Streit nicht entſchieden, der Frieden nicht abgeſchloſſen war, ſo hielt Albrecht die eroberten ſalzburgiſchen Orte und Bezirke noch ferners beſetzt. —

Nach des Königs Ladislaus am 10. Julius 1290 erfolgter Ermordung, wollte König Rudolph die Anſprüche des deutſchen Reiches auf Ungern geltend machen. Bela IV. hatte ſein Reich 1240, als er von den Mongolen auf das Aeußerſte bedrängt wurde, dem Kaiſer Friedrich II. als Lehen aufgetragen. Aber die als Preis dieſer Unterthänigkeit geforderte Hülfe war von dem Kaiſer keineswegs geleiſtet worden. — Auch Papſt Nicolaus IV. wollte behaupten, daß ihm allein das Recht zuſtehe, den Ungern einen König zu geben. Unterdeſſen erklärte Rudolph, durch eine am 31. Auguſt 1290 zu Erfurt ausgeſtellte Urkunde, Ungern als ein erledigtes Lehen, und verlieh dasſelbe am nähmlichen Tage ſeinem Sohne Albrecht. Die ungriſche Nation hingegen hatte den letzten Sprößling des arpadiſchen Stammes, den Enkel des Königs Andreas II., zum Throne berufen, und dieſer Andreas III., der Venetianer zubenannt, war bereits am 28. Julius 1290 zu Stuhlweißenburg wirklich gekrönt worden. —

Als König Rudolph ſtarb (am 15. Julius 1291) befand ſich der Herzog Albrecht in einer ſehr bedenklichen Lage. Unter ſeinen Unterthanen war allgemeines Mißvergnügen verbreitet, und drohte jeden Tag mit Ausbruch. Die Nachbarfürſten harrten nur auf eine günſtige Gelegenheit, um durch einen gleichzeitigen Angriff des Herzogs Untergang zu vollenden. — Der König Andreas III. verlangte die Zurückſtellung der von Albrecht in Ungern beſetzten Ortſchaften und Bezirke. Albrecht aber hielt ſich ſelbſt durch die von ſeinem Vater empfangene Belehnung zu Ungerns Beſitz berechtiget, und ſchlug alſo dieſe Forderung rund ab. Im Herbſte 1291 drang Andreas mit einem Heere von 80,000 Ungern, Cumaniern und Wallachen in Oeſtreich ein. Die feſten Schlöſſer an der Leytha wurden erobert; die Gegend von Neuſtadt bis Wien wurde verheeret, und ſelbſt die Vorſtädte dieſer Hauptſtadt wurden niedergebrannt. Nachdem das Land ſechs Wochen hindurch allen erdenklichen Jammer erlitten, die Hauptſtadt eben ſo lange enge

eingeſchloſſen worden, bequemte ſich der Herzog endlich zur Nachgiebigkeit. Die beyden Fürſten kamen auf dem Felde nächſt Fiſchament zuſammen. Durch die Vermittelung des Erzbiſchofs Lodomerius von Gran wurde der Friede herbeygeführt. Albrecht verzichtete auf die ungriſche Krone. Er gab alle von ſeinen Truppen in Ungern beſetzten Orte zurück. Jedoch die Mauern der den Güſſingern eigenthümlichen Städte und Schlöſſer mußten zuvor geſchleift werden, damit in denſelben keine Raubzüge mehr gegen Oeſtreich vorbereitet werden konnten. Ein off- und defenſives Bündniß wurde zwiſchen Andreas und Albrecht geſchloſſen, und der Handels-Tractat vom Jahre 1277 erneuert. —

Kaum war dieſes Ungewitter beſchworen, ſo wurde die Ruhe der Herzogthümer durch den Ausbruch der lang genährten Unzufriedenheit des Adels aufs Neue geſtört. Die öſtreichiſchen Edlen hatten ſo eben einen Beweis ihrer böſen Geſinnungen gegeben, indem ſie die Waffen nicht ergriffen, um den Verheerungen der Ungern Widerſtand zu leiſten. Die Steyermärker forderten immer lauter die Beſtätigung ihrer alten Privilegien, die Entfernung aller Schwaben von den Aemtern und Würden, welche ihnen Albrecht ſo freygebig verliehen, und beſonders die Abſetzung des allgemein gehaßten Statthalters, des Abtes Heinrich. Der Biſchof Conrad von Lavant war am 20. Januar 1291 als Erzbiſchof von Salzburg vom Papſte beſtätiget worden. Abt Heinrich hatte ſelbſt nach dieſer hohen Würde getrachtet. Kaum erfuhr er Conrads Erhebung, ſo ließ er aus Rache, noch ehe als der neue Erzbiſchof von Rom zurück gekommen war, das ſalzburgiſche Schloß Neuhaus im Ennsthal überfallen und zerſtören. Da der Abſchluß des Friedens zwiſchen Oeſtreich und Salzburg durch den plötzlichen Tod des Erzbiſchofs Rudolph verhindert worden war, ſo mußte dieſe neue Gewaltthat ganz ſicher eine Fortſetzung der Feindſeligkeiten herbey führen.

Durch die großen Verheerungen der Ungern in Oeſtreich

hatten auch die herzoglichen Einkünfte eine empfindliche Schmälerung erlitten. Albrecht kam nach Grätz, und forderte von den ſteyeriſchen Ständen einen außerordentlichen Beytrag zu den dringenden Staatsbedürfniſſen. Die Stände benützten dieſe Gelegenheit, dem Herzog die Bitte um Beſtätigung ihrer Privilegien wiederhohlt vorzutragen. Sie wurden mit ausweichender Antwort abgewieſen. Da vergaß ſich ihr Sprecher, der Biſchof Leopold von Seckau, ſo ſehr, mit Aufſagung der Treue zu drohen. Albrecht antwortete kurz: »die Verhältniſſe des Landes würden ſo bleiben, wie König Rudolph dieſelben gefunden.« Er kehrte bald darauf im höchſten Unwillen nach Wien zurück. — Nun begann der ſteyeriſche Adel ſeinen Unmuth durch aufrühreriſche Handlungen an den Tag zu legen. In Grätz wurden Verſammlungen gehalten. Die Häupter des Adels, Ulrich von Heunburg, Friedrich und Wolfgang von Stubenberg, Hartneid von Wildon, und Ulrich von Pfannenberg, gewannen den erſt neulich von dem Abte Heinrich ſo ſchwer beleidigten Erzbiſchof von Salzburg zur Mitwirkung. Ende Decembers 1291 wurde zu Leibnitz ein Bündniß zwiſchen Conrad und den Steyerern geſchloſſen, in welchem die Letzteren ſchworen, nie Frieden mit Albrecht einzugehen, bis nicht das Erzſtift Salzburg vollſtändigen Erſatz für die von Oeſtreich abgenommenen Ländereyen, und den in den letzten Fehden zugefügten Schaden, erhalten haben würde. Die Verſchworenen ſetzten bereits als gewiß voraus, daß Albrecht die Steyermark verlieren werde, und beſtimmten für dieſen Fall einen Sohn des Grafen Ulrich von Heunburg zu ihrem Regenten. Dieſer ſollte dann, als Enkel des Markgrafen Herrmann von Baden, der zwey Jahre über Oeſtreich geherrſcht hatte, und der babenbergiſchen Prinzeſſinn Gertrud, ein ſcheinbares Recht auch auf dieſes Herzogthum geltend machen. — Der Erzbiſchof Conrad übernahm es, den Herzog Otto von Bayern, welcher ſeinem Vater Heinrich 1290 in der Regierung gefolgt war, für den Bund zu gewinnen. Dieſer ſicherte auch wirklich

den Rebellen, für Geld, und für das Verſprechen, ihm einen Theil des zu erobernden Oeſtreichs zu überlaſſen, thätigen Beyſtand gegen ſeinen Schwager Albrecht zu.

Ein Herold wurde nun von den Verbündeten nach Wien abgeſchickt, der Entſchädigung des Erzſtiftes fordern, und im Weigerungsfalle den Krieg ankünden ſollte. Der Herzog Albrecht würdigte den Bothen kaum einer Antwort, und ſchien die Kriegsrüſtungen der Verbündeten gar nicht zu bemerken. — Die Steyerer begannen im Januar 1292 die Feindſeligkeiten, und eroberten einige herzogliche Schlöſſer. Nun rückte das Heer der Bayern und Salzburger in Ober-Steyer ein. Das Ennsthal wurde verwüſtet. Rottenmann und Leoben wurden erobert, die Abtey Admont geplündert, und dann Bruck an der Muhr belagert. Da der Herzog Mainhard dem Albrecht eine Hülfsſchaar geſendet, ſo machten zu gleicher Zeit ſalzburgiſche Haufen Einfälle durch das Innthal nach Tyrol, und nach Kärnthen. — Indeß hatte Albrecht in der Stille ſeine Truppen geſammelt. Sechshundert Bauern mußten einen Weg durch den tiefen Schnee bahnen, der den Sömmering bedeckte. Die Belagerer Brucks hielten dieſe Gebirgskette einem Kriegsheere in der winterlichen Jahreszeit für undurchdringlich. Daher ergriff ſie paniſcher Schreck, als des Herzogs Schaaren, nachdem ſie groſze Beſchwerden überwunden, zu Brucks Entſatz heranzogen. Alles ergriff die Flucht. Die Bayern und Salzburger eilten bis Raſtadt zurück. Die Steyerer zerſtreuten ſich in ihre Burgen und in die Hochgebirge ihres Landes. Sie wurden lebhaft verfolgt. Einer ihrer Anführer, Friedrich von Stubenberg, wurde in der Gegend von Judenburg eingehohlt, und nach einem heftigen Gefechte gefangen. Die Stadt Frieſach wurde erobert, und neuerdings verbrannt. —

Die fremden Helfer waren entflohen. Die ihren eigenen Kräften überlaſſenen Steyermärker unterwarfen ſich. Albrecht gewährte Verzeihung. Die gefangenen Häupter des Aufruhrs wurden begnadigt, mußten hingegen ihre feſten Schlöſſer dem

Herzoge übergeben. Auf einer Verſammlung der Landſtände zu St. Veit beſtätigte Albrecht nun aus freyer Bewegung die alten Privilegien und Rechte des Landes, und ſtellte den Ständen darüber eine Urkunde aus. Das ganze Volk wurde beſonders dadurch befriedigt, daß Albrecht dem Abte Heinrich die Landes-hauptmannſchaft abnahm, und ſie an Hartneid von Stadeck verlieh. Späterhin übertrug Albrecht dem Herzoge Mainhard die Beſchirmung der Steyermark gegen fernere feindſelige Verſuche der Bayern und Salzburger. —

Nach König Rudolphs Tode ſoll auch der böhmiſche König Wenzel Anſprüche auf das nördliche Oeſtreich erhoben haben, weil dieſes Land einſt als Pfand für die Morgengabe ſeiner Gemahlinn Judith beſtimmt geweſen war. Wir wiſſen, daß bereits in dem Vertrage vom 6. May 1277 dieſe Pfandſchaft von dem nördlichen Oeſtreich abgenommen worden. Wenzel II. ſchien jedoch entſchloſſen, ſeine angeblichen Rechte mit den Waffen geltend zu machen, und Albrecht rüſtete ſich bereits zur Vertheidigung ſeiner Gränzen. Da gelang es noch der Königinn Judith, eine perſönliche Zuſammenkunft zwiſchen ihrem Gemahl und Bruder zu Znaym zu Stande zu bringen. Der Verabredung gemäß, durfte jeder der beyden Fürſten nur zwanzig bewaffnete Begleiter mit ſich bringen. Albrecht ſoll aber, nach böhmiſchen Angaben, mit einem weit ſtärkeren Gefolge erſchienen ſeyn, und den König Wenzel, welchen Otto von Brandenburg eben nicht zum Helden erzogen hatte, durch Drohungen gezwungen haben, ſeine Anſprüche auf Nord-Oeſtreich aufzugeben. — Ein Vergleich wurde wirklich abgeſchloſſen, und dadurch die Freundſchaft zwiſchen den Schwägern ſcheinbar hergeſtellt. Aber Wenzel behielt die Rache im Herzen. Er fand die günſtige Gelegenheit, ſie auszuüben, bey der bevorſtehenden Königswahl. —

Albrechts Schwiegervater, Mainhard Graf von Tyrol, hatte ſich von jeher als einen aufrichtigen und unwandelbaren Freund des Hauſes Habsburg bewieſen. König Rudolph hatte aus Dankbarkeit die Macht dieſes Fürſten bedeutend vermehrt,

und ſeit der Belehnung mit dem Herzogthume Kärnthen dehnte ſich deſſen Gebieth von den Gränzen der Steyermark über die Alpen bis nach Italien aus. Der größte Theil der tyroliſchen Erbländer, nähmlich das Etſchthal und das Vintſchgau, mit der Vogtey über das Bisthum Trient, war, wie wir ſchon früher einmahl kurz erwähnet, im Jahre 1254, nach dem Ausſterben der Grafen von Tyrol aus dem Hauſe Andechs, an den Grafen Mainhard III. von Görz gefallen. Den kleineren Theil, oder das obere und untere Innthal, mit der Vogtey über das Bisthum Brixen, hatte der Graf von Hirſchberg erhalten. Beyde Erben waren Schwiegerſöhne Albrechts, des letzten Grafen von Tyrol. — Als der Graf von Görz 1258 geſtorben war, wurden deſſen Länder unter die beyden Söhne vertheilt: Mainhard behielt Tyrol, zu dem er 1284 das obere und untere Innthal von dem Grafen von Hirſchberg erkaufte. Dem zweyten Bruder, Albrecht, wurden die Grafſchaft Görz und das Puſterthal zugetheilt. — Die Hochſtifte Trient und Brixen waren damahls ſelbſtſtändige, geſchloſſene, reichsunmittelbare Gebiethe. Auch fanden ſich in den jetzigen Gränzen Tyrols noch mehrere Dynaſten, welche theils unmittelbare Reichslehen beſaßen, theils Vaſallen der Herzoge von Bayern waren. Der Graf Mainhard III. von Görz und Tyrol, nahm am 29. April 1256 für ſich und ſeine Söhne verſchiedene Güter im Gebiethe von Trient, von dem Biſchofe Egno zu Lehen. Er war alſo zugleich Vaſall, und wie oben erwähnt, auch Schirmvogt dieſes Bisthums. Sein Sohn und Nachfolger Mainhard, als Graf von Tyrol der Zweyte, empfing dieſe Belehnung 1259 noch einmahl für ſich allein. —

Mainhard II. führte damahls die Regierung ſowohl in Tyrol, als in Görz; denn ſein Bruder Albrecht befand ſich ſeit 1252 als Geißel in der Haft des Erzbiſchofs Philipp von Salzburg. In jenem Jahre waren nähmlich Albrecht von Tyrol, und deſſen Schwiegerſohn Mainhard III. von Görz, in Kärnthen eingefallen, und bey der Belagerung des Schloſſes Greifenburg

von Philipp aufs Haupt geſchlagen worden. Im Frieden mußte Mainhard III. ſeine beyden Söhne als Geißeln geben. Mainhard der Jüngere wurde bereits 1253 entlaſſen. Dagegen blieb Albrecht bis 1263 in Haft zu Salzburg, aus welcher er endlich durch die Flucht entkam. — 1259 im October vermählte ſich Mainhard II. zu München mit Eliſabeth, der Tochter des Herzogs Otto III. von Bayern, Witwe des deutſchen Königs Conrads IV., Mutter des unglücklichen Conradins. Wir haben früher den Antheil erwähnt, den Mainhard an den Unternehmungen ſeines Stiefſohns genommen. Aus dieſer Ehe wurden dem Grafen vier Söhne: Albrecht, Otto, Ludwig und Heinrich, und die Tochter Eliſabeth, geboren. — 1262 wurde Mainhard von der Freyſtadt Trieſt zum Hauptmann gewählt, und behauptete ſich in dieſer Würde bis zum Jahre 1270 (9). — Die Fehden, welche Mainhard mit dem Biſchofe Egno von Trient führte, ſcheinen durch Beeinträchtigungen veranlaßt worden zu ſeyn, welche ſich der Graf gegen das Gebieth dieſes Stiftes erlaubte. 1266 wurde Egno von Mainhard geſchlagen, und dieſer beſetzte Trient. Clemens IV. ließ den Bannſtrahl

(9) Die Stadt Trieſt war von Carl dem Großen, mit dem übrigen Küſtenlande jener Gegend, erobert worden. Kaiſer Lothar ſchenkte die Stadt am 8. Auguſt 848 dem dortigen Biſchof Johann II. — Einer von deſſen Nachfolgern, Johann III., verkaufte der Stadt ihre Selbſtſtändigkeit am 21. Februar 949. — Die Venetianer unter Heinrich Dandolo hatten Trieſt 1202 ererobert. Es iſt nicht genau bekannt, wie lange ſie in deſſen Beſitz geblieben ſind. — Im September 1230 beſtätigte Kaiſer Friedrich II. dem freyen Trieſt ſeine alten Privilegien. Durch eigene Wahl erhoben die Trieſtiner den Grafen Mainhard von Tyrol 1262 zu ihrem Hauptmanne oder Schirmherrn. Nachdem Mainhard dieſe Würde 1270 niedergelegt hatte, nahmen die Venetianer noch einmahl militäriſchen Beſitz von Trieſt. Am 12. Julius 1279 wurde aber die Stadt von den Truppen der Republik wieder geräumt.

gegen Mainhard ſchleudern. Aber der Bann wurde ſchon im folgenden Jahre aufgehoben, da der Graf und der Biſchof ſich verſöhnten. — Egno ſtarb 1273. Mit dem folgenden Biſchofe Heinrich erhoben ſich neue Streitigkeiten, in deren Folge Mainhard 1276 die Stadt Botzen beſetzte, und zum zweyten Mahle in den Kirchenbann verfiel. König Rudolph bewirkte die Ausgleichung, welche auch die Losſprechung vom Banne zur Folge hatte. Aber als Biſchof Heinrich 1289 verſtorben, erneuerte ſich auch mit deſſen Nachfolger Philipp der Zwiſt, und dieſer ſprach nochmahls den Bann gegen Mainhard aus, welchen erſt Papſt Cöleſtin V. 1294 aufhob. —

Albrecht Graf von Görz war in den Jahren 1267—1275 in ununterbrochenen Krieg mit dem Patriarchen von Aquileja, Raymund von Thurn (Torriani, oder della Torre) verwickelt. Aber seit dem Friedensſchluſſe von 1275 beſtand Freundſchaft und Bündniß zwiſchen dem Grafen und dem Patriarchen. Der Letztere gerieth in Fehde mit den Venetianern, von denen er einige Orte in Iſtrien gefordert hatte. Capo d'Iſtria hatte ſich 1275 gegen die Venetianer empört, wurde ſchon damahls vom Patriarchen unterſtützt, jedoch nach einer langen Belagerung von dem Dogen Giacomo Contareno bezwungen. 1283 begann Raymund den Krieg gegen Venedig. Albrecht von Görz und der Freyſtaat Trieſt leiſteten dem Patriarchen Hülfe. Zwar wurde ſchon am 11. März 1285 zu Cividale ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. Doch im Frühjahre 1289 brachen die Feindſeligkeiten in Iſtrien aufs Neue aus. Das Heer des Patriarchen ſoll durch die anſehnlichen Hülfsſchaaren, die er von Görz, Tyrol und Kärnthen erhalten, auf 50,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferd vermehrt worden ſeyn. — Die Venetianer belagerten Trieſt. Zu Ende Aprill rückten die Verbündeten zum Entſatz vor, und griffen auch wirklich das venetianiſche Lager mit Nachdruck an. Aber die Venetianer wußten von dem Grafen von Görz, der den Oberbefehl führte, einen Waffenſtillſtand zu erhalten, und ſogar, durch unter den Ver-

bündeten erregte Uneinigkeiten, den Rückzug derſelben zu veranlaſſen. — Als aber im Junius das Bundesheer zum zweyten Mahl gegen Trieſt im Anzuge war, ließen die Venetianer Lager und Gepäcke zurück, und entflohen auf ihren Schiffen. Die Trieſtiner verfolgten ſie zur See, und verheerten Malamocco, Capreoli, und mehrere andere venetianiſche Ortſchaften. — Im November 1291 kam ein für den Patriarchen ſehr vortheilhafter Friede zu Stande, in welchem die Venetianer die gemachten Eroberungen zurück gaben. — 1286 hatte Mainhard, als Herzog von Kärnthen, ſeinen Bruder Albrecht von Görz mit der kärnthneriſchen Pfalzgrafſchaft belehnt. Im nähmlichen Jahre warb Andreas der Venetianer, Titular-Herzog von Slavonien, um die Hand von Albrechts Tochter, Clara, welche Verbindung jedoch nicht zu Stande kam.

Böhmen hatte durch das Eindringen der deutſchen Armee im Jahre 1278 ſehr viel gelitten. Die böhmiſchen Schriftſteller erzählen, daß das Land bis Collin verwüſtet, die Wohnungen geplündert und verbrannt, ganze Städte entvölkert, die Klöſter der Mönche und Nonnen ſammt den Kirchen in die Aſche gelegt worden. Die in Wälder und Gebirge mit ihrer Habe entflohenen Landleute, ſeyen bey eingebrochenem Winter in ihren nahrungsloſen Schlupfwinkeln leicht entdeckt, mißhandelt, beraubt, und durch verſchiedene Martern bis zum Tode gepeinigt worden, weil ſie verborgene Schätze entdecken ſollten, die ſie nie beſeſſen hatten. — Der Frieden von Collin beſtimmte, wie ſchon früher erwähnt, die Selbſtſtändigkeit Böhmens, indeß Mähren auf fünf Jahre an König Rudolph abgetreten wurde. Ottokars Neffe, Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg, wurde Vormund des jungen Königs Wenzel, und Regent des böhmiſchen Reiches. Der verwitweten Königinn wurden anſehnliche Güter zu ihrem ſtandesgemäßen Unterhalt angewieſen. Der Herzog Heinrich IV.

von Breslau nahm die 1277 an Ottokar abgetretene Stadt und Grafſchaft Glatz wieder in Beſitz. —

Kaum hatte Rudolphs Heer Böhmen geräumt, ſo rief Markgraf Otto eine große Anzahl Krieger aus Brandenburg nach Böhmen. Dieſes Königreich wurde nun ein Schauplatz der unerhörteſten Frevel. Die räuberiſchen Fremden plünderten das ganze Land, indeß der Markgraf ihnen in der Hauptſtadt hierzu das Beyſpiel gab. Er ließ nähmlich in Prag durch bewaffnete Schaaren alle Kirchen, und ſelbſt die Gräber und Grüfte auf dem Hradſchin, durchſuchen, die geiſtlichen Schätze, ſo wie die dort verſteckten Koſtbarkeiten der Einwohner, zuſammen raffen, und auf vielen Wagen nach Brandenburg abführen. Bald darauf ließ er bey Nachts den König Wenzel und deſſen Mutter aufheben, und ſie nach der Feſtung Bezdiez (Pöſing) bringen. Dort wurden beyde ſtreng bewacht, und keinem Böhmen der Zutritt geſtattet. Doch gelang es der Königinn zu entwiſchen. Sie flüchtete Anfangs zu Ottokars natürlichem Sohne Nicolaus, Herzog von Troppau, — ſpäter nach Mähren.

In dieſer Provinz hatte der König Rudolph den Milota von Diedicz als Statthalter belaſſen. Die nächſten Jahre waren eine böſe Zeit für dieſes Land: denn die innere Ruhe wurde durch die Befehdungen des Adels unter ſich, durch häufigen Straßenraub und Plünderung geſtöret. Als in dem unglücklichen Böhmen Hungersnoth, Seuchen, und die Tyranney der Brandenburger das Volk aufs Aeußerſte gebracht hatten, flüchteten ſich viele tauſend Böhmen nach Mähren. Auch die Königinn Kunegunde nahm endlich ihre Zuflucht dahin, zu ihrem Geliebten, Zawitſch von Roſenberg, mit dem ſie ſchon bey Lebenszeit ihres königlichen Gemahls in verbrecheriſchem Verhältniſſe geſtanden haben ſoll. Sie reichte ihm bald darauf in Znaym ihre Hand. — Der Biſchof Bruno von Ollmütz, uns als Staatsmann bereits rühmlich bekannt, war bey König Rudolph, ſo wie bey den mähriſchen Großen, in ausgezeichnetem Anſehen.

Er benutzte ſeinen Einfluß, um das Elend des Landes ſowohl durch Fürſprache bey Rudolph, als durch Verwendung bey Milota und Zawitſch, zu lindern. Bruno ſtarb am 18. Februar 1281. —

Nach der Königinn Flucht ließ Otto zur größeren Sicherheit den jungen König nach Zittau abführen. Dort wurde Wenzel auf eine ſehr unwürdige Art behandelt. Man ließ ihn in zerriſſenen Kleidern und Schuhen auf den Gaſſen umher laufen. Oft litt er den bitterſten Hunger. An deſſen Erziehung für den Thron wurde ſo wenig gedacht, daß man ihn weder im Leſen, noch Schreiben unterwies. Dagegen wurde er mit übertriebener Strenge zu einer finſtern Religioſität angehalten, und mußte manchen Tag bey zwanzig Meſſen beywohnen. — Otto ſchickte damahls den Biſchof Eberhard von Brandenburg als Statthalter nach Prag. Dieſer Prälat übertraf ſogar noch den Markgrafen an Habſucht und Härte, und ſo wurde dann die Verzweiflung der Böhmen aufs Höchſte getrieben. Zwar griffen mehrere Edle zu den Waffen, und kämpften gegen die brandenburgiſchen Räuber in faſt täglichen Scharmützeln. Aber dieſe theilweiſen Erhebungen dienten nur dazu, die Erbitterung der Fremden zu vermehren, und konnten, da ſie zu unbedeutend waren, um eine Entſcheidung herbey zu führen, dem Lande nur noch größere Nachtheile bereiten.

Die grauſame Tyranney des Biſchofs von Brandenburg hatte 1281 bereits die Ausſaugung des unglücklichen Böhmens vollendet. Das Elend, in welches das Land durch ſeine ungebethenen Beſchützer geſtürzet worden, drohte einen allgemeinen Aufſtand herbey zu führen. Da erſchien Otto der Lange endlich wieder ſelbſt in Prag. Er berief die böhmiſchen Großen zu einer Verſammlung in dieſe Hauptſtadt. Hier übergab er die Landesregierung dem Biſchof Tobias von Prag, und dem oberſten Landrichter Theobald von Rieſenburg. Zugleich befahl er allen ihm angehörigen Deutſchen, binnen drey Tagen das Königreich zu räumen. Endlich machte Otto den Ständen das

Anerbiethen, ihrem Könige gegen Entrichtung einer Summe von fünfzehn Tauſend Mark Silbers, die Freyheit zu geben. Er erhielt das Geld, und behielt dennoch den König in ſeiner Haft. — Unter dieſer unſeligen Verwaltung war der größte Theil des Landes unangebaut geblieben. Daher folgte nun eine ſchreckliche Hungersnoth. Bey der allgemeinen Verarmung häuften ſich auch die Verbrechen, welche die öffentliche Sicherheit verletzen. Das Elend wurde im Jahre 1282 noch durch eine verheerende Seuche vermehrt, welche den dritten Theil der ganzen Bevölkerung dahin gerafft haben ſoll. — Im folgenden Jahre ging eine Geſandtſchaft nach Brandenburg ab, die Freyheit des Königs zu erbitten. Markgraf Otto bewilligte dieſelbe erſt dann, als ihm die Böhmen eine zweyte Summe, von zwanzig Tauſend Mark Silbers, verſprochen, und zum Unterpfande Zittau, Teſchen, Brüx, Auſſig, und mehrere andere Städte und Schlöſſer, ſammt den dazu gehörigen Bezirken, überlaſſen hatten. Auch mußte Wenzel die Schuld durch einen königlichen Verſicherungsbrief als eine rechtmäßige Forderung anerkennen.

Endlich am 23. Junius 1283 kam der nunmehr zwölfjährige Wenzel in Prag an. Das Volk empfing ihn mit Jubel, rief ihn als König aus, und die Großen ſchwuren ihm Treue. Wenzel ſendete Abgeordnete an König Rudolph nach Freyburg im Uechtlande, und führte Klage über die ſchändliche Behandlung, welche er und das Königreich durch Markgraf Otto erfahren. Rudolph, und die an ſeinem Hofe eben anweſenden Biſchöfe und Fürſten erklärten die von Böhmen gegen den Markgrafen eingegangenen Geldverbindlichkeiten als ungerecht für ungültig, und dieſer mußte die ihm verpfändeten Ortſchaften ohne Aufſchub räumen. Wenzel beſtätigte bald darauf die von ſeiner Mutter mit Zawitſch eingegangene Ehe, und erhob dieſen ſeinen Stiefvater zum Landeshauptmann von Böhmen. — 1285 hatte zu Eger eine Zuſammenkunft zwiſchen den Königen Rudolph und Wenzel Statt. Der römiſche König be-

ſtätigte dem Wenzel den Beſitz von Eger und deſſen Gebieth, als dem Heirathsgute ſeiner Braut Judith. Auch gab er an Böhmen die Markgrafſchaft Mähren zurück. — 1286 wurden zu Prag die Vermählungen des böhmiſchen Königs mit Judith von Habsburg, und des Herzogs Rudolphs II. mit Agnes von Böhmen feyerlichſt vollzogen.

Wenzel kam 1287 mit einem böhmiſchen Heere nach Mähren. Er erhob den Marquard von Hradeck zum Statthalter dieſer Provinz. Dann zerſtörte er mehrere Schlöſſer der Raubritter, welche das Land äußerſt beunruhigt hatten. Es koſtete dem Könige viele Mühe, das unter dem mähriſchen Adel übliche Fauſtrecht abzuſtellen. Ein Theil der unruhigen Großen unterwarf ſich zwar, und huldigte auf dem Schloſſe Spielberg bey Brünn dem Könige; viele aber mußten durch Waffengewalt bezwungen werden. Die königlichen Truppen eroberten die Stadt Tribau an der Trzebowa, die Schlöſſer Hochſtein, Helfenſtein, das befeſtigte Kloſter Raygern, und mehrere andere Ortſchaften. — Die Stadt Lundenburg und ihr Gebieth hatte der König an ſeine Mutter zum lebenslänglichen Beſitz abgetreten. Er überhäufte ihren Gemahl Zawitſch mit Auszeichnungen. Doch dieſer Undankbare wurde durch Wenzels Gnade zu ſtolzem Uebermuthe verleitet. Er wagte es, den Titel eines Markgrafen von Mähren anzunehmen, und die dem Könige getreuen Großen zu verfolgen. — Die Königinn Kunigunde ſtarb 1288. Zawitſch weigerte ſich, die königlichen Witwenſitze an die Krone zurück zu geben. Er vermählte ſich in demſelben Jahre mit Eliſabeth, der Schweſter des ungriſchen Königs Ladislaus. Sein kühner Trotz wuchs nun mit jedem Tage. Endlich zettelte er ſogar eine Verſchwörung gegen des Königs Leben an, um ſich ſelbſt des böhmiſchen Thrones zu bemächtigen. Nun ließ ihn Wenzel in Lundenburg gefangen nehmen. Das zu Prag über den Verräther gehaltene Gericht verurtheilte denſelben zum Tode, und er wurde vor ſeinem Schloſſe Hluboka (Frauenburg) am 24. Auguſt 1290 enthauptet.

Der römiſche König ernannte ſeinen Schwiegerſohn Wenzel 1289 zum Reichs-Vicar in Meißen. Der Markgraf Friedrich Tuta von Landsberg, Herr im ſächſiſchen Oſterlande, übertrug zu Prag am 6. Februar dem böhmiſchen Könige und deſſen Nachfolgern die Ober-Lehensherrſchaft über die theils von ſeinem Großvater Heinrich, theils von ſeinem Vater Dietrich, ererbten Bezirke von Meißen und von der Lauſitz, ſo wie über die Städte Dresden, Pirna u. a. m. Er erhielt dafür eine Summe von viertauſend fünfhundert Mark Silbers, und nahm jene Länder wieder als böhmiſche Kronlehen zurück. Am 4. März 1289 ertheilte Rudolph zu Eger dem König Wenzel die Beſtätigung über dieſen mit Markgraf Friedrich abgeſchloſſenen Vertrag. — Auf dem Reichstage zu Erfurt, am 26. September 1290, verſicherte Rudolph der Krone Böhmen aufs Neue und durch eine königliche Urkunde die Würde des Erz-Mundſchenken, und die Churſtimme bey der deutſchen Königswahl. Dann ertheilte der römiſche König dem Wenzel auch ſeine Zuſtimmung zu verſchiedenen bedeutenden Erwerbungen in Schleſien und Pohlen. Durch dieſen großen Zuwachs an Gebieth wurde der Länderverluſt, welcher Ottokars Fall begleitet hatte, dem böhmiſchen Reiche erſetzt. Mit der Zunahme an äußerer Macht blühte auch des Landes innerer Wohlſtand wieder auf, und die Wunden, welche Ottokars tyranniſche Regierung und deſſen ununterbrochene Kriegführung ſeinen Ländern geſchlagen, begannen allmählich zu heilen. —

Die zahlreichen ſchleſiſchen Fürſtenthümer wurden von Herzogen aus dem pohlniſchen Herrſcherſtamme der Piaſten regiert. Die Trennung dieſes Landes von Pohlen geſchah im Jahre 1163, da der Herzog Boleslav IV. Schleſien den drey Söhnen Wladislavs II., ſeines Bruders: Boleslav dem Langen, Mieciſlav (Mieslaus), und Conrad abtrat. Dieſe Fürſten theilten Schleſien in drey ſelbſtſtändige Fürſtenthümer. Boleslav nahm Nieder-Schleſien für ſich, und ſchlug ſeinen Sitz zu Breslau auf. Der dritte Bruder Conrad er-

hielt das unabhängige Fürſtenthum Glogau, welches aber nach des Kinderloſen im Jahre 1178 erfolgtem Tode von Boleslav mit ſeinem Nieder-Schleſien vereiniget wurde. Ober-Schleſien wurde dem zweyten Bruder Mieslaus zu Theil, der ſeine Reſidenz zu Ratibor nahm. Durch den Tractat von 1172 wurden alle dieſe Fürſten für ganz unabhängig von Pohlen erklärt. Sie beſuchten zwar noch die pohlniſchen Reichstage, ſtanden aber außer dem mit ihrem Stammlande nur in geringem politiſchen Zuſammenhange, der oft ſogar durch blutige Fehden unterbrochen wurde. Da die ſchleſiſchen Herzoge ſich auch untereinander ſelbſt vielfältig bekriegten, durch häufige Erbtheilungen ihre ohnehin unbedeutenden Gebiethe immer mehr zerſtückelten, ſo mußten ſie ſich ſpäterhin aus Ohnmacht bequemen, eine Art von Lehensherrſchaft des mächtigen Ottokars anzuerkennen. In der Folge wurde die böhmiſche Oberherrſchaft über Schleſien von Carl IV. 1355 durch ein Staatsgeſetz befeſtiget. — Ober-Schleſien zerfiel durch die Erbtheilungen in die Fürſtenthümer Oppeln, Beuthen, Ratibor, Troppau, Jägerndorf, Teſchen, Neiſſe; — Nieder-Schleſien in Breslau, Schweidnitz, Jauer, Liegnitz, Glogau, Oels, Brieg, Münſterberg, Glatz, Wohlau, Sagan, Trachenberg, Carolath, Croſſen, Grottkau. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts war ein großer Theil dieſer fürſtlichen Stämme bereits ausgeſtorben, und deren Länder waren auf andere Familien, viele derſelben in unmittelbaren Beſitz der Krone Böhmens, übergegangen. —

Unter dem Herzog Mieslaus († 1211) und ſeinem Sohne Caſimir, blieb Ober-Schleſien noch vereint. Nach des Letzteren Tode 1236 theilten ſich deſſen Söhne in die vom Vater hinterlaſſenen Länder. Der ältere, Mieslaus II., erhielt Troppau und Jägerndorf; der jüngere, Wladislav, Teſchen, Oppeln, Beuthen und Ratibor. Mieslaus II. ſtarb 1246 ohne Kinder. Er hatte ſein Land dem Könige Wenzel I. von Böhmen vermacht, welcher daſſelbe ſogleich in Be-

ſitz nahm, und es ſeinem Erbprinzen Wladislaw übertrug. Nach deſſen ſchon im Jahre 1247 erfolgtem Tode gingen Troppau und Jägerndorf auf den zweyten böhmiſchen Prinzen, Ottokar, über, welcher dieſe Fürſtenthümer ſeinem unehelichen Sohne Nicolaus als böhmiſche Lehen auftrug. — Wladislav von Oppeln hatte ſein natürliches Recht auf des Bruders Länder vergebens geltend zu machen verſucht. 1259 verheerte er, vereint mit ſeinem Schwager, dem Herzoge Boleslav V. dem Schamhaften von Klein-Pohlen, jene beyden Fürſtenthümer. Die Streitigkeiten über Troppau währten noch lange fort. Boleslav V. kam 1273 nach Prag zu Ottokar, um eine Ausgleichung zu Stande zu bringen. Aber da keine Partey ſich zur Nachgiebigkeit bequemen wollte, ſo wurde die Entſcheidung auf zwanzig Jahre vertagt. —

Wir müſſen hier dem Gange der Begebenheiten vorgreifen, und einen Blick in viel ſpätere Zeiten werfen. Die Geſchichte Schleſiens iſt, wegen deſſen vielen Unterabtheilungen, und den zahlreichen Auszweigungen der regierenden Häuſer, an ſich ſchon äußerſt dunkel und verworren. Es würde durchaus keine Ueberſicht der Schickſale dieſes Landes gewonnen werden, wenn wir uns begnügten, die Begebenheiten desſelben nur theilweiſe und zerriſſen, an jenen Stellen der böhmiſchen, ungriſchen und öſtreichiſchen Geſchichte anzuführen, wohin ſie der Zeitfolge nach gehören.

Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wurde Nicolaus durch die Herzoge Heinrich VI. von Breslau und Boleslav von Liegnitz, aus ſeinen Fürſtenthümern Troppau und Jägerndorf vertrieben. Doch deſſen Sohn Nicolaus II. wurde 1318 von dem böhmiſchen Könige Johann wieder mit denſelben belehnt. Durch die Vermählung mit Anna, der Tochter des 1295 verſtorbenen Herzogs Przimislaus von Ratibor, kam auch dieſes Ländchen unter Nicolaus des II. Herrſchaft. 1339 erkannte dieſer noch einmahl die Oberherrſchaft Böhmens an. — Der Herzog Przimislaus († 1433) erheirathete Münſter-

berg. — Der letzte Herzog von Troppau dieſes Stammes, Johann († 1483), verkaufte dieſes Fürſtenthum 1454 an Georg Podiebrad, nachmahligen König von Böhmen. Ein Gleiches that er bald darauf mit Leobſchütz. Auch Münſterberg kam nach dem Tode der beyden Herzoge aus dieſem Hauſe, Wilhelm († 1452) und Ernſt († 1454), an die Familie Podiebrad. — Der letzte Herzog von Ratibor, Valentin († 1521) übertrug ſein Land durch Erbverbrüderung an Johann von Oppeln. — Jägerndorf kam, nach dem Ausſterben dieſes Zweiges der böhmiſchen Seitenlinie 1483, durch Heirath einer Schweſter der letzten Herzoge Johann und Wenzel, an das Haus Schellenberg. Ribnik eignete König Mathias von Ungern ſich zu. —

Wladislav, der Beherrſcher der ober-ſchleſiſchen Fürſtenthümer Teſchen, Oppeln, Beuthen und Ratibor, kriegte 1273 gegen ſeinen Schwager Boleslav den Schamhaften von Krakau, — 1278, mit Ottokarn verbündet, gegen Rudolph von Habsburg, — 1287 gegen Herzog Heinrich IV. von Breslau. Er ſtarb 1288. Seine Söhne theilten ſich in deſſen Länder, und gründeten drey ſelbſtſtändige Fürſtenthümer: Teſchen, — Oppeln und Beuthen, — und Ratibor. 1289, am 10. Januar zu Prag, unterwarf ſich Caſimir, Herzog von Oppeln und Beuthen, als Vaſall der Krone Böhmen, und erhielt dieſes Fürſtenthum vom Könige Wenzel II. als Lehen zurück. Ratibor kam (nach 1318) durch Heirath an den Herzog Nicolaus II. von Troppau, und 1521 durch Erbverbrüderung an das Haus Oppeln zurück. — Der letzte Herzog dieſes Zweiges, Johann von Oppeln und Ratibor, ſtarb 1532, und nun vereinigte Kaiſer Ferdinand I. beyde Fürſtenthümer mit Böhmen. — Teſchen wurde als ein abgetheiltes Fürſtenthum in einem Zweige des Stammes Wladislavs fortgeerbt. In der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts verkauften abgeſonderte Fürſten die Landſchaften Auſchwitz und Zator an Pohlen. Teſchen ſelbſt wurde nach dem Tode

des letzten piaſtiſchen Herzogs Friedrich Wilhelm, 1625 mit Böhmen vereiniget. —

Nieder-Schleſien regierte Boleslav der Lange bis 1201, Heinrich der Bärtige bis 1238, und Heinrich II. der Fromme bis 1241. Deſſen Söhne, Boleslav der Kahle, Heinrich III. und Conrad, bekriegten ſich über die Theilung der väterlichen Beſitzungen von 1245 bis 1255. In dem letzteren Jahre kam endlich ein Vergleich zu Stande, durch welchen Boleslav der Kahle Liegnitz, Conrad Glogau, Heinrich III. Breslau erhielten. Der vierte Bruder Wladislav wurde Erzbiſchof von Salzburg. Die Geſchichte gibt dem Boleslav Schuld, daß er aus Herrſchſucht 1266 ſeinen Bruder Heinrich III., und 1270 auch den zweyten Bruder, Erzbiſchof Wladislav, welcher für den Neffen Heinrich IV., als Vormund die Regierung in Breslau verwaltete, durch Gift habe aus dem Wege räumen laſſen. Späterhin (1277) nahm er zu Jeltſch Heinrich den IV. gefangen. Um dieſen Fürſten zu befreyen, ſammelten die pohlniſchen und ſchleſiſchen Fürſten von Krakau, Gneſen, Poſen, Glogau und Oppeln ein Heer, wurden aber von Boleslavs Sohne, Heinrich V., dem Dicken, bey Protzen geſchlagen, und der Herzog Przemisl von Poſen gefangen. Ottokar von Böhmen vermittelte die Ausſöhnung, und die Freylaſſung Przemisls und Heinrichs IV. von Breslau, wofür der Letztere dem Ottokar die Grafſchaft Glatz ſogleich abtrat, über das Fürſtenthum Breslau hingegen ihm das Erbrecht einräumte, auch dem böhmiſchen Könige 1278 Hülfs-Truppen gegen Rudolph an die Taja zuführte. Nach Ottokars Tode nahm Heinrich IV. Glatz wieder zurück. — Dieſer Herzog bewies ſich des Beynahmens »des Redlichen« wenig würdig, da er 1281 mehrere ſchleſiſche und pohlniſche Fürſten, unter dem Vorwande, ein Friedensbündniß zu ſtiften, nach Baritſch lockte, und dort nicht nur den Sohn ſeines Feindes Boleslavs des Kahlen, Heinrich den Dicken, ſondern auch die Herzoge von Glogau und Poſen, welche 1277 ſeine Rechte ſo tapfer verfochten hat-

ten, treulos gefangen nahm, und erſt, nachdem er denſelben läſtige Bedingungen abgepreßt hatte, ſie wieder in Freyheit ſetzte.

Nach dem Tode des kinderloſen Herzogs Lesko des Schwarzen von Klein=Pohlen 1289, trat auch Heinrich IV. von Breslau unter den Bewerbern um deſſen Länder auf. Kaum hatte er den blutigen Kampf gegen Boleslav von Maſovien und Wladislav Locktiek begonnen, als eine ſchwere Krankheit ihn ergriff, und ihn um die Mitte des folgenden Jahres 1290 ins Grab ſtürzte. In ſeinem letzten Willen vermachte er ſeine Anſprüche auf Klein=Pohlen dem Herzog Przemisl von Groß=Pohlen; — ſeine ſchleſiſchen Beſitzungen aber dem Oheim, Conrad von Glogau, der mit Salome, einer Schweſter des Herzogs Przemisl, vermählt war.

Dem 1277 mit Ottokar abgeſchloſſenen Erbvertrage nach, ſollte jetzt das Fürſtenthum Breslau, ſammt der Grafſchaft Glatz, an das böhmiſche Reich fallen. Der König Wenzel trug auf dem Reichstage zu Erfurt 1290 dem römiſchen Könige ſeine Anſprüche vor, und erhielt von dieſem am 26. September eine feyerliche Beſtätigung und Anerkennung dieſer Rechte. Aber Wenzel konnte nicht zu Breslaus Beſitz gelangen, und es blieb einer anderen Dynaſtie vorbehalten, die meiſten ſchleſiſchen Fürſtenthümer dem böhmiſchen Reiche einzuverleiben.

Die Breslauer wollten von der Vereinigung mit Böhmen nichts wiſſen. Sie nahmen aber auch Conrad von Glogau nicht zu ihrem Fürſten an, ſondern wählten Heinrich V. den Dicken von Liegnitz hierzu. Conrad von Glogau begann nun Krieg, wurde aber von Heinrich V. geſchlagen. — Deſſen Bruder, Bolko von Löwenberg, hatte ſchon früher von Heinrich IV. Schweidnitz erhalten. Nun ſchenkte ihm der Bruder auch die Fürſtenthümer Jauer und Münſterberg 1291 — 1292, um ſich ſeines Beyſtandes gegen Conrad von Glogau zu verſichern. 1293 fiel Heinrich V. durch Verrath in Conrads Hände. Er mußte ſeine Freyheit mit Abtretung von Oels,

Bernſtadt, Namslau, Kreuzburg, Kunſtadt, Roſenberg, Hainau und Bunzlau erkaufen, und ſtarb 1296. Bolko von Schweidnitz nahm 1297 dem Conrad Hainau und Bunzlau wieder ab, und ſtarb 1304. — Conrads von Glogau übrige Länder gingen nach ſeinem Tode (1298) auf deſſen Sohn Heinrich III. über, der 1306, als Neffe des 1296 ermordeten pohlniſchen Königs Przemisl, von den Groß-Pohlen zum Beherrſcher gewählt wurde, und 1309 ſein Leben endete.

Heinrichs V. des Dicken Söhne theilten des Vaters Länder, ſo bald ſie volljährig geworden. Wladislav erhielt Liegnitz, wurde aber von ſeinem Bruder Boleslav abgeſetzt, trat 1327 ſeine Anſprüche dem Könige Johann von Böhmen ab, und ſtarb in Prag 1329. Boleslav erhielt Brieg, und nach des Bruders Abſetzung auch Liegnitz. Er hatte die Tochter des böhmiſchen Königs Wenzel II., Margarethe, geheirathet, und empfing 1305 von ſeinem Schwager Wenzel III. die unfruchtbare Ehre der Belehnung mit Groß-Pohlen, welches gleich darauf für Böhmen verloren ging. In der Folge bekriegte er ſeinen Bruder Heinrich VI., welcher Breslau zu ſeinem Antheile erhalten hatte. Dieſer ſuchte Hülfe bey Kaiſer Ludwig dem Bayer, und bey Wladislav Loktiek, König von Pohlen; erhielt ſie aber nicht, und flüchtete 1324 zu König Johann nach Böhmen. Dieſen ernannte er 1327 zum Erben ſeines Fürſtenthums Breslau, welches von Johann 1336, nach Heinrichs VI. Tode, in Beſitz genommen wurde. — 1329 unterwarf ſich auch Boleslav dieſem Könige als Vaſall, und nahm von ihm ſeine Fürſtenthümer Brieg und Liegnitz zu Lehen. Der letzte Herzog dieſes Stammes von Liegnitz, Brieg und Wohlau, Georg Wilhelm, ſtarb 1675. Mit ihm erloſch das alte königliche Haus der Piaſten. Die drey Fürſtenthümer wurden von Kaiſer Leopold I. als verfallene Lehen eingezogen. —

In den Jahren 1327—1329 erklärten ſich die Söhne Heinrichs III. von Glogau, auf welche die groß-pohlniſchen Beſitzungen ihres Vaters nicht übergegangen waren, — die

Herzoge Heinrich IV. zu Sagan und Sprottau, Johann zu Stainau und Gurau, und Conrad zu Oels und Wohlau, als Vaſallen Böhmens. Nur der vierte Bruder, Przimislav von Glogau, verweigerte die Unterwerfung. Er ſtarb jedoch 1331, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Seine Brüder theilten deſſen Beſitzungen, und verkauften die Stadt Glogau, — Herzog Johann 1336 auch Stainau und Gurau, an König Johann von Böhmen. Dieſe fürſtliche Familie theilte ſich nun in zwey Linien: in die Glogauiſche, welche Croſſen, Glogau, Sagan, — und in die Oelsniſche, die Oels, Wohlau, und die Herrſchaften Wartenberg, Militſch und Trachenberg beſaß. Die Stadt Glogau blieb jedoch böhmiſch. Aber Kaiſer Carl IV. trat die eine Hälfte der Stadt 1360 an Herzog Heinrich den Eiſernen ab. So getheilt blieb ſie hundert zwanzig Jahre. — In dieſen Fürſtenthümern herrſchten in der Folgezeit verſchiedene Zweige von dem alten piaſtiſchen Stamme, bis zum Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts. Das Fürſtenthum Oels kam nach dem Ausſterben des letzten Herzogs Conrads VIII., 1492 an die Söhne Georg Podiebrads, die Herzoge von Münſterberg und Grafen von Glatz. Glogau, Sagan, Croſſen, wurden nach dem Tode des letzten Herzogs Johann II. 1504 von dem böhmiſchen Könige Wladislav, als erledigte Lehen eingezogen.

Bolko I., Herzog von Schweidnitz, war 1304 verſtorben. Drey Söhne hatten ſich in deſſen Länder getheilt. Bolko II. von Münſterberg und Strehlen, verkaufte 1322 die Grafſchaft Glatz an Böhmen, und 1336 erklärte er ſich für alle ſeine übrigen Beſitzungen als böhmiſcher Vaſall. Er ſtarb 1341, und hinterließ ſeinem Sohne kein anderes Beſitzthum als Münſterberg. Dieſer Zweig endete mit Bolkos Urenkel Johann 1429. Deſſen Schweſter Katharina, brachte das Ländchen mit ihrer Hand an Przimislaus, Herzog von Troppau. Es kam 1454 durch Kauf an Georg Podiebrad, der dieſes Fürſtenthum auf ſeine Söhne vererbte. — Der zweyte

Sohn Bolkos I., der Herzog Heinrich I. von Jauer, ſeit 1316 vermählt mit Agnes, einer Tochter des Königs Wenzel II. von Böhmen, hatte keine Kinder. Daher ging nach ſeinem Tode 1346 Jauer an die Herzoge von Schweidnitz über. — Der dritte Bruder, Bernhard von Schweidnitz, vermählt mit einer Tochter des Königs Wladislav von Pohlen, ſtarb 1326. Er hinterließ zwey Söhne. Der jüngere, Heinrich II., vermählt mit Agnes von Oeſtreich, Tochter des Herzogs Albrecht II., ſtarb 1345, und hinterließ eine Tochter Anna. Bernhards älterer Sohn, Bolko II., war vermählt mit der Tochter Agnes des Herzogs Leopold I. von Oeſtreich. 1353 heirathete Kaiſer Carl IV. die Prinzeſſinn Anna, die Nichte und einzige Erbinn Bolkos. Schon 1355 vereinigte Carl IV. durch eine Staatsurkunde Schleſien und die Lauſitz auf ewige Zeiten mit der Krone Böhmen. Die Kaiſerinn Anna ſtarb bereits im Jahre 1362. Nach Bolko's 1368 erfolgtem Tode trat deſſen Gemahlinn, Agnes von Oeſtreich, in den Beſitz der beyden Fürſtenthümer Jauer und Schweidnitz ein, und Annens Sohn, der Kaiſer Wenzel, vollzog erſt 1392, nach Agneſens Ableben, deren Vereinigung mit Böhmen. —

Das Königreich Pohlen machte nie von ſeinen gegründeten Anſprüchen auf Schleſien Gebrauch. 1335 entſagte König Caſimir III. im Frieden von Wiſſegrad allen ſeinen Rechten auf jene Theile Schleſiens, welche Böhmen damahls ſchon beſaß. Er beſtätigte dieſen Vertrag 1339, und dehnte die Verzichtleiſtung 1356 auch auf Jauer und Schweidnitz aus. 1372 bekräftigte Ludwig, König von Ungern und Pohlen, dieſe Abtretung auf das Feyerlichſte. —

Wir fügen hier noch jene Ereigniſſe bey, welche aus der Geſchichte Pohlens und Rothreuſſens in den letzten Jahren vor Rudolph, und dann während deſſen Regierung ſelbſt, als merkwürdig erſcheinen, und des allgemeinen Zuſammenhanges wegen, nothwendig angeführt werden müſſen. Boleslav V. der Schamhafte, der Sohn Lesko's des Weiſen, regierte da-

mahls wieder in den klein-pohlniſchen Herzogthümern Sendomir und Krakau, ſeit dem er 1243 von ſeiner Flucht nach Ungern und Mähren, zu welcher ihn das Vordringen der Mongolen bewogen hatte, nach Pohlen zurück gekommen war. Er hatte harte und mehrjährige Kämpfe gegen ſeinen Vetter Conrad von Maſovien († 1247) zu beſtehen, der ſich gegen ihn mit Przemisl, Herzog von Poſen, mit Mieslaus II. von Troppau, und ſogar mit den heidniſchen Lithauern verband. Dieſe letzteren machten mehrere Einfälle nach Klein-Pohlen, deren gewöhnliche Folge eine gräuliche Verheerung des offenen Landes war. — Daniel Romanowitſch beherrſchte ſeit dem mongoliſchen Einfall die rothreuſſiſchen Länder Halitſch und Wlodimir wieder. 1244—1246 beſetzte er Kiew, Lublin und Drohyczin. Nach mehreren Kriegen gegen Bela IV. von Ungern, wurde Frieden und Bündniß zwiſchen dieſen Fürſten geſchloſſen. Daniel verſprach, vom griechiſchen Ritus zum katholiſchen überzutreten. Er erhielt dagegen nicht nur die Hand von Bela's Tochter Conſtantia, ſondern er wurde auch 1247 von einem Legaten des Papſtes Innocenz IV. in Drohyczin zum Könige von Süd-Rußland gekrönt. — Groß-Pohlen hatten die Söhne Heinrichs II. des Frommen: Przemisl, und Boleslav der Fromme, unter ſich getheilt. Der Erſte hatte Poſen, der Letztere Kaliſch und Gneſen erhalten. Boleslav V. machte vergebliche Anſprüche auf Groß-Pohlen. 1251 ließ er die eben entdeckten Salzbergwerke von Bochnia bearbeiten. Er half ſeinem Schwiegervater, dem Könige Bela IV. von Ungern, in den Kriegen gegen Ottokar von Böhmen. Auch fiel er 1259, mit Wladislav von Oppeln verbunden, in Troppau und Jägerndorf ein, welche ſchleſiſche Fürſtenthümer deſſen Bruder Mieslaus II. bey ſeinem 1246 erfolgten Tode, an Böhmen vererbt hatte.

König Daniel von Rothreuſſen nahm 1258 Theil an dem Kriege der Herzoge von Groß-Pohlen, indem er ſeinen Sohn Roman dem Herzoge von Kaliſch und Gneſen, Boleslav dem

Frommen, gegen die Maſovier zu Hülfe ſchickte. — 1259 verheerten Schwärme von Tatarn und Lithauern die Herzogthümer Sendomir und Krakau. 1260 zogen der König Daniel, der Herzog Boleslav V. von Krakau, und Lesko der Schwarze, Herzog von Sirodz (nach Einigen auch von Lanczicz und Luczk), ein Sohn des Herzogs Caſimir von Cujavien, dem Könige Bela IV. gegen Ottokarn zu Hülfe, und theilten der Ungern Niederlage an der March. — 1262 ſchickte Daniel ſeinen Neffen Swarno, mit Ruſſen und Tataren nach Maſovien. Zugleich drangen die Preußen in dieſes Land ein, welches grauſam verheert wurde. Swarno tödtete den Herzog Szemovit mit eigener Hand. Endlich rettete Boleslav der Fromme von Kaliſch das unglückliche Maſovien, indem er die Preußen und Ruſſen aus dem Lande trieb, und dieſes für Szemovits Sohn Conrad, beſchützte. — 1264 bezwang Boleslav von Krakau einen unruhigen Stamm ſeiner Unterthanen, welcher den Nahmen Jatwäger oder Podlachier führte. 1265 ſchlugen die Sendomirer einen ruſſiſchen Einfall zurück, und 1266 am 19. Junius erfochten Boleslavs Woywoden einen glänzenden Sieg über Prinz Swarno bey Sawichoſt. Roman, der Sohn Daniels, fiel in dieſer Schlacht. Die fliehenden Ruſſen wurden bis Wlodimir verfolgt. Sie wagten es nun viele Jahre nicht mehr, Pohlens Gränzen feindlich zu überſchreiten. Der Kummer über dieſe Unfälle brach dem alten Könige Daniel das Herz. Sein Sohn Leo folgte ihm in der Herrſchaft, und wird auch von einigen Chroniken mit dem Königstitel, von andern aber nur als Herzog oder Fürſt, aufgeführt. In Hinſicht Kiews war Leo ein Vaſall der Tataren. Ueber Halitſch und Wlodimir übten die Könige von Ungern einen beherrſchenden Einfluß. Als ein ungriſcher Lehensträger wurde Leo 1271 in den Frieden zwiſchen Stephan V. von Ungern und Ottokarn von Böhmen eingeſchloſſen. Als Vaſall führte er ſeine Truppen 1278 dem Heere des Ladislaus zu, und focht mit den Ungern vereint, in der Schlacht bey Stillfried. Auch bey der

Armee, mit welcher Andreas III. 1291 in Oeſtreich eindrang, befanden ſich ruſſiſche Hülfs-Truppen. — Leo gründete 1268 die Stadt Lemberg, die von ihm den Nahmen trägt.

Der Biſchof Paul Przemakov von Krakau, erregte 1273 einen Aufſtand gegen Boleslav V., weil dieſer kinderloſe Fürſt ſeinen Vetter Lesko den Schwarzen, zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte. Die Aufrührer trugen des Herzogs Schwager, Wladislav von Oppeln, die Herrſchaft an. Die Verſchworenen wurden bey Bogehim von Boleslav geſchlagen, Oppeln verheeret, aber 1274 durch Suſanne, Boleslavs V. Schweſter, und ſeit 1251 Wladislavs Gattinn, der Friede zwiſchen den Schwägern hergeſtellt. Nachdem Boleslav V. noch an den Fehden der ſchleſiſchen Fürſten 1276—1277 Theil genommen, ſtarb er 1279, und Lesko der Schwarze, Herzog von Sirodz, folgte ihm in der Regierung Klein-Pohlens. — Im nähmlichen Jahre ſtarb auch Boleslav der Fromme, Herzog von Gneſen und Kaliſch. Da dieſer nur drey Töchter hinterlaſſen, ſo vereinigte deſſen Neffe, Przemisl II. von Poſen, ganz Groß-Pohlen unter ſeiner Herrſchaft. Wir bemerken hier, daß Boleslavs des Frommen älteſte Tochter mit Wladislav Loktiek (dem Ellenlangen oder Zwergen), einem Sohne Caſimirs, Herzogs von Cujavien, und Stiefbruders Leskos des Schwarzen, vermählt war.

Unter der zehnjährigen Regierung Leskos wurde Klein-Pohlen durch ununterbrochene Kriege dem Untergange nahe gebracht. Lesko hatte im Innern ſeiner neuen Provinzen Krakau und Sendomir eine mächtige Partey gegen ſich, an deren Spitze der Biſchof Paul von Krakau ſtand. Dieſe Partey wollte das Land dem Herzog Conrad von Maſovien, nach Andern dem Herzog Wladislav von Oppeln, zuwenden, die Beyde ein Näherrecht auf den Nachlaß Boleslavs des Schamhaften geltend zu machen ſtrebten. Leo Danielowitſch ſuchte die bedenkliche Lage Leskos zu benutzen, um die Herzogthümer Sendomir und Krakau an ſich zu reißen. Er drang mitten im Winter 1280

nach Klein-Pohlen mit drey Corps Ruſſen, Litthauern und Tataren ein. Er verheerte zuerſt die Woywodſchaft Lublin, ging dann über die Weichſel, und verwüſtete die Gegend um Sendomir, wurde aber beym Angriffe auf dieſe Stadt zurück getrieben. — Am 13. Februar ſchlugen die Woywoden von Krakau und Sendomir die Ruſſen bey Goszlitze. Dieſe verloren 8000 Todte, 2000 Gefangene, und Leo eilte nach Rothreuſſen zurück. Lesko folgte ihm mit 30,000 Reitern und 2000 Fußgängern nach Halitſch, verwüſtete das Land bis Lemberg, und kehrte mit reicher Beute und vielen Gefangenen nach Hauſe. — 1281 verheerte Lesko das Fürſtenthum Breslau, um ſeinem, von dem ſchleſiſchen Herzoge Heinrich IV. durch Verrath gefangenen Freund, Przemisl II. von Groß-Pohlen, die Freyheit zu verſchaffen. — 1282 ſchlug er 15,000 Litthauer, welche die Gegend um Lublin verwüſtet hatten, nur mit 6000 Kriegern am Niemen aufs Haupt, und ſtillte eine Empörung, welche während ſeiner Abweſenheit dem Herzoge Conrad von Maſovien Sendomir in die Hände geſpielt hatte. Dieſe Stadt wurde dem Lesko durch einen Vergleich wieder zurück gegeben. 1283 machten die Litthauer wieder einen verheerenden Einfall nach Sendomir, wurden aber auf dem Rückmarſch bey dem Walde von Luckow, durch Lesko eingehohlt, und geſchlagen. — 1285 brach die Empörung gegen Lesko zum zweyten Mahle aus. Der neue Herzog von Maſovien, ein jüngerer Conrad, bemächtigte ſich aller drey Herzogthümer, bis auf das Schloß von Krakau, welches von den deutſchen Kaufleuten und Anſiedlern entſchloſſen vertheidiget wurde. Die Klein-Pohlen erkannten den Conrad als ihren Herrn. Lesko floh nach Ungern, kehrte jedoch bald mit einem geringen ungriſchen Hülfs-Corps zurück, und ſchlug Conrad am 2. Auguſt bey Bogucicze, der nun die Herzogthümer verließ, die reuig ſich unterwarfen, und bey Lesko Gnade fanden. 1287 rächte ſich Lesko an Conrad durch einen Einfall nach Maſovien. Im December überſchwemmte ein tatariſches Heer die Landſchaften Maſovien, Lublin, Sirodz, Sendomir und Krakau.

Die gleichnahmigen Hauptſtädte der beyden letzten Provinzen ſetzten den ſie belagernden Barbaren den tapferſten Widerſtand entgegen, und dieſe traten dann den Rückmarſch durch Wlodimir an, wo ſie einige Zeit anhielten, um die große Beute und die zur Sclaverey beſtimmten Gefangenen zu theilen, unter welchen ſich allein 21,000 Mädchen befunden haben ſollen. Lesko hatte ſich zu ſchwach gefühlt, um den verheerenden Strom zurück zu halten, und war wieder nach Ungern entflohen. Als er mit den von Ladislaus erhaltenen Hülfsſchaaren zurück kam, hohlte er ein tatariſches Corps bey Sandecz ein, und rieb daſſelbe auf. — 1288 wurde ein Corps Sirodzer, durch welches Lesko einen Einfall nach Maſovien hatte unternehmen laſſen, von Conrad überfallen, und ſammt den daſſelbe anführenden Woywoden aufgerieben. Aus Gram über dieſen Unfall ſtarb Lesko am letzten September 1289, nachdem er ſeine Gemahlinn Griffina zur Erbinn ſeiner Länder ernannt hatte.

Um die klein-pohlniſchen Herzogthümer ſtritten ſich nun die benachbarten Fürſten. Wladislav Loktiek, Leskos Stiefbruder, bemächtigte ſich der Landſchaft Sirodz. Die Stände von Krakau, Sendomir und Lublin wählten den Herzog Boleslav von Plozk, einen Bruder Conrads von Maſovien, zu ihrem Beherrſcher. Aber die Bürger der Stadt Krakau riefen Heinrich IV., Herzog von Breslau, zu ihrem Herrn aus, und öffneten ihm die Thore. Boleslav kehrte geſchlagen in ſein Land zurück, und die Landſchaften Lublin, Sendomir und Krakau unterwarfen ſich dem Heinrich. Doch Wladislav Loktiek behauptete ſeine Anſprüche auf die Länder ſeines verſtorbenen Bruders, und wurde durch die Herzoge Conrad und Boleslav von Maſovien, Caſimir von Lanczicz, Przemisl II. von Groß-Pohlen, und Meſtvin II. von Hinter-Pommern, ſpäterhin auch von dem neuen Könige von Ungern, Andreas III., unterſtützt. Heinrich IV. lag damahls zu Breslau tödtlich krank. Sein Heer führten die mit ihm verbündeten Herzoge Heinrich V. der Dicke von Liegnitz, Przemisl von Sprottau, und Boleslav von

Oppeln gegen die Pohlen. Die Schleſier wurden bey Szievior auf das Haupt geſchlagen, — Przemisl von Sprottau getödtet, Boleslav von Oppeln gefangen. Nachdem Wladislav Loktiek auch bey Skala und bey Svietnitz über die Schleſier geſiegt, ſo öffneten ſich ihm die Thore von Krakau. Doch blieben die Bürger noch immer Heinrich dem IV. ergeben. Sie ließen bald darauf den Herzog Heinrich von Liegnitz in die Stadt. Der überraſchte Wladislav entfloh verkleidet, und deſſen Anhänger in Klein-Pohlen wurden durch das ſchleſiſche Heer bezwungen.

Aber Heinrich IV. ſtarb um die Mitte des Jahres 1290 zu Breslau. Er hatte Przemisl II. von Groß-Pohlen zu ſeinem Nachfolger in Krakau und Sendomir ernannt, und dieſer, dem damahls auch der Herzog Meſtvin II. von Pommern, als ſeinem nächſten Verwandten und Erben, von den Ständen dieſes Landes hatte huldigen laſſen, nahm Krakau in Beſitz. Sendomir hingegen unterwarf ſich dem Wladislav Loktiek, der ſogleich den Krieg gegen Przemisl begann, um auch Krakau ſich zu unterwerfen. Unterdeſſen hatte ſich die verwitwete Herzoginn Griffina, die ſich gegen die gewaltſamen Unternehmungen der um ihre Länder kämpfenden Fürſten nicht vertheidigen konnte, nach Prag geflüchtet. Dort hatte ſie ihrem Neffen, dem Könige Wenzel II. von Böhmen, das Beſitzrecht der beyden Herzogthümer Krakau und Sendomir, welches ihr nach Leskos Teſtamente zuſtand, übertragen. Wenzel ſendete ſogleich ein böhmiſches Truppen-Corps, um von Klein-Pohlen Beſitz zu nehmen. Przemisl ward durch Haß gegen Wladislav Loktiek bewogen, dieſes Teſtament, deſſen Echtheit vielfältig bezweifelt wurde, und die Uebertragung Klein-Pohlens auf Wenzel von Böhmen, als rechtmäßig zu erkennen. Sehr wahrſcheinlich wollte er durch die böhmiſche Kriegsmacht ſeinen Mitwerber zu Grunde richten laſſen, und dann erſt dieſe, welche durch die vorhergegangenen Kämpfe geſchwächt worden ſeyn mußte, angreifen, und aus dem Lande jagen. Przemisl übergab Krakau den böhmiſchen Truppen. Dieſe rückten gegen Sendomir vor, wurden aber von

Wladiſlav geſchlagen, und bis Krakau verfolgt. Der Biſchof Tobias von Prag erſchien noch 1291 mit einem friſchen böhmiſchen Heere in Pohlen. Aber dieſes war zu ſchwach, um Wladiſlav zu beſiegen, und jeden angetragenen Vergleich wies dieſer ſtolz zurück. Die Böhmen waren alſo nur Herren in jenen feſten Plätzen, welche ihre Truppen beſetzt hielten. Im offenen Lande ſpielte Wladiſlav den Meiſter. Wenzel mußte daher im folgenden Jahre in Perſon nach Klein-Pohlen ziehen. —

Als Ottokar 1273 Ungern geräumt hatte, folgten ihm Geſandte nach Wien, die um den Frieden bathen. Auch Papſt Gregor X. war von den ungriſchen Reichsverweſern um ſeine Vermittelung erſucht worden, und arbeitete eifrigſt an der Herſtellung der Ruhe. Vor allem wurde Ottokar wohl durch die deutſchen Angelegenheiten, und durch die Gefahren, mit welchen Rudolphs Erhebung auf den Königsthron ihn zu bedrohen ſchien, zu einiger Nachgiebigkeit bewogen. — Ladislaus hatte das zwölfte Lebensjahr noch nicht vollendet, als er 1272 zum Könige gekrönt worden. Die Regierung führte ſeine Mutter Eliſabeth. Einige Große und Biſchöfe des Reiches waren ihr als Gehülfen beygegeben; darunter der Ban von Slavonien, Joachim Graf Pectari. Des Königs Bruder Andreas, Titular-Herzog von Slavonien, wurde wahrſcheinlich noch immer am Hofe Rudolphs von Habsburg erzogen. — Ladislaus hatte gleich in den erſten Jahren nach ſeiner Thronbeſteigung mehrere unpolitiſche und unbeſonnene Schritte gethan, welche für ihn in der Folge große Verlegenheiten und Beſchimpfungen herbeyführten. Er ſoll heimlich zur griechiſchen Kirche übergetreten ſeyn. Er wurde beym Papſte angeklagt, daß er das Heidenthum der Cumanier dulde, und daß in ſeinem Reiche alle Ketzer und Feinde der katholiſchen Kirche eine Zuflucht fänden. — Die ungriſchen Großen waren in zwey Parteyen zerfallen; die eine wollte den König zu Ottokar, die andere zu Rudolph von

Habsburg hinüberziehen. Im Jahre 1275 wurde Ladislaus, kurz nach Uebernahme der Regierung, durch ſeine Tante Katharina, Königinn von Serbien, angetrieben, den Vergleich mit Ottokar abzuſchließen. Da erregte die Gegen-Partey, an deren Spitze die Grafen Pectari ſtanden, einen Aufruhr, und wollten den Prinzen Andreas auf den Thron erheben. Ladislaus wurde perſönlich angefallen, und mit Schlägen mißhandelt. Bald darauf nahm der Reichs-Palatin Finsha den König gefangen, welchen jedoch der Woywode Nicolaus von Siebenbürgen gleich wieder befreyte. Die Pectariſche Parthey gewann die Oberhand, und nur des Königs Rudolphs ernſte Zuſprache konnte den Ausbruch des Bürgerkrieges verhindern. Ladislaus bath nun ſelbſt aufs dringendſte, daß Rudolph dem Bruder Andreas die Hand ſeiner Tochter Clementia gewähren möchte. 1276 ſchloß Rudolph dieſes Eheverlöbniß mit den ungriſchen Geſandten ab, nahm beyde Brüder zu Söhnen an, und lud den Ladislaus zu einem Bündniſſe gegen Ottokar ein. Der König von Ungern forderte Anfangs die Steyermark zum Lohn für ſeinen Beytritt. Dieſes Begehren wurde, als mit den Geſetzen des deutſchen Reiches unverträglich, zurück gewieſen, dagegen den Ungern verſprochen, bey erfolgendem Frieden ihnen alle möglichen Vortheile zuzuwenden. — Bald nach Abſchluß des Bundesvertrags brach der Krieg gegen Ottokar aus. Die ungriſch-cumaniſche Armee nahm an dieſem Feldzuge nur durch ihre Erſcheinung an der Leytha und March mittelbaren Antheil. Ottokar bequemte ſich zum Frieden. Nach dem Tractat vom 21. November 1276 ſollten Ungerns ehemahlige Gränzen gegen Mähren wieder hergeſtellt, die ſeit 1273 noch beſetzten weſtlichen Bezirke geräumt werden. Auch verſprach Ottokar die Zurückgabe des ungriſchen Schatzes. Dieſe Zuſicherungen wurden in den Verträgen vom 6. May und 12. September 1277 wiederhohlt, jedoch von Ottokarn keineswegs erfüllt.

Obwohl Ladislaus dem Könige Rudolph ſeine Ergebenheit durch eine dem Handel der öſtreichiſchen Herzogthümer mit Un-

gern ſehr günſtige Verordnung vom 23. May 1277 an den Tag legte, trat doch bald darauf eine Spannung zwiſchen den beyden Königen ein, und ſie verſagten einander kleine gebethene Gefälligkeiten. Wahrſcheinlich konnte man ſich über einige Puncte des Ehe-Contractes für Andreas und Clementia nicht verſtändigen. Kaum hatte Ottokar dieſes ihm vortheilhafte Mißverſtändniß ſeiner Gegner bemerkt, ſo zögerte er, die Friedensbedingungen zu erfüllen, und erlaubte ſich bald darauf, den Vertrag offenbar zu verletzen. Der nahende Wiederausbruch des Krieges bewog jedoch die Könige von Deutſchland und Ungern zur Erneuerung ihres Freundſchaftsbündniſſes, und der Vertrag, welcher am 12. Julius 1277 zu Wien unterzeichnet wurde, ſo wie die perſönlichen Zuſammenkünfte der Könige zu Bruck an der Leytha und zu Haimburg, zerſtörten alle Hoffnungen, welche Ottokar auf dieſe Spannung zu bauen begonnen hatte. An der entſcheidenden Schlacht, die Ottokarn Krone und Leben raubte, nahm Ladislaus mit ſeinen Ungern und Cumaniern rühmlichen Antheil. Beym Friedensſchluſſe erhielt der König den ungriſchen Kronſchatz zurück. Dagegen wurden die von den Ungern an der March gefangenen böhmiſchen Edelleute in Freyheit geſetzt. — Noch im Jahre 1278 ſollte die Vermählung der Prinzeſſinn Clementia mit Herzog Andreas vollzogen werden, als der junge Bräutigam plötzlich verſtarb.

Während Ottokar noch an die March rückte, wagte es der Graf Iwan von Güſſingen, dieſer eifrige Anhänger des böhmiſchen Königs, in Oeſtreich und Steyermark zu ſtreifen. Deſſen Mitverſchworener, der Woywode Lorand, bemächtigte ſich des Zipſer-Landes, und ſetzte die Gegenden längs der Theiß bis nach Siebenbürgen in Aufruhr. Auf Veranſtaltung Iwans, wurde der König bey Papſt Nicolaus III. nochmahls als ein Beſchützer der cumaniſchen Heiden angeklagt. Ja nach Ottokars Tode, trug Iwan ſogar dem Könige Rudolph an, in deſſen Dienſte zu treten, welcher aber den Rebellen verächtlich abwies, von Ladislaus Entſchädigung für die durch denſelben in

den Herzogthümern verübten Plünderungen forderte, und den ungriſchen König zur Züchtigung dieſes Verräthers aufmunterte. Die Verwirrung hatte in Ungern ſchnell und ſo ſehr um ſich gegriffen, daß der Papſt bereits am 22. September 1278 den Biſchof von Firma (Formiano) zum Legaten ernannte, die Ruhe dieſes Reiches wieder herzuſtellen, und das Heidenthum dort gänzlich auszurotten.

Ladislaus beſaß nicht den Muth, ernſthafte Maßregeln gegen die Aufrührer zu ergreifen. Zugleich bebte er im Bewußtſeyn der Schuld vor der Ankunft des päpſtlichen Legaten. Wahrſcheinlich erſt jetzt hatte er ſich mit ſeiner ihm ſeit 1268 verlobten Braut Iſabella von Neapel wirklich vermählt. Aber er unterhielt bereits ein vertrautes Verhältniß mit Edua, einem cumaniſchen Hoffräulein ſeiner Mutter, die einen ärgerlichen Einfluß auf den König gewann. Mit ſeinem Schwiegervater, Carl von Neapel, ſtand der König in Zwiſt. Carl ſuchte Einfluß auf Dalmatien zu gewinnen. Er ſchloß 1274 ein Bündniß mit den Städten Spalato und Sebenico, als Bevollmächtigten aller übrigen dalmatiſchen Seeſtädte, gegen die Seeräuber von Almiſſa, welche ebenfalls dem ungriſchen Reiche unterthänig waren. Ladislaus hatte die Beſtätigung dieſes, ſeine Landesherrlichkeit beeinträchtigenden Vertrages verweigert. Dann forderte der König von Neapel, daß Dalmatien als Witthum, der Königinn Iſabella, ſeiner Tochter, zugeſichert würde. Auch dieſes Begehren ſchlug Ladislaus ab, und die Abneigung gegen ſeine Gemahlinn wurzelte dadurch noch feſter. — Geängſtigt von allen Seiten, ſuchte Ladislaus Zuflucht bey den cumaniſchen Verwandten ſeiner Mutter, und überließ ſich ganz der Leitung dieſer Heiden. Auf deren Rath ſperrte er ſeine Gemahlinn in ein Kloſter. Dann gab er alle Sorge für die Regierung auf, vernachläſſigte jede Religionspflicht, und erniedrigte ſich zu der Lebensart der Heiden, die er in Kleidung, Sitten und Ausſchweifungen nachahmte. Ein Theil der Geiſtlichkeit und des Adels folgte dem

ſchändlichen Beyſpiele des Königs. Das Jahr 1279 iſt in Ungerns Geſchichte durch die frechſte Ausübung aller Laſter ausgezeichnet. Raub, Mord, Brand, Plünderung und Zerſtörung der Kirchen und Klöſter, und andere Unthaten mehr, wurden täglich verübet. Als der Legat im Junius 1279 in Ungern ankam, fand er dieſes vor kurzem ſo blühende Reich bereits nahe am Rande des Untergangs.

Aus Furcht vor dem päpſtlichen Bannſtrahl, und aus Achtung gegen Rudolph, welcher den Legaten mit einem dringenden Empfehlungsſchreiben verſehen hatte, bewilligte Ladislaus Alles, was derſelbe forderte: Ablegung der heidniſchen Lebensweiſe, Entfernung ſeiner cumaniſchen Rathgeber, und eilige Zuſammenberufung einer allgemeinen Reichsverſammlung. Die Erfüllung dieſer Zuſagen mußte der König dadurch verbürgen, daß er über dieſelben am 23. Junius 1279 einen Eid auf die Evangelien ablegte, und Reich und Krone, für den Fall des gebrochenen Wortes, zur päpſtlichen Verfügung anheimſtellte. Auf dieſem Reichstage wurde am 10. Auguſt beſchloſſen, daß alle Cumanier die katholiſche Religion annehmen, ſich in regelmäßigen Dörfern anſiedeln, ſich von Räubereyen und Befehdungen enthalten ſollten. Die cumaniſchen Oberhäupter gelobten im Nahmen ihrer Stämme pünctlichen Gehorſam und Stellung von Geißeln. In jedem Sprengel ſollte der Biſchof, ein Reichsbaron, und zwey Adeliche als Aufſeher über den genauen Vollzug dieſer Geſetze wachen. — Der König und die Stände verſprachen hingegen den Cumaniern, ihnen ihre damahligen Wohnſitze zu laſſen; nähmlich Klein-Cumanien und das Land der Jazygen zwiſchen der Theiß und der Donau; Groß-Cumanien an der Körös; und die Sitze zwiſchen der Körös, Maros und Temes. Ueber dieß wurden denſelben alle in dieſen Bezirken eingeſchloſſene königliche Ländereyen und unbebauten Gründe eingeräumt. Sie erhielten die Vorrechte des Adels, und wurden gleich dieſem zum Kriegsdienſte verpflichtet. Der Palatin wurde zu ihrem Oberrichter beſtimmt. Ge-

fangene Chriſten aus Ungern ſelbſt, und aus deſſen Nebenländern, mußten ſie in Freyheit ſetzen; ausländiſche chriſtliche Sclaven aber durften ſie behalten. — Durch dieſe Einrichtungen wäre die von beyden vorigen Königen vergebens verſuchte mehrere Zerſtreuung der Cumanier, ihre Bekehrung, Civiliſirung und Vermiſchung unter die Ungern, vollkommen bewirkt worden. Aber ſie kamen damahls noch nicht in Vollzug; ſondern der König ließ ſich durch ſeine cumaniſchen Räthe aufs Neue verführen, und machte Schwierigkeiten. Da ſprach der Legat den Bann über den König, deſſen böſe Räthe, und die Theilnehmer ſeiner Vergehungen aus. Ladislaus aber achtete jetzt nicht mehr auf den Fluch der Kirche. Er begab ſich ſogar zu den Cumaniern jenſeits der Theiß, und überließ ſich ohne Scheu den niedrigſten Ausſchweifungen. —

Um die geſunkene Ordnung unter der Geiſtlichkeit und die Kirchenzucht wieder herzuſtellen, die Vorrechte des Clerus und den Einfluß der päpſtlichen Curia zu befeſtigen, berief der Legat Anfangs Septembers ein Kirchenverſammlung nach dem Ofner Schloſſe. Die Beſchlüſſe derſelben betrafen die Sittenverbeſſerung und die erweiterte wiſſenſchaftliche Bildung der Geiſtlichkeit; die Abſchaffung der Gottesgerichte durch Zweykämpfe; die Befreyung des Clerus von jeder weltlichen Gerichtsbarkeit; die Appellation in geiſtlichen Angelegenheiten an den Papſt; die Befreyung der Kirchengüter von jedem Einfluſſe oder Anſpruche des Königs. Endlich ſollte keine geiſtliche Würde oder Pfründe mehr von dem Könige oder ſonſt von einem Layen verliehen, ſondern die Biſchöfe ſollten von den Capiteln frey gewählt, und von den Päpſten beſtätiget und ernannt werden. — Der König erhielt kaum die Nachricht von dieſen, ſeine Hoheitsrechte ſchmälernden Beſchlüſſen; da befahl er am 14. September dem Stadtrichter und den Bürgern von Ofen, keinen ungriſchen Geiſtlichen mehr in das Schloß zu laſſen, dieſem alle Verbindung abzuſchneiden, und alſo durch Hunger die Auflöſung des Conciliums zu erzwingen. Ladislaus

verboth zugleich dem ungriſchen Clerus, den Anordnungen des Legaten und ſeines Anhangs zu gehorchen, und appellirte gegen dieſelben an den römiſchen Stuhl. Nicolaus III. beſtätigte aber durch Briefe vom 9. December 1279 alles, was der Legat eingeleitet, bedrohte den ungehorſamen König mit geiſtlichen und weltlichen Strafen, und forderte den ungriſchen Clerus, die Königinn Mutter, den König von Sicilien, und den römiſchen König zur Unterſtützung der Kirche und zur ernſtlichen Verwendung bey dem irre geleiteten König auf. — Durch dieſe Maßregeln des Papſtes wurde Ladislaus in Wuth geſetzt. Er ließ den Legaten von cumaniſchen Truppen gefangen nehmen. Aber die Biſchöfe und Großen des Reichs bebten ob dieſer That. Sie hoben den König bey ſeiner cumaniſchen Geliebten auf, und der Graf Iwan von Güſſingen, nach Andern Lorand, der Woywode Siebenbürgens, hielt ihn in Haft. Dadurch wurde der Legat, welchen die Cumanier bereits zu einem grauſamen Martertode beſtimmt hatten, gerettet. Auf ſeines Schwiegervaters, des Königs Carl von Neapel Fürbitte wurde, nachdem der Legat ſeine Freyheit erhalten, auch der König der Haft entlaſſen.

Ladislaus ſchien nun zur reuigen Erkenntniß ſeiner Verirrungen gekommen zu ſeyn. Er bekannte ſeine Schuld durch eine vom 18. Auguſt 1280 ausgeſtellte Urkunde. Er ſuchte dem Legaten den erlittenen Schaden zu vergüten, baute Spitäler, erhob die Geiſtlichkeit bey jedem Anlaſſe u. dgl. Seinen Eifer gegen die Ketzer bewies er dadurch, daß er den Ban Cotroman von Bosnien, der die Verbreitung der Patarener in ſeiner Banſchaft begünſtiget hatte, abſetzte, und ein Heer gegen dieſe Schismatiker ſendete. Er entſagte jeder Verbindung mit ſeinen ſerbiſchen, dem griechiſchen Ritus anhängenden Verwandten. 1281 ließ ſich der König endlich durch die dringenden Vorſtellungen des Legaten bewegen, auch gegen die Cumanier mit Ernſt zu verfahren. Dieſe ergriffen jedoch die Waffen, zogen die am linken Ufer der Alt wohnenden Landsleute an ſich, und ſammelten 1282

ein Heer am See Hold (Hood) in der Cſongrader Geſpannſchaft. Der König ſchlug dasſelbe auf das Haupt, und verfolgte die Flüchtigen durch Siebenbürgen bis in die Moldau. — Jene Cumanier, welche nicht an der Empörung Theil genommen hatten, widerſetzten ſich nicht länger der Anſiedlung und dem Chriſtenthume. Sie mußten einen Königszins entrichten, behielten aber ihre übrigen Freyheiten. Sie fügten ſich dem Scheine nach in Alles, was über ſie angeordnet wurde; aber im Herzen nährten ſie glühenden Haß gegen den König, und ſchworen ſich zu rächen.

Ladislaus fuhr fort, durch ein würdigeres Benehmen ſeine jugendlichen Irrthümer vergeſſen zu machen. Den verruchten Grafen von Güſſingen belagerte er Anfangs 1284 in ſeinem Schloſſe Bernſtein, und erklärte ihn aller ſeiner Güter verluſtig. Aber die Truppen des Königs, beſonders die Cumanier, thaten ihre Schuldigkeit nicht. Der König mußte abziehen. Iwan ward ſtolzer und trotziger als je, und begann bald wieder, Oeſtreich durch Einfälle zu verwüſten. — Unterdeſſen hatten jene Cumanier, welche ſich nach ihrer Niederlage in die Moldau geflüchtet, die nogaiſchen Tataren zu einem Einfall nach Ungern beredet. Kaum hatte Ladislaus von dieſer Gefahr Kunde erhalten, als er an mehrere europäiſche Fürſten Eilbothen ſchickte, und um Hülfe bath. Er fand faſt alle Ohren taub für ſein Flehen. Nur der Bulgaren König Terteres, und d s Ladislaus Schwager, der griechiſche Kaiſer Andronicus, verſprachen Unterſtützung. Die Wallachen, ein kühnes Hirten- und Jägervolk, hatte ſich damahls in Thracien vom Hämus bis an Conſtantinopels Thore ausgebreitet. Ihre rohe Grauſamkeit, Plünderungsſucht und Räubereyen laſteten ſchwer auf dem Lande, und beſonders auf den Bewohnern der Hauptſtadt. Der Kaiſer fürchtete, daß ſie ſich mit den gefährlichſten Feinden des Reiches, den Tataren, zu deſſen Umſturz verbinden würden. Ihm war jedes Mittel erwünſcht, dieſe gefährlichen Nachbarn ſich vom Halſe zu ſchaffen. Andronicus bewog

die Wallachen mit ſcheinbarer Freundlichkeit, dem Ladislaus zu Hülfe zu ziehen, indeß er ihr Verderben bereits im Herzen beſchloſſen, und ſogar mit dem Könige von Ungern im Voraus verabredet haben ſoll.

Ein kleiner Haufe Tataren fiel noch 1284 nach Siebenbürgen ein. Aber eine Seuche richtete unter demſelben große Verwüſtung an. Dann erlitten dieſe Barbaren bey Thorozkö von den Sachſen und Szeklern eine Niederlage. Die Ueberreſte flüchteten in die Gebirge der Moldau, und gingen dort durch Hunger und Kälte zu Grunde. Aber 1285 drang ein ſtarkes tatariſches Heer in Siebenbürgen ein, eroberte das ganze Land, rückte verheerend längs der Maros bis an die Theiß, und endlich bis gegen Peſth vor. Glücklicher Weiſe waren die Wallachen aus Thracien dort bereits eingetroffen. Mit deren Hülfe erfochten die Ungern einen vollkommenen Sieg. Die fliehenden Tataren wurden in Siebenbürgen bey Szaßregen, und beym Urſprung der Maros am Berge Tarkö, vollends aufgerieben. — Unterdeſſen hatte Andronicus die Wohnungen der Wallachen in Thracien zerſtören, und deren Weiber und Kinder nach Aſien ſchleppen laſſen. Da bathen die wallachiſchen Hülfsſchaaren den König von Ungern um einen Landſtrich zur Bewohnung, und um freye Ausübung ihres griechiſchen Cultus. Ladislaus wies denſelben das Fogaroſer Land in Siebenbürgen, und die Marmaroſch, nach Anderer Meinung auch noch Landſtriche in den Biharer, Szathmarer und Peſther Geſpannſchaften an. Sie verheiratheten ſich mit den ſlaviſchen Mädchen der Umgegend, und bevölkerten jene Landſtriche durch zahlreiche Colonien.

Schon im folgenden Jahre (1286) bewies der König eine unerklärbare Vorliebe für dieſe wilden Horden. Er ſchlug in ihrer Mitte ſeinen Sitz auf, machte die griechiſchen Religionsgebräuche mit, verſtieß ſeine Gattinn Iſabella zum zweyten Mahle, deſto ungeſcheuter, da ihr Vater, Carl I. König von Neapel, bereits verſtorben war. Dieſe unglückliche Königinn

wurde in einen Kerker geworfen. Einigen Quellen zu Folge wäre ſie in das Marienkloſter auf der Haſen-Inſel bey Peſth geſperrt worden, und Ladislaus hätte ſich ſogar ſeine cumaniſche Buhlerinn Edua antrauen laſſen. — Wer von der Geiſtlichkeit und dem Adel dem Könige nur Vorſtellungen zu machen wagte, deſſen Güter ließ Ladislaus durch ſeine Wallachen verheeren. Dieſe ruchloſe Verletzung aller Geſetze, Rechte und Sitten, brachte die Gemüther der Magyaren in Aufruhr, und das ohnehin in gränzenloſe Verwirrung verſunkene Reich ſchien ſchnell ſeinem Falle zuzueilen. —

Zu jener Zeit trotzten auch die mächtigen Dynaſten, Graf Stephan Subich von Brebir in Dalmatien, deſſen Sohn Nicolaus von Brebir, Ban von Slavonien, und Graf Guſich in Corbavien, der ſchwachen ungriſchen Regierung, und drohten, ſich eine gänzliche Unabhängigkeit anzumaßen. Das Unterthänigkeitsverhältniß dieſer ſüdlichen Provinzen zum Reiche war ohnehin nicht ſehr feſt gegründet. Als Bela IV. auf der Flucht vor den Mongolen dort allein Sicherheit und Unterſtützung gefunden, hatte er in der Fülle ſeines Dankes, mit vollen Händen Ländereyen und Privilegien verſchenkt. So gab er 1242 den Frangepanis, welche bereits die Inſel Veglia beſaßen, auch noch die Stadt und das Gebieth von Zengg als ein Fürſtenthum. Dem croatiſchen Magnaten, Stephan Subich, verlieh er 1245 die Banſchaft von Dalmatien, Croatien und Slavonien auf Lebenszeit; dann die Suppanie Licca, und 1247 auch die Suppanie Brebir, als erbeigenthümliche Grafſchaften. Die Stadt Zagrab (Agram) erhob der König 1242 zur freyen Reichsſtadt. Dem Johanniter-Orden ſchenkte er 1247 die Stadt Scardona u. ſ. w. — Subich erhielt 1254 auch die Statthalterſchaft über die Steyermark. Dieſer Ban bewarb ſich in der Folge ſehr um die Freundſchaft der großen dalmatiſchen Seeſtädte. Er ſchlichtete als Oberrichter deren Zwiſte, verſchenkte an die einflußreichſten Bürger königliche Güter, unterdrückte nach Vermögen die Seeräuberey, und ſchützte den Landhandel.

Trau, und mehrere andere Städte, wählten den Subich zu ihrem Grafen oder Schirmherrn. So lange Stephan lebte, behielt er in Dalmatien, Croatien und Slavonien eine nur wenig beſchränkte Macht. Nach ſeinem 1292 erfolgten Tode kamen alle Städte überein, deſſen Würden auf ſeine fünf Söhne zu übertragen, welche auch wirklich noch lange die genannten Provinzen als Bane, faſt ohne Berückſichtigung der ungriſchen Landeshoheit, beherrſchten. — Ladislaus hatte einem Sohne des Subich, dem Grafen Paul von Brebir, Bosnien verſprochen, und dafür wirklich bedeutende Summen als Kaufpreis erhalten. Jetzt riß er ſeine eigene Schweſter Eliſabeth, die ſchon vor längerer Zeit den Schleyer genommen hatte, aus ihrem Kloſter, und gab ſie dem Könige von Serbien, Milutin, welchem ſein Bruder Stephan Dragutin 1275 die Krone abgetreten, zur Gemahlinn. Dann ließ er ſich von dieſem ſeinen Schwager Bosnien und das Machower Bannat abſchwätzen. Ladislaus erbitterte hierdurch die Brebirs aufs Höchſte, und gewann damit doch auch an Milutin keine Stütze. Denn dieſer verſtieß bald darauf ſeine Gattinn, und Ladislaus vermählte dieſelbe 1288 an Zawitſch von Roſenberg. —

In dieſer bedenklichen Lage beſchloſſen endlich einige Prälaten und Reichsbarone, den König abzuſetzen. Sie riefen den Enkel des Königs Andreas II. und der Beatrix von Eſte, — Sohn des Prinz Stephan und der Venetianerinn Thomaſina Moroſini, — zum Throne. Dieſer kam in Zara an. Der Erzbiſchof Lodomerius von Gran, der Graf Iwan von Güſſingen, und deſſen Bruder, Peter, Biſchof von Vesprim, gingen dem Prinzen entgegen. Andreas wurde einſtweilen zum Herzoge von Slavonien ausgerufen. Im May 1286 wurde deſſen Heirath mit Clara Euphemia, der Tochter des Grafen Albrecht II. von Görz, verabredet, und am 6. Junius das Verſprechen auf dem Schloſſe Duino (Tybein, unweit Trieſt) unterzeichnet. Aber dieſe Verbindung zerſchlug ſich, als ſich des Andreas Ausſichten auf den Thron zu trüben begannen. — Dieſer Prinz fand den

gehofften zahlreichen Anhang bey weitem nicht. Furcht vor der rächenden Verheerung, die des Ladislaus Wallachen gegen die Abgefallenen übten, hielt die Mehrzahl der Ungern ab, ſich für Andreas zu erklären. Auch viele mächtige Geſchlechter, und die freyen Städte in Dalmatien, Croatien und Slavonien, zeigten ſich dieſem Prinzen keineswegs geneigt. Dieſe Alle wollten nicht dazu beytragen, einen kraftvollen Regenten auf den Thron zu erheben, welcher deren angemaßte Ungebundenheit, zur Aufrechthaltung ſeines königlichen Anſehens, nothwendig hätte beſchränken müſſen.

Die Güſſinger waren 1286 eben in der Fehde gegen Oeſtreich begriffen, und konnten daher wenig für Andreas thun. Bald darauf wurde dieſer Prinz von dem Graf Arnold von Trigau verrätheriſcher Weiſe bey einem Gaſtmahle gefangen genommen. Als der Graf ſich in der Hoffnung, für Andreas von der Republik Venedig ein reiches Löſegeld zu erhalten, getäuſcht ſah, übergab er ſeinen Gefangenen in die Hände des Herzogs Albrecht von Oeſtreich, der ihn zu Wien freundlich aufnahm, und ſehr gut behandelte; auch damahls mit den Güſſingern Friede ſchloß.

Durch die unabläſſigen Klagen der ungriſchen Prälaten und Barone bewogen, forderte Papſt Honorius IV. unterm 12. März 1287 dem Könige Ladislaus Rechenſchaft über ſein Betragen ab. Zugleich befahl er dem Erzbiſchof Lodomerius von Gran, gegen die im Reiche wohnhaften Neu-Ungern (Neugarer), Wallachen, Tataren und Sarazenen, das Kreuz zu predigen. Nach dieſes Papſtes Tode wiederhohlte das Cardinals-Collegium jenen Befehl im Aprill des nähmlichen Jahres. Es trug zu gleicher Zeit dem Erzbiſchofe auf, wenn der König im Ungehorſam gegen die Kirche verharre, denſelben nochmahls mit dem Banne zu belegen, und gegen ihn mit den Güſſingern gemeine Sache zu machen. — Ladislaus hatte ſeine beſten Truppen dem Herzoge Lesko von Krakau, — ſo wie 1285 gegen deſſen empörte Unterthanen und gegen den Herzog von Maſovien, alſo jetzt gegen die nogaiſchen Tataren, zu Hülfe geſchickt.

Wehrlos, wie er damahls war, mußte er vor der Reichsverſammlung erſcheinen, die der Erzbiſchof im Auguſt zu Gran hielt. Er mußte Beſſerung ſeines Wandels verſprechen, und ſeine Gemahlinn wieder zu ſich nehmen. Mit derſelben wurde er von nun an in enger Haft gehalten. Ladislaus entwiſchte jedoch im Frühjahre 1288, eilte zu den Wallachen, und fing das alte Laſterleben von Neuem an. Am 8. Auguſt befahl der Papſt Nicolaus IV. dem Erzbiſchofe Lodomerius, nochmahls den Kreuzzug gegen die Wallachen, Sarazenen und Heiden in Ungern und in den angränzenden Ländern zu verkünden. Der Papſt erſuchte alle benachbarte Fürſten, und trug den ungriſchen Magnaten noch beſonders auf, den Kreuzzug thätigſt zu unterſtützen. Dieſe Kreuzbulle verbreitete in Ungern eine unglaubliche Verwirrung. Fremde räuberiſche Pöbelſchaaren überſchwemmten das Reich. Tauſend kleine Parteyen bekämpften ſich mit Erbitterung, verheerten wechſelſeitig die Güter, zerſtörten die Ortſchaften, und verwüſteten das Land.

Der Herzog Albrecht hatte unterdeſſen dem Andreas in Wien ſeine Unterſtützung entzogen. Dieſe Vernachläſſigung des Kron-Prätendenten, und die Beſetzung Preßburgs durch die Oeſtreicher im Jahr 1287, vermochten den Iwan Güſſingen, den Frieden zu brechen, und die Steyermark anzufallen. Albrecht forderte den Ladislaus auf, ſeinen Vaſallen in Ruhe zu erhalten. Dieſer aber bekannte ſeine Ohnmacht, indem er mit den Rebellen alle Hände voll zu thun habe, und rieth dem Herzog, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Das that nun Albrecht in dem glänzenden Feldzuge 1289, der die Macht der Güſſinger aufs Aeußerſte ſchwächte. Dieſe Niederlagen der rebelliſchen Grafen hoben auch den Muth des Königs. Im Junius hatte Ladislaus zu Foen in der Torontaler Geſpannſchaft einen Landtag gehalten, auf welchem der gefahrvolle Zuſtand des Reichs in Erwägung gezogen, aber nichts Erſprießliches beſchloſſen wurde. Der König ſelbſt erhöhte die allgemeine Verwirrung, indem er einen getauften Mohamedaner, Mytzes, zum Palatin

des Reichs ernannte. — Im November ſchlug Ladislaus mit den Wallachen das gegen ihn ausgezogene Kreuzesheer. Dann machte er zwar eine allgemeine Amneſtie bekannt, ließ aber doch die Güter der Biſchöfe gräulich verheeren. Er lebte von nun ausſchließend unter den Wallachen, denen er immer ausgedehntere und beſſere Landſtriche zur Bewohnung einräumte. — Der Papſt machte im May 1290 Anſtalten zu einem neuen Kreuzzuge, und forderte den Herzog Albrecht von Oeſtreich zur Mitwirkung auf. Aber ſchon am 10. Julius 1290 wurde Ladislaus im Lager bey Körösʒeg in ſeinem Zelte von drey Meuchelmördern überfallen, und getödtet. Die Cumanier, eiferſüchtig auf des Königs an die Wallachen verſchwendete Gunſt, hatten dieſelben gedungen. —

Der römiſche König hatte Ungern als ein erledigtes Lehen des deutſchen Reiches betrachtet, und dieſes Land am 31. Auguſt 1290 ſeinem Sohne Albrecht verliehen. — Carl II. König von Neapel, Gemahl der Tochter Maria des ungriſchen Königs Stephan V., und Schwager Ladislavs III., erklärte hingegen ſeinen Sohn Carl Martell als Thronerben. Der Papſt Nicolaus IV. beſtätigte deſſen Anſprüche, und ein Legat krönte ihn am 8. September 1290 in Neapel zum Könige von Ungern. Der Papſt machte dadurch die von der Schenkung Stephans I. hergeleiteten angeblichen Hoheitsrechte des päpſtlichen Stuhls über das Königreich Ungern wieder geltend. Da die Anjouiſchen Prinzen ihre Bereitwilligkeit, ſich als Vaſallen der Kirche zu erkennen, ſeit dem ſie die beyden Sicilien beſaßen, hinreichend an den Tag gelegt, ſo beſtrebte ſich Nicolaus, auch Ungern dieſer Familie zuzuwenden. — Der ungriſche Clerus und der größte Theil des Adels beriefen dagegen den Prinz Andreas zum Throne. Dieſer wurde insgeheim von Wien, wo er in größtem Mangel und Erniedrigung ſchmachtete, abgehohlt, in Ofen mit Fenena, einer Tochter des aus Pohlen vertriebenen Herzogs Zemomisl von Cujavien vermählt, und ſchon am 28. Julius 1290 zu Stuhlweißenburg gekrönt. Er gelobte der Na-

tion ihre Freyheiten, und dem Adel ſeine Rechte zu erhalten. Die Schenkungen Ladislaus III., welche nicht für Kriegsverdienſte ertheilt worden, wurden widerrufen; die Erblichkeit der Ober-Geſpannſchaftswürden wurde nochmahls abgeſchafft; alle Staatsämter ſollten nur Inländern zu Theil werden. Der Adel ſollte von nun an ſowohl gegen äußere als gegen innere Feinde auf ſeine eigene Koſten zu Felde ziehen, wenn der König ſelbſt das Heer anführte; unter einem andern Feldherrn mußte der Adel für ſeine Kriegsdienſte beſoldet werden. Die Edelleute und die Güter beſitzenden Sachſen wurden von allen Abgaben befreyet. Die richterliche Verwaltung des Palatinus, der Obergeſpänne und Stuhlrichter wurde nach einem feſten Syſtem geordnet. Von nun an ſollte alle Jahre ein Reichstag zu Stuhlweißenburg gehalten werden. — Auch gelobte Andreas III. den Güſſingern, ihnen wieder zu ihren Gütern zu verhelfen, welche Albrecht von Oeſtreich erobert. — Seine Mutter rief er nach Ungern, und bekleidete ſie mit dem Titel und den Ehren einer älteren Königinn. Seinen Oheim Albertino Moroſini ernannte er zum Herzog von Slavonien.

Zu Ende Januar 1291 ſendete Nicolaus IV. einen Legaten nach Ungern, mit dem Auftrage, gegen Andreas III. zu proteſtiren. Zugleich ſchrieb der Papſt in dieſem Sinne an den römiſchen König (am 28. December 1290) und an Herzog Albrecht von Oeſtreich (am 31. Januar 1291), und erklärte die Anſprüche des deutſchen Reiches auf Ungern für ungegründet, ſo wie Albrechts Belehnung für ungültig. — Andreas III. hatte kaum den Thron beſtiegen, ſo mußte er einen Betrüger bekämpfen, welcher ſich für des Ladislaus längſt verſtorbenen Bruder Andreas ausgab. Dieſer wurde auf ſeiner Flucht von den königlichen Truppen verfolgt, und ertrank bey Chroberz in der Nidra. Dann ſandte Andreas dem Wladislav Loktiek, Herzog in Klein-Pohlen, Hülfe gegen die Schleſier. 1291 brachte der König Siebenbürgens Angelegenheiten durch einen in Carlsburg gehaltenen Landtag in Ordnung. Dann unternahm er

den ſchon erwähnten Einfall nach Oeſtreich. Doch als die beyden kriegführenden Fürſten, Andreas und Albrecht, ſich an der Fiſcha perſönlich kennen gelernt hatten, endeten die Feindſeligkeiten mit Freundſchaft und Bündniß. —

Seit dem Beginn des neunten Jahrhunderts hatte Raguſa den Schutz der orientaliſchen Kaiſer, und der Republik Venedig, gegen ſarazeniſche und dalmatiſche Seeräuber, bald beyder zugleich, bald der einen oder andern Macht allein, genoßen, je nachdem Conſtantinopel, oder Venedig, eben ein größeres Anſehen im adriatiſchen Meerbuſen und in Dalmatien behaupteten. Andere dalmatiſche Städte und Inſeln, die nicht ſo kräftig geſchützt, der Gewalt der Seeräuber unterlagen, vermehrten oft durch ihre Flüchtlinge die Zahl der Bewohner Raguſas. Auch in ſpätern Revolutionen und Streitigkeiten zwiſchen dalmatiſchen und ſerbiſchen Oberhäuptern ſuchte, und fand immer die geſchlagene verfolgte Partey in Raguſa ein neues Vaterland. — Als um die Mitte des zehnten Jahrhunderts die Narentaner im adriatiſchen Meere die Oberhand über die Venetianer gewannen, und viele Inſeln jenes Buſens beſetzt hatten, mußten die Raguſaner wohl mit dieſen mächtigen Räubern zum Scheine eine abgenöthigte Freundſchaft unterhalten, um ihren Seehandel zu ſichern.

Die Stadt Raguſa war unterdeſſen mit ſtarken Feſtungswerken umgeben worden. Dieſe ſchreckten ſogar den mächtigen Bulgaren-König Samuel 976 vom Angriffe zurück. Auch ihre Seemacht war bereits ſo bedeutend geworden, daß dieſe Stadt 982, als Kaiſer Otto II. der Griechen Einfluß auf Unter-Italien ganz zerſtören wollte, für dieſe eine anſehnliche Flotte aufſtellen konnte. — Nachdem der Doge Peter Urſeolus II. Anfangs des eilften Jahrhunderts Iſtrien und die dalmatiſchen Seeſtädte erobert, den Narentanern die meiſten Inſeln entriſſen hatte, unterwarf ſich auch Raguſa dem venetianiſchen Schutze; welche Verbindung aber nur kurze Zeit gedauert haben mag.

Als gegen Ende dieſes Jahrhunderts (1081) die Normannen in Dalmatien einfielen, ergriffen die Raguſaner deren Partey, und kämpften für ſie gegen die Griechen. Im zwölften Jahrhundert fanden mehrmahlen blutige Zwiſte zwiſchen Raguſa und den Bans von Bosnien und Serbien Statt. Sie wurden meiſtens durch die Herrſchſucht der raguſaniſchen Erzbiſchöfe herbey geführt, welche die kirchliche Gewalt ihres Sprengels auch über Theile jener Länder ausdehnen wollten. — Das Gebieth Raguſas erweiterte ſich immer mehr. Der Handel erhob ſich zum großen Flor; mit ihm Reichthum und Kraft des kleinen Freyſtaates. 1171 halfen die Raguſaner dem Kaiſer Manuel Comnenus ſehr ausgiebig zur Eroberung des von Ungern und Venetianern beſetzten Dalmatiens; ſchlugen, nach einigen Angaben, die auf Raguſa verſuchten Stürme des Dogen Vitale Michieli II. zurück, — beſänftigten ihn, nach Anderen, durch unterwürfiges Flehen. Als aber Michielis Seemacht aus der Levante, durch Niederlagen und Peſt äußerſt geſchwächt, zurück kehrte, trotzte Raguſa wieder, und wählte ſich den König Wilhelm II. von Sicilien zum Schutzherrn. — Der Beherrſcher Serbiens, Stephan Neemann, von Vergrößerungsſucht getrieben, griff in den Jahren 1184 — 1185 Raguſa mit großer Macht zu Waſſer und zu Lande an; mußte jedoch unverrichteter Dinge abziehen. — Nach dem Tode Wilhelms II. von Sicilien, ſuchten die Raguſaner 1192 wieder den Schutz des griechiſchen Kaiſers Iſaak Angelus.

Nach der Eroberung Conſtantinopels durch die Lateiner (1204) gerieth auch Raguſa unter die Herrſchaft der Venetianer, und venetianiſche Conti verwalteten die Regierung bis 1358. Mehrmahlen empörten ſich die Raguſaner gegen das fremde Joch, vertrieben die Statthalter, und knüpften Verbindungen mit Serbien und Bosnien an, um an den Regenten und Einwohnern dieſer Länder Stützen zu gewinnen. Raguſa vergrößerte in dieſer langen Zeit wohl ſein Landgebieth; aber es verlor am ſelbſtſtändigen Seehandel mit dem Auslande.

Beſonders litt derſelbe, ſo oft Venedig in Kriege mit den öſtlichen Seeräubern verwickelt war. Raguſa nahm auch einen, obwohl nur ſelten bedeutenden Antheil an den Landkriegen, die zu jener Zeit in Ungern, Bulgarien, Serbien, Bosnien und Dalmatien geführt wurden. — Als der ungriſche König Ludwig I. in Dalmatien große Vortheile über die Venetianer erfochten hatte, unterwarfen ſich die Raguſaner durch einen im Julius 1357 abgeſchloſſenen Vertrag der ungriſchen Oberhoheit, und die Venetianer traten Raguſa mit Dalmatien, im Frieden vom Februar 1358 förmlich an Ungern ab. Die ungriſche Schutzhoheit wirkte äußerſt wohlthätig für Raguſa, ſo lange Ungern Dalmatien beſaß, und einen überwiegenden Einfluß auf Bosnien und Serbien übte. Nachdem aber Dalmatien 1420 an die Venetianer, Serbien 1459, und Bosnien 1463 an die Türken verloren worden, ſo konnte Ungern Raguſas Handel weder zu Lande, noch zur See mehr ſchützen. Von den Venetianern, und den Türken gleich gefährlich bedroht, zogen die Raguſaner es vor, den Schutz der Letztern durch Verträge und gewiſſe Geldſummen zu erkaufen. Dadurch wurden nicht nur die Niederlaſſungen raguſaniſcher Kaufleute in Bosnien, Serbien, Romanien, Macedonien, und Bulgarien geſichert, und ihr Handel nach der Levante geſchützt; ſondern Raguſa war auch der kräftigſten Unterſtützung der türkiſchen Macht immer gewiß, ſo oft die Venetianer die ihnen benachbarte und wohlgelegene Republik zu unterjochen dachten. Bey allem dieſem blieb doch das tractatenmäßige unterthänige Verhältniß Raguſas gegen die Könige von Ungern ungeändert; Tribut und Geſchenke wurden regelmäßig abgetragen; bis endlich 1526 die Schlacht bey Mohatſch, indem ſie die Uebermacht der Türken im Oſten Europas für Jahrhunderte begründete, auch dieſes politiſche Band zerriß. —

Zweyter Abſchnitt.

Die Könige Adolph von Naſſau (1292—1298), und Albrecht von Oeſtreich (1298—1308).

Inhalt.

Erwählung Adolphs zum Könige, am 10. May 1292. Deſſen innere Verwaltung Deutſchlands, politiſche Verhältniſſe zum Auslande, und Kriege bis 1298. — Herzog Albrechts von Oeſtreich Fehden in Helvetien, gegen Salzburg und Bayern, und gegen die Aufrührer in Oeſtreich, Kärnthen, und in der windiſchen Mark (1292 — 1297). — Feldzug des böhmiſchen Königs Wenzel II. in Pohlen 1292, und fernere Schickſale dieſes Landes bis 1297. — Begebenheiten in Ungern und deſſen Nebenländern 1292—1297. — Fürſtenbund gegen König Adolph 1297. Deſſen Abſetzung. Niederlage und Tod Adolphs in der Schlacht bey Gellheim am 2. Julius 1298. —

Erhebung Albrechts von Oeſtreich auf den deutſchen Königsthron am 24. Auguſt 1298. — Rudolph III. tritt die Regierung in den Oeſtreichiſchen Herzogthümern an, am 21. November 1298. — Albrechts Bündniß mit Frankreich 1299; Krieg in Holland 1300; Fehde gegen die rheiniſchen Churfürſten 1301 — 1302. Papſt Bonifaz VIII. beſtätigt den Albrecht am 30. Aprill 1303 als römiſchen König. —

Ereigniſſe in Böhmen, Pohlen, Rothreuſſen und Schleſien ſeit 1297. Wenzel II. von Böhmen wird 1300 auch zum Könige von Pohlen gekrönt. — Der neapolitaniſche Prinz Carl Robert findet als Gegenkönig in Ungern eine ſtarke Partey. Krieg des Königs Andreas III. gegen die Rebellen 1299 — 1300. Tod des letzten Arpaden Andreas III. am 14. Junius 1301. Der böhmiſche Kronprinz Wenzel III. wird unter dem Nahmen Ladislaus von einer Partey der Ungern zum Könige gewählt. Bürgerkrieg in Ungern. —

Feldzug des Königs Albrecht nach Böhmen 1304. Tod Königs Wenzel II. am 23. Junius 1305. Wenzel III. ſchließt Frieden mit dem römiſchen Könige am 18. Auguſt 1305. Er entſagt der ungriſchen Krone zum Vortheile Ottos von

Bayern. Dieſer wird von der bisher böhmiſchen Partey am 6. December 1305 unter dem Nahmen Bela V. gekrönt. — Wladislav Loktiek erobert Klein-Pohlen. Wenzel III., der Letzte aus dem Regentenſtamme Przemisl, wird zu Ollmütz am 4. Auguſt 1306 ermordet. — Herzog Rudolph III. von Oeſtreich wird von den Böhmen zum Könige gewählt. Er tritt die öſtreichiſchen Herzogthümer an ſeinen Bruder Friedrich den Schönen ab. Rudolphs Krieg gegen die böhmiſchen Rebellen. Sein Tod am 3. Julius 1307. — Die Böhmen wählen Heinrich von Kärnthen zum Könige. Friedrich von Oeſtreich fordert vermög Erbvertrag die Krone. Kriegszug des römiſchen Königs und des Herzogs Friedrichs nach Böhmen 1307. — Schickſale Ungerns während des Streites ſeiner Gegenkönige. Belas V. Gefangenſchaft 1307, und Flucht 1308. Carl Roberts Anerkennung. —

Albrechts Krieg in Meiſſen und Thüringen. Deſſen Mißverſtändniſſe mit den Helvetiern. Stiftung der Eidgenoſſenſchaft am 7. November 1307. Erhebung der Schweizer gegen die Landvögte am 1. Januar 1308. — Ermordung des Königs Albrecht durch Johann von Schwaben, am 1. May 1308. — Die Blutrache. —

Die Geſchichte Italiens, und Schilderung der Verhältniſſe dieſer Halbinſel zu den Päpſten, zu den römiſchen Königen, und zu fremden Staaten von 1292—1308. —

Die Wahlfürſten des Reichs hatten zwar bey Rudolphs Leben keine Bereitwilligkeit gezeigt, deſſem Sohne Albrecht die Thronfolge zuzuſichern. Doch machte der Herzog von Oeſtreich ſich nach des Vaters Tode ſichere Rechnung auf die deutſche Krone. Er wurde in ſeiner Hoffnung durch manche Umſtände beſtärkt. Sein Schwager, der Pfalzgraf Ludwig, hatte ihm ſchriftlich (am 13. Aprill 1292) ſeine Wahlſtimme verſichert. Von den übrigen drey Schwägern, die Churfürſten waren: dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Sachſen und dem Markgrafen von Brandenburg, erwartete Albrecht ebenfalls Unterſtützung. Der Erzbiſchof Gerhard von Maynz hatte ſogar den Herzog eingeladen, ſich in die Nähe von Frankfurt zu

begeben, »wo man ihn zum Könige wählen würde«. — Albrecht reiſte nach Hagenau, und erwartete dort den kaum zu bezweifelnden Ausgang der Wahl. —

Die Fehden, welche Albrecht mit ſeinen aufrühreriſchen Unterthanen mehrere Jahre hindurch geführet, hatten jedoch einen böſen Schein auf deſſen Regierung geworfen. Die Rebellen hatten nicht unterlaſſen, ganz Deutſchland mit ihren Klagen und Beſchwerden zu erfüllen. Der Erbiſchof Conrad von Salzburg ſchilderte den Fürſten Herzogs Albrechts Gemüth und Handlungsweiſe mit den ſchwärzeſten Farben. Der böhmiſche König arbeitete aus allen Kräften, die Erhebung des gehaßten Schwagers zu verhindern. — Ueberall wurde der Herzog für hart, geitzig, eigennützig, ländergierig gehalten. Er hatte den Steyermärkern die alten Freyheiten nicht beſtätigen wollen, die Privilegien der Wiener vernichtet. Dieſe Thatſachen machten die deutſchen Fürſten und die Reichsſtädte für ihre eigenen Rechte und Freyheiten beſorgt, im Falle der mächtige und deſpotiſche Albrecht auf den Thron ſteigen ſollte. — Der Erzbiſchof Gerhard war, wie wir wiſſen, ein Feind des Königs Rudolph geweſen. Er blieb auch deſſem Sohne abgeneigt, — fürchtete und ſcheuete ihn als König. Er wollte lieber einen Fürſten auf den Thron erheben, der, als das Werk ſeiner Hände, ihm aus Dankbarkeit jede Forderung bewilligen, ſich ganz ſeiner Leitung überlaſſen müßte. Durch eine Reihe liſtiger und trügeriſcher Unterhandlungen, ſo wie durch Verheißung von bedeutenden Geldſummen und anderen Vortheilen, brachte der Erzbiſchof die übrigen ſechs zu Frankfurt verſammelten Wähler: die Erzbiſchöfe von Trier und Cöln, den Pfalzgraf Ludwig, den Herzog Albrecht II. von Sachſen, den Markgraf Otto den Langen von Brandenburg, und die böhmiſchen Bevollmächtigten, — dahin, daß ſie Alle es ihm ganz allein überließen, den König zu ernennen. Wenzel II. ſoll, mit Gerhard einverſtanden, dieſem hierbey ſehr in die Hände gearbeitet, und ihm auch die Stimmen

von Sachſen und Brandenburg, zur beliebigen Verwendung verſchafft haben. — Mit den ſchriftlichen Vollmachten der ſechs Churfürſten verſehen, rief Erzbiſchof Gerhard am 10. May 1292 ſeinen Vetter, den Grafen Adolph von Naſſau, zum Könige aus. —

Adolph war tapfer, thätig, liebenswürdig. Aber er beſaß eine geringe Macht, indem 1254 die Grafſchaft Naſſau zwiſchen ſeinem Vater und Oheim getheilt worden war, und Erſterem nur Idſtein, Wisbaden und Weilburg zufielen. Doch einen machtloſen, und daher lenkſamen König hatte der herrſchſüchtige Gerhard verlangt. — Herzog Albrecht wurde zwar durch die ſo unvermuthete Vereitelung ſeiner liebſten Hoffnung empfindlich betroffen. Er faßte ſich jedoch bald. Da die Unruhen in den öſtreichiſchen Ländern noch immer theilweiſe fortdauerten, fügte ſich Albrecht mit anſcheinender Gelaſſenheit der Entſcheidung, welcher er in dieſem Augenblicke nicht mit Gewalt entgegen wirken konnte. Er lieferte die im Schloſſe Trifels (nach Andern im Schloſſe zu Kyburg) verwahrten Reichs-Inſignien aus, und ließ ſich zu Oppenheim von Adolph belehnen. Als der neue König dem Herzoge die Hand ſeiner Tochter für einen öſtreichiſchen Prinzen, deren Aelteſter, Rudolph, damahls erſt acht Jahre zählte, antrug, wies Albrecht dieſe Verbindung mit Stolz und Verachtung zurück. — Am 24. Junius empfing Adolph zu Aachen die Krone. Der arme König, der Schulden machen mußte, um die Koſten ſeiner Krönung zu beſtreiten, ſah ſich daher gezwungen, den Wahlfürſten ihre Stimmen, welche ſie ihm nicht einmahl ſelbſt gegeben, mit anderen Gefälligkeiten zu belohnen. Den geiſtlichen Churfürſten wurden königliche Gefälle, Reichsvogteyen, Schlöſſer, Ortſchaften, und ſogar Reichsſtädte, als Geſchenke zugeſagt. An Böhmen überließ Adolph das Pleißner-Land mit den Städten Altenburg, Chemnitz und Zwickau, und beſtätigte dem Könige Wenzel den Beſitz von Stadt und Gebieth Eger. Am 30. Junius 1292 verlobte er ſeinen Sohn Ruprecht mit Wenzels Toch-

ter Judith, welche Verbindung, nachdem Wenzel den Brautſchatz von 10,000 Mark Silbers dem geldbedürftigen römiſchen Könige bereits ausbezahlt hatte, durch den bald darauf erfolgten Tod dieſer Prinzeſſinn vereitelt wurde. 1294 gab Adolph die Hand ſeiner Tochter Mechtilde dem Prinz Rudolph, älteſtem Sohne des Pfalzgraf Ludwig. —

Adolphs Regierung iſt arm an Thaten. Es geſchah weder Großes, noch Gutes, noch ſonſt Bedeutendes im Reiche. Den Tag nach ſeiner Erwählung hatte der König die Landgrafſchaft Heſſen zu einem Reichsfürſtenthume erhoben. — Auf dem Reichstage zu Cöln beſtätigte er 1292 am 3. October den Würzburger Landfrieden von 1287 auf drey weitere Jahre. Um denſelben aufrecht zu erhalten, machte er einige Reiſen in verſchiedene deutſche Provinzen, und verfügte die Beſtrafung mehrerer Friedensſtörer. — Die im Elſaß ausgebrochenen Unruhen beendete er im September 1293 durch die Einnahme von Colmar. — Im Auguſt 1294 bedrohte der römiſche König den Philipp IV. den Schönen, König von Frankreich, mit Krieg, wenn er nicht ſogleich alle dem deutſchen Reiche entriſſenen Ländereyen zurückgebe. Durch Uſurpation der Grafſchaft Hoch-Burgund (Franche-Comté) hatte Philipp IV. dem Adolph Urſache zu gerechten Beſchwerden gegeben. Dieſe Landſchaft war bekanntlich, als ein Theil des Arelats, ein Lehen des deutſchen Reichs. Philipp hatte den Pfalzgraf Otto IV. beredet, ſeine Erbtochter Johanna mit dem zweyten franzöſiſchen Prinzen, Philipp dem Langen, zu vermählen, ihr die Grafſchaft als Brautſchatz zu verſichern, ja ſogar der Krone Frankreich das fernere Erbrecht zu übertragen. Der Pfalzgraf übergab wirklich ſein Land gegen gewiſſe Geldſummen und eine jährliche Leibrente an Frankreich, und dieſe bedeutende Provinz wurde für immer von Deutſchland abgeriſſen. — Adolph ſchloß damahls mit den Geſandten des engliſchen Königs Eduard I. ein Bündniß gegen Frankreich, welches am 22. October zu Weſtmünſter ratificirt wurde. Eduard verſprach, dem Adolph zur Erlangung der

Kaiſerkrone behülflich zu ſeyn, und überſchickte ihm 30,000 Mark Silbers (nach engliſchen Angaben 100,000 Pfund Sterling) als Subſidien. Aber Papſt Bonifaz VIII. hinderte damahls noch durch ernſtliche Ermahnungen den König Adolph, Feindſeligkeiten gegen Frankreich zu beginnen. Als ſpäterhin der Krieg zwiſchen England und Frankreich in Guienne und Flandern wirklich ausbrach (1), ließ ſich Adolph bald durch päpſtliche Drohungen, bald durch die inneren Angelegenheiten Deutſchlands, von thätiger Theilnahme an demſelben abhalten.

Im Jahre 1294 kaufte Adolph das Land Thüringen vom Markgraf Albrecht, und zugleich deſſen Anſprüche auf ſeines Neffen Friedrich Tuta hinterlaſſene Beſitzungen im Oſterlande, in Meiſſen und der Lauſitz, um 12,000 Mark Silbers.

---

(1) Der Herzog der Normandie, Wilhelm der Eroberer, hatte nach dem Ausſterben der angelſächſiſchen Beherrſcher Englands, dieſe Inſel erobert. Der Sieg bey Haſtings am 4. October 1066 gründete dort ſeinen Thron. In Frankreich hatte ſich damahls die Herrſchaft der Normannen bereits über die Normandie, Bretagne, Guienne, Anjou, Maine, Tourraine, Poitou und Gascogne ausgebreitet. Aber im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert wurden den Normannen von den franzöſiſchen Königen faſt alle ihre Beſitzungen, bis auf Guienne, entriſſen. Durch dieſes Herzogthum waren die engliſchen Könige Lehensträger des franzöſiſchen Reiches. Ludwig der Heilige trat 1259 freywillig an Heinrich. III. von England noch Limouſin, Quercy, Perigord, Angenois nnd Saintonge ab, als Letzterer dagegen allen Anſprüchen auf die von den Normannen bis dahin verlorenen franzöſiſchen Länder entſagte. — Eduard I. huldigte 1286 Philipp dem IV. zu Paris. Zu Bayonne entſpann ſich 1292 ein Privatſtreit zwiſchen einigen engliſchen Unterthanen aus Gascogne, und franzöſiſchen Matroſen aus der Normandie. Da dieſer bald nachher zu ernſthafteren Feindſeligkeiten führte, lud Philipp IV. den König Eduard I., als ſeinen Vaſallen, vor das Gericht der franzöſiſchen Pairs. Die durch des engliſchen Königs Bruder, Edmund von Lancaſter, zu Paris 1294 angeknüpften Unterhandlungen ſcheiter-

Dieſer Fürſt war bald nach dem von König Rudolph am 5. Auguſt 1290 vermittelten Eiſennacher Vertrage, wieder in Fehde gegen ſeine Söhne Friedrich und Diezmann gerathen. Die Prinzen hatten die Beſitzungen ihres Vetters Friedrich Tuta, nachdem derſelbe am 16. Auguſt 1291 kinderlos verſtorben, in Beſitz genommen. Doch ihr Vater, der Markgraf, forderte dieſe Länder, als Tutas Oheim, für ſich ſelbſt, und bekriegte ſeit 1292, in Verbindung mit den Markgrafen von Brandenburg und dem Fürſten von Anhalt, ſeine Söhne, welche aber durch Tapferkeit und Glück ſtets im entſchiedenen Vortheil blieben. Der unnatürliche Vater, dem es nicht gelang, durch Waf-

---

ten. Die beyderſeitigen Flotten verheerten nun die Häfen und Städte an den gegen über liegenden Küſten, und Philipp beſetzte noch in dieſem Jahre ohne Widerſtand die Provinz Guienne. Dann bekriegte er Eduards Verbündeten, den Grafen von Flandern, und eroberte einen Theil dieſes Landes. — Carl II. von Neapel vermittelte 1297 einen zweyjährigen Waffenſtillſtand zwiſchen England und Frankreich. Der Graf von Flandern aber beklagte ſich über Frankreichs Angriff bey Bonifaz VIII., und dieſer forderte Philipp den IV. zur Verantwortung auf. Der Papſt entſchied gegen Philipp, und verlangte, daß derſelbe Guienne an Eduard, Flandern an den Grafen zurückgeben ſolle. Philipp erklärte dieſen Ausſpruch für ungerecht, und vereinigte ſogar 1299 Flandern mit Frankreich. Aber der Druck, welchen der König gegen die Flanderer ausüben ließ, brachte dieſe zum Aufſtande. Ein blutiger Volkskrieg begann. Die Franzoſen wurden 1302 bey Courtrai aufs Haupt geſchlagen. Philipp IV. zog in eigener Perſon noch zwey Mahl gegen die Flanderer zu Felde, bezwang ſie jedoch auch durch mehrere Siege nicht. 1305 kam der Friede zu Stande. Philipp behielt, als Erſatz der Kriegskoſten, Lille, Douai, Orchies und Bethune. Das ganze übrige Land gab er dem rechtmäßigen Erben, Robert von Bethune, älteſtem Sohne des während des Krieges verſtorbenen Grafen Guido zurück. — Auch England hatte Guienne durch den Friedensſchluß vom 20. May 1303 bereits zurück erhalten. —

ſengewalt die Söhne zu unterdrücken, glaubte doch durch dieſen, alle Rechte und Verträge verletzenden Verkauf, denſelben einſt ſeinen ganzen Nachlaß zu entziehen. Adolph verwendete zu dieſem Handel die von England erhaltenen Subſidien. Er gab zwar vor, daß dieſe Länder nach ihrer Erwerbung unmittelbar dem deutſchen Reiche zufallen ſollten: hatte aber im Sinne, ſie bey guter Zeit und Gelegenheit ſeiner eigenen Familie zuzuwenden. Da die meißniſchen Prinzen ſich einer ſo ungerechten Beraubung nicht fügten, drang Adolph mit einem Heere in Thüringen, in das Oſterland und in Meiſſen ein. Vom September 1294 bis zum Sommer 1298 waren dieſe unglücklichen Länder der Schauplatz des verheerendeſten Krieges. Die königlichen, aus allen Ländern zuſammen gerafften Söldner verübten unerhörte Frevel. Adolph ſelbſt rächte den erfahrenen Widerſtand mit grauſamen Hinrichtungen, mit Raub, Mord und Brand. — Zu Ende 1294 mußte ſich der König zwar, aus Mangel an Lebensmitteln, nach dem Rheine zurück ziehen. In den folgenden Jahren eroberte er jedoch den größten Theil jener Länder. Er ſtellte 1298, als er durch die ſeine Krone bedrohenden Gefahren nach anderen Gegenden abgerufen wurde, ſeinen Bruder Heinrich als Statthalter in Thüringen und Meiſſen auf. Dieſer wurde von den Meißniſchen Prinzen geſchlagen, gefangen, und die königlichen Truppen aus dem größten Theile ihrer Eroberungen vertrieben. —

Albrecht von Oeſtreich befand ſich in dem unbeſtrittenen Beſitze der Herzogthümer Oeſtreich und Steyermark mit Krain. Er hatte nach Rudolphs I. Tode von allen Familiengütern und Beſitzungen dieſes habsburgiſchen Zweiges in Helvetien, Schwaben und Elſaß die Hälfte geerbt. Erbe der andern Hälfte war der Prinz Johann, genannt von Schwaben; der Sohn Herzogs Rudolphs II. und der böhmiſchen Agnes. Da dieſer Prinz erſt nach des Vaters Tode zur

Welt kam, ſo brachte ihn ſeine Mutter an den Hof des Kö-nigs Wenzels II., ihres Bruders. Dort erhielt der Prinz die erſte Erziehung durch die Königinn Judith, indeß ſeine Mutter ſich in das Claren-Kloſter zu Prag zurückzog, wo ſie am 17. May 1296 ihre Tage beſchloß. — Da Albrecht auch die Erbländer dieſes jungen Prinzen, als Oheim und Vormund, verwaltete, war deſſen Geſammtmacht von großer Bedeutung. Der Herzog ſchien durch dieſe Umſtände ganz in der Lage, gleich Anfangs als gefährlicher Gegner Adolphs aufzutreten. Daß er ſich zur Nachgiebigkeit entſchloß, Adolph als König erkannte, von ihm die Belehnung einhohlte, ſchien ſeinem Charakter, und ſeiner inneren Neigung, ganz zu widerſprechen. Der Herzog wurde jedoch nur durch den verwirrten Zuſtand ſeiner eigenen Länder zu dieſem friedlichen Benehmen bewogen.

Die Unruhen, welche ſeit einigen Jahren in Oeſtreich und Steyermark gewüthet, waren durch des Herzogs Siege über die Aufrührer zwar gedämpft worden. Aber das Feuer glimmte noch unter der Aſche. Albrecht durfte ſich in keine fernen, weit ausſehenden Unternehmungen einlaſſen, ohne den Wiederausbruch der Empörung befürchten zu müſſen. — Auch in H e l v e t i e n hatten ſich, gleich nach Rudolphs I. Tode, ſehr bedenkliche Bewegungen erhoben. Schon Anfangs Auguſts 1291 ſchloſſen die Gemeinden Schwyz, Uri und Unterwalden einen Bund zur Behauptung ihrer Freyheit gegen Jedermann, wodurch ſie den erſten Grund zur Eidgenoſſenſchaft legten. Im ſüdlichen Helvetien bildete ſich zu gleicher Zeit eine Verbindung, an deren Spitze Graf Amadeus V. von Savoyen ſtand, und die offenen Angriff zum Zwecke hatte. Amadeus wollte Peterlingen, Laupen, Murten und Güminen, welche Orte Rudolph I. 1283 erobert, wieder unter ſeine Herrſchaft bringen; was ihm auch damahls ohne Mühe gelang. Zu Albrechts Feinden geſellten ſich die Städte Zürch, Bern, Baſel, Rapperswyl; — der Abt Wilhelm von Sanct Gallen; der Biſchof Rudolph

von Coſtnitz, aus dem Hauſe Habsburg-Lauffenburg, Vormund ſeines Neffen Hartmann von Lauffenburg-Kyburg (2); dann der regierende Graf Rudolph IV. von Lauffenburg-Rapperswyl; ferners die Grafen von Toggenburg, Nellenburg, Montfort, und Scheer; Eliſabeth verwitwete Gräſinn von Rapperswyl; der Freyherr von Regensberg; u. a. m. — Die Verbündeten erklärten den Grafen von Savoyen als einſtweiligen Vogt von Peterlingen und Bern, bis der deutſche Thron beſetzt ſeyn würde. Graf Friedrich von Toggenburg mit den Zürchern beſiegte die dem Hauſe Habsburg ergebenen Bürger von Winterthur, und belagerte dieſe Stadt. Doch der öſtreichiſche Landeshauptmann Graf Hugo von Werdenberg, mit den Bürgern von Schafhauſen, entſetzte im Julius 1292 den Platz, indem er die Zürcher in ihrem Lager an der Thur überfiel, und ſchlug. Dieſe wurden gezwungen, jenem Bunde zu entſagen. — Im Auguſt traf Albrecht ſelbſt in Helvetien ein. Er zerſtörte mehrere befeſtigte Orte des Biſchofs von Coſtnitz, der aus Kummer über dieſe Unfälle im folgenden Jahre ſtarb. Die Nellenburg und die Feſte Landsberg wurden von den Oeſtreichern erobert. Der Abt von Sanct Gallen ſah ſich nicht ſo bald von Albrecht in Wyl belagert, als er nach ſeinem Stifte entfloh. Das Städtchen aber ergab ſich dem Herzog. — In der Züchtigung der übrigen Verbündeten ſah ſich Albrecht durch den allgemeinen Landfrieden aufgehalten, den Adolph am 3. October zu Cöln verkündete. Der Graf Rudolph von Lauffenburg-Rapperswyl ſchloß bald darauf Friede und Bündniß mit dem Herzoge. —

---

(2) Des Sohnes Eberhards Grafen von Habsburg-Lauffenburg und der Anna Erbgräfinn von Kyburg. Mit dem Biſchof Rudolph war Albrecht ſchon früher wegen der Vormundſchaft über einen andern Neffen, — Rudolph IV., den Sohn des 1271 verſtorbenen Gottfrieds von Habsburg-Lauffenburg, — in langwierigen Streit und Fehde verwickelt geweſen.

Obwohl der größte Theil des ſteyeriſchen Adels die bey ſeiner Unterwerfung dem Herzoge Albrecht angelobte Treue unverbrüchlich hielt, ſo hatten doch einige Häupter des Aufſtandes noch immer die Waffen nicht niedergelegt, und ſetzten die Feindſeligkeiten fort. Der Graf Ulrich von Heunburg wollte die Hoffnung nicht aufgeben, ſeinen Sohn zum Regenten der Steyermark erhoben zu ſehen. — Der König Adolph haßte den Herzog, weil dieſer mit ihm zugleich nach der Krone geſtrebet. Er hielt ſich überzeugt, daß Albrecht den Verluſt des Thrones tief empfinde, und dem glücklicheren Bewerber abgeneigt ſeyn müſſe. Er erwiederte dieſen vermutheten Groll mit thätiger Mißgunſt, und gab Beweiſe derſelben, indem er den Aufruhr in des Herzogs Ländern auf alle Art wieder anzufachen ſuchte, und die geflüchteten Rebellenhäupter huldvoll an ſeinem Hofe aufnahm.

Noch während Albrecht am Rheine, und in Helvetien entfernt war (1292), hatte auch in Kärnthen der Aufſtand begonnen. Der Adel dieſes Landes ergriff die Waffen gegen die Herrſchaft Mainhards von Tyrol. Der Graf von Heunburg trat an die Spitze der Empörer. Der Herzog Otto von Bayern und der Erzbiſchof Conrad von Salzburg unterſtützten dieſelben. Das Schloß Griffen und das feſte Sanct Veit, wurden durch Ueberfall erobert. In dieſer Stadt wurden Mainhards Söhne Albrecht und Ludwig, welche aus Tyrol zum Schutze Kärnthens herbey geeilet waren, gefangen. Albrecht ſtarb gleich darauf an den erhaltenen Wunden. Den Prinz Ludwig übergaben die Rebellen dem Erzbiſchofe von Salzburg zur Verwahrung. — Mit einem friſchen Corps Tyroler erſchien nun Mainhards dritter Sohn Otto, und ſchlug die Rebellen ſammt ihren ſalzburgiſchen Hülfsvölkern. Dieſe Letzteren räumten zwar das Land, ſteckten jedoch die Schlöſſer und Ortſchaften, welche ſie verlaſſen mußten, in Brand. —

Damahls traf Herzog Albrecht eben in Wien ein. Die Herzoginn Eliſabeth gab ſich viele Mühe, den Frieden zu vermitteln, und dadurch ihren Bruder Ludwig aus ſeiner Haft im

Schloſſe Werfen zu befreyen. Im März 1293 wurde zu Efferding eine Verſammlung gehalten. Aber die kaum begonnenen Unterhandlungen zerſchlugen ſich, weil der Erzbiſchof von Salzburg die Häupter des Aufruhrs in den Frieden eingeſchloſſen wiſſen wollte. Albrecht verſagte dieſer Bedingniß ſeine Einwilligung. Der Kampf begann aufs Neue. Otto von Tyrol, und deſſen mit Hülfsſchaaren vom Inn nach Kärnthen gezogener Bruder Heinrich, hinderten die Vereinigung des Grafen von Heunburg mit Wilhelm von Schärfenberg, der in der windiſchen Mark die Fahne der Empörung erhoben hatte. Herzog Albrecht ließ durch Landenberg die heunburgiſchen Ländereyen verheeren. — Auch ein zweyter Friedens-Congreß zu Wels war an dem Widerwillen Albrechts, den Rebellenhäuptrrn Leben und Vermögen zu ſchenken, geſcheitert. — Endlich trat ein Liebling des Herzogs, Graf Friedrich von Ortenburg, als Vermittler auf, und erwirkte den Anführern des Aufruhrs Amneſtie. Auf der Verſammlung zu Linz brachten der Pfalzgraf Ludwig und der Biſchof Heinrich von Regensburg, den Vergleich mit Salzburg zu Stande, durch den nun auch Ludwig von Tyrol die Freyheit erhielt (am 24. May 1293). —

Die böſen Geſinnungen, welche der römiſche König gegen den Herzog von Oeſtreich bereits an den Tag gelegt hatte, bewogen Albrecht, ſich durch auswärtige Verbindungen Unterſtützung zu bereiten, für den Fall, daß Adolph ſich durch ſeinen Haß zu offenen Angriffen auf Oeſtreich fortreißen laſſen würde. Mit dem Könige Andreas III. von Ungern beſtand ohnehin ſeit dem Jahre 1291 Friede und Bündniß, und ungriſche Truppen hatten den Herzog ſo eben gegen die Aufrührer unterſtützt. Die Zwiſtigkeiten mit Wenzel II. von Böhmen wurden 1294 durch Vermittelung der Königinn Judith gänzlich beygelegt, und die beyden Schwäger machten ſich wechſelweiſe zu Prag und Wien freundſchaftliche Beſuche. Obwohl ſich Wenzel in der Folge ſo weit vergaß, daß er den öſtreichiſchen Rebellen durch eine Urkunde ſeinen Beyſtand zuſicherte,

ſo kam er doch, auf die dringenden Vorſtellungen ſeiner Gemahlinn, wieder zur Beſinnung, und weigerte ſich der Erfüllung dieſes entehrenden Verſprechens. — Als König Adolph ſich 1294 mit Eduard von England gegen den franzöſiſchen König Philipp IV. verband, ſchloß ſich dagegen Albrecht an Frankreich. Im Herbſte 1295 vermählte der Herzog zu Grätz ſeine Tochter Anna mit dem Markgraf Herrmann von Brandenburg. Der Biſchof von Bethlehem, Frankreichs Geſandter, wohnte dieſen Feſten bey. — Eine noch weit bedeutendere Verbindung wurde Anfangs Februar 1296 zu Wien gefeyert. Der verwitwete König Andreas III. von Ungern vermählte ſich mit Albrechts zweyter Tochter Agnes. Dieſe Prinzeſſinn erhielt vom Vater 40,000 Mark Silbers zum Brautſchatz, und vom Gemahl das Schloß zu Preßburg und die Einkünfte des Preßburger Comitats und der Inſel Schütt, als Leibgedinge. —

Im Jahre 1294 wurde zu Goyſern an der Traun eine Salzgrube entdeckt, deren Bearbeitung der Herzog, auf den Vorſchlag des Abts Heinrich von Admont, ſogleich beginnen ließ. Bis jetzt hatte das ſalzburgiſche Bergwerk zu Hallein den größten Theil der benachbarten Länder mit dem Salzbedarf verſehen. Der neu eröffnete Bergbau drohte Halleins Handel zu ſchmälern. Der Erzbiſchof ließ daher durch eine Geſandtſchaft den Herzog erſuchen, den Bau zu Goyſern einzuſtellen. Aber Albrecht wollte auf die freye Ausübung eines landesfürſtlichen Rechtes keineswegs verzichten. Der Abt Heinrich rieth gleichfalls, jeden fremden Einfluß zurück zu weiſen. Da wendete ſich der Erzbiſchof an König Adolph, und erwirkte von dieſem einen Befehl, daß Albrecht das vorgebliche Salz-Privilegium des Erzſtiftes nicht ferner beeinträchtigen ſolle. — Um dieſelbe Zeit erlaubte der König dem Erzbiſchofe, zwar auf deſſen eigenem Grund und Boden zwiſchen dem Mandling-Bache und Raſtadt, aber an Oeſtreichs Gränzen, eine Feſtung zu erbauen (am 18. März 1295). Gleich darauf beſtätigte er ihm die von dem Könige Heinrich, Kaiſer Friedrichs II. Sohne,

ſchon 1224 dem Erzſtifte ertheilte Handelsfreyheit in allen deutſchen Ländern (am 27. Aprill 1295). — Damahls hatte der mißvergnügte öſtreichiſche Adel ſich auf geheimen Wegen an den König Adolph gewendet, und denſelben um Beyſtand gegen den Herzog gebethen. —

In dieſer kritiſchen Lage wurde Albrecht, Anfangs November 1295 zu Wien, von einer ſchweren Krankheit überfallen, welche man empfangenem Gifte zuſchrieb. Schon verbreitete ſich das Gerücht von des Herzogs Tode. Der Erzbiſchof Conrad ließ ſich durch daſſelbe verleiten, ein Corps von 2000 Fußgehern und 100 Reitern nach Oeſtreich zu ſchicken, welches den Flecken Traunau und die Salzwerke zu Goyſern zerſtörte. — Unterdeſſen hatten die Aerzte dem Herzoge zwar das Leben gerettet; jedoch verlor dieſer durch die Wirkung des Giftes ein Auge. — Am 24. May 1296 wurde der Abt Heinrich von Admont, der die Mißverſtändniſſe, welche ſo lange zwiſchen dem Herzoge und ſeinen Unterthanen und Nachbarn gewaltet, größten Theils herbey geführt hatte, von der Hand eines nahen Verwandten der Rache geopfert. —

So bald ſich Albrecht von jener Krankheit erhohlt hatte, ließ er alle ſalzburgiſchen Güter in Oeſtreich und Steyermark einziehen, und im Sommer 1296 Raſtadt belagern. Bayeriſche Truppen nahten jedoch zum Entſatz, und ſo gaben die Oeſtreicher die Belagerung wieder auf. — Adolph wollte die Fehde durch einen Machtſpruch enden; aber Albrecht beharrte auf ſeinem Rechte, und ließ ſich weder durch die Drohungen des Königs, noch durch den Bannſpruch des Erzbiſchofs ſchrecken. Im Herbſte hatte zwar eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Herzoge und dem Erzbiſchofe zu Rottenmann Statt, der ein Waffenſtillſtand folgte. Aber der Herzog ſpannte ſeine Forderungen ſo hoch, daß der Friede damahls noch nicht zu Stande kam. — Am 29. November ſchloß der Herzog zu Linz ein Bündniß mit dem Biſchofe Enicho von Freyſingen und dem Propſte von Isny, gegen Salzburg. — Im Frühjahre 1297 ging der Waffenſtillſtand

zu Ende. Albrechts Feldherr, Heinrich von Walſee, verheerte nun das Lavantthal. Der Erzbiſchof Conrad erwartete noch immer die von König Adolph verſprochene Unterſtützung, und wollte ſich daher nicht zur Nachgiebigkeit bequemen. Aber das Dom-Capitel und die Vaſallen des Erzſtiftes öffneten ihm endlich die Augen. Sie überzeugten den Erzbiſchof, daß König Adolphs Sturz nahe ſey, und daß fortgeſetzter Starrſinn ihr Land zu Grunde richten müſſe. Nun wurden neue Unterhandlungen eröffnet. Durch die wohlthätige Verwendung der Herzoginn Eliſabeth ließ ſich Albrecht bewegen, den Vorſchlägen der Vermittler Gehör zu geben. Conrad verfügte ſich ſelbſt nach Wien. Nachdem die Unterhandlungen bereits wieder an der Hartnäckigkeit der Salzburger zu ſcheitern gedroht hatten, wurden endlich doch durch die von beyden Theilen gewählten Schiedsrichter, am 24. September 1297 die Ausgleichung und der Friede zu Stande gebracht. Albrecht ſchloß ſogar ein Bündniß mit dem Erzbiſchof, der 3000 Mark Silbers bezahlte, und in der Urkunde ausdrücklich verſprach, dem Könige Adolph keinen Beyſtand zu leiſten. Wirklich blieb Conrad von nun an, bis zu ſeinem Lebensende, der treueſte Freund des Hauſes Habsburg. Der Herzog beehrte ihn dagegen mit unbegränztem Vertrauen. Er übertrug ihm ſogar, auf die Zeit ſeiner Abweſenheit aus den Herzogthümern, da der Zug gegen König Adolph bevor ſtand, die Sorge für ſeine Gemahlin, Kinder und Unterthanen, — für den Fall ſeines früheren Ablebens, die Vormundſchaft über ſeine Söhne. —

Während Albrecht durch den Krieg mit Salzburg ſo ſehr beſchäftiget wurde, waren auch in O e ſt r e i ch gefährliche Unruhen entſtanden. Der Adel dieſes Landes hatte bereits bey dem Aufſtande der Wiener 1287—1288, dann beym Einfalle der Ungern 1291, und während des Aufruhrs in der Steyermark, in Kärnthen und Krain, durch zweydeutiges Benehmen ſchlechte Geſinnungen verrathen. Nur die fremden Truppen, welche Albrecht aus ſeinen Stammländern herbey gerufen, hatten

in Oeſtreich den Ausbruch des allgemeinen Mißvergnügens unterdrückt. Aber die Klagen über verletzte Privilegien, über die den Ausländern verliehenen Aemter, Würden und Beſitzungen, wurden immer lauter. Schon als ſich im November 1295 das Gerücht von dem Tode des Herzogs verbreitete, griffen die Unzufriedenen zu den Waffen, und verheerten die Beſitzungen der Ausländer ſowohl, als der dem Herzoge ergebenen Landsleute. Bald darauf ſetzte jedoch die Gewißheit, daß Albrecht gerettet ſey, die Aufrührer in große Beſtürzung. Aber durch die bereits gethanenen Schritte hatten ſie ſich ſelbſt den Weg zur Rückkehr verſchloſſen; und ſo glaubten ſie keine andere Wahl zu haben, als das Begonnene zu vollenden.

Die Mißvergnügten beſchloſſen in der Verſammlung zu Stockerau, den König von Böhmen um Unterſtützung zu erſuchen. Dann wurden vier Abgeordnete an den Herzog nach Wien geſchickt, welche um die Beſtätigung der dem Lande von verſchiedenen Kaiſern und Regenten verliehenen Privilegien bathen. — Der Herzog forderte, daß ihm die Puncte, deren Abänderung der Adel wünſche, ſchriftlich vorgelegt würden, um dieſelben mit ſeinen Räthen zu überlegen. — Die Aufrührer hielten nun eine zweyte Verſammlung zu Triebenſee. Die beſtimmte Zuſicherung des Königs von Böhmen, daß er nächſtens mit einem Heere zu ihrem Beyſtande erſcheinen würde, verleitete ſie zum Uebermuthe. Daher wurden ihre Beſchwerden mit großer Bitterkeit abgefaßt. Sie forderten unter Anderen, daß ohne ihre Einwilligung kein Geld mehr außer Landes geſchickt würde, und daß alle Schwaben Oeſtreich räumen ſollten. Würde der Herzog dieſe Bedingungen verweigern, ſo ſey ihm hiermit Treue und Gehorſam aufgeſagt. — Albrecht ſchien über die Kühnheit der Verſchwornen betroffen, und bewilligte dieſe Forderungen. Nur bedung er ſich die Beybehaltung von vier ſchwäbiſchen Herren: des Herrmann von Landenberg, und der drey Ritter von Walſee, welche in Oeſtreich verſchwägert, und reich begütert waren. — Auch dieſes verwei-

gerte die Verſammlung zu Triebenſee. — Der Herzog gewann nun ſeine gewöhnliche Entſchloſſenheit wieder. Er rief Truppen aus Schwaben und dem Elſaß nach Oeſtreich. Die Rebellen flehten den König von Böhmen um die verſprochene Hülfe an. Doch die Königinn Judith hatte bereits den Entſchluß ihres Gemahls durch ihre Vorſtellungen geändert. — Nun ließen die Rebellen den alten Feind Albrechts, den Iwan von Güſſingen, zum Bunde einladen. Aber dieſer Graf war nicht lange zuvor, wegen gewaltſamen Angriffs auf die Perſon ſeines Königs, mit Reichsacht und Kirchenbann belegt, und von Andreas III. aus dem größten Theile ſeiner Beſitzungen vertrieben worden. — Die Steyerer, Kärnthner und Krainer verweigerten ebenfalls die geforderte Theilnahme am Aufſtande. Der Adel dieſer Länder ſuchte durch eine jeden Verdacht entfernende Ergebung gegen ſeine Fürſten, die früheren Verirrungen in Vergeſſenheit zu bringen. Der Mächtigſte aus demſelben, der Graf von Heunburg, lebte ſeit 1293 oft in vertraulicher Freundſchaft am herzoglichen Hofe zu Wien, wo auch ſeine Gemahlinn Agnes, am 2. Januar 1295 aus dieſem Leben ſchied. — Auch die Wiener wurden von dem Adel aufgefordert, ſich nochmahls gegen den Herzog zu erheben. Dieſe waren aber durch ihre eigene traurige Erfahrung gewitziget worden. Sie wieſen die Anlockungen der Verräther zurück, und hielten dem Herzog unverbrüchliche Treue und Gehorſam. Albrecht belohnte ſie dafür am 12. Februar 1296 mit einer Stadtordnung, und mit der Erneuerung einiger ihrer alten Privilegien. —

Kaum hatte der Herzog ein kleines Corps von nicht mehr als zweyhundert Mann gegen die Rebellen in Unter-Oeſtreich am rechten Ufer der Donau, geführt, als dieſe ſich bemühten, durch die Fürſprache der Herzoginn Eliſabeth Verzeihung zu erlangen. Albrecht gewährte dieſelbe, und zog nun, durch eben dieſen Adel verſtärkt, auf das linke Donau-Ufer. Auch hier ſuchte ein Ritter dem Andern durch unbedingte Unterwerfung zuvorzukommen. Nur Leuthold von Chuenring blieb hartnäckig.

Er entfloh, als Albrecht mit anſehnlicher Macht gegen deſſen Beſitzungen anrückte, nach Prag, und forderte den König Wenzel nochmahls zu der verſprochenen Hülfe auf. Doch dieſer ließ ihn nicht einmahl vor ſich, und ſo mußte Leuthold, um ſeine zum Theil ſchon von dem Herzoge eroberten Beſitzungen zu retten, eilends zurückkehren, und um Gnade flehen. Er räumte die Stadt Weitra, verſprach die Kriegskoſten zu erſetzen, und gab einige ſeiner Schlöſſer zum Unterpfande dieſer auf ſich genommenen Schuld (am 25. Junius 1296). — Unterdeſſen waren die ſchwäbiſchen Truppen in Oeſtreich eingetroffen, und bezwangen in kurzer Zeit die noch widerſpänſtigen Adelichen. Mehreren derſelben wurden ihre Beſitzungen genommen, und ſie ſelbſt aus dem Lande verwieſen. — Nachdem ſich nun der Herzog ſowohl mit ſeinen aufrühreriſchen Unterthanen, als mit den Nachbarfürſten, nur Otto von Bayern ausgenommen, verſöhnet, knüpfte er mit den Königen von Böhmen und Ungern, und mit vielen Fürſten, Prälaten und Edlen des deutſchen Reichs, eine geheime Verbindung an, welche den König Adolph vom Throne ſtürzen, und die deutſche Krone auf Albrechts Haupt ſetzen ſollte. —

In Tyrol und Kärnthen hatte nach dem am 3. October 1295 erfolgten Tode Mainhards, deſſen älteſter Sohn Otto II. die Regierung angetreten, in welcher ihm ſeine Brüder Ludwig und Heinrich an die Hand gingen. Erſt nach dem Tode ſeiner beyden älteren Brüder, gelangte Heinrich zur Alleinherrſchaft in Kärnthen und Tyrol (1310). Otto II. bewies während ſeiner Regierung große Thätigkeit. Viele und gute Handelsſtraßen wurden angelegt, das Zollweſen nach richtigen Grundſätzen geordnet, die Salzbergwerke zu Hall mit vielem Eifer bebauet. Er that alles, was in ſeiner Macht ſtand, den Flor ſeiner Länder zu erheben. Als er die Regierung antrat, befand er ſich noch mit der Reichsacht belegt, die Adolph von Naſſau gegen ihn ausgeſprochen, und von welcher ihn erſt ſein Schwager Albrecht, nachdem er den Thron beſtiegen, 1298 entband. —

Wladislav Loktiek hatte den König von Böhmen aufgefordert, ſeine Truppen aus Klein-Pohlen zurück zu ziehen. Da Wenzel II. von keiner Abtretung hören wollte, fiel Loktiek 1292 in die Herzogthümer Krakau und Sendomir ein. Wenzel marſchirte mit einem böhmiſchen Heere an die Weichſel. Beym Durchzug durch Schleſien vereinigten ſich die Herzoge von Oppeln, Ratibor und Teſchen, dann der Markgraf Otto von Brandenburg, mit dem Könige. — Loktiek wurde, wenn wir den böhmiſchen Chroniken glauben, geſchlagen. Er flüchtete in die Feſtung Sirodz, und wurde dort von Wenzel belagert. Am Sanct Wenzelstage (28. September) hätten die Böhmen jene Stadt erſtürmt. Wenzel ließ ſich als Herzog von Krakau und Sendomir ausrufen, und kehrte, nachdem er ſich im Beſitze dieſer Länder befeſtiget, ſiegreich nach Böhmen zurück. — Nach pohlniſchen Berichten führte Wenzel ſelbſt ſein Heer gegen Sendomir, und eroberte dieſe Stadt. Das Schloß vertheidigte ſich aber ſo lange, bis Wladislav Loktiek zum Entſatz ankam. Nun mußte Wenzel die Belagerung aufheben, und da auch ein zweytes, auf Sirodz entſendetes Corps nicht glücklich geweſen war, ſeinen Rückzug nach Böhmen antreten. Wladislav eroberte nun die meiſten Plätze, in welchen noch böhmiſche Beſatzungen geſtanden. Nur Krakau blieb in des Königs Wenzels Gewalt. — In ſeinen Fortſchritten wurde Wladislav durch einen Einfall unterbrochen, welchen die Tataren 1293 in die Landſchaften Sendomir und Lublin unternahmen. Im folgenden Jahre vergrößerte ſich ſeine Macht, da er Lanciez von ſeinem in einer Schlacht gegen die Litthauer gefallenen Bruder Caſimir, erbte. Auch brachte er nach dem Tode des letzten Herzogs von Hinter-Pommern (Pomerellen), Meſtwin II., 1295 dieſes Land unter ſeine Herrſchaft; obwohl die Herzoge des eigentlichen oder Vor-Pommern zu Wolgaſt, der deutſche Orden, und die Markgrafen von Brandenburg ihre Anſprüche geltend machen wollten. — Przemisl von Groß-Pohlen erneuerte damahls die lang vergeſſene königliche Würde

wieder. Er ließ ſich am 28. Junius 1295 zu Gneſen krönen. Wenige Monathe ſpäter, in der Faſtnacht 1296, fiel Przemisl zu Rogozno durch Meuchelmord, das Opfer einer Verſchwörung, welche die Markgrafen von Brandenburg gegen dieſen Fürſten angezettelt. Da Przemisl nur eine zehnjährige Tochter hinterlaſſen, ſo nahm Wladislav Loktiek auch deſſen Länder in Beſitz, nannte ſich aber nicht König, ſondern nur den Erben von Pohlen. —

Dem Könige Andreas III. von Ungern, war das 1291 mit Oeſtreich geſchloſſene Bündniß ſehr erwünſcht geweſen. Der päpſtliche Legat war in Ungern eingetroffen. Aber anſtatt Segnungen des Friedens zu verbreiten, Eintracht zwiſchen König und Volk herzuſtellen, hatte er dort alle Leidenſchaften aufgeregt, Unruhe und Verwirrung zu ſtiften geſucht. Doch der König bewachte deſſen Umtriebe, und der ungriſche Clerus widerſtand mit patriotiſchem Gemeinſinn der Verführung. Nur die Grafen von Güſſingen, erboßt, daß ihre Raubſchlöſſer durch den Frieden mit Oeſtreich zur Zerſtörung verurtheilt worden, traten in verrätheriſche Verbindung mit dem Legaten. — In Croatien und Dalmatien warben die Grafen von Brebir und andere Bevollmächtigte Carl Martells, dieſem Thronprätendenten Anhänger, und ſuchten die Seeſtädte für ihn zu gewinnen. Am 6. Januar 1292 übertrug dem Carl deſſen Mutter, die Königinn Maria von Neapel, als Tochter Stephans V. und Schweſter Ladislavs III., ihre Rechte auf das Königreich Ungern, und belehnte ihn ſogar mit demſelben durch Ueberreichung einer Krone, und der mit dem ungriſchen Wapen gezierten Fahne. — Kaum war der Legat aus Ungern abgereiſt, ſo eilte Andreas III. nach Croatien und Dalmatien, um die Aufhetzungen der Unruhſtifter zu unterdrücken. Er dämpfte zwar die in Croatien ausgebrochenen Unruhen; aber gegen den mächtigen Grafen Paul von Brebir, richtete der König gar nichts aus. — Als Andreas aus Slavonien nach Ungern zurückkehrte, wurde er von den treuloſen Güſſingern gefangen ge-

nommen. Der Erzbiſchof Lodomerius von Gran, und der Reichs-Vice-Kanzler, Proſt Theodor von Stuhlweißenburg, bewirkten mit vieler Mühe des Königs Freylaſſung. Der Letztere gab den Güſſingern ſeinen eigenen Bruder und drey von deſſen Enkeln als Geißeln. Kaum ſah ſich der König befreyet, ſo ſprach er die Reichsacht, der Erzbiſchof Lodomir den Kirchenbann über dieſe Hochverräther aus. Andreas vertrieb ſie und ihre Anhänger aus einem Theile ihrer Beſitzungen.

Des Königs Hauptfeind, Papſt Nicolaus IV., war am 4. Aprill 1292 geſtorben. Erſt am 7. Julius 1294 wurde Cöleſtin V. auf den heiligen Stuhl erhoben. So gewann alſo Andreas die Zeit, ſeine Macht im Innern des Reiches zu befeſtigen. Durch unermüdete Reiſen überzeugte er ſich von dem Zuſtande aller Provinzen, ſuchte überall die nöthige Hülfe zu leiſten, und Recht und Ordnung herzuſtellen. Er ſelbſt hielt aller Orten Gericht. Er zog die verſchleuderten Kammergüter und andere unbegründete Schenkungen ſeiner Vorfahren ein. Auch ſchrieb er neue Steuern aus, die zur Herſtellung der Finanzen nöthig waren. In der Verleihung der Bisthümer benahm er ſich mit unbeſchränkter Freyheit, und ernannte dazu würdige Männer, ohne vorher in Rom anzufragen. Gegen die Reichsgrundgeſetze, ertheilte er vielen Italienern Aemter bey Hofe, Reichswürden und Obergeſpannsſtellen. Treu dem mit Albrecht von Oeſtreich geſchloſſenen Bündniſſe, gab er dem Herzoge ſchon 1293 Hülfs-Truppen gegen deſſen rebelliſche Unterthanen. Dagegen erkannte auch der Herzog die Anſprüche ſeines Schwagers Carl Martells auf Ungern keineswegs, ſondern blieb dem Andreas ſtäts aufrichtig ergeben.

Cöleſtin krönte 1294 den Carl Martell zu Rom noch einmahl zum Könige von Ungern. Aber dieſer Papſt legte bald darauf ſeine Würde nieder. Ehe deſſen am 24. December 1294 gewählter Nachfolger Bonifaz VIII. gegen Andreas etwas unternehmen konnte, ſtarb Carl Martell (Anfangs 1295). Seine Gemahlinn Clementia von Habsburg folgte ihm bald ins Grab.

Sein Sohn Carl Robert, der rechtmäßige Thronerbe von Neapel, zählte damahls erſt ſieben Jahre. Von dieſer Seite ſchien auf lange Zeit für Ungern jede Gefahr und Beunruhigung entfernt, und doch erhob ſich dieſe, wie wir ſehen werden, ein Paar Jahre ſpäter aufs Höchſte. — 1294 gebar die Königinn Fenena eine Tochter, Eliſabeth; ſtarb aber ſchon im folgenden Jahre. Um einen Sohn und Thronerben zu erhalten, vermählte ſich Andreas 1296 mit Agnes von Oeſtreich. Dieſe zweyte Ehe blieb jedoch kinderlos. — Im Jahre 1297 führte der König eine neue gemilderte Zollordnung im ungriſchen Reiche ein, durch welche die öſtreichiſchen, und beſonders die Wiener Handelsleute ſehr begünſtiget wurden. —

Gerhard von Mainz hatte den Grafen von Naſſau auf den Thron erhoben, in der Hoffnung, den von ihm gemachten König gänzlich zu leiten, in deſſen Nahmen zu herrſchen. Er ſah ſich in ſeiner Erwartung getäuſcht: denn gar bald ſchüttelte Adolph die läſtige Vormundſchaft des Erzbiſchofs ab. Auch hatten Gerhard und die beyden anderen geiſtlichen Churfürſten den größten Theil der denſelben von Adolph für ihre Wahlſtimmen verſprochenen Belohnungen und Vortheile nicht erhalten. Die Mehrzahl der Reichsfürſten war durch des Königs Deſpotismus, durch die Ausſchweifungen ſeiner zuchtloſen Söldner, durch den allgemein gemißbilligten Suſidien-Tractat mit England, endlich durch ſein unverantwortliches Verfahren in Meiſſen und Thüringen, aufs Höchſte erbittert worden. Das Volk ſchätzte den König gering, und ſelbſt viele ſeiner vormahligen Anhänger begannen ihn zu verachten, und waren geneigt, ihn zu verlaſſen. —

Herzog Albrecht benützte dieſe Geſinnungen der Reichsſtände. Geſandte mit reichen Geſchenken gingen an Gerhard nach Mainz, und an verſchiedene andere Fürſten ab, um ſie für ſeine Abſichten zu gewinnen. Der größte Theil derſelben

kam des Herzogs Wünſchen willig entgegen. Der Graf von Haigerloch brachte für die großen in Deutſchland vertheilten Summen dem Herzoge viele briefliche Verſicherungen der Ergebenheit nach Wien zurück. — Der König von Böhmen hatte ſeine und ſeiner Gemahlinn Krönung angeordnet. Dieſe wurde am 2. Junius 1297 vom Erzbiſchofe Gerhard in Prag vollzogen. Bey dieſer Feyerlichkeit erſchienen viele benachbarte Fürſten: die Herzoge Albrecht von Oeſtreich und Albrecht von Sachſen; die Markgrafen Otto und Herrmann von Brandenburg; die meiſten ſchleſiſchen Fürſten; dann noch acht und dreyßig Prälaten und andere deutſche Große. Der Erzbiſchof Gerhard, dem fünfzehntauſend von Oeſtreichs Herzoge verſprochene Mark Silbers vollends jede Bedenklichkeit gehoben, beredete ſich mit allen dieſen Fürſten über Adolphs Abſetzung und Albrechts Erhebung. Die Fürſten waren bald in der Hauptſache einig. Das Weitere ſollte ausführlicher bey einer Zuſammenkunft in Eger beſprochen werden. — Die Feſte zu Prag wurden durch den plötzlichen Tod der Königinn Judith geſtört, welcher am ſiebzehnten Tage nach der Krönung erfolgte. Sie war ſtets der verſöhnende Friedensengel zwiſchen dem Gatten und dem Bruder geweſen. —

Der Graf von Haigerloch ging nach Rom ab. Er überbrachte dem Papſte Bonifaz VIII. Briefe der vier Churfürſten von Böhmen, Sachſen, Brandenburg und Mainz. Herzog Albrecht hatte ein Geſchenk von ſechzehntauſend Mark hinzugefügt. Es iſt ungewiß, ob Bonifaz damahls die Plane der Fürſten gebilliget habe. Als ſpäterhin die Churfürſten ſich unumwunden auf die erhaltene ſchriftliche Zuſtimmung des päpſtlichen Stuhls beriefen, ſo läugnete dieſe der Papſt dennoch auf das Beſtimmteſte gegen Adolphs Geſandte. Die päpſtliche Kanzley, oder einige Mitglieder des Cardinal-Collegiums, mußten alſo, ohne Bonifazens Wiſſen und Willen, eine das Vorhaben gegen Adolph billigende Antwort ertheilt haben. — Der König Andreas III. von Ungern trat ebenfalls dem Fürſten-

bunde bey, um ſeinem Schwiegervater auf den deutſchen Thron zu helfen; doch mußte ihm dieſer für die zu leiſtende Unterſtützung fünfzehntauſend Mark Silbers verſprechen. —

Adolph hatte Kunde von dem gegen ihn geknüpften Bunde erhalten. Er ſchwor, nach Oeſtreich zu ziehen, und den Herzog zu züchtigen. Er bedrohte Eger, und hinderte dadurch die Fürſten, in dieſer Stadt die verabredete Zuſammenkunft zu halten. Der Erzbiſchof von Mainz wurde ſogar in einem ſeiner Schlöſſer von königlichen Schaaren umringt, und blokirt gehalten. — Die Fürſtenverſammlung ging zwar zu Kaaden an der Eger wirklich vor ſich. Aber mit Gerhard ſchien die Seele des Bundes zu fehlen, und die Verbündeten konnten zu keinem feſten Beſchluſſe kommen. — In der erſten Hälfte des Februars 1298 traf eine noch größere Menge der Fürſten in Wien zuſammen, wohin ſie Albrecht zu den Feyerlichkeiten eingeladen, welche die Verlobung der vierjährigen ungriſchen Königstochter, Eliſabeth, mit dem neunjährigen Kronprinzen Wenzel von Böhmen begleiten ſollten. Die Könige von Böhmen und Ungern; die Herzoge Otto II. und Heinrich von Kärnthen, Grafen von Tyrol; — alle Fürſten, welche ſich bey den Verſammlungen zu Prag und Kaaden befunden; eine außerordentliche Zahl ungriſcher, böhmiſcher und deutſcher Biſchöfe und Großen, erſchienen in Oeſtreichs Hauptſtadt. Vor Allem wurde hier die erwähnte Verlobung wirklich gefeyert. Dann wurde von den Fürſten die Thronentſetzung des Königs Adolphs beſchloſſen, und der Plan des gegen denſelben zu unternehmenden Angriffs verabredet. — Die anweſenden Churfürſten verſprachen dem Herzoge Albrecht ihre Stimmen bey der neuen Königswahl. Dieſe wurden wahrſcheinlich alle theuer erkauft. So verband ſich Albrecht z. B. am 12. Februar, dem Könige von Böhmen für ſeine Stimme fünfzig Tauſend Mark Silbers zu bezahlen. — Am 27. Februar wurde zu Paſſau endlich Friede und Bündniß zwiſchen Albrecht von Oeſtreich und Otto von Bayern unterzeichnet. Otto erhielt wieder zwey Tauſend Mark

Silbers von Albrecht, die er noch als einen Rückſtand von Katharinens Morgengabe gefordert hatte. Auch behielt ſich Otto ausdrücklich vor, nicht gegen König Adolph zu ſtreiten. — Der Erzbiſchof von Mainz war unterdeſſen aus der Haft entkommen. Seinem Plane getreu, und von Rachſucht für die erlittene ſtrenge Behandlung mehr als je gegen Adolph aufgeregt, warb er dem Herzoge Albrecht in Ober-Deutſchland viele Anhänger.

In ſeinem Lande verſchaffte ſich Albrecht durch neue Auflagen, durch Verpfändung von Kammergütern und Staatsgefällen, und durch den Verkauf von Familienherrſchaften, einen Theil der zur Kriegführung nöthigen Gelder. Mehrere Fürſten unterſtützten ihn mit bedeutenden Darlehen, z. B. die Herzoge von Kärnthen, der Biſchof Enicho von Freyſingen, u. a. m. — Die zuerſt mit ihrer Ausrüſtung fertigen öſtreichiſchen Truppen, dann die Hülfsſchaaren aus Böhmen und Kärnthen, endlich die von Demeter, Obergeſpann von Zolyom, befehligten Ungern und Cumanier, marſchirten ſchon im März, theils durch Ober-Oeſtreich über Wels, theils durch Steyermark, Kärnthen und Salzburg, gegen den Inn. Den freyen Durchmarſch durch Nieder-Bayern erlaubten Herzog Otto und deſſen Bruder Stephan erſt dann, als ihnen eine Summe von Tauſend Mark Silbers, und über dieß die Bezahlung der für die Truppen erforderlichen Lebensmittel, zugeſichert worden. Otto erklärte aber zu gleicher Zeit, daß er im bevorſtehenden Kampfe dem Könige Adolph beyſtehen werde, und zog wirklich mit ſeinen Truppen deſſen ſich an der Donau ſammelndem Heere zu. Der Graf von Haigerloch, von Enthuſiasmus für Albrechts Sache dahin geriſſen, verfolgte die Bayern, griff ſie auf ihrem Marſche wüthend an, fiel aber mit dem größten Theile ſeiner Begleiter. — Nach des Pfalzgrafs Ludwig 1294 erfolgtem Tode, waren Ober-Bayern und die Rheinpfalz unter deſſen Söhne, den zwanzigjährigen Rudolph und den zwölfjährigen Ludwig, getheilt worden. Die pfälziſche Churſtimme ſollten die beyden Brüder

gemeinſchaftlich führen. Die nieder-bayeriſchen Herzoge Otto und Stephan ſcheinen damahls auf das Stimmrecht keinen Anſpruch gemacht zu haben. — Der Zwiſt über die väterliche Erbſchaft hatte eine langwierige Feindſchaft zwiſchen den Brüdern Rudolph und Ludwig zur Folge. Beyde nahmen daher auch entgegen geſetzte politiſche Syſteme an. Die verwitwete Herzoginn Mechtilde ließ den Prinz Ludwig an ihres Bruders Albrechts Hofe zu Wien mit deſſen Söhnen erziehen. Während Ludwigs Minderjährigkeit verwaltete ſie ſelbſt deſſen Erbland. Der junge Ludwig zeigte ſich ſeinem Oheim Albrecht aufrichtigſt ergeben. — Rudolph, wie wir wiſſen, ſeit 1294 Adolphs Schwiegerſohn, hielt daher auch dieſes Königs Partey. —

Mit der bayeriſchen Fürſten Hülfe hatte Adolph bereits ein bedeutendes Heer zuſammen gebracht, das der damahligen Streitmacht Albrechts weit überlegen war. Der König konnte daher den Gegner an der Donau voll Zuverſicht erwarten. Albrecht marſchirte vom Inn über Augsburg nach Memmingen. Der Markgraf Heinrich V. von Burgau hatte ſich mit ihm vereiniget. Bey Ulm both Adolph dem Herzog die Schlacht. Albrecht wich dieſer aus, und wendete ſich links an den Bodenſee. Hier ſtießen die Grafen von Montfort, Werdenberg, u. a. m. mit ihren Schaaren zum öſtreichiſchen Heere. Ende März lagerte Albrecht bey Bregenz; am 3. Aprill bey Dieſſenhofen unweit Schafhauſen; am 10ten bey Waldshuth. — Jetzt brach König Adolph von Ulm auf, und führte ſein Heer gegen den Rhein, um ins Elſaß überzugehen. Albrecht ſetzte ſeinen Marſch durch das Breisgau, wo ſich der Graf Egon von Freyburg mit ihm vereinigte, gegen Straßburg fort. Da rückte Adolph wider den Rhein herauf, dem Herzoge entgegen. Bey Kentzingen ſtanden ſich die Heere, nur durch die Elz getrennt, vierzehn Tage unthätig gegen über. Endlich wollte Adolph zum Angriff über den Fluß ſetzen. Noch fühlte ſich aber Albrecht nicht ſtark genug, um den entſcheidenden Kampf zu wagen. Er ſchloß ei-

nen Waffenſtillſtand auf vier und zwanzig Stunden, ſteckte dann ſchnell ſein Lager in Brand, und wendete ſich wieder links nach dem Rheine, ging hinüber ins Elſaß, und nahm das Lager bey Straßburg. Während dieſem Marſche trafen die Biſchöfe von Coſtnitz und Straßburg, die Grafen von Würtemberg, Zweybrücken, Hohenlohe, Leiningen, Frohburg, Ochſenſtein u. a. m. mit ihren Hülfs-Truppen beym Heere ein, und in dem Lager bey Straßburg kamen noch anſehnliche Verſtärkungen aus Helvetien und Elſaß an. — Der Herzog ließ damahls die Belagerung der feſten pfälziſchen Stadt Alzey, zwiſchen Worms und Kreuznach an der Selz, beginnen. —

Zu Mainz bey dem Erzbiſchofe Gerhard verſammelten ſich die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, — die bevollmächtigten Geſandten des Königs von Böhmen und des Churfürſten von Cöln. Dann hatte auch der jüngere Pfalzgraf, Ludwig, dem Herzoge Albrecht von Sachſen durch eine ſchriftliche Vollmacht die Ausübung der pfälziſchen Churſtimme übertragen. Im Nahmen dieſer Churfürſten wurde Adolph dreymahl vor ihr Gericht nach Mainz geladen. Da er nicht erſchien, erklärten die Fürſten den König, — nachdem ſie ihn einer ſchlechten Regierung im Allgemeinen beſchuldiget, und eine lange Reihe ſeiner Laſter und Vergehungen angeführt, auch ſich auf die erhaltene päpſtliche Vollmacht ausdrücklich berufen hatten, — am 23. Junius, als abweſend, ſchuldig, und der Krone verluſtig. Nun wurde Herzog Albrecht von Oeſtreich durch die ſechs Stimmen Mainz, Cöln, Böhmen, Sachſen, Brandenburg und Pfalz zum Könige erwählt. Die Churfürſten ließen dem Adolph die Thronentſetzung verkünden. An Albrecht überbrachte der ſächſiſche Marſchall die Nachricht ſeiner Erhebung. Gleich darauf erſchienen die Churfürſten ſelbſt im öſtreichiſchen Lager, und ſtatteten dem erwählten Könige ihre Glückwünſche ab. Der Churfürſt von Trier, und der Pfalzgraf Rudolph, als Mitvollzieher der pfälziſchen Churſtimme, verſagten hingegen allen dieſen Vorgängen ihre Zuſtimmung, und

widerſprachen ſowohl der Entthronung Adolphs, als der neuen Wahl. —

Adolph blieb entſchloſſen, die Königswürde bis auf den letzten Hauch ſeines Lebens mit den Waffen zu vertheidigen. Das von Albrechts Truppen belagerte Alzey war bereits aufs Aeußerſte gebracht, und hatte einen Stillſtand erhalten, wogegen dieſe Stadt die Bedingung einging, ſich binnen acht Tagen, wenn bis dahin kein Entſatz käme, zu ergeben. Die Oeſtreicher litten damahls in ihrem Lager große Noth; denn außer Mainz und Straßburg, hingen faſt alle Städte in jener Gegend des Rheinthales an Adolph, und verſagten dem verbündeten Heere, auch für baares Geld, jede Unterſtützung mit Lebensmitteln. Albrecht ſah ſich gezwungen, in den letzten Tagen des Junius von Straßburg aufzubrechen, um eine für die Erhaltung des Heeres geeignetere Gegend aufzuſuchen. Er nahm die Richtung den Rhein hinab, gegen Worms. Adolph wollte das ſich ſeinem Falle nahende Alzey retten, und zugleich Albrechts bedrängten Zuſtand zu deſſen Aufreibung benützen, wenigſtens deſſen anſcheinenden Rückzug durch raſche Verfolgung erſchweren. Er brach aus dem verſchanzten Lager von Kentzingen auf, und eilte über den Rhein, den Oeſtreichern nach.

Am 2. Julius, in der Gegend von Worms, zwiſchen Gellheim und Roſenthal, ſtießen die Heere zuſammen. Albrecht ließ ſeine Truppen auf einer Anhöhe, dem ſo genannten Haſenbühel, aufmarſchiren. Er theilte dieſelben in drey Heerhaufen. Dem Centrum befahl er, ſtehenden Fußes den Angriff der Königlichen abzuwarten. Dann ſollten die beyden Flügel vorrücken, die Feinde auf den Flanken umgehen, und ſie einſchließen. Den Truppen gab er Befehl, vorzüglich die feindlichen Pferde niederzuſtoßen, die Reiter aber zu ſchonen, und ſie nur gefangen zu nehmen. Auch ſollten ſie ſich des Königs Adolphs zu bemächtigen ſuchen, und wenn dieſes nicht möglich wäre, denſelben niederhauen. — Um die Angriffe der Feinde von ſeiner eigenen Perſon abzulenken, zog Albrecht eine unſcheinbare Rü-

ſtung an, indeß er mehrere Ritter Waffen und Schilder tragen ließ, die ſeiner gewöhnlichen Rüſtung glichen. — Adolphs Heer war vielleicht ſtärker als jenes der Verbündeten. Noch aber waren die Truppen verſchiedener Reichsſtädte nicht bey demſelben eingetroffen, und der König hatte den vorſichtigen Rath ſeiner Hauptleute, deren Ankunft abzuwarten, verſchmäht. Es war übrigens von einem ſo erfahrenen Feldherrn, als welchen Adolph ſich ſtets bewieſen, zu erwarten, daß er die vorhandene Streitmacht beſtens gebrauchen werde.

Adolph, in eine mit den Abzeichen der königlichen Würde geſchmückte Rüſtung gehüllt, rückte mit ſeiner Reiterey gegen die Mitte des verbündeten Heeres vor. Er fand keinen Widerſtand, bis deſſen Flügel die ihnen von Albrecht vorgeſchriebenen Flanken-Bewegungen ausgeführt hatten. Dann aber unternahmen die Oeſtreicher und ihre Bundesgenoſſen von allen Seiten den Angriff. Durch dieſen ſowohl, als beſonders durch die Pfeile der Ungern und Cumanier, wurde Adolphs Heer gar bald in Verwirrung gebracht. Da es ſich mit naher Umzinglung bedroht ſah, ſo entfiel den Truppen der Muth, und ſie begannen zu wanken. — In dieſer Lage verlor Adolph den Gleichmuth. Er eilte in die vorderſten Reihen, um die Ordnung herzuſtellen, und das öſtreichiſche Centrum zu durchbrechen. Tapfer, aber unvorſichtig, drang er in die feindlichen Schaaren ein. Da ſtürzte ſein Pferd verwundet, und der Helm entfiel ihm. Doch raffte ſich Adolph ſchnell wieder auf, wurde wahrſcheinlich auf ein friſches Pferd gehoben, und warf ſich, mit unbedecktem Haupte, durch den Sturz betäubt, faſt ohne Beſinnung, mitten in das Gewühl des Kampfes. Dort ſoll er ſeinen Gegner Albrecht, ungeachtet der fremden Rüſtung, erkannt, und angefallen haben. Ungewiß iſt es, ob Adolph von Albrecht ſelbſt verwundet, ob er von dem Wildgrafen, oder von einem andern Ritter aus des Herzogs Gefolge getödtet worden. Seine Leiche war mit vielen Stichwunden bedeckt. Sie wurde im nahen Kloſter Roſenthal zur Erde beſtattet. — Die Schlacht

war nicht blutig. Den Wahlplatz deckten nur wenige Leichen. Dagegen lagen über zwey Tauſend niedergeſtochene Pferde umher: eine Wirkung der langen, von Albrecht erfundenen Schwerter, und der von ihm eingeführten Art ihres Gebrauches. — Die Hitze des Tages ſoll ſo groß geweſen ſeyn, daß mehrere Ritter in ihren Harniſchen erſtickten. Adolphs Sohn Ruprecht, über ſechzig Grafen, und viele Edle und Krieger wurden gefangen. Der Herzog Otto von Bayern und der Pfalzgraf Rudolph, welche unter Adolph den Oberbefehl geführt, zogen ſich mit dem geſchlagenen Heere über den Rhein nach Heidelberg zurück. Herzog Otto hatte drey ſchwere Wunden erhalten, die ſogar ſein Leben in Gefahr ſetzten. —

Bey Albrechts Erwählung zu Mainz waren nur ſechs Stimmen, worunter die zweifelhafte des Pfalzgraf Ludwig, thätig geweſen. Der Pfalzgraf Rudolph, und der Churfürſt von Trier hatten gegen dieſelbe proteſtirt. Die Gültigkeit dieſer Wahl konnte folglich beſtritten werden. Albrecht faßte den weiſen Entſchluß, auf jeden aus dieſer mangelhaften Wahl herrührenden Anſpruch zu verzichten, und einer zweyten Wahl die Entſcheidung zu überlaſſen. Um ſich aber des Ausgangs derſelben zu verſichern, reiſete er ſelbſt zu ſeinem Neffen, dem Pfalzgraf Rudolph. Es gelang ihm, dieſen zu gewinnen. Auch der Erzbiſchof von Trier ließ ſich beſänftigen. Ein neuer Wahltag wurde nach Frankfurt ausgeſchrieben. Alle Churfürſten erſchienen in Perſon; nur der König von Böhmen ſendete einen Bevollmächtigten. Albrecht entſagte vor dieſer Verſammlung feyerlichſt dem Throne, und verſicherte, jenem Fürſten, auf welchen die neue Wahl fallen würde, als König zu huldigen. Nochmahls und einſtimmig wurde nun Albrecht am 27. Julius 1298 zum römiſchen Könige erwählt. Am 24. Auguſt erfolgte deſſen Krönung zu Aachen durch den Erzbiſchof von Cöln. — Die geiſtlichen Churfürſten, beſonders Gerhard, die Haupttriebfeder der gewaltſamen Thronveränderung, wurden für ihre Stimmen mit Städten, Kammergütern, Staatsgefällen, Le-

hen, Zollrechten, und Privilegien reichlich belohnt. Albrecht entſagte ſogar der Ausübung der königlichen oberſten Gerichtsbarkeit in den Churländern. Er befreyete noch einmahl alle Prälaten und geiſtliche Perſonen von der weltlichen Gerichtsbarkeit. Dem Erzſtifte Mainz beſtätigte er den ewigen Beſitz der Erzkanzlerswürde im deutſchen Reiche. — Der Pfalzgraf Rudolph erhielt eine anſehnliche Vergütung für den Schaden, welchen der Feldzug in ſeinem Lande verurſacht hatte. — Seinem Schwager, dem Könige von Böhmen, verlängerte Albrecht den zeitlichen Beſitz der Stadt und des Gebiethes von Eger, und des Pleißner Landes. Auch ſagte er demſelben das Reichs-Vicariat über Meiſſen zu, und erkannte die Anſprüche, welche ſich Wenzel auf dieſe Markgrafſchaft durch Kauf und Verträge erworben. Alle dieſe Länder dienten als Unterpfand für jene Summe von fünfzig Tauſend Mark, welche Albrecht dem Wenzel für deſſen Wahlſtimme verſprochen, und zwar wurden Eger und deſſen Gebieth in einem Werthe von 10,000, Meiſſen und das Pleißner Land zu 40,000 Mark Silbers angeſetzt. Dann beſtätigte Albrecht dem Königreiche Böhmen die alten Rechte und Freyheiten, und enthob die böhmiſchen Regenten für immer von allen Lehendienſten gegen das deutſche Reich, ſo wie von der Verbindlichkeit, die Reichstage zu beſuchen.

Die Ständeverſammlung im November 1298 zu Nürnberg war eine der glänzendeſten, die ſeit langer Zeit ein römiſcher König gehalten. Alle Churfürſten waren dort perſönlich zugegen; vier und ſiebzig geiſtliche und weltliche Fürſten, dreyhundert Grafen und Freyherrn, fünf Tauſend Edelleute. Die Churfürſten verrichteten ihre Erzämter in Perſon; der König Wenzel jenes des Reichs-Erzmundſchenken mit der Krone auf dem Haupte. Hier bekräftigte Albrecht nochmahls den Landfrieden Kaiſer Friedrichs II. vom Jahre 1235, den er in der Folge 1301 auf vier, und 1306 auf zwey Jahre verlängerte. Er beſtätigte dem Könige Wenzel den Beſitz der am 6. September 1298 von dem Biſchofe von Meiſſen erkauften Stadt und des Schloſſes

Pirna (am 22. November). Doch ſchlug er dem Könige die förmliche Belehnung über Meiſſen ab, welche zu fordern Wenzel ſich durch den 1289 mit dem Markgraf Friedrich Tuta eingegangenen Vertrag, und deſſen von König Rudolph I. erfolgte Billigung, berechtiget glaubte. Dieſe Weigerung legte den Grund zu jener bitteren Feindſchaft zwiſchen den beyden Königen, die einige Jahre ſpäter in blutigen Krieg ausbrach. — Zu Nürnberg, am 19. November wurde auch Albrechts Gemahlinn Eliſabeth als Königinn gekrönt. — Am 21. November belehnte Albrecht ſeine Söhne Rudolph III., Friedrich und Leopold, mit Oeſtreich, Steyermark und Krain. Der erſte Prinz, der noch kaum vierzehnjährige Rudolph, wurde zum Regenten beſtimmt. Der König ließ ſeine getreuen Räthe, den Landenberg und die drey Walſees, an des Sohnes Seite, um die Landesverwaltung zu leiten. — Die Oeſtreicher nahmen ihren jungen Fürſten, der ſich bereits durch Leutſeligkeit und Güte alle Herzen gewonnen, mit Freuden auf. Er verſprach ihren alten Rechten Schutz. Im December ſchworen ihm die öſtreichiſchen Stände zu Wien Treue. Ein gleiches thaten die Steyerer anfangs März 1299 zu Neuſtadt. — Am 23. März 1299 verlieh König Albrecht dem Lande ob der Enns eine neue Gerichtsordnung. — Die Bezwingung der Raubritter war eines der erſten Geſchäfte, die Rudolph III. ausführen mußte, um dem Lande Ruhe und inneren Frieden zu verſchaffen. So wurden im März 1300 die Schlöſſer Falkenberg an Mährens Gränze, und Rauheneck unweit Wien, erobert und zerſtört. — Im Jahre 1301 trat der ſehr bejahrte und erbenloſe Markgraf Heinrich V. von Burgau, aus dem Hauſe Rockenſtein, ſeine Markgrafſchaft, als ein heimfälliges Reichslehen, dem Könige und dem Reiche ab. Albrecht verlieh dieſelbe ſeinem dritten Sohne Leopold, mit der Erbfolge für die übrigen öſtreichiſchen Prinzen. Der Abt von Fulda übertrug auch die von ſeinem Stifte abhängigen Kirchenlehen, welche Markgraf Heinrich beſeſſen, auf dieſen Herzog. —

Bonifaz VIII. bezeugte entſchiedene Abneigung gegen Albrecht. Die Churfürſten hatten dem Papſte ſchon am 28. Julius (der König von Böhmen jedoch erſt ſpäter am 19. November) ſchriftliche Meldung von deſſen Erhebung zum König erſtattet. Aber der Biſchof von Toul und der Graf Conrad von Oettingen, welche Albrecht nach Rom geſendet, um die päpſtliche Beſtätigung einzuhohlen, wurden mit ihren Geſchenken und Bitten abgewieſen. Der Papſt betrachtete den König als einen Uſurpator, und Empörer gegen ſeinen rechtmäßigen Monarchen. Er erklärte ihn wegen des verlorenen Auges der Herrſchaft unfähig, und deſſen Wahl in jeder Hinſicht ungültig. Albrecht ſetzte ſich über dieſe ungerechte Behandlung mit weiſer Faſſung hinaus. Er näherte ſich gleich darauf dem heftigſten Feinde des Papſtes, dem Könige Philipp IV. von Frankreich, der damahls in weit ausſehende Händel mit Bonifaz VIII., mit Eduard I. von England, und mit dem Grafen von Flandern verwickelt war. Eine deutſche Geſandtſchaft ging nach Paris ab. Sie lud den König ein, die alten Streitigkeiten der beyden Reiche durch gütlichen Vergleich zu beenden. Sie proteſtirte aber zugleich gegen die vor Kurzem Statt gehabte rechtloſe Aneignung der Grafſchaft Hoch-Burgund (Franche Comté), und gegen alle vergangenen und künftigen Beeinträchtigungen des deutſchen Reichsgebiethes. Philipp both zur Verſöhnung die Hände. Im Auguſt 1299 wurde ein Heirathsvertrag zwiſchen Herzog Rudolph III. und Philipps Schweſter Blanka, der verwitweten Gräfinn von Hennegau, unterzeichnet, — am 5. September das Bündniß zwiſchen Philipp und Albrecht abgeſchloſſen. Zu Quatrevaux, zwiſchen Toul und Vaucouleurs, kamen die Könige im December 1299 zuſammen. Albrecht wurde von mehreren Churfürſten und vielen deutſchen Großen begleitet. Als Philipp nun die burgundiſchen Länder herausgeben ſollte, wußte er Albrechts Räthe zu gewinnen, ſo daß der römiſche König nicht weiter auf dieſer gerechten Forderung beſtand, und den Plan der davon abhängenden Wiedererrichtung des Königreichs Arelat für ſei-

nen Sohn Rudoph III., gänzlich aufgab (3). Die deutſchen Fürſten, beſonders die Erzbiſchöfe von Mainz und Cöln, waren über dieſe Nachgiebigkeit höchſt unwillig. Sie ſchenkten dann auch der Verbindung zwiſchen Rudolph III. und Blanka keinen Beyfall mehr, welche jedoch bald darauf (1300) in Paris

---

(3) Die burgundiſchen Länder gingen nach und nach alle unwiderbringlich für Deutſchland verloren. Die Provence kam nach dem Ausſterben des Hauſes Anjou 1481 an Frankreich. Lyon und deſſen Gebieth erklärte Philipp IV. für einen Theil des franzöſiſchen Reichs, und ernannte einen Franzoſen zum Schirmvogt, welchen aber die Stadt nicht aufnahm. Der Reichs-Vicar und Erzbiſchof des Lyonnais, Peter von Savoyen, rüſtete ſich zwar zum Widerſtande, mußte ſich jedoch 1311 Philipp dem IV. unterwerfen. — Das Haus La Tour du Pin trat das Delphinat 1349 an Frankreich ab, welches aber Anfangs noch die Lehenshoheit des deutſchen Reiches über dieſe Landſchaft erkannte. — Die Grafſchaft Venaiſſin war ein Eigenthum der Päpſte ſeit 1274. Die Königinn Johanna von Neapel, aus dem Hauſe Anjou, verkaufte auch die Stadt und das Gebieth von Avignon 1348 an Clemens VI., und Kaiſer Carl IV. beſtätigte dieſen Handel. — Die Grafſchaft Hoch-Burgund (Franche Comté) fiel nach dem Tode des Grafen Otto IV. 1303 an deſſen Schwiegerſohn, den nachmahligen König von Frankreich, Philipp V. — Das Herzogthum Burgund (Bourgogne) kam nach dem Tode des Herzogs Philipp de Rouvere 1361 an Frankreich. Der König Johann II. belehnte damit ſeinen Sohn Philipp, welcher ein neues Geſchlecht von Herzogen gründete, das mit Carln dem Kühnen 1477 bey Nancy unterging. — Die Länder des ſeit 1285 in zwey Linien getheilten Hauſes der Grafen von Savoyen und Piemont wurden 1363 unter Amadeus VI. wieder vereiniget. Dieſe Grafen vergrößerten ihr Gebieth ſowohl in Italien als in Burgundien, durch die Erwerbung von Yvrea, der Grafſchaften Nizza und Genf, verſchiedener piemonteſiſchen Städte, und mehrerer mailändiſchen Bezirke. Sie blieben damahls noch in unterwürfigen Verhältniſſen gegen das deutſche Reich, und der Kaiſer Siegmund erhob den Amadeus VIII. 1416 zum Herzog. —

vollzogen wurde. Als Albrecht dieſen Prinzen zum römiſchen Könige vorſchlug, indeß er ſelbſt ſich in Rom die Kaiſerkrone abhohlen wollte, wurde Rudolphs Erhebung von den Wahlfürſten allgemein verweigert. —

Der Graf Johann von Holland, der Letzte ſeines Stammes, war am 10. November 1299 verſtorben. In den niederländiſchen Provinzen war das Recht der weiblichen Erbfolge von jeher anerkannt worden. Daher nahm der nächſte Verwandte von weiblicher Seite, der Graf von Hennegau, Johann von Avesnes, die Länder Holland, Seeland und Friesland, mit Einwilligung ihrer Landesſtände, in Beſitz. Der römiſche König wollte aber dieſes weibliche Erbrecht nicht länger gelten laſſen. Er forderte die drey Länder im Nahmen des Reichs, als erledigte Lehen zurück. Im Julius 1300 zog er mit einem Heere an den Niederrhein, den Grafen von Hennegau mit Gewalt zu vertreiben. Aber dieſer war in guter Verfaſſung. — Johann lud bald darauf den König zu einer perſönlichen Zuſammenkunft nach einem Schloſſe unweit Nimwegen, bey welcher die Vermählung des königlichen Prinzen Friedrichs, mit einer Schweſter des Grafen, beſprochen, und dadurch die Verſöhnung begründet werden ſollte. Doch dort bedrohte ein verrätheriſcher Anſchlag Albrechts Leben. Dieſer wurde noch früh genug entdeckt, ſo daß der König Zeit gewann, ſich durch die Flucht zu retten. Es zeigte ſich keine Gelegenheit, dieſe Schandthat zu rächen. Im Gegentheile ging Johann plötzlich über die Waal, und rieb ein königliches Corps durch Ueberfall auf. Ein panniſcher Schrecken verbreitete ſich nun in Albrechts Heere, das in großer Unordnung bis nach Cöln zurück eilte. Unter den Mauern dieſer Stadt bezog der König ein verſchanztes Lager. Er zeigte ſich nun zur Nachgiebigkeit geneigt. Der Erzbiſchof von Cöln übernahm die Vermittelung. Auf den Ausſpruch der Fürſten, belehnte Albrecht den Grafen von Hennegau mit jenen drey niederländiſchen Provinzen. —

Die rheiniſchen Churfürſten hatten ſeit langer Zeit

durch übertriebene Zölle die Schifffahrt auf Deutſchlands Hauptfluſſe erſchwert, und dort den Handel beynahe vernichtet. Schon der Landfriede Friedrichs II. von 1235 hatte ſolche Auflagen verbothen. Als ſpäterhin die Könige Rudolph, Adolph und Albrecht dieſen Landfrieden erneuerten, hatten ſie jedes Mahl die Aufhebung der rechtloſen neuen, die Herabſetzung der willkührlich erhöhten älteren Zölle angeordnet. Jedoch im Widerſpruche mit ihren eigenen Geſetzen, hatten ſowohl Adolph als Albrecht die Churfürſten, um deren Stimmen zu erhalten, nicht nur in dem Genuſſe der beſtehenden Zölle beſtätiget, ſondern denſelben ſogar erlaubt, neue Zollſtätten am Rheine zu errichten. Da wurden die Klagen der Handel treibenden Städte immer lauter. Sie bathen dringend um Milderung des nicht länger zu ertragenden Druckes, der ihren Wohlſtand für immer zu zerſtören drohte. — Nun forderte im Jahre 1300 der König die Erzbiſchöfe von Maynz, Trier und Cöln, und den Rhein-Pfalzgrafen, zur genauen Beobachtung der die Rheinſchifffahrt ſchützenden Geſetze auf. Aber dieſe Fürſten verweigerten nicht nur den Gehorſam; ſondern ſie begannen im September ſogar eine Verſchwörung gegen Albrecht anzuzetteln. Der König von Böhmen trat heimlich auf die Seite der Empörer. Auch Papſt Bonifaz VIII. ergriff für ſie Partey, und ermunterte ſie zu entſcheidenden Schritten. Die Rheinfürſten gingen endlich ſo weit, daß ſie von dem Könige verlangten, er ſolle ſich vor dem Gericht des Pfalzgrafen über verſchiedene Klagpuncte verantworten, unter denen die Erhebung gegen Adolph, an welcher doch die Meiſten aus ihnen ſelbſt thätigen Antheil genommen, und der gewaltſame Tod dieſes Königs, oben an ſtanden. Im Aprill 1301 ließ auch Bonifaz VIII. dem Könige Albrecht bedeuten, binnen ſechs Monathen vor dem päſtlichen Richterſtuhle zu erſcheinen, und ſeine Unſchuld an jener Empörung und an dem Tode Adolphs, ſo wie ſein Recht zur deutſchen Krone, zu beweiſen. — In dieſer kritiſchen Lage traf Albrecht ſchnelle und kraftvolle Vorkehrungen gegen die Ver-

räther. Er hatte im Winter Truppen aus Oeſtreich und Steyermark, dann von dem Erzbiſchof Conrad von Salzburg, und von jenen Ständen und Reichsſtädten, welche bisher durch die Rheinzölle am meiſten gelitten, erhalten. Die Markgrafen von Brandenburg und der Churfürſt von Sachſen hatten wenigſtens ihre Neutralität verſichert. — Rudolph von der Pfalz hatte ſchon früher ſeiner Mutter die Vormundſchaft über den Bruder Ludwig entriſſen. Dieſer hatte den König angefleht, ihm zu ſeinem Erbtheil, welches Rudolph dem bereits volljährigen Prinzen widerrechtlich vorenthielt, zu verhelfen. Jetzt ergriff auch Ludwig für den König, und gegen den Bruder, die Waffen. — Im May 1301 eröffnete Albrecht den Feldzug gegen den Pfalzgraf Rudolph, und den Erzbiſchof Gerhard, das Haupt der Rebellen, mit allem Nachdruck. Er eroberte viele feſte Städte, und ließ die Pfalz und das Erzſtift Maynz verheeren. Die Einnahme der damahls für unüberwindlich gehaltenen Feſtung Bingen erhob Albrechts Kriegsruhm, und verbreitete unter deſſen Feinden große Beſtürzung. Der Herzog Ludwig hatte mit eigenen und königlichen Schaaren die Stadt Wisloch erobert. — Am 17. Februar 1302 wurde zu Paſſau ein Friedensvertrag von den Herzogen Otto und Stephan von Bayern mit Rudolph III. und Friedrich von Oeſtreich auf zwölf Jahre abgeſchloſſen, wobey die Erſteren wieder drey Tauſend Mark Silbers erhielten. — Im März, als der König ſo eben den zweyten Feldzug am Rheine beginnen wollte, unterwarf ſich Gerhard, legte einen neuen Eid der Treue ab, und verbürgte dieſe durch Abtretung der Stadt Lahnſtein, und die Uebergabe ſeiner vier feſteſten Schlöſſer. Dieſem Beyſpiele folgte unverweilt der Pfalzgraf Rudolph. Albrecht verſöhnte nun die pfälziſchen Grafen, und ordnete die Theilung des Landes, ihres Vaters letztem Willen gemäß, an. Die Regierung in der Pfalz und in Ober-Bayern führten nun die Brüder gemeinſchaftlich. Rudolph bewies ſich aber noch immer ſehr feindſelig gegen Ludwig, ſo wie gegen ſeine

Mutter, welche, nach mancher erfahrenen Mißhandlung, 1305 zu Dieſſen verſtarb. — Da der König auch von mehreren niederländiſchen Grafen mit Truppen unterſtützt wurde, gelang es ihm nunmehr um ſo leichter, die Erzbiſchöfe von Trier und Cöln zu bezwingen. Albrecht verglich ſich mit Beyden, und die Rheinzölle, welche ſie bis dahin bezogen hatten, wurden aufgehoben. —

Durch Albrechts Siege am Rhein hatte der Papſt ſeine bedeutendeſten deutſchen Anhänger verloren. Bonifaz war damahls in ſehr bedenkliche Verhältniſſe mit Frankreich gerathen. Er hatte bereits ſeit mehreren Jahren mit Philipp IV. über die Gränzen der päpſtlichen Gewalt, und die ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſe geiſtlicher Perſonen, Gemeinden und Güter, Streit geführt. Im Jahre 1302 ſprach Bonifaz den Bann über den König aus, und erklärte ihn des Thrones verluſtig. — So trotzig der Papſt bisher mehrere Geſandtſchaften des römiſchen Königs behandelt, ſo hoffte er dennoch jetzt, in Albrecht ein Werkzeug zur Ausführung ſeiner Rache gegen Philipp zu finden. Albrecht wurde eingeladen, die erſten Schritte zur Verſöhnung zu thun. Der König ſchickte ſogleich den Graf Eberhard von Katzenellenbogen nach Rom, und ließ dem Papſte in vorhinein die Erfüllung jeder billigen Forderung zuſagen. Der Papſt erkannte den Albrecht am 30. Aprill 1303 als römiſchen König, ſprach ihn von jeglicher Verbindlichkeit, die er in dem Vertrage von Quatrevaux mit Philipp IV. eingegangen, los, und gab ihm zugleich das franzöſiſche Reich zum Geſchenk. Albrecht ſtellte dagegen am 17. Julius eine ſchriftliche Erklärung aus, durch welche er ſich verpflichtete, die römiſche Kirche gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen. Er bekannte zugleich die Abhängigkeit der deutſchen Könige und römiſchen Kaiſer von dem päpſtlichen Stuhle, und gab ſein Wort, nicht ohne des Papſtes ausdrückliche Bewilligung nach Italien zu ziehen. — Doch ſchon am 11. October ſtarb Bonifaz VIII. Sein Nachfolger, der ſanfte Benedict XI., endete bereits am 7. Ju-

lius 1304 ſein Leben. Vielleicht war es deſſen eifriger Vermittelung zuzuſchreiben, daß der Krieg zwiſchen Deutſchland und Frankreich nicht zum Ausbruche kam. Doch mögen wohl auch Philipp IV. durch die Fehde mit Flandern, Albrecht durch die gleichzeitigen wichtigen Ereigniſſe in Ungern und Böhmen, bewogen worden ſeyn, den Kampf mit einem neuen Feinde nach Möglichkeit zu vermeiden. — Clemens V. hielt es, als Franzoſe, mit Philipp IV., in deſſen Reiche er ſogar ſeinen Sitz aufſchlug. Durch dieſe Verbindung mit dem Papſte wuchs die Macht des Königs von Frankreich ſo ſehr, daß Albrecht nicht mehr an eine Bekriegung deſſelben hätte denken dürfen, wenn auch nicht ſchon die Staatsveränderungen und Kämpfe in den Oeſtreich umgränzenden Ländern ſeine ganze Thatkraft in Anſpruch genommen hätten. —

Unzufrieden mit ſeinem Schwager, war der König von Böhmen 1298 von Nürnberg nach ſeinem Reiche zurück gekommen. Wenzels Unmuth ſehnte ſich nach Rache an Albrecht für die verweigerte Belehnung mit Meiſſen. In Erwartung einer günſtigen Gelegenheit, nahm er jede Vermehrung ſeiner Macht, die ihm das Glück eben damahls reichlich darboth, gierig auf. Anfangs 1299 hatte Friedrich mit der gebiſſenen Wange dem Könige die von dem Markgraf Friedrich Tuta ſchon 1289 an Böhmen übertragene Oberlehensherrſchaft über Meiſſen und die obere (ſüdliche) Lauſitz nochmahls durch eine Urkunde beſtätiget. Der Biſchof Albrecht von Meiſſen belehnte den König mit der dieſem Biſthume gehörigen Stadt Dresden. Mehrere andere Orte, welche Ottokar dem Markgrafen Heinrich von Meiſſen, dem Schwager Friedrichs des Streitbaren, einſt für deſſen Anſprüche auf die babenbergiſche Erbſchaft verpfändet, löſte Wenzel mit baarem Gelde ein. —

Wladislav Loktiek herrſchte ſeit 1296 in Pohlen. In ſeinem Titel nannte er ſich einen Herzog, Erben und Beſitzer von Krakau, Sendomir, Sirodz, Lancicz, Cujavien, des pohlniſchen Reiches, und des pommeriſchen Landes. Deſſen An-

fangs bewieſene Thätigkeit in Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Bezähmung übermüthiger Vaſallen, ließ bald nach. Er ergab ſich den Ausſchweifungen, überließ die Geſchäfte den Händen feiler Günſtlinge, die das Volk mit unerſchwinglichen Steuern bedrückten, und ſo gerieth dieſes Reich nach wenig Jahren in eine vollendete Verwirrung. — Wladislav ſah ſich ſchon 1297 gefährlich durch die Anſprüche bedroht, welche der Herzog Conrad von Glogau, Przemisls Schwager, auf deſſen hinterlaſſene Länder geltend machen wollte. Doch die Zwiſte, welche ſich damahls unter den ſchleſiſchen Herzogen erhoben, machten es dem Wladislav leicht, dieſe nachdrucksloſen Bemühungen durch Verwüſtung der ſchleſiſchen Länder an beyden Ufern der Oder, zu beſtrafen. — Die Erpreſſungen Wladislavs wurden endlich ſo drückend, daß der Biſchof von Poſen 1299 den Bannſtrahl gegen denſelben ſchleuderte, ohne jedoch durch dieſe geiſtliche Strafe eine Aenderung in des Herzogs Handlungsweiſe zu bewirken. Nun entſetzte der 1300 zu Poſen gehaltene Reichstag den Wladislav der Regierung, und trug dem Könige von Böhmen die Hand der einzigen Tochter des Königs Przemisl, Eliſabeth, auch Richſa genannt, ſammt der Krone Pohlens an. Wenzel erhielt vom römiſchen Könige eine ſchriftliche Zuſicherung, daß alle jene Provinzen Groß-Pohlens, welche er dem Wladislav abnehmen würde, ihm und ſeinen Erben von König und Reich auf ewig zu Lehen verliehen werden ſollten. — Damahls waren in Klein-Pohlen nur noch die Stadt Krakau und einige Landſtriche in den Herzogthümern Krakau und Sendomir, von den Böhmen beſetzt. Wenzel zog mit einem Heere nach Pohlen, und vertrieb den Wladislav Loktiek aus dieſem Reiche, der nach Ungern zu dem mächtigen Grafen Omode entfloh. In der Hauptſtadt Gneſen wurde Wenzel von dem Erzbiſchofe Jacob Swinka gekrönt. Er war nun Beherrſcher von Groß- und Klein-Pohlen. Die Verlobung mit der vierzehnjährigen Prinzeſſinn Eliſabeth ging zu Poſen vor ſich. Die Maſovier züchtigte Wenzel für deren räuberiſche

Einfälle durch Verheerung ihres Landes. Dann ließ er böhmiſche Statthalter in Krakau, in Groß-Pohlen und Hinter-Pommern, und kehrte mit ſeiner jungen Braut nach Prag zurück, wo drey Jahre ſpäter die Vermählung wirklich vollzogen wurde. —

Leo Danielowitſch, Herzog von Roth-Reuſſen, wurde damahls durch die Neckereyen der Mongolen genöthiget, Kiews Beſitz ganz aufzugeben. Er zog ſich nach Luczk, welches Fürſtenthum durch Swarnos Tod ſo eben erlediget worden. In Wlodimir hatte Leo einen gewiſſen Wladimir, den man für ſeinen Sohn hält, zum Fürſten eingeſetzt, — in Halitſch einen Neffen Boleslav. In Kiew erhob ſich ein unbekannter Mann, Stanislaw, zum Fürſten. 1300 ſollen die Tataren die Stadt Halitſch verheeret haben. — Die reuſſiſchen Fürſten hatten, während des Streites um die pohlniſche Krone, die Sendomirer Woywodſchaft verwüſtet, und Lublin erobert. Aber die böhmiſchen Statthalter entriſſen ihnen dieſe Stadt und Gegend 1303, mit Hülfe der Krakauer, wieder. Nun hetzten die Reuſſen und Litthauer auch die Tataren gegen Pohlen auf, und nahmen an den Einfällen Theil, welche dieſe faſt jedes Jahr gegen jenes Reich ausführten. —

Um dieſe Zeit both das Schickſal dem Könige Wenzel auch noch die ungriſche Krone, und der Augenblick ſchien gekommen, wo die Monarchen Böhmens, auf den höchſten Gipfel der Macht erhoben, weit über alle Fürſten Europas empor ragen würden.

Während der König Andreas III. von Ungern ſeinem Schwiegervater Albrecht auf den deutſchen Thron half, wurde er von den Anhängern des neapolitaniſchen Königshauſes mannigfaltig im Innern ſeines Reiches beunruhiget. Der neunjährige Carl Robert war durch die Verwendung des Grafen Paul von Brebir von den meiſten Seeſtädten Dalmatiens und Croatiens als Ungerns König anerkannt worden. Der Papſt Bonifaz VIII. hatte ſogar einen Sicilianer, den Minoriten Peter,

Hof-Caplan der Königinn Maria, Carls Großmutter, zum Erzbiſchofe von Spalato ernannt. Die mit Reichsacht und Kirchenbann belegten Güſſinger, und andere landesverwieſene Rebellen, trieben ſich in Rom und Neapel herum, und ſuchten Italiens Mächte gegen ihr Vaterland aufzuregen. Vergeblich waren des Andreas Bemühungen, den Papſt zu verſöhnen. Er hatte zu dieſem Ende den zum Erzbiſchofe von Gran erwählten Gregor nach Rom geſendet. Dieſer verrieth aber ſeinen König, und trat zu Carl Roberts Partey über. Die Nachricht von Gregors Abfall war nicht ſobald dem Könige zugekommen, als er die Geiſtlichkeit des Reichs um Hülfe anflehte, und den Erzbiſchof von Colocza zu ſeinem Kanzler ernannte. Auf deſſen Rath wurde im Auguſt 1298 eine große Reichsverſammlung auf dem Felde Rakos bey Peſt gehalten. Der hohe Clerus, der geſammte Adel, und die Deputirten der Cumanier und Sachſen, waren dazu berufen. Vor Allem erklärten ſämmtliche Stände nochmahls, daß ſie Andreas dem III. als ihrem natürlichen und rechtmäßigen Könige unerſchütterlich ergeben bleiben würden. Von den Beſchlüſſen des Reichstages erwähnen wir nur die geſchichtlich merkwürdigen: Alle zum Unterhalt des königlichen Hofes beſtimmten Güter, welche von wem immer ungebührlich ſich angeeignet worden, ſollten ſogleich zurück gegeben werden. Der König ſollte ſich bemühen, alle Länder, welche jemahls zur ungriſchen Krone gehört hatten, in der kürzeſten Zeit wieder mit dem Reiche zu vereinigen. Die Verpflichtung des Adels zum perſönlichen Kriegsdienſte wurde beſtätiget. — Mehrere andere Verordnungen hatten die Herſtellung des Landfriedens, die Unterſuchung und Beſtrafung der von dem Adel häufig verübten Räubereyen, und der Bedrückungen des Landvolkes, zum Zwecke. Die ſeit Ladislaus III. neu errichteten Zölle wurden abgeſchafft. Die Zinsbauern der Adelichen und des Clerus wurden von allen Staatslaſten, beſonders von Steuern, Einquartierung und Truppen-Verpflegung, freygeſprochen. Alle jene Gefälle auf den adelichen und geiſtlichen

Beſitzungen, welche die Staatsverwaltung an ſich gezogen hatte, mußten den vorigen Eigenthümern zurück gegeben werden. Der König ſollte keine Regierungshandlung vollziehen, ohne vorher die Meinungen zweyer Biſchöfe, und einiger von der Reichsverſammlung gewählten adelichen Räthe, eingehohlt zu haben. Die unbeſchränkte Freyheit der ungriſchen Kirche in der Wahl ihrer Biſchöfe und Prälaten, in der Verwaltung ihrer Güter u. ſ. w. wurde beſtätiget. Beſondere Geſetze ordneten die Juſtiz-Verwaltung des Palatins und der Stuhlrichter, und ſetzten das Münzweſen auf feſten Fuß. — Der König wurde bey mehreren dieſer Reichstagsbeſchlüſſe, ausdrücklich mit dem geiſtlichen Banne bedroht, wenn er dieſelben verletzen, oder ſie nicht mit Strenge handhaben würde. —

Dieſe Geſetze beſchränkten die Macht und Einkünfte des Königs. Andreas gab zwar gezwungen ſeine Einwilligung zu denſelben. Aber er mußte denen im Herzen gram ſeyn, welche ſie vorgeſchlagen und durchgeſetzt hatten. Eben ſo hatten verſchiedene dieſer Verordnungen eine Spannung zwiſchen den Reichsbaronen und dem niederen Adel zur Folge. Die ungriſchen Emigranten ſchilderten dem Papſte die Lage des Reichs mit den grellſten Farben. Bonifaz ernannte den Verräther Gregor am 28. Januar 1299 zu ſeinem Legaten in Ungern. Er gab ihm die ausgedehnteſten Vollmachten. Sein offener Auftrag war, die Ketzer und Heiden, ſo wie die Rebellen gegen den päpſtlichen Stuhl, zu verfolgen und zu ſtrafen; — der geheime lautete dahin, des Königs Andreas Abſetzung, weil er in die Rechte der Graner Kirche eingegriffen habe, in einer ungriſchen Synode zu bewirken. — Am 4. März 1299 trug der Papſt dieſem Legaten auf, die Güſſinger und die übrigen ausgewanderten Hochverräther vom Kirchenbanne loszuſprechen, »weil der päpſtliche Stuhl den Andreas III., gegen welchen ſich dieſelben vergangen, noch nicht als König erkannt hätte.« —

Der Legat kam mit den Güſſingern und den übrigen Verwieſenen in D a l m a t i e n an. Mit einem durch die Grafen

von Brebir geſammelten Heere rückte er in Ungern ein. Der König Andreas berief in dieſer dringenden Gefahr einen zweyten Reichstag auf das Feld Rakos. In nie geſehener Zahl verſammelten ſich dort in den erſten Tagen des May der Clerus und der Adel. — Unterdeſſen hatte der Legat zu Veſprim ſeinen Sitz aufgeſchlagen. Er forderte alle ungriſchen Biſchöfe auf, ſich nach dieſer Stadt zu begeben, wo er, mit ihnen vereint, über den König Gericht halten wolle. Andreas erklärte ſich bereit, »über die Beſchuldigung, als ob er die Rechte der Graner Kirche verletzt hätte, ſich gegen die geſammten ungriſchen »Prälaten zu verantworten; nicht aber zu Veſprim; auch nicht »gegen den Legaten, welcher doch nicht Richter in ſeiner eigenen Sache ſeyn könne.« Der Clerus, und an deſſen Spitze der Erzbiſchof von Colocza, ſtimmten dem Beſchluſſe des Königs vollkommen bey. Anfangs Julius 1299 ſendete der Reichstag Bevollmächtigte nach Veſprim, welche den Legaten zu der Verſammlung nach Peſt einluden. Auch ſtellten ſie es ihm frey, einen andern Ort zur Zuſammenkunft zu beſtimmen. »In »Veſprim ſey der Legat mit Landesverräthern umgeben, welche »ſeit vielen Jahren durch ihre Räubereyen die Ruhe des Reichs »geſtört, und das Exil wohl verdient hätten, die aber der Legat »ohne Fug und Recht vom Banne losgeſprochen habe.« —

Der Legat bedrohte nun den König, den Reichstag und die Prälaten, als Rebellen gegen den päpſtlichen Stuhl, mit dem Banne. Die Güſſinger rüſteten ſich, die Verſammlung zu Peſt mit gewaffneter Hand anzufallen. Da wurde der Reichstag geſchloſſen. Der Clerus und der Adel griffen zu den Waffen. Der Legat entwich nach Kreuz in Croatien. Der König ließ ihm eine im Nahmen der Reichsſtände abgefaßte Proteſtation einhändigen, durch welche ſie Alle ſich gegen deſſen Anmaßungen verwahrten, und an den Ausſpruch des Papſtes appellirten. Als die königliche Armee gegen Croatien anrückte, entfloh der Legat nach Dalmatien. Andreas III., der von ſeinem Schwiegervater Albrecht unterſtützt wurde, eroberte da-

mahls mehrere Schlöſſer des Iwan von Güſſingen im Eiſenburger Comitate. —

Im Jahr 1300 zog der König wieder ein Heer an der Theiß zuſammen. Deſſen Mutter Thomaſina rückte an der Spitze eines Corps nach Agram, und unterwarf ſich die Rebellen in Croatien. Doch ihre Verſuche, in Dalmatien die Brebire und andere Anhänger Carl Roberts zu bezwingen, gelangen nicht. Im Auguſt war dieſer zwölfjährige Prinz in Spalato angelangt. Als ſich Thomaſina nach Ungern zurückgezogen, kamen Carl Robert, der Legat Gregor, die Brebire, die Güſſinger, und andere Anhänger des Gegenkönigs, nach Agram, und machten ſich wieder zu Herren von ganz Croatien. Damahls zerfielen die Güſſinger mit Carl Robert, der ihnen nicht ſchnell und reichlich genug die Entſchädigungen zu verſchaffen vermochte, welche ſie von ihm für ihre durch Andreas III. eingezogenen Güter forderten. — Bald darauf ſtarb Thomaſina an Gifte. Andreas, äußerſt betrübt über der Mutter Tod, wurde nun gegen alle Ungern mißtrauiſch. Er nahm die Reichs-Inſignien von Stuhlweißenburg hinweg, in ſeine eigene Verwahrung. Auch umgab er ſich jetzt mit einem italieniſchen Hofſtaat. Doch eben ſeine venetianiſchen Mundköche ließen ſich von ungriſchen Verräthern beſtechen. Sie vergifteten den König mit einem Tiſchmeſſer. Er ſtarb am 14. Junius 1301, der Letzte der Arpaden, aus deren Stamme ſeit Stephan dem Heiligen in vierhundert Jahren drey und zwanzig Könige über Ungern geherrſcht hatten. —

Der König Albrecht ſendete den Landmarſchall von Oeſtreich, Herrmann von Landenberg, mit einem Heere nach Ofen, um die verwitwete Königinn Agnes, ſeine Tochter, die von der verſchworenen Partey im dortigen Schloſſe gleichſam gefangen gehalten wurde, zu befreyen. Als die Oeſtreicher bey Ofen angekommen waren, entfiel den Verräthern der Muth. Sie gaben der hohen Gefangenen ſogleich die Freyheit. Landenberg brachte die Königinn, und ihre Stieftochter Eliſabeth, die Braut

des böhmiſchen Kronprinzen, nach Wien. Die ungriſchen Stände hatten ſich bereits feſt erklärt, daß ſie ſich von dem Papſte keinen Beherrſcher aufdringen laſſen würden, und daß ihnen das Recht zuſtehe, ſich unter den dem verblühten Königsſtamme von weiblicher Seite nächſt verwandten Prinzen einen König durch eigene Wahl zu erkieſen. Sie trugen dem Könige Wenzel von Böhmen, der durch ſeine Mutter ein Urenkel Belas IV. war, die Krone an. Da deſſen Erbprinz Wenzel mit der einzigen Tochter des Königs Andreas III. verlobt war, ſo wurde dieſes ein Grund mehr, dieſer Wahl den Beyfall der Menge zu gewinnen. — Der König Albrecht gab unter ſolchen Umſtänden den eben gefaßten Gedanken auf, das ungriſche Reich an ſich zu bringen. Die Fehde mit den rheiniſchen Fürſten, und die damahls noch obwaltenden Zwiſte mit Papſt Bonifaz VIII., hätten ihm, während er ſich in dieſe weit ausſehende Unternehmung verwickelte, große Gefahren in Deutſchland bereiten können. Doch zum Unterpfande der Forderungen, welche die Königinn, ſeine Tochter, in Hinſicht ihrer Morgengabe und Witthums, an Ungern zu machen hatte, ließ er die Abtey Martinsberg und das Schloß von Preßburg beſetzen. —

Der König Wenzel hatte die ungriſche Krone für ſeine Perſon abgelehnt; aber er empfahl hierzu ſeinen Sohn. Wie ſchon erwähnt, waren die Güſſinger von Carl Robert abgefallen. Iwan ſtand an der Spitze der erſten nach Böhmen abgehenden Geſandtſchaft, welche durch große Geſchenke und noch größere Verheißungen bewogen wurde, ſich den unmündigen Regenten gefallen zu laſſen. Die Verhandlungen währten nur wenige Tage. Eine zweyte große Deputation begab ſich ſchon Anfangs Julius 1301 nach Böhmen, den zwölfjährigen Prinzen abzuhohlen. Unterdeſſen wurde Carl Robert von ſeinen Anhängern nach Gran geführt, und dort von dem Legaten Gregor gekrönt. Gleich darauf eroberte Iwan Güſſingen die Stadt und das Schloß Gran. Carl Robert entfloh mit dem Legaten nach Wien zu ſeinem Vetter Herzog Rudolph III.; der Legat Gre-

gor eilte weiter nach Italien. — Der König von Böhmen begleitete ſeinen Sohn mit einem ſtarken Heere nach Ungern. In Göding ſtieß der Graf Matthäus von Trentſchin mit ungriſchen Schaaren zu ihm. Das Graner Schloß wurde mit böhmiſchen Truppen beſetzt. In Stuhlweißenburg krönte der Erzbiſchof Johann von Colocza im September 1301 den Wenzel zum Könige, unter dem nationalen Nahmen Ladislaus. Der König von Böhmen und ſein Sohn begaben ſich ſodann nach Ofen. Iwan Güſſingen riß die wichtigſten Regierungsgeſchäfte an ſich. Er gewann noch mehr Einfluß, als der Erzbiſchof von Colocza bald darauf ſtarb.

Papſt Bonifaz wurde über Gregor, wegen des Mißlingens ſeiner Aufträge, äußerſt erbittert. Er ſchickte ſogleich einen andern Legaten, den Biſchof von Oſtia, nach Wien. Kaum hatte er durch dieſen von den letzten Vorgängen in Ungern Bericht erhalten, ſo erklärte er im November 1301 Wenzels Krönung für ungültig, »da ſie der verſtorbene Erzbiſchof von Colocza »nur im Wahnſinn hätte vornehmen können.« Er forderte den jungen König und deſſen Vater Wenzel II. von Böhmen, vor den Richterſtuhl der Curia, und ſtützte ſich auf das vorgebliche Recht der Päpſte, die ungriſche Krone zu verleihen. — Der neu erwählte Erzbiſchof von Colocza, Stephan, war unterdeſſen in Rom eingetroffen, um ſich vom Papſte in ſeiner Würde beſtätigen zu laſſen. Bonifaz VIII. gewann denſelben für Carl Robert, worauf er ihm, erſt im May 1302, das Pallium gab. — Erzbiſchof Stephan und der Legat Nicolaus wagten es nun, in Ofen zu erſcheinen. Sie riefen dort eine Synode zuſammen, um in derſelben über die Anſprüche der beyden Könige zu richten. Hier wiederhohlte der Legat, daß Wenzels Krönung nichtig ſey, und befahl den Ungern, nach des Papſtes Willen den Carl Robert als König anzunehmen. Die Cleriſey zog ſich bey dieſem kühnen Ausſpruch ſcheu zurück. Der Legat belegte ſogar die Stadt Ofen mit dem Interdict. Da bedrohte ein Volksauflauf des Legaten Leben. Er flüchtete ſich

nach Wien. — Der böhmiſche König verließ damahls Ungern, nachdem er die Anhänger ſeines Sohnes reichlich beſchenkt, und den Palatin Matthäus zum Reichsverweſer und Vormund des jungen Königs ernannt hatte, und kehrte nach Böhmen zurück.

Der Legat Nicolaus überbrachte Anfangs 1303 dem Könige von Böhmen ein päpſtliches Schreiben, durch welches Bonifaz die beyden ungriſchen Kron-Prätendenten ermahnte, Bevollmächtigte nach Rom zu ſenden, die ihm ihre Anſprüche und Rechte vorlegen, und dann ſeine Entſcheidung vernehmen ſollten. Zugleich verlangte der Papſt, Wenzel II. ſollte das Recht beweiſen, durch welches er ſich den Titel eines Königs von Pohlen angemaßt habe. — Wenzel ſäumte nicht, drey Geſandte aus Böhmen nach Anagni abgehen zu laſſen. Für Carl Robert erſchienen der Erzbiſchof von Colocza, und die drey Biſchöfe von Raab, Agram und Veſprim, vor dem Papſte. Bonifaz entſchied im Junius für Carl Robert. Ihn beſtätigte er als den rechtmäßigen König. Dem Wenzel-Ladislaus ſprach er alle Rechte auf die ungriſche Krone für immer ab, entband die Ungern von dem ihm geleiſteten Eide, belegte alle Anhänger desſelben mit dem Banne, gewährte jedoch deſſen Vater, dem Könige von Böhmen, noch eine Friſt von vier Monathen, um ſeine Anſprüche auf Ungern, wenn er könnte, gründlicher zu erweiſen. Zu gleicher Zeit empfahl der Papſt den Carl Robert auf das dringendſte der Unterſtützung des damahls bereits mit der Kirche ausgeſöhnten römiſchen Königs, welcher auch der päpſtlichen Aufforderung mit um ſo eifrigerer Bereitwilligkeit gehorchte, da die künftige Vereinigung der ungriſchen und böhmiſchen Kronen auf dem Haupte Wenzels III. die öſtreichiſchen Herzogthümer mit großen Gefahren bedrohte. Albrecht kam ſelbſt nach Wien, um die Kriegsrüſtungen in den Erbländern zu beſchleunigen. Er ließ dann den König von Böhmen auffordern, im Nahmen ſeines Sohnes auf Ungern Verzicht zu leiſten. Wenzel II. ſuchte das drohende Unge-

witter durch mehrere nach Wien abgeordnete Geſandtſchaften abzuwenden. Doch deren Anträge wurden, weil ſie in der Hauptſache zur Nachgiebigkeit nicht bevollmächtiget waren, zurück gewieſen. Auch der Markgraf Herrmann von Brandenburg kam nach Grätz, und bemühte ſich, ſeinen Schwiegervarer Albrecht für Wenzel II. zu gewinnen. Da er keinen Vergleich zu bewirken vermochte, ſchlug er nicht nur die Hülfs-Truppen ab, welche Albrecht zum Kriege gegen Böhmen verlangt hatte; ſondern er erklärte ſogar, daß er dem Könige von Böhmen thätige Hülfe zu leiſten entſchloſſen ſey, und entfernte ſich, ohne Abſchied zu nehmen, aus Grätz. —

Carl Roberts Geſandte trafen Ende Septembers 1303 von Rom in Wieneriſch-Neuſtadt ein. Mit öſtreichiſchen Truppen gingen ſie über Ungerns Gränzen, riefen in den Comitaten jenſeits der Donau (am rechten Ufer der Donau) Carl Robert als König aus, und ließen durch ihre Emmiſſäre die päpſtliche Bannbulle gegen Wenzels Anhänger im ganzen Reiche verbreiten. Dieſer König ſchlug im Kloſter Bakonybél im Veſprimer Comitate, ſeinen Sitz auf. — Da der Erzbiſchof Gregor bey dem Auflaufe zu Anagni am 7. September ums Leben gekommen war, ſo verlieh Carl Robert dem Biſchofe Michael von Agram das Erzbiſthum von Gran. Nebſt mehreren Biſchöfen, ergriffen auch der Palatin Omodeus, und viele Magnaten ſeine Partey. So wie ſchon früher in Croatien und Dalmatien, wurde Carl Robert bald auch in ganz Ungern jenſeits der Donau als König erkannt. Wenzel-Ladislaus Partey hielten noch der übrige Theil von Ungern, oder das dieſſeits, am linken Ufer der Donau liegende Land, einige Biſchöfe, der Graf Matthäus von Trentſchin, die Güſſinger, und einige andere Groſe. Doch minderte ſich die Zahl ſeiner Getreuen mit jedem Tage, ſeitdem deſſen unüberwindlicher Hang zur Trägheit und zu Ausſchweifungen allgemein bekannt worden. Eigentlich hatten beyde Könige beynahe gar keine Macht in Händen. Die Baronen und der übrige Adel riſſen die Staatseinkünfte, Kammergüter und öffentlichen

Gefälle an ſich, ſpotteten nur der königlichen Befehle, und verübten ungeſtraft jeden Frevel, zu welchem ſie nur immer Luſt hatten.

Der am 11. October erfolgte Tod Bonifaz des VIII. beraubte zwar den Carl Robert einer thätigen Stütze. Aber König Albrecht bemühte ſich den Winter über, ganz Deutſchland gegen den König von Böhmen unter die Waffen zu bringen. Der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Freyſingen, Bamberg, Paſſau und Seckau, die Ritterſchaft in Schwaben, Franken und Elſaß, endlich eine Menge Reichsſtädte, verſprachen Beyſtand. In den öſtreichiſchen Herzogthümern betrieben Rudolph III. und Friedrich, in Ungern Carl Roberts Anhänger, die Rüſtungen aufs eifrigſte. — Eine deutſche Geſandtſchaft erſchien nun in Prag. Sie forderte die Uebergabe von Eger, welches Albrecht bey ſeiner Thronbeſteigung, wie ſchon erwähnt, dem Könige Wenzel für 10,000, — und die Entſagung aller Anſprüche auf Meiſſen, das er ihm im Werthe von 40,000 Mark verpfändet. Dieſe Länder ſollten, gegen baare Bezahlung jener Summen, ſogleich ausgelöſet, und damit die Pfandſchaften aufgehoben ſeyn. Aber Wenzel hatte Meiſſen gegen die höhere Summe von 50,000 Mark wieder an die Markgrafen von Brandenburg in Pfandbeſitz überlaſſen, und dieſe weigerten ſich, die Auslöſung auf der Stelle anzunehmen. Albrecht drang jedoch um ſo ernſtlicher auf Meiſſens Abtretung, weil er mit dieſem Lande ſeinen Neffen, Johann von Schwaben, belehnen, und dagegen deſſen helvetiſche Erbgüter an ſich ziehen wollte. — Die Geſandten verlangten ferners, daß Wenzel auf die ungriſche Krone in ſeinem und des Sohnes Nahmen verzichte. Auch ſollte der böhmiſche König ſeine pohlniſchen Provinzen zu Gunſten jener Fürſten, welche zu denſelben ein Näherrecht beſaßen, ſo wie jeden Anſpruch auf das Fürſtenthum Breslau, aufgeben. Endlich ließ Albrecht dem Könige Wenzel die ſchwere Wahl, ob er die damahls in Europa ergiebigſten Silberbergwerke bey Kuttenberg auf ſechs Jahre an

das deutſche Reich überlaſſen, oder auf der Stelle, als eine Vergütung des den deutſchen Königen von allen im Umfange des Reiches bebauten Bergwerken gebührenden Zehnten, eine Summe von 80,000 Mark Silbers entrichten wolle. — Nachdem Wenzel alle dieſe Forderungen rund abgeſchlagen, ſprach Albrecht die Reichsacht gegen den böhmiſchen König, deſſen Sohn und Anhänger aus. —

Wenzel II. rüſtete ſich nun auch mit größter Anſtrengung zum bevorſtehenden Kampfe. Er war von der Unmöglichkeit überzeugt, daß ſein Sohn ſich gegen ſo zahlreiche Feinde auf dem ungriſchen Throne behaupten könne. Auch hatte ſich damahls bereits der größere Theil des Adels und Volkes in dieſem Reiche von demſelben abgewendet. Als Wenzel II. eine aus Böhmen und Mähren, aus Pohlen, Schleſien und Sachſen, aufgebothene Kriegsmacht verſammelt hatte, trat er Ende May 1304 den Marſch durch Mähren nach Ungern an. Er wollte den jungen, bereits von Carl Roberts Schaaren in Ofen belagerten König entſetzen, und ihn dann nach Böhmen zurück führen. Bey Parkany an der Donau, ſtieß Iwan Güſſingen zu ihm. Da der neue Erzbiſchof von Gran, Michael, dem Carl Robert eifrigſt ergeben war, ſo wurde die dortige Burg erſtürmt, und ſo wie die Domkirche, geplündert, — dann Ofen glücklich entſetzt. — Unterdeſſen hatte Herzog Rudolph von Oeſtreich ſchon, im Nahmen ſeines Vaters, dem Könige Wenzel den Krieg erklärt. Auch wüthete damahls im böhmiſchen Heere eine Seuche unter Menſchen und Pferden. Daher trat der König Wenzel II. Ende Auguſts den Rückmarſch aus Ungarn an. Er ließ das Ofner Schloß wohl beſetzt, und führte ſeinen Sohn, die ungriſche Krone und übrigen Reichs-Inſignien, auch mehrere Ofner Magiſtrats-Perſonen als Geißeln, mit ſich hinweg. Dabey verſprach er jedoch den noch übrigen Anhängern des jungen Wenzels, ihnen ihren König ſehr bald unter dem Schutze eines weit mächtigeren böhmiſchen Heeres wieder zurück zu bringen. —

Zwiſchen Oeſtreich und Bayern wurde das Bündniß von 1302, zu Paſſau am 8. May 1304 mit dem ausdrücklichen Zuſatze erneuert, daß es nun auch gegen den König von Böhmen gerichtet ſey. Der Erzbiſchof von Salzburg wurde in dasſelbe eingeſchloſſen. Carl Robert, und die ungriſchen Großen von ſeiner Partey, unterzeichneten am 24. Auguſt zu Preßburg ein Bündniß mit Oeſtreich zum Schutz und Trutz. In dieſem wurden der verwitweten Königinn Agnes das Schloß und das Comitat Preßburg als Witthum beſtätiget. — In Unter-Oeſtreich, im Viertel ob dem Mannhartsberge, zwiſchen Weitra und Gmünd, ſammelte ſich ein verbündetes Heer, welches aus Oeſtreichern, Steyerern, und aus dem bayeriſchen Corps, welches der Herzog Otto mit ſich gebracht hatte, beſtand. In der Inſel Schütt hatte Carl Robert 20,0000 Ungern und Cumanier vereiniget. Der König von Böhmen wurde auf ſeinem Rückzuge im September bereits lebhaft beunruhiget. Indeß ihm Carl Robert im Rücken nachzog, und ihn thätig verfolgte, hatten die Oeſtreicher ſich in die mähriſchen Gebirgspäſſe geworfen, durch welche ſich Wenzel den Weg mit Gewalt öffnen mußte. Bey Znaym vereinigten ſich um die Mitte Septembers Carl Robert, Rudolph III. und Otto von Bayern. Schon damahls hatten die Cumanier, wo ſie das befreundete öſtreichiſche Land betraten, dasſelbe mit unmenſchlicher Grauſamkeit verwüſtet. Der Herzog Rudolph mußte gleich Anfangs mehrmahlen ſeine Waffen gegen dieſe rohen Bundesgenoſſen wenden, um ihrer alles verheerenden Wuth Einhalt zu thun.

Der König Albrecht zog die Reichs-Armee Ende Auguſts an der Regen bey Regensburg zuſammen. Von hier aus wurde der Marſch zu Schiffe auf der Donau bis Linz fortgeſetzt, wo die Truppen in den erſten Tagen des Septembers eintrafen. Der König marſchirte ſodann über Freyſtadt nach Budweis, nahm dort das Lager, und erwartete das verbündete Heer. Carl Robert, und die Herzoge von Oeſtreich und Bayern, vereinigten ſich am 28. September bey Budweis mit dem römiſchen Könige. Die

Cumanier hatten aus Oeſtreich eine Menge Landleute als Sclaven, und großen Raub mit fortgeſchleppt. In Mähren hatten ſie die Feſte Joslowetz (nahe an der Taja) zerſtöret, die Gegenden von Znaym bis Brünn verwüſtet und entvölkert. Als Herzog Rudolph mit Nachdruck auf die Freylaſſung der gefangenen Oeſtreicher drang, trennten ſich in einer Nacht über 7000 Cumanier und Ungern vom Heere, um ihre Beute nach der Heimath in Sicherheit zu bringen. Der König Albrecht ſchickte denſelben 4000 Mann ſeiner deutſchen leichten Truppen von Budweis über Gratzen nach. Die Ausreißer wurden bey Horn und Kloſter Altenburg eingehohlt, am 20. October geſchlagen, zerſtreuet, ihnen aller Raub abgenommen, und die Gefangenen befreyet. Unter den getödteten Räubern befand ſich ſogar der Woywode von Siebenbürgen. — In Ungern verwüſtete damahls die carolingiſche Partey die Ländereyen der Güſſinger. Eines ihrer Corps bedrohte Ofen, und die Erzbiſchöfe des Reiches ſprachen Bann und Interdict über dieſe Stadt aus. —

Das vereinigte deutſch-ungriſche, gegen 60,000 Streiter zählende Heer, hatte unterdeſſen von Budweis ſeinen Marſch gegen Kuttenberg fortgeſetzt, vor welcher reichen Stadt daſſelbe am 18. October eintraf, und ſogleich die Belagerung begann. In dieſer dringenden Noth war der König von Böhmen nur allein von den Markgrafen von Brandenburg mit geringer Hülfe unterſtützt worden. Die Mehrzahl ſeiner Truppen war zu Beſatzungen in Städten und Schlöſſern verſtreuet. Mit einer unbedeutenden Macht rückte Wenzel entſchloſſen zum Entſatz Kuttenbergs vor, welches von den Bergknappen der Gegend aufs tapferſte vertheidigt wurde. Die Belagerten vergifteten ſogar den Bach, welcher durch Kuttenberg läuft, und aus dem nun mehrere Tauſende der Belagerungs-Armee ſich den Tod tranken. Auch der Mangel an Lebensmitteln war in deren Lager binnen wenig Tagen aufs Höchſte geſtiegen. — Schon am 24. October hob die verbündete Armee, bey Annäherung

König Wenzels, die Belagerung auf, und zog ſich unverfolgt aus Böhmen zurück. Am 1. November waren bereits König Albrecht und Herzog Rudolph III. zu Wien, Carl Robert in Ungern eingetroffen. Der ſo kurze Feldzug hatte bey 30,000 Menſchen, die eingerechnet, welche die barbariſchen Cumanier ihrer Wuth geopfert, das Leben gekoſtet. —

Im Winter ſuchte Albrecht, der durch die erlittenen Unfälle, ſowohl als durch das unbeſchreibliche Elend, das die cumaniſchen Hülfs-Truppen über Oeſtreich und Mähren verbreitet, ſehr erſchüttert worden war, den Frieden mit Böhmen auf billige Bedingungen zu Stande zu bringen. Aber der ſchwer erkrankte König Wenzel blieb unbeweglich. Daher erneuerte Albrecht die Reichsacht gegen den böhmiſchen König, deſſen Familie und Bundesgenoſſen. Im Februar 1305 reiſte er nach Schwaben, um dort die Rüſtungen zum neuen Zuge nach Böhmen zu betreiben. — Damahls both Wenzel II. dem Herzoge Otto von Bayern, außer großen Geldgeſchenken, auch ſeinen Beyſtand zur Erlangung des ungriſchen Thrones, damit er denſelben nur von dem römiſchen Könige abwendig machte. Dieſer Herzog war durch ſeine Mutter Eliſabeth ein Enkel Belas IV., und beſaß alſo nicht ungegründete Anſprüche auf Ungerns Krone. Otto iſt uns durch die ſeltſame Unbeſtändigkeit ſeines Charakters ohnehin ſchon bekannt. Er gab jetzt einen neuen Beweis derſelben, indem er, der erſt vor wenig Monathen im Bunde mit Oeſtreich, gegen Böhmen gefochten hatte, nun Albrechts Partey verließ, und ſich ganz in die Arme des böhmiſchen Königs warf. Wenzels Anhänger in Ungern, beſonders die Güſſinger, gaben dieſem Plane ihren vollen Beyfall, und verſprachen, den Otto aus allen ihren Kräften zu unterſtützen.

Unter dieſer politiſchen Verwickelung verſchied König Wenzel II. am 23. Junius 1305. Sein Tod verhinderte den Wiederausbruch des Krieges. Der ſechzehnjährige Wenzel III. beſtieg den böhmiſchen Thron. Der römiſche König war bereits mit einem friſchen Heere im Marſche durch Franken nach Böhmen

begriffen, als ihm dieſe Thronveränderung kund wurde. Er machte bey Nürnberg Halt. Bald darauf erſchien in ſeinem Hoflager eine bayeriſche und böhmiſche Geſandſchaft, welche den Frieden antrug. Der Vergleich mit Bayern wurde ſchon am 15. Auguſt, und dann der Friede mit Böhmen am 18. Auguſt, in Nürnberg unterzeichnet. Der römiſche König vergab den bayeriſchen Herzogen Otto und Stephan, was ſie ſo eben gegen ihn und das Reich verbrochen. Der König Wenzel III., und alle böhmiſche Bundesgenoſſen, darunter nahmentlich die Markgrafen von Brandenburg, — wurden von der Reichsacht enthoben. Albrecht belehnte Wenzeln mit Böhmen, Mähren und ſeinen übrigen Reichsländern; dann auch mit Pohlen. Nur das Gebieth von Eger, und ſeine Anſprüche auf die Markgrafſchaft Meiſſen, mußte Wenzel, wahrſcheinlich mit Verzichtleiſtung auf die Pfandſumme von 50,000 Mark, an Albrecht abtreten. Die ſtreitigen Rechte Böhmens auf das ſchleſiſche Fürſtenthum Breslau ſollten von einem eigenen Fürſtengerichte unterſucht werden. Am 20. Auguſt beſtätigte Albrecht dem Königreiche alle ſeine Privilegien.

Der junge König von Böhmen war weit entfernt, an die Behauptung der ungriſchen Krone zu denken. Er ſchloß im October 1305 mit Otto von Bayern einen Vertrag, und trat demſelben, gegen Erſatz der aufgewendeten Kriegskoſten und der in Ungern vertheilten Geſchenke, alle ſeine Anſprüche ab. Auch gab er jetzt die Vollziehung der Verbindung mit der ihm ſeit 1298 verlobten ungriſchen Prinzeſſinn Eliſabeth auf. Der Herzog von Bayern ſoll ſich in dem eben erwähnten Vertrage verpflichtet haben, dieſe Prinzeſſinn zu ehelichen, durch deren Hand er dann einen Anſpruch mehr auf Ungerns Beſitz erhalten hätte. Doch Eliſabeth befand ſich damahls am Hofe der verwitweten Königinn von Ungern, ihrer Stiefmutter Agnes, zu Wien. Ohne Zweifel hatte ſie tiefen Schmerz, ſich von ihrem Bräutigam verſchmäht, — gerechten Unwillen, ſich als eine Zugabe zur ungriſchen Krone an einen Dritten verhandelt

zu ſehen, empfunden. Sie trat ſpäterhin, als Carl Robert auf dem ungriſchen Throne bereits befeſtiget, und für ſie ſelbſt jede Hoffnung auf die ihr gebührende Krone verſchwunden war, 1310 in den Orden der Dominicanerinnen, lebte im Kloſter des Sanct Katharinen-Thales bey Dieſſenhofen im Turgau, und ſtarb 1338 im Geruch der Heiligkeit. —

Noch im October 1305 reiſte Otto verkleidet aus Bayern nach Prag, übernahm dort Ungerns heilige Krone, und ſchlich ſich im November durch Mähren und Oeſtreich. Dieſer Handel um den ungriſchen Thron war ohne Albrechts Wiſſen und Willen vorgenommen worden. Da der römiſche König, ſeit Andreas III. Tode ſtets als ein warmer Vertheidiger ſeines Neffen Carl Robert ſich bewieſen, ſo wurde er durch den zwiſchen Wenzel III. und Otto abgeſchloſſenen Vertrag aufs Aeußerſte erbittert. Er ſtellte in Unter-Oeſtreich eine Linie von Poſten aus, welche den Herzog von Bayern auf der Reiſe von Brünn nach Ungern auffangen ſollten. Doch dieſer entkam glücklich, wie man glaubte, durch Beſtechung der Wachen, und erreichte Oedenburg. Dort empfingen ihn die Güſſinger, und die übrigen Großen, welche bis dahin dem Wenzel-Ladislaus angehangen hatten. Otto wurde am 6. December zu Stuhlweißenburg, durch die Biſchöfe von Vesprim und Czanad gekrönt. Er erhielt dabey den Nahmen Bela V., und zog mit großer Feyerlichkeit in Ofen ein. — Indeſſen gab die Gegenpartey die Sache Carl Roberts keineswegs verloren. Von öſtreichiſchen Hülfs-Truppen unterſtützt, ſchlug ſie ſich in häufigen Gefechten mit den Anhängern Ottos herum. Das Land von der Raab bis an die Leytha, und auch die angränzenden Diſtricte Oeſtreichs, wurden von beyden Parteyen verheeret. —

Zu Ende des Jahres 1305 vermählte ſich König Wenzel III. mit Viola, auch Eliſabeth genannt, einer Tochter des Herzogs Mesko (Mieciſlav) von Teſchen. Am 15. Februar 1306 verband der König ſeine ältere Schweſter Anna mit dem Herzoge Heinrich von Kärnthen und Tyrol. — Den Gemahl ſeiner Schwe-

ſter Margaretha, den Herzog Boleslav von Brieg und Liegnitz, belehnte der König mit den groß-pohlniſchen Herzogthümern. Doch gleich darauf ging ganz Pohlen für Böhmen verloren. Wladislav Loktiek, den Wenzel II. aus dieſen Ländern vertrieben, war aus ſeinem Zufluchtsorte in Ungern nach Rom gewallfahrtet, und hatte dort die Losſprechung vom Banne erhalten. Bonifaz VIII. freuete ſich ſehr, dem gehaßten Könige von Böhmen einen neuen Feind entgegen ſtellen zu können. Die carolingiſche Partey der Ungern erkannte den Wladislav als rechtmäßigen Beherrſcher von Pohlen. Der Palatin und Graf der Zips, Omodeus, unterſtützte denſelben mit Geld und Truppen. Schon 1304, als Wenzel II. ſich eben mit dem böhmiſchen Heere in Ungern befand, brach Wladislav in Pohlen ein. Er bemächtigte ſich des Schloſſes von Belzyce, und vertrieb die böhmiſchen Beſatzungen aus Wisliça und Lelow (4). Die pohlniſchen Großen hatten ſich dadurch ſehr gekränkt gefühlt, daß Wenzel II. die Statthalterſchaften und übrigen wichtigen Aemter, ausſchließend mit Böhmen beſetzte. Die Mehrzahl vergaß nun gerne die früheren Verirrungen Wladislavs, der auch wirklich durch ſein Betragen bewies, wie ſehr ihn ſein Unglück gebeſſert. Beſonders in Klein-Pohlen, wetteiferten die Edelleute, ihm ihre Anhänglichkeit zu bezeugen. Er ſah ſich bald an der Spitze einer bedeutenden Kriegsmacht, und drang raſch in den klein-pohlniſchen Ländern vor. Kaum war der Tod Wenzels II. im Norden kund geworden, als auch die böhmiſchen Beſatzungen in den feſten Plätzen mit Nachdruck angegriffen, und größten Theils vertrieben wurden.

Wenzel III. zeigte Anfangs Gleichgültigkeit bey dem nahen Verluſte dieſer wichtigen Provinzen. Doch der laut wer-

---

(4) Belzyce, Stadt in der Woywodſchaft Lublin. — Wisliça, Stadt in der Woywodſchaft Krakau, auf einer Inſel der Nida. — Lelow, Stadt an der Pilica, in der Woywodſchaft Kaliſch.

dende Unwille der Böhmen zwang ihn endlich zur Thätigkeit. Er zog mit einem böhmiſchen Heere gegen Pohlen. Auf dieſem Marſche wurde Wenzel III. zu Ollmütz von einem ſeiner Hofleute, dem thüringiſchen Ritter Conrad von Pottenſtein, am 4. Auguſt 1306 ermordet. Die königlichen Leibwachen hieben den Thäter augenblicklich in Stücke, und ſomit blieb es unbekannt, wer deſſen Hand zum Morde geleitet. Doch wurden von den Gleichzeitigen die mißvergnügten böhmiſchen Großen für die Anſtifter dieſer That gehalten. — Mit Wenzel III. erloſch der Mannsſtamm des Przemisl, welcher ſeit 722, alſo durch fünfhundert vier und achtzig Jahre, Böhmen, — ſeit 1029, oder zweyhundert ſieben und ſiebenzig Jahre, Mähren, — beherrſcht, und dem erſteren Lande drey und zwanzig Herzoge und ſieben Könige gegeben hatte. —

Die Beſatzung von Krakau hatte ſich bis jetzt heldenmüthig vertheidigt. Sie ergab ſich im Herbſte 1306, als ſie der Hunger bereits auf das Aeußerſte gebracht, und Wenzels III. Tod ihr jede Hoffnung des Entſatzes geraubt hatte. Die Herrſchaft in Pohlen blieb damahls noch getheilt. Zwar hatten die Provinzen Krakau, Sendomir, Sirodz, Lanciez, Cujavien und Dobrczyn, dann Hinter-Pommern, den Wladislav freudig als ihren Regenten aufgenommen. Aber die großpohlniſchen Herzogthümer Poſen, Gneſen und Kaliſch waren ihm, von ſeiner erſten Regierung her, noch abgeneigt geblieben. Dieſe wählten den Herzog Heinrich III. von Glogau, den Neffen des Königs Przemisl, zum Herrn. — 1307 ging der größte Theil von Hinter-Pommern für Wladislav verloren, indem Verräther dieſe Provinz den Markgrafen von Brandenburg in die Hände lieferten. Der treue Befehlshaber in der Hauptſtadt Danzig bath die deutſchen Ritter um Unterſtützung, welche auch in großer Zahl erſchienen, und Danzig als Freunde Wladislavs beſetzten, aber dieſe wichtige Seeſtadt dann treuloſer Weiſe für ſich behielten. —

Wenzel III. hatte bey ſeiner Abreiſe aus Böhmen den

Schwager, Heinrich von Kärnthen, zum Reichsverweſer ernannt. Dieſer glaubte nun, als Gemahl der älteſten Schweſter des letzten Königs, das nächſte Recht auf den Thron zu haben. Die Stände hatten ſich gegen Ende Auguſts in Prag verſammelt, einen König zu wählen. Doch Albrecht hatte denſelben bereits erklären laſſen: »Böhmen ſey ein nun erledigtes Lehen des »deutſchen Reichs. Er wolle ſeinen Sohn Rudolph auf deſſen »Thron erheben.« — Oeſtreichiſche Abgeordnete erſchienen zu Prag. Zu gleicher Zeit rückte Albrecht mit einem Heere nach Laun, Herzog Rudolph mit einem andern bis Iglau vor, um den Anträgen der Geſandten Nachdruck zu geben. — Die Mehrzahl der böhmiſchen und mähriſchen Stände erklärte ſich nun für Rudolph von Oeſtreich. Eine Geſandtſchaft ging an Albrecht ab, um in deren Nahmen den Bruder zum König zu erbitten. Albrecht geleitete mit ſeinen Truppen den Herzog Rudolph nach der böhmiſchen Hauptſtadt, und der Letztere nahm Ende Octobers 1306 von dem Königreiche Beſitz. Herzog Heinrich und deſſen Gemahlinn waren kurz vorher nach Kärnthen entflohen. Rudolph, deſſen erſte Gemahlinn, die franzöſiſche Blanca, im Frühjahre 1305 zu Wien verſtorben war, vermählte ſich mit Eliſabeth, der Witwe Wenzels II., der Stiefmutter Wenzels III. Er trat die Herzogthümer Oeſtreich, Steyermark und Krain an ſeinen Bruder Friedrich den Schönen ab. Zu Brünn wurde von den Königen Albrecht und Rudolph die wechſelſeitige Erbfolge zwiſchen den in Oeſtreich und Böhmen regierenden Zweigen der Familie Habsburg verabredet, und der dießfällige Vertrag von den Ständen aller betreffenden Länder unterzeichnet. — Das Bündniß Oeſtreichs mit den nieder-bayeriſchen Herzogen Otto und Stephan vom 8. May 1304, und der Friedensvertrag vom 15. Auguſt 1305, waren durch Otto's Anmaßung der ungriſchen Krone, und durch die Hülfe, welche Herzog Stephan ſo eben dem Prätendenten des böhmiſchen Thrones, Heinrich von Kärnthen, geleiſtet, gebrochen worden. Dagegen wurde am 23. December 1306 zu Wien zwiſchen den Königen

Albrecht und Rudolph, und dem Herzoge Friedrich dem Schönen einer-, — den ober-bayeriſchen Herzogen und Pfalzgrafen am Rhein, Rudolph und Ludwig, dann dem Erzbiſchofe Conrad von Salzburg andererſeits, ein Schutz- und Trutz-Bündniß geſchloſſen. Dieſes hatte vorzüglich die Unterſtützung Rudolphs in Böhmen, ſowohl gegen deſſen eigene Unterthanen, als gegen die Bemühungen des Herzogs Heinrich von Kärnthen, zum Zwecke (5).

Rudolph zeichnete ſich während ſeiner kurzen Verwaltung des böhmiſchen Reiches durch treffliche Regenten-Eigenſchaften aus. Er bemühte ſich eifrigſt, die unter den letzten Regierungen aufgehäufte Schuldenlaſt zu tilgen. Er erhielt mit Strenge die innere Ordnung und Ruhe. Das Landvolk ſchützte er kräftig gegen den Druck, der von dem güterbeſitzenden Adel ausging. Aber eine große Partey der Böhmen betrachtete ihn den-

(5) Um dieſe Zeit ſoll der römiſche König durch den Ungern ſo ſehr zerrüttenden Bürgerkrieg veranlaßt worden ſeyn, an die Theilung dieſes Reiches und an die Vereinigung dieſer Theile mit den Erbländern ſeines Hauſes zu denken. Er ſoll Ungern, mit Beziehung auf die Urkunde Rudolphs I. vom 31. Auguſt 1290, als ein erledigtes Lehen des deutſchen Reiches erklärt, und die ungriſchen Provinzen links von der Donau dem böhmiſchen Könige Rudolph, die ſüdlichen vom rechten Donau-Ufer bis an die See, ſeinem zweyten Sohne, Friedrich von Oeſtreich, verliehen haben. Wir glauben, dieſe Erzählung durchaus bezweifeln zu müſſen, da die meiſten Quellen ihrer nicht erwähnen, und die ſtets fortgeſetzte Unterſtützung Carl Roberts mit öſtreichiſchen Truppen ſchon das Gegentheil beweiſt. Wäre aber dieſe Theilung und Verleihung Ungerns wirklich vorgenommen worden, ſo hatte ſie wenigſtens keine Folgen für dieſes Reich; indem ſich in demſelben eben ſo wenig Jemand fand, der auf ſie achtete, als die angeblich belehnten Fürſten je in die Gelegenheit kamen, die dadurch erhaltenen Anſprüche geltend zu machen.

noch als einen ihnen aufgedrungenen Fürſten. Schon im Frühjahre 1307 entſtanden Unruhen im Lande. Verſchiedene neue, zur Schuldentilgung eingeführte Auflagen, die Verwendung der Kirchenſchätze zu den Staatsbedürfniſſen, die Spannung zwiſchen dem Könige und dem Biſchofe Johann von Prag, veranlaßten und beförderten dieſelben. Ein Theil des Adels erhob ſich zum Aufruhr, erklärte ſich für Heinrich von Kärnthen, und trotzte in ſeinen feſten Schlöſſern den Befehlen des Königs. Rudolph zog mit einem Heere gegen die Empörer. Er belagerte ein Haupt der Mißvergnügten, den Lawor von Strakonitz, Herrn auf Klingenberg, in deſſen Burg Horazdiowitz. Dort wurde der König von der Ruhr ergriffen, und ſtarb am 3. Julius 1307, als er noch kein volles Jahr Böhmen beherrſcht hatte. —

Die zur neuen Königswahl verſammelten böhmiſchen Stände waren in ihren Meinungen getheilt. Indeß einige, getreu dem verbürgten Erbvertrage, den Herzog Friedrich von Oeſtreich zum Könige forderten, ſtimmten die Meiſten für Heinrich von Kärnthen. Die Parteyen griffen in der Verſammlung ſelbſt zum Schwerte. Der Reichs-Marſchall Tobias von Bechina, das Haupt der öſtreichiſch-geſinnten Partey, und mehrere Andere fielen. Der Biſchof Johann von Prag, an der Spitze der Gegen-Partey, ſetzte Heinrichs Wahl durch. Der Herzog von Kärnthen erſchien gleich darauf in Prag, und trat die Regierung an. — König Albrecht war entſchloſſen, die Böhmen zur Haltung des Erbvertrages auch mit Gewalt zu zwingen, und ſeine Schwäger, den Herzog Heinrich für dieſe Anmaßung, den regierenden Herzog von Kärnthen und Grafen in Tyrol, Otto II., für deſſen Unterſtützung, zu ſtrafen. Der Erzbiſchof von Salzburg und der ſteyeriſche Landeshauptmann Ulrich von Walſee fielen im Herbſte 1307 in Kärnthen und in das Puſterthal ein. Der Erzbiſchof eroberte die Hauptſtadt Sanct Veit. Dann ward das ganze Land von den Siegern durchſtreift, und nach damahliger Kriegsſitte von denſelben verheert. Der

Graf Heinrich II. von Görz (6), und der Graf von Ortenburg beſetzten und ſchützten Krain und die windiſche Mark gegen feindliche Angriffe.

Albrecht ſelbſt drang mit dem Reichsheere, bey welchem ſich der Erzbiſchof von Mainz, die Biſchöfe von Straßburg, Conſtanz und viele andere Prälaten, der Pfalzgraf Ludwig, und eine große Anzahl Fürſten, Grafen und Ritter aus Schwaben und den Rheinländern befanden, über Eger, — Friedrich der Schöne mit einem Corps Oeſtreicher durch Mähren, in Böhmen ein. Zwiſchen Kuttenberg und Kollin vereinigten ſich die Heere. Dieſe beyden Städte wurden ſodann mit großer Anſtrengung, jedoch fruchtlos, belagert. — Der zaghafte Heinrich konnte nur mit Mühe zurück gehalten werden, Böhmen

(6) Noch während ſeines Vaters Albrechts II. Leben, im Jahre 1300, hatte Heinrich von Görz den Gerard Herrn von Camino kraftvoll gegen den Patriarchen von Aquileja unterſtützt. Die ſich befehdenden Parteyen belagerten gegenſeitig Villalta und Cividale. Am 7. November 1300 kam jedoch der Friede zu Stande. Albrecht II. ſtarb im September 1304 zu Lienz. Ihm folgten die Söhne, Heinrich II. und Albrecht III. Durch Vertrag übernahm der Aeltere allein auf die nächſten fünf Jahre die Regierung. Seit 1303 hatten die Streitigkeiten zwiſchen dem Patriarchen Ottobon von Aquileja einer-, — Görz, Rizzardo di Camino und den Grafen von Ortenburg andererſeits, ununterbrochen fortgedauert. Auch Otto II. von Kärnthen gab den Verbündeten Hülfs-Truppen. Dieſe eroberten am 6. Auguſt 1305 Spilimbergo. Gleich darauf zog der Herzog von Kärnthen ſeine Hülfs-Truppen zurück, und ſchloß mit dem Patriarchen Separat-Friede und Bündniß. Heinrich II. von Görz aber eroberte am 10. Februar 1306 das Schloß Budrio, das der Patriarch gleich wieder nahm. Am 26. May 1306 wurde Waffenſtillſtand geſchloſſen, dem gegen Ende Junius 1307 der Friede folgte. Die Brüder Heinrich und Albrecht theilten jetzt die ererbten väterlichen Länder durch die zu Görz am 11. Junius, und zu Lienz am 12. December 1307, abgeſchloſſenen Verträge.

zu verlaſſen. Doch wurde er durch die Ueberzeugung beruhiget, daß der nahende Winter, und Mangel an Lebensmitteln, ohnehin die Deutſchen gar bald zum Rückzuge nöthigen würden. Die böhmiſche Streitmacht, verſtärkt durch nieder-bayeriſche Hülfs-Truppen, rückte unter der Anführung dreyer mächtigen Edelleute: Plichta von Zerotin, Heinrich Lipsky von Lippa, und Johann Strazie von Wartenberg, gegen das feindliche Heer vor. Heinrich ſelbſt blieb in Prag. — Der römiſche König erlitt in mehreren Gefechten empfindliche Nachtheile. Kuttenberg und Kollin vertheidigten ſich hartnäckig. Der ſehr früh und ſtreng eingetretene Winter verurſachte den Deutſchen große Verluſte durch Krankheiten, und die von denſelben verübten Verheerungen beſtraften ſich jetzt ſelbſt durch die täglich wachſende Noth. — Albrecht ſah ſich endlich genöthiget, die Belagerungen aufzuheben. Er legte ſchwäbiſche und öſtreichiſche Truppen in die Städte Königgrätz, Hohenmauth, Chrudim, Policzka u. ſ. w., welche ihm von ſeiner Schwägerinn Eliſabeth, als ihre königlichen Witwenſitze, eingeräumt worden. Dieſe Königinn hatte, als Anhängerinn Friedrichs, in Prag manche Unbilden erdulden müſſen. Es gelang ihr endlich, verkleidet aus jener Hauptſtadt nach Oeſtreich zu entkommen. — Albrecht führte in den erſten Tagen des Novembers ſein ſehr geſchmolzenes Heer aus Böhmen ab, mit dem Vorſatze, im nächſten Frühjahre mit einer größeren Macht dahin zurück zu kehren. Als der König durch Oeſtreich bey Neuburg am Inn angekommen war, um ſeinen Marſch gegen den Rhein fortzuſetzen, verweigerten die Bayern, deren älterer Herzog, Otto, mit Behauptung der ungriſchen Krone in der Ferne beſchäftiget war, der jüngere, Stephan, aber eben damahls zu Landshuth in ſchwerer Krankheit daniederlag, den Uebergang. Doch Albrecht ſetzte bey Nacht über den Fluß, zerſtreute die von dem Adel zuſammen gerafften Schaaren des Landvolks; beſtrafte den Widerſtand mit Plünderung der Gegend, und zog dann weiter durch Bayern nach Schwaben, — dann ſpäter nach Thüringen. —

Der Tod Wenzels III. hatte den ungriſchen Prätendenten Otto-Bela eines thätigen Freundes und mächtigen Bundesgenoſſen beraubt. Dagegen ließen die Oeſtreicher in den Jahren 1306—1307, da ſie mit Rudolphs Einſetzung, dann wieder mit dem Kriege gegen Heinrich, beſchäftiget waren, Ungern in Ruhe. An dem Herzoge Heinrich von Kärnthen, Prätendenten des böhmiſchen Thrones, hatte Otto-Bela einen Verbündeten, den gleiches Intereſſe gegen Oeſtreich aufregte, dem es aber an Muth und Kraft gebrach, und welchem Otto-Bela wohl durch ſeinen Bruder Stephan von Bayern Hülfe leiſten mußte, aber von ihm keine Unterſtützung erwarten konnte. Otto-Bela war nun auch gegen ſeinen Nebenbuhler Carl Robert glücklich, und dieſer mußte ſich nach Dalmatien zurück wenden. Bald darauf erhielt Carl Robert beträchtliche Geldunterſtützungen von dem römiſchen Könige. Auch gelang es ihm, den mächtigen Woywoden von Siebenbürgen, Ladislaus Apor von Dobrogoſt, in ſeine Partey zu ziehen. Otto-Bela ſuchte gleichfalls dieſen Ladislaus zu gewinnen. Er bath ihn ſogar um die Hand ſeiner älteſten Tochter, und reiſte im Herbſte 1307 ſelbſt nach Siebenbürgen, um dieſe als Braut abzuhohlen. — Otto-Bela war von Verräthern umgeben und geleitet. Er hatte die Krone und die Reichs-Inſignien nicht zu Stuhlweißenburg in Verwahrung des Dom-Capitels gelaſſen, wie es die Grundgeſetze des Reichs und das Herkommen forderten. Dadurch hatte er ſich den Haß der Biſchöfe und Großen zugezogen. Albrechts ſchwäbiſche Truppen ſtreiften damahls wieder in Ungern, und eine größere deutſche Macht drohte, nächſtens in das Reich einzufallen. Doch ließ ſich Otto-Bela zu jener Reiſe bereden. Ladislaus nahm den König ſammt der Krone in Siebenbürgiſch-Weißenburg (Carlsburg) gefangen. Seine Tochter hatte er an Stephan, den unehelichen Sohn des ſerbiſchen Königs Milutin, verheirathet. Dieſer Milutin ſtand damahls in wichtigen Unterhandlungen mit Papſt Clemens V., dem er die Einführung des katholiſchen Glaubens in Serbien, — und mit Carl von

Valois, dem er Beyſtand zur Eroberung von Conſtantinopel verſprach. Durch Milutins und des Papſtes Unterſtützung, ſoll Ladislaus gehofft haben, ſich ſelbſt, oder den Eidam Stephan, auf Ungerns Thron zu erheben. — Nach andern Berichten wäre Ladislaus älteſte Tochter an den Sohn Wladislaw, des vormahligen ſerbiſchen Königs Stephan Dragutin, und der Katharina, einer Tochter Stephans V., vermählt geweſen. Dieſer ſerbiſche Prinz hatte alſo ein Näherrecht auf die ungriſche Krone, als Carl Robert, deſſen Großmutter Maria eine jüngere Schweſter Katharinens war. Auf dieſes Eidams Haupt hätte Ladislaus die ungriſche Krone zu ſetzen geſucht. Da aber die dießfällige Ausſicht mit jedem Tage ſich verdunkelte, und Ladislaus für alle Fälle der Schwiegervater eines Königs von Ungern ſeyn wollte, ſo nahm er den gekrönten Otto-Bela gefangen, und forderte ihn auf, die Hand einer jüngeren Tochter anzunehmen, wofür ihm der Woywode Freyheit und Unterſtützung anboth. —

Die meiſten Anhänger des gefangenen Otto-Bela traten nun zu Carl Robert über. Nur Matthäus von Trentſchin, die Güſſinger, und einige andere Große, wollten ſich Carln nicht unterwerfen. Aber ſie waren uneinig unter ſich, und wußten nicht, wen ſie zu ihrem Könige verlangen ſollten. Für den Woywoden Ladislaus, oder deſſen ſerbiſchen Eidam, erhob ſich keine Stimme. — Im Julius 1307 hatte ſich auch Papſt Clemens V. durch ein Breve für Carl Robert erklärt. Dann ernannte er den Cardinal Gentilis zum Legaten für Ungern und Pohlen, der aber erſt im Junius 1308 an Dalmatiens Küſten landete. — Auf der Synode zu Udvard hatte der Erzbiſchof von Gran alle Gegner Carls mit dem Kirchenbanne belegt. Johann Cſaky, und der aus der böhmiſchen Gefangenſchaft entlaſſene Bürgermeiſter Ladislaus, hatten bereits am 5. Junius Ofen durch Ueberfall eingenommen, wobey alle dortigen Anhänger Otto-Belas gefangen, und mehrere derſelben hingerichtet wurden. Die übrigen endeten, ihrer Güter und Würden beraubt, in ſchrecklichen Kerkern ihr Leben. — Von der allgemeinen Reichsverſammlung

auf dem Felde Rakos, im October 1307, wurde Carl als erblicher König von Ungern ausgerufen. Die Stände ſchwuren dem Abweſenden in die Hände des Erzbiſchofs von Gran den Eid der Treue. Alle, die Carln die Huldigung verweigerten, wurden als Feinde des Reichs erklärt, und nochmahls mit dem Kirchenbanne belegt. Die Freyheiten des Adels und die Rechte des Clerus wurden beſtätiget. Endlich beſtimmten die Stände Marien, die Tochter des Herzogs Caſimir von Bidſchow und Teſchen, zur Gemahlinn des Königs. Aber bey allen dieſen hoffnungsreichen Ausſichten wagte es Carl Robert damahls noch nicht, aus Dalmatien wieder in das Innere ſeines Reiches zu kommen.

Otto-Bela hatte die ihm aufgedrungene Verbindung mit der zweyten Tochter des Woywoden Dobrogoſt mit Verachtung zurück gewieſen. Er entkam 1308, mit Hülfe Emmerich Szerenys, aus ſeiner Haft, und floh von Siebenbürgen nach Halitſch, zu ſeinem Vetter Leo Danielowitſch. Von dort begab er ſich nach Schleſien, und vermählte ſich mit einer Tochter des Herzogs Heinrich III. von Glogau und Groß-Pohlen. Nach Bayern im Februar 1308 zurück gelangt, prangte er bis zu ſeinem Tode, welcher am 9. September 1312 erfolgte, mit dem Titel eines Königs von Ungern. —

Die eigennützigen und rechtloſen Abſichten Adolphs von Naſſau auf Thüringen und Meiſſen, hatten dieſem Könige beſonders den allgemeinen Haß zugezogen, und dadurch ſeinen Fall herbey geführt. Auch Albrecht machte die angeblichen Rechte des Reichs auf dieſe Länder geltend. Mehrere thüringiſche Städte wendeten ſich auf Albrechts erſtem Reichstage zu Nürnberg 1298 an die Verſammlung, und bathen, in die Zahl der Reichsſtädte aufgenommen zu werden. Aber auch Markgraf Diezmann meldete ſich, zugleich in ſeines Bruders Friedrichs Nahmen, um die väterlichen Länder, und wurde von dem römiſchen Könige abgewieſen. Die Brüder ergriffen nun die Waffen, ihre unverkennbaren Rechte auszufechten. — Deren Verträge mit Wenzel II. von Böhmen, die Verpfändung

Meiſſens von Albrecht an Wenzel, von dieſem an die Brandenburgiſchen Markgrafen, den zum Theil durch die ſtreitigen Anſprüche auf dieſes Land herbeygeführten Krieg von 1304 und 1305, endlich die von Wenzel III. gegen den römiſchen König eingegangene Verzichtleiſtung aller ſeiner Anſprüche auf Meiſſen, haben wir bereits erzählt.

Während Albrecht auf anderen Seiten beſchäftiget war, hatten die Markgrafen den größten Theil ihrer Länder erobert. 1306 lud ſie Albrecht, als Störer des Landfriedens, vor den Reichshof zu Fulda. Doch ſie erſchienen nicht. — 1307 ſendete Albrecht Truppen aus Schwaben und den Rheinländern gegen die Markgrafen. Das königliche Corps wurde bey Lucca im Altenburgiſchen am 31. May geſchlagen. Am 15. Januar 1308 beſiegte Markgraf Friedrich den königlichen Feldherrn, Philipp von Naſſau, zwiſchen Borna und Altenburg. Da der Markgraf den Philipp für den Anſtifter der am 27. December 1307 zu Leipzig verübten Ermordung ſeines Bruders Diezmann hielt, ſo tödtete er denſelben mit eigener Hand. — Friedrich hatte auch das dem Reiche gehörige Pleißner Land erobert. Seit Diezmanns Tode, und ſeit dem der unruhige Vater, der ſieben und ſechzigjährige Landgraf Albrecht, ſich mit dem Sohne Friedrich verſöhnet, und auf die Regierung verzichtet, war dieſer Markgraf Herr von ganz Thüringen, Meiſſen, und dem größten Theile der Lauſitz. — Der römiſche König war im December 1307 kaum in Thüringen angekommen, als ſchon wichtige Ereigniſſe in der Schweiz ihn wieder an den Rhein zurückriefen. —

Dem eigentlich gegen die Helvetiens Freyheit bedrohende Uebermacht des Hauſes Habsburg gerichteten Bunde hatten ſich während Adolphs Regierung die Städte Solothurn, Biel und Freyburg, der Graf Ludwig von Piemont, Bruder des Amadeus V. von Savoyen, und mehrere andere Orte und Edle angeſchloſſen. Adolph verlieh verſchiedenen helvetiſchen Städten Freyheiten und Vorrechte. Die Schweizer hingen

überhaupt ſehr an ihm; Schweizer-Truppen fochten für ihn bey Gellheim, und der Abt Wilhelm von St. Gallen wurde in dieſer Schlacht nach der tapferſten Vertheidigung gefangen. Adolphs Tod verſetzte daher einen großen Theil Helvetiens in Schrecken, und war zugleich die Loſung zum Kriege der Parteyen. Die Stadt Freyburg und die Grafen von Savoyen und Piemont mit ihren Vaſallen erklärten ſich jetzt für Albrecht, und bekriegten Bern, das von Solothurn und den Kyburgern unterſtützt, bey Oberwangen einen glänzenden Sieg erfocht. — Die Waldſtädte hatten den König Albrecht 1298 durch eine Geſandtſchaft zu Straßburg begrüßen laſſen. Dieſe kam mit der niederſchlagenden Nachricht zurück, der König habe von einer nächſtens vorzunehmenden Abänderung ihrer Verfaſſung geſprochen. Noch im nähmlichen Jahre übertrug Albrecht dem Grafen Otto von Straßberg, aus dem wälſchneuenburgiſchen Geſchlechte, die Reichsvogtey über Burgundien. Er nahm den Biſchof von Lauſanne in ſeiner Fehde gegen Ludwig von Piemont in Schutz. Peterlingen und Laupen wurden 1301 von Savoyen durch einen Ausſpruch gewählter Schiedsrichter getrennt, und der Reichsvogtey unterworfen, Güminen den Herren von Wippingen überlaſſen. Zahlloſe Fehden zwiſchen dem Adel und den Städten des Landes untergruben deſſen Kräfte, und die vielen vereinzelten Bündniſſe dienten nur dazu, die Parteyen in den Kämpfen zu verſtärken. —

Nach dem Reichstage zu Nürnberg war Albrecht nach Helvetien gekommen (im Winter 1299). Seine Unterthanen und Anhänger klagten viel über Zürch. Schon ſtand der König mit einem Corps auf dem Zürichberg, dieſe Stadt anzugreifen. Aber die Bürger trugen ihm den Eid der Treue an, und bathen wegen jenen Beſchwerden um ordentliche Schiedsrichter. Dem Abt Wilhelm von St. Gallen verzieh der König; bekriegte aber den für Adolph in den Kampf gezogenen Reichsvogt von Glarus, Burkhard von Schwanden, und zerbrach deſſen Burgen. Da flohen Alle, die für Adolph durch Wort

oder That ſich hervorgethan vor Albrechts Rache in die Gebirge der Wald-Cantone. Viele Schlöſſer ließ der König niederreißen. Städte, Burgen, Herrſchaften, Höfe, Vogteyen, kaufte er nun von den unruhigen, fehdeſüchtigen, ſchuldenbedrückten, oder Habsburgs Nähe gerne meidenden Adelichen zuſammen.

Der König ſoll die Abſicht gehabt haben, ſeine helvetiſchen Beſitzungen, ſammt den dazwiſchen liegenden reichsunmittelbaren Ländern, in ein erbliches Herzogthum für einen ſeiner Söhne zu verwandeln. Die drey freyen Waldſtädte Schwyz, Uri und Unterwalden, waren in jenem Plane mit begriffen. Ihre feſte Anhänglichkeit an Adolph von Naſſau hatte denſelben zu keiner Empfehlung bey deſſen Gegner und Nachfolger gedient. Albrecht ſandte die Herren von Ochſenſtein und Lichtenberg an die Waldſtädte, und ließ ſie einladen, »ſich auf ewig in den Schutz und Schirm ſeines Hauſes zu begeben; da ſie ohnehin von ſeinen Ländern und Vogteyen ganz umgeben und durchſchnitten wären.« — Aber die Waldſtädte wollten von dieſem Antrage nichts hören; ſondern ſchickten den Landamman Attinghauſen an den König, und bathen um Beſtätigung ihrer alten Freyheiten, und um die ihnen gebührenden Reichsvögte. Das Geſuch wurde abgeſchlagen, und den öſtreichiſchen Vögten zu Luzern und Rothenburg 1302 der Blutbann in dem Gebiethe der Waldſtädte übertragen. Indeſſen vermehrte der König die Macht Habsburgs in Helvetien von Tag zu Tage, und breitete dieſelbe bis tief nach Graubündten aus. Die Zürcher hatte er durch Beſtätigung ihrer Vorrechte ganz für ſich gewonnen. Dann erwarb er ſeinem Hauſe die Vogteyen über St. Gallen, Kloſter Einſiedeln, Glarus, u. a. m. —

Zu dieſer Zeit wiederhohlten die Waldſtädte die Bitte um Beſtätigung ihrer Privilegien, und um Aufſtellung eigener Reichsvögte. Da gab ihnen der König 1304 zwey adeliche Tyrannen aus der Gegend, Herrmann Geßler von Bruck, und Beringer von Landenberg, als Reichsvögte. Dieſe brachten durch ſchreyende

Ungerechtigkeiten und grauſamen Uebermuth ihre Schutzbefohlenen zur Verzweiflung. Landenberg nahm ſeinen Sitz zu Unterwalden, im königlichen Schloſſe Sarnen. Geßler bauete eine Burg, den Twinghof, ob Altorf im Uri. Dieſe Vögte erhöhten nach Willkühr die Einfuhrszölle, verbothen, ſo oft es ihnen einfiel, jede Ausfuhr nach den habsburgiſchen Beſitzungen, und beſtraften das geringſte Verſehen der Schweizer mit unmäßiger Strenge. Auch behandelten ſie durch Geſchlecht und Tugend ausgezeichnete Männer mit empörender Verachtung.

Da die oft wiederhohlten Beſchwerden des Volkes am königlichen Hofe nie Gehör fanden, ſo bildete ſich endlich eine Verſchwörung. Auf dem Rütli, einer einſamen Wieſe an der Gränzmark zwiſchen Unterwalden und Uri, am Ufer des Waldſtädter Sees, hielten die Stifter derſelben: Werner von Stauffachen aus Schwyz, Walter Fürſt aus Uri, und Arnold an der Halden von Melchthal aus Unterwalden, in der Nacht des 7. Novembers 1307, mit noch dreyßig entſchloſſenen Männern, die erſte Verſammlung. Die nächſten Wochen wurden zur Vorbereitung einer kühnen Unternehmung verwendet. — Um jene Zeit wurde der übermüthige Geßler von Wilhelm Tell, aus Ort Burglen im Uri, dem Schwiegerſohne Walter Fürſts, bey Küßnacht mit einem Pfeile erſchoſſen.

In der Neujahrsnacht 1308 eroberten die Verbündeten, theils durch Liſt, theils durch Gewalt, die Schlöſſer der Vögte Sarnen, Twinghof, Roßberg, Lowerz, zerſtörten dieſelben, und jagten ihre Peiniger aus dem Lande. Am folgenden Sonntage, dem 7. Januar, ſchloſſen Schwyz, Uri und Unterwalden feyerlichſt den Bund auf zehn Jahre zur Behauptung ihrer Freyheit. — Sobald der römiſche König von dem Aufſtande Nachricht erhalten, verließ er Thüringen, und eilte dem Rheine zu. In der Stadt Baſel drohte Albrechts Leben Gefahr. Der König war mit dem neuen Biſchofe, Otto von Granſee, im Zwiſt, verweigerte ihm die Belehnung, und ließ das Schloß

Fürſtenſtein des dem Biſchofe ergebenen Werner von Rothberg berennen. Dieß war vielleicht die Veranlaſſung zu dem verbrecheriſchen Vorhaben, deſſen nähere Umſtände unbekannt ſind. — Mit größter Thätigkeit ließ Albrecht die Rüſtungen zu einem dreyfachen Feldzuge, gegen Böhmen, Thüringen, und die Waldſtädte, fortſetzen. Aber dieſe wurden durch den plötzlichen Tod des Königs unterbrochen. —

Ein auf ewig in der Geſchichte gebrandmarkter Nahmen tritt uns hier entgegen: Johann von Schwaben. Der Beynahme wurde von den alten Geſchichtsſchreibern dieſem Prinzen, ſo wie früher deſſem Vater Rudolph II., irrig beygelegt, weil dem Letztern die Verwaltung der ſchwäbiſchen und helvetiſchen Stammgüter ſeines Hauſes übertragen worden war. Der König Rudolph I. hat es nie verſucht, das alte ſchwäbiſche Herzogthum wieder aufzurichten, und eben ſo wenig hat er ſeinem Sohne Rudolph II. deſſen Titel verliehen. — Johann war an dem Hofe Wenzels II., ſeines mütterlichen Oheims, erzogen worden. Als die Königinn Judith verſtorben, und Wenzel mit ſeinem Schwager Albrecht gänzlich zerfallen war, legte der König von Böhmen in die Bruſt des Knaben die Keime des giftigſten Haſſes gegen deſſen Vatersbruder Albrecht, den er ihm ſtets unter den ſchwärzeſten Farben, als den Räuber ſeiner Länder, als einen eigennützigen Unterdrücker ſeiner Verwandten, und als einen Tyrann ſeiner Unterthanen, darſtellte. Die bitterſte Abneigung hatte bereits in Johanns Gemüthe unzerſtörbare Wurzeln geſchlagen, als der junge Prinz, bey Ausbruch der Mißhelligkeiten 1303, aus Prag an den Hof des römiſchen Königs abgerufen wurde. Albrecht war Johanns Vormund, und Verwalter deſſen väterlichen Erbes. Es iſt nicht mehr genau zu erforſchen, in was daſſelbe eigentlich beſtanden habe; ob die bey dem Vertrage von Rheinfelden (am 1. Junius 1283) Rudolph dem II., im Falle er nicht zur ſelbſtſtändigen Herrſchaft eines Landes gelangte, vorbehaltene Rente aus den Einkünften der öſtreichiſchen Herzogthümer

auch deſſem Sohne Johann Anſprüche gegeben; ob die Grafſchaft Kyburg wirklich des Prinzen Mutter Agnes als Witthum verſchrieben worden iſt, und Johann ſich daher zu deren Beſitz berechtigt glaubte; ob er wirklich wähnte, von Seite ſeiner Mutter ein Näherrecht auf die böhmiſche Krone zu beſitzen, als Albrechts Söhne, und ſich folglich durch Rudolphs III. Erhebung zum Könige ſowohl, als durch Friedrichs des Schönen Anſprüche auf Böhmen, in ſeiner Gerechtſame verkürzt glaubte; oder ob ſich deſſen ſämmtliche Forderungen auf die Hälfte der Stammgüter des Hauſes Habsburg in Schwaben, Helvetien und Elſaß beſchränkten, deren andere Hälfte der Oheim Albrecht ſeit Rudolphs I. Tode (1291) beſaß. Das Letztere iſt das Wahrſcheinlichſte. Es ſcheint ferners gewiß, daß Albrecht des Prinzen Erbgüter an ſich ziehen, und ihn dafür mit dem, damahls jedoch noch immer in fremdem Beſitze befindlichen Meiſſen entſchädigen wollte. Der Prinz zeigte beſtimmte Abneigung gegen dieſes Tauſch-Project. Er war damahls, wenn wir 1289 für das Jahr des Todes ſeines Vaters, und ſeiner eigenen Geburt annehmen, bereits achtzehn Jahre alt, und folglich mündig. Er forderte nun mit Feſtigkeit die Uebergabe ſeiner Güter. Der König ſchlug dieſe Bitte ab. Die Verweigerung entflammte den Haß des Prinzen gegen ſeinen Oheim. Johanns nichtswürdige Umgebungen nährten mit giftigen Zungen die Erbitterung in deſſen Gemüthe. Dieſe ſeine vermeinten Freunde machten den Prinzen aufmerkſam, wie reich der König bereits ſeine älteſten Prinzen mit Ländern bedacht habe, und erregten in ihm die Beſorgniß, daß Albrecht auch Johanns Erbtheil den eigenen Söhnen zuzuwenden trachte. Einige helvetiſche Ritter, welche ſeit den letzten, in ihrem Vaterlande Statt gehabten Ereigniſſen, gegen den König leidenſchaftlich eingenommen waren, beſtärkten den Prinzen in ſeinem Wahne. Von Durſt nach Rache geblendet, verſchwor ſich Johann im Frühjahre 1308 mit Rudolph von der Wart, Walter von Eſchenbach, Rudolph von Balm, Conrad von

Tegernfeldt, ſeinem Hofmeiſter, und einigen Andern, zur Ermordung ſeines Oheims und Königs.

Am 1. May 1308, zu Baden im Aargau, ließ der Prinz dem Könige die Bitte um Uebergabe ſeiner Erbgüter noch einmahl durch den Biſchof von Straßburg vortragen. Albrecht verſprach, Johanns Wünſche zu befriedigen, ſo bald der bevorſtehende Feldzug in Böhmen und Meiſſen beendiget ſeyn würde. — Aber der Prinz war mit der ihn auf die Zukunft verweiſenden Antwort keineswegs zufrieden. Die Verſchworenen beſchloſſen, den Königsmord noch an demſelben Tage zu vollführen.

Nach der Tafel ritt der König vom Stein zu Baden nach Rheinfelden, wo ſeine Gemahlinn Hof hielt. Johann und deſſen Vertraute, dann ein zahlreiches Gefolge, worunter der Prinz Leopold, ein Landenberg, Eberhard von Walſee, die Grafen Burkhard von Hohenberg, des Königs Vetter, und Hugo von Werdenberg, und viele andere Ritter waren, begleiteten ihn. Die Geſellſchaft gelangte an die Ueberfahrt der Reuß bey Windiſch. Die Verräther drängten ſich mit dem Könige zuerſt in das Schiff. Das enge Fahrzeug konnte nicht noch mehrere Perſonen faſſen, und ſomit war Albrecht von dem übrigen Gefolge getrennt, welches am dießſeitigen Ufer die Rückkunft des Nachen abwarten mußte. Jenſeits angekommen, ſetzte der König ſogleich ſeinen Weg weiter fort. Auf den Feldern zwiſchen Windiſch und Bruck, im Angeſicht der Habsburg, — als der König eben mit dem ihm auf dem Wege begegnenden Ritter Walter von Kaſtellen im traulichen Geſpräche begriffen war, — fielen ihn die Mörder plötzlich an. Der Ritter von Kaſtellen ſuchte faſſungslos ſein Heil in der Flucht. Von der Warts Knecht, Rueſſeling, hielt Albrechts Roß am Zügel. Der Speer des verruchten Neffen verſetzte dem Könige die erſte, tödtliche Wunde in die Gurgel. Balm durchſtach ihn. Eſchenbach ſpaltete ihm das Haupt. Rudolph von der Wart blieb, wie vom Schrecken gelähmt, ein unthätiger Zeuge des Mordes. Die Verſchworenen ließen den Sterbenden in ſeinem

Blute liegen, und entflohen. Der König verſchied in den Armen eines Mädchens, die auf einem nahen Felde arbeitend, Zeuginn dieſer Schreckens-Scene geweſen, — ehe noch das Schiff mit dem Gefolge am dießſeitigen Ufer der Reuß gelandet.

Graf Hohenberg führte den Prinzen Leopold eilends nach der Burg Stein zurück, weil man in der erſten Beſtürzung eine allgemeine Verſchwörung gegen das königliche Haus befürchtete. Die troſtloſe Witwe Eliſabeth ernannte den Grafen Immer von Straßberg, und Ritter Heinrich von Grieſſenberg, zu Pflegern der helvetiſchen und ſchwäbiſchen Lande. Mit dem Biſchofe von Baſel wurde Friede geſchloſſen. Die Waldſtädte wurden um ſchleunigen Zuzug zu dem Heere erſucht, das die Königinn ſammelte. Sie ſchlugen jedoch dieſe Forderung ab, verſchanzten ſich, und rüſteten ſich zur Vertheidigung gegen Jedermann; ſo wie auch Zürch, Sanct Gallen, und mehrere andere Städte thaten. Aber die Orte im Aargau eilten, mit dem Schwure unverbrüchlicher Treue Eliſabeth zu beruhigen. Solothurn ſchickte, ſo wie viele andere befreundete Städte, Klöſter und Edelleute, Truppen, welche die Blutrache ausführen halfen. — Die Mörder waren entflohen. Der römiſche König Heinrich VII. ſprach erſt am 18. September 1309 das Urtheil aus, wodurch dieſelben mit Bann und Acht belegt, zum Tode und zum Verluſt ihrer Güter verurtheilt wurden. Thätiger bewieſen ſich die königlichen Witwen Eliſabeth, und ihre Tochter Agnes von Ungern, dann, da Herzog Friedrich Anfangs durch die Regierungsgeſchäfte in Oeſtreich zurück gehalten wurde, der zweyte Prinz Leopold. Mit unermüdeter Rachſucht wurden die Spuren der flüchtigen Mörder verfolgt. Doch die Hauptſchuldigen entgingen dem Gerichte. Nur Rudolph von der Wart, und der Knecht Rueſſeling, wurden zu Avignon, wo ſie den päpſtlichen Ablaß geſucht, ergriffen, und auf der Stelle, wo der Königsmord geſchehen, lebendig gerädert. Johann ſoll, nachdem er mehrere Jahre unſtät und flüchtig die Welt durchzogen, 1313 als Mönch in einem Auguſtinerkloſter zu Piſa, von Hein-

rich VII. geſehen worden, und dann als büßender Einſiedler in Helvetien nach der Mitte des Jahrhunderts verſtorben ſeyn. Walter von Eſchenbach lebte im Würtembergiſchen fünf und dreyßig Jahre als Viehhirt, und offenbarte ſterbend ſeinen Nahmen. Rudolph von Balm und Conrad von Tegernfeld wurden nicht mehr geſehen. Die Königinnen Eliſabeth und Agnes, und der Herzog Leopold drangen mit ſtarken Heeresſchaaren in die Beſitzungen und gegen die Schlöſſer der Königsmörder vor. Die Burgen Wart, Fahrwangen, Altbüren, Maſchwanden, Schnabelburg u. m. a. wurden erobert, und geſchleift, — leider die an dem Verbrechen ihrer Herren ſchuldloſen Beſatzungen hingerichtet, — viele Ortſchaften verwüſtet. Erſt im Frühjahre 1309 traf Herzog Friedrich mit friſchen Truppen aus Oeſtreich am Rheine ein, und half, das Werk der Rache vollenden. —

Die königliche Leiche wurde Anfangs im Kloſter Wettingen, — ſpäter in der Kaiſerkruft zu Speyer beygeſetzt. — Auf dem Platze, an welchem Albrecht ſo ſchrecklich geendet, erbauten die Witwen Eliſabeth und Agnes ein doppeltes Kloſter für Clariſſerinnen, und mindere Brüder, — Königsfelden. In dieſem beweinte die Königinn Agnes das traurige Geſchick des Vaters. Die Königinn Eliſabeth vereinte mit der Tochter Thränen die ihrigen, ſo oft es der wichtige Antheil, welchen ſie noch immer an der Verwaltung der öſtreichiſchen Länder zu deren Glücke nahm, erlaubte. Dem geliebten Gemahl folgte dieſe Königinn bereits am 28. October 1313 zu Wien in die Ewigkeit. Die Tochter Agnes hingegen leuchtete auf einem langen Wege zum Grabe — ſie ſtarb erſt 1364 — den Gefährtinnen ihrer Einſamkeit als erhabenes Muſter ſtrenger klöſterlicher Tugenden vor. —

Wir haben ſchon früher Einiges über Albrechts Charakter geſagt, als er eben zum Herrſcher der öſtreichiſchen Herzogthümer erhoben wurde. In der Geſchichte ſeines Regentenlebens wurden dieſe charakteriſtiſchen Züge durch Thaten und

Benehmen ſehr verſchiedenen Gepräges deutlicher heraus gehoben. — Albrecht war ein zärtlicher Gatte und guter Vater. Wenn gleich viele deutſche Fürſten die Nachricht von dem gewaltſamen Ende ihres ſtrengen Oberhauptes mit hämiſcher Freude empfingen, ſo haben doch die Glieder der königlichen Familie ihren unbegränzten Schmerz durch einen unerſättlichen Durſt nach Rache überzeugend genug bewieſen. — Albrechts geliebte Eliſabeth benutzte ihren mächtigen Einfluß, um, ſo oft ſie konnte, die Segnungen des Friedens zu erhalten, oder ſie wieder zurück zu führen. — Für ſeine Söhne wollte der König den alten, ſtets mißlungenen Plan der Hohenſtaufen ausführen, die deutſche Königswürde in ſeiner Familie erblich machen. Um dieſe Lieblings-Idee zu verwirklichen, ließ ſich Albrecht bey der Ausſöhnung mit Bonifaz VIII. herbey, dem päpſtlichen Stuhle eine viel größere Unterwürfigkeit zu bezeugen, als mit dem Anſehen und der Wohlfahrt des Reiches vereinbar war. — So lange Albrecht die päpſtliche Beſtätigung als deutſcher König noch nicht erhalten hatte, konnte auch die Kaiſerkrönung nicht in Anregung gebracht werden. Bald auf die Ausſöhnung mit Bonifaz folgte deſſen Tod. Benedict XI. ſtarb ſchon nach acht Monathen. Clemens V. verlängerte ſeinen Aufenthalt in Frankreich von einem Jahre zum andern. Dieſer Umſtand, ſo wie die abſchreckende Verwirrung, in der ſich Italien befand, und die wichtigen Staatsgeſchäfte und Kriege, durch welche Albrecht in Deutſchland zurück gehalten wurde, hinderten ihn, für die Erlangung der Kaiſerwürde noch weitere entſcheidende Schritte zu thun.

Der König war ſtets darauf bedacht, die erblichen Beſitzungen ſeines Hauſes zu vermehren. Dabey war er nicht ſehr ſtrenge in der Wahl der Mittel; ging mit vieler Haſtigkeit zu Werke; kehrte ſich manches Mahl nicht an beſtehende Verträge, und ſuchte durch Gewalt jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Nur eine ungeregelte Vergrößerungsſucht könnte ihm die Plane auf Holland, auf die helvetiſchen Wald-Can-

tone, auf Thüringen und Meiſſen, auf Johanns von Schwaben Erbgüter, u. ſ. w. eingegeben haben, wenn ja alle die Abſichten wahr und verbürgt wären, welche die parteyiſchen Berichte Haß erfüllter Gleichzeitigen ihm beylegen. Dieſe Ländergier führte dann auch die ſchauderhafte Kataſtrophe herbey, welche ſeinem Leben ein Ende machte. —

Albrecht regierte mit feſter, aber oft mit harter Hand. Die habsburgiſchen Erbländer erhohlten ſich jedoch unter der Söhne Verwaltung von den Folgen früherer Drangſalen. Im deutſchen Reiche hob der König manchen ſchweren Druck mit ſcharfen Mitteln. Das unter Adolph ſo ſehr geſunkene königliche Anſehen wurde durch Albrecht mit friſchem Glanze belebt. Der König unterdrückte das Fauſtrecht; erhielt den Landfrieden; begründete durch ſtrenge Juſtiz innere Ruhe und Sicherheit des Eigenthums. Dabey ſchonte Albrecht jedoch nicht immer alte Sitten und Gewohnheiten, Vorrechte und Privilegien: denn er haßte jede Schranken monarchiſcher Gewalt.

Geld und Waffen hielt Albrecht für die tauglichſten Mittel zur Menſchenbeherrſchung. Die ſchonende Lenkung der Gemüther kannte er entweder gar nicht, oder verſchmähte es wenigſtens, ſie anzuwenden. Geld gaben ihm ſeine von der Natur reich ausgeſtatteten Erbländer; eine unverſiegbare Quelle. Eine Kriegsmacht ſchuf er ſich ſelbſt, wie kein Fürſt ſeiner Zeit ſie beſaß. Auf jenen Reichthum, auf dieſe Waffenmacht, auf die leichte ungriſche Reiterey und die cumaniſchen flinken Bogenſchützen, auf ſein beſoldetes Fußvolk, auf die großen ſchnell beweglichen Züge der Belagerungs-Maſchinen und Heergeräthe, trotzte der König. — Er liebte den Krieg, und die Folgen dieſer Luſt laſteten ſchwer, beſonders auf ſeinen Erblanden; aber auch auf ganz Deutſchland. Er liebte auch die Werkzeuge des Krieges, die ihm innigſt ergebenen Streiter, welche lange noch den Verluſt des Feldherrn beweinten, der als Vater für ihre Bedürfniſſe geſorgt, und als Held Gefahren und Ruhm mit ihnen getheilt hatte. — In ſeinen Feldzügen hat Albrecht

immer glänzende Talente, und die Eigenſchaften eines großen Heerführers an den Tag gelegt. —

Wenn wir den Blick über die Alpen wenden, um die Schickſale der italieniſchen Länder während Adolphs und Albrechts Regierungen zu betrachten, ſo finden wir die altgewohnte Verwirrung, und den höchſten Grad öffentlichen Elends, welchen theils die auf der ganzen Halbinſel wüthenden Kämpfe der verſchiedenen Parteyen ſelbſt, theils der Krieg der Franzoſen und Arragonier in Neapel und Sicilien, herbey führten und unterhielten.

Papſt Nicolaus IV. war am 4. Aprill 1292 verſtorben. Cöleſtin V., erwählt am 7. Julius 1294, legte ſchon am 13. December des nähmlichen Jahres ſeine Würde nieder, und Bonifaz VIII. beſtieg am 24. December 1294 den päpſtlichen Stuhl. Dieſer Papſt zeigte Anfangs ein thätiges Beſtreben, die Ruhe, wie in ganz Europa, alſo auch und zunächſt in Italien, zu Stande zu bringen. Denn am 19. May 1291 hatte Sultan Melek Seraph durch die Eroberung von St. Jean d'Acre die letzte Frucht der Kreuzzüge vernichtet. Bonifaz aber gedachte, wenn erſt die Chriſtenheit zum inneren Frieden gelanget ſeyn würde, ihre Geſammtkraft noch einmahl nach Aſien hinzulenken. Wirklich forderte der Papſt ſchon im Junius 1295 alle Fürſten zu einem neuen Kreuzzug auf.

Im Jahre 1291 ſtarb Alphons III., König von Arragonien. Jacob von Sicilien übertrug die Verwaltung dieſer Inſel ſeinem Bruder Friedrich, und ging nach Spanien, des kinderloſen Bruders Alphons Krone auf ſein Haupt zu ſetzen. — Damahls ſuchte Bonifaz durch folgenden Vertrag Neapel und Sicilien wieder zu vereinigen: »Jacob II. vermählte ſich mit »Carls II. Tochter Blanca, und erhielt eine reiche Morgengabe. Er ſollte Sicilien Carls franzöſiſchen Heeren überliefern. »Dagegen würde ihm der Papſt die Herrſchaft über Sardinien

»und Corſika verleihen, welche Inſeln jedoch ſich damahls noch »im Beſitz der Genueſer und Piſaner befanden (7). Der Prinz »Friedrich von Arragonien, der als aufgeſtellter Verweſer ſei»nes Bruders Jacob, wirklich Herr in Sicilien war, würde »ſich mit der Titular-Kaiſerinn von Conſtantinopel, Katharina, »Balduins II. Enkelinn, vermählen. Mit ihrer Hand erhielte »er alle Rechte und Anſprüche auf das verſchwundene lateiniſche »Kaiſerthum, und der Papſt verſprach, ihn zu deſſen Erwer»bung binnen vier Jahren mit hunderttauſend Unzen Goldes zu »unterſtützen.» — Friedrich wies jedoch alle dieſe Anträge zurück. Am 25. May 1296 riefen ihn die Sicilianer als ihren König aus. Sie drangen in Calabrien ein. Die Franzoſen wurden mehrmahlen geſchlagen. Endlich verband ſich Jacob von Arragonien, der obigen Vertrag wirklich angenommen, ſelbſt gegen ſeinen Bruder mit deſſen Feinden. 1298 griffen Carl II. und Jacob, Sicilien mit mächtigen Flotten und einem gelandeten zahlreichen Heere an. Sie machten Anfangs große

---

(7) Nachdem die Piſaner die Araber aus Sardinien vertrieben, hatte ſich dort unter deren Schutze ſchon im zehnten Jahrhundert eine Volksregierung gebildet, welche allen Verſuchen der Genueſer, und ſpäter des Kaiſers Friedrichs II., der Inſel einen König aufzudringen, glücklich widerſtand. Die Päpſte hatten ſtets ihre Anſprüche auf die Oberherrſchaft über Sardinien und Corſika verwahret. Daher hielt ſich Bonifaz VIII. berechtigt, dieſe Inſeln an Jacob II., gegen einen jährlichen Tribut von 2000 Mark Silbers, zu verſchenken. Doch erſt deſſen Sohn Alphons eroberte 1324 Sardinien, welche Inſel ſodann mehrere Jahrhunderte von Spanien abhängig blieb. — Nachdem die Genueſer und Piſaner die Araber aus Corſika verjagt, ſtritten ſie ſich um deſſen Beſitz. Seit 1275 hatten jedoch die Erſteren auf dieſer Inſel die Oberhand gewonnen, und ſie blieb mit der Republik Genua bis auf weit ſpätere Zeiten verbunden. — Die Inſel Malta, welche die Normannen 1090 den Arabern entriſſen hatten, gehörte bisher immer zu Sicilien.

Fortſchritte. Doch eine Niederlage zur See, und der bey der Belagerung von Syracus erlittene Menſchenverluſt, zwangen die Verbündeten, die Inſel zu räumen. Schnell eroberte Friedrich alle verlorenen Plätze wieder. — 1299 beſiegte Jacob zwar Friedrichs Flotte. Dann aber ſetzte er den Krieg gegen den Bruder nicht länger fort; ſondern kehrte nach Arragonien zurück. — Gleich darauf drang der Sohn Carls II., der Prinz Robert von Calabrien, in Sicilien ein, und eroberte einen großen Theil der Inſel. Deſſen Bruder, Philipp von Tarent, welcher ihm Verſtärkungen zuführte, wurde jedoch von den Sicilianern geſchlagen und gefangen. 1300 wurde Robert genöthiget, die Belagerung von Meſſina aufzuheben. Aber die ſicilianiſche Flotte unter Doria wurde von dem zu den Neapolitanern übergegangenen ſpaniſchen Seehelden Loria aufs Haupt geſchlagen. —

Im Jahre 1296 hatte ſich in Tuscien, in dem guelfiſch geſinnten Piſtoja, zwiſchen den Zweigen der eben ſo zahlreichen als mächtigen Familie der Cancellieri, ein blutiger Zwiſt erhoben, der durch wechſelſeitig oft geübte Blutrache ſich zu unverſöhnlichem Haſſe verſtärkte. Dieſe Zweige wurden in der Familie ſelbſt durch die Beynahmen der Schwarzen und Weißen unterſchieden. — Der Magiſtrat rief der Florentiner Vermittelung an. Dieſe glaubten, die Ruhe in Piſtoja dadurch am ſicherſten herzuſtellen, daß ſie die Häupter beyder Parteyen aus jener Stadt verbannten, und ihnen Florenz zum Wohnſitze anwieſen. Es waren aber auch die adelichen Florentiniſchen Familien unter ſich in Zwieſpalt zerfallen. Die Ankunft der Piſtojer gab der gegenſeitigen Abneigung derſelben eine beſtimmte Richtung, indem der Anhang der Donati die ſchwarzen, jener der Cerchi die weißen Cancellieri bey ſich aufnahm. Dieſe Beynahmen gingen nun auf die Florentiner Parteyen ſelbſt über. Die Signoria verbannte zwar beyde aus Florenz, da der Ausbruch ihres wüthenden Haſſes die Stadt mit Verderben bedrohte. Doch rief dieſe oberſte Regierungsſtelle gar bald die Weißen

aus Sarzana, deren Verbannungsorte, wieder nach Florenz zurück. So bald dieſe in der Stadt die Oberhand gewonnen hatten, vertrieben ſie mit Gewalt alle Anhänger der Schwarzen aus Piſtoja und deſſen Gebieth. Sie und alle gemäßigten Guelfen vereinigten ſich förmlich mit den Gibellinen von Piſa, Arrezzo u. ſ. w. Die Schwarzen hingegen verbanden ſich mit den heftigen Guelfen in den toscaniſchen Städten, in Lucca, im Kirchenſtaate. Sie knüpften zu Perugia mit Bonifaz VIII. Verbindungen an, fanden in Rom Schutz und Unterſtützung, und warfen ſich nun ganz in die Arme des Papſtes, der durch ſie vor Allem Friedrich von Sicilien zu bezwingen hoffte. Bonifaz wählte Carln von Valois, den Bruder Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, zum Haupte dieſer Partey (1300). Dieſem franzöſiſchen Prinzen trug er die Hand Katharinens von Flandern, der ſchon erwähnten Prätendentinn des lateiniſch-conſtantinopolitaniſchen Kaiſerthums, ſo wie die Krone von Sicilien an, welche Carl jedoch erſt dem Friedrich entreißen ſollte. Bonifaz ließ Carln ſogar, da er damahls Albrecht von Oeſtreich noch nicht als Deutſchlands König erkannt hatte, die römiſche Kaiſerkrone hoffen. Carl durchzog nun wirklich 1301 mit einem franzöſiſchen Corps von 500 Pferden ohne Widerſtand die Lombardie, und drang über Bologna und die Apenninen in Tuscien ein. Zuvor hatte er ſich zu Anagni mit dem Papſte und mit Carl II. von Neapel über die nächſten Unternehmungen beſprochen. Dort verlieh ihm Bonifaz die Titel eines Grafen der Romagna, Capitains des Patrimonio di San Pietro, Herrn der Mark Ancona, und Friedensvermittlers von Tuscien. — Ende Octobers zog Carl von Valois in dieſer Eigenſchaft zu Florenz ein, rief die Donati mit den Schwarzen zurück, und begünſtigte deren Ausſchweifungen, Muthwillen und Grauſamkeit gegen die Weißen, welche den zum Widerſtande geeigneten Moment unthätig verſäumt hatten. Die ſiegende Partey verbannte in den nächſten Monathen ſämmtliche angeſehene und reiche Weißen aus der Stadt, nach-

dem ſie dieſelben theils zu ſchweren Geldbußen verurtheilt, theils ſie ihrer Güter beraubt hatte. —

Am 4. Aprill 1302 verließ Carl von Valois das mehr als je verwirrte Florenz. Von dem Prinz Robert von Calabrien begleitet, ſchiffte er nach Sicilien über. Friedrich vermied bey ſeiner Vertheidigung jedes entſcheidende Gefecht. Aber durch den Parteygängerkrieg, welchen die Sicilianer mit aller Lebhaftigkeit und Erbitterung gegen die Franzoſen führten, durch Mangel an Lebensmitteln und durch anſteckende Krankheiten, wurde Carl von Valois genöthigt, ſelbſt um Friede zu bitten. Der abgeſchloſſene Vertrag beſtimmte: »Friedrich ſollte Carls II. Tochter, Eleonora, heirathen, und ſo lange er lebte, Sicilien und die davon abhängenden Inſeln mit dem Titel eines Königs von Trinacrien, beherrſchen. Nach ſeinem Tode aber ſollten dieſe Inſeln an das Haus Anjou zurückfallen.« — Nachdem ſich Friedrich als Vaſall des römiſchen Stuhles bekannt, und ſich zu einem jährlichen Tribut von 15,000 Goldgulden, dann zur Stellung von Hülfstruppen und Hülfsflotten, ſo oft der Kirchenſtaat angegriffen würde, verpflichtet hatte, unterzeichnete auch der Papſt zu Anagni am 12. Junius 1303 den Vertrag, und die Sicilianer wurden vom Kirchenbanne entbunden. —

Carl von Valois hatte vorzüglich darum in den Vergleich gewilliget, weil er erwartete, Friedrich von Sicilien und Carl II. von Neapel würden ihn bey der Eroberung Conſtantinopels unterſtützen. Aber der zwiſchen ſeinem Bruder Philipp dem Schönen und dem Papſte ſeit lange obwaltende Zwiſt, welcher eben damahls eine gewaltſame Kataſtrophe herbey führte, vernichtete dieſe Hoffnung (8). Der König von

(8) Bonifaz VIII. hatte, als der Streit Philipps IV. mit Eduard I. von England und dem Grafen von Flandern ſeiner Entſcheidung unterzogen wurde, ganz beſtimmt für Philipps Gegner Partey genommen. Es gab aber noch viele andere Urſachen zum

Frankreich ging mit vieler Kühnheit zu Werke. Er ließ durch ſeinen Geſandten, Wilhelm von Nogaret, mit dem ſich die von Bonifaz aus Rom verbannten Colonnas vereiniget hatten (9), den Papſt zu Anagni am 7. September 1303 überfallen

---

Haſſe zwiſchen Philipp und dem Papſte. 1296 forderte der König von Frankreich, daß die Geiſtlichkeit ſeines Reiches durch verhältnißmäßige Abgaben zu den Staatsbedürfniſſen beytragen ſollte. Bonifaz hingegen ſprach gleich darauf durch eine Bulle allen Monarchen das Recht ab, ohne vorher die päpſtliche Bewilligung eingehohlt und erhalten zu haben, geiſtliche Perſonen und Kirchengüter zu beſteuern. Späterhin machte der Papſt noch mehrere Eingriffe in die Freyheiten der gallicaniſchen Kirche. Er forderte auch den König zu einer durchgreifenden Reformation ſeines Hofes und der Staatsverwaltung auf, und berief zu deren Leitung eine Synode franzöſiſcher Biſchöfe nach Rom, vor welcher der König über den Vollzug dieſes Anſinnens Rechenſchaft ablegen ſollte. Philipp weigerte ſich, dieſem anmaßenden Befehle Folge zu leiſten, und ließ 1301 den päpſtlichen Legaten, Biſchof von Pamiers, verhaften. 1302 machte Bonifaz die Bulle über die höchſte geiſtliche und weltliche Gewalt der Päpſte bekannt, forderte die Loslaſſung ſeines Legaten, drang nochmahls auf die Staats-Reformation in Frankreich, lud endlich den König vor ſein Gericht, und drohte mit Bann und Abſetzung. Die zu Narbonne und zu Paris verſammelten Stände, die Biſchöfe und das Volk, hielten es mit dem Könige gegen den Papſt. Jene Bulle wurde zu Paris öffentlich verbrannt. — Der General-Advocat und Kanzler, Wilhelm von Nogaret, hatte ſchon in einer Verſammlung der Großen des Reiches, am 12. März 1301, den Papſt der Simonie, Ketzerey und Zauberey angeklagt. Der gereitzte Papſt hatte dagegen in einer Kirchenverſammlung zu Rom am Peterstage 1302, den König Philipp mit dem Kirchenbanne belegt, und ihn des Thrones verluſtig erklärt.

(9) Die Familie der Colonnas herrſchte unter Nicolaus IV. allmächtig zu Rom, an der Spitze der Gibellinen. Der Cardinal Jacob Colonna war erſter Senator. — Unter dem geiſtesbeſchränkten Cöleſtin V. dauerte ihre Macht fort; daher widerſetzten

und gefangen nehmen. Zwar griff das Volk zu den Waffen, verjagte drey Tage darauf die Franzoſen, und ſetzte den Papſt wieder in Freyheit. Aber jene Gewaltthat, und die dabey erfahrenen Mißhandlungen, hatten das Gemüth des achtzigjährigen Greiſes tödtlich erſchüttert, und er ſtarb an deren Folgen in Rom, am 11. October. —

Der römiſche König war zwar von Bonifaz VIII. in dieſer Würde anerkannt worden. Er hatte alſo ein unbeſtreitbares Recht, auch die Regierung Italiens anzutreten. Aber Albrecht verrieth nicht nur allein geringe Neigung, ſich mit der Ordnung des verwirrten politiſchen Zuſtandes der Halb-Inſel zu befaſſen; ſondern es fehlte ihm auch hierzu bey weitem die erforderliche Macht. Er wurde ſtets durch die höchſt wichtigen Angelegenheiten Deutſchlands verhindert, den Gibellinen die mehrmahlen erbethene Unterſtützung zu leiſten. — Der am 14. October 1303 auf den päpſtlichen Stuhl gelangte Benedict XI. bemühte ſich eifrigſt, den inneren Frieden Italiens herzuſtellen. Jacob II. von Arragonien leiſtete ihm die Huldigung für die Inſeln Corſika und Sardinien, von welchen er jedoch keinen Fuß breit Boden beſaß. Ein Cardinal-Legat war Anfangs zu Florenz in Ausſöhnung der Parteyen, ziemlich glücklich. Aber er wurde gar bald von den ſchwarzen Guelfen in ſeinem ſegensreichen Wirken gehindert. So ſcheiterte dann die Friedensſtiftung auch zu Piſtoja, Prato, und an andern tusciſchen Orten. Am 4. Junius 1304 belegte der Legat das halsſtarrige Florenz mit dem Kirchenbanne, welchen der Papſt beſtätigte. Benedict XI. ſtarb jedoch bereits am 7. Julius 1304,

---

ſie ſich deſſen Abdankung, und der Erhebung des Bonifaz. Dieſer Papſt verfolgte nun die gegen ihn feindlich geſinnte Familie aufs Aeußerſte, eroberte ihre Stadt Paläſtrina, und zwang dieſelbe, ſich mit Verluſt aller ihrer Güter nach Frankreich zu retten. Hier wurde ſie von Philipp IV. in Schutz genommen, und machte nun mit dieſem gemeine Sache gegen Bonifaz VIII.

wie einige Schriftſteller behaupten, durch Gift, ein Opfer der ſchwarzen Politik Philipps des Schönen. — Während der Vacanz des päpſtlichen Stuhles unternahmen es die Weißen, Florenz durch einen Ueberfall zu erobern, der aber, nachdem einige Abtheilungen wirklich in die Stadt gedrungen, durch die Verſpätung der übrigen Colonnen mißlang (am 21. Julius 1304). Dann belagerten die Guelfen von Florenz und Lucca im May 1305 die Stadt Piſtoja. Carl II. von Neapel ſchickte den Verbündeten den Prinz Robert mit einem Truppen-Corps zu Hülfe, und zum Anführer.

Am 5. Junius 1305 wurde durch die Ränke Philipps IV. der Gascogner Bertrand de Godd, Erzbiſchof von Bourdeaux, unter dem Nahmen Clemens V. zum Papſte gewählt. Er ließ ſich zu Lyon am 12. November krönen. Als Geſchöpf Philipps, bewies er dieſem Könige ſeine unterthänige Ergebenheit zuerſt dadurch, daß er bey der Promotion von zwölf Cardinälen am 17. December, zehn Franzoſen den Purpur ertheilte. Clemens hielt ſich bis 1308 zu Poitiers auf; dann nahm er ſeinen beſtändigen Sitz in der dem Hauſe Anjou gehörigen Stadt Avignon, in welcher auch deſſen Nachfolger bis zum Jahre 1377 reſidirten. So gerieth nun das Papſtthum ganz unter den beherrſchenden Einfluß der franzöſiſchen Könige. Die übrige Chriſtenheit erkannte in den Päpſten, während der geraumen Zeit, welche dieſe Art von Staatsgefangenſchaft dauerte, nur Werkzeuge in einer fremden, meiſt feindſeligen Hand, und wurde gleichgültig gegen deren Befehle, Drohungen und Bannſtrahlen. — Clemens ſöhnte den König Philipp mit der Kirche aus, und bewilligte jedes noch ſo ungerechte, oder ungereimte Begehren ſeines Meiſters. Im Einverſtändniſſe mit dem Papſte führte der König 1307 die grauſame Vertilgung der Templer in Frankreich aus, worauf das Concilium zu Vienne 1311 dieſen Ritterorden gänzlich aufhob. Auf das Zudringen Philipps ließ Clemens auch einen Kreuzzug predigen, um für Carln von Valois das conſtantinopolitaniſche Kaiſerthum den Griechen

und Türken zu entreißen. In einem ſolchen Kriegszuge gegen den Orient mußten nothwendig die um die Herrſchaft zur See kämpfenden Republiken Venedig und Genua die Hauptrollen übernehmen. Wirklich verbanden ſich die Venetianer, Carln bis zum May 1308 mit einer Flotte beyzuſtehen. Die Genueſer hingegen verſprachen dem griechiſchen Kaiſer Andronicus Paläologus ihre Unterſtützung. Doch der Tod Katharinens von Flandern bewog ihren Gemahl, Carln von Valois, alle dieſe abentheuerlichen Entwürfe aufzugeben. —

Auch Clemens V. bemühte ſich, den Frieden zwiſchen den tusciſchen Städten herzuſtellen. Die Belagerung Piſtojas dauerte noch im Jahre 1306 fort. Da befahl der Papſt den Verbündeten, dieſe ſogleich aufzuheben. Der neapolitaniſche Prinz gehorchte, und trat den Rückmarſch an. Aber die Florentiner ſetzten den Angriff um ſo thätiger fort. Piſtoja ergab ſich am 10. Aprill. Die Stadt wurde, durch einen ſchändlichen Bruch des Vertrages, entwaffnet, ihres Gebiethes beraubt, ihre Mauern geſchleift. Nun erneuerte auch Clemens V. den Bann gegen Florenz, und dehnte denſelben auf Lucca und Bologna aus. In dieſer letzteren Stadt hatten am 5. Februar 1306 die Guelfen durch einen Aufſtand die Gibellinen und Weißen vertrieben. In Piſa und Arezzo behielten jedoch die Gibellinen noch immer die Oberhand. — Im Jahre 1308 erhob ſich zu Florenz ein innerer Krieg der Parteyen. Corſo Donati, der ſich zum unumſchränkten Herrn aufwerfen wollte, wurde im Aufſtande getödtet. Der Adel vereinigte ſich gegen die ſchwarzen Guelfen, und dieſe unterlagen. Jetzt wurde es Piſtoja verſtattet, ſeine Feſtungswerke wieder aufzurichten. —

Otto Visconti wurde 1294 vom Könige Adolph zum Reichs-Vicar in der Lombardie ernannt. Er ſtarb ſchon 1295. Nun übertrug der König jene Würde auf deſſen Neffen Matteo. Dieſer gab 1298 ſeine Tochter dem Albuino della Scala, einem Sohne Alberts, Herrns von Verona, zur Ehe. 1299 verbanden ſich mehrere lombardiſche Städte mit Azzo VIII., Mark-

grafen von Eſte, gegen Matteo. Der Krieg brach aus; aber ſchon gegen Ende des Jahres kam der Friede zu Stande, dem eine Familienverbindung folgte. 1300 vermählte ſich nähmlich Matteo's Sohn, Galleazzo, mit Azzos von Eſte Tochter, Beatrice, der Witwe Ninos von Gallura, eines Hauptes der piſaniſchen Guelfen. Auch die Parmeſaner verbanden ſich damahls mit den Viscontis. Aber Freunde waren dieſer Familie auch höchſt nöthig, um mit einiger Zuverſicht der großen Zahl ihrer Gegner trotzen zu können. Unter deren Feinden bemerken wir vor Allen den Alberto Scotto, ſeit mehreren Jahren Herrn von Piacenza, an den Beatrice verlobt geweſen, und der ſich jetzt rüſtete, den Verluſt der Braut zu rächen. Den Bund gegen Mailand ſchloßen mit ihm Philipp Graf von Langusco und Herr von Pavia; Antonio de Fiſiroga, Herr von Lodi; Corrado Rusca von Como; Venturino Benzone von Crema; die mächtigen Familien der Avvocati zu Vercelli, der Bruſati von Novara, und der Cavalcabo zu Cremona; der Markgraf Johann von Montferrat, und noch mehrere lombardiſche Städte.

Die Verbündeten ſammelten 1302 ihre Truppen beym Flecken Lavagna an der Adda; die vor ſechs und dreyßig Jahren aus Mailand vertriebenenen Torriani ſtießen zu denſelben. Die Mailänder ſchrieen nach Freyheit; viele ihrer Edlen vereinigten ſich mit den Verſchworenen. Matteo übertrug ſeinem Sohne Galleazzo mit 2000 Parmeſanern die Erhaltung der Ruhe in der Stadt Mailand. Auch ließ er ſeinen des Verraths verdächtigen Oheim, Peter Visconti, verhaften. Dann rückte er den Feinden entgegen. — Nun brach aber ſogleich der Aufſtand in Mailand aus. Galleazzo und die parmeſaniſche Beſatzung wurden verjagt. Matteo mußte ſich an Alberto Scotto gefangen geben. Er wurde nach Piacenza in Haft gebracht. Doch nachdem er ſeine Würde niedergelegt, und dem Alberto ſeine feſten Schlöſſer übergeben, erhielt er die Freyheit, und zog ſich nach Borgo di San Domino zurück. Gal-

leazo ſuchte und fand einen Zufluchtsort bey ſeinem Schwiegervater, Azzo von Eſte. —

Die Mailänder hatten alle Visconti aus ihrer Stadt verbannt, die Torriani zurückgerufen, die Republik proclamirt, und den Guido della Torre zu ihrem Capitano ernannt. Somit erhoben die Guelfen in der Lombardie wieder das Haupt. Sie ſchloſſen noch im Julius 1302 zu Piacenza einen Bund, zu deſſen Anführer Alberto Scotto erwählt wurde. — Unterdeſſen arbeitete der Adel in Mailand dem Uebergewichte der Torriani entgegen, und wollte ein rein republikaniſches Syſtem hergeſtellt wiſſen. Alberto Scotto war den Torrianis ebenfalls abgeneigt. Er trug darauf an, den Verwieſenen aller Parteyen die Rückkehr in ihre Heimath zu erlauben. Da zerriſſen die fanatiſchen Guelfen ſchon wieder das kaum geſchloſſene Bündniß. Alberto wollte nun ſogar den Matteo mit gewaffneter Hand nach Mailand zurückführen. Doch faſt alle lombardiſchen Städte und der Markgraf von Montferrat zeigten ſich zur Unterſtützung der Mailänder mit ſolchem Nachdrucke bereit, daß Alberto das Unternehmen aufgab. Er ſchloß dagegen 1303 einen neuen Bund mit Botticella, Herrn von Mantua; Alberto della Scala, Herrn von Verona, und Guiberto di Correggio, welchen die Parmeſaner damahls als ihren Schutzherrn erkannten. In Piacenza wurde Alberto Scotto 1304 von den Guelfen belagert, und kaum als ihn Correggio entſetzt hatte, von den empörten Bürgern vertrieben. Auch Correggio, welcher ſich nun den Piacentinern zum Herrn aufdringen wollte, hatte ein gleiches Schickſal. — Azzo VIII. von Eſte beneidete dem Correggio die in Parma erlangte Macht, und verband ſich gegen ihn mit den Cremoneſern. Guiberto wurde hingegen von den Mantuanern unterſtützt. Er drang im Herbſte 1307 verheerend in das Gebieth von Cremona ein. Da unterwarf ſich die ſeit einem Jahrhundert Cremona unterthänige Stadt Guaſtalla dem Correggio, um gleicher Verwüſtung zu entgehen. — 1308

hatten ſich die Cremoneſer mit den aus Parma verwieſenen Gibellinen verbunden, und den Correggio aus dieſer Stadt verjagt. Auch Guaſtalla kam damahls wieder unter die Herrſchaft der Cremoneſer. Die Buonacoſi (Boticella's Söhne Paſſerino und Butlirone, die eben nach dem Tode ihres Vaters die Herrſchaft über Mantua angetreten hatten), dann die Herren von Verona, kamen dem Correggio zu Hülfe. Guaſtalla wurde eingenommen, geplündert, dann dem Correggio zurück gegeben. Parma unterwarf ſich den Siegern. Correggio ſuchte ſeine Macht immer mehr zu befeſtigen, indem er ſich an Clemens V. feſter anſchloß.

Das Haus Eſte herrſchte, ſeit dem die Torelli-Salinguerra 1240 aus Ferrara vertrieben worden, auch über dieſe Stadt. Salinguerra II., und Giacomo deſſen Sohn, lebten ruhig auf ihren Familiengütern. Obizzo II., Markgraf von Eſte, ſtarb 1293. Ihm folgte ſein ſchon oben genannter Sohn Azzo VIII. Dieſer kämpfte bis 1294 gegen ſeine Brüder Franz und Aldobrandino, und die mit ihnen verbundenen Paduaner, um ſein Erbland. Dann wurde auf kurze Zeit Friede geſchloſſen. — 1295 und 1296 führte Azzo Krieg gegen die Bologneſer und Parmeſaner. 1299 verbündete ſich Franz von Eſte mit Botticella, Herrn von Mantua. Aber Azzo, und die mit ihm vereinigten Cremoneſer eroberten Serravalle, mit allen Schätzen des Botticella. — 1301 trat Torelli-Salinguerra III. als das Haupt der verbündeten Städte Bologna, Forli und Immola auf, und eroberte Faenza. 1306 miſchte ſich Salinguerra III. in den ſich wieder neu erhebenden Streit der Brüder Franz und Azzo VIII. von Eſte. Er nahm Partey für den Erſteren, und entriß dem Azzo Mellara, Figliaruolo und Stellata. Schon am 26. Januar des nähmlichen Jahres hatte ſich Modena, und Tags darauf auch Reggio, gegen Azzo VIII. empört. Dieſe beyden Städte verbanden ſich mit Padua, Verona, Brescia und Mantua, um dem Azzo auch Ferrara zu entreißen. Doch Azzo VIII. ſtarb am 31. Januar 1308. Er hatte

ſeinen Enkel Fulco, den Sohn ſeines Baſtarden Fresco, zum Nachfolger eingeſetzt, und die rechtmäßigen Erben, die Brüder Franz und Aldobrandini, die Neffen Rinaldo und Obizzo, übergangen. Fulco, von den Bologneſern unterſtützt, behielt Anfangs Ferrara, indeß ſich Franz und Aldobrandini von Eſte in die übrigen Beſitzungen Azzo's VIII. theilten. — Modena und Reggio blieben auf lange Zeit dem Hauſe Eſte verloren. —

Um Ferrara entbrannte bald darauf ein heftiger Kampf. Die Bürger riefen den Abkömling ihrer alten Podeſtas aus dem Hauſe Torelli, Salinguerra III., nach dieſer Stadt, und erkannten ihn als ihren Herrn. Er erhielt ſich jedoch nur kurze Zeit in dem Beſitze derſelben (10). Die Venetianer unterſtützten den Fulco. Die Markgrafen von Eſte aber traten ihre Anſprüche auf Ferrara an den Papſt Clemens V. ab. Da überlieferte Fulco Ferrara ganz den Venetianern, welche die Stadt, gegen den Willen der Bürger, mit Gewalt beſetzten. Am 27. März 1309 belegte der aufgebrachte Papſt die Venetianer mit dem Kirchenbanne, und ließ einen Kreuzzug gegen dieſelben predigen. Am 28. Auguſt wurden die Venetianer in der blutigen Schlacht bey Francolino am Po von dem Cardinal-Legaten Pellagrue, und den beyden jüngeren Markgrafen von Eſte geſchlagen. Ferrara ergab ſich den Siegern, und erkannte die päpſtliche Herrſchaft. Clemens V. ernannte den König Robert von Neapel zu ſeinem Vicar in dieſer Stadt. — Die Bologneſer hatten ſich durch die Theilnahme an dieſem Kreuz-

(10) Salinguerra III. ſcheint jedes fernere Streben nach Ferraras Beſitz für unnütz erkannt, und aufgegeben zu haben. Zwey Söhne theilten ſich nach ſeinem Tode in die großen Familiengüter. Giacomo wurde der Stammvater der Marcheſe Torelli-Guido, — der Urenkel des zweyten Sohnes Botacino wurde 1405 zum Grafen von Guaſtalla erhoben.

zuge die Losſprechung vom Banne verdient, der ſeit 1306 auf denſelben laſtete. Venedig aber wurde erſt 1313, nach den größten Demüthigungen, und nach Entrichtung einer Geldbuße von 100,000 Goldgulden, von Clemens V. des Bannes entbunden. —

Bey der traurigen Kataſtrophe, welche das Ende Wilhelms V. Markgrafen von Montferrat 1292 herbey führte, hatte ſich deſſen Sohn und Erbe Johann an den Hof Carls II. nach Neapel geflüchtet. Matteo Visconti hatte ſich, als aufgedrungener Vormund, die Verwaltung der Markgrafſchaft angemaßt. Nachdem Johann zum regierungsfähigen Alter gelangt war, kehrte er in ſein Land zurück. Er bemächtigte ſich 1296 der Stadt Aſti, 1299 Vercelli's und Novara's, ſtets die Gibellinen gegen die Guelfen unterſtützend, oder eigentlich jede Kraft der Erſteren zur Ausführung der eigenen Plane benützend. Doch aus Rache trug er 1302 beſonders dazu bey, daß die Visconti aus Mailand verbannet, und die guelfiſchen Torriani in dieſe Stadt zurück berufen wurden. 1304, als die Guelfen in ganz Ober-Italien große Fortſchritte machten, behandelten ſie den Markgraf Johann als ihren Feind. Damahls ſetzten ſich die verwieſenen Guelfen wieder in den Beſitz von Aſti. — Johann ſtarb im Januar 1305, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Theodor Paläologus, ein Sohn ſeiner Schweſter Jolantha und des griechiſchen Kaiſers Andronicus, traf als nächſter Erbe 1306 in Montferrat ein. — In der Zwiſchenzeit hatten bereits der dem Johann nahe verwandte Markgraf von Saluzzo, und der König Carl II. von Neapel ſich mehrerer Plätze bemächtigt. Mit Hülfe ſeines Schwiegervaters Spinola, der Genueſer, und verſchiedener lombardiſcher Städte, bekriegte Theodor den Markgrafen von Saluzzo. Dieſer blieb jedoch, von Neapel thätigſt unterſtützt, Sieger. Aber durch den Friedensſchluß von 1307 erhielt Theodor den größten Theil des Gebieths von Montferrat zurück, ſo wie ſein Großvater Wilhelm daſſelbe beſeſſen. —

Zwiſchen Venedig und Genua war 1293 der bittere, durch Handelseiferſucht vor Jahrhunderten begründete Haß wieder in blutigen Seekrieg ausgebrochen. Die venetianiſche Flotte wurde in den Schlachten auf der Höhe von Ajaccio 1294, dann im adriatiſchen Meerbuſen bey Curzola am 8. September 1298, gänzlich zu Grunde gerichtet. 1299 erhielt Venedig nur durch Matteo Visconti's Vermittelung einen, noch dazu ſehr demüthigenden Frieden. — Damahls verſöhnte ſich Genua auch mit den Piſanern, nachdem dieſe beyden Republiken ſich ſeit 1290 bekämpft hatten.

Der Doge Pietro Gradeniggo begann 1297 die ſeit längerer Zeit allmählich vorbereitete Regierungsveränderung in Venedig: die Schließung des großen Rathes, auszuführen. Er entzog dem Volke das Recht zur Wahl der Mitglieder desſelben, und machte dieſe Stellen in gewiſſen Familien erblich. Das goldene Buch wurde jedoch erſt 1315 eröffnet. Die Nahmen jener edlen Geſchlechter wurden in dasſelbe eingetragen, und ſo die Herrſchaft der Ariſtocraten auf die ganze Dauer der Republik gegründet. Auch die Wahl der Dogen gerieth dadurch ausſchließend in die Hände des Adels. Die Democraten verſchworen ſich zwar gegen ihre Unterdrücker. Doch ihre Verſuche, das Joch abzuſchütteln, ſcheiterten; ſie wurden meiſtens zeitig entdeckt, und ſcharf beſtraft. — Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts bildete das Volk, unter dem Partey-Nahmen der Guelfen, eine offene Oppoſition gegen den Adel, der ſich zwar zu den Gibellinen zählte, und angeblich für die Kaiſerrechte, in der Wirklichkeit aber nur für ſeine eigene tyranniſche Herrſchaft ſtritt. Am 15. Junius 1310 brach in der Inſelſtadt der Aufſtand der democratiſchen Guelfen aus. Viele Häupter angeſehener und mächtiger Familien, die ihre Rechte bey jener Veränderung der Staatsverwaltung verletzt wähnten, waren der Verſchwörung beygetreten. Auf allen Plätzen, Gaſſen, Brücken Venedigs wurde wüthend gekämpft. Die Guel-

ſen vereinigten endlich ihre Kräfte, den Pallaſt des heiligen Marcus zu erobern. Der Doge ſollte ermordet, der große Rath aufgelöſt werden. — Doch nach einem entſetzlichen Blutbade ſiegten Gradeniggo und der Adel. Die Guelfen wurden theils ins Meer getrieben, theils zur Ergebung gezwungen. — Durch dieſen fürchterlichen Angriff aus ihrer vermeinten Sicherheit aufgeſchreckt, dachte nun die Regierung daran, ſich eine unſichtbare Macht zu erſchaffen, die im Stillen und unwiderſtehlich wirkend, jede ſolche Empörung des unterdrückten Volkes im Beginnen vernichten könne. Pietro Gradeniggo's letzte Regierungshandlung war die Einführung dieſer politiſchen Inquiſition, oder des ſo genannten Gerichts der Zehner. —

Das damahls ſiegreiche Genua wurde nicht minder, als deſſen mächtige Nebenbuhlerinn, durch innere Partey-Kämpfe zerrüttet. 1296 griffen die Guelfen, unter der Führung der Fieschi und Grimaldi, die Dorias und Spinolas an. Doch die Gibellinen ſiegten, und die Guelfen wurden aus der Stadt verwieſen. Ein Doria, ein Spinola wurden, unter dem Titel: Capitani del Popolo, Regenten der Republik. Nach den Friedensſchlüſſen mit Venedig und Piſa 1299 legten Doria und Spinola freywillig die Regierung nieder, und die Stellen des Capitano del Popolo, ſo wie des Podeſta, wurden wieder nach alter Sitte mit Ausländern beſetzt. — 1306 zerfielen die Gibellinen unter ſich. Ein Theil derſelben vereinigte ſich mit den Guelfen gegen die übermächtigen Familien Spinola und Doria. Doch dieſe beſiegten und vertrieben ihre Feinde. Obizzo Spinola und Barnabo Doria bemächtigten ſich als Capitani der Regierung. Sie riefen zwar 1307 die verwieſenen Guelfen wieder zurück. Aber Obizzo verjagte dieſe 1309 aufs Neue. Dann entſetzte er den Amtsgefährten Barnabo ſeiner Würde. Dieſer flüchtete nach Saſſello. Dort zog er alle Anhänger ſeiner Familie, und alle verbannten Guelfen an ſich.

Mit einer ſtarken Macht nahte Barnabo 1310 am 10. Junius Genua's Mauern. Das Heer der Gibellinen rückte ihm entgegen. Vier Stunden von der Stadt erfochten Doria und die Guelfen den vollkommenſten Sieg. Die Spinola und deren Getreue mußten aus Genua fliehen. Die Regierung der Republik ward einem Rathe von zwölf Perſonen, halb aus dem Adel, halb aus den Bürgern gewählt, anvertrauet. —

Dritter Abſchnitt.

Kaiſer Heinrich VII., aus dem Hauſe Luxemburg. 1308 — 1313.

Inhalt.

Heinrich von Luxemburg wird zum Könige erwählt am 27. November 1308. — Vertrag des römiſchen Königs mit den Herzogen von Oeſtreich, und Belehnung derſelben, am 17. September 1309. Friedrichs des Schönen Kämpfe gegen die Rebellen in Oeſtreich, und gegen Herzog Otto von Nieder-Bayern, 1309 — 1311. — Heinrichs von Kärnthen Fehden gegen ſeine böhmiſchen Unterthanen, und gegen Oeſtreich (ſeit 1308). — Die Böhmen wählen Johann von Luxemburg, den Sohn des römiſchen Königs, zu ihrem Beherrſcher. Heinrich von Kärnthen räumt Böhmen. Johanns Krönung am 7. Februar 1311. Er erhält von Oeſtreich das verpfändete Mähren zurück. — Friedensſchluß zwiſchen Oeſtreich und Kärnthen am 14. Julius 1311. — Oeſtreichs Fehde mit dem Pfalzgraf Ludwig, Herzog von Ober-Bayern. 1313 — 1314. —

Des Königs Heinrich Zug nach Italien im September 1310. Deſſen Krönung zu Mailand am 6. Januar 1311. Aufſtand der Lombarden. Herzog Leopold von Oeſtreich rettet des Königs Leben in Mailand am 10. Februar. — Des Königs Marſch nach Genua (im December 1311), — nach Piſa (im Februar und März), — nach Rom (im May 1312). Die Kaiſerkrönung am 29. Junius 1312. — Der Kaiſer belagert Florenz 1312 — 1313, — zieht ſich nach Piſa zurück (im März), — rückt gegen Neapel vor (im Auguſt). — Heinrichs Tod zu Buon-Convento am 24. Auguſt 1313. —

Gleichzeitige Begebenheiten in Böhmen, Mähren, Schleſien, Roth-Reuſſen, Klein- und Groß-Pohlen. — Ungerns Krone wird auf dem Haupte Carl Roberts von Anjou befeſtiget 1308 — 1310. Ereigniſſe in Dalmatien, 1311 — 1313; dann in Bosnien, Serbien, und in der Wallachey. König Carls Kampf gegen die Rebellen im nördlichen Ungern. —

Nach Albrechts Tode wurde die deutſche Krone der Gegenſtand der Wünſche und Hoffnungen vieler Fürſten. Albrechts älteſter Sohn, Friedrich der Schöne, Herzog von Oeſtreich; der Rheinpfalzgraf Rudolph und deſſen Bruder Ludwig von Ober-Bayern; die nieder-bayeriſchen Herzoge Otto und Stephan; die brandenburgiſchen Markgrafen Otto der Kleine und Waldemar I.; die Grafen Albrecht von Anhalt und Eberhard von Würtemberg, werden uns in der Geſchichte als Thronwerber angegeben. Auch Philipp IV., König von Frankreich, hielt den Moment für günſtig, um ſeinen Bruder Carl von Valois zum Beherrſcher Deutſchlands zu erheben. — Die Churfürſten bewieſen durch Unentſchloſſenheit und Zögern, daß ihnen die Wahl unter den vielen Bewerbern ſchwer wurde. Schon hatte Philipp IV. von dem zu Poitiers reſidirenden Papſte Clemens V. für Carln Empfehlungsſchreiben an die Churfürſten erpreßt. Doch es gab damahls noch mehr Vaterlandsliebe in Deutſchland, als Philipp geglaubt hatte. Nur bey dem Erzbiſchofe von Cöln, und dem Herzoge Johann von Sachſen-Lauenburg, fanden die franzöſiſchen Abgeordneten williges Gehör. Die übrigen Wahlfürſten wieſen deren Anträge mit Verachtung zurück. — Der König von Frankreich wollte nun den Papſt, welcher ſeinen Sitz indeß nach der dem Könige von Neapel gehörigen Stadt Avignon verlegt hatte, zwingen, ſich mit größerem Nachdruck für Carln von Valois zu verwenden. Aber Clemens, welcher durch Philipps Plane das päpſtliche Anſehen eben ſo ſehr, als die Freyheit und Verfaſſung des deutſchen Reiches, bedroht ſah, unterrichtete die Churfürſten über den Umfang der gefährlichen Abſichten dieſes Königs, mahnte ſie zur Beſchleunigung der Wahl, und ſchlug ihnen den Graf Heinrich von Luxemburg zum Könige vor. Heinrich war berühmt als Deutſchlands erſter Turnierheld; aber auch als gerechter, ſorgſamer Fürſt, und wegen ſeinen übrigen trefflichen Eigenſchaften. Er wurde von den Erzbiſchöfen Peter von

Mainz (1), und Balduin von Trier, ſeinem Bruder, den Wählern kräftigſt empfohlen. Auch verſprach er ſelbſt den ſämmtlichen Churfürſten, ihnen ihre Stimmen reichlich zu vergelten. So erhob alſo eine einſtimmige Wahl, zu Frankfurt am 27. November 1308, den Grafen Heinrich zum Könige. Am 6. Januar 1309 empfing er die Krone zu Aachen. Am 26. Julius beſtätigte ihn Papſt Clemens V. zu Avignon, und lud ihn ein, zur Kaiſerkrönung nach Rom zu ziehen. —

König Albrecht hatte fünf Söhne hinterlaſſen. Drey derſelben, Albrecht, Heinrich und Otto, waren noch minderjährig. Der älteſte, Friedrich, von den Zeitgenoſſen der Schöne genannt, führte bereits ſeit 1306 die Regierung in den Herzogthümern Oeſtreich und Steyermark. Der zweyte Prinz, Leopold, übernahm nach des Vaters Tode die Verwaltung der habsburgiſchen Beſitzungen in Schwaben, Helvetien und Elſaß. Nach dem Familienrechte und den beſtehenden Staatsverträgen, ging der Beſitz ſämmtlicher väterlichen Länder gemeinſchaftlich auf die fünf Söhne Albrechts über. Doch

---

(1) Peter Aichſpalt, zweifelhaft ob aus Tyrol, oder aus Trier gebürtig, von niederer Herkunft, hatte ſich in ſeiner Jugend der Arzeneywiſſenſchaft gewidmet; trat dann in die Dienſte Rudolphs II. von Oeſtreich, und erzog ſpäter deſſen Sohn Johann von Schwaben. Am böhmiſchen Hofe ſog er den Haß gegen Oeſtreich ein. Er war ſeit 1292 Biſchof von Baſel. — 1306 gewann er die Gunſt des Papſtes Clemens V. dadurch, daß er denſelben von einer ſchweren Krankheit herſtellte. Peter wurde nun zum Erzbiſchofe von Mainz erhoben. — Er war ein alter, vertrauter Freund des Luxemburgiſchen Hauſes. Durch ſeine Verwendung bey Clemens V. hatte er dem Grafen Balduin von Luxemburg das Erzbisthum Trier verſchafft. — Peter kam in ſtarken Verdacht, um Albrechts Ermordung gewußt, ja den Prinz Johann ſelbſt zu dieſer Schandthat angeeifert zu haben. Wenigſtens hat ihn deſſen einer der Verſchworenen vor ſeiner Hinrichtung öffentlich beſchuldigt.

die Herrſchaft blieb dem Herzoge Friedrich, als dem Haupte der Familie, ausſchließend und allein vorbehalten. — Die beyden älteſten Brüder glichen ſich an reichem Geiſte und erhabenem Gemüthe, und dieſe Grundlagen ihres Charakters drückten ſich unverkennbar in der äußeren Form aus. Friedrich unterſchied ſich jedoch durch einen Anſtrich von ſanfter Schwermuth, der über ſein Antlitz ausgegoßen war; indeß Leopolds ſtarke ernſtere Züge durch das im Innern lodernde Feuer ſtets bewegt wurden. Von dem romantiſchen Geiſte des Ritterthums durchdrungen, ließen ſich beyde Fürſten ſchnell von dem Schönen und Großen dahin reißen, ohne erſt zu bedenken, ob dieß auch eben das Beſte und Zweckdienlichſte ſey. Friedrich, reitzbar, dann heftig und ungeſtüm im Unternehmen, ermattete doch leicht wieder durch in der Ausführung angetroffene Hinderniſſe, und wurde dann zu Mißmuth und Ueberdruß herabgeſtimmt. Seine glänzende Tapferkeit war ſtets mit der die Herzen gewinnenden Milde verbunden. — Leopold dürſtete nach Thaten ſo ſehr, daß er, bey ſonſt ſehr hellem Verſtande, ſelten ſeine Kräfte gehörig erwog; daß er mit raſtloſem Bemühen Plane auf Plane häufte, deren gleichzeitigen Ausführung er dann oft nicht gewachſen war. Sein Gemüth war immer unruhig, ſchnell aufbrauſend. Er ließ ſich von Eindrücken des Augenblickes zu unbezähmbaren Ausbrüchen raſcher Leidenſchaftlichkeit verleiten. Als Feldherr zeigte er Schlauheit, Schnelligkeit, kühnen Muth; oft kluges Ergreifen der entſcheidenden Momente; aber ſelten die unentbehrliche kalte Ueberlegung der Entwürfe. Auch fehlte ihm, wie dem Bruder Friedrich, das Talent, die Siege zu benützen, welche ſeine Tapferkeit erkämpft hatte. An Heldenmuth übertrafen Beyde alle Ritter ihrer Zeit. Die bewundernde Mitwelt gab dem Herzoge Leopold den wohlverdienten Beynahmen: Zierde der Ritterſchaft. — Zuneigung und Haß, waren ſie einmahl in Leopolds Herz geſchrieben, konnte nur der Tod aus demſelben verlöſchen. Innigſte Liebe für ſeine Brüder, und ein aufs

Höchſte geſpanntes Streben, den Ruhm ſeines Hauſes zu vergrößern, füllten ſeine ganze Seele. Der Kampf gegen das Schickſal rieb ſeine Körperkräfte auf. In der Blüthe der Jahre tödtete ihn der Gram über Friedrichs Leiden, und der ungeſättigte Durſt nach Rache an deſſen Feinden. —

Friedrich wurde, ungeachtet ſeiner Jugend, — er ſtand damahls im neunzehnten Jahre, — bereits für den vollendeteſten Fürſten ſeiner Zeit gehalten. Seine viel verſprechenden Anlagen und liebenswürdigen Eigenſchaften vermochten es aber nicht, den widrigen Eindruck zu vertilgen, den ſeines Vaters Regierung in Deutſchland zurück gelaſſen. Vielleicht würden die Fürſten Albrechts wirkliche Fehler leichter vergeſſen haben, als daß er die Majeſtät des Thrones gegen die rebelliſchen Churfürſten mit gewaffneter Hand behauptet, die Anſprüche des königlichen Fiscus gehandhabt, und die Gerechtigkeit, ohne auf den Stand der Schuldigen Rückſicht zu nehmen, mit großer Strenge geübet. Friedrich beſaß die Macht, und, wie es ſchien, auch den Willen, das Syſtem Albrechts fortzuſetzen, und zu vollenden. Daher wurde er bey der Königswahl übergangen. Auch ſchien Friedrichs Seele von jenem ſchrecklichen Ereigniß ſo tief erſchüttert, daß er ſich damahls wenig um die mit des Vaters Blut befleckte Krone bekümmerte.

Als dem Herzoge die Kunde von dem Ende ſeines Vaters zu Ohren drang, war er eben zu Wien mit den Rüſtungen für den neuen Feldzug gegen Böhmen beſchäftiget. Eilends ververſtärkte er die in den verſchiedenen Plätzen Mährens und Böhmens, welche zum Witthum der Königinn Eliſabeth (Richſa) gehörten, aufgeſtellten öſtreichiſchen Beſatzungen, um feſten Fuß in dieſen Ländern zu behalten. Mit dem ungriſchen Grafen Matthäus von Trentſchin ſchloß er ein Bündniß, und dieſer verſprach ihm 500 Reiter und 1000 Schützen zu ſtellen. Nachdem die mit Heinrich von Böhmen eingeleiteten Unterhandlungen ſich zerſchlagen, wurde der Krieg in Kärnthen lebhaft fortgeſetzt. — Endlich im Frühjahre 1309 begab ſich

Friedrich an den Rhein, über Salzburg, weil ihm Otto von Bayern den Durchzug durch ſein Land verwehrt hatte. Dort vereinigte ſich Friedrich mit ſeiner Mutter, dann der Schweſter Agnes und dem Bruder Leopold, den ermordeten Vater zu rächen. — Der römiſche König hatte durch die am 30. November 1308 zu Frankfurt, am 13. Januar 1309 zu Cöln ausgeſtellten Urkunden verſprochen, Albrechts Söhne mit deſſen hinterlaſſenen Ländern zu belehnen. Er beſchied die Herzoge Friedrich und Leopold, um die Lehen zu empfangen, auf den 15. Auguſt 1309 nach Speyer. Als die Herzoge dort mit einem ſehr zahlreichen, den königlichen Hofſtaat weit überſtrahlenden Gefolge eintrafen, verſagte Heinrich unter nichtigen Vorwänden die zugeſicherte Belehnung. Ob jene des Königs Umgebung verdunkelnde Pracht der Vaſallen, oder die Erinnerung, daß Brandenburg, Sachſen und Pfalz Anfangs dem Herzoge Friedrich ihre Wahlſtimmen zugedacht hatten, Heinrichs Gemüth gegen die öſtreichiſchen Fürſten erbitterte, iſt ungewiß. Vorzüglich mag wohl der, damahls noch geheim gehaltene Plan des Königs, das böhmiſche Reich ſeiner Familie zuzuwenden, ihn veranlaßt haben, die Herzoge, indem er die Belehnung verzögerte, zur Aufgebung ihrer eigenen Rechte auf Böhmen zu nöthigen. — Während dem dieſes Mißverſtändniß noch fortwährte, geleiteten die Herzoge des Vaters Leiche aus dem Kloſter Wettingen in die Kaiſergruft zu Speyer. — Durch Vermittelung einiger Reichsfürſten kam doch die Verſöhnung bald zu Stande, zu der Friedrich beſonders durch die eben in Oeſtreich ausbrechenden Unruhen, und durch einen von Otto von Bayern am Inn unternommenen Angriff, gedrängt wurde. Am 17. September wurden der Freundſchaftsvertrag und das Bündniß zwiſchen König Heinrich VII. und dem Hauſe Oeſtreich unterzeichnet. Der König verhieß den öſtreichiſchen Herzogen 30,000 Mark Silbers. Dagegen entſagten Friedrich und Leopold allen Anſprüchen ihres Hauſes auf das böhmiſche Reich. Den alten Privilegien Oeſtreichs zuwider, verbanden ſie ſich zur Heeres-

folge. Sie verſprachen, den König zur Eroberung von Böhmen mit ihrer ganzen Macht zu unterſtützen, und ihm 20,000 Mark Silbers an baarem Gelde, in Terminen binnen zwey Jahren, vorzuſtrecken. Für dieſes Darlehen und für die obige Entſchädigungsſumme zuſammen, verpfändete ihnen der König die damahls noch in Heinrichs von Kärnthen Beſitz ſich befindende Markgrafſchaft Mähren, im Werthe von 50,000 Mark. — Auch verſicherten die Herzoge dem Könige Hülfs-Truppen gegen den Landgrafen von Thüringen, ſo wie zum italieniſchen Zuge. Durch die am nähmlichen Tage ausgefertigten Lehenbriefe wurden die öſtreichiſchen Herzoge Friedrich, Leopold und Heinrich, für ſich und ihre zwey abweſenden Brüder, in dem gemeinſchaftlichen Beſitze der väterlichen Erbländer beſtätiget, und ihnen auch die Erbgüter des Johann von Schwaben und die Beſitzungen der übrigen Königsmörder verliehen. — Am 18. September belegte Heinrich VII. die flüchtigen Verbrecher mit der Reichsacht, und ſprach ihnen Leben und Vermögen ab. —

Einige Mißvergnügte in Oeſtreich hatten nicht ſobald Kunde erhalten, daß zwiſchen dem Könige und den Herzogen Uneinigkeit entſtanden ſey, als ſie ſich, durch Otto von Bayern unterſtützt, im Aufruhr erhoben, und das Land an beyden Ufern der Donau mit Raub und Plünderung verheerten. Doch ein Verſuch der Verſchworenen, ſich Wiens zu bemächtigen, wurde durch die getreue Mehrzahl der Bürger vereitelt. Der ſteyeriſche Landeshauptmann, Ulrich von Walſee, drang mit dem Adel dieſer Provinz nach Oeſtreich vor, und beſiegte und zerſtreute die Rebellen, wo er ſie traf. Als Herzog Friedrich von Speyer zurück kam, war bereits die Ruhe im Innern wieder hergeſtellt. Seiner gewöhnlichen Milde entgegen, ſtrafte der Herzog die Rädelsführer, worunter einige angeſehene Bürger Wiens, mit großer Strenge. —

Die Feindſeligkeiten zwiſchen Oeſtreich und Nieder-Bayern hatten ſeit 1306 an den Gränzen faſt ohne Unterbrechung fortgedauert. Die öſtreichiſche Beſatzung des Schloſſes

Neuburg am Inn, war beſonders thätig, das umliegende bayeriſche Land durch Streifzüge zu verheeren. Herzog Otto ſann auf Rache. Er wählte hierzu den Augenblick, da ein Theil von Friedrichs Truppen in Böhmen und Kärnthen zerſtreuet war, ein anderer durch die Rebellen in Oeſtreich beſchäftiget wurde, und da zugleich der Zwiſt zwiſchen dem Herzoge und dem Könige auszubrechen drohte. Im September 1309 belagerte Otto Neuburg. Nach einer tapfern vier monathlichen Vertheidigung, welche den Bayern bey 3000 Mann gekoſtet, räumte die Garniſon, jeder Hoffnung des Entſatzes beraubt, am 6. Januar 1310 dieſen Platz, nachdem ſie denſelben in Brand geſteckt hatte. — Nun ließ Otto die Belagerung des Schloſſes Wernſtein (Bernſtein) beginnen, wohin ſich Neuburgs Beſatzung zu Schiffe gerettet. Doch gab er dieſe bald wieder auf. — Friedrich der Schöne ſammelte im Sommer 1310 Truppen aus allen ſeinen Ländern, und erhielt auch ungriſche Hülfsſchaaren. Er eroberte im Auguſt das Schloß zu Ried, und belagerte dann Schärding. Hier vereinigte ſich im September der Erzbiſchof Conrad von Salzburg mit ihm. — Aber Noth an Lebensmitteln erzeugte Seuchen im öſtreichiſchen Lager, welche durch die rauhe Witterung und durch ſich weit verbreitende Ueberſchwemmungen vermehrt wurden. Der Herzog Friedrich ſelbſt erkrankte gefährlich. Da zog Otto gegen Schärding heran mit 1500 Reitern und bey 60,000 Mann des aufgebothenen Landſturms. In der Nacht des 2. Novembers hob Friedrich die Belagerung auf, ließ den Feinden, welche in der nähmlichen Nacht auf Schiffen den Inn zu überſetzen begonnen hatten, das leere Lager zur Beute, und zog ſich gegen die Enns zurück. Otto verfolgte ihn nicht. — Oeſtreichiſche und ſalzburgiſche Streif-Parteyen verwüſteten den Winter hindurch einen großen Theil Bayerns. Durch die Vermittelung der verwitweten Königinn Eliſabeth und einiger benachbarten Biſchöfe, wurde im März 1311 Waffenſtillſtand geſchloſſen. Auf dem am 25. März begonnenen Congreſſe zu Paſſau, brachte der

zum Schiedsrichter gewählte Pfalzgraf Ludwig den Friedensvergleich zu Stande. Die Gränzſtreitigkeiten wurden durch einen um die Mitte Aprills zwiſchen den Herzogen Friedrich von Oeſtreich und Otto von Bayern geſchloſſenen Vertrag beygelegt. —

Heinrich von Kärnthen hatte bereits im Jahre 1308 ganz Böhmen und Mähren in Beſitz, und am 6. May, obwohl er nicht gekrönt worden, den königlichen Titel angenommen. Die öſtreichiſchen Truppen hielten nur noch einige feſte Städte und Schlöſſer beſetzt. Als Heinrich ſich durch den Tod des Königs Albrecht von ſeinem mächtigſten Feinde befreyet ſah, entwickelten ſich deſſen böſe Eigenſchaften. Durch angeborenes Mißtrauen zur Furcht, durch Gefühl ſeiner Schwäche zur Tyranney fortgeriſſen, wüthete er auf das grauſamſte gegen jene böhmiſchen Adelichen, welche Oeſtreich angehangen. Seine unerſättliche Habſucht zu befriedigen, ließ er die Kirchen plündern, überhäufte das Volk mit drückenden Auflagen, und ſchickte die erpreßten Schätze nach Kärnthen ab. Die edelſten Böhmen ſchmachteten damahls in Kerkern, oder bluteten auf den Hochgerichten. Die Staatswürden und einträglichen Aemter beſetzte Heinrich mit Kärnthnern, welche gleich dem Könige, nur darauf dachten, ſich Reichthümer zu ſammeln, und dieſe in ihr Vaterland zu ſchleppen. Als das gepeinigte Volk endlich mit Aufſtand drohte, rief Heinrich immer mehr Truppen aus Kärnthen herbey. Die Hülfsvölker, welche ihm ſein Bundesgenoſſe, der Markgraf Friedrich von Meiſſen, geſendet, beſtimmte er zur Garniſon von Prag. Aber die Bürger widerſetzten ſich dem Einmarſche dieſer ausländiſchen Schaaren, welche erſt nach blutigem Kampfe Stadt und Schloß in Beſitz nehmen konnten. Die Gaſſen und Plätze von Prag waren nun täglich der Schauplatz hartnäckiger Gefechte. Nach dem Beyſpiele der Hauptſtadt, griffen im ganzen Lande Edle, Bürger und Bauern zu den Waffen, und fielen die fremden Krieger an. — Die Böhmen trugen damahls in ihrer betrübten

Lage ſelbſt Friedrich dem Schönen, dem ſie vor kurzem ſo entſchloſſen widerſtanden, ihre Krone an. Aber Heinrich VII. wußte, durch die Verzögerung der öſtreichiſchen Belehnung, den Herzog in Unthätigkeit zu erhalten. Dieſer entſagte endlich ſogar ſeinen wohl begründeten Anſprüchen auf den böhmiſchen Thron, und verſprach, dieſen dem Hauſe Luxemburg ſelbſt erkämpfen zu helfen. — Der Herzog Otto von Bayern und der Graf Eberhard von Würtemberg, erſchienen damahls in Böhmen, und richteten Heinrichs ſinkenden Muth wieder auf. Da dieſer zunächſt vor der Macht Friedrichs des Schönen zitterte, ſo lud er den Wladislav Loktiek, Beherrſcher von Klein-Pohlen, zum Bunde gegen Oeſtreich ein. Auch bewog er den ungriſchen Grafen von Güſſingen, in die Steyermark einzufallen, der jedoch nach einer durch Ulrich von Walſee erlittenen Niederlage, ſchnell den Frieden ſuchte. — In Kärnthen waren die öſtreichiſchen Waffen nicht minder glücklich. Der Biſchof von Gurk hatte ſo eben die Feſtung Windiſchgratz unweit Cilly erobert. —

Die junge ſchöne Prinzeſſinn Eliſabeth, Heinrichs Schwägerinn, dritte Tochter Wenzels II. und Judithens von Oeſtreich, wurde durch den traurigen Zuſtand ihres Vaterlandes mit tiefem Schmerz erfüllt. Sie verhehlte den Haß nicht, welchen ſie dem Urheber des allgemeinen Elendes geſchworen. Heinrich fürchtete, daß Eliſabeth Böhmen zu rächen übernehmen würde, ſo bald ſie ſich einem mächtigen Fürſten vermählte. Wirklich waren ſchon im Auguſt 1309 böhmiſche Abgeordnete bey dem römiſchen Könige zu Heilbronn angekommen, und hatten das vorläufige Verſprechen erhalten, daß er einen Prinzen ſeines Hauſes der Eliſabeth zum Gemahl, den Böhmen zum Könige, geben wolle. — Heinrich von Kärnthen ſuchte dieſen Plan zu vereiteln, und wollte die Prinzeſſinn zwingen, dem böhmiſchen Edelmanne, Berka von Duba, unverweilt die Hand zu reichen. Auf ihre Weigerung, wurde Eliſabeth verhaftet. Doch ſie entkam aus ihrem Gefängniſſe, und floh nach

Nimburg. Dort verſammelten ſich die böhmiſchen Großen um die Prinzeſſinn. Neue Bevollmächtigte gingen an Heinrich VII. ab, welche ſich deſſen Sohn Johann zum Gemahl der Eliſabeth und zum Beherrſcher ausbathen. Sie wurden zu Speyer von dem römiſchen Könige gütig aufgenommen. Ihre Bitten fanden, wie leicht zu erachten, geneigtes Gehör. Auf dem nächſten Reichstage zu Frankfurt ſollten die Bedingungen dieſer Verbindung näher verabredet werden. — Unterdeſſen waren friſche Truppen aus Kärnthen und Meiſſen in Böhmen eingetroffen, welche das Land, das ſie beſchützen ſollten, gleich Räubern ausplünderten. Eliſabeth, in der Feſte Nimburg von den tapferſten Rittern Böhmens umgeben, begann nun die offene Fehde gegen ihren Schwager. Die fremden Söldner wurden überall von den böhmiſchen durch Johann von Wartenberg angeführten Schaaren beſiegt. Bald konnte Heinrich von den Wällen des Prager Schloſſes die Niederlagen ſeiner Horden überblicken, und den Siegesruf der Böhmen vernehmen.

Am 12. Julius 1310 traf eine dritte glänzende Geſandtſchaft der Böhmen zu Frankfurt ein. Dieſe klagte nun vor der Reichsverſammlung den Heinrich von Kärnthen als Tyrann und Verderber ihres Landes an. Ihre Beſchwerden wurden von den Ständen mit großer Theilnahme angehört. Die Fürſten erklärten Heinrich der Krone unwürdig, ſowohl wegen ſeiner elenden und grauſamen Regierung, als auch weil er Böhmen ohne Einwilligung des deutſchen Reichs in Beſitz genommen, gegen den König Albrecht ſich aufgelehnt, und dieſem offenen Widerſtand entgegen geſetzt hatte. Der römiſche König ſprach Heinrichs Abſetzung aus, und beſtätigte die Prinzeſſinn Eliſabeth als Erbinn des väterlichen Thrones. Nachdem er Anfangs ſeinen Bruder Wolfram, Grafen von Luxemburg, zum Gemahl dieſer Prinzeſſinn vorgeſchlagen, bewilligte er zuletzt, auf die wiederhohlten Bitten der Geſandten, Eliſabethens Verbindung mit dem erſt vierzehnjährigen Prinzen Jo-

hann. — Um die Mitte Auguſts reiſte Eliſabeth von Nimburg nach Hemsbach in der Unterpfalz, zu ihrem künftigen Schwiegervater. Am 27. Auguſt, zu Speyer, wurde der Prinz Johann von dem römiſchen Könige mit Böhmen und deſſen Nebenländern belehnt. Am 30. wurde die Vermählung desſelben mit Eliſabeth vollzogen. Der Erzbiſchof Peter von Mainz, und der Graf Berthold von Henneberg, wurden von Heinrich VII. beſtimmt, den König Johann in ſein neues Reich zu begleiten, und dem Jüngling in der Regierung an die Hand zu gehen. Ein Reichsheer ſammelte ſich bey Nürnberg, welches der Pfalzgraf Rudolph, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, und mehrere Grafen und Prälaten, mit ihren Truppen verſtärkten. Am 18. October wurde der Marſch nach Böhmen angetreten.

Heinrich von Kärnthen zeigte ſich zum Widerſtande entſchloſſen. Er hatte Kuttenberg, Collin, und andere feſte Orte mit ſtarken Beſatzungen verſehen. Aber am 1. November ging Johann, ohne Widerſtand zu finden, über die Eger. Pilſen öffnete ihm die Thore. Mit ihm vereinigten ſich zu Budin der Biſchof von Prag und die meiſten böhmiſchen Barone. Die Berennung von Kuttenberg wurde am 19. November begonnen. Einige Tage ſpäter rückte der König mit einem andern Corps vor Collin. Beyde Unternehmungen wurden jedoch wegen Strenge der Jahreszeit ſehr bald aufgegeben, und der Marſch gegen Prag gewendet. Heinrich rüſtete ſich, mit Meißnern und Kärnthnern dieſe Hauptſtadt zu vertheidigen. Aber die Bürger ſelbſt ſprengten am Morgen des 5. Decembers das Zderaſer Thor. Johanns Heer drang in die Stadt. Die fremden Truppen Heinrichs zogen ſich über die Moldau nach dem Schloſſe. Am dritten Tage ließ Johann deſſen Beſtürmung vorbereiten. Da entflohen Heinrich und ſeine Gattinn Anna bey Nachts nach Bayern, und dann weiter durch Tyrol nach Kärnthen. Die von Prag mitgenommenen Geißeln wurden dem kärnthneriſchen Nachtrab von den verfolgenden Böhmen abgejagt. Der Markgraf von Meiſſen rief ſeine Völker zurück, und ſchloß am 19. De-

cember mit Johann Friede. — Auf dem Landtage am 25. December nahm der König die Huldigung ein. Am 7. Februar 1311 ſetzte der Erzbiſchof von Mainz dem Könige Johann und deſſen Gemahlinn Eliſabeth die Krone auf. — Der König zog bald darauf gegen die noch von Kärnthnern beſetzten Feſtungen und Schlöſſer, die ohne viele Mühe erobert wurden. —

Zu gleicher Zeit, als die Böhmen zuerſt Johann von Luxemburg zu ihrem Könige verlangten (im Auguſt 1309), hatten dieſelben auch, — vermuthlich auf geheime Anregung Heinrichs VII., damit die öſtreichiſchen Herzoge deſto ſchneller ſich in ſeine Plane fügten, — jene Anſprüche ihres Vaterlandes auf Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain vorgebracht, welche ſie auf Ottokars Belehnung durch Richard von Cornwallis (1262) gründen zu dürfen glaubten. Heinrich VII. ſchien Anfangs dieſe lächerliche Forderung wirklich geltend machen zu wollen. Aber Friedrich beantwortete das hinterliſtige Anſinnen, im Vertrauen auf ſein gutes Recht, und auf die große, der königlichen weit überlegene Macht ſeines Hauſes, mit ſo nachdrücklichen Drohungen, daß der König es für gut fand, Anſprüche nicht ferner zu unterſtützen, welche von drey römiſchen Königen und von ſo vielen Reichstagen, als ungültig und rechtlos verurtheilt worden waren. Dabey hatte er jedoch ſeinen Zweck völlig erreicht, und in dem Vertrage vom 17. September ſeinem Sohne die Verzichtleiſtung Oeſtreichs auf Böhmen, und der Herzoge Beyſtand zu deſſen Erwerbung geſichert. Der Sieg über die kärnthneriſche Partey war aber dem Johann ſo ſchnell geworden, daß keine öſtreichiſchen Truppen an dem Zuge Theil nehmen konnten. Auch war Friedrich der Schöne damahls eben durch den Krieg gegen Otto von Bayern ausſchließend beſchäftiget. — Noch in dem Jahre 1311 zog Friedrich ſeine öſtreichiſchen und ſchwäbiſchen Truppen aus den Städten Königgratz, Mauth, Chrudim, Policzka, Jaromiersz, die zum Witthum ſeiner Schwägerinn Eliſabeth gehörten; entweder um den römiſchen und böhmiſchen Königen einen Beweis ſeiner aufrichtigen

Freundſchaft zu geben, oder in Folge eines geheimen Artikels des Speyerer Vertrags. —

Im März 1311 begannen in der Stadt Eger Unterhandlungen zwiſchen böhmiſchen und öſtreichiſchen Bevollmächtigten, welche zum Zwecke hatten, das von Heinrich VII. 1309 an Oeſtreich verpfändete Mähren ſogleich wieder an Böhmen zurück zu bringen. — Am 23. März wurde zu Eger ein Freundſchaftsbund zwiſchen dem Erzbiſchof Peter von Mainz und den öſtreichiſchen Herzogen unterzeichnet. — Am 30. März zu Paſſau, wo eben damahls der Friede zwiſchen Oeſtreich und Bayern unterhandelt wurde, erklärte Friedrich ſeine Bereitwilligkeit, Mähren abzutreten. Im May war dieſes Land ſchon an Böhmen übergeben. Friedrich wurde bey dieſen Verhandlungen überliſtet, und Oeſtreichs Forderung von 50,000 Mark Silbers nicht befriediget. Wahrſcheinlich blieben die Städte und Schlöſſer Znaym, Pohorlitz, Gonſtell (Koſtell), Thosce u. a. m. noch ferners als Unterpfänder jener Summe in öſtreichiſchem Beſitze. In der am 15. Junius 1311 im Lager vor Brescia unterfertigten Ratification der zu Eger abgeſchloſſenen Uebereinkunft verſicherte der König Heinrich VII., daß er die Verpflichtung, Mähren von Oeſtreich für dreyßig Tauſend Mark einzulöſen, anerkenne. Aus welcher Urſache jetzt dieſe Schuld um ſo viel geringer angegeben worden, läßt ſich nicht enträthſeln. Wurde vielleicht die Auszahlung des 1309 von Oeſtreich verſprochenen Darlehens auch nicht vollzogen, dann belief ſich freylich des römiſchen Königs Schuld, welche Oeſtreich für die Verzichtleiſtung auf das Erbrecht im böhmiſchen Reiche entſchädigte, nicht höher als auf dieſe letztere Summe. Aber in jener ſpäteren Urkunde vom 27. December 1317, durch welche ſich eine große Anzahl böhmiſcher Barone mit Friedrich dem Schönen gegen ihren König Johann verband, wird ausdrücklich beſtimmt, daß ſie nicht eher Frieden mit Johann ſchließen würden, bis er nicht Oeſtreich für die noch ſeit Heinrich VII.

ſchuldige Summe von fünfzig Tauſend Mark völlig befriediget hätte. —

Der König Johann unternahm ſchon im Frühjahre 1311 eine Reiſe nach Mähren, und empfing zu Ollmütz und Brünn die Huldigung. Er rottete die adelichen Räuber aus, welche von ihren feſten Burgen herab das Land verheerten, und ließ ihre Raubneſter ſchleifen. Im May kam Herzog Friedrich mit dem Könige im Kloſter Raygern bey Brünn zuſammen, wo Beyde ſich aufs neue aufrichtige Freundſchaft verſprachen. In Mährens Hauptſtadt ſchloß Johann einen Vertrag mit ſeinem Schwager Boleslav, Herzog von Brieg und Liegnitz. Dieſer trat dem Könige das Fürſtenthum Troppau ab, aus dem er vor mehreren Jahren, mit Heinrich VI. von Breslau vereint, den Herzog Nicolaus II. vertrieben, und welches er bisher als Pfand der Morgengabe ſeiner Gemahlinn Margarethe beſeßen hatte. Johann ſicherte ihm dagegen die Auszahlung einer Summe von 8000 Mark in gewiſſen Friſten zu. — Der König erwiederte bald darauf Friedrichs Beſuch. Zu Wien am 25. Julius 1312, verhieß Johann durch eine Urkunde auf die nächſten vier Jahre den öſtreichiſchen Herzogen Beyſtand gegen alle ihre Feinde. —

Der Ex-König von Böhmen Heinrich war durch vielfaches Unglück endlich ſo ſehr gebeugt worden, daß er ſich nun eifrigſt um die Freundſchaft ſeines Neffen, Friedrichs des Schönen, bewarb. Die öſtreichiſchen Truppen hatten bereits einen großen Theil von Kärnthen erobert. Aber im Frühjahre 1311 ruhten dort die Waffen. Heinrich befand ſich Ende März auf dem Congreſſe zu Paſſau, und unterſchrieb im Aprill als Zeuge den Friedensvertrag zwiſchen Oeſtreich und Nieder-Bayern. Nun wurden im Junius 1311 zu Salzburg auch die Unterhandlungen mit Kärnthen eröffnet. Durch die Vermittlung und den Ausſpruch der zur Schiedsrichterinn gewählten verwitweten römiſchen Königinn Eliſabeth, kam am 14. Julius der Friede zwiſchen Oeſtreich und Kärnthen zu Stande. — Bald darauf wurde Her-

zog Friedrich an den weſtlichen Gränzen ſeines Landes in eine neue Fehde verwickelt.

Im December 1310 war der Herzog Stephan von Nieder-Bayern verſtorben. Deſſen Bruder Otto, der Ex-König von Ungern, übernahm die Vormundſchaft über die Neffen Heinrich und Otto. Am 9. September 1312 ſtarb auch Herzog Otto, und hinterließ einen kaum geborenen Sohn, Heinrich den Jüngern. Zum Vormunde des Sohnes und der beyden Neffen hatte Otto den Pfalzgraf und Herzog von Ober-Bayern, Ludwig, ernannt. — Als eine Folge des Paſſauer Friedens von 1311, empfahl Herzog Ludwig ſeine Mündel und deren Länder auch dem Schutze der Herzoge von Oeſtreich, und ſicherte ihnen dieſen durch einen am 13. November 1312 zu Linz abgeſchloſſenen Vertrag. Aber die Witwen der beyden Herzoge Otto und Stephan, und der nieder-bayeriſche Adel geriethen bald darauf in Zwiſt mit Herzog Ludwig. Sie wollten die Landesverwaltung an ſich reißen, flehten am 1. September 1313 den Schutz des Herzogs Friedrich an, und übertrugen dieſem ſogar die Vormundſchaft über die Prinzen auf ſechs Jahre. Zwar hielten die Herzoge Ludwig und Friedrich im October eine Zuſammenkunft in Landau an der Iſar, um dieſen Streit gütlich beyzulegen. Aber ſie ſchieden in großer Erbitterung. Friedrich eilte nach Schwaben. Er und Herzog Leopold betrieben dort eifrigſt die Kriegsrüſtungen. Daſſelbe that Ulrich von Walſee in Oeſtreich und Steyermark. Ludwigs Bruder, der Pfalzgraf Rudolph, neigte ſich ganz auf Oeſtreichs Seite. — Der nieder-bayeriſche Adel hatte ſich bey der Stadt Moßburg, dem Schloſſe Iſareck und Dorfe Gammelsdorf, mit dem Heere Ulrichs von Walſee vereiniget. Bey letzterem Orte, an der Iſar, erfocht aber Ludwig am 9. November 1313 einen entſcheidenden Sieg über Walſee, ehe noch Friedrich und Leopold ihre Operationen aus Schwaben hatten beginnen können. Walſees ungriſche Bogenſchützen hatten die Erſten das Feld geräumt. Der Verluſt des bayeriſchen Adels und der Oeſt-

reicher wurde dadurch ſehr vergrößert, daß die Brücke über die Sempt bey Volkmannsdorf einſtürzte, wodurch ein Theil der Fliehenden in Gefangenſchaft gerieth. — Nun wurden Unterhandlungen zu Salzburg eröffnet. Der Erzbiſchof Wichard, der Biſchof Nicolaus von Regensburg, und Heinrich von Kärnthen, traten als Vermittler auf. Am 17. Aprill 1314 wurde alldort der Friedensvertrag unterzeichnet, in welchem die öſtreichiſchen Herzoge jeder Theilnahme an der Vormundſchaft über die nieder-bayeriſchen Prinzen entſagten. —

Auf dem Reichstage zu Speyer 1309 hatten ſich auch aus Italien die von den Guelfen vertriebenen Gibellinnen Matteo Visconti von Mailand, und Theobaldo Brusciati von Brescia, eingefunden. Sie bathen den König Heinrich VII., über die Alpen zu ziehen, und die Rechte des deutſchen Reiches auf die jenſeitigen Länder geltend zu machen. Sonderbar genug, hatte auch der Guelfe Guido della Torre eine Geſandtſchaft nach Speyer geſchickt, die den König nach Italien lud, und verſprach, daß Guido ihm mit 1000 mailändiſchen Reitern bis Lauſanne entgegen kommen würde; welches aber keineswegs aufrichtig gemeint geweſen war, und folglich auch nicht geſchah. — Seit Conrad IV. war kein deutſcher König mehr über die Alpen gekommen. Seit fünf und fünfzig Jahren waren die Italiener nicht auf eine ernſtliche Art an die Hoheitsrechte des deutſchen Reiches erinnert worden; und ſo waren dieſe faſt in Vergeſſenheit gerathen. Die Parteyen der Guelfen und Gibellinnen zerrütteten durch ihre ununterbrochenen Kämpfe die Halbinſel von einem Ende zum andern. Das Haupt der Erſteren, Carl II. König von Neapel, war am 5. May 1309 verſtorben. Auf dieſen Thron hatte Carl Robert, König von Ungern, Sohn des verſtorbenen Kronprinzen Carl Martell, das nächſte Recht. Aber Carl II. fertigte in ſeinem letzten Willen dieſen ſeinen Enkel mit einem Legat von 2000 Unzen Goldes ab, und ernannte ſeinen zweytgeborenen Sohn, Robert

Herzog von Calabrien, zum Nachfolger. Carl Robert proteſtirte förmlich gegen dieſe ungerechte Ausſchließung. Aber Clemens V. beſtätigte am 1. Auguſt 1309 den Robert als König von Neapel, und Erben der väterlichen Länder Piemont, Provence und Forcalquier, nachdem dieſer einen Kreuzzug ins heilige Land zu unternehmen, und an den päpſtlichen Stuhl einen jährlichen Tribut von 8000 Unzen Goldes zu bezahlen verſprochen.

Die lombardiſchen Städte, welche einſt für ihre anarchiſche Unabhängigkeit ſo entſchloſſen gegen die Kaiſer gekämpft, hatten längſt die Freyheit, und mit ihr Macht und Anſehen verloren. Faſt jede Stadt gehorchte einem andern kleinen Tyrannen, und in vielen derſelben ſtritten ſich mehrere Familien um die Herrſchaft. Die Gibellinen, dieſe unerſchütterlichen Anhänger der Kaiſer, wurden, da ſie die Schwächeren waren, auf das Härteſte bedrückt. Sie flehten um Heinrichs ſchnelle Hülfe. Clemens V. lud ebenfalls den König dringend zum Römerzuge ein. Er hoffte, durch ſeine eigene Reiſe zur Kaiſerkrönung dem drückenden Zwange, unter welchem er von Philipp IV. gehalten wurde, zu entkommen. — Als Heinrich VII. den Reichsſtänden den Zug nach Italien vorſchlug, erwogen, und würdigten ſie die Gründe, welche für dieſe Unternehmung ſprachen, und ſtimmten derſelben bey. Sie verſicherten den König ihrer thätigen Unterſtützung. Auf der Verſammlung zu Frankfurt im Julius 1310 wurde der Prinz Johann zum Reichsverweſer während des Königs Abweſenheit beſtellt. Der Erzbiſchof von Mainz, und der Graf von Henneberg wurden dem Jünglinge als oberſte Räthe beygegeben. Eine deutſche Geſandtſchaft ging nach Avignon, ſchwor dem Papſte in des Königs Nahmen, daß dieſer die römiſche Kirche gegen alle ihre Feinde vertheidigen wolle, und beſtätigte die Schenkungen früherer Kaiſer.

Im September 1310 trat die damahls noch wenig zahlreiche Reichs-Armee den Marſch an. Mit 2000 Reitern zog der König über Lauſanne, durch Savoyen, über den Mont

Cenis und Suſa nach Turin. Dort traf er in den erſten Tagen des Novembers ein. Der Herzog Leopold von Oeſtreich brachte dem Heere eine Verſtärkung von 200 Reitern und 1500 Mann Fußvolk. — Zu Turin begrüßten Roms Geſandte den König als ihren Herrn, und bathen ihn, den Zug nach der Hauptſtadt Italiens zu beſchleunigen. Der Papſt, von Philipp IV. an der Reiſe über die Alpen gehindert, hatte wenigſtens einige Cardinäle abgeordnet, um Heinrich dem VII. in ſeinem Nahmen die Kaiſerkrone aufzuſetzen.

So wie Heinrich den Fuß auf italieniſchen Boden ſetzte, geriethen alle Parteyen in lebhafte Bewegung. Die Guelfen verbanden ſich zum nachdrücklichſten Widerſtande, und erkannten nun Robert von Neapel als das Haupt ihres Bundes. Die Gibellinen erwarteten von des Königs Ankunft den Sieg, und die Vernichtung ihrer Gegner. Das Volk, längſt müde des unnennbaren Elends, welches die Parteywuth ſeit einem Jahrhundert über die Länder verbreitet, nahm warmen Antheil an Heinrichs Vorhaben, und die Magiſtrate der lombardiſchen Städte ſahen ſich gezwungen, dem Könige mit ſcheinbarer Unterwürfigkeit entgegen zu kommen. Das königliche Heer mehrte ſich täglich durch die Schaaren der gibelliniſchen Großen, und durch den Zulauf freywilliger Krieger. Zu Aſti empfing der König den Matteo Visconti mit wohlwollender Auszeichnung. Hier beſtätigte Heinrich auch den Theodor Paläologus im Beſitz der Markgrafſchaft Montferrat. — Corregio, Herr von Parma, Langusco von Pavia, Colombiano von Vercelli, Wilhelm Bruſato von Novara, und Fiſiroga von Lodi, erklärten ſich für den König. Venedig bezeugte ihm durch eine feyerliche Geſandtſchaft die Ergebenheit der Republik. — In Eilmärſchen zog Heinrich über Caſale, Vercelli, Novara gegen Mailand. Guido della Torre verlor den Muth zum Widerſtande, zu dem er ſich Anfangs bereitet. Eine zweyte Geſandtſchaft desſelben erſchien vor dem Könige, und meldete, daß Guido zum Beweiſe des Gehorſams, ſeine Trup-

pen aus einander gehen laſſe. Gleich darauf kam Guido ſelbſt unbewaffnet dem Könige entgegen, und legte ihm die Schlüſſel der Stadt zu Füßen. Am 24. December hielt Heinrich VII. in Mailand den feyerlichen Einzug. Er ließ ſogleich einen allgemeinen Landfrieden ausrufen. Die Häupter der beyden Parteyen mußten ſich in ſeiner Gegenwart verſöhnen. Alle Verwieſenen ſollten in ihre Heimath und in den Beſitz ihrer Güter zurückkehren. Der König erklärte die monarchiſche Gewalt, welche ſich mächtige Familien in verſchiedenen lombardiſchen Städten angemaßt, für ungeſetzlich, und dieſe Städte unmittelbar dem Reiche unterworfen. Die Häupter mußten auf jene Herrſchaft Verzicht leiſten, und die Schlüſſel der Städte übergeben. Heinrich entſchädigte ſie dafür durch Verleihung von Lehen und Titel. Manche derſelben wurden auch als Reichsſtatthalter in den nähmlichen Städten aufgeſtellt, wo ſie vorher unter dem Nahmen der Podeſta's oder Capitani ſelbſtſtändig geherrſcht hatten. Mit großer Unpartheylichkeit ernannte der König eben ſo viele Guelfen als Gibellinen zu dieſen wichtigen Stellen. Er that alles Mögliche, um den verhaßten Unterſchied in Vergeſſenheit zu bringen, der ſo viel Unglück über Italien gebracht hatte. — Am 6. Januar 1311 empfing Heinrich VII. in Mailand aus den Händen des Erzbiſchofs Caſſone della Torre die eiſerne Krone. Die Abgeordneten von Padua, Vicenza und anderen lombardiſchen Städten huldigten ihm. Den Correggio von Parma und viele angeſehene Edle ſchlug der König zu Rittern. — Am 25. Januar ernannte Heinrich den Franz Pico di Manfredi zum Reichs-Vicar in Modena, und belehnte ihn und ſeine Nachkommen mit Quarantola und Mirandola. — Cane della Scala, Herr von Verona, wurde zum Reichsſtatthalter in der Mark Treviſo, und zum Beſchützer von Vicenza ernannt, welche Stadt ſich durch plötzlichen Aufſtand der Herrſchaft der Paduaner entzogen, und ſich dem Reiche unterworfen hatte. —

Stille und Ruhe hatte einige Wochen hindurch in der Lom-

bardie gewähret. Doch ſie waren nur die Vorbothen heftiger Stürme. Eine allgemeine Steuer, dringend nöthig, um die Bedürfniſſe des Heeres zu decken, wurde ausgeſchrieben. Sie fachte die Unruhe in den Gemüthern wieder an. Guido della Torre hatte ſelbſt dem Könige gerathen, Mailand mit 100,000 Goldgulden zu belegen. In geheim aber regte der Verräther das Volk zur Empörung auf, durch die er wieder zur unumſchränkten Herrſchaft zu gelangen hoffte. Damahls forderte Heinrich VII., daß ihn fünfzig mailändiſche Ritter aus den edelſten Geſchlechtern, zur Hälfte Gibellinen, die andere Hälfte Guelfen, darunter auch Matteo Visconti und Guido della Torre mit ihren älteſten Söhnen, nach Rom begleiten ſollten. Es war kein Zweifel, daß dieſe dem Könige Mailands Treue als Geißeln hätten verbürgen müſſen. Da vereinigten ſich die feindſeligen Parteyen gegen Heinrich VII., und Guido reitzte die erhitzten Gemüther zum Ausbruch.

Am 10. Februar ertönte das Geſchrey des Aufruhrs durch die Straßen. Der wüthende Pöbel belagerte den König in ſeinem Pallaſte, den aber eine Schaar deutſcher Ritter muthvoll vertheidigte; Der Herzog Leopold, der mit ſeinen Oeſtreichern in einer entlegenen Vorſtadt in den Quartieren lag, eilte zu Heinrichs Rettung herbey. Er brach ſich eine Bahn durch die verrammelten Straßen, und drang unter dem Hagel von Pfeilen und Steinen, mit welchen ſeine Truppen aus den Fenſtern und von den Dächern überſchüttet wurden, bis zum Pallaſte vor. Hier kämpfte er mit größter Entſchloſſenheit, und jagte die Rebellen in die Flucht. — Jetzt kehrten ſich die entfeſſelten Leidenſchaften gegen die Verführer des Volkes. Durch ſeine Niederlage noch mehr in Wuth geſetzt, plünderte und zerſtörte der Pöbel die Palläſte Guidos und ſeiner Anhänger. Nur durch die ſchnellſte Flucht konnten die Verräther ihr Leben retten. Aber erſt nachdem viel Blut gefloſſen, und alle Häupter der Guelfen aus der Stadt getrieben worden, gelang es den deutſchen Truppen, den Aufruhr zu ſtillen.

Die Herſtellung der Ruhe in Mailand ward vorzüglich durch Leopold und ſeine Oeſtreicher bewirkt. — Auf die Vorſtellungen des Adels, wurde Anfangs auch Matteo Visconti aus der Stadt verwieſen. Aber der König rief ihn bald wieder zurück, und erhob ihn am 7. Aprill zum kaiſerlichen Statthalter in Mailand. —

Unterdeſſen hatte ſich der Aufſtand über die ganze Lombardie verbreitet. Die Städte Crema, Cremona, Lodi, Bergamo, Como, Brescia, und mehrere andere verbanden ſich mit den della Torres und den übrigen aus Mailand vertriebenen Guelfen. Heinrichs eben erſt eingeſetzte Statthalter mußten überall entfliehen. Die Gibellinen wurden aller Orten von den Rebellen verjagt. Jeder gütliche Verſuch, die erhitzten Gemüther zu beruhigen, wurden zurück gewieſen. So mußte dann der König die Gewalt der Waffen anwenden. — Lodi und Crema, bey dem übereilten Ausbruche der Empörung zum Widerſtande unvorbereitet, öffneten den anrückenden königlichen Truppen ohne Zaudern die Thore. Dann marſchirte Heinrich gegen Cremona. Am 11. Aprill unterwarf ſich auch dieſe Stadt. Sie mußte 100,000 Gulden Brandſchatzung entrichten. Dreyhundert Bürger wurden als Geißeln abgeführt, die Mauern und Thore geſchleift, und alle Privilegien der Stadt vernichtet. — Die Cremoneſer hatten während des Aufſtandes auch dem Correggio ihr vormahliges Beſitzthum Guaſtalla wieder entriſſen. Der König belehnte nun denſelben mit dieſer Stadt. Er ernannte ihn auch zum Vicar in Reggio. Die Stadt Luzzara nahm der König den Cremoneſern ebenfalls hinweg, und belehnte mit derſelben den Paſſerino Buonacoſi, Herrn von Mantua, welchen im folgenden Jahre auch die Modeneſer zu ihrem Haupte erwählten. Die Cremoneſer vertrauten damahls, wahrſcheinlich auf des Königs Befehl, dem Correggio die Regierung ihrer Stadt auf fünf Jahre. —

Der von dem Könige als Statthalter in Brescia beſtä-

tigte Theobaldo Bruſciati war, treulos und undankbar, von Heinrich abgefallen. Das königliche Heer begann am 19. May 1311 die Belagerung dieſer Stadt, die ſich erſt nach einem erbitterten Widerſtande von vier Monathen, Anfangs October, auf eine von drey Cardinal-Legaten vermittelte Capitulation ergab. Die Feſtungswerke Breſcia's wurden geſchleift. Die Einwohner mußten eine große Geldſtrafe erlegen. Der Verräther Bruſciati wurde geviertheilt. —

Bey Breſcia's Belagerung hatte der König die größere Hälfte ſeines Heeres, darunter ſeinen Bruder Graf Wolfram von Luxemburg und ſiebenzig vom hohen Adel, theils in den Gefechten, theils durch Seuchen verloren. Sold und Lebensmittel für die Truppen mangelten. Die Erbitterung der Guelfen wurde durch die ſtrenge Beſtrafung jener Städte noch erhöht. Robert von Neapel nährte den Aufruhr durch geheime Agenten, und unterſtützte die Rebellen mit Geld und Mannſchaft. Die tusciſchen Guelfen hatten die durch die Apenninen nach Rom führenden Wege beſetzt. Heinrich wendete ſich alſo im December 1311 über Cremona, Piacenza, Pavia, Tortona nach Genua, wo die Gibellinen den König freudig aufnahmen, und ihm jede Unterſtützung gewährten. Hier hatten die ſich ſeit ſo langer Zeit mit größter Wuth bekämpfenden Parteyen vor kurzem aus Ohnmacht und Erſchöpfung Frieden geſchloſſen. Heinrich bemühte ſich nun, dieſen zu befeſtigen. Die Genueſer räumten ihm die Herrſchaft über ihre Stadt auf zwanzig Jahre ein. Der König belegte ſie aber mit großen Steuern, veränderte ihre Obrigkeiten, und erregte dadurch gewaltigen Mißmuth. — So wie Heinrich die Lombardie verlaſſen hatte, brach dort der Aufruhr ſchnell wieder in helle Flammen aus. Von den della Torres aufgeregt, und von den Florentinern unterſtützt, empörten ſich Padua, Parma, deſſen Haupt, Correggio, ſich von den Paduanern zum Verrath erkaufen ließ, — Cremona, Pavia, Aſti, Vercelli und viele andere Städte. Der Graf Werner von Hohenberg, der

als königlicher Feldherr in der Lombardie zurück geblieben, und die Gibellinen, bekämpften die Rebellen, ohne jedoch Vortheile zu gewinnen, da die geringe Zahl ihrer Truppen nirgends zureichte. —

Da die Florentiner dem Könige den Marſch durch ihr Gebieth verſagt, die Guelfen und Neapolitaner alle Päſſe der Apenninen wohl beſetzt hatten, ſegelte Heinrich am 16. Februar 1312 mit ſechzig Galeeren nach dem Freyſtaate Piſa, wo er am 16. März ankam. Die hier von allen Seiten zuſammen geflüchteten Gibellinen und Weißen, dann die Hülfsſchaaren der dieſer Partey ergebenen tusciſchen Städte Arezzo, Cortona, Monte Pulciano u. m. a., verſtärkten das königliche Heer mit zahlreichen und verläßlichen Truppen. — Heinrich hatte bis nun den König Robert von Neapel mit vieler Schonung behandelt. Er hatte nicht einmahl die Huldigung jener piemonteſiſchen Städte angenommen, die unter Roberts Schutze ſtanden. Auch waren in Genua neapolitaniſche Bevollmächtigte erſchienen; Unterhandlungen waren angeknüpft, die Verbindung einer Tochter Heinrichs mit einem neapolitaniſchen Prinzen war beſprochen worden. Aber Robert forderte, daß einer ſeiner Brüder zum römiſchen Senator, und zum Reichsſtatthalter in Tuscien ernannt würde. Auch erſcholl die Nachricht, daß die Neapolitaner Rom beſetzt hätten. Da entflohen die Geſandten bey Nacht aus Genua. Heinrich aber war nun von der Treuloſigkeit Roberts, der ihn durch die Unterhandlungen nur hatte einſchläfern wollen, völlig überzeugt, und ſchwor, ſich Rache zu hohlen.

So wie ganz Italien, war auch Rom in Parteyen zerfallen. Die Orſini ſtanden an der Spitze der Guelfen. Verſtärkt durch die von Roberts Bruder Johann befehligten Neapolitaner, hatten ſie das Capitol, die Engelsburg, das Vatican und die Peterskirche beſetzt. Da ſie ſo eben Hülfs-Truppen aus Florenz erhalten, wähnten ſie ſich ſtark genug, das Eindringen und die Krönung des Königs zu verhindern. — Die Fa-

milie Colonna gab den Gibellinen die Anführer. Dieſe hatten den lateraniſchen Pallaſt und das Coliſäum in ihrer Gewalt. Die beyden Parteyen führten in Straßen, Häuſern, Kirchen, einen ununterbrochenen kleinen Krieg. — Durch der Gibellinen dringende Vorſtellungen wurde Heinrich endlich bewogen, den Marſch von Piſa über Piombino und die Maremna di Siena nach Rom fortzuſetzen. Er zog am 17. May 1312 über den von den Neapolitanern und Guelfen erſt nach lebhaftem Widerſtande verlaſſenen Ponte Molle in die Hauptſtadt der Welt ein, — unter dem ununterbrochenen Regen der von den Gegnern abgeſchoſſenen Pfeile, in Begleitung ſeines deutſchen Heeres und der gibelliniſchen Truppen aus der Lombardie, Genua, Piſa, Tuscien. Die Cardinäle, welchen der Papſt das Geſchäft der Kaiſerkrönung übertragen, waren in Heinrichs Gefolge. — Die Deutſchen eroberten das Capitol mit Sturm. Aber die Guelfen erhielten ſich im Beſitze der jenſeits der Tiber gelegenen, ſogenannten leoniniſchen Stadt, mit dem Vatican und der Peterskirche. Nach einem durch mehrere Wochen fortgeſetzten Kampfe, gab es Heinrich auf, jenen Theil Roms von Feinden zu reinigen. Geldmangel, Noth an Lebensmitteln, und der bey der Wuth der Parteyen drohende Untergang Roms, nöthigten den König, die Entſcheidung ſchnell herbey zu führen. Die Kaiſerkrönung wurde daher in der Kirche des heiligen Johann von Lateran, am 29. Junius 1312 vollzogen. —

Die Lage des Kaiſers wurde mit jedem Tage bedenklicher. Die lombardiſchen Gibellinen waren durch den neuen Aufſtand der Guelfen abgehalten, dem Kaiſer Hülfe zuzuführen. Padua, zwey Mahl durch ſcheinbare Unterwerfung mit dem Kaiſer ausgeſöhnt, empörte ſich immer wieder, und bekriegte den Herrn von Verona, um Vicenza deſſen Herrſchaft zu entreißen. Am Bachiglione hatten ſich im Sommer die Truppen aus Padua, Cremona, Treviſo, und jene der Markgrafen von Eſte, geſammelt, ſich mit den Ausgewanderten und Ver-

wieſenen von Verona und Vicenza vereinigt, und durch ausländiſche Frey-Corps der Condottieri verſtärkt. Dieſer Macht von 10,000 Reitern und 40,000 Fußknechten, wurde zwar ihre lange Unthätigkeit verderblich, und Seuchen rieben ſie auf, welche ſich bald über die benachbarten Städte und Gegenden verheerend ausbreiteten. Aber ſie hatte doch durch ihre Stellung auch die Gibellinen in jeder Unternehmung gelähmt, und bey dem Kaiſer gegründete Beſorgniſſe für ſeinen Rückweg erregt. — Aus Tuscien hatte Heinrich zwar von den Piſanern wieder eine Unterſtützung an Geld, und 600 Bogenſchützen zur Verſtärkung erhalten. Aber unter den deutſchen Truppen in Rom wütheten anſteckende Krankheiten. Kaum waren die Feyerlichkeiten der Krönung beendigt, ſo eilten die deutſchen Großen, ſich den Dolchen der Guelfen und dem verderblichen Klima zu entziehen. Der Rhein-Pfalzgraf Rudolph, der Graf Ludwig von Savoyen, der burgundiſche Vaſall Graf Hainault, Bruder des Dauphins von Vienne, und mehr als 600 Ritter, verließen Heinrich VII., und gingen nach Hauſe. Doch der Herzog Leopold mit den Oeſtreichern hielt treu bey ſeinem Kaiſer aus. Dieſer Fürſt genoß ſchon ſeit lange die hohe Achtung und das volle Vertrauen Heinrichs VII. Er hatte nicht nur dem Kaiſer in Mailand das Leben gerettet, ſondern ihm auch während dem ganzen Zuge bis Rom die ausgezeichneteſten Dienſte mit weiſem Rath und kühnen Thaten erwieſen. Der Kaiſer betrieb damahls die ſchon 1310 verabredete Verlobung des Herzogs mit Katharinen von Savoyen, welche eine Nichte ſeiner erſten Gemahlinn, Margarethe von Brabant war. Da der Tod ihm dieſe vor kurzem in Genua geraubt hatte, ſo erwählte Heinrich Leopolds Schweſter, ebenfalls Katharine mit Nahmen, zur zweyten Gemahlinn. —

Der Kaiſer durfte nicht hoffen, mit einer ſo ſehr geſchwächten Macht die Eroberung Roms zu vollenden, oder ſich nur in dieſer Stadt zu erhalten. Er verließ ſie daher am 20. Julius, und zog nach dem geſünderen Tivoli. Um die Guelfen in Tus-

cien zu bezwingen, marſchirte Heinrich VII. zu Ende Auguſts über Sutri, Viterbo, Todi, Perugia, deſſen Gebieth, wegen der feindſeligen Geſinnung der Stadt, verheeret wurde, nach dem gibelliniſchen Arezzo. Hier forderte der Kaiſer durch ein öffentliches Edict den König Robert von Neapel, als ſeinen Vaſallen wegen Provence und Forcalquier, vor Gericht, und bedrohte ihn mit der ſtrengſten Strafe, im Falle er nicht erſcheinen würde. — Dann bezog Heinrich VII. am 12. September das Lager vor Florenz, am rechten Ufer des Arno. Mit der anſehnlichen Verſtärkung, die er von den tusciſchen Gibellinen erhalten, hoffte Heinrich dieſe Stadt, von welcher hauptſächlich alle gegen den Kaiſer gerichteten Unternehmungen der Guelfen ausgegangen waren, bald zu bezwingen. Aber Heinrich hatte dennoch zu wenig Truppen, eine Belagerung vorzunehmen. Die Florentiner wurden von Lucca, Siena, Piſtoja, Bologna, dann von den Städten der Romagna und des Kirchenſtaates, unterſtützt. Nachdem das kaiſerliche Heer durch fünfzig Tage die Umgegend von Florenz mit Feuer und Schwert verwüſtet, zog ſich der Kaiſer im November über den Arno in das Lager bey San Casciano. Am 6. Januar 1313 nahm er eine Stellung bey Poggibonzi, auf der Straße nach Siena. — Heinrich VII. hatte unterdeſſen alle Hülfsmittel der Politik aufgebothen, ſeine Macht zu vermehren. Er gewann einen bedeutenden Bundesgenoſſen an Friedrich von Arragonien, durch den Vertrag von 1302 anerkannten König von Sicilien. Deſſem Sohne Peter verſprach der Kaiſer die Hand einer Tochter. Friedrich gelobte dagegen, Neapel mit aller ſeiner Macht anzugreifen. — Zu gleicher Zeit befahl der Kaiſer ſeinem Sohne, dem Könige von Böhmen, die deutſchen Stände zur eiligen Hülfe aufzumahnen, und dieſe ihm in eigener Perſon ſo bald als möglich über die Alpen zuzuführen.

Dem Heinrich II., Grafen von Görz, trug der Kaiſer damahls auf, die widerſpänſtigen Treviſaner zu bekriegen. Dieſe wurden von ihren Bundesgenoſſen, den Paduanern,

verlaſſen, ihr Gebieth verheert, und ſie gezwungen, den Eid für den Kaiſer zu erneuern. Doch gleich darauf verbanden ſich Treviſo und Padua mit dem Patriarchen Ottobon von Aquileja gegen den Grafen. Der Patriarch wurde von Heinrich II. geſchlagen, und im November 1313 zu einem ſehr nachtheiligen Frieden gezwungen. Er verdiente dieſe Züchtigung um ſo mehr, da er die wichtigen Dienſte, welche ihm der Graf von Görz in der Fehde gegen den mächtigen Rizzardo di Camino im Jahre 1310 geleiſtet, ſo ſchlecht vergolten hatte. Durch einen nachträglichen Vergleich vom 19. September 1314 erhielt der Patriarch zwar einige Erleichterung. Doch blieb der Graf von Görz im Beſitz mehrerer Schlöſſer, die er dem Patriarchen abgenommen. Auch wurde Heinrich II. auf Lebenszeit zum Landeshauptmann des Patriarchats ernannt, und ihm ein Theil der Landeseinkünfte zugeſichert. —

Durch tägliche Scharmützel, Mangel an Lebensmitteln, und durch Seuchen, war das kaiſerliche Heer bereits wieder ſo ſehr geſchwächt worden, daß Heinrich VII. am 6. März das Lager bey Poggibonzi verließ, und ſich nach Piſa zurück zog. Hier ſtellte der Kaiſer einen Gerichtshof auf, welcher die Rebellen in Florenz, Padua, u. ſ. w., ſo wie alle Anhänger und Unterſtützer der Guelfen, mit der Reichs = Oberacht belegte. Der Kaiſer dehnte dieſelbe auch auf den König von Neapel aus, welchen er durch das am 7. May geſprochene Urtheil, als einen Majeſtätsverbrecher, des Thrones entſetzte, und deſſen Unterthanen ihres Pflichteides entband. Clemens V. nahm dieſe Strenge gegen Robert ſehr übel auf. Indem Heinrich dieſen König als unrechtmäßigen Beſitzer Neapels, und dieſes Reiches verluſtig erklärte, vernichtete er die ſeit 1265 von den Päpſten angemaßte Oberlehensherrſchaft über Unter = Italien, und auch die erſt 1309 von Clemens V. dem Robert ertheilte Belehnung. Der erbitterte Papſt wurde noch mehr von dem mit Robert ſo nahe verwandten und eng verbündeten Könige von Frankreich aufgereitzt. Daher erklärte Clemens durch eine Bulle, die ge-

gen Robert ausgeſprochene Reichsacht für ungültig, unterſagte dem Kaiſer jede weitere Feindſeligkeit gegen Neapel, und bedrohte ihn, bey Uebertretung dieſes Befehls, mit dem Kirchenbanne. — Der Kaiſer achtete dieſe Warnung nicht. Er hatte im Frühjahre mit ſeinen deutſchen Truppen die Piſaner im Kriege gegen Lucca unterſtützt. Jetzt ſammelte er alle Kräfte der Gibellinen zum entſcheidenden Schlage. Auch waren bereits einige Verſtärkungen aus Deutſchland eingetroffen. Am 5. Auguſt brach der Kaiſer mit 2500 deutſchen, 500 italieniſchen Reitern, und einer verhältnißmäßigen Anzahl Fußgänger, von Piſa auf. Er wollte über Siena, Rom und Terraccina, ins Neapolitaniſche eindringen, wo er auf den Beyſtand der zahlreichen Mißvergnügten rechnen konnte. Der König Friedrich übernahm den Oberbefehl über die Flotte, welche aus ſiebenzig genueſiſchen und piſaniſchen, dann fünfzig ſicilianiſchen Galeeren beſtand. Schon hatten einige ſicilianiſche Truppen in Calabrien gelandet, und ſich Reggios und mehrerer anderer Städte bemächtiget. Die Flotte ſollte beſonders die Operationen des kaiſerlichen Heeres durch Angriffe auf die weſtlichen Küſtenſtädte Neapels unterſtützen. —

So ſchien alſo Italiens Schickſal ſchnell zur Entſcheidung zu reifen. Schon verbreitete ſich das Gerücht, Robert wolle ſich dem von drey Seiten drohenden Angriff durch die Flucht entziehen, und ſich über die See nach ſeiner Provence retten. Die Florentiner bathen dringend um Roberts Beyſtand, welchen dieſer, durch die eigene Gefahr hinreichend beſchäftiget, keineswegs zu leiſten vermochte. Vergebens erhoben ſie den König auf fünf Jahre zum Herrn ihrer Stadt, unter der Bedingung, daß er einem Prinzen ſeines Hauſes die Vertheidigung derſelben übertrage. — Der Kaiſer marſchirte auf der Straße von San Miniato und Caſtell Fiorentino vor, und nahm das Lager in der Ebene vor Monte Aperto bey Siena. Da wurde er von einer Krankheit ergriffen, die ſchnell Gefahr drohte. Heinrich ließ ſich nach Buonconvento, zwölf Miglien über Siena

bringen. Dort ſtarb er am 24. Auguſt 1313, im ein und fünfzigſten Jahre ſeines Alters. Eine Sage ſchrieb ſeinen Tod dem Gifte zu, welches er erſt zu Buonconvento erhalten haben ſoll. — Des Kaiſers Leiche wurde in dem getreuen Piſa feyerlichſt begraben, und ein in der Domkirche errichtetes Monument verewigte ſein Andenken. — Heinrichs Braut, Katharina von Oeſtreich, war in Begleitung ihrer Mutter Eliſabeth auf der Reiſe nach Turin bereits am Teſſin angelangt, als ihr die Nachricht von dem Tode des Kaiſers entgegen kam. Die Prinzeſſinn kehrte ſogleich nach Oeſtreich zurück. —

Die deutſchen Truppen des Kaiſers zogen unaufgehalten über die Alpen der Heimath zu. Die Piſaner, welche ſich für des Kaiſers Sache gänzlich erſchöpft, blieben nun den Angriffen ihrer überlegenen feindſeligen Nachbarn preisgegeben. Friedrich von Sicilien kam nach Piſa, fand jedoch die Lage dieſer Stadt ſo gefahrvoll, daß er die ihm angetragene Herrſchaft ausſchlug, weil ſie die Pflicht der zu ſchwierigen Vertheidigung mit ſich gebracht hätte. Von den deutſchen Söldnern ließen ſich ungefähr tauſend Reiter, größten Theils Brabanter und Flammänder, durch die Zuſicherung reichlichen Soldes bewegen, in die Dienſte dieſer Republik zu treten. Der Gibelline Ugoccione della Faggiuola, Reichsſtatthalter in Genua, übernahm am 12. September 1313 den Befehl und die Vertheidigung von Piſa. —

Die kaiſerlichen Bothen, die den König Johann von Böhmen zur ſchleunigen Hülfe auffordern ſollten, verließen das kaiſerliche Heer im Lager vor Florenz. Johann berief die Stände Deutſchlands zu einem Reichstage nach Nürnberg. Dieſer begann am 6. Januar 1313. Die Mehrzahl der Fürſten wollte ſich zu keiner Reichshülfe für einen italieniſchen Krieg verſtehen. Doch die Freunde des Hauſes Luxemburg ſtellten freywillig ein anſehnliches Heer auf. Mit dieſem vereinigte Johann böhmiſche und mähriſche Truppen, und trat im Sommer den Marſch gegen die Alpen an. Aber er war noch nicht weit über

die Donau in Schwaben vorgerückt, als die Trauerpoſt von dem Hinſcheiden des Kaiſers eintraf. Johann war anfangs geneigt, ſich durch kindliche Liebe zu einem abentheuerlichen Entſchluß hinreißen zu laſſen. Er wollte nähmlich über die Alpen eilen, und des Vaters Tod an den Italienern blutig rächen. Doch der Erzbiſchof von Mainz und der Biſchof von Prag brachten ihn von dieſer Aufwallung durch klügeren Rath zurück. Vorzüglich bewog den König die Nachricht, daß die Ungern in Mähren eingefallen, zum Schutz ſeiner Gränzen nach Böhmen zurückzukehren. —

Die ſchleſiſchen Begebenheiten dieſes Zeitraums haben wir bereits im erſten Abſchnitt erzählt. — Die rothreuſſiſchen Länder Halitſch, Wlodimir, u. ſ. w. wurden faſt jedes Jahr durch Einfälle der Tataren, Lithauer und Pohlen verheeret. — Die Regierung des Wladislav Loktiek in Klein-Pohlen trübten mancherley Unfälle. Der deutſche Orden behielt das durch Verrath erworbene Danzig. Da es dem Herzog nicht gelang, die Ritter durch Vorſtellungen zur Billigkeit zu bewegen, ſo wollte er ſich mit den Waffen Recht verſchaffen. Doch lenkten eben damahls wichtige Ereigniſſe in Groß-Pohlen ſeine Aufmerkſamkeit nach dieſer Gegend. Heinrich III. von Glogau und Groß-Pohlen war 1309 verſtorben. Die Pohlen ſchloſſen deſſen Söhne von der Erbfolge aus, und die Abgeordneten von Poſen und Kaliſch beriefen den Wladislav zur Herrſchaft. Indeß hatte dieſer doch viel zu thun, um ſich in den groß-pohlniſchen Provinzen feſtzuſetzen. Er mußte daher im Jahre 1310 ſeine Truppen aus Pommern ziehen, und die Ritter konnten ſich nun vollends des ganzen pohlniſchen Antheils dieſer Landſchaft, nähmlich Hinter-Pommerns, bemächtigen. — Bey einer Zuſammenkunft zwiſchen dem Herzoge und dem Hochmeiſter zu Brzesc kam kein Vergleich zu Stande. Die Ritter wollten nichts von ihren Erwerbungen herausgeben. Man ſchied im bitterſten Unmuthe voneinander. Damahls kaufte der Orden den Markgrafen von Brandenburg ihre angeblichen

Rechte auf Pommerellen (Klein-Pommern, jetzt Weſtpreußen) für 10,000 Mark Silbers ab, und König Heinrich VII. beſtätigte 1311 dieſen Handel.

Nun wendete ſich Wladislav an den Papſt um Hülfe gegen den Orden. Clemens V. trug dem Erzbiſchofe Johann von Bremen die Unterſuchung des Zwiſtes auf. Das Unrecht des Ordens war ſo einleuchtend, daß Clemens den Rittern bey Strafe des Bannes befahl, Pommern zurück zu geben. Da aber auch dieſe geiſtlichen Waffen den Orden nicht in Furcht ſetzten, wollte Wladislav noch ein Mahl ſein Recht mit dem Schwerte erkämpfen. Da zettelten die Ritter einen Aufruhr in Pohlen an. Das Volk ſchrie laut gegen die ſchweren Auflagen, welche durch die Kriegsrüſtungen nöthig geworden. Die Pohlen wollten durchaus einen neuen Herrſcher haben. Sie beſtimmten ſich hierzu den Herzog Boleslav I. von Oppeln. Dieſer kam mit Truppen in Klein-Pohlen an. Die Stadt Krakau öffnete ihm die Thore. Doch das Schloß leiſtete entſchloſſenen Widerſtand. — Wladislav raffte in der Eile einige Schaaren zuſammen, und zog gegen Krakau, dieſe Stadt zu belagern. Zugleich wendete er ſich mit beſänftigendem Zureden an die Aufrührer, mit Drohungen an Boleslav. Auch gelang es ihm, Uneinigkeit zwiſchen dem Herzoge und den Rebellen zu erregen. Da räumte ihm Boleslav die Stadt Krakau durch einen Vertrag, und ging nach Hauſe. — In der Bekriegung der deutſchen Ordens-Ritter wurde der Herzog auch im Jahre 1313 durch die in jenen Ländern wüthende Hungersnoth gehindert, welche die Erhaltung eines Heeres unmöglich machte. Auf Wladislavs Bitte übernahm Clemens V., der ſo eben den Orden der Templer vernichtet hatte, noch einmahl die Vermittelung. Im Bewußtſeyn ihrer Schuld, ſahen die Ritter einem harten Ausſpruche entgegen. Da unterbrach der Tod Clemens des V. (am 20. Aprill 1314) die Unterhandlungen, und endete ſomit auch die Furcht des Ordens. —

In Ungern hatten die Anhänger Carl Roberts ſeit Otto-

Belas Gefangenſchaft neuen Muth gefaßt. Im Junius 1308 kam der päpſtliche Legat Gentilis zu Spalato an. In den nächſten Monathen wurden die Güſſinger, und andere mächtige Männer der Gegen-Partey, für Carl gewonnen. Ein anſehnliches Heer wurde in Slavonien von dem zum Ban erhobenen Heinrich Güſſingen, in Dalmatien und Croatien von den Grafen Brebir, zuſammen gebracht. Endlich wurde der Marſch nach Ofen angetreten, wo Carl und der Legat zu Anfang Novembers eintrafen. Auf dem Reichtage am 27. November 1308 wurde Carl als König ausgerufen. Unterdeſſen erklärte der einſt von Wenzel-Ladislaus zum Palatin ernannte Graf Matthäus von Trentſchin die beyden letzten Reichstage für ungültig und ungeſetzlich, da es ihm allein, ſeiner Würde nach, zugeſtanden hätte, dieſe zu berufen. Er ging ſo weit, ſelbſt einen neuen Reichstag für das nächſte Jahr auszuſchreiben. — Der Woywode Siebenbürgens, Ladislaus Apor, war noch immer im Beſitze der Krone, und ließ ſich weder durch gütliche Unterhandlungen, noch durch den am 8. May 1309 von dem Legaten gegen ihn, und alle Ungehorſame und Rebellen, ausgeſprochenen Kirchenbann zur Nachgiebigkeit bewegen. Daher wurde Carl mit einer neu verfertigten, und von dem Legaten geweihten Krone in der Ofner Schloßkirche am 15. Junius 1309 zum zweyten Mahle gekrönt, und empfing dabey die Huldigung und den Schwur der Treue von den anweſenden Großen.

Indeß dieſer Prinz aus dem Hauſe Anjou die ungriſche Krone erhielt, hatte er, wie wir ſchon erwähnten, die ihm gebührende neapolitaniſche verloren. Aber auch ein großer Theil des ungriſchen Adels und ganz Siebenbürgen erkannten Carln noch nicht als ihren rechtmäßigen Herrn, weil er nicht mit der alten heiligen Krone, und nicht zu Stuhlweißenburg, gekrönt worden war. Der Graf Matthäus begann Feindſeligkeiten, und verheerte das Graner Gebieth. In Ofen ſelbſt entſtanden aufrühreriſche Bewegungen. Der König und der Legat zogen ſich,

da ihre perſönliche Sicherheit bedroht war, nach Preßburg zurück. Nun brach auch in Ofen der Aufſtand gegen Carln aus. — Der Legat ſprach im Julius 1309 nochmahls den Bann gegen jeden Unger aus, der dem Carl Robert den Gehorſam verſagen würde. Auch belegte er die im Aufruhr verharrenden Bezirke, und nahmentlich ganz Siebenbürgen, mit dem Interdicte. Der Fluch der Kirche wurde auf der National-Synode zu Preßburg im November 1309 wiederhohlt, und auf die Vorenthalter der heiligen Krone, ſo wie auf alle unrechtmäßigen Beſitzer königlicher und geiſtlicher Güter, ausgedehnt. Jetzt brachten endlich dieſe geiſtlichen Strafen die erwünſchte Wirkung hervor. Faſt alle Widerſpänſtigen unterwarfen ſich. Im Frühjahre 1310, bey den Verhandlungen zu Szegedin, wurden dem Woywoden Apor ſeine Würde und Güter verbürgt, worauf dieſer am 1. Julius die heilige Krone auslieferte. Nachdem noch eine allgemeine Reichsverſammlung den Carl nun einſtimmig als König anerkannt hatte, wurde dieſer am 27. Auguſt zum dritten Mahle, und zwar jetzt mit der heiligen Krone, und in Stuhlweißenburg, gekrönt.

Weder dieſe dritte Krönungsfeyer, noch die gegen die Ungehorſamen gerichteten Reichsgeſetze, noch der ſo oft wiederhohlte Kirchenbann, vermochten es, den Trotz des Grafen Matthäus zu beugen. Er gefiel ſich zu ſehr in dem Beſitze ausgedehnter, theils dem Könige, theils der Kirche zugehörenden Güter, als daß er hätte daran denken ſollen, dieſe den wahren Eigenthümern zurück zu geben. Er hatte die königlichen Schlöſſer an beyden Ufern der Waag erobert, Neutra geplündert, und die dortige Burg geſchleift. Seine Streif-Parteyen durchzogen verwüſtend die Barſcher, Zoler, Torner, Gömörer und Saroſcher Geſpannſchaften, und nahmen das wichtige Schloß Saros ein. — Der Palatin Omodeus war gehorſam in Worten, aber ein Rebell durch die That. Er nahm Munkatſch und mehrere andere Städte in Ober-Ungern, dann ſogar die Abaujvarer und Zempliner Comitate, mit Gewalt in Beſitz. Er

warb ein Heer unter ſeine eigenen Fahnen. Endlich verſuchte er es, ſich Kaſchaus durch Ueberfall zu bemächtigen, wurde aber von deſſen deutſchen Bürgern geſchlagen und getödtet. Die Söhne des Palatins erhielten vom Könige den Befehl, alle unrechtmäßigen Beſitzungen ihres Vaters ſogleich heraus zu geben. Sie widerſetzten ſich aber dieſem königlichen Ausſpruche, verbanden ſich mit Matthäus von Trentſchin, und erhielten von dieſem Hülfs-Truppen. —

Im Jahre 1311 wurde Carls Aufmerkſamkeit nach Dalmatien gewendet. Im März hatte ſich die Stadt Zara der venetianiſchen Herrſchaft entzogen, und den Paul von Brebir zu ihrem Grafen erwählt. — Die Macht dieſes Geſchlechtes hatte bisher noch immer zugenommen. Paul hatte bereits von Ladislaus III. 1285 die Lehensherrſchaft über das ſüdliche Bosnien erkauft; dieſer König aber jene Provinz wortbrüchig ſeinem Schwager, dem Könige Milutin von Serbien, eingeräumt. 1302 hatte Carl den Grafen aufs Neue mit dieſem Landſtrich belehnt. Paul bemächtigte ſich desſelben durch Waffengewalt, dehnte aber ſeine Eroberungen auch auf die Herzegowina und nach Albanien aus. 1305 hatte jedoch Milutin alle dieſe Länder zurück erobert. Aber 1310 verband ſich Paul mit den Mißvergnügten in Serbien, und bedrängte den Milutin ſo ſehr, daß er ſich in ein feſtes Schloß verbergen, das offene Land den Verheerungen der Sieger überlaſſen mußte. Die eroberten Theile Bosniens gab Paul ſeinem Sohne Mladin, der den Titel eines zweyten Bans annahm. — Das nördliche Bosnien verwaltete der erſte Ban, damahls Stephan Kotroman. Auch dieſer leiſtete den ſerbiſchen Empörern gegen Milutin Hülfe. Er ſtarb 1310. Einige Edle bemächtigten ſich der Herrſchaft, und jagten Stephans drey unmündige Söhne aus dem Lande, die in Raguſa Schutz fanden. — Den ſerbiſchen Antheil der dalmatiſchen Seeküſte hatte Milutin an den aus Barga gebürtigen Edlen Branivoi überlaſſen müſſen. Dieſer herrſchte nun von Cattaro bis an die Czettina. Als er auch

Raguſa zu bezwingen verſuchte, verlor er bey dem Angriff auf dieſe Stadt ſein Leben. —

Die Venetianer forderten Zara zurück. Wiederhohlte Unterhandlungen mit König Carl führten jedoch zu keiner Ausgleichung. Endlich erſchien eine venetianiſche Flotte vor der Stadt, ſie mit Gewalt zu beſetzen. — Der Graf Paul von Brebir war bereits 1311 verſtorben. Deſſen Sohn Mladin führte, mit des Königs Willen, die Titel als Ban von Croatien, zweyter Ban von Bosnien, Graf von Jadra, und Fürſt von Dalmatien. Deſſen Bruder Gregor nannte ſich einen Grafen der dalmatiſchen Städte, und Herrn von Trau und Almiſſa. — Mladin leitete Zaras Vertheidigung. Nach drey Monathen gingen die venetianiſchen Land-Truppen zu ihm über, und er beſtellte deren Anführer Delmas zum Befehlshaber des Platzes. Der kranke Admiral der venetianiſchen Flotte, Giuſtiniani, wurde gefangen.— Der unternehmende Greis, der Doge Marino Giorgi, endete ſein Leben am 13. Julius 1312. Sein Nachfolger, Johann Soranzo, brauchte die mächtigere Waffe der Beſtechung. Am 20. Auguſt 1313 verriethen Mladin und Delmas, zwar unter dem Scheine eines abgeſchloſſenen Vergleiches, Zara wieder an die Venetianer. Mladin wußte ſogar, durch Vorſpiegelung großer zu erwartender Vortheile, die Billigung des Königs Carl zu erhalten. Der Verräther wurde von der venetianiſchen Regierung zum Patrizier ernannt, und benahm ſich von jetzt an, unter dem Schutze der Republik, als unabhängiger Beherrſcher von Zara. —

Während den inneren Unruhen hatte Ungern auch ſeinen Einfluß auf die Wallachey eingebüßt. Nur das größten Theils von angeſiedelten Ungern bewohnte Banat von Zeverin oder Crajova erkannte noch die ungriſche Herrſchaft, und hatte einen königlichen Statthalter oder Ban. In den übrigen Theilen des Landes betrachteten ſich die wallachiſchen Woywoden bereits als ſelbſtſtändige Fürſten, und das durch Bürgerkriege geſchwächte Reich hatte keine Mittel, dieſe entlegenen Gegen-

den mit Gewalt zur Unterwürfigkeit zurückzuführen. — Nach Ladislaus III. Ermordung, einigen Angaben zuFolge ſchon 1290, den Umſtänden nach aber weit wahrſcheinlicher erſt 1310, wanderte auch der größte Theil der in Nord-Ungern bey Fogaras und in der Marmaroſch ſeit 1285 angeſiedelten Wallachen, — weil ſie von ihren ungriſchen Oberhäuptern vielfältig bedrückt, und beſonders wegen ihrer Anhänglichkeit an die griechiſche Religion verfolgt wurden, auch bey ihrer ungemein ſchnellen Vermehrung nicht mehr hinreichenden Raum in jenem Bezirke fanden, — unter Anführung Radulo des Schwarzen, über die öſtlichen Gränzgebirge, und dieſer wurde der Stifter eines neuen wallachiſchen Staates. Tergowiſt, Bukareſcht, Kimpolung, Ardſchiſch, und andere Städte mehr, verdankten ihm ihre Entſtehung. Er zog ſiebenbürgiſche Sachſen in ſein neues Reich, erbaute Kirchen und Klöſter, errichtete Biſthümer, regelte das Gemeinweſen, und nöthigte den ungriſchen Ban von Zeverin oder Crajova, ihn als Oberlehensherrn zu erkennen. —

Der Erzbiſchof von Gran ſprach 1312 nochmahls den Bann gegen den Grafen Matthäus und deſſen Anhänger aus. Der König belagerte das von den Rebellen beſetzte Schloß Saros, und ließ Lublau berennen. Aber zu gleicher Zeit griff Matthäus das Graner Schloß mit ſolchem Nachdruck an, und verwüſtete das Gebieth des Erzſtiftes ſo gräulich, daß der Erzbiſchof um einen Vergleich bitten, und dieſen mit großen Summen erkaufen mußte. Nun ſendete Matthäus eine ſtarke Truppe zum Entſatz von Saros. Der König zog ſich in die Zips zurück, und der Graf begann die Belagerung Kaſchaus. — Der ganze Zipſer Adel, und die Bürger der vier und zwanzig königlichen Städte, hatten für Carln die Waffen ergriffen. Mit anſehnlicher Macht rückte der König zum Entſatz Kaſchaus vor. Matthäus ging ihm entgegen, und wurde am 15. Junius 1312 an der Tarcza, in der Gegend von Roskocz, aufs Haupt geſchlagen. Nun ergab ſich Saros dem Könige.

Ungeachtet der erlittenen Niederlage beharrte Matthäus trotzig im Aufſtande. Er ſetzte 1313 die Feindſeligkeiten fort, und eroberte Comorn und Viſſegrad (Plintenburg). — Als der König Johann von Böhmen im Sommer auf dem Zuge nach Italien begriffen war, unternahm Matthäus auch einen Einfall nach Mähren. Da aber Heinrichs VII. Tod den Marſch über die Alpen aufhob, konnte ſich Johann gegen dieſe ungriſchen Feinde wenden. Die Böhmen erſtürmten 1314 die Feſtung Weſely an der March, und mehrere Schlöſſer. Dann begannen ſie die Belagerung von Belus an der Waag. Matthäus wurde bey dem Verſuche, dieſe Feſte zu entſetzen, beſiegt, und mußte ſich im Julius 1314 von König Johann den Frieden erbitten. —

Im Herbſte 1313 hatte auch Serbiens König Milutin einen letzten Verſuch gemacht, zu Gunſten ſeines Neffen Wladislaw in Ungern einen Aufſtand zu erregen. Er ließ nähmlich ſeine Kriegsſchaaren, und die erſt vor Kurzem in Serbien aufgenommenen Horden ſeldſchiuckiſcher Türken, in dieſes Reich einfallen. Die ungriſchen Gränzländer wurden damahls ſo arg verheeret, daß Clemens V. durch eine am 1. Februar 1314 erlaſſene Bulle alle Gläubigen zu einem Kreuzzuge gegen die Serbier und deren türkiſche Hülfsvölker aufforderte, welche jedoch damahls Ungern mit ihrer Beute ſchon längſt wieder verlaſſen hatten. —

Vierter Abſchnitt.

Friedrich von Oeſtreich, König der Deutſchen (vom 19. October 1314 bis 1330), und Kaiſer Ludwig der Bayer (vom 20. October 1314 bis 1347.)

Inhalt.

Wahl des Herzogs Friedrich des Schönen von Oeſtreich zum römiſchen König (am 19. October 1314). Erwählung des Herzogs Ludwig von Ober-Bayern, Pfalzgrafen am Rhein, zum König (am 20. October 1314). Krönung beyder Könige, Friedrichs am 25ſten, Ludwigs am 26. November 1314. — Rüſtungen, Macht, und erſte Feindſeligkeiten der Gegenkönige 1314. — Des Herzogs Leopold von Oeſtreich Angriff auf Speyer im Winter 1315. Friedrichs Reichstag zu Baſel im May. Leopolds Unternehmungen auf Coſtnitz, und auf Landsberg. Deſſen Zug nach Helvetien. Niederlage bey Morgarten am 15. November 1315. Belagerung von Solothurn 1318. Waffenſtillſtand mit den Waldſtädten am 19. Junius 1318. — Fortſetzung des Kampfes der Gegenkönige. Belagerung von Eßlingen, und Schlacht im Neckar 1316. Ludwig bezwingt ſeinen gegen ihn feindſeligen Bruder, den Pfalzgraf Rudolph 1317. — Benehmen des Papſtes Johann des XXII. gegen beyde Könige. Leopold belagert Speyer 1317. — Aufruhr und Bürgerkrieg in Böhmen und Mähren ſeit 1315. Bündniß der böhmiſchen Stände mit König Friedrich am 27. December 1317. Uebrige Begebenheiten jener beyden Länder, und Schleſiens bis 1322. — Krieg der Gegenkönige 1318. Flucht der Bayern bey Mühldorf (im September 1319). Leopolds dritter vergeblicher Angriff auf Speyer (1319 — 1320). Siege der Oeſtreicher über Ludwig bey Straßburg (im Sommer 1320). — Zug des Herzogs Heinrich von Oeſtreich nach Italien im Aprill 1322. — Ludwigs des Bayern Sieg bey Mühldorf am 28. September 1322. Gefangennehmung des Königs Friedrich und Herzogs Heinrich von Oeſtreich, dann des Herzogs Heinrich von Kärnthen. — König Ludwig verleiht 1323 die Mark Brandenburg ſeinem Sohne Ludwig. —

Benehmen des Papſtes Johann des XXII. in Hinſicht Italiens. Politiſche Begebenheiten und Bürgerkriege in dieſer Halbinſel ſeit 1313. — Ludwig ſchickt den Gibellinen ein Hülfs-Corps, und zwingt das päpſtliche Heer zur Aufhebung der Belagerung Mailands 1323. Der Papſt belegt den König Ludwig mit dem Kirchenbann, und entſetzt ihn ſeiner Würden 1324. — Verhältniſſe und Kräfte beyder Parteyen nach der Schlacht bey Mühldorf. Ihre politiſchen Verhandlungen mit dem Papſte; mit dem Könige von Frankreich; u. ſ. w. Wiederbeginn der Feindſeligkeiten 1323. Belagerung und Entſatz von Burgau 1324 — 1325. — König Friedrich erhält durch den Trausnitzer Vertrag vom 13. März 1325 die Freyheit. Er kehrt am 24. Junius in ſeine Haft zurück. Zweyter Vertrag vom 5. September zu München, durch welchen die gemeinſchaftliche Regierung der Könige Friedrich und Ludwig feſtgeſetzt wird. — Tod des Herzogs Leopold von Oeſtreich am 28. Februar 1326. —

Ludwigs Zug nach Italien im Januar 1327. Krönung zu Mailand am 30. May. — Kaiſerkrönung zu Rom am 17. Januar 1328. Ludwigs Marſch von Rom nach Piſa im Auguſt. — Rückzug nach der Lombardie im Aprill 1329; nach Trient im December. — Rückkehr nach Deutſchland im Frühjahre 1330. —

Kampf des Königs Friedrich mit dem rebelliſchen Bruder Otto, und mit den Königen von Ungern und Böhmen 1328. — Ausgleichung zwiſchen König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Kärnthen 1324—1327. — König Friedrichs Tod am 13. Januar 1330. — Ueberſicht der Begebenheiten in Böhmen, Mähren und Schleſien ſeit 1323, — in Pohlen, — in Rothreuſſen, — in Ungern und deſſen Nebenländern, ſeit 1313, — bis 1330. —

Krieg der Herzoge Albrecht und Otto von Oeſtreich am Rheine gegen Kaiſer Ludwig 1330. — Verbindung des böhmiſchen Prinzen Johann Heinrich mit Margarethe Maultaſche, der Tochter Herzogs Heinrich von Kärnthen und Tyrol. — Des Königs von Böhmen Zug nach Italien 1331. Krieg des Kaiſers, der Könige von Ungern und Pohlen, und der Herzoge von Oeſtreich gegen König Johann 1331—1332. Vertreibung der Böhmen aus Italien, und Siege der Gibellinen 1332 — 1336. — Erbfolgeſtreit wegen Kärnthen und Tyrol 1335 —

1336. Durch den Vertrag vom 9. October 1336 erwirbt Oeſtreich das Herzogthum Kärnthen. — Des Kaiſers Unterhandlungen und Verträge mit dem Papſte, mit England, Frankreich, Oeſtreich, u. ſ. w. — Der erſte Churfürſten-Verein gegen die Anmaßungen der Curia 1338. — Der Kaiſer erwirbt Nieder-Bayern 1341. — Er begünſtiget die Eheſcheidung Margarethens der Maultaſche, vermählt ſie mit ſeinem Sohne Ludwig Markgraf von Brandenburg, und belehnt denſelben mit Tyrol, und mit Kärnthen 1342. Vertheidigungsbündniß zwiſchen Oeſtreich und Böhmen. — Bündniß des Kaiſers und der Könige von Ungern und Pohlen, gegen Böhmen. Feldzug 1345. — Der Kaiſer erwirbt ſeinem Hauſe Holland und Hennegau 1346. —

Begebenheiten Italiens ſeit 1336. Ermordung des ungriſchen Prinzen Andreas, Thronerben von Neapel, 1345. Der König Ludwig von Ungern rüſtet ſich, ſeinen Bruder zu rächen. — Clemens VI. wiederhohlt den Bann gegen den Kaiſer im Aprill 1346. Die Churfürſten ſprechen Ludwigs Abſetzung aus (am 11. Julius), und wählen den Markgraf Carl von Mähren zum Könige am 16. Julius 1346. — Tod des Königs Johann von Böhmen in der Schlacht bey Creſſy am 26. Auguſt 1346. — Bündniß des Kaiſers mit Ungern und Oeſtreich 1347. Marſch des ungriſchen Vortrabs nach Neapel. —

Ueberſicht der politiſchen und kriegeriſchen Begebenheiten ſeit 1330 in Böhmen, Mähren, Schleſien, unter den Regierungen Johanns und Carls, — in Pohlen unter Wladislav Loktiek und Caſimir, — in Rothreuſſen unter der Herrſchaft Gedimins von Litthauen und Caſimirs von Pohlen, — in Ungern und deſſen Nebenländern unter den Königen Carl und Ludwig, — bis gegen Ende des Jahres 1347.

Cola di Rienzo, Tribun von Rom. — Der Krieg des Königs Carls IV. und ſeiner Partey gegen den Kaiſer, in Tyrol, in Schwaben, in der Ober-Pfalz. — Tod des Kaiſers Ludwig am 11. October 1347. —

Der Tod Heinrichs VII. wurde die Veranlaſſung zu langwierigem Bürgerkriege in Deutſchland. Die zwey mächtigſten Fürſtenhäuſer: das habsburgiſch-öſtreichiſche und das luxemburgiſch-

böhmiſche, traten an die Spitze der Parteyen, welche die bevorſtehende Königswahl nach ihren Abſichten, und zum eigenen Vortheil zu lenken ſuchten. Friedrich der Schöne von Oeſtreich, der Sohn und Enkel zweyer römiſchen Könige, glaubte, ein gegründetes Recht auf den Thron zu haben. Reich, mächtig, tapfer, weiſe, und redlich, wie dieſer Herzog war, weihte ihm der größere Theil des deutſchen Volkes ſeine heißeſten Wünſche. Aber nicht die Stimme des Volkes, nur der Ausſpruch von ſieben, zur Erwählung des Reichs-Oberhauptes ausſchließend berechtigten Fürſtenhäuſern, verlieh die Krone, und der Einfluß der Päpſte vermochte oft, die Wahlſtimmen einem Syſteme gemäß zu lenken, das die Wünſche und die Wohlfahrt Deutſchlands als Nebenſache betrachtete.

Friedrich unterließ nicht, mit kluger Thätigkeit ſich den Weg zum Throne zu ebnen. Mit dem Könige von Böhmen beſtand ohnehin das am 25. Julius 1312 auf vier Jahre abgeſchloſſene Bündniß. Den Papſt Clemens V. und den franzöſiſchen Hof ſuchte Friedrich zu gewinnen, indem er dem Sohne des Königs Robert von Neapel, dem Herzog Carl von Calabrien, die Hand ſeiner, früher dem Kaiſer Heinrich VII. verlobten Schweſter Katharina (1) zuſagte, und mit dem Könige Carl von Ungern ein Bündniß ſchloß. Von den Churfürſten, hatte ihm ſein Neffe, der Pfalzgraf Rudolph, ſchon im October 1312, für den Fall einer künftigen Thronerledigung,

(1) Die Prinzeſſinn hatte auf der Reiſe zur Vermählung, die in Turin gefeyert werden ſollte, am Teſſin die Nachricht von Heinrichs VII. Tode erhalten, und war mit ihrer ſie begleitenden Mutter, der Königinn Eliſabeth, im September wieder zu Wien eingetroffen. Hier ſtarb am 28. October deſſelben Jahres, dieſe hohe Frau, die als Gattinn, Mutter und Königinn ſich eine der Edelſten ihres Geſchlechtes bewieſen. Die Vermählung Katharinens mit Carln von Calabrien hatte während dem Interregnum 1313 bis 1314 Statt.

ſeine Stimme zugeſagt. Der Markgraf Waldemar von Brandenburg verband ſich am 18. November 1313, ſeine Stimme unbedingt mit jener des Erzbiſchofs Heinrich von Cöln zu vereinigen. Dieſer geiſtliche Churfürſt aber ward dadurch gewonnen, daß Eliſabeth, die Tochter ſeines Bruders, des Grafen Ruprecht von Virneburg, dem Herzoge Heinrich von Oeſtreich zur Gemahlinn beſtimmt worden. — Auf einer großen, im September und October 1313 zu Wien gehaltenen Verſammlung, welcher, außer den habsburgiſchen Familiengliedern, der König Carl von Ungern, der Herzog Heinrich von Kärnthen, der Erzbiſchof Wichard von Salzburg, und viele andere Fürſten, Prälaten und Edle beywohnten, erklärte Friedrich offen ſein Vorhaben, ſich um die deutſche Krone zu bewerben. Er fand ungetheilten Beyfall. Die mit mehreren Fürſten angeknüpften Unterhandlungen verſchafften die Gewißheit, daß dieſe zur thätigen Unterſtützung jederzeit bereit ſeyn würden.

Am 28. November 1313 unterzeichnete Friedrich zu Sylian (an der Drave in Tyrol) ein Bündniß auf vier Jahre mit Heinrich von Kärnthen und Tyrol, Prätendenten des böhmiſchen Thrones und der damit verbündenen Churwürde. Im Winter ſchloſſen viele Grafen und Ritter Verträge mit den Herzogen von Oeſtreich, durch welche ſie ſich verbanden, denſelben eine gewiſſe Truppenzahl zu Hülfe zu führen; ſo der Graf von Ortenburg am 15. Februar 1314; der Graf Heinrich von Fürſtenberg am 24. März; u. a. m. — Am 17. Aprill 1314 wurde der Friede mit Pfalzgraf Ludwig, Herzog von Ober-Bayern, zu Salzburg abgeſchloſſen. Ludwig hatte durch den Vertrag vom 21. Junius 1313 dem Bruder, Pfalzgraf Rudolph, das Churrecht des pfälziſchen Hauſes auf Lebenszeit überlaſſen. Er konnte alſo nicht unmittelbar bey der Wahl ſelbſt, für Friedrich wirken. Doch verſprach er dieſem ſeinen Vetter, nicht nur deſſen Erwählung zum Könige auf keine Art zu hindern, ſondern auch ihm hierzu in allen Wegen behülflich zu ſeyn. — Der Herzog Friedrich begab ſich ſodann in die Rheinländer. Am

28. Aprill zu Speyer wiederhohlte der Pfalzgraf Rudolph das eidliche Verſprechen, dem Herzoge Friedrich, oder wenn dieſer es ablehnen ſollte, dem Herzoge Leopold, ſeine Wahlſtimme zu geben. Eine eben ſo lautende Urkunde ſtellten der Markgraf Heinrich von Brandenburg-Landsberg am 1. May zu Speyer, — der Erzbiſchof Heinrich von Cöln am 3. und 9. May zu Bacharach aus. In den folgenden Tagen ſchloß Friedrich mit dieſen Churfürſten ſchriftliche Contracte über ihre Wahlſtimmen ab, welche die unbegränzte Habſucht derſelben im grellſten Lichte darſtellen. — Als der Herzog nach Oeſtreich zurück gekommen war, wurden Bundesverträge mit dem Grafen Heinrich II. von Görz am 4ten, mit dem Erzbiſchof von Salzburg am 16. Julius abgeſchloſſen. Am 24. Julius ertheilten dem Herzoge Heinrich von Oeſtreich deſſen vier Brüder eine Vollmacht, die Morgengabe ſeiner Braut Eliſabeth nach eigenem Gutfinden zu beſtimmen, und dieſe auf Familiengüter des habsburgiſchen Hauſes anzuweiſen und zu verſichern. Durch einen Zuſatz-Artikel vom 24. September zu dem am 9. May mit dem Erzbiſchofe Heinrich abgeſchloſſenen Vertrag, wurde dem Vater Eliſabethens, dem Grafen Ruprecht von Virneburg, die Summe von 12000 Pfund Heller verſichert. — Am 29. Julius 1314 zu Wien ſtellte der Herzog Rudolph von Sachſen-Wittenberg ein eidliches Verſprechen aus, dem Herzoge Friedrich, oder bey deſſen früherem Ableben, dem Herzog Leopold von Oeſtreich ſeine Wahlſtimme zu geben. — Auch der König Carl von Ungern verband ſich durch den Vertrag von Wien am 23. Julius zur nachdrücklichſten Unterſtützung der öſtreichiſchen Herzoge, wofür aber Preßburg und die Inſel Schütt, das Witthum der Königinn Agnes, an Ungern abgetreten, und 1315 wirklich übergeben wurden. —

Das Haus Luxemburg mochte befürchten, daß Friedrich, wenn er zum Throne gelangte, die Anſprüche ſeiner eigenen Familie auf Böhmen wieder geltend machen würde. Es both daher alle ſeine Kräfte und Einfluß auf, Friedrichs Abſichten

zu vereiteln. Der König Johann von Böhmen ſollte auch die deutſche Krone erhalten. Deſſen Oheim, Balduin von Trier, und der alte Freund des luxemburgiſchen Hauſes, Peter von Mainz, bemühten ſich bey zwey Verſammlungen, im May und Junius 1314 zu Renſe, noch mehrere Fürſten für Johann zu gewinnen. Dieſes gelang ihnen nur zum Theile. Der Herzog Johann von Sachſen-Lauenburg ergriff ihre Partey. Der Markgraf Waldemar, ſpäterhin auch Heinrich, von Brandenburg, obwohl dieſe beyden Fürſten urkundlich, der Erſte zwar nur bedingt an Cölns Ausſpruch, der Letztere aber auf das Beſtimmteſte an Friedrich gebunden waren, wurden durch manche Liſt und Täuſchung von Oeſtreich abgewendet. Der ſiebzehnjährige König von Böhmen trug gar kein Bedenken, das am 25. Julius 1312 mit Oeſtreich geſchloſſene Bündniß zu verletzen. Aber er wurde allgemein für zu jung und zu unerfahren gehalten, um Deutſchlands Wohl ihm zu vertrauen. Darum gab ihn dieſe Partey auf, und wendete ihre Blicke auf den Pfalzgraf Ludwig, Herzog von Ober-Bayern. Sie lud dieſen eben ſo geiſtvollen als tapferen Fürſten ein, ſich um den Thron zu bewerben.

Ludwig widerſtand Anfangs den ihm gemachten Anträgen. Es koſtete viele Mühe, ihn zu überreden, daß er das ſeinem Vetter Friedrich gegebene Wort brach. Auch fühlte er, wie wenig ſeine geringe Hausmacht allein, gegen die öſtreichiſchen Fürſten den Kampf zu beſtehen hinreiche. Doch dieſe letzte Bedenklichkeit wurde durch die von der luxemburgiſchen Partey gegebene Zuſicherung ſtets bereiter Hülfe gehoben. — Auch Ludwig mußte den Wahlfürſten ihre Stimmen theüer bezahlen. Außer großen Geldſummen, hatte er ihnen die Abtretung von Reichszöllen, Städten und Dörfern, und die Belehnung mit künftig in Erledigung kommenden Reichslehen verſprochen. Die noch vorhandenen Verträge mit Johann von Böhmen und den Erzbiſchöfen von Mainz und Trier liefern Beweiſe des unerſättlichſten Eigennutzes von Seite der Wähler, und einer ta-

delnswerthen Bereitwilligkeit von Seite des Kronwerbers, der kein Bedenken trug, einen auf Unkoſten des Volkes erkauften Thron zu beſteigen. Der König von Böhmen forderte unter Andern, daß Oeſtreich verhalten würde, alle noch vielleicht beſitzende Urkunden, die deſſen Anſprüche auf Böhmen betrafen, auszuliefern; die an Oeſtreich verpfändeten Bezirke Mährens ſollten, gegen Auslöſung, an Böhmen übergeben werden; Ludwig ſolle Eger, Floß und Parkſtein, ſtatt einer Summe von 10,000 Mark, an Böhmen verpfänden; ferners ſollte er dem Johann die Anwartſchaft auf die Länder der Herzoge von Lothringen, Brabant und Limburg für den Fall zuſichern, wenn dieſe Reichslehen erlediget würden. —

Der 19. October 1314 war von den Churfürſten zum Tag der Königswahl beſtimmt worden. Die beyden Thronwerber, Jeder mit den ihm zugethanenen Fürſten, mit großem Gefolge und vielen Truppen, zogen nach Frankfurt. Am 19. October wählten der Pfalzgraf Rudolph für ſich, und für den abweſenden Churfürſten von Cöln, die Herzoge Rudolph von Sachſen, und Heinrich von Kärnthen, der noch immer den Titel eines Königs von Böhmen führte, und in dieſer Eigenſchaft das Wahlrecht übte, — den Herzog Friedrich von Oeſtreich. Dieſe Feyerlichkeit wurde, da die Gegen-Partey das alte Wahlfeld, welches damahls ſchon längſt mit Häuſern überbauet, eine Vorſtadt bildete, einige Tage früher beſetzt hatte, in der von Frankfurt durch den Main getrennten Vorſtadt Sachſenhauſen vorgenommen. — Am folgenden Tage, dem 20. October, erwählten die Erzbiſchöfe von Mainz und Trier, der König Johann von Böhmen, der Herzog Johann von Sachſen, und der Markgraf Waldemar von Brandenburg, mit nachträglicher Beyſtimmung ſeines Bruders Heinrich von Landsberg, — den Pfalzgraf Ludwig, Herzog von Ober-Bayern, zum König. Die Stadt Frankfurt, welche dem Friedrich die Thore verſchloſſen, nahm den Ludwig in ihre Mauern auf. Dieſer wurde nach alter Sitte auf den

Hochaltar der Bartholomäuskirche gehoben, und dem Volke gezeigt. Dann zog Ludwig gegen Aachen. — Nach deſſen Abreiſe wollte ſich Friedrich die Aufnahme in Frankfurt erzwingen, oder wenigſtens dieſe Stadt für die Bereitwilligkeit züchtigen, mit welcher ſie ſeinen Gegner empfangen. Er begann die Belagerung; wurde aber in Kurzem genöthigt, da der Erzbiſchof von Mainz ihm die Zufuhren abgeſchnitten hatte, dieſen Angriff aufzugeben. Nun verließ Friedrich ſein Heer, deſſen Befehl er dem Herzoge von Kärnthen, und dem Grafen Heinrich von Görz übertrug. Nachdem dieſe eine kurze Zeit, Ludwigs Anhänger beobachtend, das Feld gehalten hatten, löſten ſich ihre Truppen durch den Mangel an Lebensmitteln auf. — Da auch Aachen den Friedrich nicht aufnehmen wollte, begab ſich dieſer nach Bonn, und wurde am 25. November durch den Erzbiſchof von Cöln zum Könige gekrönt. Die Reichs-Kleinodien, nähmlich die Krone und das Schwert Carls des Großen; die heilige Lanze u. ſ. w., waren ſeit Albrechts I. Tode in Friedrichs Händen geblieben. Durch deren Gebrauch wurde in den Augen des deutſchen Volkes deſſen Krönungsfeyer geheiliget. — Aber nach dem Beyſpiele Frankfurts, hatte Aachen dem Ludwig die Thore geöffnet. Dort empfing dieſer Fürſt am 26. November ebenfalls eine Krone aus den Händen des Erzbiſchofs von Mainz. —

Die Gültigkeit der Wahl, die Rechtmäßigkeit der Krönung, Jedes der beyden Könige wurden von er Gegen-Partey angefochten. Zwey Churſtimmen wurden damahls von verſchiedenen Fürſten angeſprochen, deren Jeder die ſeinige einem andern Thron-Candidaten gab: die böhmiſche nähmlich übten der regierende König Johann, und der abgeſetzte Heinrich, — die ſächſiſche die beyden Herzoge Rudolph von Wittenberg und Johann von Lauenburg aus. Auch eine dritte Churſtimme, die brandenburgiſche, wurde von zwey Brüdern mit gleichem Antheil ausgeübet. — Friedrich war demnach durch zwey volle (Cöln und Pfalz), und zwey ſtreitige Stimmen (Böhmen und Sachſen), — Ludwig ebenfalls durch zwey volle (Mainz und Trier), und

zwey ſtreitige Stimmen (Böhmen und Sachſen) erwählt worden, wozu noch die beyden Hälften der brandenburgiſchen Churſtimme auf zweydeutigem Wege gewonnen wurden (2). Friedrich wurde nicht an dem von Alters her beſtimmten Krönungsorte Aachen, — dagegen Ludwig nicht durch den Erzbiſchof von

(2) Ueber die Art, wie die brandenburgiſche Stimme ebenfalls Ludwig dem Bayer erworben worden, finden wir in unſeres claſſiſchen Geſchichtsforſchers Kurz Meiſterwerke: Oeſtreich unter Friedrich dem Schönen, da dießfalls die erwünſchte Klarheit aus den betreffenden geſchichtlichen Quellen wohl nicht mehr zu ergründen ſeyn dürfte, doch wichtige Winke. Schon bey den vorläufigen Berathungen in Renſe ſoll der bevollmächtigte Geſandte Brandenburgs von der luxemburgiſchen Partey verleitet worden ſeyn, gegen den ihm bekannten Willen ſeiner für Friedrich von Oeſtreich wohlgeſinnten Markgrafen, und gegen ſeine beſtimmten Verhaltungsbefehle, dem Ludwig die brandenburgiſche Churſtimme zuzuſichern. Dadurch wäre dann der Markgraf Waldemar in ſo große Verlegenheit geſetzt worden, daß er, ſeiner eigentlichen Geſinnung zuwider, am 20. October dem Herzoge Ludwig ſeine Stimme geben mußte. Ja, einer Angabe zu Folge, hätte die luxemburgiſche Partey, außer der Liſt, auch ſogar Gewalt angewendet, und dieſen Markgrafen gezwungen, nach ihrem Willen zu handeln. Um den Theilhaber der brandenburgiſchen Stimme, den Markgraf Heinrich von Landsberg, zum Abfall von Oeſtreich zu bewegen, machte man dieſem Fürſten glauben, ihn ſelbſt würde die Wahl treffen. Dieſer Markgraf hatte alſo ſeine halbe Stimme bey der Königswahl ſelbſt, dem Ludwig nicht gegeben. Es iſt nicht genauer bekannt, welche Mittel man angewendet hat, Heinrichs Unwillen über dieſe Täuſchung zu ſtillen. Er wurde endlich doch dahin gebracht, am 23. October, alſo erſt am vierten Tage nach der Erwählung Ludwigs, deſſen Wahl beyzutreten. — Dieſe Umſtände reichen hin zu erklären, wie manche Schriftſteller die Meinung gefaßt haben, Heinrich von Landsberg habe bey der Wahl ſelbſt, für Friedrich von Oeſtreich geſtimmt, und die Stimmenzahl wäre daher auf beyden Seiten völlig gleich geweſen. —

Cöln geſalbt, dem dieſe Verrichtung eigentlich zuſtand. Endlich prangte die heilige Krone Carls des Großen auf dem Haupte Friedrichs von Oeſtreich, und verlieh dem Gekrönten, nach der Meinung vieler Deutſchen, eine höhere Weihe.— Beyde Fürſten machten ihre Rechtstitel durch Edicte den Ständen und Völkern des Reiches kund. Auch appellirten Beyde an die Entſcheidung eines künftigen Papſtes, da der heilige Stuhl ſeit dem am 20. April 1314 zu Roquemaure erfolgten Tod Clemens des V. erledigt war. Zugleich rüſteten ſich aber auch Beyde, ihre Anſprüche mit gewaffneter Hand zu vertheidigen. —

Friedrich mußte ſich im Anfang der Fehde größten Theils nur allein auf die Macht ſeines Hauſes verlaſſen; denn von ſeinen Verbündeten konnten die Biſchöfe und der Herzog von Kärnthen nur unbedeutende Hülfe leiſten, und der König von Ungern war ſelbſt noch in hartem Kampfe gegen Rebellen verwickelt. Ludwig hatte zwar an ſeinem eigenen Bruder Rudolph einen unverſöhnlichen Feind, indeß Friedrich in dem Bruder Leopold den heldenmüthigſten und treueſten Vertheidiger beſaß. Aber die Fürſten, welche Ludwigen anhingen, unterſtützten ihn thätig. Unter dieſen war der König von Böhmen im Beſitz einer ſo großen Macht, daß dieſe allein den Streit zu entſcheiden hingereicht hätte, wäre ſie immer mit Aufrichtigkeit und Treue für Ludwig verwendet worden. Die Herzoge von Sachſen und die Markgrafen von Brandenburg nahmen an dem Kampfe gar keinen Antheil. — Die verläßlichſte und ausgiebigſte Hülfe fand Ludwig bey den Reichsſtädten, von denen die meiſten und mächtigſten, beſonders die in den Ländern am unteren Rheine gelegenen, ſich für ihn erklärten. Die Mehrzahl des hohen Reichsadels reihte ſich dagegen unter die öſtreichiſchen Fahnen, beſonders unter das Panier des Helden Leopolds. Auch viele Reichsſtädte im Elſaß, in Schwaben, und am Ober-Rheine nahmen Friedrichs Partey. Graf Conrad von Freyburg, der Biſchof von Chur und Coſtnitz aus dem Hauſe Montfort, und einige Gegenden in Vorarlberg und am Bodenſee, hielten es

zwar Anfangs mit Ludwig. Aber der Markgraf Rudolph von Baden war dem Hauſe Oeſtreich unveränderlich ergeben, und auch jene geringe Zahl Edelleute und Städte verließen 1315 Ludwigs Partey, und traten zu Friedrich über. Nur die Stadt Coſtnitz blieb bayeriſch geſinnt. — Friedrich begab ſich nach ſeiner Krönung an den Ober-Rhein, und ordnete die Deckung der Vorlande, bis er im Winter 1314 — 1315 nach Oeſtreich zurückkehrte. Ludwig hielt in der ihm, trotz der entgegen geſetzten Geſinnung ihres Erzbiſchofes, ganz ergebenen Stadt Cöln, ſeinen erſten Reichstag. Dann zog er den Rhein aufwärts von Stadt zu Stadt, um dieſe deſto feſter an ſich zu feſſeln. Zu Oppenheim, in den letzten Tagen des Jahres 1314, bedrohte Meuchelmord Ludwigs Leben. —

Der Herzog Leopold hatte zu Ende des Winters 1315 aus Helvetien, Schwaben und Elſaß Truppen bey Selz zuſammen gezogen, mit welchen er durch häufige Streifzüge die Ländereyen der Ludwig anhängenden Großen und Städte verheerte. Der König Friedrich unternahm Anfangs 1315 einen Zug nach Ungern zur Unterſtützung des Königs Carl gegen den Rebellen Matthäus von Trentſchin, und eroberte die am Zuſammenfluſſe der Donau und Waag gelegene Feſtung Comorn. — Im März verwüſtete der Herzog Leopold die Umgegend von Speyer, in welcher Stadt ſich Ludwig eben aufhielt. Mangel an Kriegs-Maſchinen, und die in ganz Deutſchland herrſchende Hungersnoth, verhinderten den Herzog, dieſe Stadt zu belagern. Er zog mit großer Beute nach Helvetien zurück. Ludwig aber begab ſich von Speyer nach München. Dort hatte ſein Bruder, der Pfalzgraf Rudolph, eine Verſchwörung angezettelt, welche entdeckt, und die Theilnehmer ſcharf beſtraft wurden. Anfangs May ſtellte ein Vertrag die Einigkeit unter den Brüdern ſcheinbar her. — Für denſelben Monath hatte Friedrich einen Reichstag nach Baſel ausgeſchrieben. Dort feyerte der König ſeine kurz vorher vollzogene Vermählung mit Eliſabeth von Arragonien durch pracht-

volle Feſte, und ſetzte ihr am 11. May die königliche Krone auf das Haupt. Am nähmlichen Tage vermählte ſich auch Herzog Leopold mit der ihm ſeit 1310 verlobten Katharina, Tochter des Grafen Amadeus V. von Savoyen. — Nach dieſen Feyerlichkeiten trennten ſich die Brüder. Wahrſcheinlich um dieſe Zeit, ließ Leopold das feindlich geſinnte Coſtnitz überfallen. Schon waren die öſtreichiſchen Truppen in die Stadt gedrungen. Sie wurden jedoch von den Bürgern wieder aus derſelben vertrieben. Leopold rückte ſodann mit überraſchender Schnelligkeit in Bayern vor. Als er die Ufer des Lechs erreicht hatte, entfloh Ludwig, der weder den Bürgern ſeiner Hauptſtadt, noch ſeinem Bruder, trauen durfte, über Friedberg nach Augsburg. Leopold bezog eine feſte Stellung am Fluſſe Wertach bey Puchlen, verheerte die Umgegend von Augsburg, und große Strecken Bayerns. Auch die Stadt Landsberg wurde erobert, und verbrannt. — Als endlich Ludwig ein Truppen-Corps in Augsburg geſammelt hatte, und gegen die Wertach heranzog, hinderte plötzliches Austreten der Flüſſe alle weiteren Kriegs-Operationen, und Leopold kehrte nach Schwaben zurück. —

Im Herbſte unternahm Leopold einen Zug gegen die Schweizer. Die drey Wald-Cantone Schwyz, Uri und Unterwalden, die ſeit einer Reihe von Jahren eine feindſelige Stimmung gegen das Haus Habsburg-Oeſtreich hegten, hatten Ludwig den Bayer als Deutſchlands König erkannt. Die Schwyzer waren vor Kurzem in Fehde mit der Abtey Einſiedeln gerathen. Der Abt, und der Biſchof von Coſtniz hatten die Waldſtädte mit dem Kirchenbanne, das königliche Hofgericht zu Rothweil ſie mit der Reichsacht belegt. Herzog Leopold war, als Vogt von Einſiedeln, verpflichtet, die Rechte dieſer Abtey zu vertheidigen. Dieſes gab den Anlaß zum Kriege. — Unterdeſſen hatten im Frühjahre 1315 der Erzbiſchof von Mainz die Waldſtädte von dem Banne, Ludwig von der Acht, wieder entbunden. Der helvetiſche Adel ließ durch Friedrich Graf von Toggenburg die Ausſöhnung der Waldſtädte mit

Oeſtreich unterhandeln. Doch dieſe Mühe blieb fruchtlos, da Leopold eben ſo feſt auf der Anerkennung Friedrichs beſtand, als trotzig die Schwyzer dieſelbe verweigerten. — Im November verſammelte Leopold eine Macht von 20,000 Streitern zum Angriff der Waldſtädte. In dem auf dem Stein bey Baden gehaltenen Kriegsrathe, welchem die Grafen von Lauffenburg, Toggenburg, Montfort, Homberg, Greyerz, Straßberg, die Ritter Hallwyl, Beroldingen, Bonſtetten, u. a. m. beywohnten, wurde beſchloſſen, denſelben auf drey Seiten auszuführen. Die Haupt-Colonne von 15,000 Mann, die aus den Truppen der öſtreichiſchen Vorlande, dem Adel aus dem Thur- und Aar-Gau, den Bürgern von Zug und Zürch, und der Hülfsſchaar von Einſiedeln beſtand, führte Herzog Leopold von Zug gegen Schwyz. Die zweyte Colonne, unter Otto, dem jüngern Grafen von Straßberg, zählte 4000 Mann, meiſtens Truppen des Adels aus dem Oberlande, und dieſe ſollte von Ober-Hasli über den Berg Brünig nach Unterwalden eindringen. Eine dritte Colonne von 1000 Mann ſollte in der Mitte, von Rothenburg und Luzern über den See, und durch Stanz, Unterwalden angreifen. — Die Schwyzer hatten die Eingänge ihres Landes verhauen und verſchanzt. Auch hatten ſie durch Verräther den Angriffsplan und den Marſch der Feinde noch früh genug erfahren. Sie riefen nun ihre Eidgenoſſen zu Hülfe, und erhielten 400 Mann von Uri, 300 von Unterwalden. Schwyz ſelbſt ſtellte 600 Mann unter die Waffen. Fünfzig bey den früheren inneren Fehden des Landes verwieſene Schwyzer erbothen ſich, gegen Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath, den Kampf zu theilen. Sie wurden nicht angenommen, legten ſich jedoch freywillig an dem Paß Morgarten in Hinterhalt.

Am Morgen des 15. November drang Leopold an der Spitze des Adels in den Paß zwiſchen den Höhen, auf welchen das Dorf M o r g a r t e n liegt, und dem See Aegeri ein. Weit hinter der Reiterey folgte das Fußvolk; zu entfernt, um an

dem bevorſtehenden Gefechte Antheil zu nehmen. Die Reiter aber waren in dem Engpaſſe weder zum Angriff brauchbar, noch der Vertheidigung fähig. — Die fünfzig geächteten Schwyzer begannen den Angriff im Rücken und Flanke der öſtreichiſchen Reiterey, indem ſie ungeheure Steine von dem Berge herab rollen ließen. Die 1300 Eidgenoſſen waren auf dem Sattelberge aufgeſtellt. Sie erblickten kaum die Verwirrung, die in der dichten Colonne des Adels einzureißen begann, als ſie hinabſtürzten, und die unbehülflichen, ſchwer geharniſchten Reiter mit ihren Handwaffen angriffen. Ohne Rettung, da der Weg im Rücken durch das eigene Fußvolk angefüllt, und geſperrt war, rechts der See, links der den Pferden unerſteigliche Berg das Schlachtfeld umſchloſſen, — ja faſt ohne Gegenwehr, zu der für Pferde und Reiter die Straße zu eng, das Gedränge zu ſtark waren, fiel dort die Blüthe des Adels. Der Herzog ſelbſt wurde durch einen der Gegend kundigen Mann auf unbekannten Pfaden gerettet, und erreichte glücklich Winterthur. Das Fußvolk ergriff, ohne geſtritten zu haben, als es den Adel vernichtet ſah, die eiligſte Flucht. Schon um die neunte Morgenſtunde war hier der Kampf entſchieden. — Otto von Straßberg, mit der zweyten Colonne, war über Sarnen bis an die Alpnacher Bucht am Waldſtädter See vorgedrungen. Die dritte Colonne hatte bey Bürgiſtadt gelandet. — Die 300 Unterwaldner, welche in der Frühe bey Morgarten gefochten, und 100 Schwyzer, ſchifften, auf die Nachricht von der die Heimath bedrohenden Gefahr, über den See. Sie landeten bey Buchs, und ſchlugen die 1000 Mann der dritten Colonne in die Flucht. — Die Oberwaldner hatten ihre Bewaffneten bey Kerns geſammelt, und zogen, als ſie den Sieg von Morgarten erfahren, gegen Alpnach. Die Unterwaldner richteten nach dem Gefechte bey Buchs eben dahin ihren Marſch. Der Graf von Straßberg wurde durch den Anblick des Banners von Unterwalden, von dem er wußte, daß es gegen Leopold geſtanden, überzeugt, daß dort Alles verloren gegangen.

Er beſchloß daher den Rückzug. Aber ſeine Colonne, von zwey Seiten angegriffen, gerieth bald in Verwirrung, und nahm die Flucht über das Gebirge gegen Luzern. — Die herzogliche Macht ſoll bey 9000 Mann, darunter viele Ritter und Edle, verloren haben. —

Am 9. December 1315 ſchloßen die drey Cantone zu Brunnen ihren Bund, welchen ſie bisher nur von zehn zu zehn Jahren erneuert hatten, auf ewige Zeiten. Ludwig der Bayer beſtätigte denſelben, ſo wie die alten Rechte und Freyheiten der Schweizer. Er ging ſo weit, daß er am 23. März 1316 an dem Reichstage zu Nürnberg, auf die Klagen der Schweizer erklärte, die Güter der öſtreichiſchen Herzoge in Helvetien wären, wegen des Vergehens ſeiner beleidigten Majeſtät, dem Reiche verfallen. — Der Krieg in der Schweiz dauerte noch drey Jahre. Bey der Belagerung Solothurns 1318 ſetzten dem Herzoge Leopold die Bürger den hartnäckigſten Widerſtand entgegen. Durch unaufhörliche Regengüſſe war die Aar geſchwollen, und verſchlang eines Tages die Verbindungsbrücke mit einer auf derſelben geſtellten Anzahl öſtreichiſcher Reiſige. Die Solothurner retteten die mit den Wellen kämpfenden Feinde mit eigener Lebensgefahr, und ſchickten dieſelben erquickt und frey ins Lager zurück. Durch dieſen Edelmuth gerührt, begab ſich der Herzog mit den Vornehmſten des Heeres als Freund in die Stadt, und ſchenkte den Bürgern zum ewigen Andenken ſein Panier. Zugleich ward die Belagerung aufgehoben. Bald darauf, am 19. Junius, wurde Waffenſtillſtand auf ein Jahr geſchloſſen, und ſpäterhin mehrmahlen, bis zum Jahre 1323, verlängert. In dieſen ſechs Jahren diente nun eine große Anzahl freywilliger Schwyzer, ſo wie viele wohl gerüſtete Söldner aus Luzern und Glarus, unter Leopolds Fahnen, als deſſen trefflichſtes Fußvolk, gegen Ludwig. —

Der Kampf zwiſchen den beyden Königen wurde in dem Jahre 1316 mit geringem Erfolge fortgeſetzt. Die Nebenbuhler ſchienen faſt, einander auszuweichen. Sie wollten kein

entſcheidendes Treffen wagen. Ludwig der Bayer belagerte Anfangs März das feſte Schloß Schillingsfürſt des Oeſtreich ergebenen Grafen Kraft von Hohenlohe. Ein unverbürgtes Gerücht, welches die zufällig in einem Quartiere Ludwigs ausgebrochene Feuersbrunſt einem meuchleriſchen, von dieſem Grafen angelegten Mordverſuche zuſchrieb, hatte zur Folge, daß dieſe Feſte erobert und zerſtört, und der Graf mehrerer Reichslehen beraubt wurde. — Dann hielt Ludwig den oben erwähnten Reichstag zu Nürnberg, auf dem er wahrſcheinlich jenen Landfrieden verkündete, welchen er noch im nähmlichen Jahre auf den Hoftagen zu Bacharach und Aachen beſtätigte. — Friedrich hatte im Frühjahre in ſeinen Herzogthümern ein mächtiges Heer, und durch ausgeſchriebene Steuern und Lieferungen auch Geld und Lebensmittel zu deſſen Erhaltung, zuſammen gebracht. Er zog durch Kärnthen und Tyrol nach Schwaben, wo Herzog Leopold und der Markgraf Rudolph von Baden, ſich mit ihm vereinigten. Nun begannen die Brüder im Julius, die Reichsſtadt Eßlingen zu belagern. — Im Auguſt trafen zu Nürnberg der König von Böhmen, der Erzbiſchof von Trier, und die deutſchen Hülfsſchaaren ein. Im September marſchirten Ludwig und ſeine Verbündeten zu dem Entſatz von Eßlingen. Der Neckar trennte die beyden Heere. Am 19. September kam es durch die Balgereyen einzelner Soldaten, an den Ufern, und ſelbſt in dem Bette des Fluſſes, zu einer blutigen Schlacht, welche bis zum Untergang der Sonne währte; die aber nichts entſchied. Am nächſten Morgen trennten ſich die Heere, ohne das Ludwig einen andern Vortheil erreicht hatte, als den Entſatz von Eßlingen. Der Verluſt beyder Parteyen zuſammen hatte 1500 Pferde, und an Mannſchaft etwas weniger betragen. — Ludwig ging nach Heilbronn; Johann von Böhmen in ſeine Stammgrafſchaft Luxemburg; Friedrich und Leopold zogen nach dem Ober-Rheine. — Der Pfalzgraf Rudolph hatte neue Beweiſe des feindſeligſten Haſſes gegen ſeinen Bruder Ludwig gegeben. Dieſer eroberte nun

deſſen Veſte Vohburg, und endlich auch Rudolphs Reſidenz Wolfrathshauſen. Durch den Vergleich zu München am 26. Februar, und die Urkunde, welche Rudolph zu Regensburg am 25. April 1317 ausſtellte, übergab der Pfalzgraf die Regierung ſeiner Länder, für die Zeit bis zur vollkommenen Beendigung des Krieges mit Oeſtreich, in Ludwigs Hände. Dieſer ſetzte ihm dagegen ein ſpärliches Jahrsgehalt aus, und übernahm die ſtandesgemäße Verſorgung von Rudolphs Gattinn und Kindern. Der Pfalzgraf verließ bald darauf ſein Land, begab ſich nach Oeſtreich, und ſtarb in der Fremde im Auguſt 1319. —

Der von Cahors gebürtige Jacob d'Oſſa, Biſchof zu Avignon, Cardinal von Porto, hatte nach der zu Lyon Statt gefundenen Erwählung am 7. Auguſt 1316 unter dem Nahmen Johann des XXII. den päpſtlichen Stuhl beſtiegen. Dieſer gelehrte Franzoſe war ſeinem Vaterlande und dem in Neapel herrſchenden Hauſe Anjou eifrigſt ergeben. Auch war er früher Kanzler des Königs Robert in Neapel geweſen. Er ließ ſich von dieſem Könige dahin bewegen, zu verhindern, daß kein deutſcher König mit Macht in Italien auftreten könne. Er nahm, ſo wie ſein Vorgänger, ſeinen Sitz zu Avignon. — Schon im September begann er zum Scheine den Verſuch, Deutſchlands Ruhe herzuſtellen. Er ſchrieb an beyde Könige, machte ihnen ſeine Erwählung bekannt, ermahnte ſie zur Ausſöhnung, erklärte ſich aber für Keinen derſelben, und verweigerte den beyderſeitigen Geſandten jede beſtimmte Antwort auf die vorgebrachten Bitten um Beſtätigung ihrer Herren. Durch eine Bulle vom 31. März 1317 erklärte er ſogar den Thron als ſeit Heinrichs VII. Tode erledigt; ſprach die Interims-Regierung des deutſchen Reichs, ſo wie Italiens, an, und bedrohte die Reichs-Vicare, die ihre Würden nicht niederlegen, oder deren Beſtätigung nicht bey ihm anſuchen würden, mit dem Banne. — Der Herzog Leopold unternahm 1317 die Belagerung von Speyer. Sie blieb ohne Erfolg, und Leo-

pold zog wieder nach Hauſe, nachdem er die dortige Gegend rein ausgeplündert hatte. Damahls ſah ſich auch die Friedrich innigſt ergebene Stadt Landau an der Queich genöthigt, ſich Ludwig zu unterwerfen. — Am 19. Junius 1317 ſchloſſen der König von Böhmen und die Erzbiſchöfe von Mainz und Trier einen Vertrag zu wechſelſeitigem Beyſtand gegen König Friedrich und Herzog Leopold ab. Kein Theil ſollte ohne Einwilligung der übrigen, mit Oeſtreich und deſſen Anhängern Frieden machen dürfen. — Gegen Ende dieſes Jahres begann ſich in Böhmen ein höchſt wichtiges, und wie es ſchien, für Friedrich ſehr günſtiges Ereigniß zu bereiten. —

Der König Johann hatte in den erſten Jahren ſeiner Regierung während ſeinen häufigen Abweſenheiten aus Böhmen, dem Grafen von Henneberg die unbeſchränkte Verwaltung dieſes Reiches überlaſſen. Die höchſten Aemter und Würden hatte er an Deutſche verliehen. Dieſe Ausländer bedrückten die Böhmen ſo ſehr, daß ſchon 1315 das Volk mit Aufruhr drohte, und die Stände ernſtlich von dem Könige eine Reform der Staatsverwaltung forderten. Johann fürchtete für ſich das Schickſal Heinrichs von Kärnthen. Er gab nach; nahm den Fremden ihre Aemter, und ſchaffte ſie aus dem Lande. Er ſetzte nun den Heinrich von Lippa in Böhmen, Johann von Wartenberg in Mähren, als Statthalter ein. Dieſe böhmiſchen Großen drückten ihre Landsleute aber noch weit härter, als früher die Deutſchen gethan. Sie betrogen den König um einen großen Theil der Staatseinkünfte, und vergrößerten täglich ihre ungeheuren Reichthümer durch die ſchändlichſten Erpreſſungen. Binnen der kurzen Friſt eines einzigen Jahres waren die Staas-Caſſen geleeret, und das Volk geplündert. — Johann erklärte nun die Abſetzung der Statthalter. Doch dieſe griffen zu den Waffen, und ſuchten ihre Macht durch Aufſtand zu verlängern. Zwar wurde Lippa gefangen, Warten-

berg bey der Belagerung von Koſteletz an der Erlitz, mit einem Pfeile erſchoſſen. Indeſſen hatten aber die Verwirrung und die Empörung ſich über ganz Böhmen verbreitet. Im Lager bey Budin, wo die Erzbiſchöfe von Trier und Mainz mit Hülfsvölkern eingetroffen waren, wurde endlich der Friede zwiſchen dem Könige und den Ständen unterzeichnet, und Heinrich Lippa in Freyheit geſetzt. — Bald darauf wurde dem Könige zu Prag der Erbprinz Wenzel geboren (am 14. May 1316). —

Der König Johann befand ſich im September 1316 mit Ludwigs Heere am Neckar bey Eßlingen. Dann reiſte er nach Luxemburg. Der Erzbiſchof von Mainz verwaltete unterdeſſen als Statthalter das böhmiſche Reich mit Klugheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit. Aber die Böhmen ertrugen keinen Ausländer. Sie nöthigten ihn im Februar 1317, die Regierung in die Hände der Königinn niederzulegen, und das Land zu verlaſſen. Doch auch Eliſabeths Verwaltung konnte nicht alle Böhmen zufrieden ſtellen. Die Großen theilten ſich in Parteyen. An der Spitze der Empörer ſtand wieder Heinrich Lippa. Die Königinn mußte mit ihren Kindern nach Ellnbogen flüchten, und die Aufrührer ernannten bey der Zuſammentretung in Prag am 24. Junius 1317 vier aus ihrer Mitte zu Statthaltern. — Johann hatte ſich unter dieſer Zeit in Luxemburg mit Turnieren, Jagden und anderen Feſten unterhalten. Um Böhmen bekümmerte er ſich gar nicht, ſo lange nur die Gelder von dort richtig und reichlich eintrafen. Endlich bewogen ihn doch die ſich mehrende Gefahr und die dringenden Bitten der Königinn zur Rückkehr. Er kam im November mit einem kleinen deutſchen Corps, unter welchem zweyhundert Ritter aus den Rheinländern waren, nach Böhmen, und rückte über Ellnbogen nach Prag, wo er am 18. November von den königlich Geſinnten mit Freuden empfangen wurde. Gleich darauf begann er den Krieg gegen die Rebellen. Der Wiſſehrad und mehrere feſte Schlöſſer wurden erobert; die Güter der Aufrührer, aber auch die Hütten der ſchuldloſen Landleute, mit

grauſamer Härte verwüſtet. Einige Edle unterwarfen ſich. Doch die Häupter ſchloſſen am 27. December 1317 zu Wien ein Bündniß mit Friedrich von Oeſtreich. Dieſer König ſicherte dem böhmiſchen Adel Schutz und Beyſtand gegen Johann, und im Falle dieſer die Krone verlieren würde, die Freyheit zu, entweder Heinrich von Kärnthen, oder einen der vier öſtreichiſchen Prinzen, ſeiner Brüder, zu ihrem Könige zu wählen. Die Verſchworenen verpflichteten ſich dagegen, »nicht eher mit Johann eine Verſöhnung einzugehen, als bis Oeſtreich für die Summe von fünfzig Tauſend Mark, welche Kaiſer Heinrich VII. 1309 den Herzogen ſchuldig geworden, völlig entſchädigt, oder das dafür beſtimmte Pfand (Mähren) an Oeſtreich übergeben ſeyn würde.« — Durch dieſen Vertrag wurde Ludwigs mächtigſter Bundesgenoſſe in ſeiner Thätigkeit gelähmt, indem er in dem eigenen Lande genug zu thun hatte, den ihm drohenden Verluſt der Krone abzuwehren.

Im Januar 1318 verheerte Johann die Ländereyen der Aufrührer in der Gegend um Budweis. Dann zog er nach Mähren. Während auch hier das Glück ſeine Waffen gegen die Rebellen begünſtigte, und mehrere Schlöſſer derſelben ſich nach kurzem Widerſtande ergaben, brach in Böhmen das Feuer der Empörung aufs Neue mit größter Heftigkeit aus. Mancherley Gerüchte von Planen, die Johann gegen die Wohlfahrt des Landes, und beſonders gegen den Adel, im Sinne geführt haben ſoll, waren verbreitet worden, um die allgemeine Unzufriedenheit zu erhöhen. Der König ſoll nähmlich damahls ſchon daran gedacht haben, Böhmen gegen die obere und die rheiniſche Pfalz an Ludwig den Bayer zu vertauſchen, wozu er noch mehrere andere am linken Rheinufer, in der Nähe von Luxemburg, gelegene Reichslehen erhalten hätte. Der Pöbel trug ſich auch mit dem albernen Märchen, Johann ſey entſchloſſen, den ganzen Adel Böhmens auszurotten. — Eine große Hungersnoth vermehrte damahls das Elend des böhmiſchen Volkes. Dieſes gab daher den Aufforderungen des Adels

willig Gehör, und hoffte, im Aufruhr Abhülfe ſeiner Noth zu finden. — Auf der Verſammlung zu Klingenberg am 2. Februar 1318 wurde von den Ständen Krieg gegen Johann beſchloſſen. Heinrich von Lippa und Peter von Roſenberg führten ein anſehnliches Heer nach Mähren, zu welchem öſtreichiſche, und ungriſche Hülfs-Truppen ſtießen. Johann wurde in Brünn, wo er ſich ſeit Ende Januars befand, eingeſchloſſen. Er both, im Gefühl ſeiner bedrängten Lage, die Hand zur Verſöhnung. Man ſchloß Waffenſtillſtand. Unterhandlungen wurden angeknüpft. Da aber der Adel zur erſten Bedingung verlangte, daß Johann den Friedrich als römiſchen König erkenne, und die öſtreichiſche Schuldforderung berichtige, ſo begannen die Feindſeligkeiten aufs Neue. — Johann entfloh aus Brünn, und erreichte am 27. Februar Prag.

Ludwig der Bayer eilte nun nach Eger, um ſeinen Bundesgenoſſen Johann vom Untergange durch ſeine Vermittelung zu retten. Das Heer des Adels nahte Prag. Von Ludwig dringend nach Eger geladen, verließ Johann am 20. März ſeine Hauptſtadt, kurz vor der Ankunft der Rebellen. Sein Nachtrab wurde von denſelben bey Saatz eingehohlt und geſchlagen. Johann kam am 23. März zu Eger an, nachdem er ſelbſt kaum den Händen der Verfolger entgangen. — Am 28. März unterzeichneten die Könige zu Ellnbogen einen Waffenſtillſtand mit den Empörern. Ludwig hatte den Johann zur Nachgiebigkeit beredet. Die Barone wurden zu einem Landtag nach Tauß berufen, um ſich über die Beylegung der Unruhen zu berathen. Schon am 23. Aprill 1318 wurde der abgeſchloſſene Vergleich bekannt gemacht. Johann gewährte eine allgemeine Amneſtie. Er verſprach, alle ausländiſche Truppen und Beamte für immer aus dem Reiche zu entfernen. Die Böhmen ſchworen dagegen einen neuen Eid der Treue. Dem Haupte der Rebellen, Heinrich von Lippa, wurde die Staatsverwaltung übertragen, und dieſer herrſchte nun in den böhmiſchen Ländern mit unbeſchränkter tyranniſcher Willkühr. Wilhelm Za-

gicz von Haſenburg wurde zum Hofmarſchall, und Erzieher des Kronprinzen ernannt. — Bey dieſen Unterhandlungen hatte der böhmiſche Adel den erſt am 27. December des vorigen Jahres mit Friedrich beſchworenen Bund gar nicht mehr beachtet, und indem der Friedensvertrag den Baronen alle gewünſchten Vortheile gewährte, wurde in demſelben der öſtreichiſchen Forderung auch nicht mit einem Worte gedacht. —

Johann belehnte in dieſem Jahre den einſt aus Troppau und Jägerndorf vertriebenen Herzog Nicolaus II. wieder mit dieſen Ländern, der mit ſeiner Gemahlinn auch das Fürſtenthum Ratibor erheirathete. — Im Herbſte vermählte Johann ſeine jüngere Schweſter Beatrix an den König von Ungern, deſſen Freundſchaft für Oeſtreich nunmehr auffallend erkaltete. — Der innere Friede Böhmens wurde damahls aufs Neue unterbrochen. Der Statthalter Lippa war mit Eliſabeth (Richſa), der Witwe zweyer Könige: Wenzels II. und Rudolphs, — welche zu Königgrätz ihren Sitz hatte, ins Einverſtändniß getreten. Mit dieſem ihren Günſtlinge entwarf die dem Hauſe Luxemburg höchſt abgeneigte Fürſtinn den Plan zur Erregung neuer Unruhen. Lippa reitzte 1319 den König Johann gegen ſeine Gemahlinn auf, indem er ihm glauben machte, daß dieſe daran arbeite, ihn vom Throne zu ſtoßen, und dem dreyjährigen Prinzen Wenzel die Krone aufzuſetzen. Leichtgläubig gab Johann dieſen Einflüſterungen Gehör. Er ließ in der erſten Aufwallung Ellnbogen, die Reſidenz der Königinn, mit Sturm bedrohen. Die ihrer Unſchuld bewußte Eliſabeth ergab ſich ſogleich den bewaffneten Haufen, welche das Schloß berennt hatten, und wurde gefangen nach Melnick geſchleppt. Der Kronprinz mit ſeiner Wärterinn blieb drey Monathe in einem Keller eingeſperrt. — Eliſabeth vermochte nicht länger, dieſe tyranniſche Behandlung zu ertragen. Sie forderte die Bürger Prags zur Hülfe auf. Dieſe waren durch die drückenden Auflagen ohnehin aufs Aeußerſte gebracht. Sie haßten den König wegen ſeiner geringen Sorgfalt für die Wohlfahrt des

Reiches, und weil er die böhmiſchen Staatseinkünfte in fremden Ländern verſchwendete. Sie ergriffen die Waffen, wählten ſich aus ihrer Mitte ſechs Vorſteher, und riefen Eliſabeth nach der Hauptſtadt. Viele Große folgten der Königinn dahin; als: Wilhelm Zagicz, des Kronprinzen Oberſthofmeiſter; Peter von Roſenberg, welcher die Witwe Wenzels III. Eliſabeth (Viola) unlängſt geheirathet hatte; Wilhelm von Landſtein, u. a. m.

Johann befand ſich damahls in Mähren. Als er Kunde von dem Aufſtande erhielt, eilte er Anfangs Julius nach Böhmen zurück. Der Herzog Boleslav von Liegnitz brachte ihm Hülfsſchaaren. Das Schloß und die Kleinſeite von Prag fielen beym erſten Angriff in des Königs Hände. Aber die Altſtadt vertheidigte ſich entſchloſſen. Bey Beſtürmung des Zderaſer Thores wurde der König zurück geſchlagen. — Nun both Johann den Bürgern einen Vergleich an. Durch die täglich wachſende Noth ſahen ſich dieſe zur Unterwerfung gezwungen. Der König gewährte denſelben einige Vorrechte, und erhielt dagegen eine große Geldſumme. Mit der Königinn verſöhnte er ſich, und eilte bald darauf wieder nach Luxemburg, nachdem er zuvor Heinrich von Lippa als Statthalter beſtätiget (1320). — Der Kronprinz Wenzel wurde in dem feſten Schloſſe Bürglitz verwahret. Dem Burgherrn, Wilhelm Zagicz von Haſenburg, war wegen Theilnahme am Aufſtande, die Aufſicht über den Prinzen abgenommen worden. Er und mehrere edle, in die Unruhen verwickelte Böhmen verließen das Land, und zogen dem Heere Ludwigs des Bayern zu. Aber Zagicz erreichte daſſelbe nicht, ſondern blieb im Zweykampf gegen einen ſeiner Gefährten. Bürglitz fiel der Krone zu. — Die Königinn Eliſabeth reſidirte nun abwechſelnd zu Prag und in Melnick. Sie hatte nicht den geringſten Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes, und der Reichsſtatthalter ließ ſie oft an den unentbehrlichſten Bedürfniſſen Mangel leiden. — 1321 erſchien Johann zu Prag, um ein glänzendes Turnier zu halten, bey

welchem er aber am 25. Februar durch einen Sturz mit dem Pferde ſchwer verwundet wurde. Kaum hatte er ſich erhohlt, als er wieder nach Luxemburg zurück eilte. — Im Aprill 1322 kam der König nochmahls nach der Hauptſtadt, um ſeine, dem Könige Carl IV. von Frankreich, verſprochene ältere Schweſter Maria abzuhohlen, deren Vermählung im Sommer zu Paris vollzogen wurde (3). — Um dieſelbe Zeit verlobte Johann die neunjährige Tochter Margarethe mit dem Herzoge Heinrich dem Aelteren von Nieder-Bayern, dem Sohne Stephans, die zweyte ſiebenjährige Prinzeſſinn Judith mit dem Markgraf Friedrich von Meiſſen. Judith wurde zur Vollendung ihrer Erziehung der alten Markgräfinn von Meiſſen nach dem Schloſſe Wartberg zugeführt, und eben zu dieſem Ende Margarethe nach Landshut gebracht. Die Königinn Eliſabeth beſchloß, ihr Vaterland, in welchem ſie ſo viele Leiden erduldet, zu verlaſſen. Sie folgte der Tochter Margarethe nach Bayern. —

Der Herzog Leopold hatte, in der ſicheren Hoffnung, daß Johann aus Böhmen vertrieben, und dadurch Ludwig ſeiner beſten Stütze beraubt werden würde, die erſten Monathe des Jahres 1318 in einer bey ſeiner bekannten Thätigkeit unerwarteten Ruhe zugebracht. Erſt nachdem der Frieden von Tauß im Aprill ſeine Erwartung vernichtet hatte, ſammelte er Truppen, und bedrohte Ludwigs Anhänger in der Gegend von

---

(3) Philipp IV. der Schöne, war am 29. November 1315 geſtorben. Ihm folgte ſein Sohn Ludwig X., der nach einer Regierung von achtzehn Monathen, im Junius 1316 ſtarb. Der erſt nach Ludwigs Tode geborene Prinz Johann folgte ſeinem Vater nach wenigen Tagen ins Grab. — Der zweyte Sohn Philipps des Schönen, Philipp V. der Lange, beſtieg nun den Thron. Nach deſſen Tode (am 3. Januar 1322) folgte ihm in der Regierung Philipps IV. dritter Sohn, Carl IV. der Schöne.

Straßburg. Dieſer zog mit einem Heere zur Unterſtützung derſelben an den Rhein. Die Gegner ſtanden ſich im May ſchlagfertig gegen über. Aber nach einigen kleinen Gefechten der Vor-Truppen entfernten ſich die Heere wieder von einander, und zogen, ohne eine entſcheidende Kriegsthat ausgeführt zu haben, der Heimath zu. Denn auch die Belagerungen der dem öſtreichiſch geſinnten Grafen von Naſſau gehörigen Schlöſſer Wisbaden und Scharfenſtein, welche Ludwig und der Erzbiſchof von Trier unternahmen, mußten ohne Erfolg aufgegeben werden. Dagegen drangen die niederländiſchen Fürſten in das Gebieth des Erzbiſchofs von Cöln, und nöthigten ihn, Friedrichs Partey zu entſagen. — In dieſem Sommer begann Leopold die ſchon erwähnte Belagerung Solothurns, und ſchloß dann Waffenſtillſtand mit den Eidgenoſſen. —

Im Jahre 1319 ſchienen die Gegenkönige den langwierigen Streit um die Krone zur Entſcheidung bringen zu wollen. Beyde ſuchten ihre Streitkräfte durch Bündniſſe: Ludwig mit dem Herzoge Heinrich dem Aeltern von Nieder-Bayern, mit dem Burggraf Friedrich von Nürnberg, u. ſ. w., — Friedrich mit dem Graf Heinrich II. von Görz, u. m. a., zu vermehren. Aber Ludwigs mächtigſter Verbündeter, der König von Böhmen, wurde durch die in ſeinem Reiche herrſchenden Unruhen beſchäftiget, und von thätiger Hülfleiſtung abgehalten. — Im September rückten der König Ludwig, und der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern mit anſehnlicher Macht an den Inn, und nahmen eine Stellung auf einer Anhöhe bey dem damahls ſalzburgiſchen Städtchen Mühldorf. Bald darauf marſchirte Herzog Leopold mit einem Corps aus Schwaben an den Lech, der König Friedrich mit einem anderen Heere in Oeſtreich bis an den Inn vor. Am 29. September löſte ſich das bayeriſche Heer, ohne einen Angriff abzuwarten, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, durch die Flucht auf. Ludwig ſelbſt ſuchte Sicherheit in München. Friedrich und Leopold verheerten die unbeſchützten bayeriſchen Länder, beſonders die

welchem er aber am 25. Februar durch einen Sturz mit dem Pferde ſchwer verwundet wurde. Kaum hatte er ſich erhohlt, als er wieder nach Luxemburg zurück eilte. — Im Aprill 1322 kam der König nochmahls nach der Hauptſtadt, um ſeine, dem Könige Carl IV. von Frankreich, verſprochene ältere Schweſter Maria abzuhohlen, deren Vermählung im Sommer zu Paris vollzogen wurde (3). — Um dieſelbe Zeit verlobte Johann die neunjährige Tochter Margarethe mit dem Herzoge Heinrich dem Aelteren von Nieder-Bayern, dem Sohne Stephans, die zweyte ſiebenjährige Prinzeſſinn Judith mit dem Markgraf Friedrich von Meiſſen. Judith wurde zur Vollendung ihrer Erziehung der alten Markgräfinn von Meiſſen nach dem Schloſſe Wartberg zugeführt, und eben zu dieſem Ende Margarethe nach Landshut gebracht. Die Königinn Eliſabeth beſchloß, ihr Vaterland, in welchem ſie ſo viele Leiden erduldet, zu verlaſſen. Sie folgte der Tochter Margarethe nach Bayern. —

Der Herzog Leopold hatte, in der ſicheren Hoffnung, daß Johann aus Böhmen vertrieben, und dadurch Ludwig ſeiner beſten Stütze beraubt werden würde, die erſten Monathe des Jahres 1318 in einer bey ſeiner bekannten Thätigkeit unerwarteten Ruhe zugebracht. Erſt nachdem der Frieden von Tauß im Aprill ſeine Erwartung vernichtet hatte, ſammelte er Truppen, und bedrohte Ludwigs Anhänger in der Gegend von

(3) Philipp IV. der Schöne, war am 29. November 1315 geſtorben. Ihm folgte ſein Sohn Ludwig X., der nach einer Regierung von achtzehn Monathen, im Junius 1316 ſtarb. Der erſt nach Ludwigs Tode geborene Prinz Johann folgte ſeinem Vater nach wenigen Tagen ins Grab. — Der zweyte Sohn Philipps des Schönen, Philipp V. der Lange, beſtieg nun den Thron. Nach deſſen Tode (am 3. Januar 1322) folgte ihm in der Regierung Philipps IV. dritter Sohn, Carl IV. der Schöne.

Straßburg. Dieſer zog mit einem Heere zur Unterſtützung derſelben an den Rhein. Die Gegner ſtanden ſich im May ſchlagfertig gegen über. Aber nach einigen kleinen Gefechten der Vor-Truppen entfernten ſich die Heere wieder von einander, und zogen, ohne eine entſcheidende Kriegsthat ausgeführt zu haben, der Heimath zu. Denn auch die Belagerungen der dem öſtreichiſch geſinnten Grafen von Naſſau gehörigen Schlöſſer Wisbaden und Scharfenſtein, welche Ludwig und der Erzbiſchof von Trier unternahmen, mußten ohne Erfolg aufgegeben werden. Dagegen drangen die niederländiſchen Fürſten in das Gebieth des Erzbiſchofs von Cöln, und nöthigten ihn, Friedrichs Partey zu entſagen. — In dieſem Sommer begann Leopold die ſchon erwähnte Belagerung Solothurns, und ſchloß dann Waffenſtillſtand mit den Eidgenoſſen. —

Im Jahre 1319 ſchienen die Gegenkönige den langwierigen Streit um die Krone zur Entſcheidung bringen zu wollen. Beyde ſuchten ihre Streitkräfte durch Bündniſſe: Ludwig mit dem Herzoge Heinrich dem Aeltern von Nieder-Bayern, mit dem Burggraf Friedrich von Nürnberg, u. ſ. w., — Friedrich mit dem Graf Heinrich II. von Görz, u. m. a., zu vermehren. Aber Ludwigs mächtigſter Verbündeter, der König von Böhmen, wurde durch die in ſeinem Reiche herrſchenden Unruhen beſchäftiget, und von thätiger Hülfleiſtung abgehalten. — Im September rückten der König Ludwig, und der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern mit anſehnlicher Macht an den Inn, und nahmen eine Stellung auf einer Anhöhe bey dem damahls ſalzburgiſchen Städtchen Mühldorf. Bald darauf marſchirte Herzog Leopold mit einem Corps aus Schwaben an den Lech, der König Friedrich mit einem anderen Heere in Oeſtreich bis an den Inn vor. Am 29. September löste ſich das bayeriſche Heer, ohne einen Angriff abzuwarten, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, durch die Flucht auf. Ludwig ſelbſt ſuchte Sicherheit in München. Friedrich und Leopold verheerten die unbeſchützten bayeriſchen Länder, beſonders die

Umgegend von Regensburg. Doch ſie begnügten ſich mit der Verwüſtung wehrloſer Dörfer. Sie verfolgten Ludwig nicht, und kehrten, ohne einen feſten Platz erobert, oder ſonſt etwas für den endlichen Kriegszweck Bedeutendes ausgeführt zu haben, im October Friedrich nach Oeſtreich, Leopold nach Schwaben zurück. — Gegen Ende des Jahres zog Leopold noch einmahl gegen die Stadt Speyer, welche ununterbrochen Feindſeligkeiten gegen die Bewohner der öſtreichiſchen Vorlande ausgeübet hatte. Am 26. December wurde die Belagerung begonnen, und bis tief im Sommer 1320 fortgeſetzt. Obwohl das öſtreichiſche Heer von anſehnlicher Stärke war, indem die Paniere von ſechzig Grafen und Herren, und neunzig Städten in deſſen Reihen wehten, ſo blieben doch Leopolds Anſtrengungen vergeblich. Am 6. Auguſt ſchloß der Herzog mit jener Stadt einen Waffenſtillſtand, der bis Martini dauern ſollte. —

Ludwig der Bayer war durch die Unfälle, welche ihm im letzten Jahre begegnet, tief erſchüttert worden. Sein vertrauteſter Rath, der Graf Ludwig von Oettingen, war zu Friedrich übergetreten, der ihm die Hand ſeiner Schweſter Judith gab. Ludwigs Schwägerinn, die ſeit Kurzem verwitwete Pfalzgräſinn Mechtild, verheirathete ihren älteſten Sohn Adolph mit der Tochter dieſes Grafen von Oettingen, und erklärte ſich dadurch offen für Oeſtreich. In ganz Bayern war der größte und mächtigſte Theil des Adels dem Ludwig höchſt abgeneigt. Von ſeinen Bundesgenoſſen hatte ihn Johann von Böhmen ohne Hülfe gelaſſen; Heinrich von Nieder-Bayern war bey Mühldorf der Erſte geflohen; den treueſten Freund, den Erzbiſchof Peter von Mainz, hatte Ludwig ſo eben 1320 durch den Tod verloren. Der Verrath und die Feigheit ſeiner Truppen bey Mühldorf, und der gränzenloſe Jammer ſeiner ohne Schutz der Verheerung preis gegebenen Länder, ſchlugen Ludwigs Geiſt ſo ſehr darnieder, daß er ernſtlich daran dachte, der Unglück bringenden Krone zu entſagen. Doch wich ſein Kleinmuth

bald wieder dem Zureden hoffnungsreicherer Freunde, und Ludwig ergriff aufs Neue die Waffen.

Im Sommer 1320 ſammelte König Ludwig ein ſtarkes Heer am Mittel-Rhein, worunter ſich bey 3000 geharniſchte Reiter befanden. Der König von Böhmen, der Erzbiſchof von Trier, der Graf von Jülich, und mehrere andere Fürſten hatten ſich mit ihm vereiniget. König Friedrich zog ſein Heer am Ober-Rheine zuſammen. — Ludwig rückte im Elſaß vor, und wollte dort an den öſtreichiſchen Beſitzungen die vorjährige Verheerung Bayerns rächen. In Straßburg wurde Ludwigs Leben von verſchworenen Bürgern bedroht. Er rettete ſich durch Flucht in ſein Lager. — Kaum war Herzog Leopold in jener Gegend angelangt, ſo ſtellte er ſich dem vorrückenden Heere Ludwigs entgegen, und brachte dasſelbe, vorzüglich durch ſein treffliches helvetiſches Fußvolk, zum Weichen. — Am folgenden Tage vereinigte ſich König Friedrich mit Leopold. Ludwig wurde zum zweyten Mahle in der Gegend von Straßburg angegriffen, und geſchlagen. Ludwigs Flucht war ſo eilig, daß ihn die vier Tage verfolgenden Oeſtreicher nicht mehr einhohlen konnten. Da Ludwigs Armee ſich ganz aufgelöſt hatte, ſo begnügten ſich auch die öſtreichiſchen Fürſten, nachdem ſie, der rauhen Kriegsſitte jener Zeit gemäß, die feindlich geſinnten Länder, ſo weit ſie reichen konnten, verheeret, ihre Truppen nach Hauſe zu führen. — Das Jahr 1321 ging ganz ohne bedeutende Kriegsthaten vorüber, und beyde Parteyen beſchränkten ſich auf kleine Streifereyen, und Befehdungen an den Gränzen. —

Der Papſt hatte damahls einen Kreuzzug gegen den mit dem Banne belegten Herrn von Mailand, Matteo Visconti, verkündet. Aber er fand nicht Truppen genug, um die Fehde gegen dieſen mächtigen Gibellinen mit Nachdruck fortzuſetzen. In dieſer Verlegenheit ſuchte Johann XXII., ſich an König Friedrich einen Bundesgenoſſen zu gewinnen, und dieſer ergriff bereitwillig die dargebothene Gelegenheit, die Gunſt des

Papſtes zu verdienen. Johann XXII. hatte 1320 den von Oeſtreich begünſtigten Mathias von Bucheck auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Mainz erhoben. Am 2. Julius 1320 hatte er Friedrich erſucht, den König von Ungern im Kriege gegen Serbien zu unterſtützen. Doch da Friedrich eben damahls auf dem Zuge im Elſaß begriffen war, konnte er dem Papſte nicht willfahren. Aber zu Anfang 1322 ſendete Friedrich ſeinen Bruder Heinrich mit einem Corps von 1500 Reitern nach Italien. — Johann XXII. hatte den König Robert von Neapel zum Anführer des Kreuzheeres ernannt, das ſich bey Brescia ſammelte. Herzog Heinrich war bereits am 11. Aprill in dieſer Stadt eingetroffen; die Torriani und 2000 guelfiſche Freywillige hatten ſich mit ihm vereiniget. Aber es gelang dem Matteo Visconti, den König Friedrich über die geheimen, weit ausſehenden Plane des Papſtes aufzuklären; zugleich trug er ihm ſeine und der Mailänder Unterwerfung an, wenn Friedrich ſelbſt nach Italien kommen würde. — Johann trachtete wirklich nach der Oberherrſchaft über ganz Italien. Er wollte daher zwar Oeſtreichs Kräfte zur Beförderung ſeiner Entwürfe benutzen, doch keineswegs Friedrich als König erkennen. Er durfte jenes Vorhaben nur zu einer Zeit auszuführen hoffen, da Deutſchland durch Bürgerkrieg entzweyet, mit ſich ſelbſt ſo viel zu thun hatte, daß es ſeine Blicke nicht über die Alpen richten konnte. Es war ihm daher ſehr erwünſcht, daß ſich zwey Fürſten um die Krone ſtritten. Er war entſchloſſen, dieſen betrübten Zuſtand Deutſchlands dadurch möglichſt zu verlängern, daß er Keinen von Beyden beſtätigte. Während Deutſchlands Fürſten und Volk noch in Ungewißheit erhalten würden, ſollte die päpſtliche Herrſchaft bereits von den Alpen bis nach Sicilien hinab, feſt begründet ſeyn. — Als Friedrich nun von den gefährlichen Abſichten des Papſtes vollkommen unterrichtet war, rief er den Bruder ſogleich nach Deutſchland zurück; der auch zu Ende May ſchon durch Verona, wo er mit Cane della Scala Freundſchaft ſchloß, nach den Alpen zog. —

Friedrich war nun überzeugt, daß das Ende dieſes ſiebenjährigen Kampfes ſo ſchnell als möglich herbeygeführet werden müſſe, ſollte nicht das Vaterland, beſonders das ſüdliche Deutſchland, zu Grunde gehen. Die öſtreichiſchen Waffen hatten bisher meiſtens die Oberhand gewonnen. Ludwig war von mehreren ſeiner Anhänger, die des Krieges müde geworden, verlaſſen. Die Verwüſtung der eigenen bayeriſchen Länder hatte ihm faſt alle Hülfsquellen entzogen. Aber Friedrich befand ſich noch immer gleich weit vom Ziele, da Ludwigs Geneigtheit zur Entſagung der Krone ſo ſchnell wieder verflogen war, und der Papſt der öſtreichiſchen Geſandtſchaft, welche Friedrichs Beſtätigung noch einmahl zu erbitten, in Avignon erſchien, jede beſtimmte Erklärung verſagt hatte. — Friedrich rüſtete ſich mit aller Thätigkeit zu dieſem entſcheidenden Feldzuge. Carl von Ungern hatte ſeit dem Jahre 1318, da er ſich mit Beatrix, der Schweſter des Königs von Böhmen vermählte, merkliche Kälte gegen Oeſtreich gezeigt. Doch dieſe Gemahlinn war bereits 1319 verſtorben. Am 23. November 1321 wurde nun zu Temeswar ein neues Bündniß zu Schutz und Trutz zwiſchen Oeſtreich und Ungern abgeſchloſſen. — Die Nothwendigkeit, alle Streitkräfte Oeſtreichs zu dem entſcheidenden Schlage zu vereinigen, mag mit zur Zurückrufung des Herzogs Heinrich aus Italien beygetragen haben. Dieſer kam im Sommer in Oeſtreich an. Jetzt wurde der Adel in den Herzogthümern aufgebothen. Die Bundesgenoſſen wurden um die verſprochene Hülfe erſucht. Aus Ungern, aus Kärnthen, Salzburg, Paſſau u. ſ. w. ſtieſſen zahlreiche Schaaren zu dem öſtreichiſchen Heere. Die Truppen aus Helvetien, Elſaß, und den übrigen Rheinländern ſammelte Herzog Leopold in Schwaben. Er ſollte ſich im Herzen von Bayern mit Friedrichs Heere vereinigen. —

Auch König Ludwig hatte ſich zu dem bevorſtehenden Entſcheidungskampfe mit großer Vorſicht bereitet. Den Kaltſinn, welchen der König von Böhmen ſeit einiger Zeit gegen ihn bewieſen, beſiegte Ludwig, der die eigennützige Denkungsart

Johanns wohl kannte, durch lockende Verſprechungen. Für die früher in Ludwigs Unterſtützung aufgewendeten Koſten, verſchrieb dieſer dem böhmiſchen Könige die Summe von 35,000 Mark Silbers, und ſicherte ihm dieſelbe durch hinreichende Pfandſchaften. Die Markgrafſchaft Brandenburg war ſo eben durch das Ausſterben der aſcaniſchen Familie erlediget worden. Ludwig verſprach dem Könige Johann die Belehnung mit dieſer Markgrafſchaft, und mit den Städten Bautzen, Zwickau, Altenburg und Chemnitz; dann auch noch die völlige Abtretung der Stadt und des Gebiethes von Eger, welche Johann von Ludwig für ſeine Wahlſtimme, nebſt Floß und Parkſtein, 1314 als Pfand erhalten. Der böhmiſche König bewog ſeine Stände, durch die Ausſicht auf die zu erwerbenden politiſchen Vortheile, eine anſehnliche Macht aufzubringen. — So wie Ludwig ſich zu einem kraftvollen Entſchluſſe erhob, strömten ihm wieder von allen Seiten Hülfs-Truppen ſeiner Anhänger und Freunde zu. Der König von Böhmen und der Erzbiſchof von Trier allein ſollen 1500 Reiter und 30,000 Fußgeher nach Bayern geführt haben. Johanns Schwiegerſohn, der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, erſchien mit ſeiner ganzen Macht. Der Burggraf von Nürnberg, zwey Grafen von Oettingen, die Grafen von Montfort, Henneberg, Hohenlohe, und mehrere andere, brachten zahlreiche Schaaren. Das Heer ſammelte ſich in der Gegend um Dachau, Landshut und München, und ſoll ſich auf 3500 Reiter und 68,000 Fußgänger belaufen haben. Am 21. September brach Ludwig nach dem Inn, in der Richtung gegen Ampfing und Haag, auf.

Die öſtreichiſchen Fürſten, durch die bisherigen Erfolge zu den beſten Hoffnungen berechtiget, hatten damahls den Plan entworfen, Ludwigs Kriegsmacht aufzureiben, und die bayeriſchen Länder zu erobern. Der König Friedrich zog im September den bayeriſchen Gränzen zu. Seine Macht beſtand in 2200 ſchwer bewaffneten Reitern aus Oeſtreich und Steyermark, 4000 ungriſchen und cumaniſchen leichten Reitern, und

18,000 bis 24,000 Fußgängern (4). Die Truppen marſchirten in mehreren Colonnen, theils an beyden Ufern der Donau, theils durch Steyermark und Salzburg. Dieſe Bewegungen gingen ſehr langſam vor ſich, weil die ungriſchen Hülfs-Truppen zuvor mit der Ausplünderung des befreundeten Oeſtreichs fertig werden wollten. Nach dem Zeugniß der Gleichzeitigen, haben auch die öſtreichiſchen Soldaten gleichen Frevel gegen das eigene Vaterland verübet. — Am 20. September kamen endlich der König Friedrich, deſſen Bruder Heinrich, dann der Herzog Heinrich von Kärnthen (5), der Erzbiſchof von Salzburg, und der Biſchof von Paſſau mit ihren Hülfsſchaaren, am Inn an. Sie ließen Oettingen rechts liegen, und gingen bey dem ſalzburgiſchen Städtchen Mühldorf über den Fluß. Weſtlich von dieſer Stadt, auf der Ebene und den ſanften Anhöhen, ließ der König die Truppen das Lager ſchlagen. Hier wollte er in einer verſchanzten Stellung die Ankunft des Herzogs Leopold erwarten. — Dieſer hatte ſeine Kriegsſchaaren am Ober-Rhein zuſammen gezogen. Sie zählten 1500 Reiter, unter welchen 800 auserleſene. Die Stärke des Fußvolks iſt nicht bekannt; wohl aber wird die Trefflichkeit ſeiner helvetiſchen Söldner gerühmt. Auf dem Marſche gegen den Lech verlor Leopold mehrere Tage

---

(4) Die Angaben über die Truppen-Zahl der beyderſeitigen Heere ſind höchſt verſchieden. So wird z. B. die Stärke der ungriſchen Hülfs-Truppen von Engel auf 4000 Ungern, 22000 Cumanier; von Feßler auf 2200 Ungern, 4000 Cumanier; von Albert von Straßburg auf 4000 Ungern und heidniſche (cumaniſche) Bogenſchützen; von der Chronik von Kloſterneuburg nur auf 1000 Ungern angegeben.

(5) Die Anweſenheit des Herzogs von Kärnthen bey Mühldorf, deſſen Theilnahme an der Schlacht, und Gefangenſchaft, erzählt der öſtreichiſche Plutarch im II. Bändchen auf den Seiten 30, 34, 36, 40; und im XVI. Bändchen, S. 32. Wir folgten ihm, obwohl Mannert, Kurz, Pelzl, u. ſ. w. bey dieſer Gelegenheit Heinrichs von Kärnthen nicht erwähnen. —

damit, die Beſitzungen des Ludwig ergebenen Grafen von Montfort verheeren zu laſſen. Die Bothen, welche Friedrich mit der Nachricht von ſeiner Ankunft bey Mühldorf, und mit dem Befehle, den Marſch zu beſchleunigen, an Leopold ſandte, ſo wie jene, welche des Herzogs Meldungen dem Könige überbringen ſollten, wurden von den Mönchen des Kloſters Fürſtenfeld, am Ammerfluſſe, gewaltſam zurück gehalten. Dadurch gewann Ludwig einige Tage Zeit, während welchen die beyden Theile der öſtreichiſchen Streitmacht von einander gar nichts wußten, und daher völlig unthätig blieben. Ludwig war unterdeſſen bis Ampfing vorgerückt, und ſtand nun im Angeſichte des öſtreichiſchen Haupt-Heeres. Vier Tage beobachteten die Gegner einander, indem Friedrich des Bruders Ankunft, oder doch Nachricht von ihm, mit vergeblicher Sehnſucht erwartete, Ludwig aber das entſcheidende Wageſtück von einem Tage zum andern verſchob. Endlich beſiegte des böhmiſchen Königs Zureden die Unentſchloſſenheit Ludwigs. Der Vortheil war einleuchtend auf deſſen Seite, wenn Friedrich wirklich mit ſeinem Corps allein, ohne den Bruder Leopold, den Kampf gegen das doppelt ſtarke bayeriſche Heer wagte. Vor dem Eintreffen desſelben zu Ampfing, ſtand dem Friedrich der Rückzug hinter den Inn noch offen, und dort war die Vereinigung der beyden Corps, durch den Fluß gedeckt, um ſo ſicherer auszuführen. Aber von jugendlichem Feuer dahin geriſſen, von dem edlen Verlangen, Deutſchlands Jammer ſchneller zu enden, durchdrungen, und von zu großem Vertrauen in ſeiner Truppen Tapferkeit verführt, beſchloß Friedrich, — gegen den Rath der Feldherren Ulrich und Heinrich von Walſee, und aller übrigen Anführer, — ohne Leopolds Ankunft noch länger zu erwarten, die dargebothene Schlacht anzunehmen.

Ludwig hatte den Oberbefehl ſeines Heeres dem alten kriegserfahrenen Ritter Seyfried Schweppermann übertragen. Der König Johann mit ſeinen Böhmen, und Herzog Heinrich mit den nieder-bayeriſchen Reitern bildeten

den linken Flügel der Schlachtordnung. Ein Theil der Böhmen machte den Vortrab. Das Centrum beſtand aus der Ritterſchaft von Ober-Bayern und der Pfalz, unter dem aus der Steyermark geflüchteten, nun aber als bayeriſcher Pfleger zu Neuſtadt an der Donau angeſtellten Ritter Rindsmaul. Auf dem rechten Flügel befehligte die verſchiedenen Hülfs-Truppen des Erzbiſchofs von Trier, des Herzogs Bernhard von Schweidnitz, der Grafen von Hohenlohe, Oettingen, Montfort, Schlüſſelburg, u. a. m., der Ritter Conrad von Bayerbrunn. Im zweyten Treffen ſtand der größere Theil des bayeriſchen Fußvolks als Reſerve. Der Burggraf von Nürnberg wurde nördlich über der Iſen, hinter einer Anhöhe beym Schloſſe Zangenberg, in Hinterhalt gelegt. Ludwig hüllte ſich in eine unſcheinbare blaue, mit dem weißen Kreuze der pilgernden Ritter bezeichnete Rüſtung, und wählte mit eilf ihm gleich gekleideten und gewaffneten Rittern den Platz hinter dem Centrum. Er wollte ſich durch dieſe Vorſicht ſowohl gegen die unter dem eigenen Heere vermutheten Verräther, als gegen die Angriffe ſchützen, welche der öſtreichiſche Adel vielleicht auf ſeine Perſon zu richten im Sinne hätte. —

Die Stellung der Oeſtreicher lehnte ſich links an den Inn und den Forſt Hart; dehnte ſich rechts auf den Anhöhen gegen die Iſen aus. Vor der Fronte war die Ebene gegen Ampfing (die Vehenwieſe). Im Rücken lagen das Schloß Dornberg an der Iſen, Oettingen am Inn, beyde von Bayern beſetzt, und das Städtchen Mühldorf mit der einzigen Brücke über den Fluß für den Fall eines Rückzuges. Dieſer konnte nun, unter den Augen einer weit überlegenen feindlichen Macht, nicht mehr ohne größte Gefahr unternommen werden, und ſo war Friedrich wohl durch die Umſtände wirklich zur Schlacht gezwungen. — Der König ſtellte ſein Heer zum Gefechte in vier großen Maſſen auf. Auf dem rechten Flügel ſtanden die Salzburger unter ihrem Erzbiſchof; dann die Steyerer und Oeſtreicher gegen die Mitte zu, unter dem Herzoge

Heinrich von Oeſtreich und dem Marſchall Dietrich von Pillichdorf. Im Centrum bey den Reichs-Truppen, befand ſich Friedrich ſelbſt, in glänzender königlicher Rüſtung. Den Helm zierte eine Krone, den Bruſtharniſch der Reichsadler. An ſeiner Seite wurde das Reichspanier getragen. Darauf folgten wieder öſtreichiſche Truppen, und die Kärnthner und Tyroler, welche unter ihres Herzogs Heinrich Befehlen den linken Flügel bildeten. Die ſämmtlichen ungriſchen und cumaniſchen leichten Truppen waren unter die Führung der Brüder Walſee geſtellt, und theils als Vorhuth, theils auf den Flügeln der Schlachtlinie zu deren Deckung verwendet. — Am Tage vor der Schlacht ertheilte Friedrich drey und neunzig edlen Jünglingen feyerlichſt den Ritterſchlag. —

Am früheſten Morgen des 28. Septembers ſtanden die öſtreichiſchen Colonnen bereits auf den Höhen gegen Ampfing aufmarſchirt. Vor der Linie tummelten ſich die ungriſchen Reiter und cumaniſchen Bogenſchützen umher. — Der ungeſtüme König Johann rückte mit dem linken böhmiſchen Flügel vor, und begann den Angriff, welchem die Ungern, die Steyerer und Salzburger begegneten. — Bald breitete ſich das Gefecht über die ganze Linie aus. Mehrere Stunden hindurch ließen hier gleicher Muth der Truppen, gleiche Klugheit der Anführer, den Kampf unentſchieden. König Friedrich zeigte ſich überall im dichteſten Gewühl der Schlacht, und ſein Heldenmuth überſtrahlte die Thaten der tapferſten öſtreichiſchen Ritter. König Johann bewies ſich als ein tollkühner Kämpfer, und rang mit unermüdlicher Beharrlichkeit nach dem Siege. — Aber die Pfeile der Ungern hatten bereits große Lücken in den Reihen der Böhmen geöffnet. Die Oeſtreicher hatten vorzüglich ſich bemüht, die Pferde der böhmiſchen ſchweren Reiter niederzuſtechen. Sie hatten auf dieſe Weiſe ſchon über 500 Gefangene gemacht. Auch König Johanns Pferd wurde jetzt getödtet, und er ſelbſt nur durch den Zufall gerettet, daß ihm ein ungenannter öſt-

reichiſcher Ritter, welcher zugleich ein Vaſall Böhmens war, aus dem Gedränge half. — Die Böhmen und das bayeriſche Fußvolk dieſes Flügels geriethen in Verwirrung. Ganze Haufen ergriffen die Flucht. Die Oeſtreicher rückten vor, und nahmen deren eine Menge gefangen. Der Sieg ſchien ſich um die Mittagsſtunde für Friedrich von Oeſtreich zu erklären. Nicht Tapferkeit der Feinde, ſondern eine zweydeutige Liſt, entriß dem Könige den verdienten Lorber.

Schweppermann raffte die nächſten Schaaren des zweyten Treffens zuſammen, und führte ſie auf den linken Flügel, um dem Vordringen der Oeſtreicher Einhalt zu thun. Hinter dieſem Fußvolk begannen die zerſtreuten Böhmen ſich wieder zu ſammeln. Schweppermann ſoll dieſe Unterſtützungs-Truppen in einer ſchiefen Linie vorwärts bewegt, und durch die geſchickte Wendung derſelben es dahin gebracht haben, daß auch die Oeſtreicher ihrer Linie eine andere Richtung geben mußten, dadurch aber die Sonne, den Wind und Staub in das Geſicht bekamen. — Schon hatte das Gefecht bey zehn Stunden gewährt; da brach der Burggraf von Nürnberg mit ſeinen 400 Reitern aus dem Hinterhalt hervor. Er ging durch die Iſen, und bewegte ſich in die rechte Flanke der Oeſtreicher. Schweppermann hatte dieſe Truppe mit öſtreichiſchen Fahnen und Feldzeichen verſehen. Als ſich der Burggraf hinter den Hügeln hervor, unter Trompetenſchall in die Ebene zog, wähnten die Oeſtreicher, den Vortrab des lang erſehnten Leopolds zu erblicken. Den verkleideten Feinden tönte Jubelgeſchrey entgegen. Unbeſorgt ließen die Ungern und Oeſtreicher die Schaar nahen, bereit, mit offenen Armen die Waffenbrüder zu empfangen. — Da ſtürzten ſich die vermeinten Freunde plötzlich auf die durch den vielſtündigen Kampf erſchöpften Reihen. Die überraſchten Ungern und Cumanier wurden geworfen, und viele zuſammen gehauen. Ehe ſich die Oeſtreicher noch zu beſinnen vermochten, waren auch ſie in Unordnung gebracht. Sie ſahen den Herzog Heinrich von Oeſtreich umringt, und gefangen werden. Die Un-

gern hatten ſchon die Flucht ergriffen. Nun folgten ihnen auch die Salzburger, Steyerer, Oeſtreicher. Nur der Marſchall von Pillichdorf zog ſich mit einigen Haufen gegen das Centrum, um den König möglichſt zu decken. Kein Rückhalt war vorhanden, welchen man dem vordringenden Feinde hätte entgegen ſetzen können. — Der böhmiſche linke Flügel hatte ſich unterdeß zum Theil geſammelt. Schweppermann führte ihn in die rechte Flanke, — der Burggraf drang mit ſeinen Reitern in den Rücken, des öſtreichiſchen Centrums. Von allen Seiten angegriffen, gerieth auch dieſes bald in Verwirrung. Auf dem linken Flügel wurden die Kärnthner und Tyroler, nach dem muthvollſten Widerſtande, von der Menge überwältiget, und ihr Herzog gefangen. — König Friedrich war entſchloſſen, die Niederlage nicht zu überleben. Wie ein Löwe fechtend, ſtürzte er ſich mit wenigen Begleitern dem heran wogenden Schwarme entgegen. Mit eigener Hand ſoll Friedrich gegen fünfzig Feinde erlegt haben. Endlich wurde ſein Pferd gefället. Es riß den König mit ſich zu Boden. Uebermannt und keiner Gegenwehr mehr mächtig, gab er ſich dem Ritter Rindsmaul gefangen, und reichte ſein Schwert dem herbeyeilenden Burggraf von Nürnberg. — Um drey Uhr Nachmittags neigte ſich der Kampf zu Ende. Da den Oeſtreichern der Rückweg über die Brücke bey Mühldorf bereits abgeſchnitten war, gerieth die Mehrzahl in Gefangenſchaft. Der Letzte von Allen ergab ſich Oeſtreichs heldenmüthiger Marſchall von Pillichdorf. —

In dieſer Schlacht ſollen die Böhmen und Bayern nur 1100 Mann an Todten, dann 3000 Pferde verloren haben. Der öſtreichiſche Verluſt an Todten wurde auf 4 bis 5000 Mann geſchätzt. Die Zahl der Gefangenen iſt nicht angegeben. Unter den Letzteren ſollen ſich allein mehr als 1400 adeliche Krieger befunden haben. — Ludwig fürchtete ſehr, daß Herzog Leopold erſcheinen, und ihm den erfochtenen Sieg wieder entreißen würde. Am 29. September vor Anbruch des Tages trat

er den Marſch über Landshut und Landau nach Regensburg an. Den gefangenen König ſperrte Ludwig in das Schloß Trausnitz an der Pfreimt, unweit Nabburg in der Ober-Pfalz. Auch behielt er den Herzog von Kärnthen für ſich. Dem Könige von Böhmen wurde der Herzog Heinrich von Oeſtreich, — dem Herzoge von Nieder-Bayern und dem Burggrafen von Nürnberg, Jedem eine Anzahl adelicher Gefangener überlaſſen, um ſich mit deren Löſegelde für die Kriegskoſten zu entſchädigen. Johann verwahrte den Herzog Heinrich in dem feſten Schloſſe Bürglitz. Der König Friedrich wurde ſtreng bewacht, doch mit Anſtand behandelt. Den Herzog Heinrich ließ Johann mit Feſſeln beladen, und ihm überhaupt auf die unwürdigſte Art begegnen. — Die Herzoge Leopold und Albrecht von Oeſtreich, waren bereits mit ihrem Corps bey Landsberg über den Lech gegangen, und zwey Tagmärſche vom Schlachtfelde, bey dem Dorfe Alling (im Iſar-Kreiſe, Landgericht Stahrenberg) angelangt. Da kam ihnen die Kunde von der Brüder Niederlage und Gefangenſchaft entgegen. Sie waren bey weitem zu ſchwach, um ein Gefecht mit der vereinigten böhmiſch-bayeriſchen Macht zu wagen, und zogen ſich daher eilends an den Ober-Rhein zurück. Erſt ſpäter erfuhr Leopold den nicht zu vermuthenden, Flucht ähnlichen Rückmarſch der Sieger bis Regensburg, und konnte nun aus demſelben keine Vortheile mehr ziehen. —

Durch den Sieg bey Mühldorf ſchien nun Deutſchlands Krone für immer auf Ludwigs Haupte befeſtiget zu ſeyn; obwohl er es unterlaſſen hatte, dem Herzoge Leopold entgegen zu gehen, und indem er eine zweyte Schlacht wagte, die Vernichtung der öſtreichiſchen Macht herbey zu führen. Der König mußte nun darnach ſtreben, ſich auf der errungenen Höhe möglichſt zu befeſtigen. Es gelang ihm damahls, über die eigene Erwartung, durch Zufälle begünſtiget, die Beſitzungen ſeines Hauſes zu vermehren. Viele Fürſten und Prälaten, die bisher gegen ihn geſtritten, fielen, wie gewöhnlich der ge-

meine Hauſe, dem Sieger zu. — Die Einkünfte und Hülfsquellen des Reichs wurden verwendet, um die Verbündeten für die in der Schlacht geleiſteten Dienſte zu belohnen. Die Mönche von Fürſtenfeld, welche Leopolds Ankunft bey Mühldorf verhindert, beſchenkte Ludwig mit anſehnlichen Ländereyen. Der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, der Burggraf von Nürnberg, die Grafen von Monfort, Hohenlohe, u. a. m. erhielten Reichsſtädte als Pfänder für große Geldſummen. An viele andere Grafen und Edle wurden Staatsgefälle, Zölle und Steuern verpfändet, Reichsämter, Lehen, Canonicate, Präbenden, und Penſionen verliehen. Mehreren böhmiſchen Edlen, welche durch ihre Tapferkeit zum Siege entſcheidend beygetragen, ertheilte der König Ludwig den Ritterſchlag. Dem Könige von Böhmen hatte Ludwig als Reichspfandſchaften die Reichsſtädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz im Pleißner Lande eingeräumt; dann Kaiſerslautern für 10,000 Mark Silbers verpfändet. Ferner nahm Johann das ſeit 1314 ihm verpfändete Eger nun als Eigenthum der Krone Böhmen in Beſitz. Heinrich I. von Jauer hatte nach dem Ausſterben der brandenburgiſchen Herrſcher-Familie ſich der Ober-Lauſitz bemächtiget. Er trat jetzt Bautzen, ſpäterhin auch Görlitz und Zittau, an den König von Böhmen ab. — Auch die erledigte brandenburgiſche Mark hatte Ludwig dem Könige Johann verſprochen, als er deſſen Beyſtand dringend bedurfte. Seit dem aber der Sieg durch böhmiſche Hülfe erfochten worden, dachte Ludwig nicht mehr daran, jene Zuſage zu erfüllen. Auf dem Reichstage zu Nürnberg im Aprill 1323 verlieh er dieſe Markgrafſchaft, nachdem er ſich mit verſchiedenen Fürſten, welche auf dieſelbe Anſprüche hatten, gütlich abgefunden, ſeinem neunjährigen Sohne Ludwig, und ertheilte ihm über dieſes Land, und die damit verbundenen Würden des Erzkämmerers und Churfürſten, ebenfalls zu Nürnberg am 24. Junius, die Belehnung. Dieſem Prinzen wurde Margarethe, die Tochter des Königs Christoph II. von Dänemark,

zur Gemahlinn beſtimmt. Seine eigene Tochter Mechtild verlobte Ludwig an den Markgraf Friedrich von Meiſſen. — Ludwig hatte 1321 ſeine erſte Gemahlinn, Beatrix von Glogau, durch den Tod verloren. Im März 1324 zu Cöln vermählte er ſich zum zweyten Mahle mit Margarethen, der älteſten Tochter des Grafen Wilhelm von Holland und Hennegau, und erhielt dadurch Ausſicht auf deſſen reiches Erbe. Auch auf Böhmens Beſitz hatte Ludwig Hoffnung, da der König Johann, des ewigen Haders mit den trotzigen Ständen dieſes Landes müde, dasſelbe gegen die Rhein-Pfalz vertauſchen wollte. Aber der böhmiſche Adel widerſetzte ſich dieſer die Selbſtſtändigkeit ſeines Vaterlandes gefährdenden Veränderung mit ſolchem Nachdruck, daß Ludwig die bereits ausgefertigte Tauſch-Urkunde vernichtete. — Die Freude über den vergrößerten Länderbeſitz ſeines Hauſes wurde dem Könige Ludwig jedoch durch den immer ernſter werdenden Zwiſt mit dem päpſtlichen Stuhle verbittert. —

Wir haben bereits erzählt, daß Johann XXII. keinen der beyden Gegenkönige beſtätigte, den Thron als erledigt, ſich ſelbſt als Verweſer des Reiches, ſo wie in Deutſchland, alſo auch in Italien, erkläret hatte. Schon Clemens V. hatte das von Heinrich VII. gegen den König Robert von Neapel ausgeſprochene Urtheil aufgehoben. Durch eine Bulle vom 14. März 1314 hatte er dieſen König zum Reichs-Vicar in Italien für die Zeit des Interregnums ernannt, und feſtgeſetzt, daß dieſe Würde bis zwey Monathe nach der gültigen Erwählung eines römiſchen Königs fortdauern ſolle. Johann XXII. beſtätigte den König Robert in dem Vicariate, und 1318 ernannte er denſelben auch zum Senator von Rom, und zum Generaliſſimus der päpſtlichen Truppen. Die Gibellinen ſahen ihren Untergang vor Augen, wenn König Robert, das geborene Haupt der Guelfen, die Uebermacht gewinnen würde. Daher vereinigten ſie ſich zum nachdrücklichſten Widerſtande,

und wurden in demſelben von mehreren, eben ſo klugen als tapferen Anführern geleitet.

In Tuſcien ſchlug der Gibelline Ugoccione della Faggiuola, der Feldherr der Piſaner, im Herbſte 1313 die guelfiſchen Luccheſer. Dieſe wurden damahls weder von dem Könige Robert, noch von den Florentinern unterſtützt. Bald darauf ſchloſſen jedoch die Piſaner ſelbſt ein Bündniß mit Robert, mit Florenz und Lucca, und riefen ihre verwieſenen Guelfen zurück. Ugoccione war mit dieſen Verträgen, da ſie ſeine Entlaſſung bedingten, höchſt unzufrieden. Mit ſeinen deutſchen Truppen ſtürzte er Piſas Magiſtrat, und legte die Regierung in die Hände der Gibellinen. Am 14. Junius 1314 half ihm der Edle Caſtruccio Caſtracanni, Lucca erobern. Die Florentiner rüſteten ſich, die luccheſiſchen Guelfen wieder in ihre Stadt zurück zu führen. Am 18. Auguſt vereinigte ſich mit ihnen Peter, der jüngſte Bruder des Königs von Neapel, der ein anſehnliches Reiter-Corps mit ſich brachte. Doch weder dieſer Prinz, noch ſein Bruder, der Fürſt Philipp von Tarent, und deſſen Sohn Carl, welche Robert im Julius 1315 den Florentinern zu Hülfe ſchickte, konnten etwas gegen Ugoccione ausrichten. Sie griffen ihn endlich bey der Belagerung von Monte Catine an, und wurden in der Schlacht bey Fuccecchio am 29. Auguſt völlig aufgerieben. Unter den zahlreichen Leichen, welche das Schlachtfeld deckten, befanden ſich auch die der neapolitaniſchen Prinzen Peter und Carl. — Doch am 10. Aprill 1316 ſchüttelten Piſa und Lucca das Joch des tyranniſchen Ugoccione ab. Die erſtere Stadt wählte den Grafen Guido Gherardesca, die andere den Caſtruccio zu zeitlichen Oberhäuptern; beyde ſchloſſen Verträge mit Neapel und Florenz. 1317 vermittelte der König Robert die Ausſöhnung und ein Bündniß aller Parteyen in Tuſcien. Er wollte durch dieſe Vereinigung ſeine Macht zur Ausführung noch größerer Plane ſtärken.

Als jedoch Caſtruccio ſich in ſeiner Würde befeſtiget hatte,

vertrieb er 1320 die guelfiſchen Familien aus Lucca. Die Florentiner und die übrigen Guelfen-Städte Tusciens hatten damahls dem Könige Robert und dem Cardinal-Legaten Bertrand de Poget Hülfs-Truppen gegen Visconti, Herrn von Mailand, geſendet. Da machte Caſtruccio dann mehrere Einfälle in das unvertheidigte Gebieth von Florenz. 1321 ſchlug er, von Hülfsſchaaren Mailands, Piſas, u. a. m. unterſtützt, die Florentiner, welche Luccas Gebieth angegriffen hatten, ſiegreich zurück. 1322 bemächtigte er ſich eines Theiles von dem Gebiethe Piſtojas; 1323 und 1324 durchſtreifte er verwüſtend jenes von Florenz. 1325 am 5. May nahm er Piſtoja durch Verrath ein. — Piſa wurde damahls von inneren Unruhen zerrüttet, welche Caſtruccio nährte, um ſich zum Herrn auch dieſer Stadt zu machen. Zur nähmlichen Zeit wurde den Piſanern die Inſel Sardinien durch Verrath und Empörung entriſſen, und dem Sohne Alphons des Königs Jacob des II. von Arragonien, in die Hände geſpielt, an welchen die Republik im Frieden jene Inſel abtreten mußte (am 10. Junius 1326). —

Matteo Visconti, Reichsſtatthalter in Mailand, hatte bereits im Herbſte 1313 Roberts Partey in Piemont angegriffen, war aber von den Guelfen unter Hugos de Baux Anführung, am 24. September bey Abbiate graſſo geſchlagen worden. Hugo drang darauf ſiegreich in die Lombardie vor, ſah ſich jedoch in Kurzem durch die Uneinigkeit ſeiner aus Italienern und Provençalen gemiſchten Truppen zum Rückzuge genöthiget. 1314 führte der Dauphin von Vienne nochmahls Roberts Heer nach der Lombardie. Doch ſeine erſte Unternehmung auf Piacenza mißlang; er kehrte eilends nach Aleſſandria zurück, und ſein Heer zerſtreute ſich, ohne eine Schlacht geliefert zu haben. — Im Julius 1315 beſiegte Matteo die Paveſer an der Scrivia, und eroberte deren Stadt im October durch Ueberrumpelung. Como, Bergamo, Piacenza, Tortona und Alleſſandria unterwarfen ſich nun auch dem Visconti. Ueberall unterlagen die Guelfen. — Nach ſo vie-

len Siegen ſchloſſen die Gibellinen ihren Bund noch feſter. In einer Verſammlung der Gibellinen des öſtlichen Ober-Italiens zu Soncino am Oglio im December 1318, erwählten dieſe den Cane della Scala, Herrn von Verona, zu ihrem oberſten Feldherrn. — 1319 verlor der guelfiſche Heerführer, Hugo de Baux, bey Alleſſandria gegen Matteo Visconti Schlacht und Leben. —

Matteo Visconti, Cane della Scala, und die übrigen Reichs-Vicare hatten auf den im Jahre 1317 von Johann XXII. gegebenen Befehl, » ihre Würden niederzulegen, da der römiſche » Königsthron erlediget ſey«, nicht geachtet. Nun beſtrafte ſie der Papſt 1319 als Ketzer und Rebellen, mit Bann und Interdict, den er auf alle Gibellinen ausdehnte. Matteo Visconti entſagte nun zwar dem Titel eines kaiſerlichen Statthalters von Mailand; doch die Mailänder erhoben ihn zu ihrem ſelbſtſtändigen Oberhaupte, unter dem Titel eines Oberfeldherrn und Beſchützers der mailändiſchen Freyheit. Der Papſt ſendete 1319 den Cardinal Bertrand de Poget mit 800 franzöſiſchen Reitern nach Italien, die widerſpänſtigen Gibellinen durch Waffengewalt zu bezwingen. 1320 zog auf des Papſtes Einleitung auch der Prinz Philipp von Valois mit einem zahlreichen franzöſiſchen Reiter-Corps zum Entſatz des von den Viscontis belagerten Vercelli. Dieſer Prinz ließ ſich in ſeinem Lager bey Mortara in der Lomellina, von Galleazzo und Marco Visconti, Matteos Söhnen, einſchließen, und kehrte dann, entweder aus Feigheit, oder von den Gibellinen durch reiche Geſchenke gewonnen, ohne ſeine Waffen auch nur verſucht zu haben, nach Frankreich zurück. Vercelli wurde 1321 von den Viscontis erobert. —

Die Bürger von Ferrara beriefen im Auguſt 1317 das guelfiſch-geſinnte Haus Eſte zur Herrſchaft über ihre Stadt. Sie begannen mit Empörung gegen ihre neapolitaniſche Beſatzung, welche ſich in das Schloß Tedaldo flüchtete, aber nachdem die Bürger von dem Markgrafen und von den Bologne-

ſern Unterſtützung erhalten, mit leichter Mühe bezwungen wurde. Aldobrandinis von Eſte Söhne: Rinaldo, Obizzo III. und Nicola, wurden Herren von Ferrara. Dagegen belegte ſie der Papſt mit Bann und Interdict. Das Haus Eſte trat nun zur Partey der Gibellinen über, und hing Ludwig dem Bayer an. — Modena ſchüttelte 1318 die Herrſchaft des Paſſerino von Mantua ab. Die Modeneſer wählten zum zweyten Mahle den Franz I. Pico von Mirandola zum Herrn, welcher jedoch beym Friedensſchluſſe am 30. November 1319 Modena an Paſſerino zurück gab. 1321 wurden Pico und ſeine beyden Söhne von Paſſerinos Sohne Franz, wahrſcheinlich um Rache für jene kurz gedauerte Aneignung Modenas zu nehmen, durch Verrath gefangen, und in Caſtellaro zum Hungertode verurtheilt. Dann belagerte Paſſerino Mirandola, und zerſtörte es, obwohl dieſer Platz auf die Nachricht von Picos Tode, die Thore freywillig geöffnet hatte. — Die von Heinrich VII. zu Grunde gerichteten Cremoneſer hatten am 5. September 1315, — weil ſie, ſeit ihr Haupt, Correggio, zu den Guelfen übergegangen, von den Fürſten Veronas und Mantuas vielfältig geängſtiget worden, — den Marcheſe Cavalcabo zu ihrem Herrn erhoben. Doch nach wenigen Monathen mußte dieſer die Herrſchaft wieder an Guiberto Correggio abtreten. Correggio wurde aber ſchon 1316 von den Gibellinen auch aus ſeinem Parma, ſo wie aus Reggio und Guaſtalla verjagt, und ſtarb aller Macht beraubt 1321 zu Caſtelnuovo. Am 5. Januar 1322 wurde Cremona von den Viscontis erſtürmt und verbrannt, — am 17. Januar mit Mailands Gebieth vereiniget.

In dem Patriarchate von Aquileja ſpielte der nach des Patriarchen Ottobons Tode, auf dem Landtage 1316 zu Cividale als Landeshauptmann beſtätigte Graf Heinrich II. von Görz den Herrn, züchtigte die Empörer in Udine, Cividale, Gemona, und andern Orten, und ſchloß mit dem neuen Patriarchen Caſto 1317 Frieden. — Die Paduaner gaben durch einen Verſuch, ſich Vicenzas zu bemächtigen, dem Cane von Verona neue

Veranlaſſung zum Kriege. Cane ſchlug am 1. September 1314 das paduaniſche Heer vor Vicenza aufs Haupt. Der am 20. October geſchloſſene Friede wurde durch einen Ueberfall verletzt, welchen die Guelfen am 21. May 1317 auf Vicenza unternahmen. Sie wurden nochmahls beſieget. Cane, von dem Grafen Heinrich II. von Görz mit 300 Pferden unterſtützt, verheerte das Gebieth der Paduaner. Dieſe glaubten in der Herrſchaft eines Einzigen Rettung zu finden, und übertrugen am 28. Julius 1318 dem Jacob von Carrara die Regierung der Stadt. — Cane della Scala belagerte 1318 die Stadt Treviſo, welche ſich an König Friedrich mit der Bitte um ſchleunige Hülfe wendete. Dieſer ernannte den Grafen von Görz zum Reichsverweſer in derſelben. Heinrich II. brach nach Treviſo auf. Aber Cane wartete keinen Angriff ab, ſondern verglich ſich im Junius 1319, hob die Belagerung auf, und Heinrich hielt als Befreyer ſeinen feyerlichen Einzug in der Stadt. Die einander abgeneigten Häupter Cane von Verona und Carrara von Padua, ſuchten nun Jeder, den Grafen für ſich zu gewinnen. Heinrich II. brachte es durch klug geleitete Unterhandlungen dahin, daß Carrara ihm Padua übergab, in welcher Stadt der König Friedrich den Ulrich von Walſee als Statthalter aufſtellte. — Den Waffenſtillſtand brach Cane, da er im May 1320 Padua zu belagern begann. Doch Heinrich von Görz entſetzte die bereits auf das Aeußerſte gebrachte Stadt im Auguſt; Cane wurde geſchlagen, das Gebieth des dem Könige Ludwig dem Bayer ergebenen Markgrafen von Eſte verheert, und der Graf Heinrich II. führte nun auch das Reichs-Vicariat in Padua. Erſt Anfangs 1321 wurde der Friede mit Cane geſchloſſen. Am 5. September ernannte König Friedrich den Herzog Heinrich von Kärnthen zum Vicar von Padua, der dort den Ritter Conrad von Auffenſtein mit 200 Reitern als Befehlshaber aufſtellte. Dem Herzoge von Kärnthen war es höchſt wichtig, am Bacchiglione feſten Fuß zu faſſen. Dadurch konnte er ſowohl die widerſpänſtigen Biſchöfe von Trient, als den unruhigen Adel im ſüdöſt-

lichen Tyrol, um ſo beſſer im Zaume halten. — Wir haben ſchon früher erzählt, daß Friedrich ſeinen Bruder, den Herzog Heinrich von Oeſtreich, mit einem Reiter-Corps im Frühjahre 1322 zur Unterſtützung der päpſtlichen Abſichten über die Alpen geſendet, ihn aber, ehe er noch an den dortigen Fehden thätigen Antheil genommen, von Brescia wieder nach Oeſtreich zurückgerufen hatte. —

Heinrich von Görz vermählte ſich damahls in zweyter Ehe mit Beatrix, einer Tochter des Herzogs Stephan von Bayern. Er ſtarb Ende 1323 (6), und hinterließ den einjährigen Sohn Johann Heinrich. Dieſer wurde von den Trevisanern als Reichs-Vicar an der Stelle ſeines Vaters anerkannt, und Hugo von Duino verwaltete dieſes Amt im Nahmen des Knaben. Die Vormundſchaft in Görz führten deſſen Mutter Beatrix, und der Herzog Heinrich von Kärnthen gemeinſchaftlich; die Landesverwaltung aber übernahm Johanns Oheim, Graf Albrecht III. — Die Herzoge Heinrich von Kärnthen und Otto von Oeſtreich kamen im Junius 1324 mit einem Corps, bey welchem ſich 6000 geharniſchte Reiter und viele ungriſche Bogenſchützen befanden, in Friaul an. Cane della Scala hatte den Paduanern mehrere Schlöſſer genommen, und dieſe hatten die Herzoge zu Hülfe gerufen. Der Herr von Verona wagte es nicht, einer ſo anſehnlichen Macht im Felde zu begegnen. Er ſchloß ſich in ſeine feſten Plätze ein, vermied jedes Gefecht mit den Deutſchen, und bewog durch Unterhandlungen und Geld die Herzoge zum baldigen Abmarſch. Vorher vermittelten ſie zwiſchen Padua und Cane von Verona einen Waffenſtillſtand (Ende Julius), und der Herzog von Kärnthen ernannte den Grafen von Falimbergo zum Gouverneur von Padua. —

Im weſtlichen Ober-Italien hatten unterdeſſen die

---

(6) Die Angabe ſeines Todestages auf den 24. Aprill 1323 iſt unrichtig, da Heinrich noch im September dieſes Jahres als Vermittler zwiſchen Friedrich und Ludwig zu München auftrat.

Guelfen, beſonders in Genua, die Oberhand gewonnen. Nach Heinrichs VII. Tode hatten in dieſer Stadt die Kämpfe zwiſchen den Familien Spinola und Doria wieder begonnen. 1314 wurde die Regierung einem Podeſta und vier und zwanzig Räthen übertragen. Aber ſchon am 10. December 1317 riſſen Carlo Fiesco und Caſpar Grimaldi die Herrſchaft an ſich, und nahmen den Titel: Capitani del popolo, an. Jetzt vereinigten ſich die Spinola und Doria gegen die Guelfen. Dieſe riefen die Hülfe des Königs von Neapel, der Florentiner und Sienenſer an. — Die verwieſenen Gibellinen, unterſtützt von den Viscontis und ihren übrigen Freunden, begannen bereits im März 1318 Genuas Belagerung. Der König Robert eilte wirklich den Guelfen mit einer Flotte zu Hülfe. Am 21. Julius 1318 landete er mit einem Truppen-Corps in Genuas Hafen, und das dankbare Volk ernannte ihn auf zehn Jahre zum Herrn der Stadt. Die Gibellinen erhielten zwar Verſtärkungen von dem Markgrafen von Montferrat, von Caſtruccio aus Lucca, von den Piſanern, aus Sicilien, ja ſogar aus Conſtantinopel. Doch hoben ſie, bey einem Ausfalle am 24. Februar 1319 beſiegt, die Belagerung auf. Als aber König Robert im Sommer nach ſeiner Provence abgeſegelt war, erneuerten ſie am 27. Julius ihre Angriffe auf Genua. — Ein gelungener Ausfall am 17. Februar 1323 machte endlich dieſer langen Belagerung ein Ende. Als Robert im Aprill 1324, auf der Rückreiſe aus der Provence nach Neapel, Genua beſuchte, verlängerten ihm die Bürger die Herrſchaft auf weitere zehn Jahre. —

Der König Friedrich von Sicilien hatte ſtets die Sache der Gibellinen mit Eifer unterſtützt. Der Bannſpruch Clemens V. vom Jahre 1313 hatte dieſen König wirklich getroffen, weil er als Bundesgenoſſe Heinrichs VII., den Angriff auf Neapel begann, und mehrere Städte in Calabrien eroberte. In ſeinem Sicilien belegte Friedrich auch die Geiſtlichkeit mit Steuern. Dieß hatte der Papſt ſo übel aufgenommen, daß er ihn auch dann nicht vom Banne losſprach, als Friedrich jene Städte

bereits an Robert zurück gegeben hatte. Aus Rache ließ nun Friedrich, obwohl er dadurch den Vertrag von 1302, in welchem ihm Sicilien nur auf Lebenszeit überlaſſen worden war, verletzte, ſeinen Sohn Peter zum Thronfolger krönen. Robert von Neapel fiel 1314 in Sicilien ein, wurde geſchlagen, und ſchloß mit Friedrich einen Waffenſtillſtand auf drey Jahre. Nach deſſen Ablauf 1317 ließ Robert Sicilien durch einen neuen Einfall verheeren. Der Papſt vermittelte zwar einen Stillſtand. Da aber dem Friedrich deſſen Bedingungen nicht gehalten wurden, begann dieſer den Krieg wieder. Er wurde 1321 nochmahls mit dem Banne belegt. König Roberts Sohn, der Herzog Carl von Calabrien, landete 1325 in Sicilien, mußte jedoch, nach großen Verwüſtungen, die Inſel wieder verlaſſen. —

Ludwig der Bayer hatte dem Papſte die Meldung von dem bey Mühldorf erfochtenen Siege erſtattet. Johann XXII. antwortete ihm am 22. December 1322, »daß er den Streit um den Thron der Entſcheidung des päpſtlichen Stuhles anheim ſtellen ſolle.« — Dieſer neue Beweis der Feſtigkeit, mit welcher der Papſt, um ſeine herrſchſüchtigen Plane auf Italien auszuführen, ſeinen Einfluß auf Deutſchland bis zur völligen Dictatur erhöhen wollte, regte auch den König Ludwig zu einem entſchiedenen Benehmen auf. — Schon 1321 hatte Johann XXII. den bannbelegten Matteo Visconti vor ſeinen Richterſtuhl gefordert, und ihn aller Beſitzungen und Würden verluſtig erklärt. Am 14. Januar 1322 belegte der Cardinal-Legat de Poget zu Aſti den Matteo nochmahls mit dem Banne, Mailand mit Interdict. Da nun mehrere Städte von Matteo abfielen, entſagte dieſer der Regierung zu Gunſten ſeines Sohnes Galleazzo, der ihm auch, durch die Wahl des Volkes, im Junius 1322 in der Herrſchaft Mailands und der damit verbundenen lombardiſchen Städte folgte. Matteo ſtarb ſchon am 27. Junius im Kloſter Creſenzano, von Gewiſſensbiſſen gefol-

tert. — Galleazzos Bruder Marco ſchlug am 6. Julius den Ober-Befehlshaber der guelfiſchen Truppen, Raimund von Cordona, bey Baſagno. Aber am 9. October nahmen die Guelfen Piacenza mit Verrath, und durch Ueberfall, ein. Damahls verbreitete ſich allgemeine Unzufriedenheit unter den Mailändern, die bald in Empörung ausbrach. Galleazzo, von Guelfen und Gibellinen gleich heftig verfolgt, und von ſeinen eigenen Verwandten verrathen, mußte bereits am 8. November von Mailand nach Lodi entfliehen. Aber bey der immer ſteigenden Verwirrung, rief ihn das Volk ſelbſt wieder zurück. Am 12. December wurde er von den Mailändern bey ſeinem feyerlichen Einzuge als Capitano und Herr der Stadt ausgerufen.

Zu Anfang 1323 rückte der Cardinal-Legat mit dem guelfiſchen Heere in das Gebieth von Mailand vor, und ſchlug den Marco Visconti am 25. Februar beym Uebergange der Adda, — am 19. Aprill bey Garazzuolo aufs Haupt. Piacenza, Parma, Tortona und Alleſſandria unterwarfen ſich Roberts Oberherrſchaft. Damahls trieben, wie ſchon erwähnt, die Guelfen in Genua die ſie belagernden Gibellinen zurück. Auch im ſüdlichen Italien wendete ſich das Glück von den Waffen der Gibellinen ab. — Da erſchienen im Aprill unvermuthet drey Geſandte des Königs Ludwig: die Grafen von Neyffen, Truhedingen und Gracysbach, in Piacenza, und forderten den Kardinal-Legaten auf, das dem deutſchen Reiche angehörige Mailand nicht ferner zu beunruhigen. Der Cardinal ſchalt ſie Unterſtützer der Ketzer, und ließ im Junius durch Raimund von Cordona die Stadt Mailand belagern. Die Geſandten Ludwigs warfen ſich jedoch mit 400 Reitern in die Stadt. 500 deutſche Söldner verließen das guelfiſche Heer, und vereinigten ſich mit ihren Landsleuten in Mailand. In des Königs Nahmen forderten die Geſandten den Cane von Verona, Paſſerino von Mantua, und den Markgraf von Eſte in Ferrara auf, den Viscontis 500 Reiter zur Hülfe zu ſenden. Durch Entweichung und Krankheiten wurde Raimunds Heer ſo ſchnell vermindert, daß er am

23. Julius die Belagerung Mailands aufgab, und ſich nach Monza zurückzog. Im December eroberte Galeazzo Monza. Raimund von Cordona wurde gefangen, aber von Galeazzo gegen das Verſprechen, nicht mehr wider die Gibellinen zu kämpfen, in Freyheit entlaſſen. — Da Ludwig nun den Planen des Papſtes mit offener Gewalt entgegen getreten war, ſo legte der vom Zorn entbrannte Johann jede weitere Schonung ab, und beſchloß, den Sturz des Königs durch die entſcheidendeſten Mittel ſchnell herbey zu führen.

Wegen dieſer gewaltſamen Widerſetzlichkeit Ludwigs, wegen dem Schutze, welchen er den Gibellinen gewähret, und wegen der angemaßten Verleihung der Mark Brandenburg an ſeinen Sohn, wurde Ludwig der Bayer von der päpſtlichen Curia der gräulichſten Verbrechen beſchuldiget. Am 8. October 1323 ließ Johann an die Kirchenthüren zu Avignon ein Edict anſchlagen, durch welches Ludwig als Uſurpator, alle ſeine Regierungshandlungen als ungültig, erklärt, und den Deutſchen unterſagt wurde, ihm ferners zu gehorchen. Bey Strafe der Excommunication wurde Ludwigen befohlen, den Königstitel abzulegen, und binnen drey Monathen vor dem päpſtlichen Stuhle zu ſeiner Vertheidigung, und zur Prüfung ſeiner Anſprüche, zu erſcheinen. — Ludwig ſuchte vor Allem, die in jenen Zeiten gefährlichſte Beſchuldigung, »als habe er Ketzer und Rebellen gegen die Kirche in Schutz genommen,« dadurch zu entkräften, daß er dem Galeazzo Visconti die Reichsſtatthalterſchaft über Mailand abnahm, und mit derſelben den Grafen von Neyffen bekleidete. Dann ſchickte er um die Mitte Novembers Abgeordnete nach Avignon, welche die Urſache eines ſo unerklärlichen Benehmens des päpſtlichen Stuhles erforſchen, und um Verlängerung jenes peremtoriſchen Termines, auf ſechs Monathe, bitten ſollten. — Während dieſe Geſandtſchaft den Weg der Verſöhnung vorzubereiten ſuchte, ließ ſich Ludwig verleiten, durch ein zu Nürnberg am 16. December erlaſſenes Mandat gegen das päpſtliche Edict öffentlich zu proteſtiren. In

dieſer Schrift wurde Johann XXII. ſelbſt der Ketzerey angeklagt, und der König appellirte gegen deſſen Urtheil und Ausſpruch an die Entſcheidung einer allgemeinen Kirchenverſammlung. — Kurz zuvor hatten die Minoriten, in einem theologiſchen Streite über die Armuth Chriſti, gegen die vom Papſte dießfalls aufgeſtellte Erklärung Partey ergriffen. Johann hatte ſie deßwegen als Ketzer und Abtrünnige verurtheilt. Die Minoriten wurden nun ſehr verfolget; einige derſelben ſogar hingerichtet. Mehrere dieſer Mönche hatten ſich aus Italien an Ludwigs Hof geflüchtet, und bey ihm Schutz gefunden. Indeß der Papſt dadurch noch mehr gegen Ludwig erzürnt wurde, unterließen auch die Minoriten nicht, den König gegen ihren Verfolger aufzuregen. Wahrſcheinlich war auch einer dieſer Minoriten der Verfaſſer jenes voreiligen Manifeſtes. Die natürliche Folge desſelben war, daß die Erbitterung des Papſtes aufs höchſte ſtieg. Ludwigs Geſandte wurden von Johann am 7. Januar 1324 ſehr ſtreng abgefertiget; der erſte Beſchluß beſtätiget; jedoch die Friſt zur Vertheidigung um zwey Monathe verlängert. — Da der König, auf dieſe Befehle nicht achtend, die Regierung fortführte, und keinen Schritt zu der vom päpſtlichen Stuhle geforderten Unterwerfung that, ſo belegte ihn der Papſt am 23. März 1324 mit dem Kirchenbanne, ſprach deſſen Unterthanen vom Eide des Gehorſams los, und enthob ſeine Verbündeten von der Haltung der beſtehenden Verträge. Jedoch räumte er dem Könige noch eine dreymonathliche Friſt zur Unterwerfung ein. Der Papſt erließ an jeden Churfürſten einzeln eine Erklärung ſeines Verfahrens. Die drey geiſtlichen Churfürſten, der Erzbiſchof von Magdeburg, und viele andere Prälaten, erhielten den Auftrag, den Bann in allen Ländern bekannt zu machen. — Ludwig proteſtirte noch einmahl durch ein zu Sachſenhauſen am 22. May ausgeſtelltes Manifeſt, gegen dieſe harte Behandlung. Die Erzbiſchöfe von Mainz und Trier weigerten ſich, jenen Befehl des Papſtes zu vollziehen. Viele Reichsſtädte blieben dem Könige

unverändert ergeben. Die Magdeburger empörten ſich ſogar gegen ihren, anders denkenden Erzbiſchof, und ſetzten ihn gefangen. Ein großer Theil der Geiſtlichkeit, ſelbſt die Univerſitäten zu Paris und Bologna, und beſonders der Minoriten-Orden, traten mit öffentlichen Denkſchriften zu Ludwigs Vertheidigung auf. Aber dieſe hinderten den Papſt keineswegs, ſeine Rache zu Ende zu führen. Am 11. Julius 1324 entſetzte Johann XXII. Ludwig den Bayer ſeiner Würden, erklärte ihn aller durch die Wahl erlangten Rechte verluſtig, und geboth nochmahls allen Vaſallen und Unterthanen des deutſchen Reiches, bey Strafe des Bannes, deſſen Befehlen den Gehorſam zu verſagen. —

Ludwigs Standhaftigkeit wurde durch dieſe Gefahr drohenden Maßregeln des Papſtes merklich erſchüttert. Seine politiſche Lage war ſelbſt durch den Sieg von Mühldorf und ſeines Nebenbuhlers Gefangenſchaft nicht geſichert, durch die Erwerbung Brandenburgs um nichts gebeſſert. Kaum war jene Schlacht geendet, ſo zogen die Truppen der Bundesgenoſſen und Lehensfürſten, nach damahliger Sitte, ihrer Heimath zu, und in wenigen Tagen war Ludwigs Heer verſchwunden. — Der Herzog Leopold war durch das unglückliche Schickſal ſeines Bruders in den tiefſten Kummer verſetzt worden. Er maß ſich ſelbſt die Schuld bey, durch unkluge Zögerung am Lech, ſeine Ankunft verſpätet, und dadurch die Niederlage Friedrichs herbey geführt zu haben. In Baſel gab er ſich mehrere Tage einem dumpfen Schmerze hin, floh jeden menſchlichen Umgang, mied Schlaf und Nahrung. — Doch bald erwachte er aus ſeiner Betäubung, um dem Unglücke ſeines Hauſes durch Thatkraft einen Damm entgegen zu ſetzen. Die Markgrafen von Baden und Hochberg, und der Graf von Würtemberg waren Oeſtreich treu geblieben. Mit dieſen, und den Grafen Werdenberg, Bregenz, Ludwig von Oettingen, u. a. m. ſchloß Leopold ſchon im October 1322 neue Bündniſſe. Dem Herzoge ſtand ſtets eine anſehnliche Macht, theils aus den Rheinländern, theils aus den öſtreichiſchen Herzogthümern, zu Gebothe. Er

begann vor Allem, mit Ludwig um die Freyheit ſeines Bruders zu unterhandeln. Der König verlangte jedoch, daß die öſtreichiſchen Truppen alle, noch von denſelben in Schwaben und Elſaß beſetzten Reichsſtädte räumen ſollten. Dieſe Forderung verwarf Leopold, und ſuchte nun andere Mittel auf, Friedrich zu befreyen. — Der König von Böhmen wurde äußerſt gegen Ludwig aufgebracht, als dieſer ihm die Mark Brandenburg, für deren verſprochene Verleihung Johann ihm bey Mühldorf zum Siege geholfen, nicht übergab. Auch war Johanns Tochter Judith bereits als Braut dem Markgrafen von Meiſſen beſtimmt geweſen, und ſogar deſſen Mutter zur Erziehung übergeben worden, als ſie plötzlich der Tochter Ludwigs, Mechtild, den Platz räumen mußte, und nach Böhmen zurück geſchickt wurde. Johann ließ ſich weder durch die Verpfändung jener Reichsſtädte im Pleißner Lande, noch durch die Verleihung des Egerer Gebiethes und der Ober-Lauſitz, beſänftigen. Die wachſende Macht des bayeriſchen Hauſes, beſonders deſſen Ausbreitung in Norddeutſchland, konnte einſt Böhmen gefährlich werden. Daher war Johann willig, ſich mit Oeſtreich zu verſöhnen. Aber er ſetzte einen hohen Preis auf ſeine Freundſchaft, und für die Freyheit des Herzogs Heinrich feſt. Auf ſein Ehrenwort aus Bürglitz entlaſſen, kam Heinrich Ende December 1322 zu Wien an. Da aber in dem Familienrathe der öſtreichiſchen Fürſten jene Forderungen des böhmiſchen Königs als dem Vaterlande nachtheilig und ſchimpflich erkannt worden waren, und folglich Heinrich die Bedingungen ſeiner Freylaſſung nicht zu erfüllen vermochte, ſtellte er ſich am 24. Februar 1323 wieder als Gefangener an dem Hofe Johanns zu Prag ein.

Zwiſchen dem Könige von Ungern und dem Herzoge Albrecht II. war am 20. Februar 1323 in Peterwardein das Bündniß zu Schutz und Trutz erneuert worden, welches auch von den ungriſchen Reichsbaronen durch eine Urkunde beſtätiget wurde. Im Auguſt übernahm König Carl die Vermittelung zwiſchen Böhmen und Oeſtreich. Johann gab end-

lich dem Herzoge Heinrich ſeine Freyheit. Dagegen mußte Oeſtreich die verpfändete mähriſche Stadt Znaym wieder an Böhmen abtreten, und für das Löſegeld von 9000 Mark Silbers die Städte Laa und Weitra zum Unterpfande geben. Endlich mußten die öſtreichiſchen Herzoge nochmahls allen Anſprüchen auf Böhmen und Mähren entſagen, und die auf ihre früher erworbenen Rechte ſich beziehenden Urkunden ausliefern. Am 18. September 1323 unterzeichnete dann König Johann zu Göding an der March den Friedens-Tractat. —

Im nähmlichen Monathe erſchienen der von Ludwig der Haft bereits entlaſſene Herzog Heinrich von Kärnthen, und der Graf Heinrich II. von Görz, zu München, im Nahmen aller öſtreichiſchen Herzoge, als Vermittler, um die Herſtellung des Friedens, und die Freylaſſung des Königs Friedrich zu bewirken. Ihre Bemühungen hatten keinen Erfolg. — Nun ſetzte Herzog Leopold ſelbſt die Unterhandlungen fort. Gegen dieſen zeigte ſich Ludwig nachgiebiger. Er both dem Herzoge des Bruders Freyheit, wenn Leopold ihm zuvor die Reichs-Inſignien ausliefern würde. Der Herzog ging dieſen Vorſchlag ein. Die Reichs-Inſignien wurden nach München gebracht. Aber Ludwig hielt ſein Wort doch nicht, und machte neue unmäßige Forderungen. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich, und der mit Recht erbitterte Herzog Leopold wollte jetzt durch Waffengewalt Friedrichs Freyheit erkämpfen. Ein Verſuch, den König durch Liſt aus der Trausnitz entführen zu laſſen, war geſcheitert, weil Friedrich, aus Mißtrauen gegen den bis zu ihm gedrungenen Führer, ſich weigerte, ſein Gefängniß zu verlaſſen. —

In dieſem Jahre hatte Ludwig auch von den helvetiſchen Waldſtädten Hülfs-Truppen verlangt. Sie ſchworen deſſen Reichsvogt, dem Grafen Johann von Aarberg, nahe am Rütli, zu Beckenried, Treue. — Damahls forderte der Herzog Leopold Glarus zum Beyſtand gegen die Waldſtädte auf. Doch dieſe Landſchaft ſchloß auf drey Jahre ein Bündniß mit Schwyz-

Der Graf Johann von Rapperswyl, der auch Vormund des Grafen Werner von Homburg war, trat zwar in einen offenſiven Bund mit dem Herzoge gegen die Waldſtädte. Er verrichtete aber gegen dieſelben keine merkwürdige Waffenthat, und der Krieg der Oeſtreicher in Helvetien beſchränkte ſich zu jener Zeit auf unbedeutende Streifzüge. —

Im Winter 1323 — 1324 hatte ſich Leopold feſt an den Papſt geſchloſſen. Er verbreitete emſig deſſen erſte, gegen Ludwig gerichtete Bullen. Er verſprach ſogar, ſeinen Bruder zur Niederlegung der Krone zu bewegen, und die Abſichten des Königs Carl IV. von Frankreich auf den deutſchen Thron, mit aller Macht zu unterſtützen. Der Papſt bewilligte damahls dem Herzoge, zur Erleichterung ſeiner Kriegsrüſtungen, den Zehnten der geiſtlichen Einkünfte in allen öſtreichiſchen Ländern. — Auch der rachedürſtende König von Böhmen neigte ſich ganz zu den Abſichten ſeines Schwagers Carls IV. Er war aus Böhmen im Herbſte 1323 nach ſeinem geliebten Luxemburg abgereiſt. Dieſes Mahl hatte er den Kronprinzen Wenzel mit ſich genommen, aus Furcht, daß die Böhmen dieſen zum Könige ausrufen möchten. Anfangs November 1323 ging Johann nach Paris, und übergab den Prinzen dem Könige von Frankreich und ſeiner Schweſter, der Königinn Marie, zur Erziehung. Damahls wurde der Nahme dieſes Prinzen bey der Firmung gegen den ſchöner klingenden: »Carl« vertauſcht. Ein franzöſiſcher Hof-Caplan, Johann von Cara, und der Benedictiner, Abt Peter Roger, nachmahliger Papſt Clemens VI., waren deſſen vornehmſte Erzieher. — Im März 1324 begaben ſich die Könige von Frankreich und Böhmen und der Herzog Leopold nach Avignon, wo ſie ſich mit dem Papſte und dem Könige Robert von Neapel über das künftige Schickſal Deutſchlands beriethen. Die nächſten Folgen dieſer Zuſammenkunft waren die ſchon erwähnte Bannbulle vom 23. März, und die am 11. Julius 1324 ausgeſprochene Abſetzung Ludwigs. —

Bey einer zu Bar ſur Aube Ende Julius 1324 zwiſchen Carl von Frankreich und Leopold von Oeſtreich Statt gehabten Zuſammenkunft wurde die Freundſchaft dieſer beyden Fürſten noch mehr befeſtiget. Carl IV. verſprach, ſo bald er den deutſchen Thron beſtiegen haben würde, die Freylaſſung Friedrichs zu bewirken, an Herzog Leopold 30,000 Mark Silbers zu bezahlen, und ihm den Beſitz der Cantone Schwyz und Unterwalden zu verſchaffen. Aber da keiner der früher für Carln gewonnenen deutſchen Fürſten ſich zu Bar einfand, ſelbſt König Johann nicht, — der ſeit dem Tode ſeiner Schweſter, der Königinn von Frankreich, welche Ende März 1324 im Wochenbette verſtorben, gegen Carln merklich erkaltet war, — ſo ſcheiterte das Vorhaben des franzöſiſchen Königs. Dieſer hatte vergebens geſucht, den wankelmüthigen König von Böhmen ſich dadurch aufs neue zu verbinden, daß er deſſen achtjährigen Kronprinzen im May mit der Tochter Margarethe (auch Blanca genannt) ſeines Oheims Carl von Valois verlobte. Zwar kamen im September die Churfürſten von Cöln und Mainz noch einmahl mit den päpſtlichen und franzöſiſchen Geſandten in Renſe zuſammen, und beriethen ſich über Ludwigs Abſetzung und Carls Erwählung. Aber der Erzbiſchof Balduin von Trier widerſetzte ſich kräftigſt der von Frankreich her, Deutſchland bedrohenden Unterjochung. Auch bewog er endlich ſeinen Neffen, den böhmiſchen König, Carls IV. Sache ganz aufzugeben. Ja der König Johann ging jetzt ſo weit, daß er den für Carln IV. beſonders thätigen Churfürſt von Cöln feindlich behandelte, und deſſen Land verwüſtete, den Biſchof von Münſter, und die von Ludwig abgefallene Stadt Metz durch Waffengewalt bezwang. — Am 1. October traten der päpſtliche Bannfluch über Ludwig, und das Interdict über alle Länder, welche ihm gehorchten, in Wirkung. Durch ein neues Edict erklärte der Papſt den König Ludwig nun auch, wegen Beſchützung der Minoriten, als Ketzer. — Am 22. October legte Ludwig der Reichsverſammlung zu Frankfurt alle Bullen des

Papſtes, ſo wie ſein eigenes Manifeſt vor. Die Verſammlung billigte die Schritte des Königs durch einen Reichstagsbeſchluß, erklärte die Sache des deutſchen Vaterlandes von jener des Königs untrennbar, und ließ dieſes dem Papſte im November durch eine eigene Geſandtſchaft kund thun. Der Papſt wiederhohlte aber gleich darauf den Bannfluch gegen den König, weil in dieſem Manifeſte kirchliche Dogmen angetaſtet worden ſeyn ſollen. —

Der Herzog Leopold ſah ſich nun wieder in dem Werke der Befreyung ſeines Bruders ganz allein auf ſein Schwert beſchränkt. Carl IV. blieb unthätig. Er wünſchte zwar wohl, durch päpſtliche Unterſtützung, König von Deutſchland zu werden; aber ohne viele Mühe, im friedlichen Wege, ohne Waffengewalt anwenden zu müſſen. Der Streit mit Eduard II. von England beſchäftigte ihn hinreichend. Auch der nach ſeinem Tode bevorſtehende innere Zwiſt wegen der Thronfolge, da Carl keine Kinder hatte, und jede der zahlreichen Linien des Hauſes Capet auf die Krone Anſpruch machte, hielt ihn ab, ſein Vaterland in neue, weit ausſehende Kriege zu verwickeln. — Leopold verſtärkte ſich durch Bündniſſe mit dem Erzbiſchofe von Salzburg, den Biſchöfen von Straßburg und Paſſau, den Grafen von Freyburg und Thierſtein, mit Colmar und mehreren anderen Reichsſtädten im Elſaß, u. a. m. Im Herbſte 1324 begann der Herzog den Krieg mit neuer Thätigkeit. Er verheerte Ludwigs eigene Beſitzungen. Beſonders drangen 300 ſchwere Reiter von der öſtreichiſchen Beſatzung des Schloſſes Burgau, mit ihren Streif-Parteyen tief in das umliegende bayeriſche Land und in die Gebiethe der benachbarten Reichsſtädte. — Um ſeine jammernden Unterthanen zu ſchützen, zog Ludwig zu Ende Novembers gegen den Herzog zu Felde. Er belagerte das Schloß von Burgau. Der Herzog Leopold vereinigte ſich zu Biberach mit den vom Herzoge Albrecht aus Oeſtreich herbey geführten Schaaren, um die Mitte des Januars 1325. Dann rückten die Brüder zu Burgaus

Entſatz vor. Burchhard von Ellerbach und ſein Sohn hatten das Schloß faſt zwey Monathe ruhmvoll vertheidiget. Der Angriff wurde über dieß nachdruckslos und ſaumſelig betrieben, und Ludwigs Truppen waren jetzt bereits durch Entweichung geſchmolzen, durch die ſtrenge Kälte erſchöpft, und durch Mißmuth unverläßlich geworden. Ludwig erhielt Nachricht, daß Leopold anrücke, und ihn am folgenden Tage überfallen wolle. Da hob er eilends die Belagerung auf; ſeine von paniſchem Schrecken ergriffenen Truppen zerſtreuten ſich; die Belagerungs-Maſchinen, das Heergeräthe und Gepäcke, wurden im Stiche gelaſſen. Ludwig floh nach Ulm, und von da über Lauingen nach München. —

Dieſe Flucht erſchütterte Ludwigs Anſehen gewaltig. Sein Heer war aufgelöſt; ſeine Kriegsvorräthe und Geſchütze verloren. Die Bullen, welche Bann und Abſetzung über ihn ausſprachen, begannen zu wirken. Die Verſammlung zu Renſe, hatte ſie auch dieß Mahl keine Folgen gehabt, zeigte doch, wie leicht des Königs Fall herbey geführt werden könnte. — Da entſchloß ſich Ludwig, von der Noth gedrungen, zur Nachgiebigkeit. Er reiſete nach dem Schloſſe Trausnitz, um mit ſeinem hohen Gefangenen in Perſon zu unterhandeln. Als Bedingungen der Freylaſſung forderte er von Friedrich: » daß dieſer allen Anſprüchen auf die deutſche Krone entſagen, und während Ludwigs Leben nie mehr nach dem Throne ſtreben ſolle. Würde Friedrich nach Ludwigs Tode, den Thron beſteigen, ſo verſpricht er deſſen Söhnen die Belehnung mit allen Ländern ihres Hauſes; nahmentlich auch mit Brandenburg. Die von öſtreichiſchen Truppen beſetzten, reichsunmittelbaren Städte und Länder ſollten ſogleich geräumt werden. Friedrich und ſeine Brüder müßten ſich mit Ludwig gegen deſſen Feinde, ſogar gegen den Papſt, verbünden. Die Herzoge ſollten die Belehnung über ihre Länder von Ludwig annehmen. Friedrichs Tochter Eliſabeth würde mit Ludwigs Sohne Stephan vermählt werden. Dieſe Prinzeſſinn müßte ſogleich dem Könige Ludwig zur

Vollendung ihrer Erziehung zugeſchickt, ihre Morgengabe durch gewählte Schiedsrichter beſtimmt, und als vorläufiges Pfand derſelben ſollten Burgau und Rieſenburg dem Könige übergeben werden. — Würde jedoch Friedrich, nach erhaltener Freyheit, nicht alle dieſe Bedingungen erfüllen können, oder wollen, ſo gab er ſein Wort, bis auf den nächſten Johannestag in das Gefängniß nach Trausnitz zurückzukehren.« —

Die lange Gefangenſchaft hatte Friedrichs geiſtige Kräfte bedeutend geſchwächt. Eine tiefe Melancholie hatte ſein Gemüth eingenommen. Er war gegen Hoheit und Ruhm gleichgültig geworden. Um nur den gegenwärtigen unerträglichen Zuſtand zu ändern, willigte er vorläufig in dieſe harten Forderungen. Am 13. März 1325 wurde hierüber ein Vertrag geſchloſſen, und von beyden Fürſten beſchworen. — Friedrich hatte kaum die Trausnitz verlaſſen, ſo legte er den Königstitel ab, entſagte durch offene Briefe der königlichen Würde, und trug allen ſeinen bisherigen Anhängern auf, Ludwig den Bayer als Deutſchlands Beherrſcher zu erkennen. — Zu Ende Aprills 1325 kam Friedrich in Oeſtreichs Hauptſtadt Wien an. Er wurde von ſeinen Unterthanen mit eben ſo viel Mitleid, als Freude empfangen; denn er glich einem Bilde des Jammers; gebeugt durch Gram und Schwermuth; entſtellt durch die Leiden der Seele während der dritthalbjährigen Haft. Nur die Gemahlinn Eliſabeth nahm die zerſtörende Veränderung an dem, welchen ſie das letzte Mahl als blühenden Helden umarmet, nicht mehr wahr; denn Thränen um den Heißgeliebten hatten ihr bereits der Augen Licht geraubt.

Der Traußnitzer Vertrag überraſchte die Welt durch ſeine Sonderbarkeit. Er erregte bey den meiſten Fürſten großen Unwillen. Der Papſt erklärte in einem Schreiben vom 4. May aus Avignon, in welchem er Friedrich den »ſchon vorlängſt erwählten römiſchen König« nannte, dieſen Vergleich, als abgenöthigt, für ungültig. Er ſprach Friedrich nicht nur von jeder in demſelben eingegangenen Verbindlichkeit los, ſondern ver-

both ihm ſogar, bey Strafe der Excommunication, den Vertrag zu halten, Ludwigen zu gehorchen, oder in das Gefängniß zurückzukehren. Herzog Leopold billigte dieſe Uebereinkunft eben ſo wenig, deren Bedingniſſe er als ſchimpflich, und entehrend für das Haus Oeſtreich betrachtete. Von dem Papſte in dieſer Anſicht beſtärkt, ſetzte er die Feindſeligkeiten gegen Ludwig mit verdoppelter Thätigkeit fort, und verheerte deſſen Länder. Auch ſchloß er zu jener Zeit mit dem Erzbiſchofe von Mainz, mit den Biſchöfen von Würzburg und Straßburg, mit dem Graf Ulrich von Würtemberg, und vielen andern Großen und Edlen, neue Bündniſſe. — Friedrich hingegen hielt ſtrenge ſein gegebenes Wort. Er ſendete ſogleich ſeine Tochter Eliſabeth nach München zu ihrem künftigen Schwiegervater. Er ſuchte den Papſt mit Ludwig zu verſöhnen, ſeine Brüder zur Unterwerfung gegen denſelben zu bereden. Da alle dießfälligen Bemühungen vergeblich blieben, kehrte Friedrich nach München zurück, und lieferte ſich ſelbſt am 24. Junius 1325 der Willkühr ſeines Gegners aus. —

Durch den ſeltenen Edelmuth gerührt, behandelte Ludwig ſeinen Gegner nicht mehr als Gefangenen, ſondern als Freund und Bruder. Als er gegen Ende des Sommers dem von dem litthauiſchen Fürſten Gedimin mit Krieg bedrohten, zugleich auch durch die Empörung ſeiner Unterthanen geängſtigten Sohne Ludwig nach Brandenburg zu Hülfe ziehen wollte, vertrauete er dem Könige Friedrich die Regierung und Beſchützung Bayerns, welches freylich gegen Leopolds Angriffe am beſten geſichert war, ſo lange der geliebte Bruder dem Lande zum Beſchirmer diente. — Johann XXII. regte immer neue Feinde gegen Ludwig auf. Er ermahnte den Herzog Leopold am 26. Julius 1325, ſich an den Traußnitzer Vertrag keineswegs zu kehren, und ſeinem Bruder, auch gegen deſſen Willen, durch ununterbrochene Bekriegung Ludwigs zu dienen. Ein päpſtliches Edict ſetzte den Friedrich in alle die mit ſeiner Erwählung erlangten, durch jenen Vertrag aufgegebenen Anſprüche ein, und erklärte den Lud-

wig nochmahls, als einen Feind der Kirche, aller ſeiner Rechte verluſtig, und des Thrones unwürdig. Als aber die deutſchen Fürſten und die Herzoge von Oeſtreich, auf dieſen Ausſpruch geſtützt, Geſandte nach Avignon ſchickten, und den Papſt bathen, durch förmliche Beſtätigung Friedrichs dem deutſchen Reiche endlich den Frieden zu geben; ſo wich er der verlangten Entſcheidung unter weit hergeſuchten Vorwänden aus: denn Deutſchlands Beruhigung paßte keineswegs in Johanns Plane, und eben dieſe verwirrte Lage des Reichs ſollte Carln IV. von Frankreich endlich doch auf dieſen Thron führen. —

Von allen Seiten bedrängt, faßte endlich Ludwig den Entſchluß, die Regierung des Reiches mit Friedrich zu theilen. Unterhandlungen wurden zu München eröffnet. Herzog Leopold hatte zwar geſchworen, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis Ludwig geſtürzt, Friedrich gerächet wäre. Aber durch das zweydeutige Benehmen des Papſtes aufgebracht, erſchien auch der Herzog zu München mit friedlicher Geſinnung. Friedrich nahm Ludwigs Vorſchläge an. Der zwiſchen den Königen am 5. September 1325 abgeſchloſſene Vertrag beſtimmte, »daß Beyde das Reich gemeinſchaftlich beſitzen und regieren, Beyde den Titel »»römiſcher König«« und das Reichsſiegel führen; Beyde die großen Lehen gemeinſchaftlich verleihen, wichtige Reichsgeſchäfte nach freundlicher Berathung entſcheiden ſollten. Der Eid der Treue ſollte beyden Königen zugleich abgelegt werden. — Freunde und Feinde ſollten Beyden gemein ſeyn. Daher ſchloßen ſie einen Bund zum wechſelſeitigen Beyſtand gegen jeden Feind, der die Perſon, oder Länder Eines der Könige, oder das Gebieth des Reiches, beunruhigen würde.« — Das Bündniß ſollte durch die Vermählung des Herzogs Otto von Oeſtreich mit der nieder-bayeriſchen Prinzeſſinn Eliſabeth, der Tochter des Herzogs Stephan, — und durch die Verlobung von Friedrichs älterer Tochter Anna, mit dem nieder-bayeriſchen Herzoge Heinrich dem Jüngeren, dem Sohne Ottos IV., beſiegelt werden. —

Dieſen Vertrag hatte auch der Herzog Leopold gebilliget.

Er wurde Anfangs von den Königen ſehr geheim gehalten, und ſogar von Ludwig zum Scheine geläugnet. So bald ſich aber die Kunde davon dennoch verbreitet, wurde demſelben von dem Papſte und den durch ihn aufgeregten Churfürſten widerſprochen. Der Rheinpfalzgraf Adolph erklärte ſogar, vermöge ſeiner Würde als Erztruchſeß, ſchon am 14. October das Reich erledigt, und begann, das ihm zuſtehende Amt eines Reichsverweſers auszuüben. Die Churfürſten-Tage im December 1325, und Januar 1326 gingen fruchtlos aus einander, und die Churfürſten beharrten darauf, die gemeinſchaftliche Regierung als eine unerhörte, die Reichsverfaſſung verletzende, und da ihre Beyſtimmung gar nicht geſucht worden, ſchon an ſich ſelbſt ungültige Neuerung zu verwerfen. Unterdeſſen fuhr Friedrich dennoch fort, die Regierungsgeſchäfte gemeinſchaftlich mit Ludwig zu beſorgen. Durch eine Urkunde von Ulm am 7. Januar 1326 beſtätigte Ludwig nochmahls, daß der mit Friedrich eingegangene Vertrag, auch gegen den Willen der Churfürſten, gültig bleiben, und gehalten werden ſolle. Dann wurde verabredet, daß Ludwig nach Italien ziehen, und vom Herzoge Leopold, als erſtem Reichs-Vicare, begleitet werden würde; während deren Abweſenheit ſollte dann Friedrich allein die Regierung in Deutſchland fortführen. — Am 10. Februar 1326 verlieh König Friedrich durch einen zu Selz ausgeſtellten Majeſtätsbrief ſeinen Brüdern und deren Erben die dem Reiche verfallenen helvetiſchen Lehengüter des Grafen Eberhard von Kyburg, welcher ſeinen Bruder Hartmann 1322 auf dem Schloſſe zu Thun ermordet hatte. Durch einen zweyten Majeſtätsbrief vom nähmlichen Datum verpfändete der König ſeinen Brüdern, als Erſatz für die bey den ihm und dem Reiche geleiſteten Dienſten aufgewendeten Koſten, im Werthe von 26000 Mark Silbers, die Städte Schafhauſen, Sanct Gallen, Pfullendorf, Rheinfelden, Mühlhauſen, Kaiſersberg, Ehenheim, Selz, das Thal von Uri, und die Schirmvogtey über das Kloſter Diſſentis. —

Die Widerſetzlichkeit der Churfürſten und eines Theiles

der Stände hätte wahrſcheinlich in Kurzem den Bürgerkrieg von Neuem erregt. Wirklich zog Herzog Leopold im Februar 1326 aus, um ſich an dem Landgrafen von Elſaß, der ihm nach dem Leben geſtrebt, zu rächen, und um die Fürſten und Städte, welche den Münchner Vertrag nicht anerkennen wollten, zu bezwingen. Er begann das widerſpänſtige Speyer zu belagern. Herzog Albrecht ſammelte unterdeſſen in Schwaben ein Corps, und wollte die Stadt Mühlhauſen wegen einer verübten Beleidigung züchtigen. Aber Leopold mußte, von einer ſchweren Krankheit plötzlich ergriffen, nach Straßburg gebracht werden. Dort ſtarb am letzten Februar 1326 dieſer Held, die kräftigſte Stütze des Hauſes Habsburg, im vier und dreyßigſten Jahre ſeines Alters (7). — Mit dem Tode Leopolds von Oeſtreich verſchwand Ludwigs Furcht, und mit dieſer auch die Geneigtheit, jene ihm läſtigen Verträge zu halten. Die Freundſchaft zwiſchen beyden Königen erkaltete merklich. Noch im Jahre 1326 kamen ſie zwar in Inſpruck zuſammen. Aber da Ludwig ſich gegen Friedrich hart und unbillig benahm, trennten ſich die Fürſten mit Mißmuth. Von nun an blieb dem Könige Friedrich nur der leere Titel, aber keine Ausübung königlicher Macht. Auch der Papſt hatte Friedrichs Beſtätigung, welche in dieſem Sommer die Erzbiſchöfe von Mainz und Cöln durch Geſandte, Herzog Albrecht in Perſon, zu Avignon nochmahls angeſucht, hartnäckig verſagt. Ludwig der Bayer verbarg nun nicht länger ſeine innere Abneigung gegen das öſtreichiſche Haus, welche ſo lange, als Friedrichs Leben dauerte. Auch die Verbindung der beyden öſtreichiſchen Prinzeſſinnen Anna und Eliſabeth mit den bayeri-

---

(7) Er hinterließ nur zwey Töchter, deren ältere, Katharina, in erſter Ehe mit dem franzöſiſchen Helden Enguerrand VI. de Coucy, in zweyter mit Conrad Grafen von Hardeck († 1349), — die jüngere, Agnes, mit dem Herzog Bolko II. von Jauer und Schweidnitz vermählt war († 1392).

ſchen Prinzen Stephan, und Heinrich dem Jüngeren, wurde damahls aufgegeben. —

Die Lage Ludwigs hatte ſich nun in ſo weit gebeſſert, daß er an einen Zug nach Italien, und an die Krönung zu Rom, denken durfte. Von Seite Oeſtreichs hatte er, ſeit Leopolds Tode, nichts mehr zu fürchten: denn Friedrichs geiſtige Kraft war gebrochen, und ihm der Muth zu kühnen Schritten gelähmt. Ueber die päpſtlichen Bannflüche hatte ſich Ludwig längſt hinweg geſetzt. Der König Carl IV. von Frankreich, von Kränklichkeit ergriffen, wankte dem nahen Grabe zu. Dießſeits der Alpen hatte alſo Ludwig keinen gefährlichen Gegner. Jenſeits bemühte ſich zwar Robert von Neapel noch immer, die Herrſchaft über ganz Italien zu erringen. Der Papſt, der ein gleiches Ziel vor Augen hatte, unterſtützte ſcheinbar deſſen Abſichten durch den über die Gibellinen ausgeſprochenen Bann. Doch ſein geheimer Entſchluß war, den Robert und die Guelfen nur ſo lange, wie nöthig, als Werkzeuge ſeiner eigenen Plane zu verwenden. Johann XXII. hatte das Kreuz gegen die Visconti predigen laſſen. Aber wir wiſſen bereits, daß die Anführer der päpſtlich-guelfiſchen Kriegsmacht in der letzten Zeit das Kürzere zogen. Bis zum Jahre 1327 hatten die Gibellinen in der Lombardie faſt überall die Oberhand errungen. Nur wenige Städte, und ein Theil der Genueſer, hingen in Ober-Italien noch den Guelfen an. — Den Caſtruccio, Herrn von Lucca, hatte Ludwig ſchon 1324 zum Reichs-Vicar des von ihm beſetzten Landſtriches ernannt. Raimund von Cordona hatte zwar, als er von Galleazzo Visconti bey Monza beſiegt und gefangen worden, einen Eid abgelegt, ſein Schwert nicht mehr gegen die Gibellinen zu ziehen. Doch der Papſt hatte ihn des Schwures entbunden, und Raimund übernahm den Oberbefehl über das guelfiſche Heer in Tuscien. Dem Caſtruccio eilte Galleazzos Sohn Azzo zu Hülfe. Raimund und deſſen guelfiſch-

florentiniſches Heer wurden am 25. September 1325 bey Altopascio aufs Haupt geſchlagen, und die Sieger drangen bis an die Mauern von Florenz vor. — Auf dem Rückmarſche aus Tuscien nach der Lombardie vereinigte ſich Azzo mit den Fürſten von Verona, Mantua und Eſte. Dieſe drangen ſodann in das Gebieth der mächtigen Guelfen-Stadt Bologna ein, und ſchlugen deren Truppen und die florentiniſchen Hülfsſchaaren, am 15. November 1325 am Fuße des Monte veglio. Ihre Angriffe auf jene Stadt ſelbſt, blieben jedoch vergeblich, und die Gibellinen kehrten mit reicher Beute nach Hauſe. Am 8. Februar 1327 öffnete Bologna ſeine Thore dem Cardinal-Legaten, und die Bürger übertrugen ihm die Signoria der Stadt. — Caſtruccio bedrängte die Florentiner ſo ſehr, daß dieſe am 13. Januar 1326 dem Sohne des Königs Robert, dem Herzog Carl von Calabrien, die Herrſchaft ihrer Stadt auf zehn, die Sienenſer im Sommer des nähmlichen Jahres auf fünf Jahre antrugen. Der Herzog erſchien mit einem anſehnlichen Corps zum Schutze Tusciens, und hielt am 30. Julius ſeinen Einzug in Florenz. Doch deſſen Großthaten beſchränkten ſich auf Bedrückung der Bürger durch unerſchwingliche Abgaben, und auf das hinterliſtige Beſtreben, die den Florentinern unterthänigen Städte Prato, Miniato, u. m. a., ſeiner unmittelbaren Herrſchaft zu unterwerfen. — In dieſem Jahre belegte der Papſt auch den Caſtruccio von Lucca mit dem Banne. Dann beſtätigte er den König Robert als Reichs-Vicar von ganz Italien, der ſich jedoch wenig mit Beſchützung des Feſtlandes beſchäftigte; dafür aber 1327 Sicilien durch einen Einfall verheerte. — Die Kräfte des Papſtes und des Königs von Neapel waren damahls ſogar zum Widerſtande gegen die Gibellinen ungenügend. Der Augenblick ſchien günſtig, ihre und der Guelfen Macht durch eine Unternehmung von Deutſchland aus, für immer zu vernichten. Alle Umſtände vereinigten ſich, Ludwigs Römerzuge ein glänzendes Gelingen zu verbürgen. Die Gibellinen hatten den Ludwig wiederhohlt um Unterſtützung gebe-

then, und ihm zugleich reichliche Hülfe an Geld und Truppen zugeſagt. Ludwig hegte den Wunſch, an Johann XXII. Rache zu nehmen, indem er ſich, ihm zum Trotz, die Kaiſerkrone auf das Haupt ſetzte. Aber die deutſchen Fürſten, wenn ſie gleich das Unternehmen mit aufmunternden Worten und frey-gebigen Wünſchen billigten, verſagten jedoch auf dem Reichs-tage zu Speyer im März 1326 jeden thätigen Beyſtand.

Im Januar 1327 trat Ludwig den Zug nach Tyrol an. Sein Schwiegervater, der Graf von Holland und Hennegau, der Herzog von Geldern, die Grafen von Jülich, Cleve und Berg, mehrere andere niederländiſche Herren, 600 ſchwer ge-waffnete Reiter und einige leichte Schaaren, worunter ein von den Waldſtädten geſtelltes Corps, begleiteten den König, der im Februar über Inſpruck zu Trient eintraf. Hier fand er die Häupter der Gibellinen: Marco Visconti, Paſſerino Buona-coſi, Obizzo von Eſte, Guido Tarlati, Biſchof und Haupt von Arrezzo, und Cane della Scala, dann Bevollmächtigte des Königs Friedrichs von Sicilien, und Caſtruccios von Lucca. Der Plan der ferneren Unternehmungen wurde beredet. Die Gibellinen verſprachen, ſo bald Ludwig in Mailand angelangt ſeyn würde, ihm 150,000 Goldgulden zu erlegen. Schon da-mahls wurde eine lange Reihe von Anklagen gegen den Papſt Johann aufgeſetzt, derſelbe als Ketzer erkannt, und der päpſt-lichen Würde verluſtig erkläret. — So bald in Deutſchland ſich die Kunde verbreitet hatte, daß die Italiener den König über-flüſſig mit Geld verſehen würden, ſetzten ſich auch deutſche Ritter und Schaaren in Bewegung nach Tyrol, um unter Ludwigs Fahnen, für gibelliniſchen Sold gegen die Guelfen zu ſtreiten. — Die Herren von Verona und Mantua, und der Markgraf von Eſte vergrößerten das königliche Heer durch ihre Hülfs-Truppen. Anfangs May traf Ludwig zu Como, am 17. May in Mailand ein, wo Galleazzo Visconti ihn mit großen Ehren empfing. Am 30. May ſetzten ihm die mit Bann belegten Biſchöfe von Arezzo und Brescia die eiſerne Krone auf

das Haupt. Die Stadt Mailand gab ein Krönungsgeſchenk von 50,000 Goldgulden. Die Fürſten der Gibellinen und viele mächtige Städte wetteiferten, dem Könige ihre Ergebenheit zu bezeugen. Eine Geſandtſchaft der Römer lud ihn ein, nach ihrer Stadt zu kommen, und den Kaiſerthron zu beſteigen. —

Galleazzo hatte dem Könige gehuldigt, und wurde von ihm als Statthalter in Mailand und den davon abhängigen Städten und Landſtrichen beſtätiget. Doch gerieth ſeine Treue bald darauf in Verdacht. Er weigerte ſich, die von den Gibellinen geſammelten Summen dem Könige auszuzahlen. Auch wurde er beſchuldigt, mit dem Papſte verrätheriſche Unterhandlungen angeknüpft, und durch ſeinen jüngſten Bruder Stephan, welchen der König zum Mundſchenken aufgenommen, Ludwigs Vergiftung veranſtaltet zu haben. Seine eigenen Verwandten, ſo wie die Herren von Verona, Mantua und Como, hatten ihn beym König angeklagt. Am 6. Julius wurde Galleazzo, ſammt ſeinem Sohne Azzo, und den Brüdern Marco und Lucchino verhaftet, und nach Monza in Verwahrung gebracht. Dann erhob der König Mailand zu einer freyen Stadt, gab ihr jedoch den Grafen von Montfort zum Statthalter. Durch dieſe ſtrengen Maßregeln wurde die Anhänglichkeit der Gibellinen gegen Ludwig ſehr vermindert. Die Häupter fürchteten, auf eine ähnliche Art der Städte und Schlöſſer, die ſie ihrer Herrſchaft unterworfen hatten, beraubt zu werden. Sie verloren das Vertrauen zu dem Könige, erkannten ihn nicht mehr als einen großmüthigen Helfer; ſondern hielten ihn für einen vom Eigennutz geleiteten Tyrannen. Die päpſtlichen Bannflüche verfehlten nun nicht, immer mehr Eindruck zu machen, und gefährliche Folgen zu bereiten. Ludwig fühlte die Nothwendigkeit, ſein Benehmen gegen die Visconti, zu rechtfertigen. Er legte in einer zu Orci gehaltenen Verſammlung den Gibellinen-Häuptern alle Papiere vor, die Galleazzos Schuld bewieſen.

Nachdem Ludwig durch gewaltſam eingetriebene Steuern,

und durch die den Verdächtigen abgepreßten Strafgelder, ſeine Caſſen in Etwas gefüllet, brach er am 23. Auguſt von Mailand auf, und rückte über Cremona und Parma vor. Ihm folgten 1500 deutſche Reiter, 250 des Cane von Verona, 150 des Paſſerino von Mantua, 100 des Markgrafen von Eſte. Der päpſtliche Cardinal-Legat Bertrand ſtand mit 3000 leichten Reitern in den Gebirgen bey Parma, wagte es aber nicht, den Marſch zu hindern. An Tusciens Gränzen, zu Pontremoli, empfing am 1. September Caſtruccio, Luccas Haupt, den König. Dieſer hatte in der Zwiſchenzeit ſich nur mit Mühe gegen die Angriffe der vereinigten Macht der Florentiner und des Herzogs Carl von Calabrien, und gegen die in Lucca ſelbſt von den Guelfen angezettelten Verſchwörungen erhalten. Caſtruccio übergab dem Könige die Feſte Pietra Santa, und begleitete ihn weiter gegen Piſa. Dieſe Stadt, obwohl den Gibellinen ergeben, wünſchte ihre Neutralität zu erhalten, um dem Bannfluche der Kirche auszuweichen. Sie ſperrte ihre Thore, wurde belagert; unterwarf ſich am 10. October, und mußte eine Geldbuſſe von 60,000 Goldgulden entrichten. Bald darauf begab ſich der König nach Lucca. Dort ernannte er am 11. November den Caſtruccio zum Herzoge von Lucca, Piſtoja, Volterra und Luna. — In Piſa erneuerte ſodann der König die Acht, mit welcher Heinrich VII. den Robert von Neapel belegt hatte. Dann ſchloß er ein Bündniß mit Friedrich von Sicilien, welcher Calabrien anzugreifen verſprach. Gegen das Gebieth von Florenz, und die in demſelben aufgeſtellten neapolitaniſchen Truppen des Herzogs von Calabrien, hatte Ludwig noch keine Bewegung unternommen. — Am 15. December marſchirte Ludwig mit 3000 Reitern und vielem Fußvolke von Piſa durch die Maremna nach Viterbo, wo Caſtruccio mit 1000 Reitern und 1000 Armbruſtſchützen zu ihm ſtieß. Dann wurde der Marſch gegen Rom fortgeſetzt. Der Herzog von Calabrien hatte zu Florenz 1000 Reiter zurück gelaſſen. Er zog auf der oberen Straße über Siena, Perugia und Rieti, gegen Aquila, immer in gleicher

Höhe mit dem königlichen Heere, hinab, beunruhigte aber deſſen Marſch, der durch das Austreten der Flüſſe ſehr gefährdet worden, nicht im Geringſten.

Die Römer waren gegen Johann XXII. äußerſt erbittert, weil dieſer, ihre oft wiederhohlten Bitten keineswegs beachtend, noch nicht eingewilliget hatte, den päpſtlichen Sitz von Avignon nach Rom zurück zu verlegen. Sie hatten die Neapolitaner, welche die Stadt beſetzen wollten, zurück geſchlagen, den Cardinal Orſini und den guelfiſchen Adel verjagt, und die Ludwig eifrigſt ergebenen Gibellinen, Sciarra Colonna und Jacob Savelli, zu Hauptleuten des römiſchen Volkes ausgerufen. Dann ſchickten ſie eine Deputation nach Viterbo, welche den König noch ein Mahl in ihre Stadt einlud. Der Papſt hatte zwar am 23. October 1327 den König wiederhohlt als Ketzer erkläret, und allen rechtgläubigen Chriſten bey Strafe des Bannes unterſagt, mit ihm Gemeinſchaft zu pflegen. Demungeachtet wurde Ludwig bey ſeinem Einzuge in Rom, am 7. Januar 1328, von dem Volke mit ungemeinem Jubel empfangen. Der König ſchlug den Caſtruccio zum Ritter, und ernannte ihn zum kaiſerlichen Pfalzgrafen von Rom. Am 17. Januar wurde Ludwig von den excommunicirten Biſchöfen von Venedig, und Aleria in Corſica, zum Kaiſer geſalbt. Sciarra Colonna ſetzte ihm, im Nahmen des römiſchen Volkes, die Krone auf. Auch ſeine Gemahlinn Margarethe wurde gekrönt, welche ihm bald darauf in Rom einen dritten Sohn, Ludwig den Römer, gebar. Den tapfern Caſtruccio, durch deſſen klugen Rath und kraftvolle Unterſtützung der Kaiſer das Ziel ſeiner Wünſche erreicht hatte, erhob Ludwig zum Senator und Statthalter von Rom. Dann beſtätigte er ihn durch ein am 12. Februar ausgefertigtes Patent in der Herzogswürde. —

Der Papſt hatte kaum Nachricht von dieſen Vorgängen erhalten, ſo erklärte er Ludwigs Krönung für ungültig, erneuerte den Bann gegen den Kaiſer und deſſen Anhänger, und trug den Römern auf, denſelben aus ihrer Stadt und aus dem

Gebiethe der Kirche, mit Gewalt zu vertreiben. Dieſe Strenge brachte jedoch eine entgegengeſetzte Wirkung hervor; denn durch einen öffentlichen Prozeß und ein darauf erfolgtes Urtheil des Kaiſers, wurde Johann XXII. am 18. Aprill, als Ketzer und Majeſtätsverbrecher, ſeiner Würde entſetzt. Am 23. Aprill gab Ludwig ein Geſetz, daß die künftigen Päpſte ihren gewöhnlichen Sitz in Rom aufſchlagen müßten. Am 12. May wurde der Minorit Peter von Corvara, unter dem Nahmen Nicolaus V., zum Papſte erwählt, und von Ludwig beſtätiget. Am 21. May ſetzte der Kaiſer dieſem Papſte die Tiare auf, und Nicolaus krönte dagegen den Kaiſer zum zweyten Mahle. — Da nun Ludwig Johann den XXII. tödtlich beleidiget, dieſer den Kaiſer wiederhohlt mit dem Banne belegt, und ihn jedes Anſpruches auf den Thron verluſtig erklärt hatte; da ferners Johanns Liebling und Beſchützer, Carl IV. von Frankreich, am 1. Februar 1328 geſtorben war; ſo wähnte der Herzog Albrecht von Oeſtreich die Umſtände ganz geeignet, um endlich den Papſt zur Beſtätigung ſeines Bruders Friedrich zu bewegen. Doch Johann blieb, wenigſtens zum Scheine, noch immer feſt bey ſeinem Vornehmen, daß keiner der Könige ſich ſeiner Billigung erfreuen ſolle, und wies im März 1328 die öſtreichiſchen Geſandten, ſo wie die ſchriftlichen Bitten des Herzogs Albrecht, abſchlägig zurück. — Indeſſen hatte der Papſt doch damahls einige Reichsfürſten bewogen, an Ludwigs Abſetzung, und an eine neue Königswahl zu denken. Vermuthlich wollte er Friedrichs zweyte Erwählung begünſtigen. Aber die dießfälligen Berathungen wurden durch den am 10. September 1328 erfolgten Tod des Oeſtreich ergebenen Erzbiſchofs Mathias von Mainz unterbrochen. Des Papſtes Plan wurde noch mehr geſtört, als ſtatt des von ihm zu dieſer Würde beſtimmten Erzbiſchofs von Cöln, Heinrichs von Virneburg, eines eifrigen Anhängers Oeſtreichs, das Mainzer Capitel den Erzbiſchof Balduin von Trier, dieſen unerſchütterlichen Freund des Kaiſers, zu jenem Sitze berief, mit dem die auf die inneren politiſchen

Angelegenheiten Deutſchlands ſo einflußreiche Erzkanzlerswürde verbunden war. —

So hatte nun Ludwig den Gipfel ſeines Glückes erreicht. Aber von nun an neigten ſich ſeine Angelegenheiten ſichtlich zum Verfall. Des Kaiſers beſte Stütze, Caſtruccio, verließ Rom mißvergnügt, weil Ludwig deſſen dringender Verwendung für Galleazzo Visconti kein Gehör gegeben. Die Neapolitaner, welche der Herzog von Calabrien unter Philipp Sanghinetto zu Florenz zurück gelaſſen, hatten in der Nacht des 28. Januar 1328 Piſtoja durch Ueberfall genommen. Dieß diente dem Herzog von Lucca zum Vorwande, mit ſeinen Truppen von Rom abzuziehen. Glänzende Kriegsthaten verrichtete jetzt der Held; aber nicht mehr für den Kaiſer. Am 29. Aprill drang er mit Gewalt in Piſa ein, wo doch der Graf von Oettingen vom Kaiſer als Befehlshaber aufgeſtellt worden. Caſtruccio zwang die Stadt, ihn auf zwey Jahre zum Gebiether anzunehmen. Dann ließ er am 13. May Piſtoja berennen. Im Julius wurde das weit ſtärkere Heer der Florentiner bey dem Angriffe auf die verſchanzte Stellung der Belagerungs-Armee zurück geſchlagen. Am 3. Auguſt übergab Piſtojas Beſatzung dieſe Stadt. Caſtruccio befand ſich in Kurzem im Beſitze des größten Theiles von Tuscien, und mehrere Uebergänge der Apenninen, ſehr wichtig für des Kaiſers Rückzug, waren in ſeiner Macht. Auch hatte ſich Caſtruccio bereits mit Johann XXII., und mit den Florentinern, in geheime Unterhandlungen gegen den Kaiſer eingelaſſen. —

Berauſcht von dem Triumphe, welchen Ludwig über Johann XXII. errungen, verſäumte dieſer Kaiſer die günſtige Zeit zur Vorrückung gegen Neapel. Robert hingegen hatte jeden gewonnenen Tag klug und thätig benutzt. Er hatte Oſtia und Anagni beſetzt, und dadurch den Römern, und dem kaiſerlichen Heere, die Zufuhr der Lebensmittel abgeſchnitten. In Florenz war Roberts Sohn, Carl von Calabrien, wieder mit 2000 Reitern eingetroffen, und 25,000 bewaffnete Florentiner

ſtanden zur Ausführung ſeiner Befehle bereit. Er hatte die Wege nach der Lombardie und Deutſchland beſetzt. Caſtruccio, ohne ſich noch gegen den Kaiſer erklärt zu haben, that in ſeinem Gebiethe das Nähmliche. Alle Nachrichten aus dem deutſchen Reiche, alle Steuern und Geldbeyträge der lombardiſchen Gibellinen, konnten nicht mehr nach Rom gelangen. — Ludwig hatte kein Geld, um die deutſchen Truppen zu bezahlen. Schon im März entſendete er einen Theil der Reiterey in die Rom benachbarten guelfiſchen Orte, um dieſe zu unterwerfen, und aus denſelben ihren Unterhalt zu beziehen. Dabey wurde aber das Land gräulich verheert. Die mißhandelten Landleute griffen zu den Waffen, und rieben ganze Schaaren der Plünderer auf. In Rom ſelbſt erhob ſich das Volk gegen die durch Noth zum Raub der Lebensmittel gezwungenen kaiſerlichen Krieger, und erſchlug viele derſelben. Das allgemeine Mißvergnügen erreichte den höchſten Grad, als Ludwig den verarmten Römern auch noch eine Steuer von 30,000 Goldgulden auferlegte. Der Kaiſer ſah ſich endlich in einer ſo mißlichen Lage, daß er den Plan einer weitern Unternehmung gegen Neapel aufgeben, und nur an die Beſchleunigung ſeines Rückzuges denken mußte. —

Am 4. Auguſt 1328 zog Ludwig mit Nicolaus V. von Rom ab, die Tiber aufwärts gegen Todi, um von da über Perugia und Arrezzo gegen Florenz vorzudringen, welche Stadt Caſtruccio auf der weſtlichen Seite einzuſchließen verſprochen. Das römiſche Volk, welches den Kaiſer vor ſieben Monathen mit Entzücken empfangen, überhäufte ihn beym Abmarſche mit lauten Verwünſchungen, warf deſſen Gefolge mit Steinen, und tödtete mehrere ſeiner deutſchen Begleiter. Schon am 8. Auguſt hielt der Cardinal-Legat Orſini mit den Guelfen ſeinen feyerlichen Einzug in Rom, und der König Robert ließ die Stadt durch 800 Neapolitaner beſetzen. Die Römer verbrannten aus Verachtung alle von Ludwig und dem Gegenpapſte Nicolaus V. erhaltene Privilegien auf dem Platze vor dem Capitol.

— Während Ludwig mit 2000 deutſchen Reitern gegen Tuscien marſchirte, erſchien der Prinz Peter von Sicilien mit einer Flotte an den tusciſchen Küſten. Er forderte den Kaiſer auf, den verabredeten Angriff auf Neapel auszuführen. Nachdem Peter ein Corps Spanier und Sicilianer bey Cornetto ans Land geſetzt, machten die Verbündeten einen Einfall in die Maremma. Doch zu Groſſetto am 18. September erhielt der Kaiſer die Nachricht, daß der Held Caſtruccio am 3. September zu Lucca an einem Fieber verſtorben, welches er ſich bey der Belagerung von Piſtoja, durch übermäßige Anſtrengung zugezogen; daß ferners deſſen älteſter Sohn Heinrich ſich bereits mit Gewalt in den Beſitz der Stadt Piſa geſetzt habe. — Der Kaiſer änderte nun ſchnell ſeinen Operations-Plan, verließ die Maremma, und marſchirte längs der Seeküſte nach Piſa. Die Bürger zwangen die Söhne des wegen ſeiner ſtrengen Herrſchaft verhaßten Caſtruccio zur Flucht, und nahmen den Kaiſer mit Freuden auf. Dieſe jungen Caſtrucci hatten auch in Lucca mit den Verſchwörungen mehrerer republikaniſch geſinnten Familien zu kämpfen, welche die alte Regierungsform wieder herſtellen wollten. Da Ludwig unterdeſſen von den verrätheriſchen Umtrieben ihres Vaters überzeugt worden, ſo begab er ſich am 16. März 1329 nach Lucca, unter dem Vorwande eines freundſchaftlichen Beſuches, um die Waiſen gegen die Umtriebe der republikaniſchen Partey zu beſchützen. Kaum hatten ſich jedoch dem Kaiſer die Thore geöffnet, als er von der Stadt militäriſchen Beſitz nahm. Bald darauf erklärte der Kaiſer die Freyheit der Städte Lucca und Piſa. Die erſte mußte den Titel einer freyen Stadt mit 150,000, die zweyte mit 100,000 Goldgulden bezahlen. — Vergebens überreichte die Mutter der Caſtrucci dem Kaiſer reiche Geſchenke, um ihn ihren Söhnen geneigt zu machen. Eben ſo fruchtlos waren die Verſuche der Prinzen, ſich durch kühne Unternehmungen mit Gewalt jener Städte wieder zu bemächtigen. Auch Piſtoja hatte die Truppen, welche Caſtruccio in

deſſen Mauern zurück gelaſſen, vertrieben. — In Piſa verließen den Kaiſer auf einmahl 800 deutſche Reiter, weil ſie den ſchuldigen Sold nicht erhielten. Sie ſetzten ſich bey Ceruglio feſt, und nährten ſich von Plünderung der Umgegend. Der als Krieger berühmte Marco Visconti trat an ihre Spitze. — In Piſa am 13. December 1328 ließ Ludwig das Poſſenſpiel der Verketzerung und Abſetzung Johanns XXII. wiederhohlen; am 19. Februar 1329 durch Nicolaus V., ſowohl den Papſt Johann, als die Stadt Florenz und den König von Neapel, als Ungehorſame mit dem Kirchenbanne belegen.

Florenz fürchtete jetzt die geſchwächte Macht des Kaiſers nicht länger. In dieſem Augenblicke, wo die Stadt keines fremden Schutzes mehr bedurfte, ſtarb auch ihr Oberherr, der Herzog Carl von Calabrien, der einzige Sohn des Königs Robert von Neapel, am 9. November 1328. — Er hinterließ nur zwey unmündige Töchter: Johanna, und die erſt nach ſeinem Tode geborne Maria. Obwohl die Brüder des Königs Robert: Johann Herzog von Morea und Fürſt von Durazzo, dann Philipp von Tarent, eine zahlreiche Descendenz hatten, ſo wurde doch durch Roberts Tod der anjouiſche Königsſtamm, der ſeine Zweige ſchützend, doch bedrückend, über das guelfiſche Italien ausgebreitet, in ſeiner Wurzel gewaltſam erſchüttert. — Florenz bediente ſich der wieder erlangten Freyheit zur verbeſſernden Einrichtung ſeiner inneren Verwaltung. Die Bürger fühlten ihre Kraft ſo ſehr, daß ihre Reiter, während der Kaiſer zu Piſa das Geſchick ihrer Stadt als Richter beſtimmen wollte, zwey Mahl höhnend bis an deſſen Mauern ſtreiften.

Am 11. Aprill 1329 zog Ludwig aus Piſa, wo er den Tarlatino di Pietra Mala mit 600 Reitern zurück ließ. In Lucca ſtellte er den Franz Caſtraccani als ſeinen Statthalter auf, und ſoll ihm ſogar, nach einigen Berichten, dieſe Stadt um 22,000 Florins verkauft haben. Ludwig ſetzte den Marſch nach der Lombardie fort. Schon in der Nacht des 15. Aprill überlieferte die kaiſerliche Beſatzung Luccas dieſe Stadt den

unter Marco Viſconti vereinigten deutſchen Rebellen von Ceruglio. Dieſe trugen ſodann die Stadt den Meiſtbiethenden öffentlich zum Kauf an Florenz und Piſa handelten um dieſelbe ſo lange, bis die Deutſchen, der langen Zögerung überdrüſſig, am 7. September Lucca dem Genueſer Gibellinen Gherardino Spinola für 30,000 Florins überließen. — Im Junius empörten ſich die Piſaner, vertrieben mit Marco Viſcontis Hülfe Ludwigs Statthalter, ſtellten die Republik her, und traten zu der Partey Johanns XXII. über. Am 12. Auguſt ſchloß Piſa auch Friede mit Florenz. — Aller Orten wurden nun die zurück gebliebenen kaiſerlichen Beſatzungen von dem durch deren Räubereyen und Ausſchweifungen empörten Volke angegriffen, und getödtet oder verjagt. Piſtoja machte ſchon am 24. May Friede mit Florenz, und nahm eine Florentiniſche Beſatzung in ihre Mauern auf. — Nicolaus V., der in Piſa geblieben, rettete ſich nun zwar durch die Flucht, und hielt ſich in einem Schloſſe des Grafen Nivelli verborgen. Aber im May des folgenden Jahres wurde dieſer Unglückliche in ſeinem Zufluchtsorte entdeckt, im Auguſt an Johann XXII. nach Avignon ausgeliefert, und zur ewigen Gefangenſchaft verurtheilt. —

In der Lombardie waren unterdeſſen große Veränderungen vorgegangen. Paſſerino Buonacoſi von Mantua war ſtets ein eifriger Anhänger Ludwigs des Bayern geweſen. Daher hatte der Papſt das Kreuz auch gegen dieſen Fürſten predigen laſſen. Die ſchändliche Ermordung der Picchi hatte der Familie Buonacoſi allgemeine Verabſcheuung zugezogen. Am 5. Junius 1327 hatte ſich Modena gegen Paſſerino empört, und wurde dabey von dem Cardinal-Legaten Bertrand und den Guelfen unterſtützt. Auch Tortona, Alleſſandria, Parma, Pavia, Piacenza und Reggio hatten für die Zeit des Interregnums die Herrſchaft der Kirche erkannt, und päpſtliche Beſatzungen erhalten. — Späterhin hatte Paſſerinos Sohn Franz, ſeine Vettern, die Söhne Ludwigs von Gonzaga, ſchwer beleidiget.

Dieſe erregten in Mantua einen Aufſtand. Paſſerino wurde am 16. Auguſt 1328 vom Volke ermordet; Franz und mehrere andere Buonacoſi wurden gefangen, und zu Caſtellaro den Manen der Picchi unter den grauſamſten Martern geopfert. Die Mantuaner erhoben Ludwig I. Gonzaga, und deſſen Söhne Guido, Feltrino und Philippino, zu ihren Capitani. Ludwig wurde auch Herr von Luzzara, und von Mirandola, das er aus ſeinen Trümmern wieder erhob. Der Kaiſer hatte nicht die Macht, die Ermordung der Buonacoſi zu rächen. Er bequemte ſich ſogar, den Ludwig Gonzaga zum Reichsſtatthalter in Mantua zu ernennen, und lud ihn zu dem Reichstage ein, welcher am 21. Aprill 1329 zu Marcaria am Oglio gehalten wurde. Dieſem wohnten alle Gibellinenhäupter des öſtlichen Ober-Italiens bey. Nur Azzo Visconti erſchien nicht.

Der Kaiſer hatte dem Galleazzo Visconti zwar endlich im März 1328 die Freyheit, doch ohne Herrſchaft und Güter, gegeben. Der unglückliche Fürſt trat in Caſtruccios Sold, und ſtarb ſchon im folgenden Auguſt. Galleazzos Sohn Azzo handelte im Januar 1329 mit dem Kaiſer um die Statthalterſchaft in Mailand, und erhielt ſie gegen einen Kaufſchilling von 124000 Goldgulden, die er in gewiſſen Terminen zu bezahlen verſprach. Die erſte Rate empfing der Graf von Montfort für den Kaiſer, und entwich mit derſelben nach Deutſchland. Den Reſt weigerte ſich Azzo zu berichtigen. Daher erſchien er auch nicht zu Marcaria, befeſtigte Mailand und Monza, und ſetzte dem Kaiſer offenen Widerſtand entgegen. — Die Markgrafen von Eſte und viele andere lombardiſche Große, waren mit Papſt Johann in freundlichere Verhältniſſe getreten. Cane della Scala in Verona bekannte ſich zwar immer noch als Gibelline und Anhänger des Kaiſers, verſperrte jedoch dieſem und deſſen Truppen alle ſeine Städte und Schlöſſer auf das ſorgfältigſte. Cane hatte in der letzten Zeit auch Padua (am 10. Sept. 1328), durch Vertrag mit Marſilio Carrara, erworben. Treviſo eroberte er am 18. Julius 1329 nach einer regelmäßigen Belage-

rung. Dieſe beyden Städte hatten ihren Reichs-Vicar, den Herzog Heinrich von Kärnthen und Tyrol, vergebens um Schutz und Hülfe angefleht. In der letzteren Stadt, vier Tage nach der Eroberung, ſtarb Cane, und in der Herrſchaft über Padua, Treviſo, Verona, Vicenza, Feltri und Cividale folgte ihm ſein Neffe Maſtino della Scala. — Der Herzog von Kärnthen war von der ſchuldigen Sorgfalt für die ſeinem Schutze befohlenen Städte durch die vielen Geſchäfte zurückgehalten worden, womit ihn die Regierung ſeiner eigenen Länder, und die nach dem Tode des Grafen Albrechts III. 1327 übernommene Verwaltung jenes Hauptheils der Grafſchaft Görz, welcher deſſen unmündigen Neffen Johann gehörte, überhäuften. Dieſe Vormundſchaft führte Heinrich bis zu ſeinem 1335 erfolgten Tod. Johanns Oheim, Albrecht III., hatte drey Söhne: Albert IV., Mainhard VII., und Heinrich III., als Erben ſeines Antheils der görziſchen Lande hinterlaſſen. —

Die Angriffe, welche der Kaiſer auf die Stadt Mailand unternahm, wurden von den Viscontis auf das tapferſte zurück gewieſen. Gegen Empfang einer gewiſſen Summe Geldes, ließ der Kaiſer endlich Mailand in Ruhe, und ſetzte den Krieg auf der andern Seite des Po fort. — Azzo hatte ſich im Sommer dieſes Jahres für immer gebrandmarkt, als er ſeinen tapferen Oheim Marco, welchen er um die Liebe des Volkes beneidete, meuchlings ermorden ließ. — Durch eine Gewaltthätigkeit, welche der Cardinal-Legat Bertrand gegen Orlando Roſſi, eines der guelfiſchen Häupter in Parma, ausgeübt hatte, entrüſtet, verjagten Parma, Pavia, Modena und Reggio ihre päpſtlichen Beſatzungen, und öffneten die Thore dem Kaiſer. Doch dieſe augenblicklichen Vortheile hatten keinen Beſtand.

Da die Gibellinen ſich in jeder billigen Erwartung ſo ſehr getäuſcht ſahen, wendeten ſie ſich überall von dem Kaiſer ab. Unter den deutſchen Truppen verbreiteten ſich die Meutereyen immer weiter. Ganze Abtheilungen entwichen von ihren Fahnen, und eilten über die Alpen nach Hauſe. Andere bildeten

Räuberbanden, durchſtreiften das Land, und plünderten ohne Unterſchied Guelfen und Gibellinen. Der Burggraf Conrad entfloh ſogar mit der kaiſerlichen Kriegs-Caſſe. Ludwigs eigener Neffe, der Pfalzgraf Ruprecht, ließ ſich in geheime Unterhandlungen mit dem päpſtlichen Hofe ein, und der Kaiſer ſah ſich gezwungen, dem Abfalle ſeiner nächſten Verwandten durch den auf billige Grundlagen zu Pavia am 4. Auguſt 1329 errichteten Familienvertrag vorzubeugen (8). — Den Reſt des Sommers hatte Ludwig in Pavia vergebens die Hülfs-Truppen erwartet, welche ihm der König Johann von Böhmen aus Deutſchland hätte zuführen ſollen. Im October endlich begab ſich der Kaiſer nach Cremona, im November nach Parma. Ein Verſuch, Bologna mit Verrath und Ueberfall zu beſe-

(8) Von den drey Söhnen des Pfalzgrafen Rudolphs († 1319) war der älteſte, Adolph, beym Antritte des italieniſchen Zuges am 1. Februar 1327 geſtorben, und hatte einen zweyjährigen Sohn und Erben, Ruprecht den Jüngeren, hinterlaſſen. Rudolph war ein treuer Anhänger ſeines Oheims Ludwig, und wurde von ihm während der italieniſchen Feldzüge ſtets zu den bedeutendeſten Geſchäften verwendet. Den Ruprecht lernten wir erſt hier, und nicht zu ſeinem Vortheil, kennen. — Der Vertrag zu Pavia wurde eigentlich nur zwiſchen dem Kaiſer und ſeiner Familie einer-, und den Nachkommen ſeines Bruders Rudolphs anderſeits abgeſchloſſen. Er betraff alſo ganz allein die Rheinpfalz, und Ober-Bayern. Die rudolphiniſchen Prinzen erhielten die Rheinpfalz; Ludwig behielt ſich Ober-Bayern, und da dieſes Land weit bedeutender und einträglichen war, als die Pfalz, ſo entſchädigte Ludwig ſeine Neffen durch Verleihung jenes Stückes des Nordgaues, welches erſt von dieſer Zeit an den Nahmen die obere Pfalz führte. Die Churwürde ſollte ſtets zwiſchen den beyden pfälziſchen Linien wechſeln, und für jetzt trat ſie der Kaiſer an den älteſten Neffen Rudolph ab. Nach dem Ausſterben der nieder-bayeriſchen Hauptlinie erbte der Kaiſer 1341 deren ſämmtliche Beſitzungen, und von nun an wurde der Tractat von Pavia auch für Nieder-Bayern ein Staatsgeſetz. —

tzen, wurde durch zeitige Entdeckung dieſes Anſchlags vereitelt. — Im December gab der Kaiſer jede Hoffnung auf, ſeine Angelegenheiten in Italien wieder herzuſtellen, und zog ſich nach Trient zurück. Hier erhielt er die Nachricht von dem Ableben ſeines Mitkönigs Friedrichs von Oeſtreich, worauf er im Frühjahre 1330 die Rückreiſe nach Deutſchland antrat. — Pavia, Vercelli, Novara erkannten noch 1329, — Parma, Reggio, und mehrere andere lombardiſche Städte 1330, den Azzo Visconti als ihren Beherrſcher. —

Friedrich der Schöne hatte ſeine letzten Lebensjahre in tiefer Schwermuth, theils zu Grätz, theils im Schloſſe Guttenſtein, größten Theils aber in der von ihm geſtifteten Karthauſe Mauerbach (beyde letztere Orte im öſtreichiſchen Viertel unter dem Wiener-Wald) zugebracht. Sein Bruder, Herzog Albrecht II., beſorgte die Geſchäfte der Regierung. Dieſer hatte ſich im Jahre 1324 mit Johanna, der Erbtochter des Grafen Ulrich von Pfyrt, vermählt, und dadurch ſeinem Hauſe die Anwartſchaft auf deſſen große Beſitzungen erworben (9). Gleich nach Herzogs Leopolds Tode (am 28. Februar 1326) übernahm Albrecht die Verwaltung der öſtreichiſchen Vorlande in Schwaben, Helvetien und Elſaß. Er erneuerte den Waffenſtillſtand mit den Schweizern auf unbeſtimmte Zeit, bis zur gegenſeitigen Aufkündung. — Um jene Zeit ſchloßen mehrere Städte am Ober-Rhein einen Landfriedensbund zur Erhaltung der Ruhe; und zwar gründeten denſelben 1326 am 22. November Straßburg, Baſel, und Freyburg im Breisgau. Am 20. März 1327 traten bey: Mainz, Worms, Speyer, Coſtnitz, Lindau, Ueberlingen, Zürch, Bern, Solothurn, und der Graf Eberhard von Kyburg, — 1329 Ra-

---

(9) Die Grafſchaft Pfyrt war ein von dem Bisthum Baſel abhängendes Lehen. Die Streitigkeiten über deren Beſitz zwiſchen Oeſtreich und Baſel wurden erſt 1362 durch Vergleich beygelegt.

vensburg und Sanct Gallen. — Der König Friedrich verlor um die Mitte des Januars (nach andern am 3. Februar) 1327 durch den Tod ſeinen theuren Bruder, Kampf- und Leidensgenoſſen, Heinrich. Aus deſſen Ehe mit Eliſabeth von Virneburg († 1343) waren keine Kinder entſproſſen. — Noch tiefer wurde des Königs Gemüth verwundet durch das treuloſe Benehmen ſeines jüngſten Bruders, Otto des Fröhlichen. Eigennutz und Herrſchſucht verleiteten dieſen Prinzen, 1328 eine der Verfaſſung, den Privilegien und Familiengeſetzen Oeſtreichs widerſprechende Ländertheilung zu fordern. Da ſich Friedrich und Albrecht dieſem eben ſo verderblichen, als rechtloſen Verlangen widerſetzten, griff Otto zu den Waffen. Er fand unter dem fehdeluſtigen, nach Raub und Beute gierigen Adel einen zahlreichen Anhang, und forderte die Könige von Ungern und Böhmen zum Beyſtande auf.

Dieſe beyden Könige hatten bereits am 13. Februar 1327 zu Tyrnau ein off- und defenſives Bündniß geſchloſſen, bey welchem ſich jedoch Carl ausdrücklich vorbehalten, dem Johann im Falle eines Krieges gegen Oeſtreich keine Hülfe leiſten zu dürfen. Dem Könige von Böhmen war es vor Kurzem (1324) gelungen, durch einen Vertrag mit Heinrich von Kärnthen ſich für immer von deſſen Anſprüchen auf Böhmen zu befreyen. Er hatte im Jahre 1326 dem alten Witwer die Hand der ihm nahe verwandten Prinzeſſinn Beatrix von Savoyen, einer Schweſter der Gemahlinn Leopolds von Oeſtreich, verſchafft, mit deren reichem Brautſchatz Heinrich ſeine vielen Schulden bezahlte. 1327 wurde die künftige Verbindung der im Jahre 1316 gebornen Tochter Heinrichs, Margarethe, genannt Maultaſche, mit dem zweyten böhmiſchen Prinzen Johann verabredet, der am 12. Februar 1322 das Licht erblicket hatte. Durch Heinrichs Verzichtleiſtung, für welche ihm Johann 40,000 Mark Silbers bezahlte, ſah ſich Johann nicht nur im Beſitze Böhmens um ſo mehr befeſtiget; ſondern er hoffte auch, ſeinem Sohne ein Recht auf die Erbfolge in Heinrichs Ländern zu verſchaffen, wenn

dieſer ohne männliche Erben ſterben würde. Da nun die öſtreichiſchen Herzoge, vermöge der mit Mainhard I. von Kärnthen und Tyrol 1286 abgeſchloſſenen Erbverbrüderung, das nächſte Recht auf beyde Länder hatten, ſo befürchtete Johann von dieſer Seite die einzige Störung ſeiner Plane, und ergriff freudig die erwünſchte Gelegenheit, um das durch inneren Zwiſt geſchwächte Oeſtreich ſo herab zu bringen, daß es ſich ſeinen Abſichten nicht mehr entgegen ſetzen könnte.

Der König Carl von Ungern befand ſich ſeit einiger Zeit in Spannung mit Friedrich. Er machte Anſpruch auf einige ſteyeriſche Gränzbezirke, und der König verweigerte deren Abtretung. Dann war Carl ſehr unzufrieden mit der 1325 zwiſchen der öſtreichiſchen Prinzeſſinn Anna, und dem bayeriſchen Herzoge Heinrich dem Jüngeren vorläufig verabredeten Verbindung, da dieſer Herzog der Sohn ſeines vormahligen Nebenbuhlers um Ungerns Krone, Otto-Belas, war, — vielleicht mit der Zeit des Vaters Anſprüche auf dieſes Reich geltend machen, und dann bey Oeſtreich Unterſtützung finden konnte. Carl verlangte zuerſt, der König Friedrich ſolle die Forderungen ſeines Bruders Otto erfüllen, und drohte bey deren Verweigerung, den Letzteren mit einem Heere zu unterſtützen. — Der ſtets treuloſe und länderſüchtige König von Böhmen folgte freudig Ottos willkommener Einladung. An der Gränze zwiſchen Mähren und Oeſtreich war damahls zwiſchen dem Adel dieſer beyden Länder eine Privat-Fehde ausgebrochen. Um dieſe Zeit begann auch Otto die offenen Feindſeligkeiten gegen ſeine Brüder. Ein auf 80,000 Mann angegebenes ungriſches Heer drang über die Leytha verwüſtend in Unter-Oeſtreich ein. Zu Ende Julius rückte auch König Johann, der von dem zu Rheims am 29. May gehaltenen Krönungsfeſte Philipps VI. herbey geeilet war, aus Mähren über die Taja nach Nord-Oeſtreich vor, verband ſich mit Herzog Otto, eroberte Droſſendorf nach ſechswochentlicher Belagerung, und verwüſtete in dem Lande bis an die Donau viele Städte und Schlöſſer. — Die

von allen Seiten über die Gränzen gedrungenen Feinde, und der im Inneren ausgebrochene Bürgerkrieg, bedrohten Oeſtreich mit dem Untergange. König Friedrich beſaß weder die Macht, noch die geiſtige Kraft, einen ſo ſchweren Kampf rühmlich zu beſtehen. Er eilte, das Ungewitter durch Nachgiebigkeit zu zertheilen. Zuerſt verſöhnte er ſich mit dem Bruder Otto. Dieſer erhielt die Stadt Haimburg, und übernahm die Verwaltung von Schwaben, Helvetien und Elſaß. Am 21. September 1328 wurde zu Bruck an der Leytha der Friede mit Ungern geſchloſſen, und die Gränzſtreitigkeiten wurden beygelegt. Bald darauf fand eine Zuſammenkunft zwiſchen den Königen Friedrich und Johann Statt; der König von Böhmen erhielt eine Summe Geldes, und ging dann ebenfalls nach Hauſe. —

Der König Friedrich endete ſeine getrübten Tage am 13. Januar 1330 auf dem Schloſſe Guttenſtein (10). — Es erfüllt die Bruſt des Vaterlandsfreundes mit tiefer Wehmuth, wenn er am Grabe eines mit den ſeltenſten Eigenſchaften reich ausgeſtatteten Fürſten die Menge von Leiden überblickt, welche deſſen Laufbahn mit Dornen beſäeten, und das ſo kraftvoll aufgeblühte Leben im ein und vierzigſten Jahre zerſtörten. — Friedrich war gut, gerecht, bieder. Doch war es ihm nur kurze Zeit ver-

(10) Seine erblindete Gemahlinn folgte ihm ſchon am 12. Julius ins Grab. Sein einziger Sohn, Friedrich, war 1322, in ſeinem ſechſten Jahre, geſtorben. Von ſeinen Töchern wurde Anna 1325 mit Heinrich dem Jüngern von Nieder-Bayern verlobt, nach deſſem frühen Tode aber mit dem Grafen Johann Heinrich von Görz, Anfangs 1336 zu Wien vermählt, — aber ſchon am 15. März zur Witwe. Sie barg ihren Schmerz in das Kloſter der heiligen Clara zu Wien, und ſtarb 1343 am 15. Januar, als Vorſteherinn deſſelben. — Eliſabeth war zuerſt 1324 an den Sohn des Kaiſers Ludwig, Stephan, dann an den König Johann von Böhmen 1332, und als dieſer ihr das gegebene Wort brach, 1336 an den König Stephan Duscian von Serbien, verſprochen, — doch niemahlen wirklich vermählt worden.

gönnt, in friedlicher Ruhe die Segnungen einer väterlichen Regierung über ſeine Länder zu verbreiten. Er mußte faſt immer kämpfen, bald für die böhmiſche Krone des Bruders Rudolph, bald für die Plane des Vaters, bald gegen feindſelige Nachbarfürſten, und rebelliſche Unterthanen. Endlich kam der ſchwere Kampf um Deutſchlands Krone; die lange Haft, die ſeines Geiſtes Kräfte brach; der treuen Brüder Leopold und Heinrich Tod, des treuloſen Bruders Otto Empörung. — Im Unglück erprobet ſich die Stärke des Charakters. So erſcheinen auch die Tugenden der öſtreichiſchen Fürſten nach der Schlacht bey Mühldorf in ihrem ſchönſten Glanze. Leopold bekämpft, unerſchüttert durch den ſchweren Schlag, den übermächtigen Sieger; bewegt Himmel und Erde, die Brüder zu befreyen; verzehrt ſich jedoch in tiefem Schmerz über deren Leiden, und ſtirbt ein Opfer ſchwärmeriſcher Geſchwiſterliebe. Friedrich und Heinrich kehren, treu dem gegebenen, obgleich vom Papſte gelöſten Worte, in ihre Kerker zurück, da den geforderten Preis für ihre Freyheit zu bezahlen, die eigene Ehre und das Heil des Vaterlandes verbiethen. — Das Schickſal war nicht zufrieden, dem Könige alle dieſe bitteren Erfahrungen und ſchweren Opfer auferlegt zu haben. Der gütige Monarch mußte auch noch die Liebe ſeiner Unterthanen, das theuerſte Kleinod, das er aus den Stürmen des Unglücks gerettet zu haben hoffte, verlieren. Dieſe gaben 1326 nicht dem Geſchicke, ſondern ihm, der ſo heldenmüthig gekämpft, ſo große Leiden erduldet, die Schuld, daß er ruhmlos wiederkehre. Laut ſchrieen die Unzufriedenen, das Land und ihre Habe ſeyen nutzloſen Kriegen aufgeopfert worden. Späterhin warfen ſie dem Könige vor, daß er nicht der Empörung Ottos durch Feſtigkeit zuvorkam; den Verwüſtungen der Ungern und Böhmen nicht ſchnell genug Einhalt that; ſich vor dem Volke in die Einſamkeit verbarg, und ſchwermuthsvoll und lebensmüde, nicht mehr mit der vormahligen Thätigkeit für das Wohl ſeiner Länder zu ſorgen vermochte. —

Böhmen und Mähren waren vom Könige Johann den Bedrückungen der Statthalter preisgegeben worden. Dieſe erwarben ſich Johanns Zufriedenheit, wenn ſie dem faſt immer abweſenden Könige nur anſehnliche Geldſummen überſchickten, die freylich nie ſeiner gränzenloſen Verſchwendung genügten. Auf das Flehen der Böhmen kam die Königinn Eliſabeth Anfangs Januar 1325 aus Bayern zurück. Sie beſaß jedoch keine Macht, um der Tyranney der Statthalter Gränzen zu ſetzen. Auch Johann erſchien im März auf wenige Wochen in Prag, die geſammelten Staatsgelder in Empfang zu nehmen. Schon im May eilte er ſchnell wieder dem Rheine zu, und verſchwendete Böhmens Schätze zu glänzenden Feſten und Turnieren. Das Land erlag unter den übermäßigen Steuern. Der König machte außer dem noch eine große Menge Schulden, und ließ die Münze verſchlechtern. Auch die Geiſtlichkeit mußte zu den Ausſchweifungen des Königs beyſteuern: denn er hatte vom Papſte eine Bulle erwirkt, die ihm den Zehnten aller geiſtlichen Einkünfte ſeines Reiches auf drey Jahre zum Behufe eines gegen die Litthauer oder Sarazenen zu unternehmenden Kreuzzuges bewilligte. — 1326 befand ſich der König zu Paris bey der Krönung der dritten Gemahlinn Carls IV., Johannens von Evreux. Damahls verlobte er ſeine Tochter Judith, vormahlige Braut Friedrichs von Meiſſen, mit dem franzöſiſchen Prinzen Johann von Valois, in der Folge als König Johann der II. —

In Schleſien erweiterte Johann die böhmiſche Herrſchaft bedeutend. Bolko II., Fürſt von Münſterberg und Strehlen, verkaufte ihm 1322 die Grafſchaft Glatz. Der Herzog Heinrich VI. von Breslau flüchtete 1324 nach Prag, und trat, da er keine Kinder hatte, 1327 ſein Land an Böhmen ab. Dieſem Herzoge hatte Johann auf Lebenszeit die Grafſchaft Glatz eingeräumt, und eine jährliche Penſion von 1000 Mark Silbers beſtimmt. — In den Jahren 1327 — 1329 unterwarfen ſich auch Boleslav, Herzog von Brieg und Liegnitz; dann

die drey Herzoge aus dem Glogauiſchen Hauſe: Heinrich IV. zu Sagan und Sprottau, Johann zu Stainau und Gurau, und Conrad zu Oels und Wohlau, als Vaſallen dem Könige von Böhmen. Nur der vierte Bruder, Przimislav von Glogau, weigerte ſich, ſeine Selbſtſtändigkeit aufzuopfern. Auch die ober-ſchleſiſchen Fürſten erkannten nochmahls durch eine 1327 zu Troppau ausgeſtellte Urkunde die Oberherrſchaft Böhmens. — Im Frühjahre 1327 begab ſich Johann nach Breslau, und ließ ſich huldigen. Dort erſchienen viele pohlniſche Große, die mit der Regierung des Wladislav Loktiek unzufrieden waren, und forderten den König auf, Böhmens alte Rechte auf Pohlen wieder geltend zu machen.

Wladislav hatte 1316 den Papſt Johann XXII. gebethen, ihn zum Könige von Pohlen zu erheben. Johann von Böhmen arbeitete am päpſtlichen Hofe dieſem Wunſche entgegen, indem er die Anſprüche Böhmens auf die pohlniſchen Länder in Anregung brachte. Doch der König von Ungern, welcher 1319 mit Wladislavs Tochter Eliſabeth ſeine dritte Ehe geſchloſſen, verwendete ſich ſo eifrig zu deſſen Gunſten, daß der Papſt endlich jene Bitte bewilligte. Am 20. Januar 1320 wurden Wladislav und deſſen Gemahlinn zu Krakau gekrönt. — Eine zweyte Bitte Wladislavs ging dahin, daß der Papſt den deutſchen Orden zwingen möchte, das uſurpirte Hinter-Pommern an Pohlen zurück zu geben. Der Hochmeiſter wollte aber die Gerichtsbarkeit des päpſtlichen Stuhles nicht anerkennen, und verwarf alle Vorſchläge zur Ausſöhnung. 1321 ſprach das vom Papſte aufgeſtellte Schiedsgericht in Brszesc das Urtheil, durch welches der deutſche Orden zur Räumung Pommerns, und zum vollſtändigen Schadenerſatz angewieſen wurde. Da der Orden ſich dieſer Entſcheidung nicht fügte, ſprach der Erzbiſchof von Gneſen den Bann über denſelben, das Interdict über deſſen Beſitzungen aus. — Die Litthauer, welche ſeit 1315 der talentvolle Gedimin, nachdem er ſeinen König ermordet, beherrſchte, waren damahls dem deutſchen Orden fürch-

terlich geworden. Aber auch Pohlen verheerten ſie durch wiederhohlte Einfälle, und beſchäftigten den König Wladislav ſo ſehr, daß er nicht darauf denken konnte, den Orden zu bekriegen. Wladislav hatte 1324 den Papſt Johann XXII. dringend gebethen, da die letzten ruſſiſchen Fürſten des orientaliſchen Ritus vor Kurzem in Schlachten gefallen ſeyen, ihn zur Erwerbung dieſer Länder, und zur Vertheidigung derſelben gegen die Tataren (die Litthauer nannte er aus unbekannten Gründen nicht), durch eine Kreuzfahrt zu unterſtützen. Da der Papſt dieſer Bitte kein Gehör gab, ſo glaubte Wladislav ſein Reich am Beſten dadurch zu ſchützen, daß er mit den Litthauern in eine enge Verbindung trat. Im Frühjahre 1325 gab der Großherzog Gedimin die Hand ſeiner Tochter, die in der Taufe den Nahmen Anna erhielt, dem pohlniſchen Kronprinzen Caſimir. — Die alte Feindſchaft Wladislavs gegen die Beherrſcher Brandenburgs aus dem ascaniſchen Stamme wurde, nach deſſen Ausſterben, auch gegen das bayeriſche Haus rege, als der neunjährige Prinz Ludwig von ſeinem Vater, dem deutſchen Könige, mit der erledigten Mark belehnt worden war. Wladislav forderte Gedimins Beyſtand zur Verheerung dieſes Landes, welche im Herbſte 1325 auf das Gräulichſte vollzogen wurde. Die chriſtlichen Pohlen und deren ungriſche Hülfsſchaaren wetteiferten, die heidniſchen Litthauer an Grauſamkeit zu übertreffen. Ein paar hundert Ortſchaften wurden zerſtört, und mehrere Tauſend gefangene Brandenburger in die Sclaverey geſchleppt.

Die Hand der Litthauer lag auch ſchwer auf den rothreuſſiſchen Ländern. 1319 griff Gedimin Vollhynien an, und belagerte die Stadt Wlodimir. Der Fürſt Wladimir, der Sohn Leos von Halitſch, kam ſeiner Hauptſtadt mit einem ruſſiſch-tatariſchen Heere zu Hülfe; wurde aber geſchlagen und getödtet. Wlodimir ergab ſich den Siegern, die ganz Vollhynien beſetzten. — Leo rettete ſich aus Luczk durch die Flucht. Er ſammelte mit Beyhülfe anderer ruſſiſcher Fürſten 1320 ein großes Heer. Dieſes wurde am Fluſſe Pierna (Irpen), ſechs

Meilen von Kiew, aufs Haupt geſchlagen. Leo ſelbſt, und die Fürſten Oleg von Perejaslaw, Roman von Bransk, und Stanislaw von Kiew, waren unter den Todten. Kiew ergab ſich den Litthauern. Gedimin beherrſchte nun ganz Rothreuſſen. Auch Leos Neffe, Boleslav von Halitſch, ſuchte des Litthauer Fürſten Schutz, und heirathete eine ſeiner Töchter. — Dieſer Gedimin hatte ſchon 1323 dem Papſte angetragen, die katholiſche Religion anzunehmen, wenn er ihm dafür Schutz gegen die Angriffe des deutſchen Ordens gewähren wollte. Johann XXII. gab ihm in ſeinem Antwortſchreiben den Titel »König der Litthauer und vieler Ruthener (Reuſſen).« Der Biſchof von Electa, Bartholomäus, erhielt den Auftrag, die litthauiſchen Heiden, ſo wie die ſchismatiſchen Ruſſen, zu bekehren. — Auch Boleslav trat zur katholiſchen Kirche über, und wollte dann ſeine Halitſcher gleichfalls zur Verlaſſung des griechiſchen Ritus zwingen. Er erregte dadurch deren allgemeine Unzufriedenheit in ſo hohem Grade, daß er ſich mit böhmiſchen und deutſchen Leibwachen umgeben mußte, um ſeine Perſon gegen ernſtliche Angriffe zu ſchützen. — Um das Jahr 1327 ſtreiften zahlreiche Horden der Tataren in Podolien, Kiew und Vollhynien, und verdrängten die bisherigen Einwohner. Dieſe ließen ſich nun in den Gegenden um Wlodimir, Luczk und Halitſch nieder. 1328 verlegte auch der griechiſche Patriarch ſeinen Sitz von Kiew nach Wlodimir. —

Der König von Böhmen war mit ſeinen Kriegen und Ländererwerbungen in Deutſchland ſo ſehr beſchäftiget, daß er lange weder Zeit, noch übrige Macht hatte, eine Unternehmung nach Pohlen auszuführen, obwohl ihn die deutſchen Ritter dazu wiederhohlt eingeladen hatten. Endlich 1327 unternahm Johann einen Zug nach Pohlen, und begann die Belagerung von Krakau. Doch wegen der dringenden Vorſtellungen des Königs von Ungern, hob er dieſelbe auf, erneuerte das Bündniß mit Carln, beſtellte in Böhmen den Berka von Duba zum Statthalter, und eilte wieder nach Luxemburg. — 1328 im May

wohnte Johann der Krönung des franzöſiſchen Königs Philipps VI. zu Rheims bey, und kehrte dann nach Böhmen zurück, um ſein Heer gegen Oeſtreich ins Feld zu führen. — Bald nach dem Friedensſchluſſe mit Oeſtreich, brach Johann am 6. November 1328 von Prag auf, und zog mit einer ſtarken Macht nach Preußen, den deutſchen Rittern gegen die Litthauer zu Hülfe. Zuerſt vermittelte er einen Waffenſtillſtand zwiſchen dem Könige von Pohlen und dem Orden. Mehrere ſiegreiche Gefechte, die Eroberung vieler feſten Plätze, und die gewaltſame Taufe der gefangenen Heiden, waren die Früchte dieſes Zuges. — Doch während noch Johann und die Ritter in Litthauen beſchäftiget waren, brach Wladislav Loktiek den Waffenſtillſtand. Er unternahm, zu Gunſten ſeines Bundesgenoſſen Gedimin, einen Einfall in das Gebieth des Ordens, nach der Gegend von Culm, die er mehrere Tage hindurch verheerte. — Wladislav war kaum nach Krakau zurück gekommen, als die Ritter und der König von Böhmen an Pohlens Gränzen erſchienen, um den Treubruch zu rächen. Johann bezwang den bisher ſelbſtſtändigen Herzog von Ploczk, der ſich ihm als Vaſall unterwerfen, und gegen Wladislav ein Bündniß ſchließen mußte. Auch Maſovien und Cujavien beſetzte der König. Seine Eroberungen überließ er ſodann, Kraft der von ſeiner Gemahlinn herrührenden Rechte auf den pohlniſchen Thron, dem deutſchen Orden, beſtätigte denſelben auch im Beſitze Hinter-Pommerns, und der durch die Ritter ſo eben eroberten Woywodſchaft Dobrczyn, und erhielt dafür eine groſze Geldſumme. — Zu Ende May 1329 war Johann bereits nach Prag zurück gekommen. Aber nach ein paar Wochen enteilte er ſchon wieder ſeinem Volke, und kehrte nach Luxemburg zurück. In Böhmen herrſchte als Statthalter der jüngere Heinrich von Lippa. — Am 28. September 1330 ſtarb die von ihrem undankbaren Gemahle verlaſſene, durch Leiden jeder Art viel geprüfte Königinn Eliſabeth. —

Die deutſchen Ritter machten 1330 einen glänzenden Feld-

zug in Pohlen, und eroberten Brzeſc, Nackel und Wiſchegorod. Im Herbſte aber hatte Wladislav Loktiek von ſeinem Schwiegerſohne Carl 10,000 Ungern zur Hülfe erhalten, und eine ſo zahlreiche Streitmacht aufgebracht, daß der Orden ſich einen Waffenſtillſtand vom 18. October bis zum Dreyeinigkeitstage des folgenden Jahres 1331, mit Abtretung der Schlöſſer Bromberg und Dobrczyn erkaufte. Die Könige von Ungern und Böhmen wurden zu Schiedsrichtern des Streites zwiſchen Pohlen und dem Orden erwählt. Aber zur feſtgeſetzten Zeit erſchienen wohl die Könige von Pohlen und Ungern an dem Verſammlungsorte; doch weder der König von Böhmen, noch ein Bevollmächtigter des Ordens. Wladislav wurde dadurch überzeugt, daß der Orden nie aufrichtig an den Frieden gedacht habe, und daß ihm nichts übrig bleibe, als noch einmahl zu den Waffen zu greifen. —

Carl von Ungern hatte in dem ſiegreichen Winter-Feldzuge 1315, mit Beyhülfe König Friedrichs, den Rebellen Comorn und Viſſegrad abgenommen. Doch Matthäus von Trentſchin konnte nicht gänzlich bezwungen werden. — Der König unterhandelte 1317 mit ſeinem Oheim, dem Könige Robert von Neapel, um für die ihm entzogene Krone wenigſtens Salerno und Girgenti zu einiger Entſchädigung zu erhalten. Am 15. December dieſes Jahres verlor er zu Temeswar, das er vor Kurzem in eine Feſtung verwandelt, und dort ſeinen gewöhnlichen Sitz genommen, ſeine Gemahlinn Maria. — Mit dem Papſte Johann XXII. ſuchte der König ſtets in gutem Vernehmen zu bleiben, und ihn durch mancherley Nachgiebigkeit, z. B. durch Bewilligung des Zehnten von allen geiſtlichen Pfründen, zu gewinnen. Zwar ſprach ſich dießfalls der Unwille des Clerus und der Großen des Reiches in der 1318 gehaltenen Synode, und dem allgemeinen Reichstage, ſehr beſtimmt aus. Doch ſcheinen deren Vorſtellungen keine Veränderung in des Königs Handlungsweiſe hervorgebracht zu haben. Nur ſchritt Carl, auf die dringenden Bitten der Stände, zu einer

zweyten Vermählung, mit Beatrix der Schweſter des Königs von Böhmen, die am 19. November als Königinn gekrönt wurde. — In dieſem Jahre befreyte der Tod den ungriſchen König von ſeinem mächtigen Gegner, Matthäus von Trentſchin, deſſen ganzes Gebieth ſich ſogleich Carln unterwarf.

Gegen den König Milutin Uroſch von Serbien, ſchloß Carl Bündniſſe mit ſeinem Oheim Philipp von Tarent; dann mit den Grafen Brebirs, und den Grafen von Cliſſa und Dioclea (11). 1319 eroberte Carl das ſüdliche Syrmien, Belgrad, und das Machower Bannat (die jetzige Banalgränze mit den Haupt-Oertern Petrinia und Koſtainitza); — Mladin und Paul von Brebir beſetzten Bosnien. — Damahls erhob Andreas Graf von Güſſingen, Obergeſpann der Oedenburger und Eiſenburger Comitate, die Fahne der Empörung, nachdem er ſich mit in Oeſtreich angeworbenen Söldnern verſtärkt hatte. Der König ſchlug ihn, und nahm demſelben ſein Gebieth und die von ihm bekleideten Staatsämter ab. — Der zu dieſer Zeit erfolgte Tod der Königinn Beatrix unterbrach das gute Einvernehmen Carls mit dem Könige von Böhmen, und führte dagegen zur Erneuerung der alten Freundſchaftsverhältniſſe mit Oeſtreich. Carl ſchloß ſeine dritte Verbindung mit Eliſabeth, der Tochter Wladislavs Loktiek, des Beherrſchers von Pohlen. — 1320 wurden in Siebenbürgen die noch übrigen Rebellen Petrus Peteu Graf von Zemplin, und Moys, aufgerieben. — Dem am 23. November 1321 zu Temeswar mit König Friedrich geſchloſſenen Off- und Defenſiv-Bündniſſe gemäß, unterſtützte Carl denſelben 1322 mit einem anſehnlichen Hülfs-Corps, welches an der unglücklichen Schlacht bey Mühldorf Theil nahm.

---

(11) Milutin nannte ſich in ſeinem Titel auch einen Herrn von Rascien, Dioclea, Albanien und der Bulgarey. Der Fürſt von Tarent glaubte, vermöge der von ſeinem Vater Carl dem Lahmen, und ſeiner Gemahlinn Katharina von Valois, ererbten Anſprüche, ſich einen Kaiſer des Orients, König von Albanien, und Herrn von Durazzo nennen zu dürfen.

Der König Carl hatte ſich im Sommer 1322 nach Dalmatien begeben, um den Ban Mladin zu züchtigen, der das Land mit grauſamer Tyranney und ſchreyender Ungerechtigkeit quälte, die Seeräuber von Almiſſa und Scardona in ſeinen Schutz genommen, und dadurch die Bürger von Trau, Sebenico und Spalato im April 1322 genöthiget hatte, ſich um Venedigs Unterſtützung zu bewerben. Die Mächtigen aus dem Adel erhoben ſich gegen den Tyrannen. Mladin wurde zu Knin gefangen, und zur ewigen Haft verurtheilt; ſeine Anhänger, beſonders die Seeräuber, wurden gezüchtiget. Als neue Bane wurden Johann Babonich in Croatien und Dalmatien, dann Stephan Cotromanovich in Bosnien eingeſetzt. — Milutin, König von Serbien, war im November 1321 verſtorben. Das Volk berief deſſen Neffen, die Söhne des ehemahligen Königs Stephan Dragutin, welcher 1317 als Mönch ſein Leben geendet, zur Regierung. Wladislav wurde König in Serbien, Conſtantin König in Skutari. Aus Eiferſucht und Mißtrauen ließ Wladislav den Bruder grauſam hinrichten; mußte aber nach dieſer Unthat ſelbſt aus ſeinem Reiche entfliehen. Er wurde jedoch gefangen, und im Kerker erdroſſelt. Die Serbier hatten unterdeſſen des Milutins unehelichen, und früher auf des Vaters Befehl geblendeten Sohn Stephan aus Conſtantinopel gehohlt, und dieſen auf den Thron geſetzt. — Carl drang 1322 auch in Serbien ein. Stephan Uroſch III. entfloh, und erboth ſich, um die Verheerung ſeines Landes zu beenden, zur Huldigung, und zur Annahme der katholiſchen Religion. 1323 betrieb Stephan ſelbſt mit Eifer ſeine Aufnahme in die katholiſche Kirche. Er ſchloß mit Philipp von Tarent ein Bündniß gegen den Kaiſer des Orients Andronikus II., und verlobte ſich mit Philipps Tochter Blanca. Aber dieſe Verbindung kam, eben ſo wie der Uebertritt zur katholiſchen Kirche, nicht zu Stande. Im Jahre 1326 ſchloß Stephan einen Bund mit Andronikus, und vermählte ſich mit deſſen Enkelinn Maria. Als der jüngere Kaiſer, Andronikus III., 1328

ſeinen Großvater entthronte, ergriff Stephan gegen jenen die Waffen. 1329 eroberte er Achrida in Macedonien. Am 16. Julius 1330 ſchlug er mit Hülfe der Raguſaner, den König der Bulgaren Michael, des jüngeren Kaiſers Bundesgenoſſen, aufs Haupt. Michael, früher mit Stephans Schweſter Dominica verheirathet, hatte dieſe verſtoßen, und des Andronikus III. Schweſter Theodora geehelichet. Er wurde in dieſer Schlacht gefangen, und ſtarb an ſeinen Wunden am 20. Julius, im ſerbiſchen Lager. — Gegen Stephan III. verſchwor ſich deſſen eigener Sohn Stephan Duscian, und ließ den Vater am 11. November 1333 ermorden. —

Auf die Kunde von dem unglücklichen Tage bey Mühldorf 1322, kehrte Carl nach Ungern zurück, und wendete allen ſeinen Einfluß an, den gefangenen öſtreichiſchen Fürſten die Freyheit zu verſchaffen. Daher ſchloß er 1323 am 20. Februar ein Bündniß mit Herzog Leopold, bewirkte in der Zuſammenkunft mit König Johann an den Gränzen Mährens und Ungerns, am 24. Auguſt, die Freylaſſung des Herzogs Heinrich, und führte das am 18. September 1323 zwiſchen Oeſtreich und Böhmen geſchloſſene Bündniß herbey. — Unterdeſſen waren im Inneren des ungriſchen Reiches wieder bedeutende Unordnungen entſtanden. In Dalmatien thaten Mladins Bruder, Graf Georg von Brebir, und der Ban Babonich, was ſie wollten. Die Geiſtlichkeit verletzte durch mancherley Anmaßungen die königliche Gerechtſame. Die öffentlichen Einkünfte reichten nicht hin, um die Ausgaben zu decken, und der Abgang wurde durch jährliche verſchlechternde Abänderungen der Münze hereingebracht. Die Sachſen hatten ſich gegen den Woywoden Siebenbürgens erhoben, und mußten mit Waffengewalt zur Ruhe gebracht werden. Zwar wurde 1324 Graf Georg von den Spalatern gefangen; aber er ward im folgenden Jahre wieder entlaſſen. 1325 wurde der Verräther Johann Babonich, durch den bosniſchen Ban Stephan Cotromanovich, gedemüthigt. Der neue Ban, Michael Graf von Mihacs, verließ jedoch Dalmatien bald

darauf wieder, und ſeine Stelle wurde nicht beſetzt. Daher ergaben ſich 1327 Trau, Spalato und Sebenico, 1328 auch Nona, den Venetianern, um Schutz gegen die Räubereyen des dalmatiſchen Adels zu finden.

Stephan Cotromanovich vereinigte ſeit Mladins Sturze deſſen zweytes bosniſches Bannat mit ſeinem erſten, und legte dadurch den Grund zum nachmahligen Königreiche Bosnien. Er erweiterte ſein Gebieth in den Gegenden zwiſchen der Czettina, Cattaro und Raguſa. Der durch ſeine pohlniſche Gemahlinn mit Stephan verwandte König Carl unterſtützte deſſen Vergrößerung. 1326 nahm Stephan den Titel als Fürſt von Bosnien an. Er vergalt auf jede Weiſe dem Freyſtaate Raguſa jenen Schutz, welchen dieſer ſeiner hart verfolgten Jugend gewähret hatte. Er ſchenkte demſelben die Stadt Stagno und mehrere benachbarte Inſeln (1333). Die Signoria von Raguſa, und der von Stephan zum Kanzler erhobene raguſaniſche Domherr di Volzo Bobali hatten auf deſſen Regierung entſcheidenden Einfluß. Doch blieb Stephan noch immer gegen Ungern in dem unterthänigen Verhältniſſe eines Bans oder Statthalters. —

Die Ausſöhnung der deutſchen Könige Ludwig und Friedrich erlaubte dem Könige Carl, ſeine ganze Sorgfalt auf den innern Zuſtand des eigenen Reiches zu richten. Zu Tyrnau ſchloß Carl mit Johann von Böhmen am 13. Februar 1327 ein Of- und Defenſiv-Bündniß, wobey Carl jedoch von der Verpflichtung, dem Johann im Falle eines Krieges gegen Oeſtreich, beyzuſtehen, ausdrücklich enthoben wurde. Der 1323 geborene ungriſche Kronprinz Ladislaus ſollte mit Johanns Tochter Anna vermählt werden. — Den durch dieſen Vertrag erlangten Einfluß benutzte Carl, um den König Johann 1327 in der Belagerung Krakaus aufzuhalten, und ihn zum Rückzuge zu bewegen. 1328 nahm Carl zwar Antheil an der Fehde gegen Oeſtreich; ſchloß aber der Erſte den Vergleich am 21. September, und brachte die Verſöhnung zwiſchen Friedrich

und Johann zu Stande. — 1329 ſtarb der Kronprinz Ladislaus. Nun wurde beſtimmt, daß der zweyte, 1326 geborene Prinz, Ludwig, auf dem ungriſchen Throne folgen, der 1327 geborene Andreas aber die Krone von Neapel erhalten ſollte, die ihm, nach dem Tode des dortigen Kronprinzen Carl von Calabrien (am 9. November 1328), der natürlichen Erbfolge nach, gebührte. — Damahls bemühte ſich der König mit Ernſte, den Zuſtand der Finanzen zu verbeſſern. Er gab Geſetze, um das Bergweſen zu ordnen, zog viele Schenkungen des böhmiſchen Wenzel-Ladislaus und des bayeriſchen Otto-Bela ein, erhob ſeinen hohen Adel zu Macht, Anſehen und Würden, um durch denſelben die niederen Edelleute im Zaume zu halten, u. ſ. w. — 1330 wurde Ungerns Ruhe durch ein ſchreckliches Ereigniß geſtört. Des Königs Schwager, der pohlniſche Prinz Caſimir, hatte ein Hoffräulein der Königinn, ſeiner Schweſter, mit deren Vorſchub, entehret. Der erbitterte Vater, Felician von Zach, wollte die Schande der Tochter in dem Blute der königlichen Familie abwaſchen. Er verwundete am 17. Aprill bey der Tafel den König und die Königinn bedeutend, wurde aber von den Hofbedienten niedergehauen. Ein im May gehaltener Reichstag beſchäftigte ſich ausſchließend mit der Rache an den nahen, ſo wie an den entfernteſten Verwandten des Mörders. — Zu Ende des Sommers ſchickte Carl ſeinem Schwiegervater Wladislav 10,000 Mann gegen die deutſchen Ritter zu Hülfe. Er ſelbſt wollte die 1310 aus Ungern ausgewanderten Wallachen, in ihren neuen Wohnſitzen jenſeits der Alt unterjochen.

Einigen Berichten zu Folge hätten die wallachiſchen Fürſten ohnehin ſchon ſeit mehreren Jahren die ungriſche Hoheit anerkannt, und einen Tribut entrichtet. Es iſt ungewiß, ob ſie damahls durch Waffengewalt bezwungen, oder freywillig, ihrer kurzgedauerten Unabhängigkeit entſagten. Dem Stifter des wallachiſchen Staates, Radul, war 1320 ſein Sohn Vlacco gefolgt, der an dem Kriege des bulgariſchen Königs Michael gegen den griechiſchen Kaiſer Antheil nahm. — 1329 erhielt nach Vlaccos

Tode, die Woywodſchaft Michael Beſſarab. Dieſer Fürſt ſcheint die Unterwürfigkeit gegen Ungern keineswegs verletzt zu haben. Nur durch die Einflüſterungen des Woywoden Thomas von Siebenbürgen und anderer Günſtlinge, ließ ſich der König überreden, ohne Kriegserklärung in die Wallachey einzufallen. Er wollte dort einen ungriſchen Bann als Statthalter einſetzen, nachdem er die eingeborenen, dem griechiſchen Ritus anhängenden Fürſten vertrieben haben würde. — Das Zeveriner Bannat wurde mit leichter Mühe durchzogen. Beſſarab ließ dem Könige durch eine Geſandtſchaft antragen, dieſes Bannat an Ungern abzutreten, und dennoch die ganze jährliche Summe des Tributs wie bisher zu bezahlen, auch die Kriegskoſten zu vergüten, und ſeinen eigenen Sohn als Bürgen des Vertrages zu ſtellen. Carl verwarf ſtolz alle dieſe Anträge, und rückte unvorſichtig weiter in die von ihren Bewohnern verlaſſenen und verheerten Ebenen vor. Da gerieth das ungriſche Heer in eine ſolche Noth, daß Carl ſich glücklich ſchätzte, einen Vertrag mit dem Fürſten Michael abzuſchließen. Dieſer geſtattete dem Könige den ungeſtörten Rückzug, und gab ihm Wegweiſer und Lebensmittel. Aber die Wallachen waren mit dieſer Milde ihres Fürſten gegen den König, der ſie aus Herrſchſucht mit ungerechtem Kriege überzogen, keineswegs zufrieden. Sie erhoben ſich, umzingelten das ungriſche Heer auf dem Marſche durch die Schluchten der Gränzgebirge, und vernichteten dasſelbe nach einem viertägigen Kampfe vom 10. bis 14. November 1330. Dem Könige gelang es, in fremder Rüſtung ſich aus dem Gemetzel zu retten, und mit einigen Begleitern Temeswar zu erreichen. — Das Zeveriner Bannat blieb damahls dennoch mit Ungern vereint, und Dyoniſius Lancha wurde dort vom Könige Carl als Bann aufgeſtellt. Die übrige Wallachey erhielt ſich dagegen in gänzlicher Unabhängigkeit bis zum Jahre 1342. —

Die Herzoge Albrecht und Otto hatten ſchon 1329 ge-

gen verſchiedene Reichsſtädte in Schwaben und Elſaß, die ſich der öſtreichiſchen Herrſchaft entziehen wollten, die Waffen ergriffen. — Am 6. Februar 1330 hatte der Kaiſer auf ſeiner Rückreiſe aus Italien, zu Meran, dem Herzoge Heinrich von Kärnthen und Tyrol, die Erbfolge für deſſen Töchter, wenn er keine Söhne mehr bekommen würde, bewilliget. Durch dieſes Privilegium wurden die Anſprüche und Erbverträge des Hauſes Habsburg auf Höchſte beeinträchtiget. Die Herzoge blieben daher unter den Waffen, zur hartnäckigſten Vertheidigung gegen jeden ferneren Eingriff in ihre Gerechtſame gerüſtet. Der Papſt unterließ nicht, dieſe Unbilligkeit des Kaiſers mit den ſchwärzeſten Farben darzuſtellen, und die öſtreichiſchen Fürſten zum Widerſtande aufzuregen. —

Der Herzog Albrecht II. hatte nach Friedrichs Tode die Regierung in Oeſtreich angetreten. Mit der hohen Geſtalt Friedrichs des Schönen, verband dieſer Fürſt den Muth und die Kraft Leopolds des Ruhmwürdigen, und den edlen Sinn, die Staatsklugheit Rudolphs I. — Albrecht war ein zärtlicher Gatte, ein ſorgſamer Vater, ein gerechter, gütiger, wohlthätiger Herrſcher; das Muſter aller Tugenden, welche das Leben des Privatmannes, wie des Fürſten, zieren; der geſuchte und geachtete Rathgeber aller benachbarten Monarchen. — Schon am 25. März 1330 wurde Albrecht, ſammt der Gemahlinn Eliſabeth ſeines Bruders Otto, bey der Tafel vergiftet. Eliſabeth ſtarb am nähmlichen Tage. Des Herzogs Leben wurde zwar durch ſchleunige Anwendung gewaltſamer Mittel gerettet. Doch das Gift hatte Zeit gehabt, fürchterliche Zerſtörungen in deſſen Körper anzurichten. Albrecht blieb an Händen und Füßen gelähmt, und ſchien dadurch für immer zur perſönlichen, thätigen Kriegsführung untüchtig. Daher ſein Beynahme der Lahme. Einen zweyten Beynahmen: der Weiſe, verdiente er ſich durch ſeine vortreffliche Regierung. —

Der Herzog Otto ſtellte ſich nun an die Spitze der gegen Ludwig ſich erhebenden Partey. In den erſten Monathen des Jah-

res 1330 traten der Markgraf von Pforzheim, der Graf von Hohenberg, die Biſchöfe von Straßburg, Baſel, Coſtnitz und Augsburg, und viele andere Große auf Ottos Seite. Der Papſt verſprach ihm eine Unterſtützung von 50,000 Goldgulden. Dann erneuerte er ſeine früheren Bannflüche gegen Ludwig und deſſen Anhänger. — Am 9. May zu Landau an der Queich ſchloß Otto ein Bündniß mit König Johann von Böhmen, um die während Albrechts Krankheit unbeſchützten öſtreichiſchen Herzogthümer gegen Angriffe dieſes gefährlichen Nachbars zu ſichern. —

Der Kaiſer Ludwig war bereits im Frühjahre in den Rheinländern eingetroffen. Er beſuchte die ihm ergebenen Reichsſtädte Cöln, Mainz, Worms, Speyer, u. a. m., und bath ſie um ihren, ſeit den italieniſchen Unfällen ihm doppelt unentbehrlichen Beyſtand. Um den Schein von Großmuth zu gewinnen, both er auch jenen Städten eine Amneſtie, welche bisher dem Könige Friedrich und dem Hauſe Oeſtreich angehangen. Doch die meiſten derſelben wieſen ſeine Anträge zurück. — Die Bürger von Colmar waren unter ſich in ihren politiſchen Meinungen getheilt. Eine Partey hing an Oeſtreich; die andere lud den Kaiſer in die Stadt zu kommen ein. Ludwig befand ſich damahls eben zu Hagenau, und rüſtete ſich, die öſtreichiſchen Vorlande anzugreifen. Im May umſchloß Herzog Otto die Stadt Colmar mit einem 1400 Reiter und 30,000 Fußgänger zählenden Heere. Die Belagerung wurde ſechs Wochen fortgeſetzt, und Ludwig wagte es nicht, den Entſatz zu verſuchen. Endlich vermittelte der König von Böhmen Frieden und Bündniß zwiſchen dem Kaiſer und Oeſtreich, deren Urkunde zu Hagenau am 6. Auguſt 1330 unterzeichnet wurde. Ludwig beſtätigte den öſtreichiſchen Herzogen alle ihre Länder und Beſitzungen, ſo wie die Rechte und Freyheiten ihres Hauſes. Er verband ſich mit denſelben zum wechſelſeitigen Beyſtande gegen alle Feinde, — die Kirche und die Churfürſten ausgenommen. Endlich bewilligte der Kaiſer den Herzogen, zur Schadloshaltung für ihre Kriegsrüſtungen, 20,000 Mark Silbers, und verpfän-

dete ihnen für dieſe Summe die Reichsſtädte Schafhauſen, Rheinfelden, Zürch und St. Gallen. Doch auf die dringenden Vorſtellungen der beyden letzteren Städte, wurden 1331, ſtatt denſelben, Neuburg am Rhein und Breiſach an Oeſtreich überlaſſen. — Die Herzoge verſprachen dem Kaiſer ihren Beyſtand auf künftigen italieniſchen Zügen, und ihre Vermittelung beym Papſte. Im November ertheilte Ludwig dem Herzoge Otto zu Augsburg die Lehen. — Johann von Böhmen hatte von dem Kaiſer für ſeine gelungene Vermittelung die Reichsſtadt Kaiſersberg im Wasgau, und noch mehrere Ortſchaften erhalten, und für die Handelsleute ſeiner Hauptſtadt Prag die Zollfreyheit im ganzen deutſchen Reiche ausgewirkt. Dieſer König ſowohl, als der Erzbiſchof von Trier und Herzog Otto, machten nun wiederhohlte Verſuche, den Kaiſer mit der Kirche zu verſöhnen. Die vorgeſchlagenen Bedingungen waren äußerſt hart, und für Ludwig erniedrigend. Aber auch dieſe verwarf der Papſt durchaus. Er beſtand feſt auf Ludwigs Thronentſetzung, und forderte die Reichsfürſten zu einer neuen Königswahl auf. —

Durch den Pfandbeſitz der oben genannten Städte wurde die Macht Oeſtreichs am Ober-Rhein und in Helvetien bedeutend vermehrt. Doch damahls, unter der milden Herrſchaft des weiſen Albrechts und dem kräftigen Schutze des kühnen Otto, gab Habsburg den Schweizern keinen Anlaß zum Mißtrauen, und der Friede wurde von den Herzogen durch würdevolle Mäßigung ungeſtört erhalten. Zwar erhob ſich 1331 ein Streit mit Luzern über die geringhaltige Münze, welche in Zoſingen für die Herzoge geſchlagen, und in Helvetien verbreitet wurde. Eine herzogliche Verordnung bedrohte die Luzerner, welche derſelben den Umlauf verweigerten, mit harter Ahndung. Da ſuchten dieſe den Schutz der Waldſtädte, und wurden als vierter Ort in den ewigen Bund aufgenommen. Der Adel des Aargaues erklärte deßwegen der Stadt den Krieg, und die Luzerner wurden hart bedrängt. Aber Herzog Otto verkündigte 1333 einen Landfrieden für Helvetien, und der Zwiſt wurde

1334 durch einen Schiedsſpruch ausgeglichen, welchen der Kaiſer beſtätigte. — Unterdeſſen hatten ſich die vornehmſten Geſchlechter Luzerns verſchworen, die eidgenöſſiſch-geſinnten Bürger zu überfallen. Der Anſchlag wurde jedoch entdeckt; die Regierung der Stadt den Patriziern abgenommen, und einem großen Rathe der Bürger übergeben. — Die mächtigen Dynaſten Helvetiens kriegten faſt ununterbrochen gegen die Städte. Am 21. Junius 1339 wurde der Kern des ober-uechtländiſchen und aargauiſchen Adels bey Laupen von den Bernern, die Rudolph von Erlach führte, erſchlagen. Albrecht II. wendete ſeine Macht dennoch nicht gegen Bern. Dieſe Stadt erhielt ſich gegen die wiederhohlten Angriffe des Rache dürſtenden Adels durch thätigen kleinen Krieg, bis 1341 zu Ueberſtof der Friede zu Stande kam. —

Die Freundſchaftsdienſte, welche der König von Böhmen dem Kaiſer ſeit deſſen Rückkunft aus Italien erwieſen, konnten dieſen zu dem Glauben verleitet haben, als wäre der alte Groll wegen Brandenburg, in Johanns Gemüthe erloſchen. Aber der böhmiſche König hatte bey ſeinem Benehmen die Erreichung gewiſſer ausſchweifender Plane vor Augen. Mit meiſterhafter Verſtellung verſchleyerte er ſeine wahren Abſichten. Was er ſcheinbar für Ludwigs Intereſſe that, war nur berechnet, dem Kaiſer Vertrauen einzuflößen, und ſich auf dieſe Art den Weg zu einer wahrhaft abentheuerlichen Unternehmung nach Italien zu bereiten. Vor Allem ſicherte ſich Johann die Vortheile, welche er durch den, 1324 mit ſeinem alten Gegner, dem Herzoge Heinrich von Kärnthen, Grafen von Tyrol, abgeſchloſſenen Vergleich bezweckt hatte. Die Vermählung ſeines zweyten, achtjährigen Prinzen Johann Heinrich, und der dem Herzoge im Jahre 1316 aus ſeiner zweyten Ehe mit Adelheid von Braunſchweig geborenen Tochter Margarethe, welche durch des Kaiſers Erklärung vom 6. Februar 1330 das Erbrecht in Kärnthen und Tyrol erlangt hatte, wurde im September zu Meran in Tyrol vollzogen. Die Stände dieſer beyden Länder

huldigten dem jungen Brautpaare, und zugleich auch dem Könige von Böhmen, der für den Fall, wenn Heinrich früher ſtürbe, als der Prinz das regierungsfähige Alter erreicht hätte, zum Vormunde des Minderjährigen, und zum Regierungsverweſer beſtimmt wurde. Darauf begab ſich König Johann nach Trient, um von der damahligen verwirrten Lage Italiens für ſein Vorhaben ſchnell den möglichſten Nutzen zu ziehen. Johann war im Beſitze Tyrols; des Schlüſſels zu Italien. Der Kaiſer hatte unvorſichtiger Weiſe den zweydeutigen Freund kurz zuvor zu ſeinem Statthalter in Italien ernannt. —

Azzo Visconti herrſchte in Mailand. Die guelfiſch-geſinnte Stadt Brescia wollte deſſen Einfluß auf ihre Verwaltung nicht dulden. Auch gegen die Bedrückungen des Herrn von Verona, Maſtino della Scala, beſchwerte ſich dieſe Stadt. Brescias Geſandte kamen im November nach Trient, und forderten Johanns Schutz. Dieſer König ließ ein ſchon vorbereitetes Heer von 10,000 Mann aus Böhmen und Mähren in Eilmärſchen nach Tyrol ziehen, und rückte mit demſelben Ende Decembers 1330 in Italien ein.

Die Brescianer empfingen den König mit offenen Armen, und übertrugen ihm die Herrſchaft ihrer Stadt. Bergamo, deſſen Bürger ſich unter einander ſelbſt bekriegten, wurde im Januar 1331 zur Ergebung genöthiget. Die Städte Como, Cremona, Pavia, Vercelli, Novara, Piacenza, Parma, Modena, Reggio, und mehrere andere, öffneten dem Könige von Böhmen ihre Thore. Azzo Visconti erkannte ihn als Oberherrn von Mailand, und begnügte ſich mit dem Titel eines Statthalters. Der in ſeinem erkauften Lucca von den Florentinern belagerte Gherardino Spinola, trat dem Könige durch eine Geſandtſchaft die Oberherrſchaft ab. Binnen drey Monathen war Johann Herr von halb Italien. Er hatte die beyden Parteyen, die ſeit ſo langer Zeit um die Oberhand kämpften, durch ſeine Schnelligkeit überraſcht, durch liſtige Verſtellung getäuſcht. Den Guelfen verſicherte er, daß der Papſt ihn als

Vollſtrecker ſeines Willens ſende, — den Gibellinen, daß er auf Befehl des Kaiſers komme, Ruhe und Ordnung in der Halbinſel herzuſtellen. Die Lombarden trugen um ſo weniger Bedenken, ſich dem Könige zu unterwerfen, da er des Kaiſer Heinrichs VII. Sohn war, ünd weil ſeine eifrigen Bemühungen, Frieden zu ſtiften, und die verderblichen Spaltungen, ſelbſt bis auf jene feindlich die Gemüther trennenden Benennungen der Guelfen und Gibellinen, in Vergeſſenheit zu bringen, Italien wirklich eine heitere Zukunft verſprachen. Er nahm in die gibelliniſchen Städte die vertriebenen Guelfen wieder auf. Dann befahl er den Florentinern, die Belagerung von Lucca aufzuheben. Dieſe zogen aber im Februar 1331 alle Streitkräfte zur Vertheidigung ihres eigenen Gebiethes zuſammen, und Johann ließ ein Streif-Corps in das Nievolo-Thal eindringen. —

Es währte jedoch nicht lange, ſo erkannten alle Parteyen, wie ſehr ſie ſich von Johann hatten täuſchen laſſen. Guelfen und Gibellinen überzeugten ſich, daß Johann weder für den Papſt, noch für den Kaiſer, ſondern nur für ſich ſelbſt, an der Unterjochung Italiens arbeite. — Der Papſt läugnete zwar immer, dem Könige irgend einen Auftrag für Italien gegeben zu haben. Aber er unterſagte dennoch dem Legaten Bertrand, Feindſeligkeiten gegen Johann auszuüben, und trug ihm nur auf, die Vereinigung und Freundſchaft zwiſchen dieſem Könige und dem Kaiſer nach Möglichkeit zu verhindern. Aber auch der Legat wollte nur für ſeinen eigenen Vortheil ſorgen. Bey einer geheimen Zuſammenkunft am 16. Aprill, zwiſchen Bologna und Modena, ſchloſſen Johann und Bertrand bereits einen Vertrag ab, welcher dem Könige den Beſitz ſeiner italieniſchen Eroberungen, jedoch unter der Oberherrſchaft der Päpſte, zuſicherte, und dem ehrſüchtigen Cardinal ein eigenes Fürſtenthum, mit **Bologna** als Hauptſtadt, verſchafft hätte. Dann ſollte von keiner kaiſerlichen Gewalt in der Halbinſel mehr die Rede ſeyn. — Doch bald darauf erklärte Johann XXII. durch Schreiben an Visconti und an die Florentiner, daß der böhmiſche

König ohne Mitwiſſen und Zuſtimmung des päpſtlichen Stuhles dieſe politiſchen Umwälzungen zu unternehmen gewagt habe. Da ſchloſſen ſich die Guelfen wieder zuſammen, und vereinigten ſich mit Robert von Neapel gegen Johann. — Der Kaiſer bereuete nun, daß er ſelbſt Johanns Vorrückung über die Alpen befördert hatte: denn deſſen eigennützige Abſicht, die Herrſchaft Italiens an ſich zu reißen, lag bereits am Tage. Es war zu erwarten, daß dieſer kühne Geiſt dann nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben, ſondern wohl auch die Hände nach der römiſchen Kaiſer- und deutſchen Königskrone ausſtrecken würde. Ludwig bereitete ſich zum ernſtlichen Widerſtande gegen dieſe Gefahr drohenden Plane. Er ſandte vor Allem den Burggraf von Nürnberg, und den Graf Neyffen nach Italien, um den König von Böhmen über ſeine Abſichten zur Rede zu ſtellen. Johann gab zur Antwort: »Er wolle nur das Grab ſeiner Mutter in Genua beſuchen, und ihre Gebeine nach Deutſchland überbringen. Was er nebenbey zum Beſten des deutſchen Reiches thue, dazu habe ihm der Zufall die Gelegenheit gebothen. Er habe dieſe nur ergriffen, um für Kaiſer und Reich zu wirken.« —

Der Kaiſer hatte bereits früher den großen Nachtheil eingeſehen, welcher zunächſt für die bayeriſchen Erbländer daraus entſtehen konnte, wenn Kärnthen und Tyrol in den Beſitz des Hauſes Luxemburg kämen. Dieſen politiſchen Mißgriff nach Möglichkeit zu verbeſſern, ließ er die Anſprüche der öſtreichiſchen Herzoge auf jene beyden Länder durch gewählte Schiedsrichter unterſuchen. Deren am 26. November 1330 zu Augsburg erfolgtem Ausſpruche gemäß, ertheilte der Kaiſer den Herzogen Oeſtreichs die Anwartſchaft auf Kärnthen und den ſüdlichen Theil Tyrols. Für ſich ſelbſt nahm Ludwig den nördlichen, an Bayern gränzenden Theil von Tyrol, nach Heinrichs Tode, in Anſpruch. — Damahls belehnte der Kaiſer, wie ſchon erwähnt, den Herzog Otto, ſtatt des noch immer kranken Herzogs Albrecht, mit allen Ländern ſeines Hauſes, durch achtzig Fah-

nen, für eben ſo viele beſondere Beſitzungen. — Von dieſem mit Oeſtreich geſchloſſenen Frieden an, wurde Ludwig von allen Reichsſtänden als rechtmäßiger König und Kaiſer erkannt. Nochmahls demüthigte ſich jetzt Ludwig vor dem Papſte, um deſſen Verzeihung und Beſtätigung zu erhalten. Aber Johann XXII. blieb unbeweglich. Auch überhäufte er den Herzog Otto, wegen deſſen Ausſöhnung mit dem Kaiſer, in einem Schreiben vom 18. Januar 1331 mit den bitterſten Vorwürfen. — Auf dem Reichstage zu Frankfurt, welcher am 2. Februar 1331 begann, legte der Kaiſer öffentlich ſein Glaubensbekenntniß ab, um die päpſtliche Beſchuldigung der Ketzerey von ſich abzuwenden.

Am 3. May 1331 zu München wurde ein off- und defenſives Bündniß zwiſchen dem Kaiſer und den öſtreichiſchen Herzogen abgeſchloſſen, dem bald darauf auch die Pfalzgrafen Rudolph und Ruprecht, der Markgraf Friedrich von Meiſſen, als Schwiegerſohn, — dann Ludwig von Brandenburg und Stephan von Bayern, die älteren Söhne des Kaiſers, beytraten. Am 4. May ernannte Ludwig den Herzog Otto von Oeſtreich zum Reichsverweſer für den Fall, daß er ſelbſt aus Deutſchland, jenſeits der Alpen in Italien, oder jenſeits des Thüringer Waldes im Norden, abweſend wäre. Durch beſondere Urkunden beſtätigte er nochmahls alle alten Privilegien Oeſtreichs, und bezeugte, daß er die beyden Herzoge Albrecht und Otto nach Einwilligung der Churfürſten, mit den öſtreichiſchen Herzogthümern und den Ländern in Elſaß, Schwaben und Helvetien, belehnt habe. — Im Junius, auf dem Reichstage zu Nürnberg, klagte der Kaiſer den König von Böhmen des Hochverrathes an, und war im Begriff, denſelben als Reichsfeind zu erklären, und ihn mit der Acht zu belegen; welches jedoch deſſen Oheim, der Erzbiſchof von Trier, noch verhinderte (12). Unterdeſſen ließ der Kaiſer doch alle deutſche

(12) Wir haben bereits erwähnt, daß nach dem Tode des Erzbiſchofs Mathias von Mainz im Jahre 1328, der Papſt den Erz-

Truppen, die bey Johanns Heere in Italien dienten, auffordern, deſſen Fahnen zu verlaſſen. — Der König Johann erhielt in der Lombardie Nachricht von den Gefahren, welche ihm von Deutſchland aus drohten, als ſich die Italiener eben vereinigten, um ihn aus ihrem Lande zu vertreiben, und Mangel an Geld und Truppen ihn äußerſt bedrängte. Er übertrug nun die Verwaltung Ober-Italiens ſeinem fünfzehnjährigen Kronprinzen Carl. Dieſen hatte er ſchon zu Anfang des Jahres aus Luxemburg berufen. Carl war Ende März zu Pavia eingetroffen, durch einen Zufall der von Azzo Visconti veranſtalteten Vergiftung entgangen, und dann in Parma mit dem Könige zuſammen gekommen. Dem Prinzen ſetzte Johann den Grafen Ludwig von Savoyen und noch einige verläßliche Heerführer, an die Seite. Er ſelbſt eilte nach Deutſchland, und traf am 21. Julius zu Regensburg ein. Es gelang ihm, nach einer dreywochentlichen Unterhandlung, den Kaiſer über ſeine italieniſchen Unternehmungen völlig zu beruhigen, und deſſen Vertrauen wieder zu gewinnen. Eine Wechſelheirath zwiſchen den beyderſeitigen Familien wurde verabredet. Johann übernahm ſogar den Auftrag, die Zwiſtigkeiten und Länderanſprüche der nieder-bayeriſchen Prinzen auszugleichen (13), und den Kaiſer mit dem Papſte zu verſöhnen.

---

biſchof Heinrich von Cöln zu dieſem erſten erzbiſchöflichen Sitze des deutſchen Reiches, mit welchem die Erz-Kanzlerswürde verbunden war, beförderte; daß aber das widerſpänſtige Capitel den Erzbiſchof Balduin von Trier zu ihrem Haupte berief, welcher ſich auch den Beſitz anmaßte. Balduin legte erſt um das Jahr 1336, auf des Kaiſers Zureden, dieſe Würde nieder, und kehrte auf ſeinen alten Sitz nach Trier zurück, welchen er in der Zwiſchenzeit noch immer beybehalten. Dann wurde Heinrich von Virneburg endlich doch von Cöln nach Mainz überſetzt, — dagegen in Cöln Wallram, ein Vetter des Grafen von Jülich, zum Erzbiſchofe ernannt.

(13) In Nieder-Bayern regierten drey junge Herzoge: Stephans

Der König Johann begab ſich Ende Auguſts nach Böhmen. Die öſtreichiſchen Herzoge forderten damahls die Städte Laa und Weitra zurück, welche 1323 für Herzog Heinrichs Löſegeld an Johann verpfändet worden. Des Königs abſchlägige Antwort gab die Loſung zum Kriege. Johann war eben im Begriffe, die Reiſe nach Avignon anzutreten, als die Nachricht eintraf, daß die Oeſtreicher die Feindſeligkeiten gegen Mähren eröffnet hätten. — Der Herzog Otto hatte, auf ausdrückliches Verlangen des Kaiſers, im September 1331 mit dem Könige Carl von Ungern, und deſſen Schwiegervater Wladislav von Pohlen, gegen Johann von Böhmen ein Bündniß geſchloſſen. Wladislav war Johanns natürlicher Feind, wegen den Anſprüchen, die der König von Böhmen auf die pohlniſche Krone machte. Der König von Ungern wurde von dieſem ſeinen Schwiegervater, von ſeinem Vetter dem Könige Robert von Neapel, und von Oeſtreichs Herzogen, gegen Böhmen aufgeregt, und über dieß von alter Abneigung zum Kriege gegen Johann bewogen. Dem verabredeten Plane gemäß, ſollten die vereinigten Oeſtreicher und Ungern von Süden, die

---

Söhne Heinrich, vermählt mit Margarethe von Böhmen, und Otto; — dann Otto-Belas Sohn, Heinrich der Jüngere, verlobt mit Anna von Oeſtreich. Der Erſtere führte Anfangs ausſchließend die Regierung, und gab ſich bald dem Einfluſſe ſeines Schwiegervaters Johann, bald jenem des Kaiſers hin. Durch einen am 4. Julius 1331 abgeſchloſſenen Vergleich wurde Nieder-Bayern unter die drey Herzoge getheilt, und dieſe Ausgleichung zu Regensburg in des Kaiſers Gegenwart beſtätiget. Der herrſchſüchtige ältere Heinrich bekriegte jedoch ſchon im folgenden Jahre die beyden jüngeren Herzoge, welchen der Kaiſer mit Macht zu Hülfe eilte. Zu Paſſau, am 4. September 1332, kam unter König Johanns Vermittelung eine neue Ausgleichung zu Stande. Als aber der jüngere Heinrich 1333 verſtorben war, geriethen die Brüder Heinrich und Otto wegen der Theilung ſeiner Beſitzungen wieder in Streit.

Pohlen von Oſten, gleichzeitig gegen Böhmen vorrücken. Ein öſtreichiſches Corps war jedoch allein über die Taja eingefallen, zog ſich aber, als der Statthalter Johann von Lichtenberg mit den Mährern anrückte, über den Fluß zurück. — Wladislav Loktiek hatte bey Radzieow am 27. September das Heer des deutſchen Ordens aufs Haupt geſchlagen. Um dieſen ſeinen Freunden zu helfen, und um zugleich Einem der gegen ihn Verbündeten allein, mit Uebermacht zu begegnen, eilte Johann zuerſt nach Schleſien. Von den dortigen Fürſten ausgiebig unterſtützt, rückte er in Pohlen ein, und begann die Belagerung Poſens. Am ſechſten Tage derſelben nahte Wladislav zum Entſatz. Pohlniſchen Angaben zu Folge, erlitt Johann eine harte Niederlage, von welcher die böhmiſchen Quellen ſchweigen. Gewiß iſt es, daß ein Waffenſtillſtand auf einen Monath zu Stande kam. — Nun ließ Johann den König von Ungern zu einer Unterredung an den beyderſeitigen Gränzen einladen, die aber nicht Statt fand. Im Gegentheile plünderten ungriſche Schaaren in Mähren, und nöthigten Johann, den Rückzug ſeiner Truppen aus Pohlen zu beſchleunigen. Dieſe langten Anfangs November an der Taja an, und Johann nahm an dieſem Fluſſe bey Laa eine Stellung. Die Oeſtreicher hatten ſich bey Korneuburg zuſammen gezogen. Dort trafen auch die ungriſchen Hülfs-Truppen ein. Mit 2000 Reitern und 40,000 Fußgängern rückte Herzog Otto gegen Laa. Das dort aufgeſtellte böhmiſche Heer zählte nur 1500 Reiter und 20,000 Mann zu Fuß. Daher nahm Johann die gebothene Schlacht nicht an. Otto begann nun die Belagerung von Laa. Doch in den letzten Tagen des Novembers zwang eine plötzlich einfallende unerträgliche Kälte den Herzog, die Belagerung aufzuheben. Ottos Heer löſte ſich, damahliger Sitte gemäß, ganz auf. Die Ungern gingen in ihre Heimath zurück. Johann legte ſeine Truppen an der Gränze in die Quartiere. Den ganzen Winter über wurde das Land an der Taja durch wechſelſeitige Raubzüge verwüſtet.

Johann benützte die Waffenruhe, um in der Mitte Decembers nach Frankreich zu eilen. Er gab die Ausſöhnung des Kaiſers mit dem Papſte, als den Zweck ſeiner Reiſe an. Aber er kam nicht nach Avignon; ſondern er verweilte in Paris bey König Philipp VI., wo am 28. März 1332 die Vermählung ſeiner Tochter Judith mit dem Kronprinzen Johann vollzogen wurde. — Der König von Ungern hielt Anfangs Februar eine allgemeine Reichsverſammlung in Ofen. Der ganze Adel wurde zur Heeresfolge aufgebothen. Ein Theil desſelben wurde nach Pohlen zu ziehen beſtimmt. Die Mehrzahl führte Carl ſelbſt zur Vereinigung mit Herzog Otto, nach Oeſtreich an die Taja. Die Böhmen wurden im März überfallen; alle von denſelben dieſsſeits der Taja beſetzten Städte und Feſten erobert. Der Feldherr Beneſch von Wartenberg verlor das Leben; Heinrich und Johann Lippa und viele böhmiſche Ritter wurden gefangen. Die Sieger drangen in Mähren und Böhmen vor. Sie zwangen die Landſtände, einen Frieden einzugehen, zu dem Johann aus Paris ſeine Einwilligung gab. Der Vertrag wurde am 12. Julius in Wien abgeſchloſſen. Der König von Ungern erhielt die Feſtung Weiſskirchen (in Mähren an der Becswa), — Oeſtreich die Städte Laa, Eggenburg, Weitra, welche Johann als Pfand für Herzog Heinrichs Löſegeld von 9000 Mark, ſeit 1323 beſeſſen, dann mehrere innerhalb der öſtreichiſchen Gränzen gelegene mähriſche Ortſchaften. Dadurch wurden die alten Gränzen Oeſtreichs und Ungerns mit Mähren hergeſtellt. — Der König Johann ſollte ſich mit Friedrichs des Schönen Tochter Eliſabeth vermählen. Doch dieſe Verbindung kam nicht zu Stande, indem Johann in der Folge derſelben unter niedrigen Vorwänden auswich, dagegen um die Hand der franzöſiſchen Prinzeſſinn Beatrix warb. — Wladislav Loktiek war in das ſchleſiſche Fürſtenthum Glogau eingefallen. Nun wurde aber auch zwiſchen Pohlen und Böhmen Waffenſtillſtand auf ein Jahr geſchloſſen. — Im Auguſt kam Johann aus Frankreich auf dem Reichstage zu Nürnberg an,

und verſprach dem Kaiſer nochmahls, die Ausſöhnung mit dem Papſte zu bewirken. Ludwig beſtellte den König von Böhmen zum Schiedsrichter in dem Streite mit dem unruhigen Herzoge Heinrich von Nieder-Bayern. Auch wurde die Verbindung zwiſchen dem kaiſerlichen Prinzen Ludwig dem Römer, und Johanns Tochter Anna verabredet. Dieſe kam aber nicht zu Stande, und die Prinzeſſinn wurde bald darauf dem Herzog Otto von Oeſtreich vermählet. — Zu Ende Auguſts traf Johann in Paſſau ein, und beſtätigte in der Zuſammenkunft mit den öſtreichiſchen Herzogen am 4. September den Frieden und die Freundſchaft. Am 23. November trat auch der König von Ungern dem Friedensſchluſſe bey. Am 30. November wurde zu Wien die Ratifications-Urkunde des böhmiſchen Königs übergeben. — Noch in der zweyten Hälfte des Septembers 1332 war König Johann wieder nach Paris geeilet. Im November traf er endlich zu Avignon ein. Aber er fand den Papſt noch immer entſchloſſen, nicht eher mit Ludwig zu unterhandeln, oder ihn vom Banne loszuſprechen, als bis er zuvor die Regierung niedergelegt haben würde. Nicht viel glücklicher waren Johanns Verhandlungen mit dem Papſte in Hinſicht Italiens. Johann XXII. durchſchauete die treuloſen eigennützigen Plane des böhmiſchen Königs vollkommen, und hatte bereits deren Vernichtung bereitet. —

Die italieniſchen Angelegenheiten verwickelten ſich mehr und mehr, und die Zahl derjenigen, welche nach der Oberherrſchaft in jener Halbinſel trachteten, wurde immer größer. Ludwig, als römiſcher Kaiſer und König von Italien gekrönt, hatte den natürlichſten Anſpruch auf deſſen Beſitz. Sein Anſehen war aber durch den Fluch der Kirche, und durch ſeinen ruhmloſen Rückzug in den Jahren 1329—1330, gänzlich geſunken. In deſſen Nahmen war Johann von Böhmen plötzlich in Ober-Italien aufgetreten, angeblich um die deutſche Herrſchaft jenſeits der Alpen wieder herzuſtellen; eigentlich aber, um das nördliche Italien ſeinem eigenen Zepter zu unterwer-

ſen. — Der P a p ſt ſtrebte darnach, die weltliche Oberherrſchaft der Kirche von den Alpen bis an das Süd-Ende Italiens auszubreiten. Er verließ ſich hierbey auf die thätige Hülfe aller Guelfen, und beſonders auf die ſeines Vaſallen, des Königs von Neapel. Aber Johann XXII. war ein Staatsgefangener in Frankreich, deſſen König P h i l i p p VI. ſich vorgenommen hatte, ſelbſt einen Theil von Italien zu erobern, und dann die Kaiſerkrone auf ſein Haupt zu ſetzen. Als der Papſt 1332 ſeinen Sitz nach Bologna übertragen wollte, wurde ihm dieſes von Philipp ernſtlich unterſagt. Den ihm durch vielfache Verwandtſchaftsbande befreundeten König Johann von Böhmen glaubte Philipp, als ein ſicheres Werkzeug zur Ausführung ſeiner Plane gebrauchen zu können, und vertraute ihm daher einige franzöſiſche Truppen an. — Indeß dieſe Prätendenten der italieniſchen Herrſchaft theils als erklärte Feinde einander gegen über ſtanden, theils durch geheuchelte Freundſchaft ſich gegenſeitig zu überliſten, und um den Preis ihrer Bemühungen zu betrügen ſuchten, war der König R o b e r t von N e a p e l im wirklichen Beſitze eines Theiles von Italien, und als das Haupt der Guelfen, des Kaiſers und des böhmiſchen Königs offener Feind, — aber da er ſelbſt ganz Italien unter ſeiner Herrſchaft zu vereinigen hoffte, auch ein geheimer Gegner der Abſichten Johanns XXII., ſeines Lehensherrn, und Philipps von Frankreich, ſeines Vetters. —

Die beyden italieniſchen Haupt-Parteyen ſahen ſich nicht ſobald vom Könige Johann hintergangen, als ſie ihren Privat-Haß bey Seite ſetzten, und ihre Kräfte vereinigten, den eingedrungenen fremden Herrſcher von dem Boden ihres Vaterlandes zu verjagen. Dem Bunde traten bey der König von Neapel und die Florentiner, die Markgrafen von Eſte, die Mantua beherrſchenden Gonzaga, Maſtino von Verona, Azzo von Mailand, und andere Gibellinen-Häupter mehr. Am 15. Junius 1332 erhob ſich B r e s c i a gegen ſeine böhmiſche Beſatzung, und ergab ſich an Maſtino, der im Julius auch das

dortige Schloß durch Beſtechung in die Hände bekam. Azzo Visconti bemächtigte ſich am 22. September der Feſtung Pizzighettone an der Adda, und bald nachher auch der Stadt Bergamo. Vercelli überlieferten ihm die Gibellinen. Novara nahm er durch Liſt. Die Verbündeten belagerten ſodann Modena, Cremona, und das Schloß San Felice. Prinz Carl wurde von den Städten Parma, Reggio, Modena und Cremona mit Geld und Truppen unterſtützt, und brachte endlich im Spätherbſte ein Heer zuſammen. Nun hoben die Verbündeten ihre vergeblichen Belagerungen auf, und zogen ihre ganze Macht vor San Felice zuſammen. Hier wurden ſie am 25. November von Carln aufs Haupt geſchlagen. Der Prinz war jedoch zu ſchwach, die Fliehenden zu verfolgen; verlegte daher die Truppen in die Beſatzungen, und kehrte nach Parma zurück. — Im December eroberte Azzo Visconti die Stadt Pavia durch Ueberfall; aber das Schloß leiſtete tapferen Widerſtand. — Der kühne Carl ließ ſich durch die Menge ſeiner Gegner nicht entmuthigen, und begann den Feldzug 1333 mit großer Thätigkeit; doch mit wenig Glücke: denn eine Unternehmung gegen Florenz, welche er in Lucca vorzubereiten ſuchte, ſcheiterte am Geldmangel, und an der Abneigung der Lucheſer gegen die Böhmen. Der mit den Viscontis verwandte Graf Ludwig von Savoyen, welchen Johann ſeinem Sohne als Statthalter beygegeben, wollte nicht länger zu Gunſten des Uſurpators handeln. Auch mußte er befürchten, daß der ländergierige Johann, bey vollendeter Eroberung der Lombardie, auch nach Savoyen die Hände ausſtrecken würde. Der Prinz Carl wurde nun von allen Seiten bedrängt, und ſtand in der größten Gefahr. Ende Januars wurde der Prinz in Parma von einem zahlreichen Heere der Verbündeten eingeſchloſſen. Aber die ſtrenge Kälte rettete ihn, indem ſie die Feinde bald zum Abzuge zwang. —

Der König Johann war im December 1332 mit 2000 franzöſiſchen Reitern von Paris aufgebrochen. Er zog durch Savoyen ſeinem Sohne zu Hülfe. Im Februar 1333 kam er in Ober-

Italien an. Johann und Carl eilten nun gegen Pavia, das Schloß zu entſetzen, die Stadt von Azzo wieder zu erobern. Doch Beydes ſchlug fehl. Nun wurde das Mailändiſche verheert, und die Ueberrumpelung Bergamos verſucht, welche ebenfalls mißlang. Johann und ſein Sohn kehrten dann über Cremona nach Parma zurück. Eine Ende März auf Pizzighettone begonnene Unternehmung endete wieder mit dem Rückzuge nach Parma. Gleich darauf ergab ſich das Schloß von Pavia an Azzo. — Nun vereinigte Johann ſich mit dem päpſtlichen Legaten über die weiteren Operationen des Feldzugs. Bertrand war ſchon im Januar gegen Ferrara gezogen, um dieſe Stadt dem Hauſe Eſte zu entreißen. Der Legat ſchlug das Heer des Markgrafen Obizzo III. zu Conſandoli am 6. Februar, und nahm dieſen gefangen. Dann begann Bertrand die Belagerung der Stadt. Am 14. Aprill wagten die päpſtlichen und böhmiſchen Schaaren einen allgemeinen Sturm, wurden aber von dem im entſcheidenden Augenblicke mit einem Truppen-Corps anlangenden Markgraf Rinaldo aufs Haupt geſchlagen. — Der König vermochte es nicht, auch nur eine der verlorenen Städte wieder zu erobern. Selbſt in den noch von Böhmen beſetzten Plätzen lauſchte der Verrath. In Lucca zog Johann zwey Mahl mit Heeresmacht ein: das erſte Mahl, um der Stadt eine ſchwere Steuer abzupreſſen; das zweyte Mahl, eine von Caſtruccios Söhnen angezettelte Empörung zu ſtillen. — Auch gelang es dem Könige nicht, die Italiener zu einer entſcheidenden Hauptſchlacht zu bewegen. Sie hielten ſich hinter den Mauern ihrer feſten Plätze, und ſahen gelaſſen zu, wie böhmiſche und franzöſiſche Streif-Corps das offene Land verheerten, und dadurch ſelbſt die Mittel zu ihrem künftigen Unterhalte zerſtörten. —

Ein allgemeiner Aufſtand des gemißhandelten Landvolkes mußte nächſtens ausbrechen, und das böhmiſche Heer mit Untergang bedrohen. Geld und Lebensmittel waren dem Könige Johann ausgegangen. Da beſchloß er endlich den Rückzug über die Alpen. Er begann fürs Erſte Unterhandlungen. Zu Peſchiera

wurde ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Vor dem Abmarſche verkaufte Johann die Herrſchaft in Parma und Lucca an die Familie Roſſi, jene von Reggio an die Fogliani, Modena an die Picchi, Cremona an die Ponzoni. Dieſe neuen Fürſten ſchloßen noch 1333 ein Defenſiv-Bündniß mit dem Legaten Bertrand. Doch die alten Fürſten in der Lombardie und die Florentiner erklärten denſelben den Krieg. — Im Auguſt reiſete der Prinz Carl über Mantua und Verona, durch Tyrol und Bayern nach Hauſe. Im September folgte der König. — Von den wenigen Städten, welche noch mit böhmiſchen Truppen beſetzt geblieben, unterwarf ſich Cremona dem Azzo Visconti nach langem Widerſtande im May 1334. — Die Bologneſer empörten ſich im März 1334 gegen den Cardinal-Legat Bertrand, belagerten ihn mit Hülfe der Markgrafen von Eſte im Caſtell, und ließen ihn endlich, auf der Florentiner Verwendung, nach Avignon abziehen. — Die Landſchaft Romagna war im Aufſtande gegen die päpſtliche Regierung. In Tuscien wurde noch 1333 Lucca von den Florentinern angegriffen. Piſa und alle anderen kleinen Freyſtaaten waren theils im Bündniſſe, theils doch im Frieden mit Florenz. — 1335 wurden Parma von Maſtino della Scala, und Lucca von den Florentinern belagert. Plötzlich entwichen acht und zwanzig Fahnen deutſcher Söldner, die vor Lucca ſtanden, und von Marſiglio Roſſi beſtochen worden waren, vom verbündeten Heere, und vereinigten ſich mit den Vertheidigern Parmas. Nun wurden die beyden Belagerungen einige Zeit unterbrochen; ſpäter jedoch aufs Neue begonnen. Da verkauften die Roſſi die Städte Parma und Lucca an Maſtino. Reggio erkannte die Herrſchaft der Gonzaga. Der Markgraf Obizzo III. von Eſte begann 1335 die Belagerung der der Familie Pico gehörenden Stadt Modena, welche ſich erſt am 13. May 1336 ergab. Azzo Visconti bezwang Piacenza 1336 nach achtmonathlicher Belagerung. — Der Bund theilte nun ſeine Eroberungen, und die Florentiner führten dabey die Vermittelung. Visconti erhielt Piacenza, Cre-

mona, Lodi; Ludwig Gonzaga Reggio; Obizzo von Eſte Modena; Maſtino della Scala Parma und Lucca. Kaum war Maſtino im Beſitz der letzteren Stadt, als er eine zu Gunſten des Adels und der Gibellinen in Piſa ausbrechende Revolution unterſtützte, und überhaupt alle Mittel anwendete, um dieſe Partey in Tuscien wieder in Aufnahme zu bringen. Den ihm nahe verwandten Söhnen des einſt berüchtigten Guiberto Correggio verſchaffte Maſtino den ruhigen Beſitz von Guaſtalla. —

Dem Kaiſer lag die Ausſöhnung mit der Kirche ſehr am Herzen. Er unterwarf ſich endlich den harten Forderungen Johanns XXII., und ſtellte am 19. November 1333 zu Rothenburg an der Tauber eine Urkunde aus, durch welche er die deutſche Krone zu Gunſten ſeines Vettern, des Herzogs Heinrich von Nieder-Bayern, niederzulegen verſprach. Dieſer verpflichtete ſich jedoch, von jener Urkunde nicht eher Gebrauch zu machen, bis Ludwig die Losſprechung vom Banne wirklich erhalten haben würde. — Der Papſt bezeugte ſchon ſeine Zufriedenheit mit Ludwigs Nachgiebigkeit, und ſicherte die Enthebung vom Banne zu, ſo bald die Niederlegung der Krone durch die Beſtätigung der Churfürſten rechtskräftige Gültigkeit erlangt haben würde. — Unterdeſſen brach der Herzog Heinrich die angelobte Verſchwiegenheit, machte von den ihm in jener Urkunde eingeräumten Rechten voreiligen Gebrauch, und forderte Aachen und andere Reichsſtädte in den Rheinländern auf, ihm zu huldigen. Die unerhörte Neuerung, daß es ein Kaiſer wagte, ſo bald er der Regierung müde worden, ſich einen Nachfolger eigenmächtig zu ernennen, und dadurch die Reichsverfaſſung und die Wahlrechte der Churfürſten ſo auffallend zu verletzen, brachte die Fürſten und Völker Deutſchlands in Gährung. Der Kaiſer wurde durch Heinrichs Unbeſcheidenheit erbittert, und in die größte Verlegenheit geſetzt. Es blieb ihm kein anderer Ausweg, als jene

Verzichtleiſtung zu widerrufen und zu vernichten. Somit ſcheiterten auch die Verhandlungen mit dem Papſte, und ſeine Abneigung gegen Ludwig wurde durch die getäuſchte Hoffnung auf deſſen Unterwerfung nur noch vermehrt. Der König von Böhmen hatte des Kaiſers Abdankung gewünſcht, damit ſein Schwiegerſohn Heinrich auf den Thron erhoben würde, — der König Philipp VI. von Frankreich, um ſeine eigenen Abſichten deſto leichter durchzuſetzen. So ſehr ſich die Plane dieſer beyden Könige durchkreuzten, vereinigten ſie ſich jetzt dennoch, des Kaiſers Widerruf zu tadeln, und an ſeinem Verderben zu arbeiten.

Der Februar 1335 verging unter fröhlichen und friedlichen Feſten. Der Herzog Otto von Oeſtreich vermählte ſich am 26ſten zu Znaym mit König Johanns zwölfjährigen Tochter Anna. Statt der Morgengabe von 10,000 Mark Silbers, wurden dem Herzoge eben dieſe mähriſche Stadt und der Lundenburger Bezirk verpfändet. Der von ſeinem Vater 1333 zum Markgraf von Mähren ernannte böhmiſche Kronprinz Carl vertrat bey den Feyerlichkeiten die Stelle ſeines Vaters, des Königs, welcher zu Ende des vorigen Jahres in Paris ſeine eigene Vermählung mit der franzöſiſchen Prinzeſſinn Beatrix, Tochter des Grafen Ludwig Bourbon von Clermont und la Marche, vollzogen hatte. — Aber der am 4. Aprill erfolgte Tod des Herzogs von Kärnthen und Tyrol ſtörte dieſes gute Vernehmen. Da Heinrich keine männlichen Leibeserben hinterließ, ſo traten, nach der kaiſerlichen Verfügung vom 6. Februar 1330, der böhmiſche Prinz Johann mit ſeiner Gemahlinn Margarethe die Regierung der Länder Kärnthen und Tyrol an. Aber nach der zweyten kaiſerlichen Verordnung vom 26. November 1330, erklärten ſich Heinrichs Neffen, die Herzoge Albrecht und Otto von Oeſtreich, als Erben des Herzogthums Kärnthen. Sie bewilligten jedoch den Ständen einen Termin, während welchem Margarethe und ihr Gemahl Einwendungen vorbringen könnten. Das an Kärnthen nur verpfändete Krain wurde von den Oeſtreichern ſogleich in Beſitz genommen. Tyrol war von

böhmiſchen Truppen beſetzt. Die Stände dieſer Grafſchaft widerſprachen laut jeder Theilung ihres Landes, und verlangten, unter Margarethens Herrſchaft zu bleiben. — Unterdeſſen war jedoch der Kaiſer bereits in Linz angekommen. Der ſteyeriſche Erbkämmerer Otto von Liechtenſtein erhielt den Auftrag, den Kärnthnern den Lehenseid abzufordern, welchen der Landmarſchall Conrad von Auffenſtein im Nahmen der Stände am 27. Aprill ablegte. Nun erklärte Ludwig Kärnthen und Tyrol als eröffnete Reichslehen, belehnte die öſtreichiſchen Herzoge am 2. May 1335, und beſtätigte ſie durch eine Urkunde in dem Beſitze Kärnthens, durch eine zweyte im Beſitze von Tyrol, deſſen nördlichen, an Schwaben und Ober-Bayern gränzenden Theil ausgenommen, welchen er ſeinen eigenen Söhnen zuſprach. In einer dritten Urkunde ſchloß Ludwig mit den öſtreichiſchen Herzogen einen Bund gegen den König Johann von Böhmen und den Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, zu wechſelſeitigem Schutze in den neuen Beſitzungen. Am 5. May erließ der Kaiſer einen Befehl an die Kärnthner, die Herzoge von Oeſtreich als ihre Landesherren zu erkennen. — Der Herzog Stephan von Ober-Bayern trat am 2ten, der Erzbiſchof von Salzburg am 10. May dem Bunde bey. Am 2. Julius empfing der Herzog Otto perſönlich die Huldigung der Kärnthner, nach alter Sitte, auf dem Zollfelde zwiſchen Sanct Veit und Klagenfurt. — Der Markgraf Carl von Mähren, der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, und die Geſandten des zu Paris an den in einem Turnier empfangenen Wunden darnieder liegenden Königs Johann, bemühten ſich vergebens, den Kaiſer von den gefaßten Beſchlüſſen abzubringen, oder die öſtreichiſchen Herzoge von der Geltendmachung ihrer Rechte zurück zu halten. —

Der König von Böhmen kam aus Frankreich am 30. Julius zu Prag an, und ließ am nächſten Tage in ſeinen Ländern ein allgemeines Aufgeboth gegen den Kaiſer und die öſtreichiſchen Herzoge ergehen. Der König ſoll dem Papſte ver-

ſprochen haben, den Kaiſer Ludwig zu tödten, oder ihn lebend in deſſen Hände zu liefern. Er hatte geſchworen, ſich nie wieder mit Ludwig zu verſöhnen. — In der Fürſtenverſammlung zu Regensburg beklagte ſich Johann laut über des Kaiſers Benehmen. Dieſer aber hatte das alte Kaiſer-Recht, erledigte Reichslehen zu vergeben, ſo gut vertheidigt, daß die Fürſten Alles, was Ludwig in Hinſicht auf Kärnthen und Tyrol verfüget, vollkommen billigten. — Unterhandlungen wurden dort angeknüpft; ein Waffenſtillſtand wurde abgeſchloſſen. Während demſelben, Ende Octobers, bekriegte der Markgraf Carl den Herzog Bolko II. von Münſterberg. Carl belagerte den Herzog in der Feſte Frankenſtein, hatte aber bereits durch Bolkos Ausfälle großen Verluſt erlitten. Doch ließ ſich der Herzog endlich durch den Eindruck, welchen einige böhmiſche Damen auf ihn gemacht hatten, bewegen, den König Johann als Lehensherrn zu erkennen. Die unerwarteten Unfälle, welche der Markgraf in Schleſien erfahren, machten den König von Böhmen um deſto vorſichtiger in der Vorbereitung zu dem weit bedeutenderen Kampfe, der ihm noch bevorſtand. — Von Regensburg eilte Johann nach Ungern, und ſchloß mit den pohlniſchen Bevollmächtigten zu Trentſchin am 24. Auguſt, ſo wie mit dem Könige Carl zu Altenburg am 3. September, Präliminar-Tractate. Carl vermittelte ſodann auf dem Congreſſe zu Viſſegrad Johanns Frieden mit dem Könige Caſimir von Pohlen. Am 19. November 1335 entſagte Johann allen Anſprüchen auf die pohlniſchen Länder, und dem Titel eines Königs von Pohlen, — Caſimir allen Rechten auf jene ſchleſiſchen Fürſtenthümer, welche damahls bereits die böhmiſche Herrſchaft anerkannt hatten. Der Letztere bezahlte dem Johann außer dem noch 20,000 Mark Silbers, und die Tochter Caſimirs, Eliſabeth, wurde mit dem fünfjährigen Enkel des Königs, dem Sohne Johann des Herzogs Heinrich von Nieder-Bayern, verſprochen. Nun ſchloßen die Könige von Böhmen, Pohlen und Ungern, der Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, und der Churfürſt von Sachſen ein Bündniß

gegen den Kaiſer und die Herzoge von Oeſtreich. Da ſich das Gerücht verbreitet hatte, der König von Böhmen würde Tyrol und ſeines Sohnes Anſprüche auf Kärnthen, an den Kaiſer gegen die Mark Brandenburg vertauſchen, ſo widerſprach Johann dieſer Sage durch ein zu Prag am 13. December 1335 ausgefertigtes Manifeſt. — Der Kaiſer ſchloß ſich nun noch feſter an Oeſtreich. Zu Wien belehnte er am 5. Januar 1336 die Herzoge mit den Städten Padua und Treviſo. Am 6. Januar verlieh er denſelben das Recht, alle in Ungern gelegene Lehen des deutſchen Reiches in ſeinem Nahmen zu vergeben. Den König von Böhmen forderte er drohend auf, die Städte Eger, Floß und Parkſtein dem Reiche zurück zu ſtellen, welches dieſer aber kalt verweigerte. —

Im Aprill 1336 begannen die Feindſeligkeiten. Der Markgraf Carl von Mähren hatte den Heeresbefehl in Tyrol übernommen. Er drang am 1. Aprill aus dieſer Grafſchaft in das Gebieth der mit Oeſtreich verbündeten Grafen von Görz, und erſtürmte das feſte Schloß St. Lambert (14). Margarethe Maultaſche führte ſelbſt ein tyroliſches Corps nach Kärnthen. Sie eroberte die Feſten Dietrichſtein und Hafnerberg, und ſchlug den öſtreichiſchen Feldherrn Auffenſtein bey Feldkirch, der 2000 Mann einbüßte. Nun belagerte ſie die Feſte Oſterwitz, welche Reinhold von Schenk aufs tapferſte vertheidigte. Bey dem Anmarſche eines öſtreichiſchen Corps gab ſie die Belagerung auf, wurde auf dem Rückmarſche nach Tyrol eingehohlt, und geſchlagen. Markgraf Carl hatte die Grafſchaft Görz bereits zwanzig Tage verheeret, als er die Nachricht von dem Anmarſche zweyer kaiſerlichen Corps, aus Italien und aus Schwaben, er-

---

(14) Der junge Graf Johann Heinrich hatte ſich Anfangs 1336 zu Wien mit Anna, der Tochter Friedrichs des Schönen, vermählt; ſtarb aber ſchon am 15. März. Ihm folgten in der gemeinſchaftlichen Regierung der Grafſchaft die Vettern Albert IV., Mainhard VII. und Heinrich III.

hielt, worauf er Ende Aprills nach Tyrol zurückkehrte, um dieſes Land zu ſchützen. — Schon Anfangs März waren die Ungern über die March, die Böhmen über die Taja, in das nördliche Oeſtreich eingefallen. Dieſes Land wurde mehrere Wochen verwüſtet. — Herzog Otto ſetzte um die Mitte des April voreilig mit dem ſchwachen Corps, welches er aus den Herzogthümern geſammelt, über die Donau. Da Otto die Ankunft des Kaiſers mit dem Reichsheere, — der König Johann die Vereinigung mit ſeinen Verbündeten, abwarten wollte, blieben Beyde einige Tage hindurch einander unthätig gegen über ſtehen. — Der Kaiſer erſchien nicht. Die Könige von Ungern und Pohlen, und der Herzog von Nieder-Bayern trafen aber mit dem Könige Johann an der March zuſammen. Die vereinigten Truppen dieſer Fürſten bildeten eine außerordentliche Uebermacht, die den Herzog Otto zu vernichten drohte. Zu gleicher Zeit zeigten ſich Spuren des Verrathes bey einigen Anführern im öſtreichiſchen Heere. Da verließ Herzog Otto in der Nacht des 24. Aprills das Lager, unter dem Vorwande plötzlicher Erkrankung, und entfloh nach Wien. Die Truppen gewahrten nicht ſobald die Entfernung ihres Feldherrn, ſo zerſtreute ſich das ganze Corps, und jeder Soldat ſuchte, nur ſchnell das rechte Donau-Ufer zu gewinnen. Als am folgenden Tage der König von Böhmen das Lager der Gegner verlaſſen ſah, ließ er ſeine und die verbündeten Truppen ſich über das ganze nördliche Oeſtreich verbreiten. Nachdem er alle haltbaren Orte mit Beſatzungen verſehen, kehrte er nach Prag zurück, wo er am 24. May eintraf.

Unterdeſſen hatte auch der Kaiſer ſeine Operationen begonnen. Er ließ Tyrol von zwey Seiten, — durch ein deutſches, von ſeinem Sohne, dem Markgraf von Brandenburg geführtes, aus den Truppen Schwabens und Ober-Bayerns zuſammen geſetztes Corps, über Kuefſtein, — durch ein zweytes lombardiſches Corps, welches Maſtino della Scala befehligte, und bey dem ſich die Krieger aus Verona, Vicenza, Parma und Padua befanden, über Trient durch das Etſch-Thal, — bedrohen. Mit der

Hauptmacht rückte der Kaiſer im Gebiethe des Herzogs Heinrich von Nieder-Bayern bis nach Regensburg vor. Die Herzoge Albrecht und Otto von Oeſtreich überließen nun Nord-Oeſtreich ſeinem Schickſale, und hofften von dem Gelingen der Operationen des Kaiſers auch die Befreyung dieſer Provinz. Sie gingen mit ihren Truppen bey Paſſau über den Inn, und vereinigten ſich mit dem Kaiſer. Dieſer ließ Nieder-Bayern verheeren, und wollte durch die obere Pfalz nach Böhmen eindringen. — Um das Land ſeines Schwiegerſohnes Heinrich zu retten, und Böhmen zu ſichern, eilte der König Johann aus Oeſtreich, über Budweis und Cham, nach Straubing, und ließ ſeine Truppen von der Taja in Eilmärſchen dahin folgen. Die Ungern blieben in Nord-Oeſtreich an der Donau und March ſtehen. — Der Kaiſer rückte dem böhmiſchen Könige entgegen. Die Heere ſtanden ſich bey Landau, nur durch die Iſar getrennt, gegen über. Aber der König Johann und Herzog Heinrich fühlten ſich zu ſchwach, um eine Schlacht anzunehmen. Sie verſchanzten dagegen ihre Stellung ſo gut, daß auch der Kaiſer dieſelbe nur mit Aufopferung vieler Menſchen hätte erobern können. — Nach zwölftägiger Unthätigkeit beſchloſſen der Kaiſer und die öſtreichiſchen Herzoge, von einer anderen Seite Böhmen anzufallen. Am 18. Auguſt brachen ſie von der Iſar auf, und zogen über Paſſau nach Linz. Dort wollten ſie die Donau überſetzen, und über Freyſtadt in Böhmen eindringen. Aber am 19. Auguſt verließ auch König Johann ſein Lager, und marſchirte über Cham und Budweis, gegen Oeſtreich zurück. Er hatte die Abſicht, das linke Donau-Ufer bey Linz früher als der Kaiſer zu erreichen, und durch die Vertheidigung dieſes Stromes ſeine eigenen Länder zu decken. — Der König war noch im Marſche durch Böhmen begriffen, als die in Nord-Oeſtreich vertheilten ungriſchen Truppen, auf die erſte Nachricht vom Anzuge des kaiſerlichen Heeres, eilends Oeſtreich räumten, und über die March nach Hauſe gingen. — Der Markgraf Carl befand ſich damahls in Ty-

rol eingeengt, von zwey Seiten durch feindliche Corps bedroht, und abgehalten, zu Gunſten ſeines Vaters eine Diverſion nach Ober-Bayern auszuführen. Den Weg dahin ſperrte ihm der Markgraf von Brandenburg in der Feſte Kuefſtein, welche Carl zu belagern begann. — Aus dieſer gefährlichen Lage wurde der König von Böhmen durch ein zwiſchen ſeinen Gegnern ausbrechendes Mißverſtändniß gerettet.

Schon war das kaiſerliche Heer in Linz eingetroffen, als es dem Ludwig einfiel, zum Erſatz der aufgewendeten Kriegskoſten einige Schlöſſer und Ortſchaften an der Donau und Enns zu fordern. Die Herzoge weigerten die Erfüllung dieſes Verlangens. Da trennten ſich die Bundesgenoſſen im Unwillen. Der Kaiſer kehrte mit dem Reichsheere, von dem bereits die Grafen Ulrich von Würtemberg und Wilhelm von Jülich mit ihren Truppen aus Mißvergnügen abgezogen waren, nach Bayern zurück. — Der König von Böhmen benutzte die Uneinigkeit der Gegner. Er ſchloß am 4. September Waffenſtillſtand, eilte dann ſelbſt nach Linz, und begann dort die Unterhandlungen mit Oeſtreich, welche ſpäter in Freyſtadt fortgeſetzt wurden. Durch die Vermittelung Johannens, der Gemahlinn des Herzogs Albrecht, wurde am 9. October 1336 zu Enns der Friede unterzeichnet. Die Herzoge leiſteten auf Tyrol Verzicht zu Gunſten des böhmiſchen Prinzen Johann, ſeiner Gemahlinn Margarethe, und deren Schweſter Adelheid. Sie traten denſelben auch noch einen Theil des kärnthneriſchen Drave-Thales, von Sachſenburg an, — der Graf von Görz die Schlöſſer Greifenberg und Stein, ab. Der König von Böhmen entſagte im Nahmen ſeines Sohnes, des vierzehnjährigen Johann, der Margarethe Maultaſche und ihrer Schweſter, allen Anſprüchen auf Kärnthen, Krain und die windiſche Mark, welche Provinzen auf ewige Zeiten mit Oeſtreich vereiniget wurden. Die an Oeſtreich verpfändete Stadt Znaym und das Lundenburger Gebieth wurden an Böhmen zurückgegeben. — Dem Könige Johann wurde noch von Oeſtreich eine

Summe von 10,000 Mark Silbers, und als deren Unterpfand die Städte Laa und Waidhofen an der Taja verſprochen, ſo bald Prinz Johann und Margarethe dem Friedensvertrage wirklich beygetreten ſeyn würden. — Der Markgraf Carl weigerte ſich Anfangs, dem Frieden beyzuſtimmen. Im Sommer 1337 hatte er ſich jedoch ſchon mit Oeſtreich verglichen. Da aber der Prinz Johann und ſeine Gemahlinn ebenfalls den Frieden nicht annahmen, Johann im Jahre 1338 ſogar einen vergeblichen Verſuch machte, durch die Grafſchaft Görz nach Kärnthen einzudringen, und bis zum Jahre 1341, in dem er Tyrol verlor, dem Vertrage nicht beygetreten war, ſo erhielt auch König Johann von Oeſtreich weder jene Summe, noch die beyden genannten, zum Pfande beſtimmten Städte. — Am Tage des Friedensſchluſſes unterzeichneten der böhmiſche König und die öſtreichiſchen Herzoge ein Bündniß gegen Jedermann, und ſchloſſen in dasſelbe auch den abweſenden König von Ungern ein, deſſen Einwilligung ſie als unzweifelhaft vorausſetzten. Doch Carl, obwohl er den Waffenſtillſtand annahm, erhob noch manche Bedenklichkeiten und Anſtände, und trat erſt ein Jahr ſpäter, am 10. September 1337, zu Preßburg, dem Frieden und Bündniſſe von Enns bey. Nun wurden die Schlöſſer Bernſtall und Schwarzenbach an Oeſtreich, Forchtenſtein im Oedenburger Comitate an Ungern zurück gegeben. —

Unter dieſer Zeit hatte der Kaiſer die Verhandlungen, welche ihm den Rückweg in den Schooß der Kirche öffnen ſollten, ununterbrochen fortgeſetzt. Der unbeugſame Johann XXII. war am 4. December 1334 verſtorben. Schon am 20. December beſtieg der gerechte, edeldenkende Benedict XII. den päpſtlichen Stuhl. Er beſchloß, dieſen von dem ſeit 1305 erduldeten deſpotiſchen Einfluſſe Frankreichs zu befreyen, und ſeine Reſidenz wieder nach Rom zu verlegen. Der franzöſiſche König Philipp VI. verlangte damahls, unter dem Vorwande, den ſeit mehreren Jahren beſprochenen Kreuzzug nun wirklich auszuführen, den Zehnten von allen geiſtlichen Einkünften der ganzen

Chriſtenheit auf zehn Jahre; dann das Reichs-Vicariat in Italien; endlich die Auslieferung des von Johann XXII. geſammelten, auf fünf und zwanzig Millionen angegebenen Schatzes. Benedict ſchlug nicht nur die beyden letzteren Forderungen rund ab; ſondern er hob auch die von ſeinem Vorgänger bereits ertheilte Bewilligung des Zehnten ſogleich auf. Den Schatz und den Zehnten ſollte Philipp erſt dann erhalten, wenn er den Kreuzzug wirklich angetreten haben würde. — Um eine Stütze gegen Philipp zu gewinnen, trug Benedict ſelbſt, ſchon im Aprill 1335, dem Kaiſer die Ausſöhnung mit der Kirche an. Nach des Papſtes Wunſche, übernahm der Herzog Albrecht von Oeſtreich die Leitung der Unterhandlungen. Da die kaiſerlichen Geſandten, welche im October 1335 zu Avignon eingetroffen waren, im Monathe März 1336 alle Bedingungen eingingen, und Ludwig den Kaiſertitel wirklich ablegte, ſo war der Vertrag im Auguſt bereits bis zum Abſchluſſe gediehen. Doch auch dieſes Mahl vermochten es die vereinten Bemühungen jener Fürſten, die den Frieden, und Ludwigs Anerkennung fürchteten, die Ausſöhnung zu hintertreiben. Dieſe Feinde der politiſchen Ruhe Europas waren der König von Böhmen, welcher noch immer die deutſche Krone mit der böhmiſchen auf ſeinem Haupte zu vereinigen, und in Italien feſten Fuß zu gewinnen hoffte, und dabey auf die Unterſtützung der mit ihm verbündeten Könige von Ungern und Pohlen rechnete; der König Robert von Neapel, den Ludwig im Taumel des kurzſchimmernden Glückes 1328, ſeines Reiches entſetzen wollte, und ihn dadurch ſelbſt zur nimmer endenden Feindſchaft heraus gefordert hatte; Philipp VI. von Frankreich, der, ſo lange der Zwiſt zwiſchen Ludwig und der Kirche währte, Gelegenheit zu finden wähnte, die Unterjochung Deutſchlands und Italiens auszuführen; um ſo mehr, da er der Bereitwilligkeit des größten Theils aus Franzoſen beſtehenden Cardinal-Collegiums, ſeine Abſichten zu unterſtützen, ſtets gewiß ſeyn durfte. —

Schon im Frühjahre 1336 rüſteten ſich Philipp VI. von Frankreich und Eduard III. von England zu dem Kampfe, der entſcheiden ſollte über den Beſitz der franzöſiſchen Krone (15). Im May verbreitete ſich das Gerücht, daß der Kaiſer ſich mit Eduard, gegen Philipp verbünden wolle. Wenigſtens war es bekannt geworden, daß Ludwig mit den Fürſten in Belgien, Flandern, Brabant und Hennegau neue und geheime Verträge eingegangen. Da nun dieſe Vaſallen des deutſchen Reiches, wegen einigen Theilen ihrer Länder, auch Lehensträger Frankreichs waren, ſo wußte Philipp die Sache ſo darzuſtellen, als ob der Kaiſer ihm ſeine Vaſallen abwendig mache, und widerſpänſtige Rebellen unterſtütze. Nun hatte der Kaiſer ſo eben dem Papſte unter Anderen auch verſprochen, nichts Feindliches gegen Frankreich zu unternehmen. Daher äußerte Benedict Unwillen über Ludwigs vermuthete Wortbrüchigkeit, und die kaiſerlichen Geſandten mußten von Avignon unverrichteter Dinge nach Hauſe kehren. — Nach Beendigung des kärnthneriſchen Krieges, im October 1336, fing der Papſt die Unterhandlungen mit dem Kaiſer nochmahls an. Ludwig ſendete ſeinen Neffen, den Pfalzgraf Ruprecht, und den Grafen von Jülich, als Bevollmächtigte nach Avignon. Er erkannte vorläufig ſeine Krönung zu Rom für ungültig; verſprach, die Kaiſerkrone nochmahls aus Benedicts Händen zu empfangen, einen Kreuzzug nach Aſien zu unternehmen, und keine Feindſeligkeit gegen Philipp von Frankreich auszuüben, der in die Verſöhnung mit eingeſchloſſen werden ſollte. Der König von Frankreich ſuchte je-

---

(15) Nach dem Tode des ohne männlichen Leibeserben verblichenen Königs Carls IV. hatten die Stände des franzöſiſchen Reichs eine andere Linie des capetingiſchen Hauſes, nähmlich die Valois, zur Herrſchaft berufen, und dem Philipp VI. die Krone aufgeſetzt. Aber Eduard III. von England glaubte, nähere Anſprüche auf den franzöſiſchen Thron zu haben, da ſeine Mutter Iſabelle eine Schweſter Carls IV. war.

doch, die endliche Uebereinkunft zu verzögern, und den Kaiſer nur von dem Bündniſſe mit England abzuhalten. Hätte Ludwig erſt die Zeit ungenützt verloren, und ſich den mächtigen Bundesgenoſſen verſcherzt, ſo hoffte Philipp noch immer, die Unterhandlungen ganz zu ſtören. — Nachdem ſich Ludwig den Winter hindurch hatte hinhalten laſſen, entging ihm endlich die Geduld, und im Aprill 1337 kam es zum völligen Bruch. Der König von Frankreich hatte ſich bereits nicht nur offen gegen die Verſöhnung des Papſtes mit dem Kaiſer erklärt, ſondern auch die Feindſeligkeiten begonnen, indem er mehrere Reichsgüter in der Gegend von Cambray in Beſitz nahm. Der Kaiſer ſchloß nun mit ſeinem Schwager, Eduard III. von England, ein Offenſiv-Bündniß, wofür er 300,000 Goldgulden an Subſidien empfangen ſollte, auch 80,000 wirklich erhielt. Dafür verſprach er, den König Eduard zu ſeinem Reichs-Vicar in den Niederlanden zu ernennen, und ihm in Perſon mit 2000 Helmen zu Hülfe zu ziehen. — Der König von Böhmen, dreyfach verſchwägert mit Philipp von Frankreich, ergriff deſſen Partey; ſo wie auch Johanns Schwiegerſohn, Heinrich von Nieder-Bayern that. Um während dieſes Krieges ſeinem Böhmen Sicherheit zu verſchaffen, vermittelte Johann auch ein Bündniß zwiſchen Frankreich und Oeſtreich, welches am 12. Januar 1337 zu Paris abgeſchloſſen wurde. — Als die Feindſeligkeiten zwiſchen England und Frankreich bald darauf wirklich ausbrachen, erklärte der Kaiſer, im Nahmen des Reiches, an Frankreich den Krieg, und forderte die deutſchen Stände zur Truppen-Stellung auf. Dieſe aber murrten damahls laut über des Kaiſers Beſchlüſſe, und folgten ſeinem Befehle nicht. Ludwig konnte daher auch nichts Ernſtliches zu ſeines Bundesgenoſſen Unterſtützung vornehmen.

Der Herzog Albrecht von Oeſtreich beſuchte im Herbſte 1337 ſeine Länder im Elſaß, um deren Gränzen gegen jede Folge des in der Nähe ausbrechenden Krieges zu ſichern. Er ſah zu Augsburg den Kaiſer, und ſöhnte ſich mit ihm vollkom-

men aus. — Am 4. Januar 1338 ertheilte Ludwig zum zweyten Mahle den öſtreichiſchen Herzogen das Reichs-Vicariat über Treviſo und Padua, und gab ihnen dieſe beyden Städte ſammt deren Gebiethen zu Lehen. Sollten ſie nicht in deren Beſitz kommen können, ſo verſprach Ludwig, ſie auf eine andere Weiſe zu entſchädigen. —

Im Frühjahr 1338 hatte der Erzbiſchof von Mainz, Heinrich von Virneburg, eine Synode zu Speyer gehalten, um über die Mittel zur Beruhigung der Kirche zu berathſchlagen. Die dort verſammelten Prälaten ordneten den Biſchof von Chur und den Grafen Gerlach von Naſſau nach Avignon ab, um dem Papſte vermittelnde Vorſchläge zu machen. Dieſe war die ſiebente Geſandtſchaft, welche wegen der Ausſöhnung Ludwigs mit der Kirche am päpſtlichen Hofe erſchien. Aber Benedicts Furcht vor Philipp dem VI. war ſo groß, daß er ſich, ohne deſſen vorläufige Zuſtimmung, in gar nichts mehr einlaſſen wollte. — Die vieljährigen Zwiſte des Kaiſers mit der Kirche hatten für die Ruhe und das innere Glück Deutſchlands die betrübteſten Folgen geäußert. Seit dem Interdicte, mit dem Johann XXII. 1324 das Reich belegt, und welches er 1331 erneuert hatte, waren das Religionsweſen und der Gottesdienſt in allen deutſchen Ländern in unbeſchreibliche Verwirrung gerathen: denn die Mehrzahl des Clerus folgte der Bulle, welche alle geiſtlichen Verrichtungen, und die Haltung des Gottesdienſtes, für die Dauer des Bannes unterſagte. Der päpſtliche Hof beſtand noch immer auf ſeinen angeblichen Rechten, die Wahl der deutſchen Könige zu prüfen, dieſe durch ſeine Beſtätigung gleichſam in die königliche Würde einzuſetzen, und ſomit denſelben den wirklichen Antritt der Regierung erſt zu bewilligen. Seit die Päpſte in Avignon ganz von dem Einfluſſe Frankreichs abhingen, wurden Deutſchlands Freyheit und Selbſtſtändigkeit mehr als je zuvor durch dieſe päpſtlichen Anſprüche bedrohet. Beſonders ſuchte Philipp VI. ſich der Päpſte nur als Werkzeuge zu bedienen, um die Würden eines Reichs-Vi-

cars in Italien, eines römiſchen Kaiſers, und in der Folge auch eines deutſchen Königs, zu erringen. — Auf dem im May 1338 zu Frankfurt begonnenen Reichstage legte der Kaiſer alle, ſeit ſo vielen Jahren mit dem päpſtlichen Stuhle Statt gehabten Unterhandlungen und Ausſöhnungsverſuche vor, und entwickelte die verdächtigen Gründe ihres jedesmahligen Mißlingens. Die Fürſten erwogen reiflich die von Frankreich her, Deutſchland bedrohenden Gefahren. Sie proteſtirten gegen alle ferneren Gewaltſchritte des päpſtlichen Hofes, und erklärten das unverdiente Interdict im ganzen Umfange des Reiches für aufgehoben. Bald darauf, am 15. Julius, ſchloſſen ſechs Churfürſten: die Erzbiſchöfe von Mainz, Trier und Cöln; der Pfalzgraf; der Herzog von Sachſen; und der Markgraf von Brandenburg, — zu Renſe am Rhein den erſten Chur-Verein, zur Erhaltung der Verfaſſung, Freyheiten und Rechte des Reiches. Der Frankfurter Reichstag proclamirte ſodann am 8. Auguſt die völlige Unabhängigkeit des Reiches von jedem fremden Einfluſſe; das freye Wahlrecht der Churfürſten; die vollkommene Gültigkeit der Königswürde von dem Augenblicke der geſetzmäßigen Erwählung an; die Abweiſung der päpſtlichen Anſprüche auf Prüfung dieſer Wahlen und auf Beſtätigung der erwählten Könige. — Dieſe Puncte wurden allgemein als Grundgeſetze der deutſchen Reichsverfaſſung angenommen. Es wurde ferners bekannt gemacht, daß jeder Geiſtliche oder Laye, der die päpſtlichen Bann- und Interdicts-Bullen noch ferners berückſichtigen, — jeder Reichs-Vaſall, der obigen Reichsgrundgeſetzen auf was immer für eine Art zuwider handeln würde, als Hochverräther, ſeiner Pfründen oder Lehen verluſtig ſeyn, und an Leib und Leben beſtraft werden ſollte. — Dieſe Beſchlüſſe wurden dem Hofe zu Avignon mitgetheilt, und in allen deutſchen Ländern öffentlich verkündiget; auch mit großem Eifer und Strenge ausgeführt. Die widerſpänſtigen Geiſtlichen wurden mit Verluſt ihrer Güter, Einkünfte und Aemter geſtraft, viele aus Deutſchland verjagt. —

Auf dem Reichshofe zu Coblenz im September 1338, und auf dem Reichstage zu Frankfurt im März 1339, wurden dieſe Geſetze nochmahls auf das Feyerlichſte beſtätiget. —

Auf jenem Reichshofe zu Coblenz erſchien Eduard III. von England, und klagte vor Kaiſer und Reich, als dem höchſten und allgemeinen Richterſtuhle, den König Philipp VI. von Frankreich an, daß er ihn ſeines mütterlichen Erbtheils, der franzöſiſchen Provinzen Normandie, Guienne und Anjou, beraubt habe, und ihm Frankreichs Krone vorenthalte. Er forderte Gerechtigkeit und Hülfe. — Der Kaiſer und die Fürſten erkannten Eduards Beſchwerden für gegründet. Ludwig ernannte den König von England zu ſeinem Reichs-Vicar in den Niederlanden, abwärts den Rhein, von Cöln angefangen. Dann ließ er den Philipp VI. von Frankreich auffordern, den König Eduard über deſſen Beſchwerden zufrieden zu ſtellen. Im Weigerungsfalle drohte er, den Letzteren mit der ganzen Macht des Reiches zu unterſtützen. Auch ſollte Philipp über die Reichslehen, welche er beſaß, die kaiſerliche Belehnung unverweilt einhohlen. — So wie der Kaiſer, verſprachen jetzt auch die Fürſten dem Könige von England ihren kräftigen Beyſtand, wofür ihnen Eduard im Voraus große Geldſummen bezahlte. — Philipp wurde durch die Vorgänge zu Coblenz in bedeutende Verlegenheit geſetzt. Er ſtellte ſich vor Allem mit einem Heere an der Maas auf, um die franzöſiſchen Gränzen gegen Einfälle der niederländiſchen Fürſten zu decken. Die Engländer und Niederländer griffen die Biſchöfe von Lüttich und Cambray an, welche ſich in franzöſiſchen Schutz begeben hatten. Aber der eintretende Winter hinderte jede weitere kriegeriſche Operation. Ja unter des Papſtes Vermittelung wurden Unterhandlungen angeknüpft, welche jedoch an den unmäßigen Forderungen Englands ſcheiterten. — Unterdeſſen war es bereits dem Könige von Böhmen gelungen, den Kaiſer von der pünctlichen Erfüllung der mit England abgeſchloſſenen Verträge abzureden. Er hatte Benedict XII. bewogen, dem Kaiſer die

Losſprechung vom Banne unter der Bedingung hoffen zu laſſen, daß er ſich wieder von England trenne. Als im Frühjahre 1339 Eduard, von dem Herzoge von Brabant, dem Markgrafen von Jülich und Berg, dem Grafen von Flandern, und noch verſchiedenen niederländiſchen und nord-deutſchen Fürſten unterſtützt, den Krieg gegen Frankreich ernſtlich begann, und in die Piccardie eindrang, ſoll der Kaiſer ſeinen Sohn Ludwig von Brandenburg nur mit hundert Reitern zum engliſchen Heere haben ſtoßen laſſen. Nach anderen Berichten aber hätte dieſer Markgraf nicht nur die ganze tractatenmäßige Hülfe von 2000 Mann an die Maas geführt; ſondern ſeiner Fahne wären noch 1200 freywillige deutſche Reiter gefolgt, die keinen Sold erhielten, und ſich durch die in Frankreich zu machende Beute ſchadlos halten wollten. Auch wäre des Kaiſers Schwiegerſohn, Friedrich von Meiſſen, beym Heere geweſen. — Philipp deckte mit 30,000 Mann die Maas. Ende Septembers trafen der König von Böhmen und der Markgraf von Mähren bey dem franzöſiſchen Heere ein. Die Engländer belagerten die Städte Rouen, St. Quentin, Ribemont und Laon, eine nach der andern; doch alle vergebens, indem ſie ſtets durch die Bewegungen der franzöſiſchen Armee von dem Platze, den ſie eben angegriffen, weggedrückt wurden. Zwar drangen Eduards Streif-Parteyen bis in die Gegend um Paris vor. Aber auch die Belagerung von Cambray mußte Eduard im Spätherbſte, aus Mangel an Lebensmitteln, aufheben. Er zog ſodann das durch viele Beute bereicherte Heer nach Brabant zurück. — Der König von Böhmen verlor in dieſem Feldzuge ein Auge; das zweyte in Montpellier, durch die ungeſchickte Behandlung franzöſiſcher Aerzte. —

An dem Feldzuge zwiſchen England und Frankreich im Jahre 1340 nahm der Kaiſer keinen Antheil mehr. Das Ausbleiben der engliſchen Subſidien diente ihm zur Entſchuldigung. Als dieſe Gelder in der Folge wirklich eintrafen, wurden ſie, da der Termin verſäumt worden, nicht mehr angenommen. —

Eduard hatte am 16. Februar zu Antwerpen ein Bündniß mit Oeſtreich zur gegenſeitigen Unterſtützung abgeſchloſſen. Doch wurde demſelben keine weitere Folge gegeben. Die verabredete Verbindung des jungen Herzogs Friedrich, des älteſten Sohnes Ottos des Fröhlichen, mit der engliſchen Prinzeſſinn Johanna, ſo wie jene des zweyten Sohnes, Leopold, mit einer Tochter des Kaiſers, wurde durch den frühen Tod dieſer Prinzen vereitelt. — Eduards Waffen waren im Anfange dieſes Feldzugs ſehr glücklich. Die franzöſiſche Flotte, welche die Beſtimmung hatte, einen Uebergang nach England auszuführen, wurde am 23. Junius an der niederländiſchen Küſte, unweit des Hafens von Sluys, von den Engländern zerſtört. Dann belagerte die verbündete Armee Tournay drey Monathe hindurch. Philipp wich jeder entſcheidenden Schlacht aus, umringte aber das engliſche Heer von allen Seiten, ſchnitt demſelben die Zufuhren ab, und verſetzte es dadurch in die größte Noth. Am 25. September ſchloß Eduard einen Waffenſtillſtand auf neun Monathe, welcher in der Folge durch Vermittelung des Papſtes, um zwey Jahre verlängert wurde. Der Kaiſer ward damahls durch den König von Böhmen, und durch ſeine Schwiegermutter und König Philipps VI. Schweſter, die verwitwete Gräſinn Johanna von Holland, bewogen, dem Bündniſſe mit England ganz zu entſagen, wofür ihm die Ausſöhnung mit dem Papſte als unfehlbar zugeſichert wurde. Am 24. Januar 1341 ſchloß Ludwig den Frieden und ein Vertheidigungsbündniß mit Frankreich. Auf dem Fürſtentage zu Frankfurt widerrief er auch das an Eduard von England verliehene Reichs-Vicariat in den Niederlanden. — Philipp von Frankreich hatte nicht ſobald den Bund zwiſchen dem Kaiſer und England zerriſſen, als er mit treuloſer Thätigkeit dahin arbeitete, Ludwigs Ausſöhnung mit der Kirche zu hintertreiben. Er war es, der jeden Verſuch des Kaiſers, durch Geſandtſchaften und durch unbegränzte Nachgiebigkeit eine Annäherung mit dem Papſte zu bewirken, durch ſeine geheimen Ränke ver-

eitelte. Als im Herbſte 1341 der Herzog Rudolph von Sachſen, die Grafen von Holland und Hohenberg, in Avignon eintrafen, um in des Kaiſers Nahmen neue Vorſchläge zu machen, wies ſie der Papſt ſehr trocken ab, und bedeutete ihnen, die Unterhandlungen dürften nun nicht mehr auf diplomatiſchem Wege, ſondern nur in der rechtlichen Form eines Prozeſſes, betrieben werden. —

Der König und Churfürſt Johann von Böhmen hatte 1338 an den gegen die päpſtlichen Anmaßungen gerichteten Staatsverhandlungen des Kaiſers, und der übrigen Churfürſten keinen Antheil genommen. Deſſen Schwiegerſohn, Herzog Heinrich von Nieder-Bayern, war in den Fehden, welche er gegen ſeinen Vetter, den Kaiſer, über den Beſitz der Familienländer geführt, unterlegen, und hatte die ihm vorgeſchriebenen Bedingungen annehmen müſſen. Dieſer Herzog wendete ſich nun an den Papſt, erklärte, daß er den Ludwig nicht länger als Kaiſer betrachte, und erbath ſich Vergebung, daß er demſelben bisher als dem Reichsoberhaupte, gehorcht habe. Gegen dieſen Fürſten ſchloß der Kaiſer im Januar 1339 ein Offenſiv-Bündniß mit Oeſtreich. Bald darauf, am 17. Februar, ſtarb Herzog Otto der Fröhliche. Deſſen Gemahlinn, Anna von Böhmen, war ihm am 3. September 1338 in die Ewigkeit voraus gegangen. Seine beyden Söhne Friedrich und Leopold folgten ihm 1344 ins Grab. Das Geſchick Oeſtreichs hing dann ganz allein von dem lahmen Herzoge Albrecht II. ab, der das Vaterland mit ſeltener Weisheit durch die verworrenen Verhältniſſe ſeiner Zeit zum Ziele äußeren Anſehens und innerer Wohlfahrt hinleitete. — Am 10. May 1339 kam der Kaiſer mit Herzog Albrecht in Reichenhall zuſammen, und erneuerte das Bündniß zu Schutz und Trutz, ſelbſt gegen den Papſt, wenn dieſer ſich es beyfallen ließe, ihre Fürſtenrechte beeinträchtigen zu wollen. Hier ſöhnte Albrecht auch den neuen Erzbiſchof von Salzburg, Heinrich, mit dem Kaiſer aus. Der Papſt hatte dieſen Prälaten nur mit der ausdrücklichen Bedingung in ſeiner Würde beſtätiget, daß er den

unter dem Banne liegenden Kaiſer nicht anerkenne. — Unterdeſſen hatten ſich auch der König Johann von Böhmen und deſſen Sohn, der Markgraf Carl von Mähren, im März 1339 auf dem Reichstage zu Frankfurt, mit dem Kaiſer ausgeſöhnt, ihm Treue geſchworen, und von Ludwig die Belehnung über ihre Länder empfangen. Der König Johann vermittelte auch die gänzliche Ausgleichung ſeines Schwiegerſohns, des Herzogs Heinrichs von Nieder-Bayern, mit dem Kaiſer. Dieſer unruhige Fürſt ſtarb jedoch ſchon am 1. September des nähmlichen Jahres.

Nach dem Tode des Herzogs Heinrich führte deſſen Witwe, die böhmiſche Margarethe, die Regierung in Nieder-Bayern, für ihren neunjährigen Sohn Johann. Der Kaiſer hatte den Knaben am 26. Januar 1340 mit ſeiner Tochter Eliſabeth verlobt, und ſich einen leitenden Einfluß auf die Landesverwaltung vorbehalten. Aber ſchon am 22. December 1340 ſtarb Prinz Johann, der letzte Zweig der nieder-bayeriſchen Linie. Der Kaiſer wurde von den Landſtänden am 11. Januar 1341 als Landesherr anerkannt. Die Anſprüche, welche Herzog Albrecht von Oeſtreich auf Nieder-Bayern für ſeine Neffen, Ottos des Fröhlichen Söhne erſter Ehe, geltend machen wollte, deren Mutter Eliſabeth eine Schweſter des Herzogs Heinrich geweſen, wurden darum nicht berückſichtiget, weil die weiblichen Anſprüche nicht eintraten, ſo lange noch ein männlicher Zweig des geſammten bayeriſchen Fürſtenhauſes blühte. Auch die Rheinpfalzgrafen, die Brüder Rudolph und Ruprecht, forderten für ſich und ihren Neffen, Ruprecht den Jüngeren, einen Antheil an dem nieder-bayeriſchen Erbe. Dieſen wurde eine Entſchädigung von 60,000 Goldgulden verſichert. — Um dieſe Zeit wollte der Kaiſer auch ſeinem Sohne Stephan ein neues Herzogthum in Schwaben begründen. Er vereinigte die in unmittelbaren Beſitz des Reiches übergegangenen, in Schwaben verſtreuten Theile der ehemahligen Beſitzungen des Hauſes Hohenſtaufen, und ſetzte dieſen Prinzen vorläufig als deren

Ober-Reichsvogt nach Ravensburg. Gleich darauf erwarb der Kaiſer ſeinem Hauſe auch den Beſitz von Tyrol.

Margarethe Maultaſche hatte ſich zu Anfang des Jahres 1341 mit einer ſchamloſen Klage an den Kaiſer gewendet, und ſich ſtatt ihres, fälſchlich als unvermögend angegebenen Gemahls Johann Heinrich, die Hand des vor Kurzem verwitweten Markgrafen Ludwig von Brandenburg, ausgebethen. Johann, damahls eben in Ungern abweſend, eilte mit ſeinem Bruder, dem Markgraf Carl, nach Tyrol, ließ die feſten Plätze beſetzen, und Margarethen im Schloſſe Tyrol, dann auf Petersberg, ſcharf bewachen. Ende Aprills verließ der Markgraf Carl Tyrol, und begab ſich durch Bayern nach Böhmen. Im Sommer kam Carl zum zweyten Mahle nach Tyrol, und nachdem er im Herbſte mancherley Fehden in Friaul und im Gebiethe von Aquileja gegen die lombardiſchen Fürſten und die Grafen von Görz ausgefochten, kehrte er Ende Octobers durch Oeſtreich und Mähren wieder nach Böhmen zurück. Gleich nach Carls zweyter Entfernung, am 2. November, ſetzten Margarethens Anhänger dieſe Gräfinn mit Gewalt in Freyheit, und ſperrten dagegen den Johann in einen Kerker, aus welchem er ſich jedoch durch Flucht nach Aquileja rettete, und dann nach Böhmen eilte. — Noch im November 1341 erließ Papſt Benedict XII. an den Patriarchen Bertrand von Aquileja den Befehl, Margarethen von ihrem Vorhaben ernſtlichſt abzumahnen, und wenn ſie Gehorſam verweigerte, ſie und ihre Anhänger mit dem Kirchenbanne zu belegen. Dieſe Bulle hielt den Kaiſer nicht ab, durch ein öffentliches Manifeſt der Margarethe die verlangte Eheſcheidung zu bewilligen, und ſie am 10. Februar 1342 auf dem Schloſſe Tyrol mit ſeinem Sohne Ludwig zu vermählen. Dann belehnte er den Markgrafen von Brandenburg nicht nur mit Tyrol, ſondern auch mit Kärnthen und Krain. Der Markgraf begann ſogleich, die Titel dieſer Länder zu führen. — Der Kaiſer vermehrte durch dieſe rechtswidrigen Verfügungen die Zahl ſeiner Feinde ungemein, und entzündete den Haß der-

jenigen aufs Neue, die von jeher an ſeinem Untergange gearbeitet hatten. Ganz Deutſchland war von bitterem Unwillen über dieſe Vorgänge ergriffen. Aber Böhmen und Oeſtreich waren durch dieſelben zunächſt, und auf das Empfindlichſte, verletzt worden.

Der König Johann von Böhmen wurde zwar durch weit vorgeſchrittenes Alter, durch völlige Blindheit, und durch eine ungeheure Schuldenlaſt, verhindert, das gegen ſeinen Sohn verübte Unrecht ſogleich mit den Waffen zu rächen. Aber er klagte den Kaiſer bey dem Papſte, beym Könige von Frankreich, und bey Deutſchlands Fürſten an, und forderte ſie Alle zur Hülfe auf. Der Herzog Albrecht von Oeſtreich wurde durch die ſchreyende Ungerechtigkeit, welche Ludwig in Hinſicht Kärnthens beging, mit welchem Lande er ſelbſt am 2. May 1335 die öſtreichiſchen Herzoge feyerlichſt belehnet hatte, tief gekränkt und beleidiget. Böhmen und Oeſtreich hatten erſt neuerlich, durch feſte Beſtimmung der gemeinſchaftlichen Gränzen im Jahre 1339, und durch einen zu Paſſau am 31. October 1340 abgeſchloſſenen Vertrag, jedem Anlaſſe zu künftigen Mißverſtändniſſen vorgebeugt. Als Prinz Johann von den Tyrolern aus dieſer Grafſchaft verjagt worden, ſuchte deſſen Bruder der Markgraf Carl, den Herzog auch zu einem offenſiven Bündniſſe gegen den Kaiſer zu bewegen. Am 13. November 1341 brachte Carl zu Presburg eine Ausgleichung zwiſchen Oeſtreich und Ungern zu Stande. Mißverſtändniſſe hatten ſich erhoben, weil der Herzog Albrecht eine Entſchädigung für die bey dem ungriſchen Einfall im Jahre 1336 Statt gefundenen Verheerungen gefordert, der König dieſe verweigert hatte. — Zu Znaym am 26. November ſtellte König Johann, zu Wien am 15. December der Herzog Albrecht und Markgraf Carl, Urkunden aus, welche die Bedingungen des zu Enns am 9. October 1336 abgeſchloſſenen, Kärnthen und Tyrol betreffenden Vergleiches beſtätigten. Zu gleicher Zeit ſchloßen dieſe drey Fürſten auch ein Vertheidigungsbündniß gegen den Kaiſer. — 1342 eilte der blinde Jo-

hann ſelbſt nach Wien, um den Herzog Albrecht zum Angriff gegen den Kaiſer zu bewegen. Aber ſeine Bemühungen blieben vergeblich. Nur ging Albrecht bald darauf nach Kärnthen, empfing des Volkes Huldigung, und bereitete die nachdrücklichſte Vertheidigung dieſer Provinz vor. Während ſeiner dortigen Anweſenheit wurde Albrecht durch die Nachricht von dem am 16. Julius 1342 zu Wiſſegrad erfolgten Tode ſeines Freundes, des Königs Carl von Ungern, tief erſchüttert. Deſſen Sohn Ludwig ſtieg nun auf den ungriſchen Thron. — Im Jahre 1343 wurde die Ruhe Oeſtreichs und Mährens durch eine Privat-Fehde bedroht, welche auf den Gränzen beyder Länder zwiſchen den Herren von Roſenberg und Walſee ausbrach. Doch Albrecht und der Markgraf Carl unterdrückten dieſelbe durch ſtrenge und kraftvolle Maßregeln. — Weniger bedeutend war die Fehde, welche 1343 Graf Eberhard von Würtemberg, wegen ſeiner Anſprüche auf einige Ortſchaften, die der Graf von Schelklingen an Oeſtreich verkauft hatte, gegen die habsburgiſchen Länder am Ober-Rheine begann. —

Der päpſtliche Stuhl war gar nicht um die Bewilligung von Margarethens Eheſcheidung, und um die Diſpens zu ihrer Widervermählung mit dem ihr im dritten Grade verwandten Markgrafen Ludwig, angegangen worden. Dieſe Uebergehung wurde von der Curia als eine ſchwere Beleidigung, die Heirath ſelbſt als eine blutſchänderiſche Handlung angeſehen. Benedict XII. hatte durch den Patriarchen von Aquileja, Margarethens Scheidung und zweyte Vermählung für ungültig erklären, Tyrol mit Bann und Interdict belegen laſſen. Dieſer Papſt ſtarb am 25. Aprill 1342. Am 7. May wurde der Cardinal Peter Roger, Erzbiſchof von Rouen, unter dem Nahmen Clemens VI., zum Papſt erwählt. Der Kaiſer ſchickte im October eine Geſandtſchaft nach Avignon, dem neuen Papſte zum Antritt ſeiner Würde Glück zu wünſchen, und um die Losſprechung vom Banne anzuhalten. Zu gleicher Zeit erſuchte Ludwig den König von Frankreich nochmahls um ſeine Vermittelung. Erſt nach drey Monathen, im

Januar 1343, erklärte der Papſt den Geſandten, daß Ludwig nur dann Gnade erwarten dürfe, wenn er zuvor die Reichsregierung niedergelegt, und Tyrol dem rechtmäßigen Eigenthümer zurück gegeben haben würde. — Dieſe Entſchließung des Papſtes hatte zum Theil ihren Grund in dem billigen Unwillen, den die letzten Schritte des Kaiſers wohl hatten erregen müſſen. Aber durch die Vertreibung des böhmiſchen Prinzen aus Tyrol war Clemens um ſo mehr gekränkt worden, da er früher deſſen Bruder, den Markgraf Carl, erzogen hatte, und dem Hauſe Luxemburg innigſt ergeben war. Auch war es bekannt, daß der Beſitz von Tyrol dem Kaiſer beſonders darum ſo ſehr am Herzen liege, weil er dadurch den freyen Eintritt nach Italien gewann, in welchem Lande er noch immer ſeine alten, die Herrſchaft der Päpſte bedrohenden Plane auszuführen im Sinne hatte. Der Erzbiſchof Balduin von Trier, der Groß-Oheim der böhmiſchen Prinzen, war ebenfalls durch das ſeinem Hauſe wiederfahrene Unrecht gegen den Kaiſer, deſſen treue Stütze er bisher geweſen, höchſt erbittert, und in deſſen unverſöhnlichen Feind verwandelt worden.

Da der Kaiſer ſich zu keinem der von dem Papſte geforderten demüthigenden Schritte geneigt zeigte, erließ Clemens VI. am 12. Aprill 1343 eine Bulle, durch die er demſelben eine letzte Friſt von drey Monathen ſetzte, vor deren Ablauf er die Titel und die Geſchäfte als Kaiſer, König und Herzog ablegen, den von Johann XXII. ausgeſprochenen Bann und das Interdict in Deutſchland ſelbſt handhaben, und in Perſon vor des Papſtes Richterſtuhl zu Avignon erſcheinen müſſe, um ſich dort über alle, ihm zur Laſt gelegte Vergehungen zu verantworten, und ſein Urtheil zu empfangen. — Dieſe Bulle wurde von allen Kanzeln Deutſchlands verleſen, und überall an die Kirchthüren geheftet. Nur der Herzog Albrecht verboth in den öſtreichiſchen Staaten ihre Bekanntmachung. Dagegen trug er ſich bey Papſt und Kaiſer zum Vermittler an. — Clemens VI. unterrichtete nun die Churfürſten von ſeiner Abſicht, den Kaiſer

abzuſetzen, und eine neue Königswahl zu veranlaſſen. Die Churfürſten ſollen damahls dem Pfalzgrafen Ruprecht, und dem Grafen Wilhelm von Holland, deren Erſter ein Neffe, der Zweyte ein Schwager des Kaiſers war, den Thron angetragen, beyde Fürſten aber dieſen nicht angenommen haben. Nun ſchlug der Papſt den Sohn des Königs von Böhmen, den Markgraf Carl von Mähren, ſeinen ehemahligen Zögling, als Thron-Candidaten vor, und lud denſelben im November 1343 zu ſich nach Avignon, um mit ihm das Weitere über deſſen Erhebung, und über die Angelegenheiten Tyrols, zu bereden.

Der Kaiſer ſah ſich durch die ſeit den Tyroler Vorgängen aufs Höchſte geſtiegene Erbitterung der deutſchen Fürſten, und durch die letzten entſcheidenden Schritte des Papſtes, an den Rand des Unterganges gebracht. Im Junius 1343 hatten ſich die Churfürſten zu Renſe verſammelt, um, wie das Gerücht verkündete, des Kaiſers Abſetzung auszuſprechen. Doch wurde dieſe Gefahr noch durch eine Erklärung Ludwigs aufgehalten, daß er ſich nochmahls, unter Vermittelung des Königs von Frankreich, um die Ausſöhnung mit der Kirche bewerben, und hierbey den Rath und Willen der Churfürſten auf das Genaueſte befolgen werde. — Der Papſt und der König von Frankreich entwarfen nun gemeinſchaftlich die Vollmacht, welche Ludwig ſeinen nach Avignon beſtimmten Geſandten mitgeben ſollte. Sie enthielt ein vollſtändiges Bekenntniß aller dem Kaiſer zur Laſt gelegten Verbrechen; dann eine unbedingte Unterwerfung unter den Willen, das Urtheil, und die Befehle des Papſtes. Dieſe Vollmacht unterzeichnete der Kaiſer zu Landshut am 18. September 1343, und ſchwor vor Notar und Zeugen, deren Inhalte genau nachzukommen.

Der Papſt und die Cardinäle wurden ſelbſt überraſcht, als die kaiſerlichen Geſandten dieſe erniedrigende Vollmacht am 16. Januar 1344 überreichten. Aber eben die ſo unerwartete Nachgiebigkeit Ludwigs ermuthigte den Papſt, — der über dieß von den zu Avignon eingetroffenen König Johann und

Markgraf Carl dahin geſtimmt worden, den Sturz Ludwigs unabwendbar zu beſchließen, — zu neuen Forderungen, die weniger Ludwigs Perſon angingen, als ſie die Rechte und die Würde des Reiches auf das Empfindlichſte angriffen. Da Ludwig über die dießfalls vom Papſte vorgelegten drey und dreyßig Artikel nur mit Zuziehung der Reichsſtände gültig beſchließen konnte, ſo legte er dieſelben im September 1344 der Reichsverſammlung zu Frankfurt vor. Die Churfürſten entfernten ſich nach Cöln, zu einer geheimen Berathſchlagung. So bald ſie wieder nach Frankfurt zurück gekommen, wurden durch einſtimmiges Urtheil der Stände die ſämmtlichen, das Verderben des Reiches bezweckenden Forderungen des Papſtes mit Abſcheu und Widerwillen verworfen. — Bald darauf beriethen ſich der Kaiſer und die Churfürſten nochmahls zu Renſe über die gefahrvolle Lage des Reiches, und die ſo bedenklichen Verhältniſſe mit dem Papſte. Hier klagte der König von Böhmen, der zuvor mit Ludwig eine beſondere, aber unbefriedigende Unterredung zu Bacharach gehabt hatte, den Kaiſer öffentlich über ſein ungerechtes Verfahren in Hinſicht Tyrols an. Die Churfürſten wurden dadurch ſo ſehr gegen Ludwig aufgebracht, daß ſie ihn mit Vorwürfen überhäuften, und ihn aufforderten, den Markgraf Carl zum deutſchen Könige wählen zu laſſen. Der Kaiſer ſchlug dagegen ſeinen älteſten Sohn, den Markgraf Ludwig von Brandenburg, zum Könige vor. Die Churfürſten wieſen aber dieſen Vorſchlag mit Unwillen zurück, und gingen voll Erbitterung gegen Ludwig aus einander.

Indeß der Kaiſer in Hinſicht ſeiner hohen Würde in größter Gefahr ſchwebte, außerordentliche Demüthigungen zu erleiden, hielten die Uneinigkeit ſeiner Feinde, und Ludwigs kluge politiſche Verhandlungen, noch ein Mahl ſeinen Sturz auf. Die deutſchen Fürſten befürchteten, daß Philipp VI. von Frankreich den Papſt zwingen dürfte, ihn zu Deutſchlands König zu erheben, ſo bald der Thron durch Ludwigs Abſetzung erledigt ſeyn würde. Die Könige von Ungern und Pohlen ſcheue-

ten jede Vergrößerung der Macht des luxemburgiſchen Hauſes zu ſehr, als daß ſie bey dem unverhehlten Streben des Markgrafen Carl nach der Krone hätten gleichgültig bleiben können. Der König Ludwig von Ungern hatte ſich über dieß wegen den Ereigniſſen in Neapel, die ſeinem Bruder Andreas dort die Krone, und bald darauf auch das Leben raubten, über den Papſt zu beſchweren. Er ſchloß ſich daher willig an den Kaiſer. Der König Caſimir von Pohlen wünſchte ohnehin, die ſchleſiſchen Länder von Böhmen abzureißen. Der pohlniſche König, der Markgraf Friedrich von Meiſſen, und die Herzoge Bolko II. von Schweidnitz und Heinrich von Jauer, traten mit dem Kaiſer, dem Könige von Ungern, und dem Markgraf von Brandenburg, in einen Bund gegen Böhmen. — Der Herzog Albrecht von Oeſtreich hatte, bey einem Beſuche des Markgrafen Carl zu Wien im December 1344, die künftige Vermählung ſeines jungen Prinzen Rudolph (geboren 1339) mit Carls Tochter Katharina (geb. 1342) verabredet. Obwohl nun der Herzog dadurch das zwiſchen Oeſtreich und Böhmen beſtehende Bündniß befeſtigte, ſo ließ er ſich doch keineswegs bereden, gegen den bedrängten Kaiſer Partey zu ergreifen. Aber auch die Angabe, daß Albrecht dem offenſiven Bunde gegen Böhmen beygetreten ſey, ſcheint ohne Grund. Um Kärnthen deſto ſicherer gegen jeden Angriff zu decken, welchen der Kaiſer etwa aus Tyrol auf dieſes Herzogthum unternehmen könnte, ſchloß Albrecht am 2. Julius 1345 ein Schutzbündniß mit den Grafen Mainhard VII. und Heinrich III. von Görz. —

Die verbündeten Fürſten kündigten bereits im Frühjahre 1345 dem Könige Johann von Böhmen den Krieg an, da dieſer und ſein Sohn, der Markgraf Carl, eben auf einem Zuge gegen den Herzog Bolko II. von Schweidnitz begriffen waren. Dieſer Herzog, mit Caſimir von Pohlen längſt verbündet, hatte im December 1343 den Markgraf Carl auf ſeinem Rückwege aus Litthauen gefangen zu nehmen geſucht, und jetzt die Feindſeligkeiten gegen die Böhmen unterthänigen Fürſten in

Schleſien begonnen. Die Böhmen hatten am 24. Aprill 1345 Landshut, dann noch mehrere andere Orte, erobert, das Land weit und breit verwüſtet, die Vorſtädte von Schweidnitz niedergebrannt, und die Belagerung dieſer Stadt unternommen. Aber die tapfere Vertheidigung der pohlniſchen Beſatzung vereitelte ſeit ſechs Wochen alle Angriffe derſelben. — Da wurde der König Johann durch die Kriegserklärung ſämmtlicher Nachbarn überraſcht. Nun hob er ſogleich die Belagerung auf, und eilte nach Böhmen zurück. Ueber die Menge der ihn gleichzeitig beſtürmenden Feinde beſtürzt, both er die Hand zur Ausſöhnung. Doch der Kaiſer ſchien ſich aller der Unfälle zu erinnern, welche ihm die oft wiederhohlte Treuloſigkeit des böhmiſchen Königs zugezogen. Er verwarf jeden Vorſchlag zum Vergleiche. — Johanns Muth erwachte nun wieder, und mit ihm die alte Thätigkeit.

Der König Caſimir war mit einem pohlniſch-ungriſchen Heere in das Fürſtenthum Troppau eingedrungen, und belagerte Saar (Sorau). Der Herzog Nicolaus rief ſeinen Lehensherrn, den König von Böhmen, um Hülfe an. Der Statthalter von Mähren, Zdenko von Lippa, eilte mit einem Corps, Saar zu entſetzen, ſchlug dort das vereinigte Heer der Pohlen und Ungern aufs Haupt, — verfolgte dasſelbe bis Krakau, drang unvorſichtig mit den Fliehenden zugleich in die Stadt ein, wurde abgeſchnitten und gefangen. Der König von Böhmen, und ſein zweyter Sohn, Johann Heinrich, rückten aus Kuttenberg, durch das Fürſtenthum Troppau, mit dem Herzog Conrad von Oels vereint, in Pohlen bis Krakau vor, und begannen am 12. Julius die Belagerung dieſer Stadt. Nachdem die Vorſtädte verbrannt, die Umgegend verheeret worden, ſuchte Caſimir den Waffenſtillſtand an. Aber gleich darauf ſah ſich Johann durch den Anmarſch zweyer ungriſchen Corps ſo gefährlich bedroht, daß er den Rückzug antrat. — Gegen Ende Auguſts wurde zu Prag der Friede mit Pohlen unterzeichnet, in welchen Caſimir auch ſeine Bundesgenoſſen einſchloß, ohne

jedoch vorher deren Zuſtimmung eingehohlt zu haben. — Der Kaiſer hatte bereits ein Heer bey Nürnberg und Regensburg geſammelt, welches in Franken und der Ober-Pfalz große Ausſchweifungen verübte. Der Markgraf Carl ſtand dieſem gegen über, an Böhmens Gränzen, zur Vertheidigung bereit. Als Ludwig aber Caſimirs Abtritt vom Bunde vernahm, verlor er die Hoffnung auf Waffenglück, und er ließ dem böhmiſchen Könige einen Stillſtand antragen. Der Erzbiſchof Balduin von Trier übernahm es, den Frieden zu vermitteln. Im September kamen der Kaiſer und der König Johann in Trier zuſammen. Der böhmiſche König verzichtete im Nahmen ſeines Sohnes Johann auf die Verbindung mit Margarethe Maultaſche, und auf den Beſitz der Grafſchaft Tyrol. Der Kaiſer ertheilte ihm dagegen ſeine Einwilligung zur Vereinigung der lauſitziſchen Landſchaften Görlitz und Bautzen mit dem böhmiſchen Reiche. Dann verpfändete Ludwig dem Könige noch für eine Summe von 20,000 Mark Silbers, die Städte Berlin, Brandenburg und Stendal. Aber die böhmiſchen Prinzen Carl und Johann weigerten ſich, dieſen Vertrag zu unterzeichnen. —

Um dieſe Zeit war Ludwigs Schwager, der Graf Wilhelm IV. von Holland, ohne Leibeserben zu hinterlaſſen, im Kriege gegen die Frieſen gefallen (am 27. September 1345). Die Kaiſerinn Margarethe erhob, als deſſen älteſte Schweſter, Anſprüche auf die durch Wilhelms Tod erledigten Länder: Holland, Seeland, Friesland, und Hennegau. Ohne die Gegenrede des Königs Eduards III. von England, welcher mit Wilhelms zweyter Schweſter vermählt war, zu beachten, belehnte Ludwig ſeine Gemahlinn auf dem Reichstage zu Nürnberg am 15. Januar 1346 mit denſelben, und ſtellte dort ſeinen Sohn Wilhelm als Statthalter auf. —

Seit dem Johann von Böhmen Italien geräumt hatte; da der in Deutſchland vielfach beſchäftigte Kaiſer kaum die Zeit

gewann, ſeinen Blick auf die Länder jenſeits der Alpen zu richten, und die Päpſte noch immer in Avignon zurückgehalten wurden; wüthete nach alt gewohnter Weiſe in jenen von der Natur mit ſo vielen Reitzen ausgeſtatteten Ländern der blutigſte Bürgerkrieg. — In Tuscien forderten die Florentiner 1336 vom Maſtino della Scala ſeine, der Familie Roſſi abgekaufte Stadt Lucca zurück. Maſtino verſprach ihnen dieſelbe, gegen Erſatz aller aufgewendeten Koſten. Doch zerſchlugen ſich bald darauf die Unterhandlungen, und am 13. Februar erklärten die Florentiner dem Fürſten von Verona den Krieg. Von Neapel, und von den in ſich ſelbſt zerrütteten Guelfen-Städten Siena, Perugia, Bologna, konnte Florenz nur geringe Hülfe erwarten. Aber die Republik Venedig war von Maſtino beleidiget worden, indem dieſer den Venezianern den Salzgewinn an der Küſte unterſagte, und die Schifffahrt auf dem Po theils ganz ſtörte, theils mit ſchweren Zöllen belegte. Venedig ſchloß das Bündniß mit Florenz bereits am 21. Junius 1336. Pietro di Roſſi übernahm am 1. October den Oberbefehl des Bundesheeres in der Treviſaner Mark. Erſt 1337 traten der Markgraf Obizzo III. von Eſte, Ludwig Gonzaga, Fürſt von Mantua, die ſeit der Vertreibung des päpſtlichen Legaten im Jahre 1334, freye Stadt Bologna, und Azzo Visconti von Mailand, dem Bunde bey. Azzo eroberte Anfangs dieſes Feldzuges Crema und Como. — Der Markgraf Carl von Mähren, böhmiſcher Statthalter in Tyrol, war als Freund des Patriarchen von Aquileja, dem Maſtino abgeneigt. Auch hatte ihn dieſer vor Kurzem durch Verletzung der tyroliſchen Gränzen zur Rache gereitzt. Carl fiel nun ebenfalls in Maſtinos Gebieth ein, und überrumpelte Belluno (am 4. Julius). Dann ließ er Feltri durch ſeinen Bruder, Johann von Tyrol, belagern, ſchloß unterdeſſen zu Venedig am 15. Auguſt ein Bündniß mit dieſer Republik, und zwang bey ſeiner Rückkunft jene Stadt, ſich nach einer Vertheidigung von ſechs Wochen, am 30. Auguſt, zu ergeben. Dann ließ er ſeine Truppen zu den Venetianern ſtoßen, und reiſte nach Böhmen ab. —

Unterdeſſen hatte die gegenſeitige Eiferſucht der Verbündeten bereits ihre nachtheiligen Wirkungen geäußert. Daher war eine von Lucchino Visconti auf Verona verſuchte Unternehmung geſcheitert; war ein Corps, aus Florentinern und Venetianern zuſammen geſetzt, am 26. Junius von Maſtino geſchlagen worden. — Aber am 3. Auguſt eroberten die Venetianer durch Verrath Padua, wo Maſtinos Bruder Alberto gefangen, und dann Marſiglio Carrara als Herr ausgerufen wurde. Am 8. October empörte ſich Brescia gegen Maſtino, und öffnete ſeine Thore dem Azzo Visconti, welcher am 13. October auch das Schloß einnahm. — Soave, Montecchio, Monſelice wurden 1338 erobert. Endlich im October wurden auch die Vorſtädte von Vicenza erſtürmt. Der dem Maſtino gewogene Kaiſer Ludwig wollte zwar dieſem Fürſten 6000 Reiter durch Tyrol zu Hülfe ſchicken; aber der Prinz Johann Heinrich verſperrte dieſen Truppen den Weg durch die Engpäſſe ſeines Landes. — Maſtino, ohne hinreichende Macht, um im Felde zu erſcheinen, hielt ſich in Verona eingeſchloſſen. Er bath endlich um Frieden, der ihm am 18. December 1338 gewährt wurde, nachdem er die Treviſaner Mark an Venedig, Feltri und Belluno an Tyrol, Brescia an Azzo Visconti, Padua, Baſſano und Caſtelbaldo an die Carraras abgetreten. Die Florentiner nahmen den Frieden erſt im Februar 1339 an, und erhielten dafür Pescia, und mehrere Burgen und Ortſchaften im tusciſchen Nievolo=Thale. — In Bologna hatte die Familie Pepoli über mächtige Nebenbuhler um die Herrſchaft, den Sieg davon getragen. — Auf dieſe Art erwarben die Venetianer ihr erſtes Beſitzthum in der Terra ferma. Maſtino behielt noch Verona, Vicenza, Parma und Lucca unter ſeiner Herrſchaft. Aus Wuth über die erlittene Demüthigung, hetzte Maſtino die deutſchen Söldner, welche der Bund nun entlaſſen, gegen Azzo Visconti auf. Von dem aus Mailand verwieſenen Lodriſio Visconti angeführt, fochten dieſelben an einem Tage, dem 20. Februar 1339, vier Schlachten gegen die Mailänder, wurden

aber zuletzt von Azzos Oheim Lucchino bey Parabiago aufgerieben. —

Friedrich, König von Sicilien, war am 24. Junius 1337 verſtorben. Deſſen Sohn Peter beſtieg, dem Vertrage von 1302 zuwider, den Thron. Daher belegte der Papſt Benedict XII. ihn und ſeine Unterthanen mit dem Banne. — Robert, König von Neapel, bekriegte Petern, ſo lang er noch lebte. Dieſer König hatte 1333 am 26. September ſeine Enkelinn Johanna (16) mit ſeinem Groß-Neffen Andreas, dem zweyten Sohne des Königs Carl von Ungern, verlobt. Der Bräutigam war damahls erſt ſieben, und die Braut fünf Jahre alt. Andreas erhielt den Titel eines Herzogs von Calabrien. Durch dieſe Verbindung ſchien dem Prinzen die Thronfolge in Neapel geſichert, und ſomit der Streit um dieſe Krone beendiget, welcher ſeit König Carls des Lahmen Tode gewähret; denn Carl von Ungern hatte ſtets ſein Näherrecht auf den neapolitaniſchen Thron gegen den Oheim Robert geltend zu machen geſucht. — Des König Roberts Neffe, Carl, Herzog von Durazzo, führte 1338 mit großer Macht einen Einfall nach Sicilien aus. Aber da ſein Heer durch Seuchen aufgerieben wurde, mußte er flüchtig nach Neapel zurückkehren. — Damahls war Roberts Macht und Anſehen in Italien bereits ſehr geſunken. Mehrere piemonteſiſche Städte hatten ſich ſeinem Einfluſſe ganz entzogen. In Genua hatte Robert zwar 1331 eine Ausſöhnung der Parteyen erzwungen, und die Regierung einem Vicar aufgetragen. Aber am 4. Februar 1335 empörten ſich die Genueſer gegen Neapels Herrſchaft, vertrieben den Vicar, und erwählten ſich wieder Podeſtas und Capitanos. Am 23. Sep-

(16) Roberts einziger Sohn, Carl Herzog von Calabrien, hatte aus ſeiner erſten Ehe mit Katharina von Oeſtreich († 1324) keine Kinder gehabt. Die zweyte Gemahlinn, Maria von Valois, gebar ihm die Tochter Johanna, und erſt nach ſeinem Tode (1328) eine zweyte Tochter, Maria.

tember 1339 brach in Genua ein Aufſtand des Volkes gegen den hohen Adel aus, von dem es ſo lange Zeit hindurch in den Partey=Kämpfen aufgeopfert worden war. Simon Boccanegra wurde zum Dogen erwählt. Dieſe Staatsumwälzung war ein Werk der Gibellinen, deren Vornehmſte nun den Dogen als geheime Räthe umgaben. Die Guelfen wurden von allem Antheil an der Regierung ausgeſchloſſen, und viele derſelben verbannt. — Am 21. Aprill 1338 war der Markgraf Theodor von Montferrat zu Trino verſtorben. Ihm folgte ſein Sohn Johann II. Mit Hülfe der Gibellinen, eroberte dieſer den Reſt der nach Wilhelms V. Tode durch die Nachbarn von Montferrat abgeriſſenen Landestheile, und Städte. Am 26. September 1339 verkaufte die neapolitaniſche Beſatzung von Aſti dem Markgrafen dieſe Stadt. —

Die übrigen italieniſchen Machthaber ſchloſſen um dieſe Zeit Verträge mit dem päpſtlichen Hofe ab. Nach des Azzo Visconti Tode (am 16. Auguſt 1339) kaufte deſſen Oheim Lucchino von Benedict XII. die Beſtätigung in der Würde eines kaiſerlichen Statthalters von Mailand 1341 um eine Summe von 50,000, und eine jährliche Abgabe von 10,000 Goldgulden. Das Haus Eſte zahlte für die Statthalterſchaft über Ferrara, Modena und Argenta 10,000, Maſtino della Scala für Verona und Vicenza 5000 Goldgulden; Gonzaga für Mantua und Reggio, Carrara für Padua, und ſo andere Häupter mehr, nicht minder große Summen. — Clemens VI. beſtätigte die Brüder Lucchino und Johann Visconti als Statthalter in Mailand. Johann war 1328 Cardinal, 1330 Biſchof von Novara, 1333 Herr dieſer Stadt, aus welcher er die herrſchende Familie der Tornielli vertrieben hatte, — 1334 Adminiſtrator des Biſthums Mailand, 1342 Erzbiſchof von Mailand geworden, und blieb nach des Bruders Lucchino Tode 1349, Alleinherrſcher in Mailand. —

Unauslöſchlich brannte indeſſen die Fackel des Bürgerkrieges in Ober=Italien fort. Maſtino hatte wiederhohlt die Gränzen

des ſüdlichen Tyrols beunruhigt. Dagegen machte im Herbſte 1341 der Markgraf von Mähren über Belluno einen Einfall, und eroberte mehrere zur Mark Verona gehörige Schlöſſer und Städte. Dann zog er dem von den Grafen von Görz angegriffenen Patriarchen von Aquileja zu Hülfe, und entſetzte das belagerte Venzone. — Die drey Grafen von Görz hatten in den Jahren 1339 und 1342 ihr Erbland durch Verträge getheilt, und wie es ſcheint, dadurch ihre Macht zum Widerſtande gegen feindſelige Nachbarn ſelbſt gebrochen. Denn ſchon 1340, bey einer Fehde mit dem Patriarchen Bertrand von Aquileja, unterlagen die Grafen; Bertrand drang bis Görz vor, und ſoll dieſe Stadt eingenommen haben. Wegen Plünderungen, von görziſchen Unterthanen in Iſtrien verübet, geriethen die Grafen 1344 auch mit Venedig in Krieg. Albrecht IV. wurde geſchlagen, gefangen, und erſt nach Unterzeichnung eines nachtheiligen Friedens entlaſſen. 1345 ſchloſſen die Grafen Bündniſſe mit Oeſtreich, — 1347 mit dem deutſchen Könige, Carl IV. —

In Florenz wüthete 1340 innerer Krieg. — Ein mütterlicher Oheim Maſtinos von Verona, Azzo Coreggio, welchen Jener als ſeinen Statthalter in Lucca aufgeſtellt hatte, entzog ſich deſſen Herrſchaft, und bemächtigte ſich 1341 auch der Stadt Parma. Maſtino verkaufte nun das im Aufſtande begriffene Lucca an Florenz. Doch die Piſaner ſtrebten nicht minder nach dem Beſitze dieſer Stadt. Sie unternahmen im Julius die Belagerung von Lucca, und ſchlugen am 2. October das zum Entſatz anrückende Florentiniſche Heer. Lucca ergab ſich den Piſanern am 6. Julius 1342. — Damahls brach wieder eine Verſchwörung in Florenz aus. Walter von Brienne, ſo genannter Herzog von Athen, riß die Herrſchaft an ſich, wurde aber wegen ſeiner grauſamen Tyranney ſchon im Auguſt 1343 geſtürzt. Im September empörte ſich das Volk gegen den Adel, und vernichtete deſſen Einfluß auf die Staatsverwaltung. Nun wurde die Regierung einem Gon-

ſalloniere und acht Prätoren anvertraut, die alle aus den Bürgern gewählt wurden. — In Genua drangen die verbannten Guelſen am 23. December 1344 ſiegreich ein. Boccanegra legte die Regierung nieder. Johann de Murla wurde zum Dogen erwählt. Der zum Schiedsrichter erbethene Lucchino Visconti bewirkte eine allgemeine Verſöhnung, und die Wiederaufnahme der Verbannten. — In den Jahren 1344 — 1345 ließ Lucchino Visconti den Johann d'Olleggio einen Kriegszug nach Piſa unternehmen, um dieſen Freyſtaat zu unterjochen. Aber das böſe Klima in der Maremma rieb dieſes Corps auf, und bewog den Lucchino zum Abſchluß des Friedens. —

Eine Bande deutſcher Söldner, welche die Piſaner im Herbſte 1343, nach Abſchluß des Friedens mit Florenz, aus ihren Dienſten entlaſſen, ſetzte unter der Führung eines Abentheurers, welcher ſich Herzog von Quarnieri nannte, einen großen Theil Italiens in Schrecken. Quarnieri plünderte die Umgegend von Siena, und brandſchatzte dieſe Stadt; dann verwüſtete er die Romagna und den Kirchenſtaat, und ließ ſich für den friedlichen Durchmarſch durch Bolognas Gebieth von Taddeo Pepoli eine große Summe bezahlen. Darauf verheerte er einen Theil der Gebiethe von Modena, Reggio und Mantua. Dem wilden Heere zogen nun die Markgrafen von Eſte und die Gonzagas entgegen, nachdem ſie von Verona, Mailand und Bologna Hülfsſchaaren erhalten. Aber ſtatt die Räuber zu bekämpfen und zu vernichten, erkauften ſie ſich Frieden. Quarnieri ließ dann ſeine mit unermeßlichem Raube belaſteten Schaaren nach Deutſchland abziehen. —

Die Rebellen Azzo und Guido Correggio, konnten ſich gegen Maſtinos Macht, und gegen die Angriffe des verbannten Adels, nicht im Beſitze von Parma erhalten, und verkauften 1344 dieſe Stadt an den Markgrafen Obizzo III. von Eſte. Doch dieſer trat ſchon am 10. October 1346 Parma für eine Summe Geldes an Lucchino von Mailand ab, welcher damahls auch Aſti, Bobbio, Tortona und Alleſſandria erwarb. —

1343 hatte die Königinn Johanna von Neapel den Guelfen in Ober-Italien Truppen zu Hülfe geſchickt. Dieſe eroberten zwar Alba am Tanaro. Sie wurden jedoch bey der Belagerung des Schloſſes Gamenaro durch den Markgrafen Johann II. von Montferrat geſchlagen. — Venedig hatte 1338, wie wir geſehen, die Trevisaner Mark, als ſein erſtes Beſitzthum in der Terra ferma, erworben. Auch hatten die Venetianer in dieſem Jahre Trieſt beſetzt, welche Stadt mehrere Jahre von der Republik abhängig blieb. Venedigs Schutzherrſchaft erkannten, nebſt Zara, noch mehrere dalmatiſche Küſtenſtädte. Tiefer im Oſten hatte ſich ſeit Kurzem deſſen Einfluß durch Siege und Verträge erweitert. Der Doge Bartolomeo Gradeniggo bezwang 1340 die rebelliſchen Candioten. 1343 ſchloß deſſen Nachfolger Andreas Dandolo ein Bündniß mit dem Papſte, dem Könige von Cypern, und den Rhodiern, gegen die Türken. 1344 am 28. October eroberten die Verbündeten Smyrna. Doch erlitten ſie 1345 in der Nähe dieſer Stadt eine Niederlage, durch welche dieſelbe 1346 wieder unter türkiſche Herrſchaft zurück fiel. 1347 ſchloß die Republik einen Handels-Tractat mit dem Sultan von Aegypten, welcher den venetianiſchen Schiffen alle Häfen Aegyptens und Syriens öffnete, und denſelben dort Comptoirs anzulegen verſtattete. —

Der König Peter von Sicilien ſtarb 1342, und hinterließ nur einen fünfjährigen Prinzen Ludwig. Deſſen Oheim, Johann von Randazzo, wurde zum Vormunde und Regenten beſtellt. Mehrere von den Neapolitanern in Sicilien ausgeführte Landungen ſcheiterten, obwohl ſie von einer Partey der unter ſich geſpaltenen Sicilianer begünſtiget wurden. — Am 19. Januar 1343 endete auch der König Robert von Neapel ſein Leben. Die damahls ſechzehnjährige Enkelinn Johanna, und ihr Verlobter, Andreas von Ungern, ſollten nach Roberts letztem Willen, erſt in ihrem fünf und zwanzigſten Jahre die Regierung antreten. Bis zu dem erwähnten Zeitpuncte ſollte die Königinn Mutter, Sanctia, mit Beyhülfe einiger Großen, das

Reich verwalten. Andreas ſollte in der Folge zwar als Johannens Mitregent erſcheinen. Aber es wurde ihm dadurch kein poſitives Recht oder Eigenthum der Krone zugeſtanden. Nur das Fürſtenthum Salerno ſollte er erblich erhalten. Dagegen würde, wenn Johanna früher als Andreas, und ohne Kinder verſtürbe, die zweyte Prinzeſſinn Maria, mit Uebergehung des Andreas, den Thron beſteigen, und ſich dann mit dem Könige Ludwig von Ungern, oder wenn dieſer damahls bereits vermählt wäre, mit einem franzöſiſchen Prinzen, verheirathen.

Dieſes Teſtament wurde von allen Seiten angefochten und übertreten. Die Prinzen von Tarent und von Durazzo, von ihren boshaften und herrſchſüchtigen Müttern (17) aufgereitzt, glaubten ſich durch des Andreas Erhebung in ihren eigenen Anſprüchen auf die Krone beeinträchtiget. — Andreas fühlte es, daß das unbillige Teſtament ihm nicht das Reich, dem Rechte der Erbfolge gemäß, einräume; ſondern ihm nur, als Gemahl der Königinn, einſt einen ungewiſſen Antheil an der Regierung hoffen laſſe. — Die Königinn Sanctia zog ſich in tiefem Unmuth über die Verderbtheit des Hofes, nach einem Kloſter zurück, und ſtarb ſchon im folgenden Jahre 1344. — Der König Ludwig von Ungern berief ſich auf die natürlichen Rechte der älteren, ungriſchen Linie des Hauſes Anjou, welche, wenn ſie auch früher gegen ſeinen Vater Carl Robert verletzt worden, doch nie verjähren konnten. Er bath daher den Papſt Clemens VI., jenes Teſtament umzuſtoßen, und ſogleich des Andreas Krönung zu veranlaſſen. Der König von Böhmen und der Markgraf Carl von Mähren unterſtützten Ludwigs Bitten zu Avignon durch eigene Geſandtſchaften. — Der Papſt war mit Roberts Teſtamente und der Einſetzung einer vormundſchaftlichen Regie-

(17) Katharina von Valois, Witwe Philipps von Tarent, und Agnes von Perigord, Witwe Johanns von Durazzo. Die Söhne der Erſteren hießen Robert, Philipp, Ludwig, — jene der Letzteren, Carl, Ludwig, Robert. —

rung ſehr unzufrieden, weil die Reichsverweſung bey erledigtem Throne ihm, als dem Ober-Lehensherrn, allein zuſtand. — Johanna war ihrem beſtimmten Gemahl höchſt abgeneigt. Sie wollte dieſe verhaßte Verbindung brechen, und durch die ſchimpflichſte Begegnung den Prinzen zur Flucht zwingen. Aber zu eben dieſer Zeit hatte der Papſt dem Cardinal Aymerich die Regentſchaft in Neapel bis zur Mündigkeit Johannens übertragen. Man ſah zu Neapel der baldigen Ankunft des Legaten entgegen. In dieſer Lage glaubten Johanna und ihre Partey, das ſicherſte Mittel, der Prinzeſſinn die ausübende Gewalt wirklich zu verſchaffen, ſey die Vollziehung ihrer Ehe mit dem Prinzen Andreas.

Im Sommer 1343 kam des Prinzen Mutter, die Königinn Eliſabeth von Ungern, nach Neapel. Ihre Gegenwart ſchien der Partey der Verräther allen Muth genommen zu haben. Es wurde im Familienrathe einſtimmig feſtgeſetzt, daß Johanna und Andreas zugleich gekrönt werden, und mit gleichen Rechten den Thron beſteigen ſollten. Eliſabeth ſchickte einige ihrer vornehmſten ungriſchen Begleiter nach Avignon, um die päpſtliche Diſpens zur Vermählung, wegen naher Verwandtſchaft des Brautpaares, und die Aufhebung der Reichsverweſung, anzuſuchen, welche zu führen, Cardinal Aymerich bereits wirklich eingetroffen war. Auf die dringende Verwendung Ludwigs von Ungern, erklärte nun auch der Papſt Roberts Teſtament als ungültig, und hatte gegen eine große Geldſumme das Verſprechen ertheilt, den Andreas und Johannen zu gleicher Zeit krönen zu laſſen. Doch machte Clemens VI. die Bedingniß, daß Andreas durch die Krönung kein Recht zur Thronfolge erhalte, und daß er die neapolitaniſche Krone, wenn Johanna ohne Kinder ſtürbe, ſogleich an die Prinzeſſinn Maria abtreten müſſe. Dieſe erniedrigende Clauſel ließ ſich Andreas gefallen, und er beſchwor dieſelbe mit einem Eide. Aber ſein ſchreckliches Geſchick ereilte ihn, ehe er die durch ſo manche Erniedrigung erkaufte Krone wirklich erhielt. — Die Vermählung wurde nun zwar

wirklich vollzogen. Aber die Huldigung, und die Ausrufung des Andreas zum König, wurden durch die Umtriebe Johannens und des Cardinals Aymerich aufgeſchoben. Eliſabeth hatte die gefährliche Lage ihres geiſtesbeſchränkten Sohnes und die ſchlechten Geſinnungen Johannens vollkommen durchſchauet. Schon wollte ſie den Prinzen mit ſich nach Ungern zurück führen. Sie ließ ſich jedoch durch die heuchleriſchen Verſicherungen der Prinzen vom Geblüte, und durch eine ſcheinbare Ausſöhnung zwiſchen Andreas und Johannen, wieder täuſchen, und reiſete im Februar 1344 beruhigt nach Ungern zurück.

Im Aprill verband Johanna ihre Schweſter Maria mit dem Herzoge Carl von Durazzo. Dieſer Prinz ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, einſt an der Hand ſeiner Gattinn auf den Thron zu ſteigen. Er ließ ſich nun von Johannen, deren geheime Abſichten ihm jedoch nicht ahneten, als untergeordnetes Werkzeug, zur Ausführung ihrer Entwürfe gebrauchen. Sie verſicherte ſich ſeiner treuen Dienſte auch noch dadurch, daß ſie ihn die Belehnung mit Calabrien hoffen ließ. — Am 18. Auguſt erkannte Johanna den Cardinal Aymerich als Reichsverweſer, und legte den Vaſallen-Eid gegen den päpſtlichen Stuhl ab. Doch ſchon am 18. November wurde ſie von Clemens VI. für mündig erklärt, und ihr die Reichsregierung übergeben. — Die Herzoginn Katharina von Tarent hatte ſich es vorgeſetzt, ihrem Sohne Ludwig die Hand Johannens, und die Krone zu verſchaffen. Sie bahnte ſich den Weg zu ihrem Ziele durch eine Reihe von Schandthaten. Sie verführte die junge Königinn zu Ehebruch und Blutſchande mit Ludwig. Dann ließ ſie ihre Schwägerinn Agnes von Durazzo, welche dieſem Plane im Wege ſtand, durch Gift aus der Welt ſchaffen.

Um dieſe Zeit waren die von den ungriſchen Geſandten verſprochenen Summen in Avignon ſchon wirklich ausgezahlt worden. Der Papſt willigte nun in des Andreas Krönung, und befahl dem Biſchofe Amici, dieſe in ſeinem Nahmen zu verrichten. Katharina von Tarent beſchloß, der Rache zuvorzukom-

men, die ſie unfehlbar treffen mußte, ſobald Andreas zum Beſitze der königlichen Gewalt gelangt ſeyn würde. Auf ihre Veranſtaltung, und mit der Gattinn Vorwiſſen, wurde Andreas am 20. Auguſt 1345 zu Averſa aufs Grauſamſte ermordet. — Johanna gebar drey Monathe nach dieſem ſchrecklichen Ereigniſſe einen Sohn, Carl Martell, welcher den Titel: Herzog von Calabrien, erhielt. —

Ludwig von Ungern glühte vor Begierde, des Bruders Tod zu rächen, und war eben ſo ſehr darauf bedacht, die unbeſtreitbaren Rechte ſeines Hauſes zu verwahren. Er forderte den Papſt, als den Lehensherrn von Neapel auf, die königliche Mörderinn ihrer Würde zu entſetzen, während der Minderjährigkeit des Kronprinzen Carl Martells, ihn ſelbſt und ſeinen Bruder Stephan, zu Regenten des neapolitaniſchen Reiches zu beſtellen, und für den Fall des Ablebens jenes Prinzen, das Erbrecht auf ſie Beyde zu übertragen. — Da Clemens VI. dieſem Verlangen nicht entſprach, beſchloß der König von Ungern, ſelbſt nach Neapel zu ziehen, die Mörder des Andreas zu beſtrafen, und durch Waffengewalt ſeinem jungen Neffen Carl dieſes Reich, ſich ſelbſt aber und ſeiner Familie die rechtmäßige Erbfolge zu ſichern. — Der König von Ungern hatte im December 1345 den Herzog Albrecht in Wien beſucht, und mit demſelben einen neuen Vertrag über die wechſelſeitig an den Gränzen handzuhabende Polizey geſchloſſen. Aber zur Einmiſchung in die italieniſchen Händel bemühte ſich der König vergebens, den Herzog zu bewegen. Williger wurde die Einladung zum Bündniſſe und zur Theilnahme an dem italieniſchen Zuge von dem Kaiſer aufgenommen. Dieſer ergriff die erwünſchte Veranlaſſung mit Freuden, und begann ſogleich die Rüſtungen, um das große Abentheuer zu beſtehen. Eine Heirath zwiſchen des Kaiſers Tochter Margarethe und dem Bruder Stephan des Königs von Ungern, welchen dieſer als Regenten in Neapel einzuſetzen im Sinne hatte, wurde verabredet. Durch den Beſitz von Tyrol war Ludwig Herr der öſtlichen Alpenpäſſe. Die italieniſchen

Angelegenheiten waren ſo beſchaffen, daß der Kaiſer dieſes Mahl erwünſchtere Reſultate hätte erwarten dürfen, als er von ſeinem erſten italieniſchen Zuge gewonnen. Eben dieſe für den Kaiſer günſtige Lage erregte aber auch Aufmerkſamkeit und Beſorgniſſe bey Ludwigs Feinden. Beſonders fürchtete der Papſt, daß der von der Kirche mit ſolcher Strenge behandelte Kaiſer den römiſchen Staat in Beſitz nehmen, und auch die Lehensherrſchaft der Päpſte über Neapel, zu Gunſten ſeines Bundesgenoſſen, des Königs von Ungern, aufheben würde. — Der Papſt und die Fürſten der dem Kaiſer feindlichen Partey beeilten ſich nun um ſo mehr, Ludwigs Fall zu vollenden, und brachten die neue Königswahl wirklich zu Stande. Sie brauchten dieſes Mahl den König von Frankreich nicht als Mitwerber um die deutſche Krone zu ſcheuen: denn Philipp VI. war zu ſehr durch den Krieg gegen Eduard von England beſchäftiget, als daß er auch nur an die deutſchen Angelegenheiten hätte denken können. —

Clemens VI. war entſchloſſen, ſeinen geliebten Zögling, den Markgraf Carl von Mähren, bey der Wahl zu begünſtigen; der ohnehin an dem Könige von Böhmen, ſeinem Vater, und an dem Erzbiſchofe von Trier, ſeinem Groß-Oheim, zwey mächtige Stützen beſaß. Die letzten im December 1345 gemachten Verſuche Albrechts von Oeſtreich, den Kaiſer mit der Kirche auszuſöhnen, beantwortete Clemens dem Herzoge am 10. Januar 1346 durch die ernſtliche Weiſung, keine Gemeinſchaft mehr mit dem von der Kirche verworfenen Ludwig zu pflegen. — Am 13. Aprill wiederhohlte der Papſt den Bannfluch, nachdem er in einem Cardinals-Collegium den Kaiſer nochmahls aller der oft erwähnten Vergehungen angeklagt, und über ihn das Urtheil geſprochen. Die dießfällige Bulle erklärte den Kaiſer aller ſeiner Würden, Aemter und Beſitzungen verluſtig. Zugleich wurden durch dieſelbe die Churfürſten aufgefordert, ungeſäumt zur Wahl eines neuen Königs zu ſchreiten,

weil ſonſt der päpſtliche Stuhl ſelbſt, die Ernennung eines Reichs-Oberhauptes veranlaſſen würde. —

Der König von Böhmen und der Markgraf Carl erſchienen in Avignon. Carl unterzeichnete dort am 22. Aprill einen Vertrag, in welchem er verſprach, nach erlangter Krone die von früheren Kaiſern dem päpſtlichen Stuhle gemachten Schenkungen aufrecht zu erhalten; auch alle Regierungshandlungen Ludwigs für ungültig zu erklären. Er verband ſich ferners, Italien nicht eher zu betreten, weder einen Statthalter in der Halbinſel zu ernennen, noch irgend ein Regierungsgeſchäft oder Anordnung jenſeits der Alpen vornehmen zu laſſen, bis ihn der Papſt als römiſchen König beſtätiget haben würde. Er entſagte jedem Herrſchaftsrechte über Rom, Ferrara, den ganzen Kirchenſtaat, Neapel, Sicilien, Sardinien und Corſika. Er verpflichtete ſich, alle dieſe Länder für den päpſtlichen Stuhl, und gegen Jedermann vertheidigen zu helfen. Er verſprach, ſich erſt am Tage ſeiner Kaiſerkrönung nach Rom zu begeben, dieſe Stadt noch am nähmlichen Tage mit allen ſeinen Begleitern zu verlaſſen, ohne Aufenthalt und auf dem kürzeſten Wege aus dem Kirchenſtaate nach den italieniſchen Reichsländern zurückzukehren. Die oben genannten Provinzen und Lehensreiche des päpſtlichen Stuhles würde er dann nie mehr wieder betreten, ohne hierzu von dem Papſte ausdrücklich aufgefordert worden zu ſeyn. Auch hob Carl alle jene Anordnungen auf, welche ſein Großvater Heinrich VII. in Anſehung dieſer Länder, zum Nachtheil, oder zum Mißvergnügen des päpſtlichen Stuhles, getroffen haben mochte. Die gegen den Willen des Papſtes mit geiſtlichen Pfründen betheilten Prälaten, ſollten ſogleich ihrer Aemter und Würden entſetzt, und dieſe ganz allein nach dem Sinne des Papſtes vergeben werden. — Der König von Böhmen mußte dieſen Vertrag ebenfalls, als Bürge für ſeinen Sohn, beſchwören. Beyde Fürſten verpflichteten ſich auch noch eidlich, Ludwig den Bayer ſo lange zu bekriegen, bis derſelbe den päpſtlichen Stuhl und die Kirche vollkommen verſöhnt haben würde. —

Am 28. Aprill forderte der Papſt die Churfürſten nochmahls zur ſchleunigen Vornehmung der Wahl auf, und empfahl denſelben den Markgraf Carl zum Könige. Schon am 7. Aprill hatte Clemens VI. den dem Kaiſer ergebenen Erzbiſchof von Mainz, Heinrich von Virneburg, abgeſetzt, und deſſen Würde dem zwanzigjährigen Grafen Gerlach von Naſſau verliehen. Dieſer neue Erzkanzler des Reichs ſchrieb den Wahltag nach Renſe aus, da Frankfurt und Aachen noch feſt an Ludwig hingen. Des Kaiſers Sohn, der Churfürſt Ludwig von Brandenburg, wurde von dem Papſte als unrechtmäßiger Beſitzer angeſehen, und blieb alſo von der Verſammlung ausgeſchloſſen. Der Churfürſt Ruprecht von der Pfalz weigerte ſich, zum Sturze ſeines Oheims mitzuwirken. Die übrigen Churfürſten verſprachen dem Markgrafen ihre Stimmen. Dem Erzbiſchofe Wallram von Cöln wurden dafür von dem Thron-Candidaten eine Menge Privilegien, von deſſen Vater, dem Könige Johann, 100,000 Mark Silbers, — nach andern Berichten 8000 Mark bar, und eine jährliche Penſion von 6000 Ducaten, — zugeſichert. Der Herzog Rudolph von Sachſen erhielt 2000 Goldgulden. Dem neuen Erzbiſchofe Gerlach von Mainz mußte auf jeden Fall ſehr viel daran gelegen ſeyn, durch die Wahl Carls zum König, für ſich eine Stütze gegen den Kaiſer und gegen den abgeſetzten Erzbiſchof Heinrich, zu erhalten. Der König von Böhmen als Vater, und der Erzbiſchof Balduin von Trier als Groß-Oheim, fanden ihren natürlichen Vortheil in der Erhebung ihres Verwandten befriediget. Dieſe fünf Churfürſten verſammelten ſich zu Renſe. Am 11. Julius 1346 erklärten die anweſenden Reichsſtände den Thron erledigt. Dann erwählten die Churfürſten den Markgraf Carl von Mähren zum römiſchen König. —

Der Kaiſer hatte ſich kurz zuvor nach Tyrol begeben, um in Trient eine Zuſammenkunft mit dem Könige von Ungern, und Maſtino della Scala, wegen der beabſichtigten Unternehmung auf Italien, zu halten. Dort erreichte ihn die Nachricht

von den zu Renſe Statt gehabten Vorgängen. Er eilte an den Rhein zurück, und berief eine Reichsverſammlung nach Speyer, die auch am 11. September begann. Hier verſicherten die Abgeordneten der rheiniſchen Städte und der größere Theil der weltlichen Fürſten und Herren, dem Kaiſer ihre Treue. Des Papſtes Erklärungen und die Wahl Carls wurden damahls von den meiſten Städten am Rheine, in Schwaben und Franken noch nicht gebilliget. Als Carl ſich Aachen nahte, um die Krone auf ſein Haupt zu ſetzen, verſchloſſen ihm die Bürger die Thore. — Philipp VI. hatte Carln dringend um Hülfe gegen die in Frankreich ſiegend vorgedrungenen Engländer gebethen. Carl und deſſen Vater zogen nun von Luxemburg mit 500 Reitern an die Seine, und vereinigten ſich mit Philipps gewaltigem Heere. Die Verbündeten rückten gegen Eduard von England. Sie verloren am 26. Auguſt 1346 die Schlacht bey Creſſy (18). Philipp und Carl retteten ſich mit der Flucht. Der blinde König von Böhmen aber, der ſich durch ſeine Ritter ins dichteſte Handgemenge hatte leiten laſſen, wurde mit vielen böhmiſchen Edlen erſchlagen. In Allem verlor das fran-

---

(18) Die Belagerung von Tournay 1340 hatte mit dem Waffenſtillſtande geendet, den Johanna, Gräfinn von Hennegau, die Schweſter Philipps VI., und Schwiegermutter des Kaiſers Ludwig und des Königs Eduard von England, vermittelte. Die Friedensunterhandlungen brachten jedoch keine Früchte. Schon 1343 wurde Eduard bewogen, an dem Erbfolgeſtreit im Herzogthume Bretagne, durch einen Einfall in dieſes Land, Theil zu nehmen. Zwar vermittelte Clemens VI. 1344 einen Stillſtand, und es wurde aufs Neue über den Frieden unterhandelt. Doch 1345 begann der Kampf in Bretagne wieder, und währte bis tief in den Winter. 1346 ſchiffte Eduard mit 32,000 Mann von Portsmouth nach der Normandie, eroberte die Hauptſtadt Caen, und drang bis Poiſſy bey Paris. Philipp VI. ging ihm mit 100,000 Mann entgegen, und Eduard wendete ſich über Crotoy nach Creſſy, wo er ein verſchanztes Lager bezog. —

zöſiſche Heer über 36,000 Mann. — Nachdem Carls ſchwere Wunden zu Verdun und Arlon geheilt worden, kehrte er nach Deutſchland zurück. Am 6. November ertheilte der Papſt deſſen Geſandten die Beſtätigung ſeiner Wahl. Da Aachen und Cöln noch immer Carln in ihre Mauern nicht aufnahmen, wurde die Krönung am 26. November durch den Erzbiſchof Wallram von Cöln zu Bonn im Beyſeyn der Churfürſten von Mainz und Trier, vieler Biſchöfe und Fürſten vollzogen. —

Die Partey Carls IV. blieb an Zahl und Macht noch immer viel ſchwächer als Ludwigs Anhänger. Der Herzog Albrecht von Oeſtreich hatte während den letzten Vorgängen eine ſtrenge Neutralität beobachtet. Den innern Frieden ſeiner Länder zu erhalten, die Wohlfahrt der Unterthanen zu befördern, war ihm der höchſte Zweck ſeines Lebens. Mit dem Feinde, der ſeine Rheinländer hartnäckig beunruhiget hatte, mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg, ſchloß Albrecht am 10. December 1346 in Wien ein Bündniß auf zehn Jahre. — Carl IV. hatte den drey geiſtlichen Churfürſten durch wichtige Gnadenbriefe und Privilegien gleich nach der Krönung ſeinen Dank bewieſen. Er hatte auch den anweſenden Vaſallen die Lehen ertheilt. Ende Novembers begab er ſich nach Trier, zu ſeinem Groß-Oheim Balduin, und in den erſten Tagen des Jahres 1347 nach Prag. Seine nächſten Plane gingen dahin, dem Bruder Johann Tyröl wieder zu verſchaffen. Da der Papſt mit den Lombarden gegen den Kaiſer Ludwig und die rebelliſchen Römer ſo eben ein Bündniß geſchloſſen, der Markgraf Ludwig von Brandenburg gegen die Litthauer gezogen war, ſo ſchienen Zeit und Gelegenheit günſtig. Vor Allem wollte ſich Carl jedoch um die Einwilligung Oeſtreichs bewerben, damit bey einer Unternehmung nach einem von ſeinen Erbſtaaten ſo weit entfernten Lande ihm Verbindung und Rücken geſichert blieben. Um die Mitte Januars trafen Carl IV. und deſſen beſtimmter Schwiegerſohn, König Ludwig von Ungern, in Wien ein. Carls Zureden, und des Papſtes Ermah-

nungen, vermochten es nicht, den Herzog in ſeiner Treue gegen den Kaiſer wankend zu machen. Albrecht verſprach nur, in dieſem Streite keinen andern, als einen vermittelnden Antheil zu nehmen. Eben ſo wenig konnte Carl, den König von Ungern mit dem Papſte in Hinſicht der neapolitaniſchen Angelegenheiten ausgleichen. — Kaum hatten ſich die beyden Könige von Wien entfernt, als der Kaiſer ſelbſt Ende Januars in dieſer Stadt eintraf. Er wurde mit den größten Beweiſen der Achtung aufgenommen, und bezeugte ſein dankbares Gefühl für Albrechts unerſchütterliche Treue durch Ertheilung mehrerer Privilegien. — Es gelang dem Kaiſer, den Zorn des Königs von Ungern über des Papſtes unentſchiedenes Benehmen in Hinſicht Neapels, immer mehr zu entflammen, und ihn dadurch auch von der Partey Carls IV. abzuziehen. Der König von Ungern ſchloß zu Paſſau im Febr uar ein off- und defenſives Bündniß mit dem Kaiſer, dem auch der Herzog Albrecht beygetreten ſeyn ſoll. In demſelben wurde Neapel als ein römiſch-kaiſerliches Lehen erklärt. Sobald die Macht des Kaiſers Ludwig in Italien anerkannt und befeſtiget ſeyn würde, ſollte dieſer die ungriſche Linie des Hauſes Anjou mit dieſem Reiche belehnen. — Der König von Ungern hatte ein mächtiges Heer zuſammen gezogen. Dieſes wollte er in Dalmatien einſchiffen laſſen. Aber ſeine Unternehmungen gegen die dalmatiſchen Küſtenſtädte gelangen nicht. Die Vormünder des jungen Königs von Sicilien, forderten für das von Ludwig angetragene Bündniß, die Beſtätigung der Unabhängigkeit Siciliens von Neapel, welche jedoch der König von Ungern durchaus nicht bewilligen wollte. Auch die mit Genua, über die Herbeyſchaffung der zum Transport der Truppen erforderlichen Flotten, angeknüpften Unterhandlungen zerſchlugen ſich. — Der König ſchickte Anfangs Aprill 1347 den Feldherrn Toth, genannt Konth, mit vielem Gelde, und im Sommer den Biſchof Nicolaus von Fünfkirchen mit einem kleinen Truppen-Corps, zu Lande nach Italien voraus. Der Herzog von Oeſtreich hatte

den Ungern den Marſch durch Steyermark und Kärnthen nach Tyrol und Friaul zugeſtanden. —

Der Papſt hatte zwar durch eine Bulle vom 1. Februar 1346 ſeinen Abſcheu gegen den zu Averſa verübten Fürſtenmord ausgedrückt, und über die Verbrecher, wenn ſie mit Beſtimmtheit bekannt würden, die ſtrengſten Strafen im vorhinein ausgeſprochen. Auch ſendete er den Cardinal Bertrand de Deux nach Neapel, um die Unterſuchung zu betreiben. Zugleich aber hatte er dem mit derſelben beauftragten Großrichter Bertrand de Baux, Grafen von Monte Scaglioſo, befohlen, wenn Glieder der königlichen Familie der Theilnahme am Morde ſchuldig befunden würden, dieſes Ergebniß geheim zu halten, und nur den Thatbeſtand nach Avignon zur weiteren Maßnehmung zu berichten. Wirklich wurden viele Mitwiſſer und Gehülfen dieſer Schandthat im Sommer 1346 hingerichtet. Aber die Hauptſchuldigen wurden von der Juſtiz nicht erreicht. Johanna und die Prinzen hielten den Lauf der Gerechtigkeit plötzlich auf. — In der Terra di Lavoro hatte ſich im Herbſte 1346 der Graf von Fondi gegen Johannen erklärt, Terracina und Itri bezwungen, und dieſen Städten, ſo wie den gegen die Königinn aufgeſtandenen Bewohnern von Gaeta, die Huldigung für Ludwig von Ungern abgenommen. Der Feldherr Konth hatte im Aprill 1347 zu Ferrara den Markgraf Obizzo III. von Eſte für König Ludwig gewonnen. Bey Konths Ankunft an Neapels Gränzen, im May, ergriff Graf Lalli in Aquila die Partey Ludwigs, und widerſtand dem ihn belagernden Carl von Durazzo, durch drey Monathe. Ende Auguſts entſetzte der Biſchof von Fünfkirchen mit dem erſten durch lombardiſche Schaaren verſtärkten ungriſchen Corps Aquila, ſchlug verſchiedene neapolitaniſche Schaaren, und eroberte Sulmona, Tiano, Venafro und Sarno. — Der Herzog Carl von Durazzo hatte bisher für die Vertheidigung des Reiches thätig gehandelt, weil er nächſtens an Mariens Hand deſſen Thron zu beſteigen hoffte. Er wurde nun plötzlich aus dieſem täuſchenden Traume durch

die Nachricht geweckt, daß Johanna den Schleyer ihrer geheimen Schandthaten zerriſſen, und ohne eine päpſtliche Dispens abzuwarten, am 20. Auguſt 1347 ihren Vetter und Buhlen, Ludwig von Tarent, geheirathet habe. Von Rachedurſt getrieben, nahm nun auch Carl von Durazzo für den König von Ungern Partey, ließ ſeine Truppen auseinander gehen, und lud den König Ludwig nach Neapel ein. — Der Papſt ſendete den Cardinal Bertrand de Deux zum zweyten Mahle als Legaten nach Neapel, mit dem Auftrage, wenn Johanna im Kriege umkäme, oder aus dem Reiche flüchtete, den unmündigen Prinzen Carl Martell als König ausrufen, und ihm die Huldigung leiſten zu laſſen. Dann aber ſollte er dem Könige von Ungern entgegen eilen, denſelben mit Erneuerung des Bannes, den einſt Johann XXII. gegen alle Jene ausgeſprochen, welche das Königreich Neapel angreifen würden, bedrohen, und ihn dadurch vom Einmarſche abzuhalten ſuchen. —

Der König Johann von Böhmen iſt uns zwar in allen bedeutenden Ereigniſſen dieſes Zeitraums, entweder als Haupt-Perſon, oder als Triebfeder, oder doch als Mitwirker, erſchienen, und die Geſchichte ſeines thätigen Lebens und unruhvollen Strebens iſt uns bekannt genug. Hier nur noch einige Blicke auf die böhmiſchen Länder, die ihres Gebiethers Allberühmtheit für das während ſeiner Regierung erduldete Elend nicht entſchädigen konnte. Böhmen blieb, bey der ſteten Abweſenheit des Königs, der Willkühr tyranniſcher Statthalter überlaſſen, deren Bedrückungen bey Johann immer Entſchuldigung fanden, wenn nur die erpreßten Summen ſeiner unerſättlichen Verſchwendungsſucht einiger Maßen genügten. 1333 ernannte Johann den Kronprinzen Carl zum Statthalter in Böhmen und Markgrafen von Mähren. Deſſen Einzug in Prag am 30. October erfüllte die Böhmen mit Hoffnungen eines beſſeren Zuſtandes, und die großen und liebenswürdigen Eigenſchaften des

Prinzen rechtfertigten dieſe Erwartung. Er hob die ſeit Ottokar verlaſſene Königsburg aus den Trümmern. Die verpfändeten königlichen Städte und Schlöſſer wurden eingelöſt; die Finanzen durch eine billige und gleiche Beſteuerung verbeſſert; die Staatsſchulden vermindert. Um Ordnung und Gerechtigkeit herzuſtellen, gab Carl weiſe Geſetze, ſaß ſelbſt den Gerichten vor, und bereiſte alle Provinzen des Reiches. Allgemeine Liebe lohnte dem ſchönen Wirken. Nur die ihrer Macht beraubten Großen knirſchten vor Wuth bey dem Anblick des wachſenden Volksglückes. Es gelang ihnen, dem Könige Mißtrauen gegen ſeinen Sohn einzuflößen. Er nahm demſelben wirklich 1335 die Statthalterſchaft ab. Aber gar bald überzeugte ſich Johann, wie ſehr er ſeinen edlen Sohn verkannt hatte. Er gab ihm noch im nähmlichen Jahre, als er wegen dem tyroliſchen Erbſtreite von allen Seiten bedrohet wurde, ſeinen ganzen Wirkungskreis zurück. Damahls zwang Carl den Herzog Bolko II. von Münſterberg und Strehlen durch Waffengewalt, die Oberherrlichkeit Böhmens, gleich den meiſten übrigen ſchleſiſchen Herzogen, anzuerkennen. — In dieſem Jahre ſtarb der Herzog Heinrich VI. von Breslau. Nachdem die Anſprüche Caſimirs von Pohlen durch den zu Trentſchin am 24. Auguſt abgeſchloſſenen Vertrag beſeitiget worden, nahm der König Johann 1336 dieſes Fürſtenthum in Beſitz. —

Im Januar 1337 unternahmen der König und der Markgraf Carl, begleitet von dem Herzoge Heinrich von Nieder-Bayern, den Grafen von Holland und Bergen, und vielen andern Rittern, einen Zug nach Litthauen, dem deutſchen Orden zu Hülfe. Beym Marſche durch Breslau ſchlichtete Johann die vielen Zwiſtigkeiten, welche unter den ſchleſiſchen Fürſten obwalteten, und empfing die Huldigung derſelben. Die Herzoge von Jauer, Münſterberg, Schweidnitz und Stainau verkauften, oder verpfändeten ihm viele Städte, theils in der Lauſitz, theils in Nieder-Schleſien. Da bey der gelinden Witterung dieſes Winters die nordiſchen Flüſſe und Moräſte nicht

zugefroren waren, ſo ſetzten dieſelben dem Vordringen des verbündeten Heeres große Hinderniſſe entgegen. Die litthauiſchen Fürſten hatten eine weite Strecke ihres Landes ſelbſt verwüſtet. In dem von ſeinen Bewohnern verlaſſenen Raume fanden die Heere zwar keinen Widerſtand. Aber ſie geriethen gar bald in die entſetzlichſte Noth. Indeſſen waren die Litthauer in Preußen und Liefland eingefallen. Der Hochmeiſter des Ordens mußte zur Vertheidigung des eigenen Gebiethes nach Hauſe eilen. Die Verbündeten flohen, in regelloſe Schaaren aufgelöſt, vor dem fürchterlichſten Feinde, dem Hunger, nach Pohlen zurück. — Auf dieſem Rückzuge beſtätigte Johann zu Poſen im März, den Trentſchiner Vertrag mit König Caſimir von Pohlen, und ſchloß Freundſchaft mit den Herzogen Otto und Barnym von Vor-Pommern (Wolgaſt). — Zu Prag ließ Johann am 18. May ſeine zweyte Gemahlinn Beatrix krönen. Noch in demſelben Jahre kehrte der König nach Luxemburg zurück. —

Der Markgraf Carl war einen Theil der Jahre 1336 und 1337, bald mit der Vertheidigung Tyrols, bald mit kriegeriſchen Unternehmungen gegen die Grafſchaft Görz und gegen die Lombardie, beſchäftigt. Aber Anfangs 1338 kam er nach Böhmen, und übernahm die Landesverwaltung wieder. Im März verlobte Carl zu Viſſegrad in Ungern ſeine Tochter Margarethe mit dem ungriſchen Kronprinzen Ludwig, und unterzeichnete einen Vertrag, durch welchen er dieſem Prinzen nach Caſimirs Tode auf den pohlniſchen Thron zu helfen verſprach. — Der König Johann brauchte wieder Geld. Daher erſchien er in Böhmen, ließ neue drückende Steuern ausſchreiben, und reiſte im Junius, ſobald ſeine Caſſen gefüllt waren, nach Luxemburg zurück. Markgraf Carl aber mußte die Waffen gegen jene Edelleute ergreifen, welche ſich über die vielfachen Bedrückungen empöret hatten. Der Herzog Nicolaus II. von Troppau, Jägerndorf und Ratibor unterſtützte die Rebellen. Da kam Ende May 1339 der König in Böhmen an, und

führte ein Heer durch Mähren, um nach Troppau vorzudringen. Aber der Herzog Nicolaus kam ihm ſchon zu Ollmütz entgegen, unterwarf ſich, und erkannte für ſich und ſeine Länder die böhmiſche Oberherrſchaft. Die Rebellen wurden nun in ihren Schlöſſern belagert, und dieſe erſtürmt und zerſtört. — Im Februar dieſes Jahres befand ſich der Markgraf Carl bey dem Könige Caſimir zu Krakau, wo dieſer noch ein Mahl die Verzichtleiſtung auf Schleſien beſtätigte. — Am 2. Junius vereinigte der König Johann die vom Herzoge Heinrich I. von Jauer ſchon 1329 abgetretene Landſchaft Görlitz mit Böhmen. Im Herbſte zogen Johann und Carl dem Könige von Frankreich gegen die Engländer zu Hülfe. Damahls erblindete der böhmiſche König auf beyden Augen. —

Auf der Reichsverſammlung zu Prag am 8. Junius 1341 ſtellten die geſammten Stände ſchriftliche Zuſicherungen aus, daß die Krone auf den Markgraf Carl und deſſen Erben übergehen ſolle. Die Hochzeitsfeyerlichkeiten, welche im Julius zwiſchen Caſimir König von Pohlen, und Johanns Tochter Margarethe, verwitweten Herzoginn von Nieder-Bayern, beginnen ſollten, wurden durch den plötzlichen Tod dieſer Prinzeſſinn vereitelt. Doch wurde die Freundſchaft und das Bündniß zwiſchen den Monarchen Böhmens und Pohlens am 13. Julius noch feſter geſchloſſen. — Am 24. Junius 1342 zu Breslau verpflichteten ſich die meiſten ſchleſiſchen Herzoge durch Urkunden, daß ſie als Vaſallen Böhmens, nach König Johanns Tode, Carln als ihren Beherrſcher anerkennen würden. Gegen Ende 1343 zogen der blinde König und der Markgraf Carl, von dem ungriſchen Könige Ludwig begleitet, dem deutſchen Orden gegen den Herzog Boguslaw von Litthauen zu Hülfe. Aber auch dieſes Mahl vereitelte die Gelindigkeit des Winters die Operationen des böhmiſchen Heeres. Der König von Pohlen hatte bereits die wiederhohlt über Schleſiens Abtretung eingegangenen Verträge durch einen Einfall in dieſes Land gebrochen. Dem feyerlichſt beſtätigten Frieden mit dem deutſchen Orden entgegen, hatte er ſich

ins Geheim mit den Litthauern verbündet. Da Caſimir, wie ſein ganzes Volk, aus alten Beweggründen dem Orden abgeneigt blieb, ſo war er über dieſen Hülfszug der böhmiſchen Fürſten höchſt aufgebracht, und beſchloß, dieſelben auf dem Rückwege gefangen zu nehmen. Der König Johann zog durch Brandenburg und die Lauſitz, und entging alſo Caſimirs Nachſtellungen. Der Markgraf Carl war zu Kaliſch bereits ſeinen Verfolgern in die Hände gerathen. Doch durch Faſſung und Muth entkam er glücklich nach Breslau. — Am 30. Aprill 1344 entband der Papſt Clemens VI. das Königreich Böhmen von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Erzbisthums Mainz, und erhob den Biſchof Arneſt von Prag zum ſelbſtſtändigen Erzbiſchofe. — Den Krieg Böhmens gegen die verbündeten Nachbarfürſten 1345; des Markgraf Carl Erwählung zum römiſchen Könige am 11. Julius 1346; König Johanns Tod in der Schlacht von Creſſy am 26. Auguſt, und Carls Krönung zu Bonn am 26. November 1346, haben wir bereits erzählt. —

Der König Wladislav Loktiek von Pohlen, alt, kränklich, müde der ſchweren Regierungsſorgen, und die ihm bevorſtehenden entſcheidenden Kämpfe mit dem deutſchen Orden, der die zu den Friedensverhandlungen beſtimmte Tagſatzung nicht inne gehalten, ſcheuend, übergab 1331 ſeinem Sohne Caſimir die Verwaltung von Groß-Pohlen, Cujavien und Sirodz. Der Woywode von Groß-Pohlen, Vincenz Samotuli, weigerte ſich, den Prinzen als Regenten zu erkennen. Er griff zu den Waffen, wurde aber von Caſimir in die Flucht getrieben, und beſchloß, ſich durch Landesverrath zu rächen. Er führte das Heer des deutſchen Ordens nach Cujavien, welches Bromberg eroberte, und Groß-Pohlen bis an die Warte mit Feuer und Schwert verheerte. Dann zogen ſich die Ritter nach Thorn zurück, und vermehrten ihre Streitkräfte zu einem zweyten Einfall. Im Auguſt brach das Ordensheer in einer Stärke von mehr als 40,000

Mann durch Cujavien vor, nahm Gneſen ein, verheerte die Provinzen Lanczicz und Sirodz, und eroberte alle feſten Plätze in denſelben. Aber Kaliſch beſtürmten ſie zwey Tage vergebens, und traten dann den Rückweg an, da der König Wladislav in Eilmärſchen nahte. Dieſer König war im September dem Bunde Ungerns und Oeſtreichs gegen Böhmen beygetreten, und dann durch ungriſche und deutſche Schaaren bedeutend verſtärkt worden. Bey Lanczicz (Lentſchitz) hohlte er das Ordensheer ein. Szamotuli erſchien, unter dem Vorwande zu unterhandeln, im königlichen Lager. Er wurde von Wladislav gewonnen, und kehrte nun zum Ordensheere zurück, um durch Verrath desſelben ſeinen früheren Abfall vom Vaterlande zu vergüten. Am 27. September beym Dorfe Plovcze unweit Radzieow wurde das Ordensheer mit einem ungeheuren Verluſte geſchlagen. Szamotuli fiel demſelben mit ſeinen Leuten in den Rücken, und vollendete deſſen Aufreibung. Alle anweſenden Häupter des Ordens, und 20,000 Krieger, bedeckten mit ihren Leichen das Schlachtfeld. — Der König Johann von Böhmen eilte zwar dem Orden zu Hülfe, und belagerte im October Poſen. Er gab aber die Unternehmung auf, als Wladislav zum Entſatz anrückte, und gelangte nur mit Verluſt ſeines Gepäckes, der Kriegs-Maſchinen und vieler Mannſchaft, nach Schleſien zurück.

Im Jahre 1332 eroberten die Ritter Cujavien wieder, und König Wladislav wagte es nicht, ihnen ein entſcheidendes Gefecht zu liefern, obwohl der Prinz Caſimir, mit ungriſchen Truppen verſtärkt, den Rittern einige Schlöſſer abgenommen, und mehrere rebelliſche Große bezwungen hatte. Nach einigen wechſelſeitigen Einfällen, wurde ein Stillſtand bis zu Pfingſten des folgenden Jahres geſchloſſen. — Dem mit Oeſtreich und Ungern verabredeten Operations-Plane gemäß, und von der Hoffnung geleitet, die ſchleſiſchen Fürſten zur alten Abhängigkeit von Pohlen zurückzuführen, fiel Wladislav in das Glogauiſche ein. Nach den Siegen, welche die Verbündeten in Mähren erfochten, kam der Waffenſtillſtand zwiſchen Böhmen und Poh-

len auf ein Jahr zu Stande. — Am 2. März 1333 zu Krakau ſtarb König Wladislav. Am 25. Aprill wurde Caſimir gekrönt, und zeigte gleich Anfangs ſeiner Regierung die trefflichſten Eigenſchaften. Er war ein Vater ſeiner Unterthanen, ein weiſer Geſetzgeber, ein Held im Kriege. Dieſe Tugenden des Herrſchers überſtrahlten die moraliſchen Flecken ſeines Charakters, und die Nachwelt gab ihm den Beynahmen des Großen. Caſimir III. verlängerte zuerſt den Waffenſtillſtand mit dem deutſchen Orden; ſo wie jenen mit Böhmen. Am 30. Aprill 1334 kam ein vorläufiger Vergleich mit dem Orden zu Stande, und die Unterhandlungen wurden unter Vermittelung der Könige von Ungern und Böhmen fortgeſetzt. 1335 erhielt Caſimir Hülfs-Truppen von ſeinem Schwager Carl von Ungern, und ſchlug die Tataren aufs Haupt. — Da in dieſem Jahre der Herzog Heinrich VI. von Breslau ſtarb, fiel dem beſtehenden Vertrage gemäß, deſſen Fürſtenthum an Böhmen. Aber auch Caſimir machte die alten Anſprüche Pohlens geltend. In der am 28. May 1335 geſchloſſenen Uebereinkunft übertrugen Pohlen und Böhmen die Entſcheidung dieſer Angelegenheit ebenfalls dem Könige von Ungern. Caſimir begab ſich nun nach Ungern, und ſchloß am 24. Auguſt zu Trentſchin den Frieden mit Johann von Böhmen, wobey der Erſte auf Schleſien, der Letztere auf Pohlen, Verzicht leiſtete. Indem Caſimir den König von Böhmen als Oberherrn von Schleſien anerkannte, wurden die ſchleſiſchen Herzoge piaſtiſchen Stammes völlig von Pohlen, und der dort herrſchenden, ihnen nahe verwandten Familie getrennt, und verloren zugleich alle Anſprüche auf die Thronfolge. — Am 19. October, noch zu Wiſſegrad in Ungern, wurde auch der Frieden mit dem deutſchen Orden unterzeichnet, durch welchen Cujavien und Dobrczin an Pohlen zurückkamen; dagegen Caſimir allen Anſprüchen auf Hinter-Pommern und Pommerellen zu Gunſten des Ordens entſagte. Dieſer Vertrag wurde jedoch noch lange nicht vollzogen. Der Hochmeiſter des deutſchen Ordens wollte die eroberten Länder nicht eher räumen, bis nicht die

pohlniſchen Stände den Frieden beſchworen hätten. Der Reichstag 1337 weigerte ſich, dieſe im Friedensvertrage nicht beſtimmte Gewährleiſtung zu geben, und verklagte den Orden beym Papſte. Benedict XII. ſchickte 1338 zwey Legaten als Schiedsrichter nach Pohlen, gegen deren Urtheil der Orden im Voraus proteſtirte. Deren am 15. September 1339 zu Warſchau gefälltem Ausſpruche gemäß, ſollte der Orden alle ehemahls zu Pohlen gehörige Länder, alſo auch Pommern, unverweilt zurück geben, und eine große Summe zur Schadloshaltung bezahlen. Der Orden weigerte ſich nun, ſowohl die Bedingungen des Friedens, als um ſo mehr die Puncte dieſes Schiedſpruches, zu erfüllen. König Caſimir aber hatte ſich bereits der Unterſtützung Ungerns und Böhmens verſichert, indem er zu Krakau im Februar 1339 die Verzichtleiſtung auf die ſchleſiſchen Länder wiederhohlte; im Julius aber für den Fall, daß er ohne männliche Leibeserben verſtürbe, durch einen zu Viſſegrad abgeſchloſſenen Tractat, den ungriſchen Kronprinzen Ludwig, der mit des Markgrafen Carl von Mähren älteſten Tochter Margarethe verlobt war, zu ſeinem Thronfolger ernannte.

Der Beherrſcher von Litthauen und Rothreuſſen, Gedimin, fiel 1337 im Kriege gegen die Preußen. Von ſeinen Söhnen theilten Narimund und Lubart die eroberten rothreuſſiſchen Länder Pinsk, Mozyr, und Wlodimir. Olgert ſchlug die Tataren in Podolien, eroberte dieſes Land, und bevölkerte dasſelbe mit ruſſiſchen Coloniſten. Er zwang auch dem Fürſten Demetrius von Moskau, der durch ſeine Siege Rußland von dem Joche der Mongolen befreyt hatte, unter den Mauern jener Stadt den Frieden, und ewiges Bündniß, aber auch die Bezahlung der Kriegskoſten, ab. Gedimins Schwiegerſohn, Boleslav Fürſt von Halitſch, kam zu Ende Junius 1338 nach Ungern, und unterzeichnete dort einen Vertrag, welcher beſtimmte, daß nach ſeinem Tode Halitſch, da er keine Kinder hatte, nicht an die litthauiſchen Fürſten, ſondern an Caſimir von Pohlen übergehen ſolle. Schon am 25. März

1340 wurde der tyranniſche, von ſeinen Unterthanen nach Verdienſt gehaßte Boleslav von denſelben vergiftet. Caſimir eilte mit Truppen herbey, um ſich dieſes Landes früher zu bemächtigen, als die Litthauer in daſſelbe einrückten. Er eroberte im Aprill 1340 Lemberg, und verbrannte dieſe Stadt, nachdem er die Schätze der ruſſiſchen Herzoge, und alle Einwohner, nach Pohlen abführen laſſen. Dann nahm er Wlodimir und ganz Vollhynien; — eilte zwar in ſein Reich, um ein neues Heer zu hohlen; ſetzte jedoch noch im Junius des nähmlichen Jahres ſeinen ſiegreichen Zug fort, und hatte gegen Ende deſſelben noch Peremiſchl, Luczk, Halitſch, Sanok, Lubaczew, und Terebowl, theils durch die Waffen bezwungen, theils durch freywillige Ergebung der Bewohner in ſeine Macht bekommen. Da die Ruſſen in mehreren Gefechten Nachtheile erlitten, ſo gingen die litthauiſchen Fürſten Rothreuſſens gerne einen Waffenſtillſtand ein, dem bald der Friedensſchluß folgte. Dem Fürſten Lubart wurde Vollhynien mit Wlodimir und Luczk, dem Keyſtut Podlachien mit Brzesc, Chelm und Belz überlaſſen. Das ganze übrige Rothreuſſen wurde an Caſimir abgetreten. Doch jetzt, nachdem Caſimir über die Litthauer geſiegt, mußte er erſt noch das Land den Eingebornen abkämpfen, welches bey dem allgemeinen Haſſe der Reuſſen gegen die Pohlen, ein ſchweres Unternehmen war. Jeder Bojar wehrte ſich in ſeinem Schloſſe aufs Hartnäckigſte. Ja die Ruſſen zogen ſogar das Joch der Tataren der pohlniſchen Herrſchaft vor, und riefen 1341 den Tatar-Chan zu Hülfe. Ein großes tatariſches Heer nahte nun wirklich den Gränzen Pohlens und Ungerns. Der ungriſche König Carl ließ einen breiten Landſtrich der Moldau längs ſeinen Gränzen ſo verheeren, daß ſelbſt die Tataren dadurch abgeſchreckt wurden, und ſich nach Rothreuſſen wendeten. Aber bey der Belagerung von Lublin, wurden ſie von Caſimir überfallen, und aufs Haupt geſchlagen. So bald die Tataren das Land geräumt, verwandelte Caſimir Rothreuſſen in eine pohlniſche Provinz. Dem

pohlniſchen Adel wurden alle erledigten Güter, und die Stellen der Palatine, Woywoden und Caſtellane verliehen. Zahlreiche pohlniſche Coloniſten wanderten dahin. Die pohlniſche Verfaſſung wurde dort eingeführt. Die katholiſche Religion wurde möglichſt ausgebreitet, und die griechiſche verdrängt. Mehrere neue Städte wurden angelegt, und die alten wurden befeſtiget, oder doch deren Werke verſtärkt.

Dem Caſimir raubte der Tod am 10. Julius 1341 ſeine Braut, Margarethe, verwitwete Herzoginn von Nieder-Bayern, Tochter Johanns von Böhmen. Drey Tage darnach wurde jedoch die Freundſchaft dieſer beyden Könige durch ein neues Bündniß befeſtiget. Caſimirs zweyte, mit Adelheid von Heſſen eingegangene Ehe blieb kinderlos, und der König verſicherte 1342 bey Carls von Ungern Leichenbegängniß, dem Neffen Ludwig nochmahls die Thronfolge in Pohlen. Im Julius 1342 wurde endlich der Frieden mit dem deutſchen Orden von Pohlens Könige und Ständen beſchworen; dann wurden die wechſelſeitigen Abtretungen wirklich vollzogen. — 1343 brach Caſimir die Verträge, durch welche er die Herrſchaft Böhmens über Schleſien anerkannt hatte. Er unternahm einen Zug in dieſes Land, verheerte die Fürſtenthümer Glogau und Sagan, und behielt beym Friedensſchluſſe das eroberte Frauſtadt. Dann ſchloß er ein Bündniß mit den drey Brüdern und Herzogen zu Wolgaſt in Vor-Pommern, und gab dem Aelteſten derſelben, Bogislav V., ſeine Tochter Eliſabeth zur Gemahlinn. — Um dieſe Zeit reitzten mehrere mißvergnügte Staroſten in Rothreuſſen den Tatar-Chan zu einem Einfalle. Mit dem tatariſchen Heere vereinigten ſich 1344 die Aufrührer, und drangen in Pohlen vor. Caſimir nahm bey Sendomir hinter der Weichſel eine feſte Stellung, und hielt die Feinde in ihrem Vordringen gegen Krakau auf. Auch ihre Angriffe auf das nur ſchwach befeſtigte Lublin ſcheiterten. Nach gewohnter Verwüſtung des Landes, zogen die Barbaren der Heimath zu. Der König verfolgte ſie bis außer den Gränzen Rothreuſſens, und

eroberte alle von den Rebellen beſetzte Städte und Schlöſſer. — Der König von Böhmen rüſtete ſich, den Caſimir für den Friedensbruch gegen Schleſien, und für die gegen ihn und den Markgraf Carl, auf ihrem Rückzuge aus Litthauen, Ende 1343, bereiteten Nachſtellungen zu züchtigen. 1345 hatten die Gefechte der pohlniſch-ungriſchen Armee gegen die Böhmen in Schleſien bey Schweidnitz und Sorau, dann bey Krakau Statt, nach welchen König Johann die Belagerung der letzteren Stadt begann, aber durch die bedeutende Hülfsmacht, welche Caſimir aus Ungern erhalten, durch Mangel an Lebensmitteln, und durch den gegen ihn gerichteten Fürſtenbund, zum Rückzuge, und zur Abſchließung des Friedens mit Pohlen, bewogen wurde. —

Die Niederlage, welche Carl von Ungern im November 1330 in den wallachiſchen Gränzgebirgen erlitten, erkaltete noch mehr die Freundſchaft, welche Johann von Böhmen bisher für Carln geheuchelt, die aber bereits durch die letzten Vorfälle in Pohlen einen bedeutenden Stoß erlitten hatte. In dem Jahre 1331 wurde Carl dadurch beleidiget, daß wohl er, und ſein Schwiegervater, der König von Pohlen, aber weder Bevollmächtigte des deutſchen Ordens, noch der König Johann, auf der im Waffenſtillſtande, zur Ausgleichung der nordiſchen Zwiſte feſtgeſetzten Tagſatzung erſchienen. Mit dem Oheim Robert von Neapel unterhandelte Carl um Uebergabe des Fürſtenthums Salerno und Girgenti, deſſen Einkünfte einſt ſeinem Vater Carl Martell zur Nutznießung überlaſſen waren, und die Robert als ein väterliches Erbtheil in Anſpruch nahm. Der Papſt Johann XXII. verwendete ſich in dieſer Sache als Vermittler, und wollte dem ungriſchen Prinzen Andreas, mit der Hand von Roberts Enkelinn Johanna, auch die Thronfolge in Neapel verſchaffen. Der König Robert und der Papſt forderten aber, daß Ungerns König die Waffen gegen Johann

von Böhmen ergreife, welcher damahls durch raſchen Sieges-
lauf die Obergewalt in Italien an ſich zu reißen drohte. Nun trat
alſo Carl dem Bunde der deutſchen Fürſten und des Königs
von Pohlen bey, und vereinigte ſich, mit den Oeſtreichern
1331 zur Verheerung Mährens. Noch einen entſcheidende-
ren Antheil nahm Carl an dem Feldzuge 1332. Die ungriſche
Streitmacht half den Oeſtreichern, jene glänzenden Siege er-
fechten, welche Böhmen im Julius zum Frieden zwangen. Da-
mahls wurde die Verbindung des Prinzen Andreas mit der
Thronerbinn Johanna von Neapel beſtimmt. Nachdem der
König ſich mit ſeinem Schwager, dem im März 1333 auf den
pohlniſchen Thron gelangten Caſimir, feſt verbündet, trat er
im Julius die Reiſe durch Dalmatien, dann zur See nach Nea-
pel an, wo am 26. September die Verlobung des Andreas
mit Johannen, ſo wie des abweſenden ungriſchen Kronprin-
zen Ludwig mit der zweyten Prinzeſſinn Maria, gefeyert wur-
de. Im März 1334 war Carl bereits wieder in ſeinem Reiche
angekommen, und am letzten Aprill hatte er einen Vergleich
zwiſchen ſeinem Schwager Caſimir und dem deutſchen Orden
zu Stande gebracht. — Seit Carls unglücklichem Heereszuge in
die Wallachey, ſuchten die Tataren, Cumanier und Ruſſen,
welche bisher durch Entrichtung eines jährlichen Tributs eine
Art Oberherrſchaft der ungriſchen Könige anerkannt hatten, ſich
frey zu machen. Sie verheerten in den Jahren 1330 — 1335
einige Mahl die ungriſchen Gränzländer, wurden aber, nach meh-
reren Niederlagen, völlig zur Ruhe gebracht. — Im Sommer
1335 half ein ungriſches Corps dem Könige von Pohlen zu ei-
nem entſcheidenden Siege über die aus Podolien nach Poh-
len und Rothreuſſen eingedrungenen Tataren. Im May 1335
wurde Carl von den Königen von Böhmen und Pohlen zum
Schiedsrichter in Hinſicht ihrer Anſprüche auf Breslau erwählt.
Die Ausgleichung kam am 24. Auguſt zu Trentſchin zu Stan-
de. Auf dem Congreſſe zu Viſſegrad vermittelte Carl am 19. No-
vember die endliche Uebereinkunft zwiſchen Pohlen, Böhmen

und dem deutſchen Orden, und ſchloß dann mit König Johann ein Bündniß. 1336 unterſtützte Carl den König von Böhmen im Kriege wegen der kärnthneriſchen Erbfolge, gegen Kaiſer Ludwig und gegen Oeſtreich. Als aber Johann am 9. October den Separat-Frieden mit Oeſtreich ſchloß, kam auch mit Ungern ein Waffenſtillſtand, und endlich am 10. September 1337 der Frieden zu Stande.

Die vielen Rüſtungen und Kriege hatten die Finanzen des Reiches erſchöpft. Der König hatte ſich bisher dadurch geholfen, daß er alljährig die Münze verſchlechterte, und die Geiſtlichkeit zwang, auf mancherley Art ausgiebig zu den Staatslaſten beyzutragen. Der aufgebrachte Clerus beklagte ſich 1337 über Carl bey Papſt Benedict XII., der auch den König ernſtlich zur Beſſerung, und zur verfaſſungsmäßigen Schonung der Geiſtlichkeit, ermahnte. — Im Jahre 1338 am 1. März zu Viſſegrad wurde der Kronprinz Ludwig mit Margarethen, der Tochter des Markgraf Carl von Mähren, verlobt, und das Bündniß zwiſchen Ungern und Böhmen erneuert. Des Prinzen Ludwigs früheres Verſprechen mit Maria von Neapel wurde nicht mehr beachtet. Der Reichstag zu Krakau beſtätigte am 8. März 1339 das Erbrecht des Prinzen Ludwigs von Ungern in Pohlen, und Caſimir übertrug im Julius desſelben Jahres durch einen zu Viſſegrad abgeſchloſſenen Tractat die Thronfolge auf dieſen ſeinen Neffen und deſſen Nachkommen. — Als Caſimir 1341 die Tataren bey Lublin ſchlug, ließ Carl gleichzeitig die von tatariſchen Schwärmen bewohnte Moldau verheeren, um Siebenbürgen und die Marmaroſch gegen die Einfälle dieſer Barbaren zu ſichern. — Im Jahre 1342 führte Carl noch ein neues Steuer- und Abgaben-Syſtem in Ungern ein, wodurch auch die Bauern des Clerus und des Adels, von welchen der Staat bisher keine unmittelbaren Einkünfte bezogen hatte, beſteuert wurden. Er regulirte das Münzweſen, verboth die gerichtlichen Gottesurtheile durch glühendes Eiſen und ſiedendes Waſſer, und ordnete das Rechtsverfahren nach den neueren, in Europa angenomme-

nen Grundſätzen. Er beſtätigte dem Adel die Freyheit, mit ſeinem Vermögen, unter gewiſſen beſchränkenden Formen, nach Gefallen zu ſchalten. Carl hat in Ungern die Geſchlechtswapen, den Dienſt der Knappen, das Turnierweſen, den Ritterſchlag und die Auszeichnung der Sieger durch die Ertheilung der goldenen Spornen, theils zuerſt eingeführt, theils ihre Verbreitung und anſtändige würdevolle Anordnung veranlaſſet. Den Bürgerſtand beſchützte und erhob der König, ſo viel er konnte. In Hinſicht der Verhältniſſe der Bauern zu ihren Grundherren wurden jedoch die alten Geſetze, Rechte und Gewohnheiten unverändert beybehalten. — Mancher adeliche Beamte wurde ohne erhebliche Urſache ſeines Amtes entſetzt. Die Biſchöfe genoſſen im Reichsrathe des früher gewohnten Anſehens und Einfluſſes nicht mehr. Das Vermögen verſtorbener Prälaten ließ der König durch Layen für ſeine Kammer verwalten. Die geiſtlichen Einkünfte wurden durch die jährlichen Geſchenke, die Carl ſtreng forderte, vermindert. Der übermäßigen Bereicherung der Klöſter ſetzte Carl genaue Schranken. Die hohe, Lehen beſitzende Geiſtlichkeit mußte die Kriegsdienſte gleich dem übrigen Adel verrichten. Die jährlich beſtimmten Reichstage wurden aber nicht mehr ſo pünctlich gehalten. —

Carl ſtarb am 16. Julius 1342 an der Gicht auf dem Schloſſe zu Viſſegrad. Der ſiebzehnjährige Ludwig wurde ſchon am 22. Julius zu Stuhlweiſſenburg gekrönt. Am 3. Auguſt erneuerte er zu Viſſegrad, mit dem dort anweſenden Könige Caſimir und dem Markgrafen Carl von Mähren, die mit Pohlen und Böhmen beſtehenden Bündniſſe. — Bey der Einführung der von König Carl angeordneten neuen Steuerordnung, der Portal-Abgabe, hatte der Woywode Thomas von Siebenbürgen die dort angeſiedelten Sachſen, welche ſeit Andreas II. einen gewiſſen Königszins entrichteten, eigenmächtig auch noch mit dieſer neuen Steuer belegt. Die Siebenbürger Deutſchen erhoben ſich gegen dieſe Verdoppelung ihrer Laſten. König Ludwig zog im Herbſte mit einem Truppen-Corps in dieſe Provinz, beſetzte mehrere wider-

ſpänſtige Städte, und brachte die Empörer ohne Blutvergießen zur Unterwerfung. Die Unruhen wurden völlig geſtillt, als der König jene Bedrückungen abſchaffte, den Woywoden ſeiner Stelle entſetzte, und ſeinen Bruder Stephan zum Herzoge von Siebenbürgen, Dalmatien und Croatien ernannte. — Damahls unterwarf ſich der Fürſt der Wallachen, Alexander Beſſarab, freywillig als Vaſall dem Könige. — Im Februar 1343 befand ſich Ludwig eben zum Beſuche bey ſeinem künftigen Schwiegervater, dem Markgraf Carl, in Prag, als ihm die Nachricht von dem Tode des Königs Robert von Neapel, und von dem die Rechte ſeines Bruders Andreas ſo ſehr verletzenden Teſtamente desſelben, zukam. Wir haben dieſe, das ungriſche Reich eben ſo wie das neapolitaniſche, beſonders aber die in beyden Reichen herrſchende Familie Anjou, berührenden Begebenheiten, bereits in Verbindung mit der Geſchichte Italiens dargeſtellt. — Zu Ende 1343 begleitete König Ludwig den König von Böhmen auf einem abentheuerlichen Kriegszuge nach Litthauen. — Im Julius 1345 drang Ludwig mit 20,000 Mann in Dalmatien ein, um dieſe Provinz zur lange verſagten Unterthänigkeit zurück zu führen.

Schon 1336 hatte König Carl den Grafen Paul Brebir, Herrn von Oſtrovitza und Scardona, zum Ban von Dalmatien ernannt. Pauls Bruder Georg herrſchte am dalmatiſchen Seeſtrande, und deſſen Sohn, der jüngere Mladin, befehdete von ſeinem Raubſchloſſe Cliſſa aus, unermüdet die Städte, welche ſich der Schirmvogtey ſeines Hauſes entzogen hatten. Der Graf Nelipich von Knin, von jenen Städten unterſtützt, beſiegte 1338 den Mladin, und zerſtörte Cliſſa. Dann begann er aber ſelbſt die Städte, beſonders Sebenicco, zu unterdrücken, und nach einer deſpotiſchen Obergewalt über Dalmatien zu ſtreben. 1343 verbanden ſich die Venetianer, als Schutzherren mehrerer Seeſtädte, dann die Brebirs und der Graf Gregor Guſſich von Corbavien, gegen Nelipich, und zwangen ihn, den Frieden anzunehmen, welchen ſie ihm vorſchrieben. Damahls beſtellte Kö-

nig Ludwig den Niclas von Zeech zum Ban von Slavonien, der die widerſpänſtigen Großen in den Jahren 1344 — 1345 demüthigte. — 1342 hatte Ludwig ſeinen Bruder Stephan zum Herzog, wie von Siebenbürgen, alſo auch von Dalmatien und Croatien erhoben. — Als der König 1345 mit ſeinem Heere in Dalmatien einrückte, unterwarfen ſich ihm die meiſten Dynaſten im Lager bey Bihacs. Nur die Grafen Paul Brebir, und der jüngere Mladin, ſeit 1343 mit Trau und Spalato verbündet, dann des eben verſtorbenen Graf Nelipich Sohn Johann, und Graf Guſſich von Corbavien, leiſteten die Huldigung nicht. Die Stadt Zara ließ den König um ſeinen Schutz durch eine Geſandtſchaft bitten, welche ihm, da Ludwig bereits nach Ungern zurück gekehrt war, nach Viſſegrad folgte. Kaum hatte Venedigs Doge, Andreas Dandolo, den bevorſtehenden Abfall der Zarenſer erfahren, ſo ſendete er den Peter Canale mit fünf Galeeren ab, den Hafen von Zara zu blockiren. Dieſer führte ſeinen Auftrag mit größter Grauſamkeit aus, verbrannte die Handelsſchiffe, und ließ deren Mannſchaft in die See werfen. Er forderte, und erhielt von Raguſa, Spalato, Trau und Arbe Hülfsgaleeren, und begann dann die Belagerung der Stadt. Zara hatte ſeinen Erzbiſchof und einige ſeiner edelſten Bürger nach Venedig geſendet, um die Verſöhnung zu bewirken. Der Senat forderte aber unbedingte Unterwerfung, und Schleifung der Feſtungswerke. Da beſchloſſen die Zarenſer ſich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Ende Auguſts erſchienen ihre Geſandten am ungriſchen Hoflager, und bathen auf das dringendeſte um ausgiebige Hülfe. Die Bane Stephan von Bosnien und Niclas von Slavonien erhielten vom Könige den Befehl, Zara zu entſetzen, oder doch die Bürger in ihrer Vertheidigung durch nachdrückliche Angriffe auf die Belagerer, zu unterſtützen. Dieſe Bane hatten zwar dem Könige verſchiedene widerſpänſtige Städte unterworfen; aber als ſie vor Zara eingetroffen waren, ließen ſie ſich von den Venetianern beſtechen, und blieben unthätig. Zara gerieth auf dieſe Art in immer größere Noth, und die

venetianiſche Belagerungs-Armee verſtärkte ſich im November bis auf 20,000 Mann. Der König Ludwig wurde durch den Ausbruch des Krieges gegen Böhmen gehindert, eine hinreichende Macht zur völligen Bezwingung der dalmatiſchen Großen und zum Entſatze Zaras zu verwenden. Welchen Antheil die ungriſchen Truppen an dieſem Kriege genommen, iſt bereits erzählt worden.

Während dieſer Zeit erhielt Ludwig die Schreckensbothſchaft von der am 20. Auguſt 1345 zu Averſa erfolgten Ermordung ſeines Bruders Andreas. — 1346 wollte Ludwig nach Neapel ziehen, des Bruders Tod zu rächen. Von Zara aus wollte er mit dem Heere nach Unter-Italien überſchiffen. Dieſe Stadt wurde noch immer von den Venetianern hart bedrängt. Der König rückte mit 100,000 Mann im Aprill und May in Slavonien und Dalmatien ein, und wollte vor Allem Zara entſetzen. Die Venetianer hatten bereits die den Hafen ſperrende Kette geſprengt, das Caſtell erobert, die Stadt enge eingeſchloſſen, und mit Verſchanzungen umgeben, ja ſogar öſtlich von der Stadt eine feſte Citadelle erbauet. Ende May traf der König mit dem Vortrab bey Zara ein, und wurde durch die genauere Kunde von dem Heldenmuthe, mit welchem bis jetzt Zaras Bürger alle Stürme abgeſchlagen, zur Thätigkeit begeiſtert. Ludwig übertrug dem Ban von Bosnien die Belagerung der mit 16,000 Mann beſetzten venetianiſchen Citadelle. Der langen Zögerung müde, ließ der König am 1. Julius einen allgemeinen Sturm auf dieſe Citadelle ausführen. Doch die Stürmer wurden durch die ausfallende Beſatzung, und die zu gleicher Zeit gelandete Mannſchaft von dreyßig Galeeren, in die Mitte genommen, und geſchlagen. — Die ungriſchen Feldherren wurden nun durch reiche Geſchenke von Venedig gewonnen, und beredeten den König zum Abzuge. Im Januar 1347 ergab ſich Zara den Venetianern, nach einem bewunderungswürdigen Widerſtande von achtzehn Monathen. Die ungriſchen Truppen mußten nun den Marſch nach Italien zu Lande ausführen,

indem ſie ſich um den Buſen des adriatiſchen Meeres herum zogen. —

Der ungriſche Ban von Bosnien, Stephan Cotromanovich, war ſeit 1333 mit den Grafen von Brebir, Knin, Zengg und Corbavien, dann mit mehreren dalmatiſchen Seeſtädten, in mancherley Fehden verwickelt. Der Papſt regte jene katholiſchen Großen beſonders darum gegen den Fürſten Bosniens auf, weil dieſer nicht nur ſelbſt dem griechiſchen Ritus zugethan war, ſondern auch die ſeit 1327 in jenen öſtlichen ungriſchen Ländern aufgeſtellten Inquiſitoren in Verfolgung der ketzeriſchen Patarener nicht thätig unterſtützte. Stephan ſah ſich bald in einer ſo gefährlichen Lage, daß er ſein Benehmen ganz änderte, ſich nicht nur mit großem Eifer der Ketzerverfolgung in ſeinem Lande weihte; ſondern auch ſich durch ſeine raguſaniſchen Günſtlinge bewegen ließ, 1340 zur katholiſchen Kirche überzutreten.

In Serbien herrſchte Stephan Duscian nach des Vaters gewaltſamen Tode (1333). Nachdem Michael Streanzimir, König von Bulgarien, an ſeinen in der Schlacht vom 16. Julius 1330 empfangenen Wunden, in ſerbiſcher Gefangenſchaft geſtorben, hatte der vorige ſerbiſche König Stephan Uroſch III. ſeine Schweſter, Michaels erſte, dann verſtoßene Gemahlinn Dominica, im Nahmen ihres minderjährigen Sohnes Sisman, zur Regentinn Bulgariens eingeſetzt. Der griechiſche Kaiſer Andronikus III., oder der Jüngere, Bruder der zweyten Gemahlinn Michaels, die von den Serbiern aus dem Lande verjagt worden, — eroberte aus Rache einen Theil Bulgariens mit Anchialus (Kenkis), Meſembria (Miſſeviria), und mehreren anderen Städten. 1332 erhoben ſich die der weiblichen Regierung überdrüßigen Bulgaren, vertrieben die Dominica, welche nach Raguſa flüchtete, und erhoben einen Vetter des Königs Michael, den Prinzen Alexander, zum Könige. Dieſer kämpfte ſiegreich gegen ſeinen Oheim Belauros, und mit Hülfe der Tataren, auch gegen den griechiſchen Kaiſer. Andronikus III. unter=

lag, ſchloß 1333 Friede mit Alexander, und vermählte 1339 ſeine Tochter Maria, mit deſſen Sohne und Thronerben Michael Aſan. Alexander wurde nun auch von Stephan Duscian, gegen einen unbedeutenden jährlichen Tribut, als Lehenskönig beſtätiget. — Auch dieſer ſerbiſche König kriegte 1332 gegen den Kaiſer Andronikus, und ſchloß mit demſelben, nach manchen Eroberungen in Macedonien, 1333 einen vortheilhaften Frieden. Dann bewarb er ſich um die Hand der Prinzeſſinn Eliſabeth von Oeſtreich, einer Tochter König Friedrichs des Schönen. Als er dieſe nicht erhielt, vermählte er ſich mit der Schweſter Helena, des bulgariſchen Königs Alexander. — Michael Streanzimirs Sohn, der rechtmäßige Thronerbe Sisman, fand 1341, nach des Kaiſers Andronikus III. Hintritt, am Hofe zu Conſtantinopel eine gute Aufnahme. Alexander fürchtete nun, daß dieſer Prinz, durch griechiſche Hülfe nach der bulgariſchen Krone zu ſtreben im Sinne hätte. Von dieſer Zeit an miſchte ſich Alexander in die Bürgerkriege, die das conſtantinopolitaniſche Reich zerriſſen, und gerieth dadurch auch in Kampf mit den Türken, welche der Kaiſer Kantakuzenus aus Aſien zu Hülfe gerufen hatte. — Der König von Serbien nahm 1342 den aus Conſtantinopel vertriebenen Kantakuzen in ſeinem Staate auf, und gab ihm Anfangs ein Heer, um ihm den Thron des Orients erobern zu helfen. 1343 verließ er jedoch den Kaiſer, und wurde 1344 von deſſen türkiſchen Söldnern geſchlagen. Aber in dem Feldzuge 1345 wurde er ſo ſehr vom Glücke begünſtiget, daß er ſich aus Uebermaß des Stolzes beygehen ließ, den Titel eines Kaiſers von Serbien anzunehmen. Im Jahre 1347 forderte der Kaiſer Kantakuzen die griechiſchen Provinzen zurück, welche Duscian erobert, und ließ Serbien durch die Türken verheeren. Der König Ludwig von Ungern bereitete gleichfalls eine Unternehmung vor, welche den ſerbiſchen Kaiſer zur Unterwürfigkeit zurückführen ſollte. Auch der Ban von Bosnien, Stephan Cotromanovich, fiel 1346 in Serbien ein, wurde jedoch 1347 von Duscian geſchlagen, und zum Frieden genö-

thiget, den Raguſa vermittelte, und in welchem er dem Sohne Urosch des ſerbiſchen Kaiſers die Hand ſeiner Tochter Eliſabeth, und einen Theil des bosniſchen Gebiethes als Morgengabe, verſprach. —

Zu jener Zeit hatte ſich in Rom eine ſeltſame politiſche Veränderung ergeben, welche die päpſtliche Herrſchaft in Italien gefährlich bedrohte, und den Planen des Kaiſers und des Königs von Ungern mächtige Beförderung verſprach. Ein Mann von niedriger Geburt, aber von glänzenden Talenten, überſpanntem Geiſte, und einem ſchwärmeriſchen Enthuſiasmus für das Erhabene einer längſt vergangenen Vorzeit, die er jedoch nicht ganz begriff, — Colas di Rienzo, — brachte dieſe Umwälzung zu Stande. Dieſer tiefſinnige Alterthumsforſcher und ausgezeichnete Gelehrte erhob ſich zu der höchſten Würde in Rom. Aber da es ihm an beſcheidener Klugheit und auch an perſönlichem Muthe fehlte, um ſich auf der ſchwindelnden Höhe zu erhalten, ſtürzte das unbefeſtigte Gebäude einer neuen römiſchen Republik bald wieder zuſammen, und begrub den Stifter unter den fallenden Trümmern. —

Seitdem die Päpſte in Avignon hauſten, herrſchte in Rom die Anarchie. An der Edlen Spitze ſtanden die mächtigen Häuſer der Orſini und Colonna, die ſich tödtlich haßten, und unaufhörlich befehdeten. Der ganze Adel nahm für eines oder das andere dieſer Häuſer Partey. Die großen Güterbeſitzer in der Gegend um Rom wandelten ihre Schlöſſer in Raubhöhlen um, und dingten bewaffnete Banden, welche ihre Herren und ſich ſelbſt durch Plünderung des Adels von der Gegen-Partey, der Städte und des Landvolkes bereicherten. — Der Senator Roms war das von den Päpſten ernannte jeweilige Haupt des Magiſtrats. Da aber dieſer ſelbſt ſtets aus dem hohen Adel gewählt wurde, ſo begünſtigte er die Unthaten ſeiner Freunde, und verfolgte nur die Verbrecher, die der andern Partey angehör-

ten. — Rienzo, glühend für das Wohl ſeines Vaterlandes, tief verletzt durch deſſen unbegränztes Elend, wurde das thätige Organ, welches der öffentlichen Klage Worte gab. 1342 war er Einer der Geſandten Roms, die Clemens den VI. einluden, die franzöſiſchen Feſſeln abzuſchütteln, nach Rom zurückzukehren, und ſein Volk vom Untergange zu retten. Der Papſt willfahrte zwar der dringenden Bitte nicht. Aber er ernannte den Rienzo, deſſen Talente und feurige Darſtellungsgabe bewundernd, zum Notar der päpſtlichen Kammer.

Hatte Rienzo ſchon früher die Aufmerkſamkeit ſeiner Landsleute erregt, ſo verdiente er ſich jetzt in ſeinem neuen Amte ihre Achtung. Er unterließ nicht, dieſes günſtige Verhältniß zur Ausführung ſeiner Plane zu benützen. Durch mancherley Mittel wußte er, die Gemüther zu entzünden, und den Drang nach einer Verbeſſerung ihres Zuſtandes in der Bruſt der Bedrängten aufzuregen. — Am 19. May 1347 erhob ſich das Volk Roms im Aufſtande. Die Baronen wurden aus der Stadt vertrieben. Die Bürger bildeten ſich zu einem Parlament, erwählten den Rienzo zum Regenten des Gemeinweſens, und verliehen ihm die Titel eines *Tribunen* und Befreyers von Rom. —

Im Anfange ſeiner kurzen Regierung zeigte Rienzo große Thätigkeit für das öffentliche Wohl. Der Adel unterwarf ſich ſeinen Befehlen, und hielt ſich in Ruhe. Die Räuber wurden ausgerottet. Eine raſche und ſtrenge Rechtspflege erfüllte die Böſewichter mit Zittern, die Guten mit Vertrauen. Der Ackerbau erblühte in der lange nicht gekannten Sicherheit. Der Handel wurde auf den nicht mehr durch Wegelagerer bedrohten Straßen lebhaft betrieben. — Rienzis Bothſchaften erhielten in Avignon von dem beſtürzten Papſte zwar nur eine erzwungene Billigung. Dagegen fanden ſie in ganz Italien die glänzendeſte Aufnahme. Auch an Kaiſer Ludwig und König Carl IV. ſchickte der Tribun ſeine Bothen, ſo wie an viele andere Fürſten. Er lud ſie Alle ein, Bevollmächtigte nach Rom zu ſenden, wo auf einem allgemeinen Congreſſe der Friede und die Wohlfahrt

Europas berathen werden ſollten. — Ganz Italien ſchien von dem ſchwärmeriſchen Feuerkopfe zu einem romantiſchen Taumel fortgeriſſen, und bereit, ſeiner Leitung zu einem geträumten Ideale zu folgen, das die Zeiten des alten Roms erneuernd, auch Italien zur alten Weltherrſchaft wieder erheben ſollte. Der Kirchenſtaat war dem Rienzo bereits ganz unterworfen. Tuscien gehorchte ihm mit Freuden. Welche Städte in Ober-Italien noch im Beſitze der Unabhängigkeit waren, trugen ihm ihre ganze Macht und Vermögen zur Beförderung ſeiner Plane an. Die Venetianer bothen Mannſchaft und Geld. Lucchino Visconti ſuchte ſein Bündniß. Der Markgraf von Eſte, Maſtino della Scala, Gonzaga, Carrara, und andere Häupter in Nord-Italien, verhöhnten ihn zwar, bebten aber heimlich vor dem Manne, der die Vernichtung dieſer kleinen Deſpoten, und die Befreyung der ihnen unterworfenen Gebiethe von ihrer Herrſchaft, als ſeinen nächſten Zweck, laut angekündigt hatte. — Der Kaiſer Ludwig ſelbſt bath den Rienzo ſchriftlich um ſeine Verwendung, damit er die Ausſöhnung mit der Kirche endlich erlange. Der König von Ungern ordnete eine Geſandtſchaft an den Tribun ab, und ließ ihn auffordern, die Mörder des Andreas zu ſtrafen. Auf der andern Seite buhlten auch die Königinn Johanna und die neapolitaniſchen Prinzen um deſſen Gunſt. —

Rienzos Geiſt war nicht ſtark genug, um dieſe Größe würdig zu ertragen. Seine Seele kam aus dem Gleichgewichte. Durch übermüthige Pracht, durch lächerliche Nachahmung monarchiſchen Gepränges, und durch unmäßigen Stolz, verrieth der Tribun gar bald ſeine Schwäche, und bereitete ſelbſt ſeinen Sturz. Am 1. Auguſt 1347 ließ er ſich zum Ritter ſchlagen. Am 3. rief er in der Verſammlung des Volkes mit einer pomphaften Rede den Papſt und die Cardinäle nach Rom, — den Kaiſer Ludwig und König Carl IV., ſammt den deutſchen Churfürſten, vor ſeinen Richterſtuhl, um ihre Rechte auf das Reich zu beweiſen, — und erklärte Rom und Italien für frey, und einzig zur Wahl des römiſchen Kaiſers berechtiget. — Am

17. September ſprach er über die vornehmſten römiſchen Edlen, die er hatte gefangen ſetzen laſſen, das Todesurtheil aus, ſchenkte ihnen jedoch gleich darauf das Leben, und ernannte ſie zu den anſehnlichſten Aemtern. —

Der Adel dachte nun ernſtlich daran, ſich des geiſtesverwirrten Tyrannen zu entledigen. Die Colonna und Orſini griffen zu den Waffen, und rückten vor Rom. Aber ihr Heer zerſtreute ſich, von paniſchem Schrecken ergriffen, in ſchimpflicher Flucht. Sie beſchränkten ſich nun darauf, der Stadt alle Zufuhren abzuſchneiden. Die von ihrem Häuptling mit den drückendeſten Steuern belaſteten Römer begannen zu murren, als ſie nun bald auch Hungersnoth befürchten mußten. Der päpſtliche Legat Bertrand de Deux verband ſich mit dem Adel, und belegte den Tribun mit dem Kirchenbanne. Ein neapolitaniſcher Abentheurer, Graf Minorbino, machte mit dem Legaten und den Colonnas gemeine Sache, ſetzte ſich in einem Theile Roms feſt, und both dem Tribun mit den Waffen in der Hand Trotz. Dieſer forderte vergebens die Römer auf, ihren Befreyer und ihre Freyheit zu vertheidigen. Am 15. December 1347, nach einer Herrſchaft von ſieben Monathen, legte Cola di Rienzo die angemaßte Gewalt nieder, und zog ſich in die Engelsburg zurück, aus welcher er ein Monath ſpäter zu dem eben in Neapel anweſenden König Ludwig von Ungern entfloh. —

Nachdem Kaiſer Ludwig und König Carl IV. einander in heftigen Schreiben Trotz gebothen, griffen ſie im Frühjahre 1347 zu den Waffen. Verkleidet, und mit nur wenigen Gefährten, ſchlich ſich Carl im Aprill durch Oeſtreich und Tyrol bis nach Trient. Hier beſchwor er dem Papſte nochmahls die vor ſeiner Wahl zu Gunſten des päpſtlichen Stuhls eingegangene Capitulation (am 27. Aprill). Am 7. May ſchloß Carl mit den Bevollmächtigten des franzöſiſchen Kronprinzen Johann, ſeines Schwagers, ein Schutz- und Trutz-Bündniß. Unterdeſ-

ſen hatte ſich aus den Truppen der Biſchöfe von Trient und Chur, der Grafen von Görz, der Fürſten von Mailand, Padua, und Verona, ein anſehnliches Heer gebildet, mit dem ſich auch päpſtliche Hülfsſchaaren vereinigten. Carl IV. begann um die Mitte des May den Feldzug mit Eroberung von Feltri, Cadore und Belluno. Dann drang er durch die Mühlbacher Klauſe in das Puſter-Thal, eroberte Peutelſtein (Poteſtagno) und Meran, zerſtörte Botzen, nahm noch mehrere feſte Orte im Vintſchgau ein, und belagerte endlich die Margarethe Maultaſche in ihrem Schloſſe Tyrol. — Der Markgraf Ludwig von Brandenburg, Margarethens Gemahl, war im litthauiſchen Kriege abweſend. Doch die Feſte Tyrol, mit einer ſtarken Beſatzung, und Lebensmitteln auf ein Jahr verſehen, war in der Lage, den nachdrücklichſten Widerſtand zu leiſten. — Schon im Junius zog der Kaiſer Ludwig aus Bayern zum Entſatze heran. Carl IV. rückte ihm entgegen, und verdrängte den Kaiſer ſehr ſchnell wieder aus dem Lande. Nun kam jedoch der Markgraf Ludwig aus Litthauen zurück, und brachte eine bedeutende Truppenzahl mit ſich. Da gab Carl die Belagerung Tyrols auf. Nach einem lebhaften Kampfe, mußte er ſogar den Rückzug gegen Italien antreten. Der Markgraf verfolgte den König ſehr lebhaft. Er nahm dabey die Biſchöfe von Chur und Trient, und mehrere andere Freunde des Hauſes Luxemburg, gefangen. Die Empörer im Lande ſtrafte er mit Zerſtörung ihrer Burgen, einige auch mit dem Tode. — Auf Carls Anordnung war ein böhmiſches Corps in Nieder-Bayern eingebrochen, welches die Abſicht hatte, ſich nach Tyrol zu dem König durchzuſchlagen. Der Kaiſer hielt dasſelbe jedoch im Vordringen auf. Dieſes Corps fühlte ſich zu ſchwach, ſeine Beſtimmung zu erreichen, und zog ſich, nachdem es das Land mit Feuer und Schwert verwüſtet, wieder nach Böhmen hinein. Da Carl IV. alſo dieſe Verſtärkung entbehren mußte, und in den tridentiniſchen Gebirgen große Noth litt, verpfändete er Feltri und einige andere Orte, welche ihm von ſeinen Erobe-

rungen bis dahin noch geblieben, den lombardiſchen Bundesgenoſſen, und kehrte im Julius durch Ungern nach Böhmen zurück.

Zu Prag am 2. September empfingen Carl IV. und ſeine Gemahlinn Blanca die böhmiſche Königskrone. Unterdeſſen ſammelte ſich das königliche Heer an der Gränze bey Tauß, wohin ſich Carl mit ſeinem Haupt-Quartiere im October begab. 2000 böhmiſche geharniſchte Reiter waren bereits als Vortrab in die obere Pfalz eingedrungen, verheerten die Gegend um Cham, und hatten das Schloß Hirſchſtein erobert. — Viele Fürſten und Große Deutſchlands waren unterdeſſen vom Kaiſer abgefallen, und rüſteten ſich, Carln beyzuſtehen. Der ſchwäbiſche Adel erhob ſich gegen den bayeriſchen Prinzen und Reichsvogt zu Ravensburg, Stephan. Doch dieſer brachte mit Hülfe der dem Kaiſer treu gebliebenen Reichsſtädte ein Heer von 30,000 Mann auf die Beine, und bezwang den Adel in kurzer Zeit. — Den Bürgerkrieg unterbrach der plötzliche Tod des Kaiſers. Ludwig der Bayer ſtarb am 11. October 1347 am Schlage, — auf der Jagd, zwey Meilen von München, bey Buch im Iſar-Kreiſe, an der in neueſter Zeit mit einem Denkmahle bezeichneten Stelle, — im drey und ſechzigſten Jahre des Alters, im drey und dreyßigſten der Regierung. —

Ludwig war ſchön von Geſtalt; — in allen körperlichen Uebungen kühn, raſch, vollkommen gewandt; — milde, leutſelig, fröhlich, freygebig. — Muth und Einſicht beſaß er in hohem Grade. — Als Feldherr glänzte er weniger, denn als Regent. Seine eigenen Länder beglückte er durch eine wahrhaft väterliche Regierung. — Dieſe trefflichen Eigenſchaften wurden zwar oft durch Unentſchloſſenheit und Wankelmuth verdunkelt. Aber zu manchen Mißgriffen mochten ihn wohl nur ſeine drangvolle Zeit, nur die äußerſt verwickelten Verhältniſſe Deutſchlands und des ganzen Welttheils, verleitet haben. Bey der Vielſeitigkeit ſeiner Plane iſt der Mangel an Feſtigkeit in deren Ausführung, ihm ſelbſt, ſo wie dem deutſchen Vaterlande, höchſt ſchädlich geworden. —

Verbeſſerungen.

Seite 43	Zeile	5	von oben, ſtatt das, lies daß.
— 47	—	7	von oben, ſt. bezeugte, l. bezeigte.
— 55	—	5	von oben, ſt. Schlachfeld, l. Schlachtfeld.
— 86	—	20	von oben, ſt. Die Fehde, l. Die Fehden.
— 126	—	18	von oben, ſt. Ausſterben, l. Abſterben.
— 129	—	2	von oben, ſt. Tatarn, l. Tataren.
— 129	—	1, 2, 3	von unten. Dieſe drey Zeilen ſind auf folgende Weiſe zu verbeſſern: Als Vaſall der Tataren führte er ſeine Truppen 1278 dem Heere Ottokars zu, und focht gegen die Ungern, in der Schlacht bey Still=fried. —
— 258	—	12	von oben, ſt. Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, l. Oeſtreich, Steyermark und Krain.
— 265	—	14	von oben, ſt. Titel, l. Titeln.
— 265	—	1	von unten, ſt. hatte, l. hatten.
— 286	—	20	von oben, ſt. 16. Julius, l. 11. Julius.
— 287	—	23	von oben, ſt. ſein Neffe, l. ſein Vetter.
— 292	—	11	von unten, ſt. von er, l. von der.
— 296	—	12	von oben, ſt. über Friedberg, l. aus München über Fried=berg.
— 378	—	4	von unten, ſt. Bann, l. Ban.
— 448	—	7	von unten, ſt. 19. October, l. 19. November.

Wien, 1822.
Gedruckt bey den Edlen von Ghelen'ſchen Erben.

Schels, Johann Baptist,

Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates

Bd.: 5. Band

Wien 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.austr.o.6(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683721-8